GOETHE-JAHRBUCH

HERAUSGEGEBEN

VON

LUDWIG GEIGER

DREIUNDDREISSIGSTER BAND

MIT DEM SIEBENUNDZWANZIGSTEN JAHRESBERICHT

DER

GOETHE-GESELLSCHAFT

125-488
13/12/12

FRANKFURT A/M.
LITERARISCHE ANSTALT
RÜTTEN & LOENING
1912

LIBRARY
UNIVERSITY OF TORONTO
6 DEC 1989

PT
2045
G67
Bd. 33

Mit einer Reproduktion
eines Miniaturbildes der
Minchen Herzlieb
aus dem
Goethe-National-Museum
in Weimar (vergl. S. 233—234)

Druckerei von August Osterrieth in Frankfurt a. M.
Das Papier lieferte die Papierfabrik Unterkochen G. m. b. H., Unterkochen

Vorwort

Zwei Abschnitte, die sonst regelmäßig dem Goethe-Jahrbuch zur Zierde gereichen, fehlen in diesem Bande: der Beitrag des Weimarer Archivs und der Festvortrag. Der letztere ist mit Zustimmung des Geschäftsführenden Ausschusses der Goethe-Gesellschaft ausgefallen, weil der Herr Redner nicht in der Lage war, sein Manuskript rechtzeitig zuzusagen; das Weimarer Archiv erscheint dieses Mal mit keinem Beitrag, weil ein angemessenes Stück nicht zur Verfügung stand. Der Herausgeber des Goethe-Jahrbuchs darf aber die Hoffnung hegen, daß die freundlichen Beziehungen, die seit 25 Jahren zwischen Archiv und Jahrbuch herrschen, auch fernerhin fortdauern werden.

Auch diesem Bande ist in gewohnter Weise durch die Gnade des hohen Besitzers des Goethe-National-Museums, Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen, eine Kunstbeilage zugewiesen worden, über die Näheres in der 17. Miscelle dieses Bandes zu finden ist.

Sonst habe ich diesem Bande nichts weiter hinzuzufügen, als den Dank an die alten Freunde und Fachgenossen, die mich so lange unterstützt haben; ich richte zugleich die Bitte an sie, mir weiter ihre Förderung zuteil werden zu lassen. Diesem Dank und dieser Bitte schließe ich die Aufforderung an die jüngeren Forscher an, auch ihrerseits, selbst unaufgefordert, Beiträge dem Goethe-Jahrbuch einzusenden.

Berlin, Ende Mai 1912

Ludwig Geiger

Inhalt

Seite

I. Neue Mitteilungen

1. Quelques inédits de Goethe, Wieland, Knebel et Mme d'Einsiedel . . . . . 3—11
   Mitgeteilt von Jean-Marie Carré
2. Zeitgenossen über Goethe. Aus dem Vossischen Nachlaß . . . . . 11—24
   Mitgeteilt von Wolfgang Stammler

II. Abhandlungen

1. Abel von Barabás: Goethe . . . . . 27—30
2. Georg Schneiderreit: Der individualistische Grundzug in Goethes Weltanschauung . . . . . 31—41
3. W. Aron: Goethes Stellung zum Aberglauben . . 42—66
4. Eugen Kilian: Zur Bühnengeschichte des Egmont 67—72
5. Agnes Bartscherer: Theophrastus Paracelsus und Widmanns Faust . . . . . 73—84
6. Carl Fries: Parzenlied und Völuspa . . . . . 85—96
7. Camilla Lucerna: Der morphologische Grundriß und die religiöse Entwicklungsidee des Goetheschen Dramas Iphigenie auf Tauris . . . . . 97—112
8. Friedrich Warnecke: Goethes Harzreise im Winter 113—127
9. Ludwig Geiger: Seydelmann als Goethe-Darsteller 128—141
10. Stephan Kekule von Stradonitz: Neue Beiträge zur Kenntnis von Goethes Rittertafel und dem Orden des Uebergangs zu Wetzlar . . . . . 142—151
11. Adolph Doebber: Das Innere des alten Weimarer Theaters . . . . . 152—157
12. Emmy Haertel: Einiges aus Alexander Herzens Memoiren über Goethe . . . . . 158—173
13. K. Woltereck: Goethe-Fragen in Amerika . . . 174—185

Seite

III. Miscellen, Bibliographie

1. Miscellen

Einzelnes zu Goethes Leben und Wirken

1. Kleinigkeiten. Von S. SIEHE . . . . . 189—190
2. Datierung einer Goethe'schen Epistel. Von HERMANN BRÄUNING-OKTAVIO . . . . . 190—197
3. Paracelsus als Quelle zum Urgötz. Von AGNES BARTSCHERER . . . . . 197—203
4. Zu Faust. a) Der Prolog im Himmel in Goethes »Faust« im Lichte rechtsgeschichtlicher Betrachtung. Von R. BLUME 204—205
   b) Zu Faust II. Von MAX J. WOLFF 205—206
   c) Zu Faust II und zu einigen Gedichten. Von A. PREUSS . . . 206—207
5. Von Goethes »Belsazar«. Von LUDWIG FRÄNKEL 207—208
6. Zu Wilhelm Meister. Von den Röm. Elegien. Von S. ASCHNER . . . . . 208—211
7. Der Unfall im Wasser in den Wahlverwandtschaften und in dem Ritterspiegel. Von JOSEPH DE PERROT . . . . . 211—214
8. Zu Goethes Handzeichnung genannt »Der Grund von Martinroda«. Von JULIUS VOIGT . . . 214—216
9. Wielands Tadel an Böttiger wegen dessen Kritik des unter Goethe aufgeführten Schauspieles »Jon« von August Wilhelm von Schlegel. Von THEODOR DISTEL . . . . . 216—218
10. Goethe, nach Kotzebue's Ermordung, mißtrauisch gegen Studenten. Von THEODOR DISTEL . . 218—219
11. Die ersten Goethe-Notizen in Schweden. Von R. G:SON BERG . . . . . 219—227
12. Goethe und Byron. Von MARIA RASSOW . . 227—229
13. Berichtigung und Ergänzung. Von STEPHAN KEKULE VON STRADONITZ . . . . . 229—230
14. Lord Melbourne über Goethe und Schiller. Von ALFRED STERN 230
15. Goethes Weimarer Haus beim Säkulartag 1849. Von LUDWIG FRÄNKEL 231
16. Zur Erinnerung an Bernhard Suphan. Von L. G. 231—232
17. Zu unserer Kunstbeilage. Von HANS TIMOTHEUS KROEBER . . . . . 233—234
18. Alma von Goethes Sterbehaus. Von OTTILIE FRANZOS . . . . . 234—235
19. Jean Paul und die Xenien. Von EDUARD BEREND 235—236
20. Zu »Goethes Mignon«. Von ERNST PILCH . 237—238

Seite

2. Bibliographie

I. Schriften

A. Weimarer Goethe-Ausgabe . . . . . 239—240
B. Neue Ausgaben der Werke . . . . . 240—241
C. Briefe. Gespräche 242
D. Einzelschriften . . . . . 242—250
E. Übersetzungen 250

II. Biographisches

A. Allgemeines . . . . . 250—251
B. Biographische Einzelschriften . . . . . 251—253
C. Goethes Verwandte 254
D. Goethes Verhältnis zu Vorgängern, Zeitgenossen, Nachfolgern, sowie zu Frauen . 254—257
E. Stellung zu Kunst, Literatur, Politik, Religion, Wissenschaft . . . . . 257—259
F. Notizen von Zeitgenossen über Goethe . . 259—260

III. Verschiedenes

A. Ausstellungen, Bilder, Büsten, Statuen, Feiern, Gedenkplätze, -Tafeln, -Stätten, Sammlungen 260—261
B. Dichtungen über Goethe, Kompositionen, Illustrationen, Parodieen, Nachdichtungen Goethescher Werke 261

Register . . . . . 262—278

Siebenundzwanzigster Jahresbericht der Goethe-Gesellschaft
Mitglieder-Verzeichnis

I. Neue Mitteilungen

1. QUELQUES INÉDITS DE GOETHE, WIELAND, KNEBEL ET Mme D'EINSIEDEL

Dans l'édition très incomplète et peu scrupuleuse de son *Diary*,[1] publiée par Th. Sadler, *Henry Crobb Robinson*, racontant son voyage en Allemagne de 1818, dit à propos de Knebel: «We looked over books and papers. Knebel sought for MSS of the great poets, Goethe, Wieland and Herder for me, and talked much about his early life, his opinions, etc.»[2] Mr le Professeur Priebsch (Londres) se réserve de publier l'abondante collection de lettres allemandes reçues par Robinson et *cataloguées* à l'index de sa volumineuse *Correspondance*.[3] Mais il existait, *dans les papiers non-catalogués* de H. C. Robinson, un certain nombre de documents inédits que j'ai découverts et classés. Les autographes, signalés plus haut dans le passage du *Diary*, se trouvaient dans de poussiéreux paquets qui n'avaient pas été ouverts depuis la mort de H. C. Robinson. Ce sont:

3 billets de Goethe à Knebel
1 billet de Wieland à Knebel.

1 autographe de Herder: la poésie »Sey gegrüßt, schöne Sonne«. »Am 24. October 1788 in Rom« envoyée de Rome à Knebel par Fräulein von Göchhausen et d'ailleurs publiée (cf. Herder's Poetische Werke. ed. Carl Redlich. XXIX, p. 687. ed. 1889). Fräulein v. Göchhausen y a ajouté les lignes suivantes. »Hier schicke ich Ihnen noch etwas von Herdern,

[1] *Diary, Reminiscences and Correspondence of H. C. Robinson.* 1869 et 1872.

[2] *H. C. R.* 1872, I, 319.

[3] Ces lettres offrent d'ailleurs un intérêt très inégal et n'ont pas la valeur documentaire des lettres anglaises. Cf. mon article dans la *Revue Germanique.* Janvier 1912. *Lettres inédites de W. Taylor, Coleridge et Carlyle.*

das wir zum 24ten 8^{br} zu danken hatten. Dalberg hat es ganz himmlich schön componiert und es wurde gestern bey einem kleinen Fest,[1] das wir veranstalteten vorgetragen. Den Abend feyerten wir in der Villa Raphaels, dessen Nahmenstag zugleich war.«

2 poesies inédites de Knebel.

Dans un très concis *Memorandum Book.* 1804. 1805)[2] se trouvaient des allusions curieuses à Frau von Einsiedel. Pour les compléter, je me suis reporté aux *Reminicences MS* dont je donne un passage *inédit*, passage qui éclaire et explique les sentimentales lettres de Frau von Einsiedel publiées ci-après.

1. Lettres inédites de Goethe à Knebel.

a)

Der Herzog wünscht dass die Engländer[3] herüberkommen, den Erbprinzen von Braunschweig und den Herzog Ludwig[4] zu sehen. Mit dem letzten ist ein Kapitain Klewe hier, der auch in America und Gen. Adj. beym Gen. Riedesel gewesen.

Also — und so weiter.

Geht es an, so komme mit ihnen; wo es ihre Konvenienz nicht ist, so lehne es auf eine gute Weise ab. Sag mir auch ein Wort — Ich bin auch als ob ich gebohren werden sollte —.[5] Geb uns Gott allen eine glückliche Geburt und Wiedergeburt![6]

W. d. 4. Juli. 86.

Ihr müsstet aber gleich kommen. G.«

[*Adresse*: Herrn Major von Knebel
nach Iena

[*Cachet:* ovale. Cire rouge. Empreinte: Génie ailé conduisant un cheval. (Apollon?)]

[1] A l'occasion de l'anniversaire de naissance de la Duchesse Amélie.

[2] Cité dans la suite.

[3] Lord Inverary et Heron qui se trouvaient alors à Iéna. Cf. Knebels Brief an Henriette. 30. Juni 1786. (Briefwechsel ed. Düntzer 1858, p. 48.)

[4] Ludwig von Braunschweig, k. k. Feldmarschall.

[5] Allusion à la grossesse de la Duchesse Louise. Cf. *Goethes Briefe, Weimar Ausgabe,* 7. Band, p. 236 et suiv. *Briefe an Charlotte von Stein.* 6., 9., 14. und 21. Juli 1786.

[6] Ces mots qui reflètent si bien le malaise et la fatigue de Goethe avant son voyage en Italie, reviennent souvent dans la correspondance citée avec Charlotte de Stein.

b)

Die Frau Landgräfin von Homburg kommt Montag, ich erbitte mir also deine Gesellschaft zum Mittage Dienstags. Hier die Abdrücke zurück.[1] Theseus ist der *Intention* nach das beste;[2] ob es aber gut *gemacht* ist kann man aus dem schlechten Abdruck nicht sehen.

Vale

G.

[feuille simple — sans adresse.] (billet non daté).[3]

c)

Heute früh konnt ich nicht aus meiner Ruhe und Wärme heraus; ob ich dich wiedersehe, weiß ich nicht. Hier der Brief aus dem ein sehr wacker Mann hervorspricht.[4] Bitte um Kestners Büchlein. Wäre das Wetter trocken, so käme ich selbst. Morgen früh geh' ich zeitig ab und hoffe dich bald wieder auf deiner Höhe zu überraschen. Grüße die Deinigen! Was macht der Kleine?[5]

G.

(billet non daté,)

[écrit à Iena, avant un départ pour Weimar, feuille double, sans adresse]

---

[1] Probablement les reproductions des »*Herkulanische Gemälde*«.

[2] Goethe s'intéresse surtout en 1818 aux descriptions de Philostrate. Cf. *Schriften zur Kunst: Philostrats Gemälde,* et en particulier: *Theseus und die geretteten Kinder*. W. 49, p. 91. Cf. le début »noch ist es mit Augen zu schauen unter den Schätzen von Portici und im Kupferstich allgemein bekannt.«

[3] Ce billet fut écrit vraisemblablement à Iéna, au début d'Avril 1818. Goethe, établi »im Erker der Tanne zu Camsdorf« (cf. Tag- und Jahreshefte II, W. 36, p. 138), emprunte à Knebel des dessins et des livres. (Cf. Brief an Knebel, 3. April 1818.)

[4] Peut-être une lettre de Robinson à Knebel: ce qui expliquerait le choix de cet autographe pour Robinson. Knebel parle d'ailleurs de Robinson dans ses lettres à Goethe. Cf. Goethes und Knebels Briefwechsel 1851, 30 Août 1818, 14 Août 1828, p. 248 et 384.

[5] Bernhard Knebel était né le 25 Juillet 1813. Cette lettre donnée à Robinson en Septembre 1818, fut probablement envoyée par Goethe pendant l'hiver 1817, 1818.

2. Billet inédit de Wieland à Knebel.

Deo Gratias, liebster Kn . . für Ihre Freundschaft. Sie sind der Freund den Horaz jedem Dichter wünscht. ‚»fiet Aristarchus«.[1] Sehen Sie, ob ich dem was ich noch fehlte nun in etwas abgeholfen habe? Da wo ich *utrum* nebenher gesetzt habe, streichen Sie das eine oder andere aus.[2] Ihr reines zartes Gefühl ist für mich die stärkste Diamantwage.

W.

(non daté)

3. Poésies inédites de Knebel.

I. Δαίμον, τύχη, ἐρως, ἀναγκη.

Den Menschen treiben vier besondre Mächte
Durchs Leben, sagt ein alter Spruch der Weísen.

Zuerst der *Dämon:* das ist jedes Menschen
Ihm angebohrenes Geschick; sein Geist,
Sein Selbst, die jedem eigne Art und Weise,
Wie er in diese Welt gerüstet kömmt:
Von ihr hängt alles ab, was er kann seyn.

Die Zweite ist das *Glück.* Das nimmt ihn auf,
Und stellet ihm Gelegenheit der Dinge,
Und Lag' und Hülf zurecht, dass er gedeihe;
Und zeiget ihm noch manches Gaukelwerk,
Wodurch sein Wesen wird, das was es wird.

Nun kommt die *Liebe,* als die dritte Macht.
Sie ist der Geist des Lebens; ihre Fackel
Treibt flammend ihn durch mancherley Geschick,
Sie führt den Menschen auf den höchsten Gipfel
Des Daseyns, zeigt von da ihm der erschaffnen
Und unerschaffnen Dinge volles Glück,
Und stürzet ihn hinab in Pfuhl des Elends;
Er seufzet sein Gebrechen Jahre durch.

---

[1] Cf. Horatii F. Carmina. ed. L. Müller. Teubner. Epistolarum Liber III, 3. v. 450. — »Vir bonus et prudens versus reprehendet inertes . . . . . Fiet Aristarchus . . . . p. 240.

[2] Il s'agit probablement d'une traduction d'Horace que Wieland soumet à Knebel avant de la faire paraître. Les Epîtres, traduites par Wieland, parurent en 1782, les Satires en 1786.

Und endlich kommt die vierte Macht, die *Noth;*
Die strenge bittre Lehrerin des Lebens.
Ihr folget alles; denn wer willig ihr
Die Hand nicht reicht, den zieht sie mit Gewalt.
Sie ist des Schicksal's große Helferin,
Und alles kommt durch sie zum festen Schluß.
Sie zieht mit einer Hand herauf zum Leben,
Und drücket mit der andern es hinab.

K.

II.

An H. C. Robinson. Zum Abschied. 1829.

Du, ein zweiter Ulyss, erforschest Länder und Städte
Und von Minerven bekränzt, kehrest du glücklich zurück.
Wünsche begleiten dich, Freund! Der Freunde süße Gemeinschaft
Wünschet dir Segen und Glück unter hesperischem Duft.[1]

4. Lettres inédites de Madame d'Einsiedel à H. C. Robinson.

Voici un passage *inédit*[2] des »*Reminiscences*« de H. C. Robinson qui peut servir de commentaire aux lettres de Madame d'Einsiedel publiées ci-après.

1805.

A short time before I left Iena, she came one evening. It was dusk and her agitated voice announced to me that she could not have said what she did in broad day-light, though all she said was in language the most delicate and intimated the utmost refinement of sensibility. She asked me abruptly whether I had ever heard her history. I was embarrassed, but I said: the world is a gossipping world and all people talk about all people. I therefore have heard strange stories about you, but nothing inconsistent with high esteem and I repeated to her what Wieland[3] *had said. She then*

[1] H. C. Robinson se rendait alors en Italie: (Cf. *Diary, Reminiscences and Correspondence of Henry Crobb Robinson,* selected and edited by Th. Sadler, L. 1869, 3e édit. 1872. — Août 1829.)

[2] *Reminiscences* MS. I, 330.

[3] »Sie ist eine Aventuriere, aber im großen Stil« (Wieland to H. C. R. id.).

said: «I wish you to know a little more. In a few days you will leave Germany, and I cannot bear that you should despise me in a distant country. You must let me tell you how I came ever to be placed in the situation in which I have been. My first husband was an absolute brute. A sot, and altogether a baser fellow than you, I believe, ever heard of. He was always drunk, but that was the least of his vices. He was everything to make him an object of disgust and abhorrence. He was fully aware how I must feel towards him. And so destitute was he of shame that he gave me distinctly to understand that he wished me to have a lover and his estate an heir. This I refused absolutely.» She then assured me with a solemnity of manner that convinced me of her sincerity that what drove her to that measure[1] *was her unconquerable longing for a child. «It was a child I wanted, not a husband. And for the birth of my child, he became everything to me. My husband was in comparison very little to me.»*

Son mari lui était si peu de chose en effet que la romanesque baronne rechercha Robinson par tous les moyens et accompagna la Grande-Duchesse Amélie aux Conférences du craniologiste Gall à Iéna, surtout pour rencontrer «her dear Engländer». Véritablement éprise de Robinson, elle lui envoya, lorsqu'il se disposa à retourner en Angleterre, les lettres curieuses que voici:

a)

Jeudi ce 15ème Aout. 1805.

Vous m'avez cru (sic) homme, mon bon ami, tant pour l'esprit que pour le cœur. Vous vous êtes trompé, et je sens que je n'y ai point gagné. Je vous dois mon panégirique (sic) — *à mon ami! à mon compagnon! à un Anglois!!! Ce dernier titre me justifie à vos yeux et aux miens.*

Vous m'avez fait sentir vous-même le ridicule d'être trop affecté de votre départ. Je l'étais au-delà de l'expression. Vous avez raison. A mon âge, on n'en a plus le droit. A 47 ans, l'intérêt vif et tendre que je prends à votre bien-être est un ridicule que je sens plus que vous ne pensez, et que vous sentez aussi et blâmez peut-être trop rigoureusement. Voilà mon accusation!!!

Nun meine Entschuldigung! Ich glaubte, daß außer meinem angebeteten August nichts mich mehr interessieren

[1] La fugue avec Einsiedel.

konnte. Die Schilderung von Knebel, Ihre Offenheit, Ihre Geradheit, eine unglaubige Übereinstimmung unserer Denkungsart — ich dachte oft was Sie sagten und gewiß sagte ich oft *oft* was Sie billigten, mitempfunden; über meine Lage war ich nie *nie* offen. Kein Freund, keine Freundin kann sich des rühmen. Wer sich wie ich sein Schicksal selbst gemacht, hat kein Recht zu klagen. Auch bin ich zu stolz um zu klagen. Sie sollten mich nicht verkennen, dies war mein Anliegen, und ich sprach von mir selbst, was ich nicht leicht thue. Sie waren so theilnehmend, so gut, Sie misdeuteten nichts. Sie erfuhren durch mich meine ganze Geschichte, wahr, offen, und *ohne Rückhalt.* Sie fühlten so richtig — dies entgieng mir nicht — noch heut danke ich Ihnen dieses seltene Mitgefühl! Ihren warmen Antheil an Augusts Krankheit, Ihr reines höheres Gefühl, Ihre Misbilligung an Galls[1] niedrigen Ausdrücken und Vortrag — *nos cœurs s'entendoient! Oui, mon ami, ils s'entendoient.* Alles dieses machte mich zu Ihrer warmen herzlichen Freundin, die ich gewiß auch bleiben werde, *treu und fest — for ever and ever!* Die Schilderung Ihrer Gefahr,[2] die mir gestern mein Schwager der Rittmeister (der auch viel gereist ist) so anschaulig, so wahrscheinlig machte, eignete ich mir so ganz, so eigen zu. Kurz, ich war *heut sehr — unglaublig sehr angegriffen;* dies läugn' ich nicht! und Ihr »Sie machen mich eitel« that mir unsäglig weh, weil es mir als Vorwurf erschien »de mon ridicule intérêt pour un homme de votre âge!!!« Bedarf's noch einer Entschuldigung? So findet sie der *vorzügliche seltene Mann, der Freund, der Engländer* gewiß in seinem Herzen! in seinem trefflichen Herzen! Remember me with kindness! E. E.[3]

---

[1] Cf. *H. C. R.* ed. 1872. I, 114. Frau v. Einsiedel habita Iéna pendant les Conférences de Gall.

[2] Danger qu'il y avait alors à traverser les régions occupées par les armées françaises.

[3] Cf. *MS. Memorandum Book.* 1804. 1805. (Dr. Williams's Library) 24 et suiv. H. C. R. et Frau von Einsiedel se virent souvent à cette époque, aux Conférences de Gall, et les 4, 9, 12 et 14 Août, Robinson emploie souvent dans son *Memorandum Book* un alphabet secret pour relater leurs entrevues.

Schreiben Sie mir von Br.[1] wenige Worte, daß Sie mit Sicherheit reisen und sobald Sie am Ziel, dann beruhigen Sie Ihre wahre treue Freundin.

(même lettre: Suite) Freitag. 40 Minuten auf 12.
Morgens. 16. August. 1805.

Ich danke Ihnen herzlich Ihren heutigen Besuch.[2] Sie verkennen mich nicht. Dies habe ich heut gefühlt. Ich bin ruhiger als gestern, wo wirklig — warum es läugnen? — eine Welt auf mir lag. Aber was ich gestern schrieb, mein Trefflicher Freund, entschuldigen Sie heut so trefflich schön, so beruhigend, und diese neue wirklig mir unerklärbare Sympathie ist ein neues Band fester, inniger Freundschaft unter uns. Leben Sie wohl — wohl — wohl!!!

L'amour est une épisode dans la vie de l'homme, mais pour la femme, c'est l'histoire de sa vie.

b.

19 Août. 1805.

Sie werden, bester Freund, es nicht als Entweihung ansehen, wenn ich diesen Zeilen[3] einige Worte beifüge. Ihr für Sie besorgter Freund gab sie mir offen, wie wohl ich protestierte. Ich bin in Todesangst und Sorge um Sie, lieber Robinson. Die schreckliche Theurung, die Mordgeschichten, die ich besonders nur träume, die Unsicherheit des Hartzes — (ich läugne nicht, ich fühle mich unglücklich — mehr — mehr — als — ich — ahndte — und — gewiß — mehr — *mehr* als Sie glauben!) Schreiben Sie, wenn Sie wollen, nur daß Sie leben, wohl sind, und daß Sie sich dem Postwagen anvertrauen wollen! Kein verständiger Mensch geht jetzt zu Fuß! Wären Sie nur den Winter noch geblieben!!! Wenn ich Sie glücklig in London

[1] Bremen?

[2] Cf. *MS. Memorandum Book.* 1804. 1805 (Dr. Williams's Library), p. 27. »Freitag. 16th Endlich kam der Tag meiner Abreise. Vormittags besuchte ich F.f. v. Einsiedel und nahm Abschied von ihr mit Regret und Interest.«

[3] Lettre de Kastner à H. C. Robinson, sur les relations de K. et de R. Cf. *H. C. R.* 1872, I, 228, 229. 238. II, 190.

weiß, sicher angelangt, will ich Sie nicht mit einer Zeile mehr belästigen — und auch nicht mehr an Sie denken! aber itzt schildern nicht Worte meine Angst um Sie.

E. E.

Madame d'Einsiedel tint sa promesse et garda le silence jusqu'en 1812. C'est alors qu'elle adressa à Robinson, par l'intermédiaire de son parent Münchhausen, une lettre tout-à-fait raisonnable.[1] Elle y met Robinson au courant de ce qui se passe à Weimar et lui recommande Münchhausen. En 1818, Robinson ne revit pas son amie d'autrefois. Il mentionne, dans un passage *inédit* des Reminiscences (MS. II, 232) que Frau von Einsiedel vit séparée de son mari, et il ajoute mélancoliquement «both in poverty and she especially an object of compassion.» Il fit cependant une visite à «Herr von Einsiedel, the morose and cynical husband of my old acquaintance, Madame von Einsiedel.»[2] Et il ajoute dans son *Diary* MS (Tour to Germany, p. 63): «I wrote to Frau von Einsiedel a letter at Knebels suggestion. She is unhappy, said he, und your letter will comfort her.»

JEAN-MARIE CARRÉ

2. ZEITGENOSSEN ÜBER GOETHE

Aus dem Vossischen Nachlaß

Mitgeteilt von DR. WOLFGANG STAMMLER[3]

Christian Stolberg an Voß und Cramer

Altona 19 Sept. 1773.

Was sagst du, mein liebster Cramer, daß Klopstock über den Götz eben so urtheilt wie mein Bruder und ich. Das *Compliment* an den Trompeter und andere solche Worte verwirft er ganz; und auch findet er daß die Scene viel zu oft wechselt. Im ganzen findet er das Stück eben so gut so *original* als wir.

[1] Lettre cataloguée. Cf. *H. C. R. Correspondence.* 1812.

[2] H. C. R. 1872, I, 319.

[3] Für die gütige Erlaubnis zum Druck habe ich der Direktion der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München zu danken.

Christian Stolberg an Voß

Kopenhagen 16 Nov. 1773.

Ihre Ode, mein Liebster, an Göthe[1] gefällt mir sehr, sie ist ihrer, und Göthens werth. Klopstock würde *Aristarch* = Throne tadeln, ich glaube aber, (den blinde Anbeter sind wir nicht) daß er Unrecht habe. Ich hab aber ein kleines gegen das Wort Schurken mich deucht es ist für die Dichtkunst zu unedel. Freylich ist es *expressiv*, und wir solten vielleicht nicht so ekel seyn. ich sage auch nur meine Meinung, und das wollen Sie ja — mein Voß.

Christian Stolberg an Voß

Kopenhagen 11 Dez. 1773.

Die ganze Ode an Göthe gefält mir sehr aber besonders der Schluß, das Gleichniß am Ende thut sehr viel Würkung, wen schon lange die Ode zu Ende ist, sieht man noch den Löwen seinen eigenen Gang stolz und edel fortgehn.

Voß an den Bund

Hamburg Ostermontag (4 April) 1774.

Kl.[opstock] will gern Göthens Prolog gegen Wieland u Jakoby[2] sehn. Sie dürfens ihnen schreiben, H. Boie, daß es Kl. will.

Christian Stolberg an Voß

Bernstorff 9 Juli 1774.

Sie schreiben uns von *Göthes* Hofmeister auf eine Art die meine ganze Neubegierde reizet. Hier in diesem Barbaren Lande kann man dergleichen nicht haben; zum wenigsten nicht so bald, man muß sich also gedulden.

Miller an den Bund

Leipzig 17 Okt. 1774.

Weygand hat von Göthen 3ley verlegt. 1) Die Geschichte des jungen Wehrters in 2 Bändchen; sie soll vortreflich seyn, aber ich habe sie bis jezt noch

[1] Welche Ode damit gemeint ist, habe ich nicht ermitteln können; sie scheint verloren gegangen zu sein.

[2] »Götter, Helden und Wieland«.

nicht lesen können. 2) Moral. Puppenspiel in Versen; es sind schnakische Einfälle, worunter viel gutes, und manche wol angebrachte Satyre steht. 3) Anmerkungen übers Theater gegen die Einheiten und andre vortrefliche Regeln. Hinten ist eine Übersezung von Shakspears: *Amor vincit omnia* beygefügt, um zu zeigen, wie Shaksp. eigentlich übersezt werden sollte. Auch dieses Buch hab ich noch nicht gelesen. — Über Göz von Berlichingen, den Weygand auch verlegt hat, scheint von geringer Bedeutung zu seyn; aber Lentz hat wieder eine herrliche Comoedie druken lassen: Der neue Menoza. Ich las das Stük zu flüchtig, um es, in Absicht seines Wehrts, mit dem Hofmeister vergleichen, oder entscheiden zu können, welches von beyden besser ist. Genug das Stük ist vortreflich und hat grosse Schönheiten, freylich auch wieder viele Sonderbarkeiten, und manches deucht mir auch zu unwarscheinlich; aber doch ist es voll von Bemerkungen über unsre, und die ganze Europäische Nation; die Sprache und Natur der Liebe ist darinn vortreflich gezeichnet; Wieland und sein goldner Spiegel, auch Michaelis bekommen beyläufig derbe Hiebe.

Voß an Miller

Göttingen 10 Nov. 1774.

Von Göthe und Lenz verspricht mir Boie gewiße Beyträge [zum Almanach], u vielleicht auch die Erlaubniß, ihren Nahmen in der Ankündigung zu nennen.

Miller an Voß

Leipzig 18 Nov. 1774.

Sobald du von Klopst. sein Gutdünken [über den Alm.] erhälst; so schreib mir doch davon; und überh. alles, was Kl. angeht! Hat er denn noch nicht wegen Göthe und andre B. [undes] Sachen nach Göttingen geschrieben? wenn ers thut, so laß mir doch seinen Brief abschreiben; ich bin halb auch eine so abgeschiedne Seele, wie Schönborn, ob ich gleich in Deutschl. lebe . . . . .

Besser Papier [im Alm.] ist allerdings nötig. Daß das wesentlich gut seyn werde, kannst du allerdings von dem

Beystand deiner Freunde hoffen; zumal wenn Hahn auch arbeitet, und Lenz und Göthe Beyträge geben .... In der Ankündigung must du wo möglich Göthe, und alle deren Namen nennen, die es erlauben; denn der Name thut beym Volke viel.

Voß an Miller

Göttingen 9 Dez. 1774.

Von Göthe schreibt Klopstock kein Wort, auch nicht vom Almanach.

Christian Stolberg an Voß

Kopenhagen 31 Dez. 1774.

Noch ein Glück [außer der Liebe zu Ernestine Boie] haben Sie. — daß Sie Werthers Leiden zu einer Zeit gelesen haben, da Sie schon mit empfinden konnten. O ich kann Ihnen nicht sagen, wie ich das Büchelchen liebe, es legt sich ganz um mein Herz herum, und so sehr *harmonirt* es mit mir daß ich in jedem *raisonnement* und in jedem Gesicht mich erkenne. O der gute Göthe ich hab ihn schon manches mahl dafür zärtlich umarmt. Das ist ein rechtes *National* Buch. Denn warlich niemand als ein Deutscher konte es schreiben, und kein anderer kann es nach empfinden. Aber leider wie vielen unserer Landesleute wird es Thorheit und Aergerniß seyn. Ich habe es noch an niemand gegeben als von dem ich weiß daß ers ganz empfindet u. davon sind hier sehr wenige. Wir, mein liebster Voß, können uns nicht mit weniger als 3 *Exemplaren* begnügen davon meine älteste Schwester[1] eins hat. Die empfindet es auch ganz mit uns, wie sie denn die Frau ist die den richtigsten Geschmak hat, der ihr von der *Chanson* bis zum Heldengedicht immer getreu bleibt.

Miller an Voß

Leipzig 18 Jan. 1775.

Klopst. wird vermuthlich seine Beyträge [zum Almanach] bey sich schon bestimmt haben; ich dächte, du fragtest ihn, wie viel sie ungefähr an Raum einnehmen werden? Dann

[1] Henriette, seit 1763 Gräfin Bernstorff.

must du von Göthe u. Lenz sichere Versprechungen, und wenns möglich ist, schon Anzeigen ihrer Stükke haben. Können sie nicht sich versprechen, so must du dich bey Zeiten an Dichter wenden, die du sonst lieber übergangen haben würdest.

Voß an Miller

Göttingen 29 Jan. 1775.

Klopstock hat Erlaubniß gegeben, ihn zu nennen. Aber Göthe, Herder, Lenz, die Boie auf sich genommen hatte, haben noch gar nicht geantwortet . . . .

Nikolai hat ja was über den Werther gefaselt, wo diejenigen sehr lächerlich erscheinen, die vor Gott Batteux nicht die Knie beugen.

Miller an Voß

Leipzig 4 Febr. 1775.

Wenn Göthe, Herder, Lenz, Cramer[1] p nicht bald antworten, so liesse ich die Nachricht immer druken; nennte erst die gewißen Mitarbeiter, die doch auch zum Theil schon Aufsehen machen, und sezte hinzu, man hätte Hofnung, auch von Göthe p Beyträge zu erhalten.

Miller an Voß

Leipzig 20 Febr. 1775.

Lessing ist seit dem Donnerstag hier, und geht morgen wieder ab. Ich wollt ihm aber nicht *Cour* machen. Heute sah ich ihn in der Comoedie. Goethe, sagt man, soll auch bald hieher kommen.

Klopstock an Voß

Karlsruhe 24 März 1775.

An dem Cammerrath Jakobi[2] hab ich einen vortreflichen Mann kennen lernen. Er gehört zu uns. Er war hier, mich zu besuchen, u der Prinzessin Luise[3] eine Zeichnung zu bringen, die Göthe vom Garten ihrer Mutter gemacht hat.

---

[1] Carl Friedrich Cramer, Mitglied des Göttinger Hains.

[2] Friedrich Heinrich Jacobi, der Philosoph.

[3] Die nachmalige Gemahlin des Herzogs Karl August, Tochter der »großen« Landgräfin Sophie von Hessen-Darmstadt.

Miller an Voß

Hannover 7 April 1775.

Heute sahen wir Leisewitz, ohne unser Zuthun bey einer dritten Person. Ich bin nun entgöthet.[1] Göthes Stük Erwin und Elmire, ein Schauspiel mit Gesängen gefällt mir gar sehr.

Miller an Voß

Wetzlar 19 Juli 1775.

Lenz und Göthe sind seine [Klingers] vertrauten Freunde. Geniemässiges hat er freylich viel mit ihnen gemein, aber es lässt sich doch gut mit ihm auskommen, u. er lässt allen Gerechtigkeit widerfahren . . . . Nach seiner Versicherung muß ich nun gewiß glauben, daß Wagner den Prometheus ohne Göthens Vorwissen gemacht hat. Göthe ist noch in der Schweiz. Er soll auf Claudius sehr übel zu sprechen seyn, ich hab aber schon vieles ins Reine gebracht u. Klinger denkt schon billiger von ihm. Göthe schreibt ein Schauspiel für Liebende, das herrlich seyn soll.

Voß an Miller

Wandsbek 19 Aug. 1775.

Schneider aus Frankf. schreibt mir, daß du Göthen gesprochen hast. Schreib mir davon mehr.

Miller an Voß

Ulm 27 Aug. 1775.

Ich weiß nicht, hab ich dir meine Reisegeschichte von Giessen aus nach Ulm schon geschrieben, wie ich Göthe, Wagner, André[2] und Merck gefunden habe, oder nicht? Wenns nicht ist, so schreib mirs, und ich hol es nach.

Miller an Voß

Ulm 12 Sept. 1775.

[Kayser] schrieb mir schon aus Zürich hieher, erst einen warmen freundschaftlichen Brief in Knittelversen, wobey sein Bild, in Kupfer gestochen, eingeschlossen war, und

[1] Auf der Reise mit Klopstock nach Hamburg hatte sich Miller in Hannover für Goethe ausgegeben und unterschreibt auch einen Brief an Voß vom 6. April 1775 aus Hannover: »p. t. *D. Göthe*«. Vgl. Erich Schmidt, Charakteristiken I. 2. Aufl. S. 173.

[2] Der bekannte Komponist.

vorgestern schickte er mir ein schönes, wolgetroffenes Kupfer von Göthe, zwey Schattenrisse von den Stolbergs, und des jüngern Grafen Freyheitsgesang, dieses lyrische Meisterstük. Er foderte meinen Schattenriß für die Physiognomie; aber noch habe ich ihn nicht von Göthe, der ihn verkleinern will.

Voß an Miller

Wandsbek 20 Dez. 1775.

[Friedrich Leopold von] Stolberg giebt etwas in den Merkur, weil ihn die Herzogin u Göthe so sehr gebeten haben.

Voß an Miller

Wandsbek 11 Sept. 1776.

Die Weymarschen Geschichten weißt du ja wohl? Kl. [opstock] warnte Göthen; dieser trozte, u. Kl. sagte ihm seine Freundschaft auf.

Herzog Peter von Oldenburg an Voß

Oldenburg 15 Dec. 1804.

Die wenige Tage die ich in Weimar zugebracht habe, sind mir unendlich angenehm gewesen. Ich schweige von der ungemeinen Güte die man mir, und meinen Söhnen bezeugt hat, um Ihnen nur mit Wahrheit von meiner Verehrung und Anhänglichkeit an der jungen Erb-Prinzessin, mit dem schönen Herz, und den reifen Verstande zu reden. Man ist wohl nicht besser von Neigungen, gebildeter in in jeder Rücksicht, und ernster gegen sich selbst, wie diese junge Frau, die ich zu Väterlich liebe, um Ihr auch nur den grösten Theil von dem errathen zu lassen, was ich von ihr halte.

Voß an Miller

Jena 21 Febr. 1805.

Beinahe hätten wir unsern Göthe plözlich verloren; der Arzt rettete ihn, weissagt aber Gefahr. Auch Schiller war krank, und kann sich noch nicht erholen. Heinrich[1] hat beide gepflegt, und befindet sich wohl. Er hat unter Schillers Leitung den Othello verdeutscht, der, sobald Gesundheit mit der Wärme kommt, aufgeführt werden soll.

[1] Voß' Sohn.

Aus Gleims Briefen an Voß

Halberstadt 13 März 1795.

Wie hat Goethens Reineke Fuchs unserm Voß gefallen? Ich kann ihn nicht lesen; der Sechsfüßer ist lahm; und überhaupt schickt sich derselbe zu den Reden des Fuchses nicht.

14 Juni 1796.

Sie sind so glücklich, so gesund, werden nun bald bey Herder im Tempel der Menschheit seyn, bey Wieland im Tempel der Musen (wie aber, Wieland ist nicht zu Hause) bey Bertuch, bey Böttiger; Goethen sehen Sie nicht, er läßt sich nicht sehen, werden wallfahrten zum Grabe des Heiligen Musaeus, des Heiligen Bode dort im Westmünster zu Weimar! Baut der Herzog nicht eine Westmünster-Kirche, so ist er, ein deutsches Athen gestiftet zu haben nicht wehrt.

27 Nov. 1796.

Was sagte mein Voß zu den Xenien? Sind sie nicht eines Robespeters würdig? Solche Katzbalgereien sollten der Göthen und der Schiller, die man für die Verfasser hält, verabscheuen.

4 Dez. 1796.

Die Xenien machen viel Lärm! Auch ich soll vorgenommen seyn in ihnen! Ich laß sie flüchtig, habe nichts mich angehendes bemerkt! Wahre Tollheit gegen die bravsten Männer bemerkt ich! Alle nicht vorgenomne, weil sie die unparteyischsten sind, sollten gegen sie aufstehen![1]

---

[1] Vgl. seine Antixenien in »Kraft und Schnelle des alten Peleus«. (Antixenien. In Auswahl hrsg. von W. Stammler. Bonn 1911. S. 40, Nr. 25):

»Wer schweigt, stimmt ein, wir müssen reden!
Das Uebel ist zu groß!
Sie schlagen ohne Gnad' auf jeden
Mit ihrer Geißel los!

Wer schweigt, der ist von ihrer Rotte,
Nimmt Theil an ihrer Sünde, geht
Mit ihnen, huldigt ihrem Spotte,
Dem Mörder der Humanität!

18 Jan. 1797.

Ists doch als wenn auf Erden und im Himmel kein Friede mehr seyn solle! Man darf nur etwas anders, als ein anderer meinen, und alles ist doch Meinung, so hat man den andern sich zum Feinde gemacht! Wir, lieber Voß, wollen uns hüten, wollen in keinerley Katzbalgerey uns einlaßen. Unsre Zeit ist zu kostbar! Wie bald ists aus, mit uns armen Erdgewächsen, wie bald! In den Xenien, sagte man, hätte man auch mich zum Besten gehabt, wär aber noch gut genug davongekommen — Und hätten sie mich zu Muß geschlagen, ich hätte nicht gemuchst! Schwazen sie aber, die großen Herrn, an ihrer großen Tafel, eine Sylbe eins Worts von meinem Voß, oder sonst von einem ehrlichen braven Mann, so haben sie's mit mir zu thun, und wären sie Bullenbeißer, mein kleiner Satir[1] nimts mit ihnen auf, die Schlacht verliehren kann er nicht!

Gott aber wog bey Sternen Klang
Der beyden Herren Krieg
Er wog, und ihre Schaale sank,
Und seine Schaale stieg![2]

Ich habe die Zeit nicht die Todsünden, die Schiller und Göthe, wie Schmidt,[3] und Andre mir erzählen, be-

---

Kränzt sich mit ihren Lorbeerzweigen,
Hilft sie auf ihren Wegen fort!
Wir müssen reden! Rede! schweigen
Ist Sünde, Schweigen! red' ein Wort.«

Dazu Nr. 38 (ebda. S. 42 f.), Str. 2:

»Wenn aber große Männer jeden
Anfall'n, das Uebel groß durch seine Folgen ist,
Und du nicht angefallen bist,
Was ist das Beste? reden.«

[1] Vgl. Stammler, Antixenien, S. 38, Nr. 15, 16. (An meinen kleinen Satir.)

[2] 8. Strophe aus Gleims »Siegeslied nach der Schlacht bey Roßbach« (Preussische Kriegslieder von einem Grenadier, S. 70):

»Gott aber wog, bey Sternenklang,
Der beyden Heere Krieg,
Er wog, und Preussens Schaale sank,
Und Oestreichs Schaale stieg.«

[3] Klamer Schmidt.

gangen haben sollen zu lesen, und zu enträthseln, denn es sollen Dunkelheiten in ihnen vorkommen; hab' ich aber einmal die Zeit, und find' ich, daß die beyden großen Männer, wie französische Tiger, auch auf dem Parnaße tirannisiren, dann, lieber Voß, ists dem ältesten im Hüttchen auf dem Parnaße, nicht zu verdenken, wenn er, keine tirannen zu seyn, die tirannen bittet, und wenn die Bitte nicht gewehrt wird, mit andern ehrlichen Leuten, nicht mit unehrlichen, auf sie loßschlägt! Bewahre Gott, aber, so weit muß es nicht kommen!

4 März 1797.

Wieland hat keinen, der ihm beym Ohre zupft;[1] Apollo will nicht, und wers wollte kann nicht. Mit seiner Laune sollt' er unter Vormundschaft stehen. Ist aber die Abfertigung der Xenien, der Buben, die meinen Voß lobten, nicht vortreflich?

Ach! sie sündigten zu grob,
Und am gröbsten durch ihr Lob![2]

26 März 1797.

Was sagen Sie, Schwester? was Sie, Bruder? zu beygehender Kraft und Schnelle des alten Peleus?[3] Ists Euch

[1] Gemeint ist seine Rezension des Xenien-Almanachs im Neuen Deutschen Merkur 1797. 1, 64—100. 167—204: »Die Musen-Almanache für das Jahr 1797. Ein Gespräch zwischen einem Freunde und Mir.« Unterz.: W. Wieder abgedruckt bei Boas, Schiller und Goethe im Xenienkampf. Stuttgart 1851. S. 59—68.

[2] Vgl. Stammler, Antixenien. S. 36, Nr. 7:

»Ihrer Bosheit Wespenstich
Anzubringen, tief zu stechen,
Dazu nur verbanden sich
Diese Männer brüderlich!
Und was ist ihr Hauptverbrechen:
Armer Voß! Sie lobten dich!«

[3] Voß antwortete darauf am 9. April 1797: »Ist das der grauhaarige Altvater, dessen 78sten Geburtstag, den achten über des Patriarchen Jacobs Alterrechnung hinaus, wir vor wenigen Tagen gefeiert haben? Wie jugendlich er daherschreitet, der Held Peleus, in nicht zitternder Hand die gewaltige Esche des Pelions bewegend, und fehllos sie entschwingend: würdig noch jezt der umarmenden Thetis! Alter Untadlicher! Du bist eines besseren Zeitalters Genoß, als die Götterfreunde

human genug, so wirds ihm hingeschnellt zu haben, nicht gereuen. Gebt das zweyte Exemplar Stolbergen, wenn er zurück gekommen seyn wird, oder sendets nach Tremsbüttel, ich habe die Zeit nicht, an die lieben Tremsbüttler zu schreiben! bin bey ihnen in allzugroßer Schuld. Der Druk ist heßlich, solche Witzeleyen müßen nicht enge zusammen gedrukt seyn, ich hatte die Zeit nicht um den Abdruk mich zu bekümmern. Ich lege noch ein drittes Exemplar bey. Seyn Sie, liebe Ernestine, so gut, und machen einen Umschlag drum und sendens nach Tremsbüttel.

25 April 1797.

Über das böse Herz der Herrn Xenier zanken wir uns einen Augenblik mündlich —

Wielanden[1] gereut seine Versündigung an dem besten Freunde des braven Pfarrers von Grünau gewiß schon sehr: Er war, als er gegen die Xenien zu Felde zog, bey übler Laune, hätt' ihm, nicht eben Apollo, nur ein guter Freund beyn Ohre gezupfet, so hätt er gewiß sich nicht versündigt!

1 Oktober 1797.

Zu Leipzig hörten wir von einer zweyten Louise, mit welcher ein großer Sünder seine Sünde gut machen will! Ein Göthianer hatte sie gelesen, Voß ist übertroffen! Man recitirte die Elegie, die zur Einführung der Übertrefferin dienen soll. Man habe Goethen zum Verbrechen gemacht, daß er im Properz gelesen, daß er nach Rom gereist sey, daß er die Musen mitgenommen habe — Wir werden sehen sagt ich! Hätt er aber auch gesieget, ich halt' es nicht für möglich, so macht er seine Sünden nur größer.

---

in halbgöttlicher Kraft noch Mühlsteine den Frevlern entgegenschwangen, und nach erfochtenem Frieden mit Göttern am Dankopfer zu Tische saßen. Hier mag, wie zu ihrem Odysseus, Athene ausrufen:

Auch ein Blinder sogar erkennt dein Zeichen, o Fremdling,
Tastend umher; so wenig vermischt liegt solches der Menge,
Sondern bei weitem voraus. In diesem Kampfe sei sicher;
Nimmer erreicht dir den Wurf ein Fäakier, oder besiegt ihn!

Noch niemals ist das höhnende Wort, Kraft und Schnelle, nachdrücklicher erwiedert worden, und mit edlerer Stille, und fast spielender Leichtigkeit, in den mannigfaltigsten Wendungen des Lanzentanzes.« (Briefe von Johann Heinrich Voß, hrsg. von Abraham Voß. II, 334 f.)

[1] Vgl. oben die Anmerkung 1 auf S. 20.

4 Dez. 1797.

Goethe, der Löwe, ruft man zu Leipzig, zu Deßau, zu Magdeburg so gar, hat überwunden! Man wußte die nicht mit abgedrukkte Vorrede zu seinem Herrmann auswendig; diese Vorrede sagt ich sey eine der häßlichsten Xenien, deren Sünden Sie als verzeyhlich vorstellen wollten; nun ich seinen Herrmann nicht gelesen, wer kann solche Sechsfüßer lesen, sondern angesehen habe, nun sag ich: Dieser Hermann und Dorothea ist eine goethische Sünde wider meinen heiligen Voß, ist zu Götter Helden und Wieland das Seitenstükk, ist, ich laß es mir nicht ausreden, eine gottlose Satire, meines Voß Luise will der Bube lächerlich machen! Alle seine Kraft und Schnelle wendete der alte Peleus an, den Bößewicht zu Gottes Erdboden, wenn er ihm nahe käme, niederzuwerfen! Rettung wäre sonst, sagte einer [?]. Varro begieng kein größeres Bubenstükk! Hier sind alle gute reine Seelen meiner Meinung! Welcher, ihr meine Heilige! seyd Ihr? Das unverzeihlige lange lange Schweigen, die Erzehlung der Ursachen deßelben, der täglichen Klagen, daß wir von unseren Fröligen nichts hörten, alles, alles bey Seit, und nur dieser einen Frage die Antwort, denn ich kann den alten Peleus nicht halten, er will mit gerechter Gewalt dem Buben zu Leibe, will sich im Zweykampf zehnmal lieber todtschießen laßen, als schweigen!

23 Jan. 1798.

Schlegels Posaune[1] hab ich nicht gehört! Er und keiner wird mir meine Meinung ausreden! Mir ist unbegreiflich, wie man andrer Meinung seyn kann! Ich möchte jeden der die elenden Sechsfüßer gelesen hat, fragen: Wie lesen Sie denn? Welch eine Luise! Welch eine Dorothea!

Luise Voß und Dorothea Goethe
Schön, beyde, wie die Morgenröthe,
Stehn da zur Wahl,
Und Wahl macht Qual;

[1] A. W. Schlegels Rezension in der Jenaer Allg. Lit.-Ztg. 1797, No. 393–396. Wiederabgedruckt: Charakteristiken. II, 260ff. Sämtl. Werke XI, 183 ff.

Hier aber, seht! ist nichts zu quälen!
Hier kann die Wahl nicht fehlen.
Luise Voß ist mein, im Lied und im Idill,
Die andre nehme, wer da will.[1]

Neulich laß ich aus dieser Dorothea eine Stelle bis über den Parnaß erheben und fand sie so platt, daß ein Blockbergsdichter sie hätte machen können. Sey's, was es will, ich finde, daß der welcher Götter Helden und Wieland gemacht hat diese Dorothea auch zu machen boshaft genug gewesen sey!

24 Febr. 1798.

Gott! was giebts für Abderiten! Dorothea wird Elisen vorgezogen, nicht von dem ungeheuren Recensenten,[2] den meine ich nicht, der ist ein Ungeheuer, sondern von sonst guten rechtschaffenen Leuten, wie diese an Luisen sich versündigen können, ist mir unbegreiflich! Könnt' ich, so würd ich die Armen durch eine ernsthafte Vergleichung zurecht bringen, sie sind verkrüppelt; Es ist ein unangenehmes Geschäft, aber es würde, glaub ich, von großem Nutzen seyn! Wer's übernähme, täte mir einen großen Gefallen, denn ich bin auf die Trompete[1] Dorothea's erschrekklich böse!

17 August 1798.

Ehegestern Abend kam endlich die neue Ausgabe der Luise; Wilhelm Körte[3] laß sie uns vor, wir waren alle zufrieden damit, daß nur eine ganz kleine Stelle nicht die alte Lesart war, an dieser herrlichen Luise soll und muß nicht mehr gefeilt werden; was ist doch Dorothea gegen Luise? Spreu, die der Wind verweht, ich werde mehr u. mehr überzeugt daß Dorothea Luisen nicht ausstechen, sondern zum Spott der Leute, die keine Leute sind, machen soll! Welch ein Bösewicht! Schlegel, einer der Schlegels, soll ja wie ein Faunus in einem so genannten Athenäum aufgetreten seyn und Hohn gesprochen haben, und solch ein Bösewicht auch seyn! Ich laß es nicht, und wills nicht

[1] Die Verse schon abgedruckt in den Briefen von Joh. Heinr. Voß, II, 340. Anm.

[2] A. W. Schlegel.

[3] Gleims Neffe.

lesen; Soll ich die Zeit, was beßers zu lesen, mir nehmen? Ich wollte, daß ihr auch nichts läset, es könnte das Vergnügen, das ihr in Eurem Garten Euch macht, euch stören!

19 Febr. 1799.

... ich habe viel noch zu sagen; Viertens z. E. daß ich des Herrn von Humbold Aesthetische Versuche[1] nicht gelesen, sondern nur angesehen, und beschloßen habe, sie nicht zu lesen; Man sieht ihnen an, daß sie den Zwerg Herrmann zum Riesen erheben wollen.

Neben Achill dem Riesen, und allen Riesen der Vorwelt
Welche die epische Muse den sündigen Menschen zu singen
Würdigte, stehn die Zwerge der hoch verdorbenen Nachwelt,
Kaum zu sehen! Sie heißen: Hermann und Dorothea.

Noch ein Dutzend solcher aesthetischen Sophistereyen, und ich laße mir doch nicht ausreden, daß Herrmann und Dorothea das Werk eines Waldgottes sey! Meines guten Pfarrers von Grünau hat Herr von Humbold, welches doch Schuldigkeit war, nicht mit einer Sylbe, nicht beyläufig einmal erwähnt! Das macht ihn bey uns zu einem partheyischen Waffenträger! Meinen Voß kümmert das alles nicht!

Der große Mann geht seinen Gang
Und kehrt sich nicht an Kleffer!

22 März 1799.

In des Herrn Wilhelm von Humbold ästhetische Versuche hat er [der Hüttner = Gleim] einen Blikk gethan, und abscheulich gefunden, daß dieser Versucher der herrlichen Louise, gegen die des vergötterten Göthe Dorothea, doch warlich nur ein Alltags Mädchen ist, nicht mit einer Silbe die Ehre der Erwähnung angethan hat!

Mögen sie versuchen, so viel sie wollen, sie werden doch eine Dorothea nicht unter die Sterne versetzen!

[1] W. v. Humboldts Ästhetische Versuche, 1. Theil: Ueber Goethes Hermann und Dorothea. Braunschweig 1799.

II. Abhandlungen

I.

GOETHE

Von

ABEL VON BARABÁS

Goethe ist einem gewaltigen Baum gleich, der seine Wurzeln unglaublich weit in die Tiefe senkend, eben deshalb seine Größe unendlich weit gegen Himmel sendet. Seine Krone beschattet ein weites Feld. Sein Stamm trägt die Spuren der Stürme vieler Jahrzehnte. Wir müssen weit von ihm hinweg gehen und ihn von der Ferne aus betrachten, um seine Größe voll erfassen zu können. Der Pilger, der weither aus der Fremde kommt, erblickt sie richtiger aus der weiten Perspektive.

Das ist meine Empfindung, die Empfindung eines Fremden, der aus der Ferne kommt. Es gibt Tausende, die bis ins kleinste Goethes Lebensverhältnisse kennen, die mit seinen Werken vertraut sind und doch kommen sie nicht recht zum Bewußtsein seiner Größe, weil ihnen die Fähigkeit abgeht, ihn aus einer gewissen Distanz zu schauen. Um ihn aus seinen Lebensdaten und seinen Werken als den unvergleichlichen und wunderbaren Seelenarzt seines Jahrhunderts zu erkennen, dazu vermögen so viele nicht zu gelangen.

Es ist das keine Blindheit und man braucht sich auch darüber nicht allzusehr zu wundern. Denn es ist die Frage, ob wir die gute Luft einer gesunden Wohnung zu schätzen imstande sind, wenn wir nie in einem modrigen Kellerraume gewohnt haben. Ob wir den Arzt würdigen können, wenn wir nie auf ihn angewiesen waren. Gewiß nicht. So können auch wir, die Kinder eines späteren Jahrhunderts, kaum den wohltuenden Einfluß ermessen, den Goethe auf seine kranke Zeit ausgeübt hat.

Man muß in die Tiefe des Zeitgeistes blicken, wenn

man zu einer richtigen Einschätzung Goethes kommen will. Er wurde in einem pathologischen Jahrhundert geboren. Die Menschenseele war krank. Es war eine Epoche voll von Revolutionen, sowohl auf politischem, als auf geistigem Gebiete. Die Menschheit arbeitete sich keuchend ab, um glücklichere Zustände zu schaffen. Diese Zustände indes wollten nicht kommen. Der Mensch brach enttäuscht zusammen, als er sah, daß alle seine Kraftanstrengungen vergebens waren. Nach diesem furchtbaren Zusammenbruch griff er gierig nach allem, wodurch er Linderung seines Schmerzes hoffte. Die damalige Philosophie verschlimmerte die Leidensstimmung noch, statt sie zu lindern. Ihre Ideen, die der Mensch nicht verstand, stürzten ihn in Verzweiflung. Der Zweifel ist durchaus das charakteristische Merkmal dieses Zeitabschnittes. Man nährt den Zweifel an der Vervollkommnung des Menschen, an dem Fortschritt der Gesellschaft, an allen menschlichen Idealen. Aus der Erschütterung der Seele wurde jener Weltschmerz geboren, der in tausend Tönen die damalige Dichtung durchzittete. Wer sich einen Einblick in den allgemeinen Seelenzustand jener Menschen verschaffen will, braucht nur die zahllosen Klagegedichte lesen, die das Weh des menschlichen Seins beweinen. Alle Zweige der Literatur kranken an dieser Zeitpsychose. Aber das war nicht etwa nur eine deutsche Krankheit. Auch die englische Literatur dieser Zeit zeigt eben dasselbe trostlose Bild, wie auch andere Literaturen. Man kann getrost sagen, ganz Europa weinte und klagte.

Wo konnte der Mensch Trost finden? Nur in der Wissenschaft. Das war die einzige Instanz, die eine befriedigende Antwort erteilen konnte. Wer aber kümmerte sich um die Wissenschaft? Nur die Gelehrten. Die Menge hört bloß, was zu ihrem Herzen dringt. Zu ihrem Herzen haben immer nur die Dichter gesprochen. Es mußte also ein Mensch kommen, der gleichzeitig Gelehrter und Dichter war, der mit dem scharfen Wirklichkeitssinne des Gelehrten den allein richtigen Weg entdeckt, der aus diesem Chaos hinausführte und der die göttliche Gabe besaß, zur Menge als Dichter reden zu können, der jenen fieberhaften Phantasien, den aufgereizten Nerven und dem unbestimmten Sehnen des kranken Zeitalters ein inniges Verständnis entgegenbrachte. Er sprach so, als wenn er selbst eine kranke Seele gehabt hätte, und so tröpfelte er, kaum bemerkbar, seine Lehre gleichsam auf verstohlenem Wege in die Seele des Zeitalters hinein, seine Lehre, die er als Gelehrter entdeckt, hier aber durch das Medium eines Poeten der Welt offenbarte.

Worin bestand diese Lehre? In folgendem: Es gibt etwas, das der menschlichen Seele das Gleichgewicht zurückbringen kann, daß sie dann hoffnungsfreudig der Zukunft entgegenblickt. Wir dürfen nicht die Sklaven unserer unklaren Vermutungen sein, wir dürfen nicht den flackernden Irrlichtern unserer Phantasie nachlaufen, wir dürfen uns nicht an starre Dogmen der Religion ketten: wir müssen die Hand der Wissenschaft ergreifen und sie wird uns sicher aus dem Dunkel zum Licht führen. Mit Hilfe der Wissenschaft allein werden wir Selbsterkenntnis und Natureinsicht gewinnen. Beide aber sind notwendig und werden sich immer vollendeter gestalten, je mehr die Wissenschaft sich entwickelt. Sie wird uns in die Tätigkeit der welterhaltenden Kräfte hineinblicken lassen, und wir werden nicht mehr zu sagen wagen, daß alles auf der Welt verfehlt eingerichtet sei, daß die Welt ein Armensünderhaus ist, daß der Mensch schlecht und sein Leben und Geschick aus einem Gewebe von Wehe und Elend bestehe. Im Gegenteile. In ihrem Lichte werden wir sehen, daß eine wundervolle Gesetzmäßigkeit das All durchdringt und der Mensch ein herrliches, göttliches Geschöpf, das alles begreifen kann, was es um sich sieht. Warum also weinen und klagen? Wozu? Warum erfüllen wir die Welt mit unserem Jammergeschrei und unseren Flüchen? Ist es eine unerträgliche Last, daß wir Verstand haben, das Wertvollste, das die Natur im Laufe der Entwickelung von Jahrmillionen entstehen lassen konnte? Tut es uns wehe, daß wir denken und unsere Gedanken auch zum Ausdruck bringen können? Suchen wir also Zuflucht bei der Wissenschaft, mit deren Hilfe wir die Welt verstehen werden. Ob aber dadurch nicht die Stellung der Kunst erschüttert wird? Nein. Im Gegenteil, der Kunst werden neue Kraftquellen, ungeahnte Schönheitsschätze sich erschließen und ein Neuland von Genüssen wird in Zukunft der heiter und gesund gewordene Mensch betreten.

Das ist die große Lehre, die wie ein Heilmittel unbemerkt in die Seele und das Blut des Menschen eingeflossen ist. Ist es ein neues Evangelium? Der Leser wird vielleicht sagen: nein. Das sind lauter bekannte Sachen. Es gab aber einmal eine Zeit, da sie nicht in der Bewußtseinshelle des menschlichen Geistes lebten. Und das ist eben das Verdienst Goethes, des Dichters, daß er diesen Ideen Leuchtkraft gab. Die Philosophie konnte der Menschheit nicht den Frieden bringen; sie hat sie auf Irrwege geleitet. Im Zaubergewande Goetheischer Poesie kamen sie der Seele näher. Die kranke Menschheit hatte damals nur kranke Dichter, zu denen sie, Trost suchend, flüchtete, wo sie aber nur Verbitterung fand; der gesunde Dichter mußte daher

kommen, um wie ein Arzt den Heilungsprozeß in die Wege zu leiten und die Menschen zu einer ruhigen Tätigkeit zurückzuführen.

Wie konnte er das tun? Warum sang er nicht mit den andern? Er war eben nicht nur Dichter, das ist das Ganze. Seine Poesie entsprang nicht nur aus der Phantasie, sondern aus dem Schoße der Mutter Natur, aus der er die Inspiration empfing. Er konnte die Welt mit den Mitteln des Dichters darstellen, er drang aber in ihre Geheimnisse mit den Augen des Gelehrten. Und er hat in ihr mehr gesehen, als die Naturforscher, denn, wo er auf mangelhafte Beobachtungen stieß, da hat er diese mit Hilfe seiner Phantasie ergänzt und vervollständigt und so konnte er sich immer zum großen Ganzen durchdringen. Sein Blick in den Zusammenhang und die Harmonie der Dinge macht ihn so groß und gibt seiner Poesie ihren unverlierbaren Wert. Die Natur war ihm ein offenes Buch, worin er fließend zu lesen verstand. Das Verständnis des Menschen und seiner Welt macht ihn als Seelenarzt zu einem der größten Wohltäter der Menschheit.

---

[1] Von A. von Barabás ist seit 1910 erschienen:

Goethe. Költök és irók. Életrajzok a költészet és irodalom köréből. Kiadja a Kisfaludy Társaság. Irta *Barabás Abel.* Franklin Társulat, Budapest, 1911. (Die erste ungarische Goethe-Biographie von *Abel von Barabás*, herausgegeben von der Kisfaludy-Gesellschaft.)

Aufsätze:

Ein kurzer Pfad durch Goethes »Faust«. Von Dr. *Abel von Barabás.* (»Hamburger Nachrichten«, Literaturblatt, den 21. Aug. 1910.)

Goethe, der Seelsorger der Welt. Von Dr. *Abel von Barabás.* (»Münchner Neueste Nachrichten«, den 29. Aug. 1910)

Goetheopolis. Von Dr. *Abel von Barabás.* (»Berliner Tageblatt«, den 26. Juli 1910. Nachdruck in der Zeitung »Deutschland«, den 8. Sept. 1910.)

Der achtzigjährige »Faust«. Von Dr. *Abel von Barabás.* (»Neues Pester Journal«, den 12. Apr. 1911.)

Auf Goethes Spuren. Von Dr. *Abel von Barabás.* (»Pester Lloyd«, den 5. Okt. 1910.)

Gedanken in Goethes Geburtstadt. Von Dr. *Abel von Barabás.* (»Neues Pester Journal«, den 20. Jan. 1911.)

Goethe házasodik. Irta *Barabás Abel.* (»Az Ujság«, den 17. Aug. 1910.)

Goethe »pogánysága«. Irta *Barabás Abel.* (»Keresztény Magvetö«, 1911. Nr. 2. März-Apr.)

Frankfurt, Goethe szülövárosa. Irta *Barabás Abel.* (»Az Ujság«, den 17. Dez. 1910.)

Goethe és Steinné viszonya. Irta *Barabás Abel.* (»Pesti Hirlap«, den 20. Aug. 1910.)

Pogány volt Goethe? Irta *Barabás Abel.* (»Az Ujság«, den 13. Mai 1911.)

Goetheopolis. By *Abel Barabás.* (»The Evening Standard«, den 5. Juli 1911. In englischer Sprache.)

2.

Der individualistische Grundzug in Goethes Weltanschauung

Von

Georg Schneiderreit

Wie schwer eine objektive Erkenntnis der Goetheschen Weltanschauung zu gewinnen ist, zeigt wiederum das neuerdings erschienene Buch von Brix Förster »Goethes Naturwissenschaftliche Philosophie und Weltanschauung« Annaberg 1909, dessen Verfasser sich zwar möglichste Unparteilichkeit zum Ziele setzt, aber nicht nur in seinen eigenen Erörterungen, sondern auch in Anordnung und Interpretation der Stellen ganz von der Tendenz beherrscht wird, Goethes Weltanschauung als eine einseitig pantheistische und naturwissenschaftliche darzustellen. Das Verfahren, von einem einheitlichen Grundzug auszugehen und die Interpretation und Schätzung der andern Lehren danach zu richten, mag bei manchen Philosophen angebracht sein, Goethes Universalität wird es nicht gerecht. Es wäre gewiß nicht im Sinne des Dichters, der ja nie ein System zu bilden suchte und erklärte, er habe noch niemand gefunden, der ihm habe sagen können, was unter einem Pantheisten zu verstehen sei.

Daß ein starker pantheistischer Grundzug Goethes Philosophie durchzieht, wird niemand bezweifeln. Die Art aber, wie Bielschowsky und Brix Förster Goethe zu einem einseitigen Pantheisten machen, tut seiner Auffassung und Schätzung der Individualität unrecht. Goethe hat bekanntlich in seinen späteren Lebensjahren, namentlich in seinen Briefen und Gesprächen, aber auch in seinen Dichtungen,

sich in unzweifelhafter Weise darüber ausgesprochen, daß er in dem Kern des individuellen Geistes etwas Selbständiges, Ursprüngliches, ja Ewiges sehe, und denselben mit Aristoteles Entelechie oder mit Leibniz Monade genannt. Diese Lehre steht zu einem konsequenten Pantheismus in scharfem Gegensatz. So ist denn Bielschowsky der Meinung, daß sich in Goethes Geist »eine eigenartige Verbindung von Pantheismus und Individualismus, von Spinoza und Leibniz« vollzog (»Goethe« II. p. 92). »Aber dieser«, so fährt Bielschowsky fort, »war doch immer nur ein später Hinzugekommenes und Eingetragenes, die Grundlage des Goetheschen Denkens blieb nach wie vor spinozistisch«. In noch höherem Grade unterschätzt Brix Förster in dem oben citierten Buche die Bedeutung der individualistischen Richtung in Goethes Weltanschauung. In dem Bestreben, den Wert der unbezweifelbaren Zeugnisse für einen Unsterblichkeitsglauben Goethes herabzusetzen, erklärt er: »Goethes ursprüngliche und andauernde spinozistische Richtung wurde plötzlich durch Leibniz' Lehre von der ewigen Existenz der Individualität stark ins Wanken gebracht. Seitdem kam er in heftigen Streit mit sich selbst. . . . . Der Glaube an die persönliche Unsterblichkeit war ein Fremdkörper in Goethes festgewurzeltem Pantheismus« (p. 126).

Daß die hohe Schätzung der Individuen plötzlich durch Leibniz' Lehre in Goethes Geist entstanden sei, ist eine Vorstellung, die mit der ganzen Art, wie sich Goethes Ansichten bildeten, völlig im Widerspruch steht. Mit Recht hat W. Bode in den »Stunden mit Goethe« (V. 3, p. 200) dem gegenüber hervorgehoben, daß »Goethes große Ueberzeugungen immer auf eigenem Boden wuchsen«. Der individualistische Zug in Goethes Weltanschauung ist, wie ich zu beweisen suchen werde, nicht »etwas später Hinzugekommenes und Eingetragenes« oder gar plötzlich aus Leibniz' Lehre Uebernommenes, also sind die aus ihm fließenden Folgerungen nicht »ein Fremdkörper in Goethes festgewurzeltem Pantheismus«. Vielmehr finden wir denselben von Anfang an in Goethes Gedankenwelt, er wird nur allmählich zu festerer Anschauung ausgebildet. Daß Leibniz' Lehre auf die Formulierung desselben Einfluß gehabt hat, soll nicht bestritten werden; im wesentlichen ist, wie die Kontinuität der Aeußerungen Goethes und ihr Hinaufreichen in eine sehr frühe Zeit beweist, auch dieser Zug der Goetheschen Philosophie original. Goethes Philosophie ist also nicht ein konsequenter Pantheismus gewesen, dem der einzelne gegenüber dem Alleben wertlos erscheinen muß. Ich bin der Meinung, daß Spinozas System zu dieser Art des Pantheismus zu rechnen sei; doch kann diese Frage

hier nicht erörtert werden. Es genügt für uns, daß die Auffassung des Goetheschen Spinozismus, die Bielschowsky und Brix Förster haben, einen solchen konsequenten Pantheismus darstellt.

Goethe beginnt die Rede, die er 1771 für den Shakespearetag verfaßte, folgendermaßen: »Mir kommt vor, das sei die edelste von unseren Empfindungen, die Hoffnung, auch dann zu bleiben, wenn das Schicksal uns zur allgemeinen Nonexistenz zurückgeführt zu haben scheint. Dieses Leben, meine Herren, ist für unsre Seele viel zu kurz; . . . Für nichts gerechnet! Ich! der ich mir alles bin, da ich alles nur durch mich kenne! So ruft jeder, der sich fühlt, und macht große Schritte durch dieses Leben, eine Bereitung für den unendlichen Weg drüben.«

Wir haben hier eine Aeußerung des Dichters über den Wert der individuellen Seele aus der Geniezeit, für die bekanntlich überhaupt eine hohe, ja übertriebene Schätzung des Individuums charakteristisch war. Die gefühlsmäßige Wertung aller Dinge, die Goethe durch Herder aufgegangen war, steht in innigem Zusammenhang mit dieser Anschauung, denn nach Goethe »lieben wir ja eigentlich nur das Individuelle« (Kürschner, Goethes Werke, XXV. p. 219).

Im Prometheus (1773) bricht dieses stolze Gefühl der individuellen Selbständigkeit sogar den Göttern gegenüber durch. »Vermögt ihr zu scheiden, mich von mir selbst!« ruft Prometheus dem Abgesandten der Götter zu und nimmt im Gespräch mit Minerva die Ewigkeit für sich ebenso wie für die Götter in Anspruch. »Wir alle sind ewig . . . So bin ich ewig, denn ich bin!« (X. p. 10 u. 15).

Die Mitarbeit Goethes an Lavaters physiognomischen Untersuchungen, die doch von vornherein keine sicheren Resultate ergeben konnten, beweist, welche Wichtigkeit die Idee des Individuums für Goethe hatte. Dasselbe ist ihm schon damals ein Ganzes, dessen Teile in innigem Zusammenhange stehen, in dem alles, Aeußeres und Inneres, auf einander hinweist. Nur die Vorstellung von solchen festen Zusammenhängen konnte einen Schluß vom Aeußeren auf geistige Eigenschaften ermöglichen.

1774 folgt die erste Bekanntschaft mit Spinoza und zehn Jahre später erneuerte Beschäftigung mit demselben. Aus Goethes Aeußerungen in »Wahrheit und Dichtung« ist bekannt, daß er das System dieses Philosophen nicht vollkommen durchdrang und sich trotz seiner Uebereinstimmung im ganzen »nicht buchstäblich dazu bekennen« mochte. Daß sich aber dem Dichter auch jetzt das Individuum nicht verflüchtigte vor dem pantheistischen Ge-

danken, wonach die Gottheit allein das wahrhaft Seiende ist, zeigen unwiderlegliche Aeußerungen aus jener Zeit. Im Jahre 1780 schreibt er an Lavater: »Habe ich Dir das Wort »Individuum est ineffabile [das Individuum ist etwas Unaussprechliches, Unerklärbares], woraus ich eine Welt ableite, schon geschrieben?« Was er aus diesem Wort abgeleitet haben mochte, erfahren wir aus einem Aufsatz Goethes, der von Suphan unter dem Titel »Aus der Zeit der Spinozastudien Goethes« im Goethe-Jahrbuch 1891 veröffentlicht und in die Jahre 1784—85 verlegt ist, während ihn andre 1787—89 ansetzen.

»Wir können uns nicht denken,« sagt Goethe hier, »daß etwas Beschränktes [= Individuelles] durch sich selbst existiere, und doch existiert alles wirklich durch sich selbst, obgleich die Zustände so verkettet sind, daß einer aus dem andern sich entwickeln muß und es also scheint, daß ein Ding vom andern hervorgebracht werde, welches aber nicht ist; sondern ein lebendiges Wesen gibt dem andern Anlaß zu sein und nötigt es, in einem bestimmten Zustand zu existieren. Jedes existierende Ding hat also sein Dasein in sich und so auch die Uebereinstimmung, nach der es existiert« und »In jedem lebendigen Wesen sind das, was wir Teile nennen, dergestalt unzertrennlich vom Ganzen, daß sie nur in und mit demselben begriffen werden können, und es können weder die Teile zum Maß des Ganzen, noch das Ganze zum Maß der Teile angewendet werden, und so nimmt, wie wir oben gesagt haben, ein eingeschränktes lebendiges Wesen teil an der Unendlichkeit, oder vielmehr es hat etwas Unendliches in sich, wenn wir nicht lieber sagen wollen, daß wir den Begriff der Existenz und Vollkommenheit des eingeschränktesten lebendigen Wesens nicht ganz fassen können und es also ebenso wie das ungeheure Ganze, in dem alle Existenzen begriffen sind, für unendlich erklären müssen.« Jedes Individuum hat also das Prinzip seines Seins in sich, die äußeren Umstände und anderen Dinge geben ihm nur den Anlaß zu einer bestimmten Art der Existenz. Das Individuum ist kein Produkt seiner Teile. Es hat etwas Unendliches in sich. Seine Unerklärbarkeit ist ein Beweis dafür.

Diese Sätze, die mit Goethes naturphilosophischen Anschauungen völlig übereinstimmeu, sind eine unzweideutige Absage an die mechanische Weltanschauung, wonach das Individuum aus seinen Teilen hervorgegangen ist. Mag man den Einfluß der Naturwissenschaft auf Goethes Denken noch so hoch schätzen, ihn für die mechanisch-atomistische Weltanschauung in Anspruch zu nehmen, ist ganz unmöglich. Sie zeigen auch so bedeutende Abweichungen Goethes von Spinozas Philosophie, daß sie

allein eine Auffassung wie die Bielschowskys und Försters widerlegen. Da bei Spinoza nur die Substanz, nicht die Modi (wozu die Individuen gehören) durch sich selbst existiert und nur sie etwas Unendliches ist, da »die Substanz nicht das Wirkliche des Menschen ausmacht« (Ethik II. prop. X: substantia formam hominis non constituit) und »die menschliche Seele als ein Teil des unendlichen Verstandes Gottes aufgefaßt wird« (ib. prop. XI coroll.) tritt der Unterschied von Spinoza scharf hervor; ja man könnte fast an ein absichtliches Hervorheben desselben denken, was aber bei dem ganzen Verhalten Goethes philosophischen Systemen gegenüber und seiner Uebereinstimmung mit Herders Erklärung der Lehre Spinozas nicht anzunehmen ist.

Während in der vorweimarischen Zeit die Schätzung des Individuums bei Goethe mehr eine gefühlsmäßige ist, sucht er in den achtziger Jahren des Jahrhunderts, wo er seine philosophische Bildung durch Spinoza vertieft und das Studium der Natur einen breiten Raum in seiner Entwickelung einzunehmen beginnt, den Begriff des Individuums der neu in ihm entstandenen Vorstellungswelt einzuordnen.

Wie sehr das Problem der Individualität in diesen und den folgenden Jahren Goethe beschäftigte, beweisen ferner Wilhelm Meisters Lehrjahre. Die Anlagen und Charaktere der Personen, besonders des Helden, und ihre Entwickelung sind das Grundthema des Romans, gegen welches das Interesse der Handlung ganz zurücktritt. Die Erörterungen über Schicksal und selbsttätige Leitung nehmen einen breiten Raum ein. Goethe erklärt selbst die Aeußerung Körners: »Das Persönliche entwickelt sich aus einem selbständigen, unerklärlichen Keime, und die Entwicklung wird durch die äußeren Umstände bloß begünstigt« als den Hauptfaden, der im stillen alles zusammenhalte. Bei »dem selbständigen, unerklärlichen Keim« werden wir an das Unendliche in jedem Individuum denken müssen, von dem Goethe in dem oben genannten Aufsatz spricht. In dem Roman ist der Oheim der schönen Seele gegenüber der Vertreter Goethescher Welt- und Lebensanschauung. Wenn in seiner Bibliothek sich besonders Bücher befinden, die von der Einheit des Geistes überzeugen, wenn er alles begünstigt, »was den Wert und die Einheit der menschlichen Natur zeigt«, so sehen wir hierin einen Beweis für Goethes Ansichten. Ganz besonders charakteristisch für die Auffassung vom Individuum ist folgende Aeußerung des Oheims: »Alles außer uns ist nur Element, ja ich darf wohl sagen, auch alles an uns; aber tief in uns liegt die schöpferische Kraft, die das zu erschaffen vermag, was sein soll« (XV. p. 125).

Das Unendliche im Menschen ist also nicht seine Seele, sein Geist in ihrer Ganzheit, sondern die produktive Kraft derselben. In ähnlicher Weise nennt es Goethe in einer Aeußerung aus dem Jahre 1799 die innerste Eigenschaft des Menschen, daß »er nichts erfährt, ohne produktiv zu werden«. »Ja,« fährt er fort, »man kann ohne Uebertreibung sagen, es sei die menschliche Natur selbst« (XXX. p. 128).

Unter produktiver Kraft versteht Goethe nicht nur die, welche der Dichter oder Künstler betätigt, sondern ein jeder in rechter Weise Tätige.

»Sieh! des Meisters Kränze wehen droben,
Jubel schallt ihm, und den Weltbaumeister
Hört man wohl dem irdischen vergleichen.
So vermag's ein jeder. Nicht der König
Hat das Vorrecht; Allen ist's verliehen. . . . .

Der du an dem Webstuhl sitzest,
Unterrichtet, mit behenden Gliedern
Fäden durch die Fäden schlingest, alle
Durch den Tactschlag an einander drängest,
Du bist Schöpfer, daß die Gottheit lächeln
Deiner Arbeit muß und Deinem Fleiße.«

(Vorspiel 1807 XI. 1, p. 281/2).

Hier also hat Goethe schon von dem Individuum als Ganzem den innersten Kern als etwas allem andern Existierenden Gegenüberstehendes und Selbständiges erfaßt. Es fehlt nur noch der Name Monade oder Entelechie dafür, und wir haben die Anschauung seines Alters. Produktiv, tätig zu sein ist die eine Grundeigenschaft des individuellen Kernes; Beharrlichkeit, Treue gegen sich selbst die zweite. Goethe hatte in seinem eigenen Leben erfahren, mit welcher Stärke die ursprünglichen Anlagen den Menschen zu einem bestimmten Ziele ziehen und wie schwer, ja unmöglich es sei, sich gewaltsam eine andere Richtung zu geben. Bei der Universalität seiner Begabung war es ihm nicht leicht geworden, den rechten Weg zu erkennen; die Umwege, die er gemacht, die Irrtümer, die er begangen, schienen bei späterem Rückblick seiner Ausbildung förderlich gewesen zu sein. Diese Erfahrung hat er im Wilhelm Meister verarbeitet. Immer wieder bricht in diesem Roman des Helden ursprüngliche Anlage durch. Erst nach vielen Erfahrungen erkennt er seine Neigung zum Schauspielerberuf als einen Irrtum, aber dieser hat ihm zu der gewünschten persönlichen Ausbildung und zu seinem Glück verholfen. In der Individualität liegt also nach Goethe eine beharrliche, auf

bestimmte Ziele gerichtete Kraft. »Der Mensch wird immer wieder auf den Weg zurückkehren,« sagt er in Wahrheit und Dichtung (XVII. 160), »den ihm die Natur einmal vorgezeichnet hat« und 1806: »Jeder Mensch, das Weib so gut als der Mann, will seine Individualität behaupten und behauptet sie auch zuletzt« (XXXI. p. 150). »Der Charakter ist eigentlich vor aller Gewöhnung und Gewohnheit,« äußerte Goethe 1808 zu Riemer (Bode, Goethes Gedanken I. p. 309. Er geht also nicht aus dieser hervor, sondern verursacht sie. So ist es denn, wie es in Wahrheit und Dichtung (XIX. 40) heißt, Aufgabe des Biographen »den reinen, ruhigen Fortschritt des Individuums« darzustellen. Dasselbe entwickelt sich nach Goethescher Anschauung zwar gesetzmäßig, aber es liegt in seiner von innen wirkenden Kraft ein Moment der Freiheit; denn »unser Leben ist, wie das Ganze, in dem wir enthalten sind, auf eine unbegreifliche Weise aus Freiheit und Notwendigkeit zusammengesetzt«. »Das Was liegt in uns, das Wie hängt selten von uns ab,« das heißt doch: Das Ziel liegt in der Individualität, die Art und Weise, wie es erreicht wird, hängt von den Umständen ab. Deutlich zeigen diese Aeußerungen, wie Goethe es nicht als Aufgabe des Biographen ansah, das Individuum aus dem Milieu restlos zu erklären, es bleibt »der unerklärliche Keim« gewahrt.

Wir kommen in die Epoche, die wir als Goethes Alter bezeichnen können, in der nach übereinstimmender Ansicht der individualistische Zug seiner Weltanschauung stark hervortritt. Ich glaube gezeigt zu haben, daß er nicht als etwas Neues, Fremdartiges hinzukommt, sondern eine organische Fortsetzung seiner früheren Ansichten ist. Die Aeußerungen Goethes aus dieser letzten Periode werden dies bestätigen.

Am eingehendsten hat sich Goethe über die uns hier interessierenden Fragen am Begräbnistage Wielands Falk gegenüber ausgesprochen. Nach Falks Bericht (Bode I. p. 231ff.) äußerte Goethe, von dem Untergang so hoher Seelenkräfte wie der Wielands könne unter keinen Umständen die Rede sein. Daran schloß sich ein Gespräch über die Unsterblichkeitsfrage, in dem Goethe seine Ansichten darüber im Zusammenhang darlegte. Danach steht die persönliche Fortdauer mit Goethes Naturbeobachtungen nicht im Widerspruch, sie geht vielmehr aus diesen hervor. Der Dichter nennt die Urbestandteile aller Wesen, die Anfangspunkte aller Erscheinungen in der Natur mit dem von Leibniz eingeführten Ausdruck Monaden. Dieselben sind ewige, schaffende Kräfte von sehr verschiedener Stärke und Rang. »Sie reißen alles, was sich ihnen naht, in ihren Kreis und verwandeln es in ein ihnen Angehöriges, d. h. in einen Leib, in eine Pflanze,

in ein Tier, oder noch höher herauf in einen Stern.« Jedes Wesen besteht aus einer Mehrheit solcher Monaden, von denen eine, die Hauptmonade, die andern in ihren Dienst gezwungen hat. Entstehen und Vergehen der Wesen ist ein selbständiger Akt der Hauptmonas; der Tod ist die Auflösung des Monadenkomplexes, wobei die Hauptmonas ihre bisherigen Untergebenen ihres treuen Dienstes entläßt. Jede Monade geht nach der Auflösung, wo sie hingehört: in's Wasser, in die Luft, in die Erde, in's Feuer, in die Sterne. Von ihrem früheren Zustand bleibt den Monaden keine oder nur eine summarische Erinnerung. Die Vorstellung einer »liebenden Hauptmonas«, einer Gottheit läßt Goethe als Glaube gelten, doch wissen wir nach ihm davon zu wenig. Andre Wesen mögen von diesen Dingen viel mehr wissen als der Mensch, dem vor allem die Selbstkenntnis mangelt. Durch diese Beschränkung unserer Naturbeobachtungen ist dem Glauben keine Schranke gesetzt. »Die Unmittelbarkeit göttlicher Gefühle in uns« macht es wahrscheinlich, daß das auf unserm Planeten als Stückwerk erscheinende Wissen durch den Glauben eine Ergänzung erhalten muß.

Riemer, Goethes Sekretär in seiner letzten Zeit, der selbst Gespräche mit Goethe hinterlassen hat, ist Falk wenig günstig gesinnt und hat speziell den Inhalt des angegebenen Gespräches bezweifelt, weshalb Brix Förster es nicht als Quelle für Goethes Anschauungen gelten lassen will. Demgegenüber haben Heynacher (Goethes Philosophie p. 78) und W. Bode (Stunden mit Goethe V. 3, p. 192) mit Recht betont, daß der Inhalt desselben mit den sonstigen Aeußerungen Goethes durchaus übereinstimmt. In der Tat lassen sich die Grundgedanken unseres Gespräches mit anderweitigen Zeugnissen belegen, so daß dieses, wenigstens seinem Hauptinhalt nach, als echt gelten muß.

Goethe hat in dieser letzten Periode den Ausdruck Entelechie oder Monade für den Kern der Individuen häufig gebraucht und diesem Unsterblichkeit zugesprochen. So nennt er, um hier nur einige von den zahlreichen Stellen anzuführen, Eckermann gegenüber »jede Entelechie ein Stück Ewigkeit« (11. März 1828, Bode, Gedanken I. p. 9) und bezeichnet den menschlichen Geist als »ein Wesen ganz unzerstörbarer Natur« (ib. p. 242). »Jedes Lebendige ist«, wie Goethe 1807 in der Einleitung zur Metamophose der Pflanzen schrieb, »kein Einzelnes, sondern eine Mehrheit« — »eine Versammlung von lebendigen, selbständigen Wesen«, Worte, die man oft als eine Vorahnung der Zellenlehre hingestellt hat. Seine Lehre von dem individuellen Kern und seiner Unsterblichkeit konnte Goethe damit nur ver-

einigen, indem er unter dieser Mehrheit von Wesen ein regierendes, eine Hauptmonas, annahm, die die andern in ihren Dienst zwingt. Wenn auch dieser Ausdruck sich außer in dem Falkschen Gespräch bei Goethe m. W. nicht findet, so war dies doch sicherlich seine Anschauung. Wir finden sie im zweiten Teil des Faust in den Versen:

»Wenn starke Geisteskraft
Die Elemente
An sich herangerafft,
Kein Engel trennte
Geeinte Zwienatur
Der inn'gen Beiden,
Die ew'ge Liebe nur
Vermag's zu scheiden.

W. Hertz hat in den »Stunden mit Goethe« (V. 3) wahrscheinlich gemacht, daß der Tod der Helena im Faust das menschliche Sterben symbolisch darstellen soll; danach ist Helena die Hauptmonas, die Dienerinnen, die nach ihrem Tode frei werden, die untergeordneten Monaden.

Es kann auch kein Zweifel bestehen, daß Goethe in seinem Alter, wie Falk angibt, dem Glauben neben dem Wissen eine berechtigte Stellung anwies. (Vgl. z. B. Bode, Gedanken I. p. 120 zu Eckermann 4. Febr. 1829.)

Wie in der vorhergehenden Periode, betont Goethe auch in dieser letzten besonders die Unveränderlichkeit des individuellen Kernes. So schon 1814 in der italienischen Reise: »Niemand kann sich umprägen und niemand seinem Schicksal entgehen.« (XXI. 2, p. 76.)

Und 1817 in den Urworten:

»Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
Bist alsobald und fort und fort gediehen
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.
So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen,
So sagten schon Sibyllen, so Propheten,
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.«
(III. 1, p. 31.)

Es scheint mir wahrscheinlich, daß Goethe bei den Worten »geprägte Form« an die Entelechie des Aristoteles gedacht hat; dann wäre dies die früheste Stelle, in der Goethe den Gedanken dieses Philosophen mit dem seinigen verschmilzt.

Am 3. März 1830 äußert er zu Eckermann: »Die Hartnäckigkeit des Individuums, und daß der Mensch ab-

schüttelt, was ihm nicht gemäß ist, ist mir ein Beweis, daß so etwas [wie die Entelechie] existiere. Leibniz hat ähnliche Gedanken über solche selbständigen Wesen gehabt, und zwar, was wir mit dem Ausdruck Entelechie bezeichnen, nannte er Monaden.« (Bode, Gedanken I. p. 241.)

Diese Unveränderlichkeit der Entelechie ist aber keine absolute. Die »geprägte Form« »entwickelt sich« während des Lebens. Das ist eine Folge ihres Grundtriebes, der rastlosen Tätigkeit.

Auch wenn diese sich nur auf Irdisches richtet, fördert sie doch die Entwickelung der Entelechie.

»Ob ich Ird'sches denk' und sinne,
Das gereicht zu höherem Gewinne.
Mit dem Staube nicht der Geist zerstoben,
Dringet, in sich selbst gedrängt, nach oben.«
(IV. p. 7.)

Entwickelung ist ja recht eigentlich das Losungswort Goethescher Philosophie, in der Natur wie im Geistesleben. Freilich ist die geistige Entwickelung gebunden, nicht nur an äußere Einflüsse, sondern vor allem an die ursprüngliche Anlage, deren relative Unveränderlichkeit ja eben betont ist. Nur in der Richtung der in der Entelechie angelegten Eigenschaften erfolgt also die Entwickelung, denn »die Entelechie nimmt nichts auf, als was ihr gemäß ist« (zu Eckermann 11. März 1828). Ob nun diese Entwickelung des Geistes, ebenso wie die der Natur, nach Goethe gesetzlich *vollkommen* bestimmt ist oder nicht, ist eine für die Erkenntnis Goethescher Weltanschauung grundlegende Frage, auf die wir hier aber nicht näher eingehen können. Ich bin der Meinung, daß Goethe auch hier nicht dem einseitigen Determinismus Spinozas folgt, sondern eine allerdings beschränkte Freiheit des Willens behauptet, die in der prinzipiellen Unerklärbarkeit des individuellen Kernes ihre theoretische Grundlage fand.

Wie sehr Goethe in seinem hohen Alter mit diesen Gedanken beschäftigt war, zeigen auch seine letzten Dichtungen, die Wanderjahre und der zweite Teil des Faust. Er bezeichnet die Seherin Makarie in den ersteren als Entelechie; an der Stelle, wo die Engel »Fausts Unsterbliches« forttragen, hatte er zuerst dafür eben dieses Wort gebraucht. In den Betrachtungen der Wanderjahre begegnen wir einigemal dem Hinweis auf diesen inneren alles bewegenden Mittelpunkt des menschlichen Geistes. Nur dieser Gedanke befreit den Menschen von dem Gefühl der Nichtigkeit gegenüber den gewaltigen Erscheinungen des Sternenhimmels. »Darfst du dich in der Mitte dieser ewig lebendigen Ordnung auch nur

denken, sobald sich nicht gleichfalls in dir ein herrlich Bewegtes, um einen reinen Mittelpunkt kreisend, hervortut?« (XVI. 123.)

Nur das Bewußtsein des innern Wachstums tröstet, wenn wir in höheren Jahren die lebendigen Eindrücke, die die Außenwelt auf die Jugend macht, mit unseren matten und kalten vergleichen. »Wie müßten wir verzweifeln,« heißt es ebenfalls in den Wanderjahren (XVI. 283) »das Aeußere so kalt, so leblos zu erblicken, wenn nicht in unserm Innern sich etwas entwickelte, das auf eine ganz andere Weise die Natur verherrlicht, indem es uns selbst in ihr zu verschönen eine schöpferische Kraft erweist«.

W. Hertz hat in zwei Aufsätzen in den »Stunden mit Goethe« (IV. 2 und V. 3) gezeigt, wie Goethe im zweiten Teil des Faust die Gedanken von der Verkörperung der entelechischen Monade, ihrer Trennung vom Körper und ihrem Fortleben dichterisch dargestellt hat. Danach ist Homunculus eine solche Monade, die sich einen Körper sucht und zunächst im Meer im kleinen beginnt, um durch die Stufenleiter der Wesen zum Menschen aufzusteigen; Helenas Tod stellt symbolisch die Trennung des Monadenkomplexes Mensch dar, und in dem Emporstreben von Fausts Unsterblichem nach seinem Tode ist das künftige Leben im Bilde angedeutet.

Die richtige Schätzung des individualistischen Zuges in der Goetheschen Philosophie ist von hoher Bedeutung für die Auffassung seiner ganzen Weltanschauung. Nur von ihr aus verstehen wir seine Ansichten über das Freiheitsproblem und die ethischen Fragen, sowie über die Bedeutung der Persönlichkeit in der Geschichte und im Leben überhaupt.

Goethes Pantheismus soll durch unsere Ausführungen nicht bezweifelt, sondern nur in das richtige Licht gestellt werden. Es ist ein großer Unterschied, ob man, wie Spinoza, vom Begriff des höchsten Wesens als dem allein Realen ausgeht und alles Einzelne daraus abzuleiten sucht, oder, wie Goethe, letzteres als das Gegebene ansieht und von da aus zu dem Gedanken aufsteigt, daß doch schließlich in einer uns unerkennbaren Weise alles eins sei. Spinoza konnte bei seinem Anspruch, alles zu begreifen, neben dem höchsten Wesen, das er durchaus für erkennbar hielt, dem Individuum kein wahres Sein zuschreiben, es ist ihm nur Einschränkung des Seins; Goethe, der weit von jenem Anspruch entfernt war, hat die Gottheit stets als etwas Unerforschliches angesehen und vermochte so dem Begriff des Individuellen gerecht zu werden und es als lebendige Kraft zu erfassen.

3.

Goethes Stellung zum Aberglauben

Von

W. Aron

1. Goethes Anschauung von Wesen, Ursprung und Wirkung des Aberglaubens

Bei einer Untersuchung über Goethes Verhältnis zum Aberglauben werden wir bei Goethe selbst den besten Aufschluß über Wesen und Wirken des Aberglaubens erhalten, der Aberglaube wird uns dafür manches in Goethes Natur verständlich machen und in Goethes künstlerischer Darstellung wie im Leben selbst walten.

»Das Gewebe dieser Welt ist aus Notwendigkeit und Zufall gebildet; die Vernunft des Menschen stellt sich zwischen beide und weiß sie zu beherrschen; sie behandelt das Notwendige als den Grund ihres Daseins; das Zufällige weiß sie zu lenken, zu leiten und zu nutzen, und nur, indem sie fest und unerschütterlich steht, verdient der Mensch ein Gott der Erde genannt zu werden. Wehe dem, der sich von Jugend auf gewöhnt, in dem Notwendigen etwas Willkürliches finden zu wollen, der dem Zufälligen eine Art von Vernunft zuschreiben möchte, welcher zu folgen sogar eine Religion sei. Heißt das etwas weiter als seinem eigenen Verstande entsagen und seinen Neigungen unbedingten Raum geben?«[1]

[1] W. Meisters Lehrjahre.

Diese Worte schildern besser als eine enge Definition das Wesen des Aberglaubens in seiner Vermischung von Sinnlichem und Uebersinnlichem. Um das Erhabene auszuhalten und zu ertragen, verwandeln Kinder und Große es in ein Spiel, ja in eine Posse.[1] Sie legen also etwas Willkürliches in das Notwendige: »Wenn der Pöbel heilige Namen ausspricht, ist's Aberglaube oder Lästerung«.[2] Mißverständnis und Unkenntnis verleiten zu jahrelang geltendem Aberglauben. Die bleiernen und kupfernen Dachrinnen verrosten da, wo sie auf eisernen Haken aufliegen, schneller als an allen anderen Stellen. »Hätte früher jemand bemerkt, daß ein zwischengeschobenes Stückchen Holz die ganze Wirkung aufhebe; so hätte er vielleicht diesem besonderen Holze die Wirkung zugeschrieben und als ein Hausmittel bekannt gemacht«.[3] Dieser Gattung von Aberglauben aus Mißverständnis oder Unkenntnis steht eine zweite Gruppe gegenüber, die mehr aus dem Bestreben hervorgeht, dem Zufälligen Vernunft zuzuschreiben. Es ist dies die Gruppe der Mantik. »Der astrologische Aberglaube ruht auf dem dunklen Gefühle eines ungeheuren Weltganzen. Die Erfahrung spricht, daß die nächsten Gestirne einen entschiedenen Einfluß auf Witterung, Vegetation usw. haben, man darf nur stufenweise immer aufwärts steigen und es läßt sich nicht sagen, wo diese Witterung aufhört. Findet doch der Astronom überall Störungen eines Gestirns durchs andere. Ist doch der Philosoph geneigt, ja genötigt, eine Wirkung auf das Entfernteste anzunehmen. So darf der Mensch im Vorgefühl seiner selbst nur immer etwas weiter schreiten und diese Einwirkung aufs Sittliche, aufs Glück und Unglück ausdehnen«.[4] Vom Orakelaberglauben erscheint Goethe die trockene und pedantische Species der Anagramme, Chronodistischen und Teufelsverse[5] weniger verständlich als das Buchorakel, »die überall herkömmliche Orakelfrage an irgend ein bedeutendes Buch, zwischen dessen Blättern man einen Nagel versenkt und die dadurch bezeichnete Stelle beim Aufschlagen gläubig beachtet«.[6] Die Vernunft sucht auch diese Gattung von Aberglauben zu beherrschen, nicht durch Erklärung, aber durch den Versuch, ihn in feste Gesetze und Regeln zu fassen. So entsteht die Wahrsagekunst, die darum nicht minder Aberglaube bleibt, denn »sie erkennt aus dem Offenbaren das Verborgene, aus der Gegenwart das Zukünftige, aus dem Toten das Lebendige und den Sinn des Sinnlosen«.[7]

[1] Dichtung u. Wahrheit. — [2] Von deutscher Baukunst. — [3] u. [4] Farbenlehre, historischer Teil. — [5] 8. XII. 1798 an Schiller. — [6] Noten und Abhandlungen zum westöstlichen Divan. — [7] Maximen und Reflexionen.

Unverstand und Gefühlsverworrenheit zusammen führen zu einer dritten Gattung von Aberglauben. Ein großer Teil von Aberglauben nämlich z. B. die Signatur der Dinge, die Chiromantie, die Punktierkunst »ist aus einer falschen Anwendung der Mathematik entstanden. . . . . Alles dieses Unwesen nimmt seinen wüsten Schein von der klarsten aller Wissenschaften, seine Verworrenheit von der exaktesten.«[1] Durch Mißbrauch der Wissenschaft entsteht Aberglaube. Die Astronomie wurde zur Astrologie, »indem man aus den Wirkungen bekannter Kräfte auf die Wirkungen unbekannter schloß und beide als gleichgeltend behandelte.«[2] Besonders aber vereinen natürliche Magie und Alchymie Wissen und Fühlen zu abergläubischen Vorstellungen. Gerade unter den Begriff der natürlichen Magie fallen wahre wie falsche Anschauungen von Ursache und Wirkung im Weltganzen. Es gibt so viele seltsame und doch wahrhaft bestehende Beziehungen der spezifizierten Wesen unter einander, Ausdünstungen, Geruch, oder in feinerem Sinne Bezüge des Blickes, der Stimme, der Willensgewalt in Intentionen, in Wünschen, in Gebeten. So ist es bei der Mannigfaltigkeit der unbegreiflichen Sympathien, Antipathien, Idiosynkrasien erklärlich, wenn »die natürliche Magie mit demjenigen, was wir für tätig erkennen, weiter als billig ist zu wirken, und mit dem, was spezifiziert vor uns liegt, mehr als tunlich ist, zu schalten«[3] hofft.

Besonders auffällig ist die abergläubische Vereinigung von Wissen und Fühlen in der Alchymie. Hier finden wir »ein aus allgemeinen Begriffen entspringendes, auf einem gehörigen Naturgrund aufgebautes Märchen«.[4] Ein Mittel zur Erreichung irdischer Glückseligkeit ist das Ziel alchymistischer Bestrebungen. »Eine Materie soll es sein, aber die erste allgemeine Materie, eine jungfräuliche Erde, ein unorganisiertes, das durch eine der organischen ähnliche Behandlung veredelt wird. Hier ist ein Ei, ein Sperma, Mann und Weib, vierzig Wochen, und so entspringt zugleich der Stein der Weisen, das Universal-Recipe und der allzeit fertige Cassier.«[5] Noch prägnanter ist »Goethes Apercu über die Alchymisten, welche die drei Ideen: Gott, Tugend und Unsterblichkeit in der Empirie darstellen wollen, durch den Stein der Weisen (als die prima materia), nämlich vis-a-vis von

Gott	Gold
Tugend	Gesundheit
Unsterblichkeit	Ewiges Leben

als die Allmacht: sana mens in corpore sano.«[6]

[1] bis [5] Farbenlehre, hist. T. — [6] Gespräche I, 513.

Dieser drei ohnehin nicht scharf zu scheidenden Gattungen hat sich nun der Volksglaube bemächtigt. So finden wir auch auf den beiden Konzeptbogen,[1] auf denen Goethe Volksglauben gesammelt hat, Fälle aller drei Gattungen. Wann oder zu welchem Zwecke Goethe diese eigenhändigen Aufzeichnungen gemacht hat, wissen wir nicht. Der erste Foliobogen beschäftigt sich anscheinend ausschließlich mit dem Volksglauben des klassischen und heidnischen Altertums. Wir lesen hier:

Symbola
Teile des Körpers.
Rechts. Links. Haare.
Wachsen galli nobiles.
Die Braut nach Lykurg abgeschnitten.
Bart wachsen.
abschneiden.
Habitus
Tiere Die Sache (?) selbst
canis contemtus schmutzig gehen
Canaille sich mit Asche bestreuen
Gebärde
Mimik
Kniee
Hände falten
Faust machen
Fuß stampfen
fremdes Zeichen am Körper.
arrha. Wer sie gibt? Kranz des Hauptes.
Krone.
Schleier
Zeichen überh. ne pacta essent unda.
Aufhängen der Wolfsköpfe Spieß des Kriegs.
— Raubvögel Ring
— Fahnen. Herbam porrigere des Friedens
Postes ornare superbas Schlüssel des Besitzens

Der zweite Bogen verzeichnet mehr Volksglauben der Gegenwart. Hier finden wir:

vierblättrig Kleeblatt
Weißkäufer. Der Vorwurf, der einen andern trifft.
Durch Gedanken den anderen zwingen.
Klausnar.
Gascogner.
Glücklich geborene Menschen.
Glück
» im Spiel.
Glückliche Tage
» Plätze
Stücke eines Ringes an dem das Schicksal einer Familie hängt.
Voraussehen des Todes.
einer Gestalt.
an anderen Zeichen.

[1] Weimarer Ausgabe 42², 510/511.

Leichenzug.
Muttermäler.
Imagination der Mütter.
Hund, der seinen Herrn sucht.
Tiereinwirkung.

Alle diese Arten von Aberglaube können zusammengefaßt werden, wenn es sich um die psychologische Entstehung des Aberglaubens handelt. »Der Mensch sieht nur die Wirkungen, die Ursachen, selbst die nächsten, sind ihm unbekannt; nur sehr wenige, tiefer dringende, erfahrene, aufmerkende werden allenfalls gewahr, woher die Wirkung entspringe.«[1] So wird der Mensch zur natürlichen Magie hingedrängt. »Je beschränkter der Erkenntniskreis, je dringender das Bedürfnis, je höher das Ahndungsvermögen, je froher das poetische Talent, desto mehr Elemente entspringen dem Menschen, jene wunderbare unzusammenhängende, nur durch ein geistiges Band zu verknüpfende Kunst wünschenswert zu machen.«[2] Welche Art von Aberglauben auch in Frage ist, die psychologische Entstehung ist stets dieselbe. »Es gibt so manches Wünschenswerte, möglich Scheinende: Durch eine kleine Verwechslung machen wir es zu einem erreichbaren Wirklichen.«[3] »Es ist der Mißbrauch des Echten und Wahren, ein Sprung von der Idee, vom Möglichen zur Wirklichkeit, falsche Anwendung echter Gefühle, ein lügenhaftes Zusagen, wodurch unsern liebsten Hoffnungen und Wünschen geschmeichelt wird.«[4]

Menschliche Eitelkeit spielt also eine Rolle bei der Entstehung des Aberglaubens. Menschen mit starkem Ehrgeiz und überströmender Phantasie verlieren leicht den klaren Blick für das Leben; in ihrer Eitelkeit vollziehen sie den Sprung von der Idee zur Realität, vom Wunsch zur Wirklichkeit. Wallensteins Glaube an Astrologie »setzt ein Gemüt voraus, das in sich arbeitet, das von Hoffnung und Furcht bewegt wird, über dem Vergangenen, dem Gegenwärtigen und dem Zukünftigen immer brütet, großer Vorsätze, aber nicht rascher Entschlüsse fähig ist. Wer die Sterne fragt, was er tun soll, ist gewiß nicht klar über das, was zu tun ist.«[5]

Ein neues Moment tritt hinzu, die Entstehung des Aberglaubens zu erleichtern. »Zauberei, so hoch sie verpönt sein mochte, blieb immer für abenteuerlich gesinnte Menschen ein höchst reizender Versuch, zu dem man sich leicht durch den allgemeinen Volksglauben verleiten ließ.«[6]

[1] bis [4] Farbenlehre, hist. T. — [5] Die Piccolomini 40, 56. — [6] Anhang zu Benvenuto Cellini.

Die menschliche Lust an Abenteuern, die Neigung zu Wundern und Geheimnissen läßt viel Aberglauben entstehen. Jarnos Wort über die Jugend fällt uns ein:[1] »Die Neigung der Jugend zum Geheimnis, zu Zeremonien und großen Worten ist außerordentlich und oft ein Zeichen einer gewissen Tiefe des Charakters. Man will in diesen Jahren sein ganzes Wesen, wenn auch nur dunkel und unbestimmt, ergriffen und berührt fühlen. Der Jüngling, der vieles ahnt, glaubt in einem Geheimnisse viel zu finden, in ein Geheimnis viel legen und durch dasselbe wirken zu müssen.« Freilich, »Geheimnisse sind noch keine Wunder.«[2] Aber die Neigung zu Geheimnissen führt zum Glauben an Wunder und zum Mystizismus wie zum Aberglauben.

Beide Richtungen suchen durch Ahnungen übernatürliche Dinge zu erfassen. So werden wir den Mystiker als einen Menschen betrachten müssen, in dem zum mindesten Aberglauben leicht entstehen kann. »Faust endet als Greis, und im Greisenalter werden wir Mystiker«,[3] hat Goethe 1828 zu F. Förster geäußert. Sicherlich verfallen der schwärmerische Jüngling und der mystisch denkende Greis eher dem Aberglauben als der reife Mann, dessen Erfolg im Kampf des Daseins auf klarer und sicherer Erkenntnis der Realitäten beruht.

Doch die psychologische Entstehung des Aberglaubens ist viel allgemeiner. Wie eine notwendige Lebenslüge beschränkten Menschensinns tritt er auf. »Es ist erbärmlich anzusehen, schreibt Goethe, wie die Menschen nach Wundern schnappen, um nur in ihrem Unsinn und Albernheit beharren zu dürfen, und um sich gegen die Obermacht des Menschenverstandes und der Vernunft wehren zu können.«[4] Auf Goethes tiefste Anschauung aber deuten die Worte hin: »Neigung der Menschen, sich stoßen und führen zu lassen. Begünstigt durch das Mißlingen der besten Plane, durch zufälliges Gelingen.«[5] Eine menschliche Neigung, mehr als dies, ein in der menschlichen Natur begründeter Faktor menschlichen Lebens, das ist der Aberglaube nach Goethe. »Der Aberglaube gehört zum Wesen des Menschen und flüchtet sich, wenn man ihn ganz und gar zu verdrängen denkt, in die wunderlichsten Ecken und Winkel, von wo er auf einmal, wenn er einigermaßen sicher zu sein glaubt, wieder hervortritt.«[6]

Der Aberglaube gehört zum Wesen des Menschen. Denn er entspringt dem tiefsten menschlichen Bedürfnis, demselben, aus dem auch der Glaube seinen Ursprung nimmt. »Eigent-

[1] W. M. L. — [2] M. u. R. — [3] Gespräche, III, 516. — [4] I. VI. 1791 an Fritz Jacoby. — [5] Schemata zu D. u. W. 29, 200. — [6] M. u. R.

lich ergreift der Aberglaube nur falsche Mittel, um ein wahres Bedürfnis zu befriedigen, und ist deswegen weder so scheltenswert, als er gehalten wird, noch so selten in den sogen. aufgeklärten Jahrhunderten und bei aufgeklärten Menschen. Denn wer kann sagen, daß er seine unerläßlichen Bedürfnisse immer auf eine reine, richtige, wahre, untadelhafte und vollständige Weise befriedige; daß er sich nicht neben dem ernstesten Tun und Leisten, wie mit Glaube und Hoffnung, so auch mit Aberglaube und Wahn, Leichtsinn und Vorurteil hinhalte.«[1]

Für Goethe besteht der Unterschied zwischen Glaube und Aberglauben nur in den Mitteln zur Befriedigung des metaphysischen Bedürfnisses, d. i. in der richtigen oder falschen Verknüpfung und Verbindung von Sinnlichem und Geistig-Uebersinnlichem. Für Goethes Zeit freilich war Aberglaube gleichbedeutend mit Unglaube. Die Vorsilbe »aber« wurde schon als eine Verneinung aufgefaßt, eine Etymologie, die auch Goethe annahm.[2] Doch kennt er durchgreifende Unterschiede zwischen Aberglaube und Unglaube. »Der Aberglaube beruht auf einer viel größeren Tiefe und Delikatesse als der Unglaube,«[3] dieses Wort bezeichnet wohl nur das Recht des Fühlens und Glaubens gegenüber aufklärerischem Verstande. Aber vor allem will Goethe Quellen und Ziele von Aber- und Unglauben als entgegengesetzte verstanden wissen. »Man hat oft gesagt, und mit Recht, der Unglaube sei ein umgekehrter Aberglaube.«[4] »Der Aberglaube«, so begründet er diesen Satz, »ist ein Erbteil energischer, großtätiger, fortschreitender Naturen; der Unglaube das Eigentum schwacher, kleingesinnter, zurückschreitender, auf sich selbst beschränkter Menschen.«[5] Die großen Naturen lieben das Gefühl des Erhabenen, wenn sich auch bei seiner Erfassung leicht ein böses Prinzip oder anderer Aberglauben einstellt; die kleinen Naturen aber hassen es, weil sie dadurch zerstört werden, und bemühen sich deshalb es ungläubig zu leugnen.

Hier ist schon die psychologische Wirkung des Aberglaubens auf den Menschen ins Auge gefaßt. Das Gefühl des Erhabenen wird erregt, und der Mensch erfaßt zwar dadurch nicht die höheren Beziehungen in Natur und Leben, die dem Verstande verschlossen bleiben, aber er ahnt und fühlt sie. Diese Intuition steigert sein Selbstgefühl. Die Eitelkeit, die schon bei der Entstehung des Aberglaubens eine Rolle spielte, unterstützt naturgemäß seine Wirkung. »Wer fühlt nicht einiges Behagen beim Eintreffen einer

[1] Farbenlehre, hist. T. — [2] Vgl. Beil. zum Brief vom 28. VIII. 1828 an Riemer. — [3] Gespräche I, 465. — [4] u. [5] Farbenlehre, hist. T.

Ahnung, selbst einer traurigen? Alle Vorgefühle, welche durch das Ereignis bestätigt werden, geben dem Menschen einen höheren Begriff von sich selbst, es sei nun, daß er sich so zartfühlend glauben kann, um einen Bezug in der Ferne zu tasten oder so scharfsinnig, um notwendige, aber doch ungewisse Verknüpfungen gewahr zu werden.«[1] Wenn freilich der Aberglaube der Eitelkeit in den Weg tritt, dann sehen wir »recht gut, daß wir ihn los werden können, sobald wir wollen; wir entsagen ihm um so leichter, je mehr alles, was wir ihm entziehen, zu unserem Vorteile gereicht.«[2]

Häufiger als die Steigerung des Selbstgefühls ist freilich die schädliche Wirkung des Aberglaubens. Durch den Glauben an übernatürliche Kräfte in Personen und Sachen verliert der Mensch den klaren Blick für die Umwelt und den inneren Halt. So bemüht sich Goethe, Caroline Herder und Frau von Stein den Glauben an Träume zu nehmen. »Es ist doch immer das Traumreich wie ein falscher Lostopf, wo unzählige Nieten und höchstens kleine Gewinnstchen unter einander gemischt sind. Man wird selbst zum Traum, zur Niete, wenn man sich ernstlich mit diesen Phantomen beschäftigt.«[3]

Das reale Leben muß im Aberglauben einem fingierten und fingierenden Platz machen; sicher, »das wirkliche Leben verliert oft dergestalt seinen Glanz, daß man es manchmal mit dem Firnis der Fiktion wieder auffrischen muß.«[4] Diese Aufgabe aber erfüllt die Poesie, und die beiden Welten der Fiktion, Poesie und Aberglauben, vergleicht Goethe nun mit einander. Beide ahnen und schaffen die seltsamsten Beziehungen; wenn aber die Poesie mit ihnen frei schaltet und waltet, so läßt sich der Aberglaube mit Zauberstricken vergleichen, »die sich immer stärker zusammenziehen, je mehr man sich gegen sie sträubt. Die hellste Zeit ist nicht vor ihm sicher; trifft er aber gar in ein dunkles Jahrhundert, so strebt des armen Menschen umwölkter Sinn alsbald nach dem Unmöglichen, nach Einwirkung ins Geisterreich, in die Ferne, in die Zukunft; es bildet sich eine wundersame reiche Welt von einem trüben Dunstkreise umgeben. Auf ganzen Jahrhunderten lasten solche Nebel und werden immer dichter und dichter; die Einbildungskraft brütet über einer wüsten Sinnlichkeit, die Vernunft scheint zu ihrem göttlichen Ursprung gleich Asträen zurückgekehrt zu sein, der Verstand verzweifelt, da es ihm nicht gelingt, seine Rechte durchzusetzen.«[5]

Gegen diese schweren Schäden, die die menschliche

[1] u. [2] D. u. W. — [3] 27. XII. 1788 an Herder. — [4] D. u. W. — [5] Justus Möser, Kunst und Altertum.

Psyche durch den Aberglauben erleidet, ist aber der Dichter gefeit. »Der Aberglaube ist die Poesie des Lebens, deswegen schadets dem Dichter nicht, abergläubisch zu sein.«[1] Der Dichter lebt stets in einer fingierten Welt, und der Aberglaube kann »seinen Halbwahn, dem er eine mentale Gültigkeit verleiht, mehrseitig zu Gute machen.«[2]

So läßt uns Goethe tiefe Einblicke in Wesen, Ursprung und Wirkung des Aberglaubens tun. Er betrachtet ihn als ein Erbteil der menschlichen Natur. Ihrem metaphysischen Bedürfnis nach der inneren Einheit mit der Außenwelt ist er entsprungen, aber er verwirrt die menschlichen und übernatürlichen Beziehungen und schadet dem Menschen, weil er ihn in eine andere Welt versetzt. In diesem Sinne verdient er den Namen einer »Poesie des Lebens«, aber aus diesem Grunde steht nur der Dichter, der in seiner Aufnahme- und Darstellungsfähigkeit anderer Welten das Mittel zur Herrschaft über sie besitzt, ihm unabhängig und souverän gegenüber. Als einziger aller Menschen nimmt er diesem übermächtigen Lebensfaktor gegenüber eine freie Stellung ein und könnte so im Gefühle seiner besonderen Kraft in abergläubischer Terminologie die Worte von sich sagen, die Goethe den Propheten sprechen läßt:[3]

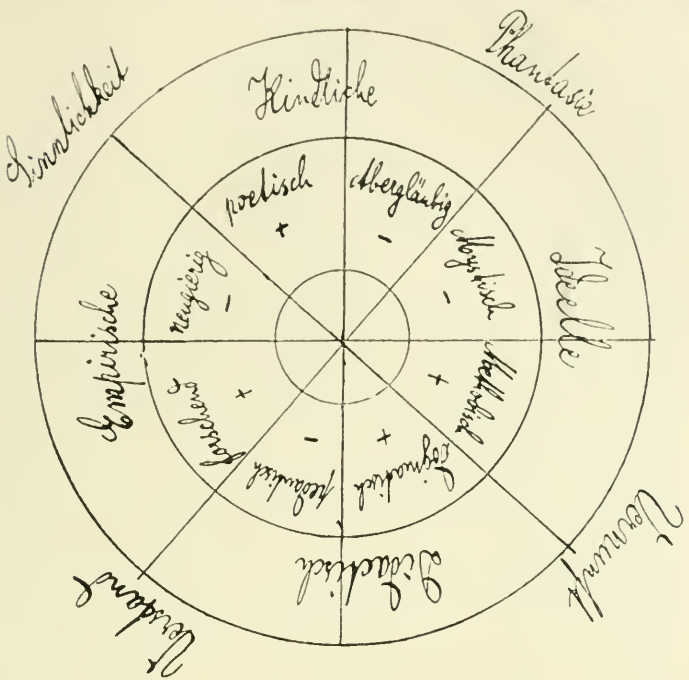
»Wunder kann ich nicht tun, sagt der Prophete
Das größte Wunder ist, daß ich bin.«

2. Goethes historische Anschauungen von Aberglauben.

Goethes Psychologie des Aberglaubens müssen wir seine Geschichte des Aberglaubens folgen lassen, d. h. seine Ansichten über die Einwirkungen des Aberglaubens auf Kultur und Weltgeschichte. Nachdem die Beziehungen des Aberglaubens zum Menschen festgestellt sind, müssen seine Beziehungen zur Menschheit untersucht werden, muß untersucht werden, inwiefern er in Kunst und Wissenschaft, Völkern, Zeiten und Persönlichkeiten in Erscheinung getreten ist.

Abergläubische Zeiten können das wissenschaftliche Streben nach klarer Erkenntnis nicht fördern. So versieht Goethe auch in dem Schema,[4] das er über Epochen der Wissenschaft entwirft, Aberglauben wie Mystizismus mit einem — Zeichen, dem in der ein wenig abweichenden Fassung desselben Paralipomenons ein »unzulänglich« entspricht. Ich gebe hier die erste Fassung:

[1] M. u. R. — [2] Justus Möser, K. u. A. — [3] Paralip. 14, zum westöstl. Divan 6, 476. — [4] W. A. II, 13, 446—447.



Drei Epochen der Wissenschaften.

1.
Kindliche
Poetische Abergläubische

2.
Empirische
Neugierige Forschende

3.
Dogmatische
Pedantisch Methodisch

4.
Ideelle Mystisch

Die Ueberschrift *drei* Epochen der Wissenschaft, während offenbar eine Einteilung in vier stattfindet, kann vielleicht bedeuten, daß die erste kindliche, poetisch-abergläubische Periode noch nicht den Namen einer Wissenschaftsepoche verdient. Ob der Widerspruch zwischen Figur und Text, — letzterer müßte lauten:

3.
Didaktisch
Dogmatisch Pedantisch

4.
Ideell
Methodisch Mystisch

— ein Versehen oder eine Absicht ist, läßt sich nicht sagen, wie jeder Versuch einer Auslegung als eine Ansicht des Erklärers abgelehnt werden muß.

Welche Rolle der Volksglauben in der Geschichte des Geistes gespielt hat, setzt Goethe ausführlich auseinander.[1] In der Urepoche erfaßt ein begünstigter Geist wie in einer Offenbarung die großen Welterscheinungen. In der zweiten Epoche anthropomorphisiert und personifiziert eine frische, gesunde Sinnlichkeit in Vergangenheit und Gegenwart »das Leblose wie das Abgestorbene und verteilt ihren eigenen Charakter über alle Geschöpfe. So lebt und webt der Volksglaube, der sich von allem Abstrusen, was aus jener Urepoche übrig geblieben sein mag, oft leichtsinnig befreit. Die Poesie blüht auf, und nur der ist Poet, der den Volksglauben besitzt oder sich ihn anzueignen weiß.« Die folgende Epoche aber, die unter der Herrschaft der Priester »zu ihrem Behuf den Volksglauben aufstutzt, ohne Poesie zu sein, weil sie das Wunderbarste ausspricht und ihm objektive Gültigkeit zuschreibt«, muß endlich dem Verstande verdächtig werden, der hinter Volks- und Priesterglaube ein Begreifliches und Nützliches annimmt. Ihm folgt die letzte, die prosaische Epoche, das geistige Tohuwabohu. »Der Mensch vermischt Priester-, Volks- und Aberglauben, klammert sich bald da, bald dort an Ueberlieferungen, versenkt sich in Geheimnisse, setzt Märchen an Stelle der Poesie und erhebt sie zu Glaubensartikeln .... und so wird dann auch der Wert eines jeden Geheimnisses zerstört, der Volksglaube selbst entweicht.«

Dieser großzügige Ueberblick über das Verhältnis von Volksglauben und Kultur, in dem absichtlich keine Scheidung zwischen Volks- und Aberglauben vorgenommen wird, weil beide, wie auch nach heutigem Begriffe, in einander fließen, setzt die Grundtatsache voraus, daß Volks- oder Aberglauben, wie das nach seinem Wesen und seiner psychologischen Entstehung nicht anders möglich ist, zu allen Zeiten und bei allen Völkern geherrscht hat. »Es bleibt höchst merkwürdig, daß die Formen des Glaubens und Aberglaubens bei allen Völkern und zu allen Zeiten immer dieselben geblieben sind,«[2] dieses Wort entspricht freilich nicht den

[1] Vgl. Hamanns »Geistesepochen«, K. u. A. — [2] D. u. W.

Tatsachen. Goethe wußte auch wohl, daß sich die Aehnlichkeiten wie die Verschiedenheiten der Nationen und der Zeiten gerade in den Formen des Aberglaubens widerspiegeln. So verbindet er Orient und Okzident durch den Bericht gemeinschaftlichen Aberglaubens, des Buchorakels, im Morgenlande Fal genannt,[1] und ebenso Altertum und Neuzeit, wenn er vom modernen Glauben an Vordeutungen spricht und erwähnt, daß »Vordeutungen durch ein unzeitig, ja unschicklich ausgesprochenes Wort bei den Alten schon in Ansehen stand.«[2]

Das serbische Volk schildert er durch eine Darstellung seines poetischen Aberglaubens an Engel, Gespenster, Ahnungen, Weissagungen und Vögelbotschaften.[3] Die serbischen Lieder charakterisiert er durch einen Vergleich ihres barbarischen Aberglaubens an Menschenopfer bei der Erbauung von Burgen mit der orientalischen Sitte, geweihte Bilder als Talismane in den Grund einzumauern.[4]

Judentum und Heidentum werden in ihren übereilte und abergläubischen Opferversprechungen dargestellt, i dieser barbarischen Anbetungsweise, die »in dem sanften, wahrhaft urväterlichen Charakter Abrahams«[5] nicht entspringen konnte. Die »abergläubischen, heidnischen Gebräuche« der alten Germanen erläutert Goethe im Vergleich zu denen roher Völker. Eine Kapitelüberschrift im Indiculus Superstitionum et Paganiarum übersetzt er mit den Worten »von dem abergläubischen Gebrauche, welcher bei Gewittern üblich ist, daß man mit Hörnern und schneckenförmigen Instrumenten ein Getöse macht« und bemerkt, daß solche Sitten unter rohen Völkern gebräuchlich waren und das Läuten der Gewitterglocken noch immer in mehreren katholischen Orten üblich ist.[6] Im Jahre 1809 studiert er die Antiquitates Nordgavienses und erkennt, »daß unsere heidnischen Urväter zwar viele auf Naturahnungen sich beziehende düster abergläubische Gewohnheiten, aber keine fratzenhaften Götterbilder gehabt.«[7] »Die Deutschen hatten keine gestalteten Götter. Es fehlte ihnen an Einbildungskraft wie allen Bewohnern der Mittelländer. Daß Dichter sich hervortun, gehört die See, Küste und Insel . . . der alte Deutsche begnügte sich in seinem beschränkten Zustande im Gefühl des formlos erhabenen.«[8]

Nordisch-christlichen Aberglauben stellt Goethe dem südlichen gegenüber. »Man hört in Rom wenig von Gespenstergeschichten, und wahrscheinlich ist die Ursache

[1] Not. u. Abhandl. zum westöstl. Divan. — [2] D. u. W. — [3] u. [4] Vgl. K. u. A. — [5] D. u. W. — [6] Zwei deutsche Altertümer. 48, 152. — [7] Tag- u. Jahreshefte. — [8] Lesartenzu D. u. W. 28, 380.

davon: weil kein katholischer Christ, der gebeichtet und die Sakramente empfangen hat, verdammt werden kann, sondern nur noch zur Vollendung der Buße und Reinigung eine Zeit lang im Fegfeuer aushalten muß. — Allein die eigentlichen Gespenster-, Hexen- und Teufels-Ideen scheinen mehr den nordischen Gegenden eigen zu sein.«[1] Da die nördlichen Völker »mehr Ideales in sich haben, als sie brauchen, als sie verarbeiten können«,[2] entstand mit ihrer Sentimentalität, Religiosität und Mystizismus auch das »häßliche Teufels- und Hexenwesen, das nur in düstern, ängstlichen Zeitläufen aus verworrener Einbildungskraft sich entwickeln und in der Hefe menschlicher Natur seine Nahrung finden konnte«.[3]

Nations- und Zeitunterschiede spricht das Wort aus: »Das antike Magische und Zauberische hat Stil, das Moderne nicht. Das antike Magische ist Natur, menschlich betrachtet. Das Moderne dagegen ein bloß gedachtes, phantastisches.«[4] Von der Denkart der Zeit also, von der Art und Weise, in der die Zeit das Wunderbare ansieht und zu erklären versucht, hängen die abergläubischen Begriffe und Vorstellungen ab, und »wieviel falsche Formeln zur Erklärung wahrer und unleugbarer Phänomene finden sich nicht durch alle Jahrhunderte bis zu uns herauf.«[5] Der Volksglaube nennt eine gewisse Art Goldmünzen Regenbogenschüsselchen, weil er sie dort zu finden glaubt, »wo ein Fuß des Regenbogens auf dem Acker aufstand«;[6] Enweri muß von Stadt und Hof fliehen, weil das Volk seine Sterndeutung, es werde an einem gewissen Tag ein ungeheurer Sturm das Land verwüsten, wörtlich genommen hat. Er hatte vielleicht in den Sternen oder der politischen Konstellation Dschengis Chans Herannahen gelesen; aber durch die Denkart seiner Zeit verfällt er unverdient dem tragischen Geschick.[7] So spricht Goethe scharf von der »Niederträchtigkeit der mittleren Zeit, bis ins 16. Jahrhundert treffliche Menschen, wie Aristoteles, Hippokrates durch dumme Märchen lächerlich und verhaßt zu machen«.[8] Nur im Widerstreit mit Gott und der Natur ließ das Mittelalter die tiefen und unbekannten Kräfte der Persönlichkeiten gelten.[9] »Die Naturlehre war damals getrennt von der Idee, das Ideale war bloß geistlich, christlich, und in der Natur glaubte man, seien Zauberer, Gnomen, die alle unter dem Teufel standen. Die Welt gehörte dem Teufel, selbst bis auf Luther.«[10]

[1] Italienische Reise. — [2] Gespr. I, 533. — [3] Aus dem Französischen des Globe, K. u. A. — [4] Gespr. I, 534. — [5] Farbenlehre, hist. T. — [6] Die Münzkunde der deutschen Mittelzeit. 49, 123. — [7] Vgl. Not. u. Abhandlung. zum westöstl. Divan. — [8] Vorarbeiten u. Bruchstücke zu M. u. R. — [9] Vgl. Farbenlehre, hist. T. — [10] Gespr. I, 495.

So verfällt auch ein Roger Baco dem Aberglauben der Zeit und wird der Zauberei bezichtigt, während er seiner Zeit weit voraus ist. Nachdem die Antike, Albert der Große und seine Schule wie die Alchimisten und das ganze Mittelalter die natürliche Magie abergläubisch verehrt und gepflegt hatten, ist er, als erster, »bei allem Wunderbaren, womit er sich beschäftigt, bei allem Seltsamen, das er verspricht, fast gänzlich frei von Aberglauben.«[1] Ein sicheres Fundament, ein heiteres Hinweisen auf echte Kunst und Naturkraft, eigentlich gegen absurden Aberglauben gerichtet, beweist gerade, daß ihm, wenn nicht in der Wirklichkeit, so doch in der Idee »die ganze Magie der Natur im schönsten Sinne des Wortes aufgegangen«[2] ist. So steht er seiner Zeit selbständiger und freier gegenüber als Luther, dessen Schriften viel mehr Aberglauben enthalten. »Wie bequem macht sich nicht Luther durch seinen Teufel, den er überall bei der Hand hat, die wichtigsten Phänomene der allgemeinen und besonders der menschlichen Natur auf eine oberflächliche Weise zu erklären und zu beseitigen; und doch ist und bleibt er, wer er war, außerordentlich für seine und für künftige Zeiten. Bei ihm kam es auf Tat an; er fühlte den Konflikt, in dem er sich befand, nur allzu lästig, und indem er sich das ihm Widerstrebende recht häßlich, mit Hörnern, Schwanz und Klauen dachte, so wurde sein heroisches Gemüt nur desto lebhafter aufgeregt, dem Feindseligen zu begegnen und das Gehaßte zu vertilgen.«[3]

Eine andere Persönlichkeit, deren Kraft der Aberglaube nur steigert, ist Benvenuto Cellini. Die Glaubenslehre seiner Zeit, ihr Drang nach dem Wunderbaren, verbinden sich in ihm mit der Kraft des Künstlers, »sich innere Bilder zu wirklich gewissen Gegenständen zu realisieren«, und so erklären sich seine Visionen, sein Glaube an Wunderzeichen und sein Versuch in den Bergen von Norcia im Namen der Geister Schätze zu erlangen.[4]

Als Künstler begibt sich Cellini in die »phantastischen Regionen«, als starker Mensch kehrt er ohne Schaden in die Wirklichkeit zurück; Wallenstein dagegen, der Realpolitiker, muß durch seinen astrologischen Aberglauben zu Grunde gehen, dessen Hoffnungen und Erwartungen »die Ansicht des politischen Himmels«[5] trügerisch zu rechtfertigen scheint.

Zu den Charakteren, die von der Zeit abhängig sind, und denen, die sich über sie erheben, gesellt sich eine dritte Art, die nur als Erscheinung der Zeit begreiflich, doch die

[1] Farbenlehre, hist. T. — [2] Gespr. II, 24. — [3] Farbenlehre, hist. T. — [4] Vgl. Anhang zum Benvenuto Cellini. — [5] Die Piccolomini 40, 37.

Zeit auszunutzen versteht. In der Geschichte des Aberglaubens sind dies die Cophtas, wie Goethes Ausdruck lautet, die im 16. und 17. Jahrhundert wohl zum etsten Male auftreten. Das Urbild des Faust ist für Goethe ein Cophta gewesen. Strengster Bann lag von seiten Roms auf Zauberei wie auf Ketzerei. Der Protestantismus beseitigte die kirchlichen Strafen und in dem freien Leben konnte sich das Teufels- und Zauberwesen methodischer entfalten. »Die protestantischen Teufelsbeschwörer hatten den kirchlichen Bann nicht unmittelbar zu befürchten, und es gab desto mehr Cophtas, welche die Albernheit, Unbehilflichkeit und leidenschaftliche Begierde der Menschen zu nutzen wußten; denn freilich wäre es leichter, durch einige gezogene Charaktere und unsinniges Gemurmel reich zu werden, als im Schweiße seines Angesichts das tägliche Brot zu essen.«[1]

Ihre Erfolge reichten selbst bis zu Goethes Zeit, in der noch dieser »dumpfe Glauben an das Geister- und Goldmacherwesen«[2] herrschte. Hat doch noch Goethe selbst im Neustädtischen Kreise in den Waldgegenden Thüringens, wo sich von Alters her Alchimisten und Laboranten angesiedelt hatten,[3] »ein ganzes Nest mit einem Dutzend Wunderschriften«[4] ausgehoben und nur mit Mühe und Not zwei alchymische Bücher für die großherzogliche Bibliothek ankaufen können.[5] Freilich zwei Fortschritte, die die Gegenwart gemacht hat, sind nicht zu verkennen, die Erkenntnisse in Chemie und Physik und die historische Forschung. Die Einrichtung der ersten regelmäßigen Vorlesung über Chemie in Frankfurt lehrt Goethe, daß vieles erkannt ist, was man ehemals nur unzusammenhängend ahnte, »so daß vielleicht in keinem Fache mehr als im chemischen wissenschaftliche Uebersicht das Ideelle in der Wirklichkeit darzustellen vermag«.[6]

Aber die historische Forschung ist ihm noch zu sehr mit aufklärerischer Pedanterie durchsetzt. »Man kommt zwar den wackeren Personen früherer Zeiten darin zu Hülfe, daß man sie vom Verdacht der Zauberei zu befreien sucht; aber nun täte es leicht wieder Not, daß man sich auf eine andere Weise ihrer annähme und sie aus den Händen solcher Exorzisten abermals befreite, welche, um die Gespenster zu vertreiben, sich zur heilichen Pflicht machen, den Geist selbst zu verjagen.«[7]

Die rationalistische Nüchternheit des 18. Jahrhunderts

[1] Brief und Beilage vom 20. XI. 1829 an Zelter. — [2] 23. I. 1788 an Kayser. — [3] I. Bd. der Morphologie. II, 6, 101. — [4] 24. XI. 1829 an Göttling. — [5] 16. V. 1817 an Voigt; 24. XI. 1829 an Göttling. — [6] K. u. A. am Rhein und Main. — [7] Farbenlehre, hist. T.

ist Goethe unerträglicher als der Aberglaube. »Eine edle Tat wird dem Eigennutz, eine heroische Handlung der Eitelkeit ... zugeschrieben. Dieser Wahnsinn unserer Zeit ist auf alle Fälle schlimmer, als wenn man das Außerordentliche, weil es nun einmal geschah, gezwungen zugab und es dem Teufel zuschrieb.«[1]

Gegen den Aberglauben der Gegenwart zeigt er sich nur dann unduldsam, wenn er schon Errungenes zerstört, wenn schon überwundener Aberglaube wieder in die Wissenschaft eindringen oder halsstarrig sich nicht überwinden lassen will. So weist Goethe Windischmann's Schrift »Etwas, das der Heilkunst not tut« scharf zurück[2] und redet die Anhänger der Newton'schen Farbenlehre mit den Worten an:

»Abergläubische Verehrer
Gabs die Jahre her genug,
In den Köpfen eurer Lehrer
Laßt Gespenst und Wahn und Trug.«[3]

Auch die Cophtas seiner Zeit sind ihm verhaßt:

»Viel Wunderkuren gibts jetztunder,
Bedenkliche gesteh ichs frei:
Natur und Kunst tun große Wunder;
Und es gibt Schelme nebenbei.«[4]

Den Cophta Christoph Kauffmann von Winterthur, der sich in lavaterischem Dienste Gottes Spürhund nannte, hat Goethe mit den Versen gebrandmarkt:

»Als Gottes Spürhund hat er frei
Manch Schelmenstück getrieben,
Die Gottesspur ist nun vorbei,
Der Hund ist ihm geblieben.«[5]

Im übrigen aber steht er dem Aberglauben der Gegenwart als interessierter Beobachter und Berichterstatter gegenüber. Einen Hauptmann aus Bologna läßt er erzählen, daß alle Menschen die Notwendigkeit der Beichte anerkennen, auch die Nichtchristen, indem sie einem alten Baume beichten.[6] Er berichtet die Verwandlung einer heiligen Kapelle in ein Winzerhaus und den sich daran anknüpfenden Aberglauben, daß die Erde oder der Schutt an der Stelle aufgerafft, wo der Altar gestanden, Ratten und Mäuse vertreibe.[7] Er verzeichnet Bauernregeln und sprichwörtliche Wetterprophezeiungen, »weil sie auf Landesart und auf die wichtigsten Angelegenheiten der Bewohner hindeuten«[8] und macht

[1] Farbenlehre, hist. T. — [2] K. u. A. — [3] Zahme Xenien 3, 356. — [4] Desgleichen 3, 331. — [5] 5[1], 162. — [6] I. R. — [7] Herbsttage im Rheingau. — [8] St. Rochusfest zu Bingen.

dabei keinen Unterschied zwischen denen, die auf Erfahrung beruhen, und denen, die Aberglauben eingeflößt hat. So finden sich neben einander Sätze, wie: »Viel Sonnenschein im August bringt guten Wein« und »Wenn die Zeit von Weihnachten bis drei Könige neblicht und dunkel ist, sollen das Jahr darauf Krankheiten folgen.«

Besonders gern schildert er abergläubische »herkömmliche Gebräuche, die auf die frühesten roh feiernden Zeiten«[1] deuten. Er beschreibt genau, wie bei der Kaiserkrönung in Frankfurt das Tuch der Brücke, über die Kaiser und Kurfürsten geschritten sind, dem »Genius des Pöbels« geopfert wird und jeder einen Zipfel dieses durch die Fußtritte der Majestäten geheiligten Gewebes davonträgt.[2] Auch in der Dichtung tritt er für abergläubische Gebräuche aus vergangenen Tagen ein:

»Johannisfeuer sei unverwehrt,
Die Freude nie verloren!
Besen werden immer stumpf gekehrt
und Jungen immer geboren.«[3]

Doch nicht nur der Aberglaube der Gegenwart, der auf früheren Zeiten beruht, hat für ihn besonderes Interesse, er untersucht auch alle neuen Erscheinungen seiner Zeit nach ihren Beziehungen zum Aberglauben. »Sömmerings Versuch, dem eigentlichen Sitz der Seele näher nachzuspüren, veranlaßte nicht wenige Beobachtung, Nachdenken und Prüfung«, schreibt er 1795;[4] der eifrige Autographensammler wird sich darüber klar, »daß die Handschrift auf den Charakter des Schreibenden und seiner jedesmaligen Zustände entschieden hinweise, wenn man auch mehr durch Ahnung als durch klaren Begriff sich und anderen davon Rechenschaft geben könne.«[5] Wissenschaft freilich kann Graphologie ebensowenig wie die Physiognomik sein, Aberglaube waren aber weder die Lehre von der Bedeutsamkeit der Gestalten noch Galls Schädellehre, beiden fehlte es nicht an einem Fundamente, dem echten Naturgrunde.[6] Wohl aber ist ein Teil ihrer großen Wirkungen dem Aberglauben der Zeit zuzuschreiben, der tiefen Ehrfurcht, die die Menschen vor dem Geheimnisvollen haben. Der Physiognomist erscheint ihnen wie ein Zauberer oder Tausendkünstler, und »obgleich mancher an der Untrüglichkeit seiner Kenntnisse zweifeln mag, so ist doch nicht leicht einer, der nicht was

[1] Tag- u. Jahreshefte 1801. — [2] D. u. W. — [3] Zahme Xenien, 3, 324; Tag- u. Jahresh. 1804. — [4] Tag- u. Jahresh. — [5] Tag- u. Jahresh. 1809. — [6] Tag- u. Jahresh. 1803.

dran wendete, um sich von so einem moralischen Zigeuner die gute Wahrheit sagen zu lassen.«[1]

Auch der Magnetismus beweist für Goethe nur, »daß der Mensch zu den allerfeinsten Apperceptionen könne gestimmt werden«.[2] Er erscheint ihm weder ganz leer, noch ganz Betrug. »Nur die Menschen, schreibt er, die sich bisher damit abgegeben, sind mir verdächtig. Marktschreier, große Herren und Propheten, lauter Menschen, die gerne viel mit wenigem tun, gerne obenan sind.«[3] Und um seine wissenschaftliche Stellung zu sichern, macht er den Vorschlag, das magnetische Heilverfahren nur dem geprüften, angestellten Arzte zu überlassen, nicht unter der Aufsicht der Obermedizinalbehörde, wohl aber unter der Bedingung, genaue Tagebücher für den Fall einer Beschwerde zu führen, in der »Ueberzeugung, daß jede magnetische Kur für den Praktizierenden selbst etwas Geheimnisvolles behalten wird, so daß er weder sich noch anderen schrittweise vollkommen Rechenschaft ablegen kann.«[4] Und in dieser Ansicht zeigt sich die überragende Stellung, die Goethe zeitgenössischen Persönlichkeiten gegenüber einnimmt.

Lavater hatte den Magnetismus in vollem Aberglauben für ein Wunder angesehen; Lavaters physiognomischer Lehre hatte sich Goethe im echten Fühlen und Glauben angeschlossen; Lavaters Talent, seine unverständlich tiefe »Einsicht in die einzelnen Menschen«[5] hatten ihn magisch angezogen. Aber Lavaters Intoleranz und Aberglauben trennen Goethe von ihm. »In meinen Augen, schreibt er am 6. IV. 1782 an Charlotte von Stein, knüpft sich bei Lavatern der höchste Menschenverstand und der krasseste Aberglauben durch das feinste und unauflöslichste Band zusammen.«

Nicht immer hat er Aberglauben an zeitgenössischen Persönlichkeiten so scharf getadelt. Jung-Stillings »unverwüstlicher Glaube an Gott und an eine unmittelbar von daher fließende Hilfe, die sich in einer ununterbrochenen Vorsorge und in einer unfehlbaren Rettung aus aller Not von jedem Uebel augenscheinlich bestätige«, erscheint ihm in der ersten Zeit, wo er selbst in pietistischen und alchymistischen Vorstellungen lebt, noch nicht als Aberglaube. Doch bald erkennt er, daß eine solche Empfindung und Schwärmerei »leicht ins Trübe und bald ins Dunkle« führen kann,[6] und findet später bei aller Abweisung ein Wort des

[1] Physiognomische Fragmente. — [2] Gespr. 1, 128. — [3] (14. VIII.) 1787 an Frau von Stein. — [4] Juli 1817 an Hufeland. — [5] u. [6] D. u. W

Bedauerns: »Jung ist leider in seinem Glauben an die Vorsehung zur Mumie geworden.«[1]

Seine scharfe Satire hat sich der Aufklärer Nicolai zugezogen, der, sonst ein eifriger Leugner alles Uebernatürlichen, Geistererscheinungen und seine Kur gegen sie umständlich nüchtern beschrieben hatte. Als Proktophantasmist erscheint er nun in der Walpurgisnacht »von Geistern und von Geist kuriert«.[2]

Einem anderen Zeitgenossen, den die Mitwelt als Wundertäter verehrte, hat Goethe 1815 einen Besuch gemacht. Es ist dies der Hofrat Beireis in Helmstädt, »der wunderliche, in manchem Sinne viele Jahre schon bekannte, problematische Mann.« Die physikalischen Apparate und Präparate, die künstlerischen und technischen Sammlungen des Hofrats, den er Merlin-Beireis benennt, erregen Goethes Interesse und Bewunderung. Für einen Cophta hält er ihn nicht, wohl aber für einen Prahler, der zwar »ein trefflicher Kopf« ist, aber kein gediegener und lauterer Charakter und daher die auf seine Rechnung herumgehenden, »im Geschmacke der alten Wundertäter erfundenen Legenden« keineswegs ableugnet. Denn als den Schöpfer seines Rufes, den er zwar nicht ausnützt, aber stillschweigend zu verstärken sucht, bezeichnet Goethe die Zeit, »den eigentlichen Sinn, das Bedürfnis derselben.« Durch die erschwerte Kommunikation der Weltbürger läßt sich verstehen, daß sich Menschen wie Swedenborg, Cagliostro und Beireis in ein geheimnisvolles Dunkel hüllen konnten; daß sie aber so viel Anhänger fanden, das erklärt sich aus dem Bedürfnis der Zeit. »Ist es denn zu viel gesagt, daß ein gewisser Aberglaube an dämonische Menschen niemals aufhören, ja daß zu jeder Zeit sich immer ein Lokal finden wird, wo das problematisch Wahre, vor dem wir in der Theorie allein Respekt haben, sich in der Ausübung mit der Lüge auf das allerbequemste begatten kann?«[3]

Und so sagt auch Goethes historische Erkenntnis, daß Aberglauben in irgendwelcher Form stets in der Menschheit fortlebt. In Kunst und Wissenschaft hinterläßt er seine Spuren; nach der Eigenart der Völker, der Ideen der Zeiten und der Größe der Persönlichkeiten übt er größere oder kleinere Wirkungen aus. Selbsterkenntnis und Wissenschaft beseitigen ihn nicht, da sie das Bedürfnis, aus dem er entspringt, nicht befriedigen, sondern immer von neuem erregen. »Wenn uns nun die fortschreitende Naturbetrachtung und Naturkenntnis, indem sie uns etwas Verborgenes entdecken,

[1] 21. X. 1815 an Knebel. — [2] Vers 4175. — [3] Vgl. Tag- u. Jahresh. 1815.

auf etwas noch Verborgeneres aufmerksam machen; wenn erhöhte Kunst, verfeinerte Künstlichkeit das Unmögliche in etwas Gemeines verwandeln; wenn der Taschenspieler täglich mehr alles Glaubwürdige und Begreifliche vor unseren Augen zu schanden macht, werden wir dadurch nicht immerfort schwebend erhalten, so daß uns Erwartung, Hoffnung, Glaube und Wahn immer natürlicher, bequemer und behaglicher bleiben müssen, als Zweifelsucht, Unglaube und starres hochmütiges Ableugnen.«[1]

3. Goethes Standpunkt für die Bewertung des Aberglaubens.

Aus Goethes psychologischen wie historischen Anschauungen geht hervor, daß er den Aberglauben nicht wie der Rationalist als Unsinn betrachtet und nicht, wie der Pietist, als vermeintlichen Tiefsinn verbreitet. Er bemüht sich, ihn zu erkennen und in seinen Quellen, Wegen und Zielen zu schildern. Seine Methode ist dabei, zu zeigen, »daß die bekannten Künste der Menschen natürlichen Begebenheiten gleich sind, die offenbar oder geheim vorgehen«.[2] »Glaube mir, schreibt er am 22. VI. 1781 an Lavater, das Unterirdische geht so natürlich zu als das Ueberirdische und wer bei Tage und unter freiem Himmel nicht Geister bannt, ruft sie um Mitternacht in keinem Gewölbe. Glaube mir, Du bist ein größerer Hexenmeister als je einer, der sich mit Abacadabra gewaffnet hat.«

Das Natürliche im Wunderbaren nachzuweisen war Goethes Denkart möglich, weil das Wunderbare für ihn aufhörte, sobald es in den Komplex der Wirklichkeit eintrat. Als Meteore, Aeronautik und tierischer Magnetismus als Erfahrungstatsachen entdeckt und benutzt wurden, erregten sie bei ihm kein Staunen, sondern tätige Freude.[3] Und der tätige Mann hält es für seine Pflicht, auch wenn er durch Aufdeckung des Natürlichen wie z. B. des cophtischen Wesens sich viel Feindschaft zuzieht,[4] »gegen alles Wunderbare zu arbeiten, damit das Merkwürdige seinen Platz behauptet«.[5] So bemüht sich Goethe um Nachrichten über Cagliostro, besucht seine Familie in Sicilien und hat die Absicht, seinen Stammbaum und Geschichte zu veröffentlichen; so erklärt er Wunderkuren durch den festen Glauben nervenschwacher Menschen zu einer frommen und moralisch guten Person,[6] eingetroffene Weissagungen durch »ein tiefes Gefühl, aber

[1] Farbenlehre, hist. T.; vgl. auch Beil. zum Brief vom 20 XI. 1829 an Zelter. — [2] M. u. R. — [3] Vgl. Juli 1817 an Hufeland. — [4] Vgl. Brief vom 7. III. 1808 an Fr. Jacobi. — [5] I. R. — [6] Gespr. II, 552.

eine kurzsinnige, durch ausgebreitete Gelesenheit nicht aufgeheiterte Kombinationsart«.[1] Ja, er spricht sogar sein Befremden darüber aus, »daß die Pfaffen so dumm gewesen, sich ein solches Besitztum wie ein Bad, ein Gesundbrunnen ist, entgehen zu lassen, und keine Anlagen und Anstalten für Wunderkuren damit zu verbinden, wie beim Teich Bethesda«.[2]

Man sieht, es ist durchaus der Standpunkt eines Mannes, der jeden Lebensfaktor nach seinem Nutzen für das praktische Leben beurteilt und dabei als lauterer Charakter von dem Grundsatz ausgeht:

»Nur Verstand und Redlichkeit helfen, es führen die beiden Schlüssel zu jeglichem Schatz, welchen die Erde verwahrt.«[3]

Freilich müssen sich seine Erklärungen, da sie auf Natur und Erfahrung zurückgehen, mit denen des Rationalismus mitunter berühren. »Erfahrung bleibt die beste Wünschelrute«,[4] klingt wie ein Grundsatz des Rationalismus; rationalistisch warnt Goethe vor dem Glauben an Träume, »weil sie den Verstand krank machten«,[5] rationalistisch erklärt er die Visionen Cellinis durch das Lichtphänomen aufgehender Sonne auf feuchten Wiesen.[6]

Aber die nüchterne Verstandeserklärung ist nicht sein Ziel. Er will nur wirken, daß der Blick für die Wirklichkeit klar bleibt. »Müssen wir aufgeben, die Witterungswechsel vorauszusagen, so werden wir gewiß über Gegenwart und Vergangenheit klarer.«[7] Die Gegenwart soll Tun und Denken beherrschen, die Vergangenheit den Blick dafür stärken. Auf das richtige Erfassen der Wirklichkeit kommt es an, und hier ist der Aberglaube hinderlich. Dieselbe Festigkeit, in der Goethe ein Lotterielos mit den Worten ablehnt: »Man kann wohl zum Scherz einmal in einem Glücksspiele den Zufall versuchen, aber es darf daraus keine Gewohnheit werden«,[8] läßt ihn auch die Abneigung gegen alle Verführung des Aberglaubens aussprechen:

»Suche nicht verborgene Weihe!
Unterm Schleier laß das Starre!
Willst du leben, guter Narre,
Sieh nur hinter dich ins Freie.«[9]

Aber auch ungesucht begegnen Geheimnisse und Wunder uns im Leben und fassen in uns Wurzel. Und hier muß

[1] 3. VII. 1780 an Lavater. — [2] Gespr. I, 495. — [3] Antiker Form sich nähernd (aus dem Nachlaß) 4, 122. — [4] Die ersten Erzeugnisse der Stotternheimer Saline 4, 285. — [5] Gespr. I, 162. — [6] Vgl. Anhang zum Benvenuto Cellini. — [7] 26. XII. 1824 an C. F. v. Reinhard. — [8] 6. III. 1801 an Hufeland. — [9] Zahme Xenien. 3, 354.

ein anderer Standpunkt eingenommen werden. Bei aller Anerkennung des Geheimnisvollen muß man sich davor hüten, »sich von dem Unerforschlichen ganz abzusondern oder mit demselben eine allzu enge Verbindung sich anzumaßen,«[1] und man darf nur so viel darauf geben, »um Ehrfurcht vor der uns umgebenden geheimnisvollen Macht in allem zu haben und zu behalten, welche eine Hauptgrundlage wahrer Weisheit sei.«[2]

Hier ist es nun Goethes Maxime, »dergleichen Vorfallenheiten als symbolische Andeutungen, sittliches Gleichnis und Erweckung des guten Sinns zu benutzen.«[3] Der Mensch kann also durch seine Idee den Aberglauben beherrschen und zu seinem Nutzen lenken. »Der geistreiche Mensch, nicht zufrieden mit dem, was man ihm darstellt, betrachtet alles, was sich den Sinnen darbietet, als eine Vermummung, wohinter ein höheres geistiges Leben sich schalkhaft eigensinnig versteckt, um uns anzuziehen und in edlere Regionen aufzulocken.«[4]

In dieser Betrachtungsart wird der Aberglaube zum Symbol von Glauben überhaupt. In seinem Parkgarten lassen zwei Tischler aus Schreck über einen heftigen Donnerschlag eine Bank fallen; Goethe hebt die Hand und sagt: »Ei, wer wird sich fürchten, wenn Gott der Herr spricht.«[5] Abergläubische Begriffe verwendet er oft als Symbole seiner Gefühle. In den Briefen an Frau v. Stein oder über sie ist oft von dem Talisman ihrer Liebe, der »sein Leben würzt«,[6] die Rede. Gaben ihrer Hand betrachtet er als Talismane seines Glückes. »Ich darf dir nicht sagen, wie ich an dich denke! Was für Aberglauben ich mit dem lieben Talisman treibe, was ich für Wünsche und Hoffnungen mit Märchen stille,« schreibt er am 9. XII. 1781 an Charlotte. Er bezeichnet sich selbst als Hexenmeister,[7] oder Adepten,[8] Schillers Schädel als ein »geheim Gefäß! Orakelsprüche spendend«,[9] und schreibt am 3. XII. 1787 an den Herzog, daß er zur Vollendung des Faust »einen magischen Kreis« um sich ziehen müsse. Die Hexen im Macbeth läßt er »als junge Mädchen, schön von Wuchs und recht artig gekleidet, die eine sogar zierlich«[10] auftreten. Auch sein Begriff des »Dämonischen«, durch den er so vieles in seinem Leben erklärt, ist dem Aberglauben entlehnt und veranschaulicht für ihn jenes seltsam waltende Uebersinnliche, das sich »nur

[1] Allgemeine fromme Betrachtungen. K. u. A. — [2] Gespr. II, 353. — [3] Allgemeine fromme Betrachtungen. K. u. A. — [4] Noten und Abhandlungen zum westöstl. Divan. — [5] Gespr. IV, 423. — [6] 20. IX. 1780 an Lavater. — [7] An Frau v. Stein und ihre Gesellschaft 4, 216. — [8] u. [9] Gott u. Welt. 3, 93. — [10] Gespr. I, 365.

in Widersprüchen manifestierte«, eine »der moralischen Weltordnung wohl nicht entgegengesetzte, doch sie durchkreuzende Macht«.[1] Eine andere Bedeutung veranschaulicht der Begriff des Dämon in dem gleichlautenden Gedichte:

»Wie an dem Tag, der Dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
Bist also bald und fort und fort gediehen
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.
So mußt du sein, Dir kannst du nicht entfliehen,
So sagten schon Sibyllen, so Propheten;
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.«[2]

Hier bedeutet nach Goethes Erklärung der Dämon »die notwendige, bei der Geburt unmittelbar ausgesprochene, begrenzte Individualität der Person, das Charakteristische, wodurch sich der einzelne von jedem anderen bei noch so großer Aehnlichkeit unterscheidet«.[3] Und wie man eben früher diese angeborene Kraft und Eigenschaft, die mehr als alles übrige des Menschen Schicksal bestimmen, den Gestirnen zuschrieb, so hat auch Goethe im Anfang seiner Selbstbiographie den astrologischen Aberglauben als das Symbol seiner kämpfe- und erfolgreichen, »begrenzten Individualität«[4] verwendet.

Eine humorvolle Symbolisierung abergläubischer Begriffe berichtet eine Goethe-Anekdote: »Die Fürstin war mit einer Stickerei beschäftigt, der Fürst las etwas vor. Goethe zeichnete und ein Hofkavalier überließ ohne Zwang und Sorge sich indes der behaglichen Verführung des Nichtstuns. Da zog ein Bienenschwarm vorüber. Goethe sagte: Die Menschen, an welchen ein Bienenschwarm vorüberstreicht, treiben nach einem alten Volksglauben dasjenige, was gerade im Augenblicke des Ansummens von ihnen mit Vorliebe getrieben wurde, noch sehr oft und sehr lange. Die Fürstin wird noch viel und noch recht köstlich sticken, der Fürst wird noch unzählige Mal interessante Sachen vorlesen, ich selbst werde gewiß unaufhörlich im Zeichnen fortmachen, und Sie, mein Herr Kammerherr, werden bis ins Unendliche faulenzen.«[5]

Bei Goethes sinnfälliger Denk- und Darstellungsart mußte sich allerdings auch der umgekehrte Fall ergeben, nicht nur die symbolische Verwendung von Aberglauben, sondern auch die abergläubische Verwendung von Symbolen. Er konnte sich so in das Symbol hineinversetzen, daß es

[1] Vgl. D. u. W. — [2] 3, 95. Urworte, Orphisch. — [3] u. [4] K. u. A. Urworte, Orphisch. — [5] Gespräche I, 92.

zum mindesten zu einem abergläubischen Ausdrucke gelangte. So erzählt Herder einmal, daß in der Zeit, da die Ilmenauer Bergwerke wieder gangbar gemacht werden sollten, Goethe in der Organisation des Granits die göttliche Dreieinigkeit, die nur durch ein Mysterium erklärt werden könne, fand.[1] Herder berichtet auch von einem anderen Symbolismus in abergläubischer Terminologie, nach dem Goethe »alten Münzen nach einmal in Rom dictator perpetuus und imperator, unter dem Namen Julius Cäsar gewesen ist; zur Strafe aber nach beinahe 1800 Jahren zum Geheimrat in Weimar avanciert und promoviert sei«.[2]

Goethes symbolische Auffassung abergläubischer Begriffe zeigt sich auch, wenn er Christianes Lotteriegewinn »als von Gott und Rechts wegen«[3] ihr gehörig oder einmal den Zufall als die Allmacht Gottes bezeichnet, die sich durch das Geringfügigste verherrlicht.[4] Sicher berühren sich solche Symbolisierungen nahe mit Mystizismus. Aber der Mystiker schleicht sich an Problemen vorbei oder schiebt sie weiter.[5] Mystizismus setzt also Probleme voraus und glaubt sie »durch Wort und Bild zu lösen«.[6] Hier aber handelt es sich um die Auflösungen von Problemen, um ihre Symbole, die nur abergläubisch dargestellt werden. So liegt weniger ein Mystizismus als ein abergläubisch ausgesprochener Symbolismus in Goethes Worten, daß wir alle in Geheimnissen wandeln und in besonderen Zuständen unsere Seele über ihre körperlichen Grenzen hinausreichen und die nächste Zukunft erkennen kann. Physikalische Termini werden hier symbolisch verwandelt und abergläubisch ausgesprochen: »Wir sind von einer Atmosphäre umgeben, von der wir noch gar nicht wissen, was sich alles in ihr regt, und wie es mit unserm Geiste in Verbindung steht.... Wir haben alle etwas von elektrischen und magnetischen Kräften in uns, und üben, wie der Magnet selber, eine anziehende und abstoßende Gewalt aus, je nachdem wir mit etwas gleichem oder ungleichem in Berührung kommen.«[7]

Goethes Stellungnahme zum Aberglauben ist also zu bezeichnen als eine Art Symbolismus. Er sieht entweder im Aberglauben ein Symbol, oder er spricht ein Symbol als Aberglauben aus. Das ist gewiß eine geistreiche Auffassung, aber sie geht weit über den Aberglauben hinaus, der eben in der unklaren Vermischung von Sinnlichem und Geistigem, von Idee und Wirklichkeit besteht. Indem Goethe

[1] Gespräche I, 84. — [2] Gespräche I, 123. — [3] 12. VI. 1808 an Christiane. — [4] Gespr. I, 513. — [5] Noten u. Abhandl. zum westöstl. Divan. — [6] M. u. R. — [7] Gespr. III. 463—5.

den Aberglauben symbolisch betrachtet, d. i. seinen Begriffen Ideen unterlegt, vernichtet er den Aberglauben. »Sie bemerken mit Recht, schreibt er selbst, daß ich das Magische, Höhere, Unergründliche, Unaussprechliche der Naturwirkungen zwar nicht mit Ungunst, aber doch von der negativen Seite betrachte.«[1]

Dieser Standpunkt kann gegenüber dem des tätigen Mannes als der des schöpferischen Genies bezeichnet werden. Seine psychologische und historische Erkenntnis des Aberglaubens haben ihm die wirksamsten Mittel gegen den Aberglauben an die Hand gegeben; als tätiger Mann lehnt Goethe den Aberglauben ab, als schöpferisches Genie vertieft er ihn durch Geist und Empfindung. In beiden Fällen überwindet er ihn und befolgt so selbst seine Regel des tätigen Lebens:[2]

»Suche nicht vergebene Heilung!
Unsrer Krankheit schwer Geheimnis
Schwankt zwischen Uebereilung
Und zwischen Versäumnis.«

[1] 28. XII. 1812 an Windischmann. — [2] Sprichwörtlich 2, 336.

4.

Zur Bühnengeschichte des Egmont

Von

Eugen Kilian

Am 31. März 1791, kurz ehe Goethe die Leitung des Theaters übernahm, wurde Egmont durch die Truppe Bellomos zum erstenmal in Weimar auf die Bühne gebracht. Aber der Erfolg scheint gering gewesen zu sein. Es blieb bei dieser einen Aufführung, und keine andere Bühne folgte dem Beispiel Weimars.

Erst fünf Jahre, nachdem er Direktor des Theaters geworden war, griff der Dichter selbst auf das Stück zurück. Iffland gab ein längeres Gastspiel in Weimar und spielte die Titelrolle. Schiller hatte das Stück hierfür neu bearbeitet; in seiner Einrichtung wurde es am 25. April 1796 zum erstenmal gespielt. Auch diesmal nur ein einziges mal. Dann ruhte es volle zehn Jahre und wurde erst nach Schillers Tod, am 31. Mai 1806 wieder in den Spielplan aufgenommen. Nun erhielt es sich und wurde unter Goethes Leitung bis zum Jahre 1816 im ganzen 21mal in Weimar und seinen Nebenorten gespielt.

Auch der Neueinstudierung von 1806 lag noch Schillers Bearbeitung zugrunde, aber in einer Fassung, die vielfach abwich von dem Texte der ersten Aufführung von 1796. Sie ist uns erhalten in einem Bühnenmanuskript des Weimarer Hoftheaters, das bisher wenig beachtet wurde und über das Conrad Höfer im vorletzten Bande dieses Jahrbuchs in sehr verdienstlicher Weise berichtet hat. Diese Fassung, die viele Verwandtschaft zeigt mit dem Texte, den Diezmann von Schillers Bearbeitung herausgegeben hat, ist dadurch interessant, daß sie eine Uebergangsstufe darstellt zwischen dem ursprünglichen Texte der Schillerschen Einrichtung und dem Goetheschen Originaltexte.

Als Goethe nach dem Heimgang des Freundes den Egmont 1806 wieder aufnahm, behielt er dessen Bearbeitung in den Grundzügen bei, änderte aber doch einiges, was ihm an dieser Redaktion allzu »grausam« erschienen war. Er beseitigte die neugedichtete Szene, in der Richard das Liebesgeplauder zwischen Egmont und Klärchen unterbricht, um seinem Herrn die Vorladung vor Alba zu überbringen und ihn zum letztenmal zu warnen. Dafür wurde die Traumerscheinung, die »nach dem Wunsche des Weimarer Publikums« nicht fehlen durfte, wieder hergestellt. Einige Bühnenanweisungen, die auf allzu grobe Effekte zielten, so die Hinweise auf den vermummten Henker, wurden getilgt. An Stelle der drei Akte der Schillerschen Bearbeitung wurde die ursprüngliche Einteilung des Dramas in fünf Akte wieder hergestellt.

Das waren freilich nur geringfügige Aenderungen, so daß auch für die Neueinstudierung von 1806 in der Hauptsache Schillers Bearbeitung mit allen ihren charakteristischen Zügen, nur mit veränderter Akteinteilung, in ihrem Rechte blieb. Immerhin war der erste Schritt getan für eine allmähliche Hinentwicklung von Schillers ursprünglicher Bearbeitung zur Darstellung von Goethes Originalfassung. Im Lauf der folgenden Jahre scheint man dann noch einen Schritt weitergegangen zu sein, indem man aus dem Original eine Reihe von Stellen, die Schiller gestrichen hatte, wieder einfügte. Daß dies erst nachträglich und nicht schon bei der Neueinstudierung von 1806 geschah, darauf deutet der Umstand, daß die betreffenden Stellen zum größten Teil mit Bleistift von späterer Hand in das Manuskript eingeschrieben sind.

In dieser fünfaktigen und nur in einigen Einzelheiten veränderten Fassung der Schillerschen Bearbeitung erhielt sich das Stück auch in den folgenden Jahrzehnten auf der Weimarer Bühne. Daran änderte sich auch nichts, als Beethovens Musik 1814 zum erstenmale zur Aufführung kam. 1838 wurden dann zum erstenmale die beiden Szenen der Regentin eingelegt und zwar die erste an dem Schluß des ersten, die zweite an dem Schluß des zweiten Aktes. Daß aber auch damit noch keine Rückkehr zur Originalfassung erfolgte, sondern daß auch damals noch (1838) Schillers Bearbeitung im Gebrauche war, geht daraus hervor, daß die Szenen der Regentin nachträglich in das Weimarer Manuskript von 1806 eingeheftet worden sind. Der Zeitpunkt, wo man in Weimar Schillers Bearbeitung zugunsten des Originales endgültig aufgab, muß also noch in die Zeit *nach* 1838 hinausgeschoben werden.

Die Geschichte des Stückes auf der Weimarer Bühne

ist typisch für die Entwicklungsgeschichte, die die Aufführung des Stückes im allgemeinen auf dem deutschen Theater genommen hat. Typisch in erster Linie für die außerordentliche Zähigkeit, womit sich Schillers Bearbeitung auf der Bühne behauptete; und weiterhin typisch dafür, daß sich die Verdrängung der Schillerschen Fassung durch das Original nicht mit einem Schlage, sondern in einer langsamen Entwicklung mit allmählichen Uebergängen vollzog.

Die Fassung, in der das Stück von Weimar aus an die Bühnen versandt wurde, war in den meisten Fällen ohne Zweifel die der ursprünglichen dreiaktigen Schillerschen Bearbeitung, deren getreuestes Abbild wir in der sogenannten Mannheimer Handschrift besitzen. Nach dieser Fassung wurde das Stück in *Mannheim* zum erstenmal 1806 und in derselben Gestalt bis zum Jahre 1824 gespielt. In diesem Jahre wurde Beethovens Musik eingeführt und wohl nur mit Rücksicht auf diese anstelle der dreiaktigen Gliederung eine solche in vier Akte gewählt. An Schillers Bearbeitung selbst scheint man noch lange festgehalten zu haben. Die Szenen der Regentin wurden nach Pichlers Angabe erst 1864 zum erstenmale eingelegt.

Auch das Hof- und Nationaltheater in *München* benutzte, als es 1812 zum erstenmal den Egmont brachte, Schillers dreiaktige Bearbeitung. Dieselbe Fassung blieb im Gebrauch, als das Stück nach dem Theaterbrand in dem neuerbauten Hause 1825, mit Beethovens Musik, zum erstenmal wieder aufgenommen wurde, und erhielt sich in zehn Aufführungen unverändert bis zum Jahre 1833. Eine Neueinstudierung, die sechs Jahre später, am 20. September 1839, erfolgte, zeigte auf dem Zettel den Vermerk: »Nach dem vom Verfasser für die Darstellung eingerichteten Manuscript.« An Stelle der drei Akte traten zum erstenmal deren fünf, die Regentin und Machiavell fehlten wie bisher.

Es ist wohl mit ziemlicher Bestimmtheit anzunehmen, daß unter dem »vom Verfasser für die Darstellung eingerichteten Manuskript« die Weimarer Handschrift vom Jahre 1806 zu verstehen ist.[1] Es ist nicht bekannt, daß von Goethe selbst irgend eine andere Bühnenfassung des Stückes herrührt. Mit der Neueinstudierung von 1839 folgte München also, wenn auch sehr verspätet, dem Vorgang Weimars von 1806, indem es den ersten bedeutsamen Schritt tat zur Annäherung an die Fassung des Originals. Diese redigierte Gestalt der Schillerschen Bearbeitung scheint sich bis in die fünfziger Jahre hinein in München

[1] Da in den Beständen des Münchener Theaterarchivs alle älteren Bücher von Egmont fehlen, sind wir hier durchweg auf Vermutungen angewiesen.

erhalten zu haben. Jene Bemerkung des Zettels »Nach dem — — — Manuscript« findet sich zum letztenmal auf dem Programm vom 9. April 1850. Bei der nächsten Vorstellung am 29. Juni 1851 und allen folgenden fehlt sie. Daraus ist aber keineswegs der Schluß zu ziehen, daß die Vorstellung vom Juni 1851 das Stück in neuer Fassung brachte. Sie trägt nicht den Vermerk »Neu einstudiert« und liegt zeitlich den letztvorangegangenen vom April 1850 zu nahe, als daß eine solche Annahme gerechtfertigt wäre.

Gelegentlich des ersten Münchner Gesamtgastspiels, das am 21. Juli 1854 den Egmont brachte, legte Dingelstedt zum erstenmal die Szenen der Regentin ein. Ob er auch sonst zur Originalfassung zurückkehrte, ist nach den Münchner Materialien leider nicht festzustellen. Bedauerlicherweise gibt er selbst in seinen »Münchner Bilderbogen« über solche Fragen keine Auskunft. Sehr bezeichnenderweise wurden die Szenen der Regentin sofort nach Dingelstedts Abgang, schon in einer Vorstellung vom 26. Februar 1857, wieder weggelassen. Der Schlendrian machte sich breit, sobald die zielbewußte künstlerische Führung fehlte. Dies legt beinahe die Vermutung nahe, daß auch damals noch die Fassung Schillers in ihren Hauptzügen in Uebung war. Erst mit einer Neueinstudierung vom 15. April 1864 läßt sich die endgültige Einführung der Originalfassung mit Sicherheit nachweisen. Von da an wurden auch die Szenen der Regentin dauernd gespielt, der Text folgte genau dem Originale, als einziger Ueberrest der Schillerschen Bearbeitung erhielt sich die Zusammenlegung von Egmonts Monolog mit der Kerkerszene.

Im Gegensatze zu Mannheim und München brachte das Hoftheater zu *Karlsruhe*, als es am 27. Oktober 1812 zum erstenmal den Egmont spielte, das Stück von Anfang an in der redigierten fünfaktigen Schillerschen Bearbeitung von 1806. Der Zettel jener Vorstellung trug den Zusatz: »Nach einer neuen Bearbeitung des Verfassers.« Diese Bemerkung, in Uebereinstimmung mit der Fünfzahl der Akte, läßt keinen Zweifel darüber zu, daß die Fassung von 1806 benutzt wurde. Dies wird bestätigt durch ein handschriftliches Buch des Egmont, das im Karlsruher Theaterarchiv erhalten ist. Es ist eine Wiedergabe der fünfaktigen Weimarer Bearbeitung; sie stimmt textlich in der Hauptsache mit der von Diezmann herausgegebenen Fassung überein, hat dagegen eine Reihe von Varianten mit der Mannheimer Handschrift gemeinsam.

In diese Fassung der Schillerschen Bearbeitung wurden für eine Aufführung im Jahre 1825, also in relativ sehr früher Zeit, die beiden Szenen der Regentin erstmals eingelegt und zwar, wie in Weimar, die eine am Schluß

des ersten, die andere am Schluß des zweiten Aktes. In dieser Gestalt erschien das Stück jedoch nur dreimal auf der Karlsruher Bühne. 1833 wurden die Szenen der Regentin wieder weggelassen, und man gab Schillers Bearbeitung in vier Akte geteilt, indem man die beiden ersten der bisherigen Fassung in *einen* zusammenzog. Erst bei einer Neueinstudierung des Stückes im Jahre 1844 scheint man von Schillers Bearbeitung zum Originale übergegangen zu sein. Doch blieben die Regentin und Machiavell auch jetzt noch ausgeschlossen. Auch Eduard Devrient (1852—1870) änderte daran in der ersten Zeit seiner Direktionsführung nichts. Erst 1864 wurden die Szenen Margarethas endgültig aufgenommen; doch wurden beide Szenen in eine einzige zutammengezogen, die am Anfang des dritten Aktes ihren Platz erhielt. Gegen Schluß der ersten Szene, die zu diesem Zweck natürlich verschiedene Kürzungen erfahren mußte, trat ein Page ein und überbrachte das Schreiben von König Philipp; Margaretha entfaltete und las es, so konnte sich unmittelbar die zweite Szene der Regentin anschließen. Diese Zusammenlegung beider Szenen, die sich höchstens aus einem technischen Grunde empfahl, war keine glückliche dramaturgische Einrichtung. Indem sie zwei Szenen, die zeitlich durch einen großen Abschnitt getrennt sind, aneinanderreihte, schuf sie eine Reihe von Widersprüchen und Inkongruenzen, die sich dem schärfer blickenden Auge nicht entziehen konnten. Zudem wirkte die Szene durch ihre Länge ermüdend, besonders dadurch, daß sie an vorgeschrittener Stelle Gespräche brachte, die nur in der Exposition ihre richtige Stelle hatten.

Diese Einrichtung des Stückes erhielt sich in Karlsruhe lange über Devrients Abgang hinaus. Unter der Regie von Oswald Hancke (seit 1880) trat insofern wieder eine Annäherung an Schillers szenische Anordnung ein, als im dritten Akt die beiden Klärchenszenen des ersten und dritten Aktes in unmittelbarem Anschluß aneinander gereiht wurden, wogegen die kombinierten Szenen der Regentin an den Schluß des ersten Aktes rückten. Erst für eine Neueinstudierung im Jahre 1891 wurde zum erstenmal die Reihenfolge der Szenen, wie das Original sie zeigt, unverändert beibehalten.

Es wäre sehr verdienstlich, wenn an *allen* größeren Bühnen von geeigneter Hand festgestellt würde — bei dem verwahrlosten Zustand der meisten Theaterarchive ist dies freilich nicht leicht — wann und in welcher Weise sich bei den Aufführungen des Egmont der Uebergang von Schillers Bearbeitung zum Originale vollzogen hat. Das Resultat dieser Studien würde ein sehr lehrreiches Gesamtbild und ein beredtes Zeugnis geben von der außerordent-

lichen Zähigkeit, womit sich Schillers Fassung auf den Bühnen erhielt, und von der langsamen, allmählichen Entwicklung, womit die Einführung des Originales vonstatten ging. Es würde sich vielleicht zeigen, daß Goethe sich täuschte oder unrichtig berichtet war, als er 1829 im Hinblick auf Schillers Bearbeitung zu Eckermann äußerte, es sei ein Trost für ihn, daß das Stück gedruckt dastehe und daß es Bühnen gäbe, »die verständig genug sind, es treu und ohne Verkürzung ganz so aufzuführen, wie ich es geschrieben«. Man kann kaum annehmen, daß es 1829 viele Bühnen gegeben hat, die das Stück nach einer anderen als der Schillerschen Fassung spielten.

Es ist sehr bezeichnend, daß Schillers Bearbeitung bis in die neuesten Zeiten herein ihre Spuren in der Bühnengeschichte des Stückes hinterlassen hat. Noch am Berliner Deutschen Theater unter L'Arronge wurde Egmont genau in der szenischen Anordnung der fünfaktigen Schillerschen Bearbeitung gespielt; nur die völlig neugedichteten Einschaltungen Schillers wurden weggelassen. Am Wiener Burgtheater sprach noch 1892 der Darsteller des Egmont den Kerker-Monolog in der Fassung Schillers. Nicht zu reden ist von kleineren Bühnen, wo Ueberreste der Schillerschen Bearbeitung noch heute in vielfachen Spuren zu entdecken sind.

Die Langlebigkeit dieser Bearbeitung ist aus *einem* Grunde doppelt erstaunlich: weil Beethovens Musik, die sich ja doch schon bald nach ihrer Entstehung (1810) in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts an allen größeren Bühnen einbürgerte, zu Schillers Einteilung der Akte in keiner Weise paßte. Am wenigsten zu der ursprünglichen dreiaktigen Bearbeitung; aber auch in der fünfaktigen Fassung schlossen sich nur der zweite und der dritte Entr'act an die Szenen an, als deren musikalischer Nachklang sie vom Komponisten gedacht waren. Erst mit der Einführung des unveränderten Originales konnte Beethovens Musik in ihrer eigentümlichen Anlage, mit ihrem Anschluß an die vorangegangene und ihrer Vorbereitung auf die nächstfolgende Szene, zu ihrem lang versagten Rechte kommen.

Die Zähigkeit, womit sich Schillers Bearbeitung behauptete, erklärt sich zum einen, und das ist wohl der wichtigste Grund, aus dem übermäßig konservativen Sinne, der den Theatern eigen ist, aus der Macht der Schablone und dem gedankenlosen Festhalten am Ewig-Gestrigen. Zum andern aber, das ist nicht zu übersehen, liegt in dieser Zähigkeit doch ein Zeugnis für gewisse unleugbare *theatralische* Vorzüge, die Schillers Bearbeitung vor dem Originale voraus hat.

5.

Theophrastus Paracelsus und Widmanns Faust

Von

Agnes Bartscherer

Im Goethe-Jahrbuch III findet sich ein Aufsatz von Erich Schmidt: »Faust und das 16. Jahrhundert«. In diesem hat der Verfasser die Vermutung ausgesprochen, nicht erst Goethe habe einzelne Züge aus Leben und Lehre des genialen Vaganten Philippus Theophrastus Bombast von Hohenheim, meist Paracelsus genannt, der von 1493—1541 lebte, also ein Zeitgenosse des historischen Faust war und wie dieser des Bundes mit dem Teufel beschuldigt wurde, seinem Magier zugeeignet, sondern bereits die Sage habe z. B. des Arztes Schwelgereien in Salzburg und seinen jähen Tod nach einem Gelage auf den Schwarzkünstler Faust übertragen. In einer Fußnote[1] hat Erich Schmidt insbesondere auf das umfangreichste aller Faustbücher hingewiesen und bemerkt, daß dessen Verfasser, Georg Rudolf Widmann, wahrscheinlich auch an Hohenheims Umgang mit Kräuterhexen, heilkundigen Bauern, Zigeunern und fahrendem Volk gedacht habe, als er seinen unseligen Helden von »Zigeunern und umlaufenden Tartaren« Uebles lernen ließ.

Da mag es die Philologen interessieren zu erfahren, daß Widmann in der Tat Ausführungen des Paracelsus über Magie und Zauberei gekannt haben muß, ja sie allem Anschein

[1] G.-Jb. III, S. 95.

nach beim Zusammenschreiben der drei Bücher seines stattlichen Zauberromans in ähnlicher Weise benutzt hat, wie der anonyme Verfasser des Spieß'schen Faustbuches die von Augustin Lercheimer und Johannes Wierus gebrachten Anekdoten von Zauberern — der Freiherr von Reichlin-Meldegg hat nachgewiesen, daß es sich um nahezu wörtliche Uebereinstimmung handelt[1] — und, nach Herman Grimms Annahme,[2] die Bekenntnisse des Kirchenvaters Augustin, die Briefe des Erasmus von Rotterdam und die Werke des Benediktinerabtes Trithemius.

Daß dem so gewesen sein kann, bedarf für jemand, der die Zauberliteratur des 16. Jahrhunderts in ihren Haupterscheinungen kennt, kaum eines Beweises; denn wen konnte einer, der über Geisterbanner und Teufelsbündner schreiben wollte, neben Trithemius, dem vielverdächtigten großen Magier, besser zu Rate ziehen als dessen noch größern Schüler, den Wunderarzt Paracelsus? Seine Werke stellen eine unendlich reiche Fundgrube für das Wissen von Magie und Zauberei dar, und fast alle, die im 16., 17. und 18. Jahrhundert gläubig oder kritisch über okkulte Gebiete geschrieben haben, haben Paracelsus genannt und seine Sätze benutzt, sei es mit, sei es ohne Quellenangabe. So fehlt z. B. die richtige Quellenangabe in einem Werke von Wolffgang Hildebrand »De Theurgia vel Goetia«, auf das ich durch häufige Zitate in dem »Anthropodemus Plutonicus« und der »Blockesberges-Verrichtung« (bekanntlich Quellen zu Goethes »Faust«) des Johannes Praetorius aufmerksam geworden bin und das ich von der Berliner Universitätsbibliothek in einem dicken Quartanten bekommen habe, der außer ihm das Widmannsche Faustbuch von 1599 unverkürzt enthielt. Hildebrand schreibt lange Abschnitte aus des Paracelsus Schrift »De Nymphis, Sylphis, Pygmaeis et Salamandris«, ebenso aus seinem Fragment »De Sagis et earum Operibus« ab, nennt aber als Quelle nicht Hohenheims Werke selbst, sondern ein Sammelwerk aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, den »Mons Veneris« des Henricus Kornmannus, der selbst der Quellenangabe entbehrt.[3]

Solche Tatsachen sind für die Begriffe, die man in jener Epoche vom geistigen Eigentum besaß, charakteristisch und mindern unser Erstaunen über die Art und Weise, wie die ersten Faustbücher entstanden sind. Denn hat man nicht auch dem Verfasser der unserem Wissen nach ältesten

[1] Scheibles Kloster. 11. Band. S. 303—311.
[2] Preuß. Jahrbücher. Bd. 47. 1881. S. 445—465.
[3] Vgl. mein Buch »Paracelsus, Paracelsisten und Goethes Faust«, S. 246.

»Historia D. Joannis Fausti des Zauberers«, die uns in der Wolfenbüttler Handschrift erhalten ist, bereits drei Quellen, die Weltchronik von Hartmann Schedel (1493), den Processus Belial des Dominikaners Jacobus de Theramo und Ludwig Milichs »Zauberteufel« (1563) nachgewiesen?[1] Wird man nicht vermutlich noch mehrere finden?

Kein Wunder, daß Widmann sich kein Gewissen daraus machte, den Paracelsus auszuschreiben. Freilich ließe sich, wie aus dem Beispiel Wolffgang Hildebrands hervorgeht, auch bei wörtlicher Uebereinstimmung nicht ohne weiteres behaupten, Widmann habe die Werke des Paracelsus selbst gekannt und benutzt. Ich habe darum oben nur den Ausdruck »Ausführungen« gebraucht, der auch an ein vermittelndes Sammelwerk zu denken erlaubt. Indessen war zehn Jahre vor dem Erscheinen von Widmanns Buch die große Sammlung Paracelsischer Schriften in elf Quartbänden herausgekommen, die Johann Huser, der Leibarzt des Kurfürsten von Cöln, auf Kosten seines Herrn veranstaltet hatte und die große Verbreitung fand, und schon in den vorhergehenden Jahrzehnten waren einzelne Schriften Hohenheims, medizinische und magische, gedruckt worden. Ferner wurden viele Manuskripte des Wunderarztes von Liebhabern und Gläubigen aufbewahrt und vervielfältigt. Wahrscheinlich ist es also immerhin, daß Widmann die geschriebenen oder gedruckten Werke des Paracelsus vor Augen hatte, als er zur Abschreckung für alle evangelischen Christen die Geschichte des ruchlosen Teufelsbündners niederschrieb, gerade wie Goethe die Werke jenes Mannes als Quelle für Alchymistisches, Magisches und Mystisches zu Rate zog, als er sein neues Faustgedicht schuf.

Prüfen wir an zwei Kapiteln des Widmannschen Werkes, wie weit die sachliche und wörtliche Uebereinstimmung zwischen ihnen und den Sätzen Hohenheims geht.

Das 13. Kapitel des zweiten Teiles trägt die Ueberschrift: »Von einem schönen Gewülck.« Es ist sehr kurz, die Erinnerung dazu aber nach Widmanns Manier recht lang; sie erörtert die Frage, ob die Zauberer und Hexen Donner, Blitz, Reif und Hagel machen können. Der Autor bejaht die Frage und führt aus, daß es bei solchem Wettermachen ganz natürlich zugehe:[2] »Diß geschicht darumb nicht wider, sonder mit der natur, dann es sindt viel künste, die sich mit den Meteorologischen impressionen vergleichen und wie die Himelischen generationes beschehen, also ists auch auff

[1] »Historia D. Joannis Fausti des Zauberers, nach der Wolfenbüttler Handschrift, hersg. von Gustav Milchsack nebst dem Nachweis eines Teils ihrer Quellen. Wolfenbüttel 1892.

[2] Scheibles Kloster. 2. Band. S. 605.

Erden natürlich, das durch Mineralische ding desselbigen gleichen irdische Meteorologische wercke erzeigt werden. Als zum exempel, so der Salpeter mit Alchameyscher vermischung, dieweil sie unbereitt sindt, vermischt, bey großen hauffen zusammen getragen, und angezündt werden, so verbrent er sich selbs in ein rauch, steiget auff in das gewülck, das resolviret sich selbs, gibt tropffen und wasser, wie der natürlich regen thut, also auch zu wissen, das durch solche compositiones und versamlungen auch donner, hagel erwachsen«. . .

Woher hat der Büchergelehrte Georg Rudolf Widmann, der in seinen »Erinnerungen«, um die er das Spieß'sche Faustbuch bereichert hat, mit nicht geringen theologischen und philosophischen Kenntnissen prunkt, das hier bekundete Wissen von natürlichen Dingen?

Man vergleiche Sätze aus dem ersten Kapitel des siebenten Traktats der Paracelsischen Abhandlung: »De Sagis et earum Operibus«. Da heißt es:[1] »Aber in ander weg geschehen die Ungewitter auch, also: Ingleicher weiß wie auff Erden die Menschen mancherley *Künst* haben und erfinden, *die sich mit den Metheorischen* Generationib. *vergleichen:* Dann *wie die Himmlischen Generationes* geboren werden, *also ist auch auff der Erden Natürlich das durch die Mineralischen ding derselben gleichen Irrdisch Metheorisch werck erzeigt werden: Als ein Exempel so der Salpeter mit* Aluminischer *vermischung, dieweil sie unbereitt sindt,* auff Erden *vermischt,* und ein *großen hauffen zusammen* geleyt, *angezündt, so verbrennt er sich selbs in ein Rauch, steigt auff* gar nahent zun Medio Interstitio, macht da ein *Gewülck, das resolvirt sich selbs,* und *gibt Tropffen, wie* ein rechter *Regen. Also auch wissen* das *durch solche Compositiones* auch Fulgura, *Tonitrua* erfunden werden die also auss den Mineralischen Impressionibus *wachsen.*«

Ich habe die Wörter in diesem Text hervorgehoben, die sich auch im ersten finden. Ihre Zahl ist sehr groß, größer als die der Wörter des folgenden Kapitels, die Widmann übernommen hat. Paracelsus schreibt weiter:[2] »Darumb ich die Metheorischen Impressiones herein geführt hab, auch ettlich Potentias der Menschen: Beschicht auß der ursach, das auch die Ascendenten (= Geister) *dieselbigen Impressiones gebrauchen, als das sie die Materiam der Mineralischen dingen zusammen tragen* in den Bürgen oder Bergen, *an ein* sonder *heimlich* verborgen *orth,* do kein wohnung ist, und am selben orth *die Kunst Vulcani* brauchen,

[1] P. 1590. IX. 253.
[2] P. 1590. IX. 254.

machen dieselbigen in *ein Wetter, Natürlich* und nicht Unnatürlich. Dann sie vermögen wider die Natur nit zuhandlen . . . Darumb gibt sich offtmals, das man *sicht* ein solch Wetter *auß eim Loch hergahn,* der für sich ein Strimen nimmt, dohin es dann verdingt ist worden.«

Widmanns entsprechende Sätze stellen nur einen Extrakt aus diesem Abschnitt dar; daher die geringere wörtliche Übereinstimmung. Er erklärt in unmittelbarem Anschluß an die oben gegebenen Gedanken: »Dann die lufftteuffeln dieselbigen *impressiones gebrauchen, also das sie die materien der Mineralischen dinge zusammen an ein heimlichen ort tragen,* da *brauchen sie die kunst Vulcani, machen* daselbst *ein natürlich Wetter,* daher *sicht* man offt *auß einem loch* einen großen rauch auf*gehn,* darauß ein groß Wetter wirdt, das weiß der Geist, wo die Zäuberin hin wil, dardurch der Welt schaden beschehen mag.«

Auch die übrigen Sätze der Erinnerung zu dem Kapitel »Von einem schönen Gewülck«, die mit dem bisher zitierten als zusammengehörig zwischen zwei Gedankenstrichen eingeschlossen sind, lassen sich dem Inhalt nach völlig, dem Ausdruck nach größtenteils in der Schrift »De Sagis et earum Operibus«, die neben den Hexen die Hexenmeister nicht vergißt, wiederfinden.

Ich zitiere aus dem ersten Kapitel des sechsten Traktats:[1] »So mercken noch Eins hierinn, der Ascendens macht die Wetter, nach dem unnd die Ceremoniae gebraucht seindt worden, hohlt es am selbigen Orth, do der Neid und Haß sein Radium außstrecket.« Im Widmannschen Faustbuche lautet es breiter:[2] »Derohalben so die Zäuberer, Hexen und unholden ire werk vollbringen wollen, und hagel, reyffen, und anders machen, gebrauchen sie sich etlicher Ceremonien, sprechen darmit den Teuffel an, dann fehrt er hin da wetter von natur, und ohne das von ihm selbs in Lüfften sein, treibts an das ort und statt, da sie ihren neid und haß vollstrecken wollen.«

Man sieht, nicht sklavisch hat Widmann sich an seinen Gewährsmann gehalten: einmal schreibt er ziemlich genau ab, ein andermal streicht und konzentriert er oder erweitert erklärend. Ungleich verhält er sich auch gegenüber der dem Paracelsus eigenen Terminologie: bald läßt er ein Fremdwort stehen oder braucht ein ihm ähnliches, bald übersetzt er es. So schreibt er in der Erinnerung immer statt des Paracelsischen »Ascendens« die Namen Teufel, Geist, statt des Plurals Ascendenten Luftteufel. Dagegen

[1] P. IX. S. 250.
[2] Scheibles Kloster. 2. Band. S. 605.

verrät er dem Paracelsuskenner in einem der ersten Kapitel seines Werkes durch Beibehalten jenes Namens, daß er sich bei dem Schweizer Wunderarzt etwas von dessen Dämonenlehre geholt hat.

Man liest im vierten Kapitel des ersten Teiles, und zwar im Text, nicht in der Erinnerung:[1] »Er hat aber in seinen Büchern gefunden, das die Ascendenten und Descendenten Geister des gestirnes auch eine eigenschafft und Influentz uber das erdtreich haben solten, das auch, so viel und mannigerley Geistern es hette, so viel und mannigerley complexionen der Menschen sein sollen. Ihm haben auch seine Bücher gesagt, das, alsbaldt ein Kindt geboren, an demselbigen der böse Geist seine tücke versuche, ob ihm gelingen möcht, seine rach wider dasselb zu üben. Wo nun *das kindt den Ascendenten Geist empfahen,* welches *ein auffsteigende zeichen der böβheit* were, als dan *verbergete sich* der Geist, *ließe sich nicht mercken,* versuchte sich auch an das kindlein nicht, weil es ihm noch nicht zum *Instrument* geschickt were, das ers zu seiner böβheit brauchen, und nach seinem Willen anrichten kondte. Auch hat er auß seinen Büchern gelehrnet, das die Ascendenten und Descendenten Geister unter ihnen seltzam und zerteilet sein sollen, als das der ein zur Zäuberey, der ander zur Hurerey, Mordt, Diebstall und desgleichen ziehe . . . . «

Aus seinen Büchern hat er das alles gelernt? Man sollte fast annehmen, Widmann habe sich seinen Faust im Besitz der Bücher des Paracelsus gedacht oder doch eben der, aus denen dieser seine Lehre von den Aszendenten und Deszendenten geschöpft; denn in dem »Fragmentum Libri de Sagis et earum Operibus« lehrt das vierte Kapitel des dritten Traktats:[2] »So die Kinder nicht gezogen werden... und die Ascendenten verharren, so stifften sie und reitzen das Kindt zu dem, das dann derselb Ascendens ist. Also wachsen die Dieb, die ihren Ascendenten nit verlieren, biß sie der Strick scheidt. Also wachsen die Mörder, also die Hurer, die Spieler, unnd die jenigen alle, die wider die Lehr Christi handlen und wandlen. Das sindt die Geist, vor denn uns Christus gebeutt Auffsehen zuhan und zuwachen, dann unser Feind, der feyre nicht.«

Das erste Kapitel des vierten Traktats aber führt aus:[3] »So wissen, daß die Geburt deß Kindes die Stund unnd Minuten deß Ascendenten ist, auß dem diese ding erwachsen. Und mercken aber Eins hierbey, daß in der

[1] Scheibles Kloster. 2. Bd. S. 296 f.
[2] P. IX. 245.
[3] P. IX. 245 f.

Stunde der Empfengnuß den Geistern solcher Gewalt nicht ist, als in der Stund, in der das Kind auß Mutter Leib geboren wirdt... so *das Kindt den Ascendenten empfangen* hatt, das dann *ein Auffsteigend Zeichen* ist *der Boßheit, so verbirgt* sich der Ascendent und *last sich nit mercken,* last das Kind ein Kind bleiben: Dann Ursach, er hett die *Instrumenten,* nit dazu, die er zu seinen Tücken bedarff, welche erst im Alter wachsen . . . Als ein Dieb der do stilt, der muß zu dem Alter kommen, das er dem Stelen gewaltig sey, wie dann von Hexen solchs sonderlich nach Fleischlichem Begird ihr Alter zuhan, notturfft erfordert.«

Die wörtliche Abhängigkeit Widmanns von Paracelsus bei der Umwandlung der direkten Rede in die indirekte ist gering, die sachliche aber nicht zu bezweifeln. Und auch die Erinnerung zu dem vierten Kapitel des ersten Teiles weist Anklänge auf. So schreibt Widmann, die Eltern zur Prüfung der bösen Neigungen ihrer Kinder und zur Treue in der Erziehung mahnend:[1] »Denn einmahl gewisse, wan eine sünde bey den Kindern von jugendt auff eingewurzelt, das darauß *ein fels* werde, *darauff die* böse *natur* ihre wonung *bawet,* die hernach nicht leichtlich felt, sondern wechset nur in der bößheit auff.« Aehnlich belehrt Hohenheim die Erzieher:[2] »Darauff so mercken, das alle ding die wir im Alter gebrauchen sollen, von Jugent auff in uns erzogen müssen werden, und das Erziehen bringt und macht ein Felsen in uns. Dann was von Jugent auff die Gewohnheit inbildet, das ist *ein Fels, darauff die Natur bawet.*«

Der Ausdruck stimmt nur einmal nahezu überein; doch sind die Gedanken dieselben. Und wie Widmann Paracelsus' Schrift von den Hexen und ihren Werken das Bild vom Felsen entnommen hat, so in derselben Erinnerung das vom Spieß. Der Magier schrieb:[3] »Also lauschet der Ascendens so lang, biß ihm das Spiß in die Hand kompt.« Widmann schließt den entsprechenden Satz:[4] »biß ihm gelingt, und den Spieß in die Hand erwischet.«

Bei fortgesetzter Prüfung des Widmannschen Buches ließen sich noch andere Entlehnungen aus Paracelsus finden. So erinnern mich die Prophezeiungen im dritten und vierten Kapitel des dritten Teiles[5] mit ihrer derben, bilderreichen Sprache, ihren scharfen Angriffen auf das Papsttum an verschiedene Prognostikationen, die ich bei Hohenheim

[1] Scheibles Kloster. Band 2, S. 298.
[2] P. IX, S. 246.
[3] P. IX, 247.
[4] Kloster 2, S. 298.
[5] Kloster 2, 650—657

gefunden. Eine genauere Untersuchung habe ich aus Mangel an Zeit noch nicht vorgenommen.

Was ist nun durch einen Quellennachweis wie den vorliegenden gewonnen?

Er bildet einen neuen Beitrag zur Beantwortung der Fragen: Wie haben die Verfasser der ältesten Faustbücher gearbeitet? Haben sie nur aufgezeichnet, was allenthalben im Volke lebte? Oder kannte dieses nur wenige, nur vereinzelte Anekdoten von dem Schwarzkünstler Faust, und die Bücher von 1587 und 1599 sind Kunstprodukte, sind tatsächlich nichts als »Zauberromane«, wie sie Jacob Brucker, der bekannte erste Verfasser einer großen Geschichte der Philosophie im 18. Jahrhundert, schalt, oder aber Tendenzschriften der lutherischen Orthodoxie, in deren Hochburgen Frankfurt a. M. und Hamburg sie auch zuerst gedruckt wurden? Bei meinen Quellenstudien zu Goethes »Faust«, die mich auch zu den Fausthistorien führten, habe ich mehr und mehr die Ueberzeugung gewonnen, daß die Faustsage ein Kampfesmittel der rechtgläubigen Lutheraner gewesen und als solches groß geworden ist. Ein Kampfesmittel aber gegen wen?

Wenn Kuno Fischer wieder und wieder die »lutherische Tendenz« der Volksbücher oder vielmehr der Faustromane, wie er sie lieber nennen wollte, mit allem Nachdruck betonte, so dachte er sich als die von ihnen angegriffene Gegnerin ausschließlich die katholische Kirche, und verschiedene Stellen jener Bücher scheinen das Recht dazu zu geben, besonders der Umstand, daß »Mephostophiles«, wie der böse Geist im Volksbuch heißt, in Gestalt und Kleidung eines Franziskanermönches erscheint.

Auffällig ist indes, daß eben derselbe Umstand bereits im 17. Jahrhundert eine ganz andere Deutung erfahren konnte, eine Deutung, die darum beachtenswert ist, weil sie aller Wahrscheinlichkeit nach Goethe 1769 oder 1770 kennen gelernt hat.

In Band VI von Schelhorns »Amoenitates literariae«, einer Sammlung lateinischer Aufsätze, die Goethe in den »Ephemerides« wegen einer darin enthaltenen Untersuchung »De libri Nettesheimiani editione integerrima« erwähnt,[1] findet sich nämlich eine lateinische Epistel, die nachweisen soll, daß der Held des zwei Jahre zuvor (1674) erschienenen Pfitzerschen Faustbuches Johannes Fust oder Faust, der Buchdrucker sei, daß ein Mönch aus Haß das erste Buch von Johann Faust verfaßt und jenen darin zum Teufels-

[1] Der junge Goethe. Neue Ausgabe von Max Morris. 2. Band. 1910. S. 37.

bündner gestempelt habe, daß die Magie des geheimnisvollen Mannes eigentlich die »typographia«, die schwarze Kunst der beweglichen Lettern gewesen sei. Danach wäre der erste Faustroman nicht gegen die römische Kirche, sondern im Lager ihrer treusten Diener geschrieben worden.

Die Epistel stammt von einem Professor in Altorff, Johannes Conradus Dürrius, und beweist, wie lebhaft im 17. Jahrhundert das Interesse an der Fausthistorie war, zugleich aber auch, daß die Skepsis und Kritik ihr gegenüber schon vor der bekannten ersten wissenschaftlichen Faustschrift, der »Disquisitio historica de Fausto Praestigiatore von 1683« einsetzt. Der Verfasser spricht nämlich von einer[1] »fabella aliquem Doctorem Faustum fictitium et imaginarium in scenam provocans«, einer »historiola pueris et aniculis credita«, von der »famosissima illa et multis quoque gravibus viris credita fictitii cujusdam Doctoris Fausti legenda, quam tamen saniores non nisi in hunc finem excogitatam statuant, ut promiscuam plebem in superstitiones et magicas artes pronam, tragico quem affingunt, eventu, ab ejusmodi sceleribus deterreant.« Er verspricht zu zeigen,[2] »tantum abesse, ut istud commentum historiae laudem mercatur, ut potius multis figmentis, absurdis ineptiis, contradictionibus seipsum conficiat, et legentibus deridendum se propinet.«

Dürr führt dann aus, der wahre Johannes Faust sei der Buchdrucker gewesen, der, nachdem er selbst Kunst und Geräte dem ersten Erfinder Coster in Holland gestohlen, sein Wesen in Mainz zu geheimnisvoll getrieben, seine Gesellen zu streng verpflichtet habe, nichts zu verraten, als daß er dem Verdacht der Zauberei entgehen können, ferner den Mönchen zu sehr geschadet habe, als daß er nicht das Opfer ihres Hasses und der Verleumdung hätte werden sollen. Der Professor schreibt unter anderm:[3] »Ita miser Faustus in magum est transformatus, et omnes ejus socii intra septa privatorum parietum latentes et ad silentium juramento adacti diabolici pacti sunt insimulati.« Er wagt folgende Parallelen:[4] »Mephostophiles interdicit Fausto ne conducat ancillam, ne per eam emanet magia (typographia), liceat autem conducere operam famuli qui rem diligentius silentio premat. Faustus serviebat voluptatibus corporis cum ebriis sodalibus, iisque Alchymistis et auri fossoribus. Nempe quia Faustus opes acquirebat arte a conspectu et

[1] Amoen. lit. VI, 51.
[2] Amoen. lit. VI, 52.
[3] Amoen. lit. T. VI, p. 73.
[4] Amoen. lit. T. VI, p. 78.

notitia hominum remota, opprimendus erat ista calumnia. Praedicitur ipsi a Mephostophilo odium et invidia hominum: sane non poterat eam effugere apud Monachos lucro, quod ex arte scribendi capiebant, jam privandos.«

Besonders interessant ist eine Auslassung Dürrs über den Namen Mephostophiles, für dessen Sinnlosigkeit er auch den Verfasser in der Kutte verantwortlich machen möchte. Der Gelehrte fragt:[1] »Praeceptori D. Fausti inditur nomen Mephostophiles, Quid id monstri est? num credamus ullum in inferno Diabolum esse, qui istuc nominis gerat?« Er gibt selbst folgende Antwort: »At et Oedipus mihi esse videor. Rudis et infrunitus scilicet monachus, qui libellum istum ex suo ingenio velut arancus telam fuixit, per somnium monasticum inaudivit, aliquem e Diabolorum caterva amare nomine Megastophili ut intelligatur se magnum et prae aliis eminere velle, ceteros volitare velut umbras; ipse portentosa μεταμορφώσει transmutavit Megastophilum in vocem ἄσημον Mephostophiles. Porro ingeniosus Mythicus attribuit Spiritui, qui appariturus posthaec Fausto erat, habitum monasticum, sic tamen ut admoneatur ne sanctos monachos ludibrio habeat . . . Nempe inter ipsas praestigias Sathanicas consulendum est dignitati et reverentiae Sanctissimi monachorum ordinis.«

Man sieht, der Altorffer Protestant versucht, eben das als dem Heerlager der Katholiken entstammend zu erklären, was Kuno Fischer und andere aus der antikatholischen Tendenz der Faustbücher herleiten. Sonderbar, daß in der Zeit der starrsten lutherischen Orthodoxie diese antikatholische Tendenz von einem Protestanten wie Johann Konrad Dürr so wenig gefühlt wurde! Sollte uns das nicht zu denken geben?

Dürr berichtet selbst, dass nach der Ansicht der Vernünftigeren die Faustfabel nur zu dem Ende erdacht sei, die zum Aberglauben, zur Zauberkunst geneigte Menge durch den tragischen Ausgang Fausts von seinen Freveln abzuschrecken. Wir dürfen, meine ich, ruhig annehmen, daß das der fromme Zweck der Verfasser der ersten Faustgeschichten war; nur möchte ich die Vermutung aussprechen, die ich bereits in meiner Abhandlung »Die Magie im ersten Teile von Goethes ‚Faust'« gewagt habe, daß jene Warner nicht sowohl die kleinen Gaukler und landfahrenden Nekromanten vor Augen hatten, in deren Zahl der historische Faust gehört, als die großen Humanisten und Theosophen des 16. Jahrhunderts, die die Reformation wohl vorbereitet oder unterstützt hatten, aber neben der Bibel die Schriften

[1] Amoen. lit. T. VI, p. 60.

eines Zoroaster, Hermes, Orpheus, Pythagoras, Plato, die dunklen Werke der Neuplatoniker, der jüdischen Kabbalisten, der christlichen Mystiker mit Eifer studierten und gewissermaßen platonische Christen, nicht Katholiken, nicht Protestanten waren. Solche platonische Christen aber waren Trithemius und Paracelsus, deren Werke der Anonymus und Widmann ausgeschrieben haben. Wie die Naturphilosophen der Heiden und Juden glaubten sie an die natürliche Magie, wie die Kabbalisten und die mittelalterlichen Mystiker hofften sie die durch Gottes Auserwählte wirkende heilige Wunderkraft zu erlangen. Den strengen Lutheranern, die nur die Bibel als Grundlage des Glaubens gelten ließen, erschienen sie darum zugleich als zu heidnisch und zu katholisch. Man verdammte einen Paracelsus als Schwärmer und Ketzer, ja als den Vater alles Sektenunwesens, unter dem die junge evangelische Kirche so sehr zu leiden hatte; man erkannte vor allen Dingen den Unterschied, den er und Gleichgesinnte zwischen natürlicher, weißer und schwarzer Magie machten, nicht an und verfluchte sie alle als Teufelsbündner. Paracelsus war eben ein entschiedener Gegner des Glaubenszwanges in jeder Gestalt, also auch des der Lutheraner gewesen und nicht evangelisch geworden, so heftig er die Mißstände in der alten Kirche angegriffen hatte, ja, er hatte den Lutheranern manches gesagt, das ihnen wenig gefiel. Darum schreibt Gottfried Arnold, der Verfasser der »Unpartheyischen Kirchen- und Ketzerhistorie«, die der junge Goethe so eifrig studiert hat, nach einigen Zitaten aus Paracelsus[1]: »Mit diesen und dergleichen ernstlichen zeugnissen kont er freylich schwerlich andere belohnung als den titel eines kätzers verdienen, damit er seinen credit verliehren und bey den leuten mit solchen remonstrationen keinen glauben finden möchte. Und kan vielleicht auch in diesen umständen die ursache stecken, warum ihn doch die Lutheraner häuffiger und hefftiger (wie wol lange nach seinem tode) angefochten als die Papisten, weil er unter diesen gelebt, und eben nicht so deutlich gegen sie geredt, von jenen aber freyer geurtheilet hat.«

Als eine dieser Anfechtungen der Lutheraner lange nach Paracelsus' Tode, die freilich nicht das Individium, sondern die bestimmte Art der Menschen trifft, »hochtragende, fürwitzige und gottlose Menschen, Spekulierer mit unsinnigem und hoffärtigem Kopf, Gelehrte, die an sich nehmen Adlers Flügel und alle Gründe am Himmel und Erden erforschen wollen,« um mit dem Spieß'schen Faustbuche zu reden — kann man meiner Ansicht nach die

[1] U. K. u. K.-H. 1699. Th. II, B. XVI, C. XXII, 4. Seite 313

Zauberromane von 1587, 1599 und 1674 ansehen. Wenn sie das aber teilweise sind, so ist auch verständlich, daß schon das erste Faustbuch Züge aus Hohenheims Leben und Sterben auf seinen Helden übertrug, daß Widmann Faust sein Wissen von Hexen und Geistern aus Paracelsus' Büchern lernen läßt und des letztern Weissagungen zu denen Fausts macht.

Wie weit die Sage dem Anonymus und seinen Nachfolgern in der Identifizierung von Paracelsus und Faust vorgearbeitet, bliebe noch zu untersuchen. Ich habe bereits in meinem Buche »Paracelsus, Paracelsisten und Goethes Faust«[1] auf die merkwürdige Notiz in P. Raymund Netzhammers Werk »Theophrastus Paracelsus« hingewiesen, wonach sich in »Thomas Faßbind, Religionsgeschichte des Kt. Schwyz 1807, 6. Bd.« zwischen Blatt 333 und 334 eine Handzeichnung befindet, worauf der Etzelberg bei Einsiedeln, die Teufelsbrücke bei Paracelsus' Geburtshaus und »*das Haus, wo doctor Faust paraphrastes Celsus geboren*«, abgebildet ist. Vielleicht ist einer der Leser des Goethe-Jahrbuchs imstande, diese Spur einer Verschmelzung der Namen und Personen des Doktor Faust und des Theophrastus Paracelsus nach rückwärts zu verfolgen.

[1] S. 286.

6.

Parzenlied und Völuspa

Von

Carl Fries

Wenn es dem jungen Goethe recht wohl ums Herz war, dann sang er wohl Volkslieder, die sein Patronus ihm mitgeteilt hatte.[1] Als er die Iphigenie 1776 zuerst plante,[2] war Herders Einfluß auf ihn allmächtig, und als er das Werk goß und formte, geschah es im Schatten der alltönenden Herderschen Memnongestalt. Herder wird zu Rate gezogen, er hat Vollmacht bessernd einzugreifen; seine glättende, feilende Hand mildert Härten oder beschwichtigt metrische Widerstände.[3] So war es unausbleiblich, daß der Tenor der ganzen Dichtung Herderschen Einfluß erkennen ließ, stärker vielleicht, in einer Hinsicht wenigstens, als es bisher erschien. »Deutschtum emergierend« sagt Goethe von jener Zeit, in der französisches Volksgewimmel um den ernsten Straßburger Dom ihm eine Disharmonie zu werden beginnt. Iphigenie sollte deutsch empfinden, im Gegensatz zur euripideischen Intrige sollten Wahrheit und Treue herrschen, wobei freilich Dasselbe im Philoktet oder der Antigone des Sophokles gänzlich übersehen wurde. Jedenfalls war germanischer Einschlag angestrebt. Germanisches Wesen aber war dem Dichter durch Herders Uebersetzungen aus dem Nordischen besonders

[1] Haym Herder I 423.

[2] Bielschowsky I 419 f. Gräf, Goethe über seine Dichtungen II 3, 159 Anm.

[3] Gräf l. c. 177 ff. 214, 224.

nahe getreten. Nun hat das Iphigeniendrama Goethes erstlich etwas Steinernes, Skandinavisches, Rauhes an sich, die Skythen und ihr Land sind nordisch gedacht, und dem Ganzen wohnt ein Geist der Einsamkeit, Verlassenheit inne. Er sucht das Land der Griechen, es ist ihm also fern. Die Naturschilderungen sind der nördlichen, nicht südlichen Zone entnommen, im Gegensatz zum reicheren Tasso. Nebel- und schattenhaft ist das Land der Taurier geschildert, wie Ovids Tomi oder Niflheim. Kein Lorbeer, kein Sonnenflimmer erleuchtet diese Welt, und wie reich ist der kleine Weltausschnitt der »Nausikaa« an solchen holden Elementen. Dagegen ist von Titanen die Rede, die aber mehr eddisch als hesiodisch anmuten, von grausen Schicksalsflüchen und Katastrophen, denen aber die heitre, versöhnende Naivität des hellenischen Fabulierers abgeht und dafür aller finstre Ernst der Nordlandsdichtung anhaftet. Diese Griechen könnten wie etwa in Klopstockschen Oden gleich ins Altgermanische umgetauft werden. Bezeichnend sind etwa Verse wie:

Viel Taten des verworrnen Sinnes deckt
Die Nacht mit schweren Fittichen und läßt
Uns nur in grauenvolle Dämmrung sehen (394 ff.).

Das ist Macbeth- oder Ossianstimmung, jedenfalls alles eher als griechischer Farbensinn. »Trüb und gestaltlos« liegt die Welt um den Dichter. Dadurch gewinnt das Ganze wieder einen Zug zum Erhabnen, Einsam-Großen. Wir staunen zu dieser Sphäre empor, aber wir sind nicht heimisch in ihr, wie etwa in Belriguardo. Cornelius, Rethel oder Feuerbach konnten sie bildnerisch festhalten, Böcklin nimmermehr.

Es wäre verwunderlich, wenn die Dichtung nicht auch im einzelnen sich als derartig beeinflußt auswiese, wenn nicht wenigstens Spuren davon erkennbar wären. Man wird solche weniger da suchen, wo von den gegenwärtigen Dingen, Iphigeniens eignen Absichten und Erlebnissen, als da, wo von ihren Ahnherren und ihrer dunklen Geschichte geredet wird. Es sei gestattet einige Punkte mit aller Vorsicht zur Erwägung zu stellen.

Im vierten Aufzug läßt Pylades Iphigenien in einem Widerstreit der Gefühle zurück; sie soll den König hintergehen und mag der Lüge nicht Raum geben. Sie hatte gehofft, der Tantalidenfluch werde sich allmählich lösen, und sieht sich nun gezwungen, durch neuen Frevel den vielleicht erloschenen Zorn der Götter neu zu entfachen. Ihre Gedanken weilen bei den Ahnen, das Strafgericht der Götter tritt lebendig warnend vor ihre Seele. Sie hebt an:

Es sangen die Parzen ein grausend Lied, als Tantal fiel vom goldnen Stuhl. Das Ganze hat die Bedeutung einer Warnung für sie selbst.

Nun ist aber die Erfindung eines Parzenliedes an sich auffallend, die Parzen weben und spinnen wohl, singen aber nicht. Dagegen fand Goethe bei Herder die Bemerkung über »die nordische Sibylle, die, wie alle ihre Schwestern, der Welt Anfang, den Weltbau, den Ursprung des Todes und der Plagen, endlich die letzten Zeiten und die Zerstörung der Dinge aus alten Sagen, im Ton der Weissagung verkündigt.«[1] Es handelt sich um Völuspa. Nun bemerkt Herder bei seiner Uebersetzung von »König Hako's Todesgesang« zu der ersten Zeile: »Gaundul und Skogul« in der Fußnote: »Die Todtenwählerinnen, Valkyriur, Nordische Parzen.«[2] Diese verkünden dem König der Götter das Schicksalswort. Man möchte beinahe glauben, Goethen habe derartiges im Sinne gelegen. Von dem Hakolied wäre noch zu reden. Also der *nordischen Parze* darf man wohl das Lied zuweisen. Wenn die Parzen reden, so sind nicht die stummen Griechinnen, sondern die nordischen Seherinnen gemeint. Das Seherische gestand der Germane ja den Frauen im allgemeinen zu.[3] Die Parze singt von Tantal, der vom goldnen Stuhle fiel. Von den Göttern weiß sie zu melden: »Auf schroffen Klippen stehn ihre Stühle um den goldnen Tisch,«[4] woraus später wird: Auf Klippen und Wolken sind Stühle bereitet und goldene Tische. Diese letzteren kehren bald darauf wieder; golden sind also erst Stuhl, dann Tisch, das Attribut schwankt. Die griechischen Götter sitzen auf Thronen, die aber in Mythos keine sonderliche Bedeutung haben; goldthronend ist ein homerisches Epitheton, das aber so wenig hervortritt, wie die anderen ständigen Beiwörter. Wie sollte man das auch mit *Stuhl* übersetzen? Nun meldet die nordische Parze Völuspa von der Weltentstehung. Im Anfang wußten Mond und Sterne ihre Sitze nicht, die erste Tatsache, das *erste* Geschehen aber war dies:

»Da gingen die Herrscher zu ihren Stühlen,
Die heilgen Götter pflegten Rat,
Sie gaben Namen der Nacht und Dämmrung,
Morgen und Mittag und schieden das Jahr.«[5]

[1] Suphan-Redlich 25, 460.
[2] Das. 217.
[3] Tac. Germ.
[4] Erste Prosabearbeitung (Bächthold, Goethes Iphigenie auf Tauris) in vierfacher Gestalt 98, 6.
[5] Suphan-Redlich 461.

Also die Schöpfung beginnt etwa damit, daß die Götter ihre Stühle einnehmen und das Chaos überwinden. Dann folgt nach Herder die Schilderung der goldnen Zeit. Die Schöpfung schreitet fort, die Weltesche wird geschaffen, die Nornen treten auf. »Diese ganze Fabel der Edda ist voll weiser und schöner Dichtung,« bemerkt Herder (462 i), wie er kurz darauf bemerkt: »eine der schönsten Dichtungen der Edda« und »gleichfalls eine weise Dichtung« (463 m, n); er wird nicht verfehlt haben, gerade auf diese Partieen seinen großen Jünger hinzuweisen, und Goethe wird sie in treuem Gedächtnis gehalten haben. Dann also heißt es, wie durch das Gold zuerst Unglück in die Welt kam; die Seherin fährt fort:

»Da gingen die Herrscher zu ihren Stühlen,
Die heilgen Götter pflegten Rat.« (463)

Die homerischen Götter ratschlagen auch, aber die Throne spielen dabei keine Rolle. Das Herdersche Wort Stuhl aber entspricht nordischem røk-stóll, d. i. »Stuhl der Entscheidung, Stuhl, von dem herab entscheidende Urteile ausgesprochen werden, Richterstuhl« und das findet sich in der Völuspa viermal,[1] spielt also da eine erhebliche Rolle, wie das Wort ja in alter Zeit mit Thron gleichbedeutend war; vergl. Königsstuhl, Richterstuhl, Lehrstuhl, heiliger Stuhl etc. Besäßen wir nun ein Goethelexikon, so könnten wir uns leicht belehren, ob und wie der Dichter das Wort sonst anwendet. Ein solches Wörterbuch täte wahrlich mehr not als manches der zahllosen Bücher über, mit oder zu Goethe. Als ein Argument, daß das Wort bei Goethe auffallend erscheint, möchte ich eine Stelle aus Geibel anführen, der in einem Dramenfragment »Die Albigenser« sagt:

»Ach, wenn die hohen Heil'gen, welche droben auf goldnen Stühlen sitzen — wie man lehrt — Fürsprecher sind für armer Waller Beten, dann hoff ich. —«[2] Ihm war also der Goethe-Ausdruck im Gedächnis geblieben; wie man lehrt, heißt wohl besser: wie Goethe lehrt. So darf man hier vielleicht eine kleine Spur eddischen Einflusses auf das Parzenlied erkennen.

1762 ff. heißt es:

Es horcht der Verbannte
In nächtlichen Höhlen,
Der *Alte,* die Lieder.

Gemeint ist der Ahnherr des Geschlechts.

[1] Gering. Vollst. Wörterbuch z. d. Liedern d. Edda 838.
[2] Deutsches Wörterbuch III 890.

In H 1 sind die Parzen die Alten:

Die Alten litten mit ihrem Freund — und: so singen die Alten, und Tantal horcht. — Erst in H 4 wird Tantal selbst zum *Alten,* offenbar unter der Einwirkung von 1300, wo Orest im Elysium die Vorfahren sucht. Da heißt es schon in H 1: »und führt zum Alten zum Ahnherrn mich! Wo ist der *Alte,* daß ich ihn sehe, das teure Haupt, das mit den Göttern zu Rate saß«, und das bleibt durchgehends, also hat das Parzenlied das wohl übernommen. Daneben halte man Völuspa (S. 463 Suphan-Redlich):

Weissagerin kennt Heimdalls Lied,
Sie saß da draußen, da der *Alte* kam
Der Weise der Götter, sie schaut ihm ins Aug,

und an einer anderen Stelle heißt es:

Auch du wirst Runen finden und Zeichen
Mächtige Zeichen, große Zeichen,
Die der *Alte* der Götter erfand!
Und die Götter machten und Odin grub.

Also Tantalus und Odin stehen in Parallele, und ersterer hat durch die Zusammenstellung an herber Größe sicher gewonnen. Das wiederholte Verweilen beider Vorfahren, das die dramatische Handlung so wenig erheischte, wie es bei Euripides sich findet, mag auf das eddische Vorbild zurückgehen. Die nordische Sibylle zählt die Ahnen der Welt her, sie gibt eine Theogonie von großer Ausführlichkeit. Und der theogonische Ton, der in der Iphigenie wiederholt anklingt, könnte, wie gesagt, auf jenem Muster beruhen. Wenn Thoas im ersten Aufzug fragend in die Priesterin dringt und sie ihm nach und nach die ganze Geschichte des Atridenhauses enthüllt, »ein lang verschwiegenes Geheimnis endlich zu entdecken«, so denkt man etwa an das Lied, in dem Odin immer wieder die Prophetin nach dem Weltanfang und den Göttern befragt[1] und ähnliche Eddalieder, und auch Völuspa entschließt sich »Allvaters Geheimnis« zu enthüllen.[2]

Am Schluß kehrt das Lied zu Tantalus zurück. Er selbst hört die Parzen sein Schicksal singen, denkt an seine Kinder und Enkel und schüttelt das Haupt. Da die Göttinnen aber erzählen, wie er selbst einst vom goldnen Stuhle fiel, so muß er auch vergangener Zeiten denken. Der Zug ist sehr schön erdacht, er ist ganz neu; er *wäre* es, wenn nicht am Ende der Völuspa etwa nach dem Schluß der Welt-

[1] 470 Suphan-Redlich.
[2] Das. 460.

katastrophe und dem Beginn der Neuschöpfung gesagt würde (S. 468):

»Die Asen kommen auf Ida zusammen
Und sprechen von alter zertrümmerter Welt,
Und denken zurück an alte Gespräche
An Odins Sagen, jetzo erfüllt.«

Der stimmungsvolle Akkord gegen den Schluß der von Herder so hochbewerteten Dichtung wird auch in Goethe nachgeklungen und zum schwertönenden Finale des Parzenliedes beigetragen haben.

Im »Zaubergespräch Angantyrs und Hervors« (211) ruft Hervor den im Grabe ruhenden Vater an, er möchte ihr sein Schwert leihen, alle Ahnen des Geschlechts weckt sie mit lauter Beschwörung:

Herwardur, Hiowardur
Hrani und Angantyr,
Ich weck euch alle usf.

So ruft Orest die Tantaliden an. Mit Fragen wenden beide sich an die Toten. Der Ahnherr weigert das Schwert zu geben.

Ich sage dir, Hervor,
Was kommen wird!
Der Tyrsing mordet —
Dein ganz Geschlecht!

Man denkt vielleicht an »jenen alten Dolch, — der schon in Tantals Hause grimmig wütete« (1036 f.). Man ist beinahe versucht, Orests Beschwörung auf den nordischen Anruf der Toten zurückzuführen. Orests Vision ist so dramatisch belebt, daß man ihn geradezu im Gespräch mit den Ahnen zu sehen glaubt. »Bist du's, mein Vater« — usf. — »Ihr ruft: Willkommen!« »Ihr scheint zu zaudern, euch wegzuwenden.« Ganz dramatisch, man glaubt die Antworten der Ahnen zu hören. Die Nekyia wird man natürlich im Sinn haben, aber ob nicht auch das Hervaralied mit seinen Antworten des alten Jarls vorgeschwebt hat, ist vielleicht in Erwägung zu ziehen.[1]

In dem Lied auf Hakons Tod (217) das um 960 von dem Skalden Eywind Skaldaspilli gesungen wurde, sendet Thor die »nordischen Parzen« Gaundul und Skopul, einen König zu suchen, der zu Odin nach Walhall fahren soll. Gaundul sagt nachher:

[1] In dem Lied »Das Grab der Prophetin« findet sich auch eine Totenbeschwörung.

»Sie haben den König
Zum Mahle geladen
Und all sein Heer.«

Sie will es Odin künden, daß »ein Volksgebieter zu schau'n ihn kommt, und mit ihm wohnen« will.

»Sollt mit den Helden
Dich in Walhalla
In Friede freuen;
Sollt mit den Göttern
Da trinken Oel.«

Er naht dem Himmelssaal und

»Die Götter alle
Willkommen ihn heißen
Den guten König
Und standen auf.[1]
Am Glückestage
Ist der geboren,
Der das erwirbt!
Der Ruhm wird bleiben
Von seiner Zeit,
Von seinem Herrschen,
Und werden Gesang!«[2]

Man könnte an Tantalus denken, »den Jupiter zu Rat und Tafel zog«, wenn nicht eben die griechische Sage den Inhalt böte. Trotzdem scheint mir gerade die Form der nordischen Parallelsage der Goetheschen im Ausdruck und Metrum ähnlich genug, um einen Hinweis auf das eddische Lied hier gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

Im »Lied des gefangenen Asbiorn Prude« (257) klagt der Held, wie wohl es ihm früher erging und

»Nun lieg ich beklommen
In der engen Riesenkluft hier«

oder in andrer Fassung:

»nun lieg ich einsam hier
in der engen Riesenhöhle«. (258)

[1] Seht euren Sohn, heißt ihn willkommen — 1295. Ihr ruft: Willkommen! und nehmt mich auf! 1300.

[2] Der Schluß der Dichtung: »Es sterben Herden, Es sterben Freunde, das Land wird wüste, Seit König Hako bei den Göttern wohnt, Und viele Menschen trauren um ihn« zeigt, daß es sich um einen Jahresmythos handelt, der so häufig in derselben Gestalt erscheint und die Verödung der Natur mit dem zeitweiligen Verschwinden einer Gottheit in Verbindung bringt.

Man denkt vielleicht des »Verbannten«, der »In nächtlichen Höhlen« anderer Zeiten gedenkt. — »Anders wars dort drüben« beginnt jede Strophe, es folgt ein Lied der besseren Vergangenheit und dann etwa der Schluß:

»Nun muß ich hier schändlich
Die Riesenstätte schauen.« (259)

Vielleicht kann man darin eine Aehnlichkeit mit dem in der Tiefe harrenden Tantalus erkennen. Wenn es von den Parzen übrigens heißt: »grimmig war ihre Brust und furchtbar ihr Gesang«, so ist das vielleicht auch aus dem Eindruck der nordischen rauhen Großartigkeit und Wildheit zu erklären, denn die antiken Parzen waren durchaus nicht so wildromantisch veranlagt.

Das Lied »Die Todesgöttinnen« bezeichnet Herder (478) als »Das Gesicht eines Wandrers in einer einsamen Grabhöhle, da er die Walkyriur also weben sah«. Es fand sich auch in »Von deutscher Art und Kunst«. Da heißt es von den »Walkyriur« »Schon knüpfen am Spieße sie das Lebensgewebe« (früher: »Lebensgarn). — »Sie weben Gewebe von Menschendärmen«. — »Sie kommen zu weben mit gezognen Schwertern.« Sie sind uns nicht unbekannt, sie gemahnen an die antiken *Parzen.* Dann singen sie ihr Parzenlied, das stetig anhebt:

»Wohlan, wir weben Gewebe der Schlacht!« —

Vom Schicksal des Königs und dem blutenden Schlachtfeld singen sie:

»Das Geweb ist fertig, das Schlachtfeld blutet, —
Grausend ist's umher zu schauen.« (479)

Fast möchte man glauben, hier sei der Keim des Parzenliedes zu suchen, doch soll nichts behauptet werden.

»Die Zauberkraft der Lieder« schließt:

»Das Beste der Lieder; ich lehr' es etwa
Nur meiner Schwester und die mich in ihre Arme schließt«
(476)

wozu die Worte

In unserer Jugend sang's die Amme mir
Und den Geschwistern vor, ich merkt' es wohl«

notiert seien.

Die Ueberleitung zum Parzenlied, um noch einmal zu ihm zurückzukehren, hieß in der ersten Gestalt: »Wenn ich mit Betrug und Raub beginne, wie will ich Seegen bringen und wo will ich enden? Ach warum scheint der Undank mir wie tausend andern nicht ein leichtes unbedeutendes

Vergehn?« In der zweiten Fassung von 1780, in Lavaters Abschrift sind die Zeilen als Verse abgetrennt und erscheinen reinjambisch.[1] Dann heißt es weiter, in der Lavaterschen Versteilung, die sich auch von selbst ergibt, wie man sonst auch über diesen Text urteile:

Es sangen die Parcen ein grausam Lied;
Als Tantal fiel vom goldnen Stuhl.
Die Alten litten mit ihrem Freund.
Ich hört' es oft![2]
In meiner Jugend sangs meine Amme
Uns Kindern vor.
Es fürchte die Götter
Das Menschengeschlecht! — — —

Man sieht das Metrum stimmt genau zu dem Parzenlied selbst, man kann also sagen, das *Parzenlied beginnt eigentlich früher*, und zwar mit den Worten: Es sangen die Parcen . . . . .

Erst in Italien wird das zu klassischen Jamben veredelt, aus denen man die alten Anapäste, Spondeen u. a. kaum noch heraushört. Es ist also ganz deutlich der Anfang des Parzenliedes dem vorherigen Monolog angegliedert, das Lied selbst um eine Strophe verkürzt worden. Einen Vorzug hatte die alte Form. Das Parzenlied hob sich vom jambischen Monolog auch inhaltlich rein ab; in der letzten Gestalt schlägt Iphigenie nach dem rein persönlichen Monolog plötzlich einen ganz neuen, tiefsinnig prophetischen Ton an: »Vor meinen Ohren tönt —«, den man nur versteht, wenn man eben weiß, daß hier schon das Lied selbst anhebt; also eine kleine Stillosigkeit ist damit wohl in die Dichtung gekommen; und doch möchte man natürlich keine Silbe davon entbehren.

Was nun das Metrum der ursprünglichen Fassung anbetrifft:

Es sangen die Parzen ein grausend Lied
Als Tantal fiel vom goldenen Stuhl;
Die Alten litten mit ihrem Freund,
Ich hört es oft! In meiner Jugend
Sangs eine Amme uns Kindern vor.
Es fürchten die Götter das Menschengeschlecht usw.,

so kann man darin eine viersilbige Zeile mit Cäsur in der Mitte erkennen, in der alle Freiheiten gestattet sind. Man

[1] Bächthold a. a. O. 96, vgl. Michels in der W. A. 39, 454 ff.
[2] Bei Lavater diese Zeile doppelt.
[3] Bei Lavater Langzeile.

kann es auch in einfache Dipodieen aufgelöst und so eingeteilt denken, wie das Parzenlied in der letzten Gestalt erscheint. Im Schlußmonolog des ersten Aktes erscheint in der jüngsten Fassung dasselbe Metrum:

Du hast Wolken, gnädige Retterin,
Einzuhüllen unschuldig Verfolgte — —

In der ursprünglichen Fassung tritt das auch hervor:

Du hast Wolken, gnädige Retterin,
Den Unschuldigen einzuhüllen
Und auf Winden ihn dem ehrnen Geschick
Aus dem schweren Arm, über Meer und Erde
Und wohin dirs gut dünkt zu tragen.

Wenn es zuerst hieß:

Enthalte vom Blut meine Hände,

so bessert die Lavatersche Abschrift metrisch korrekter:

Enthalte du vom Blut meine Hände,

was wohl eher für die Authentie dieses Textes spricht, zumal die Entwicklung der Textgestaltung sich in der Richtung der größeren metrischen Korrektheit bewegt.

Der Zusatz des »du« ist also nicht eine Erhöhung der Rhetorik, wie Michels meint,[1] sondern der metrischen Reinheit. Weiterhin lockert sich das Versmaß und geht allmählich in Jamben über. Wo der Ton sich hebt und die Götter angerufen werden, tritt jenes freie Metrum ein. Wenn auf Iphigeniens Frage nach dem Bruder Orest erwidert, er werde von Furien verfolgt, so ist das in der ersten Fassung jambisch. Später in H. 3 und H. 4 werden den Furien die Worte gegeben: (1055)

Laßt nicht den Muttermörder entfliehen!
Verfolgt den Verbrecher! Euch ist er geweiht!

also wieder jenes Metrum. — Wenn Orest aus der Ermattung erwacht, besinnt er sich zunächst in milden Jamben auf sich selbst, dann träumt er weiter:

Willkommen, Väter! Euch grüßt Orest,
Von eurem Stamme der beste Mann!

So schon in der ersten Fassung, und so fort.

Der metrisch störende Vers 1298 und das Geschlecht des alten Tantalus ist in H. 1 mit Fortfall der lateinischen Namenendung korrekter. Sonst ist H. 4 auch metrisch regelmäßiger, freilich vielleicht etwas weniger urwüchsig

[1] W. A. T. 39, 462c.

und urkräftig. — Der Monolog IV 1 ist nachträglich auch dieser Form ungefähr, nicht genau, angepaßt worden. Nun sei noch auf eine Eigentümlichkeit des Parzenliedes hingewiesen:

Es fürchte die *G*ötter das Menschen-*G*eschlecht![1]
Sie *h*alten die *H*errschaft in ewigen *H*änden — —
*D*er fürchte sie *d*oppelt, *d*en je sie erheben —
So stürzen die *G*äste *g*eschmäht und *g*eschändet —
Und harren vergebens
Im Finstern *g*ebunden, *g*erechten *G*erichts. —
Von *g*anzen *G*eschlechtern —
*S*o *s*angen die Parzen,
Es *h*orcht der Verbannte
In nächtlichen *H*öhlen,

also viele Stabreime, besonders in H. 4.

Nun kehren wir zu Herder zurück. Die Völuspa hebt bei ihm an:

Schweiget all ihr[2] heiligen Wesen!
Heimdalls Kinder, groß und klein! —
Ich will Allvaters Geheimnis reden,
Der Urwelt Sagen hab ich gehört. —

oder:

Da gingen die Herscher zu ihren Stühlen,
Die heiligen Götter pflegten Rat,
Sie gaben Namen der Nacht und Dämmrung,
Morgen und Mittag, und schieden das Jahr,

oder in einem anderen Eddalied etwa:

Ich zaubr', ich zaubr'
Euch Unruh zu!
Keiner der Toten
Soll rasten und ruhn,
Bis mir Argantyr
Den Tyrsing sende,
Den Eisenspalter,
Der Helme Tod

also hier Kurzzeilen, aber sonst metrisch gleichartig.

Es bedarf nun wohl keines weiteren Beweises, daß diese nordische Metrik es war, die mit ihrer großartigen Herbheit, ihrer rauhen Kraft den Dichter stark beeinflußte und ihm unwillkürlich für die erhabensten Stellen seines

[1] So getrennt in H. 1.
[2] Oder: alle.

Dramas die Melodie hergab.[1] Es sind *Eddaklänge*, die sich in das Griechendrama hineinverirrt haben. Wie eine Walkyre steht Iphigenie zwischen Göttern und Menschen, und ihr mildes Wort enthebt ja den wunden Bruder dem rauhen Getümmel des irdischen Lebens. So ist die Iphigenie Herdern zu noch ausgiebigerem Dank verpflichtet, als man bisher annahm, und Goethe scheint hier einmal auf der Spur altnordischer Dichtung. Klopstock hatte ihm diese Welt nicht erschließen können, Herder aber hebt ihn aus den weichen Pfühlen der modischen Anakreontik und Schäfertändelei unvermittelt in die Eisregion der Edda und in den ewigen erhabenen Schnee der Völuspa, wo »des Nordlichts ewig bewegliche Strahlen« funkeln, lang aber duldet es ihn nicht in dieser krystallenen Welt, und der nordische Künstler flüchtet für immer aus dieser arktischen Region in das Land der Citronen und Orangen.[2]

[1] Den metrischen Zusammenhang erkannte schon Suphan, Goethe-Jahrbuch II, 117.

[2] Bemerkt sei noch, daß auch die Form mancher der hymnenartigen Gedichte, besonders »Grenzen der Menschheit«, »Das Göttliche«, »Gesang der Geister über den Wassern« und »Meine Göttin« in diesen Parzenliedrythmen geschrieben sind und somit vielleicht ebenfalls auf eddische Muster hinweisen.

7.

Der morphologische Grundriss und die religiöse Entwicklungsidee des Goetheschen Dramas Iphigenie auf Tauris

Von

Camilla Lucerna

Technische Analysen des Goetheschen Dramas Iphigenie auf Tauris hat man wiederholt gegeben. Man hat auch versucht, die Gliederung der dramatischen Handlung graphisch darzustellen. Manche dieser Versuche sind als verfehlt zu bezeichnen, andere als richtig, aber als unvollständig, weil trotz der Feinheit und Fülle der Einzelerkenntnisse der Zusammenhang zwischen der Seele des Werkes und seiner Organisation verborgen blieb. Nur weil dieser Zusammenhang noch gesucht wird, wächst die Zahl der Zerlegungsversuche. Die Struktur poetischer Meisterwerke ist bedingt durch die Triebkraft jener Idee, der sie entsprungen sind. Ueber diese gelangt man daher aus vagen Auffassungsmöglichkeiten nur durch das Studium der innern Form zu begründeter Sicherheit. Es gibt in der Deutungskunst keinen andern Beweis für die Richtigkeit einer zentralen Erklärung als den der Uebereinstimmung zwischen Gestalt und Idee.

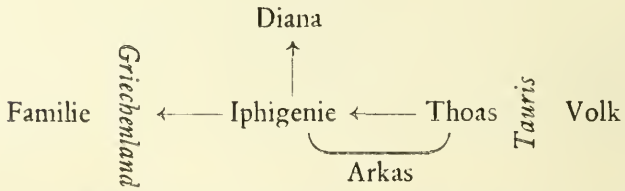
Wir haben bei der Analyse des dramatischen Baues zwei Vorgangsreihen zu unterscheiden, die der äußern oder realen und die der innern oder idealen Handlung. Beide

Vorgangsreihen schlingen sich ineinander, bedingen einander, trennen und vereinigen sich. Aus dem Wechselgang dieser Ereignisarten entsteht der Gesamtverlauf.

Auf die Hauptglieder *beider* Bestandteile des Handlungsgeflechtes lassen sich die Bezeichnungen der romanischen Technik anwenden. Also die Dreiteilung: I. Schürzung des Knotens, II. Höhe des Konfliktes, III. Lösung des Knotens für die innere wie für die äußere Handlung. Dieses dreieckige Schema reicht aber nicht aus. Wir müssen die Fünfteilung des germanischen Dramas heranziehen: I. Exposition, II. Klimax, III. Kulmination, IV. Peripetie, V. Katastrophe oder Lösung. Alles Glieder für die innere wie für die äußere Handlung. Hiezu kommen die Freytagschen drei Handlungsmomente: das erregende, das tragische (oder heilbringende) und das Moment der letzten Spannung. Doch ist uns hiebei noch eine Erweiterung nötig. Wir werden nicht nur *ein* Handlungsglied als tragisch, resp. heilbringend bezeichnen, sondern *zwei Reihen* von solchen Momenten inbezug auf den Ausgang des Dramas als fördernd oder hemmend, lösend oder verwirrend, günstig oder ungünstig, tragisch oder heilbringend hervorheben.

Ich nenne innere Handlung hier alles, was mit der Geschichte des Fluches und dessen Besiegung zusammenhängt, äußere Handlung den Kampf um die Heimführung der Iphigenie. Der Analyse jedes Aktes geht ein Situationsbild voraus, das die Hauptbeziehungen zwischen den sichtbar und unsichtbar Mitwirkenden anschaulich machen soll. Zusammenfassende Ueberblicke folgen der Auseinandersetzung.

I. Akt.



1. *Iphigenie* fühlt sich als *Dianens Eigentum.* Ihr war sie zum Opfer bestimmt; von ihr glaubte sie sich gerettet und als Tempeldienerin auf Tauris verwahrt. *Aus der eigenen Erfahrung* also fließt ihre Lehre: die Göttin wolle kein Menschenblut.

2. Bei den Tauriern schreibt man jüngst gewonnene Siege der gnädig erhörenden Göttin, den Tod des Kronerben aber dem Zorn der Opferberaubten zu.

3. *Thoas,* der König, hat bis nun auf die heilbringende Fremde gehört. Diese hält das Geheimnis ihrer Herkunft allen verborgen. Sie hofft auf Heimkehr.

Dies ist für den ersten Akt und und für das Drama als Ganzes die einleitende Situation.

Die dramatische Handlung setzt ein mit der durch Arkas vermittelten *Doppelforderung* des Gegenspielers Thoas, die in zwei Stufen gestellt wird. Iphigenie soll:

1. ihre Geschichte dem König vertrauen,
2. seine Gattin werden.

Das ist eine zweigliedrige Aktion. Das erste Verlangen wirkt günstig, das zweite Verlangen ungünstig auf die Gestaltung des Schicksals der Hauptpersonen. Durch das erste wird die Reihe der fördernden (lösenden), durch das zweite die der hemmenden (verwirrenden) Momente der Handlung *angeregt.* Das erste gehört zur Gliederreihe der innern, das zweite zu jener der äußern Handlung.

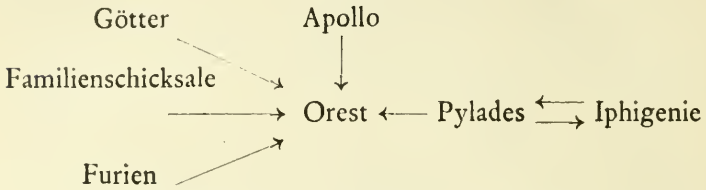
Iphigenie reagiert zunächst negativ. Erst auf des Königs *Versprechen,* eine sich bietende Aussicht auf Heimkehr als Wink des göttlichen Willens zu ehren, erfüllt sie die erste Forderung durch eine *Enthüllung.* Die *Zurückweisung* der zweiten Forderung bewirkt, daß Thoas, jetzt dem Volke gehorchend, der Priesterin *Befehl* gibt, zwei gefangene Fremde zu opfern.

Durch das gottesfürchtige *Versprechen* des Königs (V. 292—99)[1] und durch beide Aktionen der Priesterin: *Enthüllung* und *Zurückweisung,* wird die Reihe der heilbringenden Momente *eröffnet.* Der *Mordbefehl* des Königs leitet die fluchbringenden ein. Das Versprechen des Königs hebt später seinen Mordbefehl auf. Denn die Gottheitserkenntnis Iphigeniens erweist sich als richtig: Die Götter wollen kein Menschenblut. Sind doch die zu opfernden Fremden von Apollo um die »Schwester« geschickt. Wird doch Iphigeniens Rückkehr durch diese Sendung ermöglicht. Ist dies doch jener als Bedingung der Freigabe von Thoas geforderte göttliche »Wink«.

Die erste Forderung bes Königs und die ihr entsprechende *Enthüllung* der Priesterin bilden zusammen »das erregende Moment« der innern Handlung, die zweite Forderung und die ihr entsprechende *Zurückweisung* das der äußern. Im Mordbefehl folgt »die Schürzung des Knotens« zugleich für die innere und äußere Handlung. Er ist auch »eine Stufe der Steigerung«.

[1] Ausgabe von J. Bächthold, Freiburg i. B. 1888.

II. Akt.



1. *Orestes* fühlt sich als Spielball der Götter, sie machten ihn zum *Schlächter*, jetzt ist er ihr Opfertier,[1] andern Unglück bringend. *Seiner* Erfahrung nach *wollen* die Götter Blut um Blut. Auf die erste vermeintlich[2] gottbefohlene Tat, den Muttermord, folgten die Furien, auf die zweite, die Fahrt nach Tauris, folgte Gefangennahme und der Befehl zu seiner und seines Freundes Hinrichtung.

2. Die griechische Blutrache entspricht den taurischen Menschenopfern. Verjährte Irrtümer sind beide.

3. Aehnlich wie Arkas die trauernde und geängstigte Priesterin, so sucht Pylades dem zum Tode nur allzu willigen Freunde *Vertrauen* in Apollos Geheiß und Verheißung einzuflößen. Die himmlischen Geschwister hätten ihn noch zu schönen Taten bestimmt. In der Gefangennahme verberge sich hilfreiche Absicht. Beide, Arkas und Pylades, suchen die irdischen Geschwister durch Hinweis auf die *gute Wirkung* aufzurichten, die ihr Wesen auf andre übt.

Orest verlangt ein Zeichen (wie Thoas, wie Iphigenie), eine Gebetserhörung: Befreiung von den Furien, von dem Zug zum Tode.

Sein Freund sinnt auf äußere Rettung. Auch er, wie vorhin Iphigenie, denkt Herkunft, Namen, Schicksal zu verbergen.

Das ist für den zweiten Akt und für das Drama im Drama (Heilung des Orest) die einleitende Situation.

Die dramatische Handlung wird verflochten und fortgeführt durch Pylades' *Doppelbestreben*:

1. die Abkunft der Priesterin zu erkunden,
2. sich ihrer Hilfe zu versichern,

und durch die *Doppelforderung* Iphigeniens. Sie befragt ihn:

1. über ihn und seinen Gefährten,
2. über Troja und das Schicksal der Heimgekehrten.

[1] Umgekehrt Iphigenie, die zuerst Opfertier sein sollte, dann Schlächterin.

[2] Iph. I. 3. »Der mißversteht die Himmlischen, der sie blutgierig wähnt und dichtet ihnen nur die eignen grausamen Begierden an.« Diese Verse berühren das Grundproblem der dramatischen Handlung.

Iphigeniens *Zurückweisung* der an sie gerichteten Frage und Pylades' *falscher Bericht* über Orest wirken retardierend auf die Entwicklung der äußern und mutmaßlich auch der innern Handlung. In der *Teilnahme* Iphigeniens an dem Los der Gefangnen, gesteigert durch den Umstand, daß sie Griechen und von besonderm Unheil Betroffene sind, ist hingegen der Ansatz zu einer äußern Reaktion gegen Thoas' Mordbefehl und zum späteren Bunde gegen ihn zu sehen und die *wahren Enthüllungen* von Agamemnons Ermordung und deren Motiven fördern die Entwicklung der innern Handlung und bedeuten eine Steigerungsstufe des tragischen Leidens.

Wie man sieht, ist die »Exposition« der äußern und innern Handlung auf die ersten Hälften der ersten zwei Akte symmetrisch und kontrastierend verteilt.

Soll Iphigenie »leben« (I. 2. V. 106 ff.), so muß sie heimkehren. Ein Wink der Göttin wird entscheidend sein.

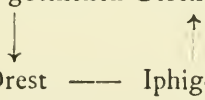
Soll Orest leben (II. 1. V. 749 ff.), so muß er genesen. Ein Wink des Gottes wird entscheidend sein.

Iphigenie *hofft* auf Gebetserhörung, auf ein rettendes Zeichen.

Orest *zweifelt* an einer guten Bedeutung des Götterwortes: Dem Versprechen des Thoas entspricht die Verheißung Apollos. Jede Zusage ist an eine Bedingung geknüpft. Ob die Heimkehr, ob die Erlösung göttlicher Wille? Jeder Akt stellt sein Problem. Hier wie dort wirken Vermittler. Jeder Akt enthält auch in seiner zweiten Hälfte eine Stufe der Steigerung. Thoas' dritte Einwirkung auf die Priesterin, nämlich den Opferbefehl, und den Beginn ihrer Verbindung mit den Gefangenen.

III. Akt.

Die göttlichen Geschwister



Iphigenie äußert jetzt ihren Entschluß, dem Könige nicht zu gehorchen.[1] Auf ihre *Forderung* erzählt Orest ungekannt erst die eigene Tat und *entdeckt* sich dann, die Lüge verschmähend, der Teilnahmvollen: »Zwischen uns sei Wahrheit.« Eine *Steigerung* seiner Seelenqualen folgt der Enthüllung. Die Freude der Schwester bewirkt eine Doppelverkennung. Erst sie, dann die Götter mißdeutet sich Orest. Worin Iphigenie den lieblichsten Segenswink

[1] Im ersten Akt betet sie noch: O enthalte vom Blut meine Hände.

erblickt, darin sieht Orest den Gipfel des Fluchgeschicks, den gräßlichsten Hohn der göttlichen Grausamkeit:

Die *liebevolle Schwester* wird zur Tat
gezwungen!

Im Gemüt *erlebt* er die Ausführung dieser Tat, den Tod durch Schwesterhand. Bewußtlosigkeit überkommt ihn. Dann steigt die Vision der Versöhnung im Jenseits auf. Von seiner Stirne springt »das eherne Band«. Aus dem von Götterhand »zusammengedrückten« Herzen quillt Liebe.

Die Erschütterung und Umwandlung wird durch ein Wunder bewirkt. Die *Erscheinung* der tot gewußten Schwester und ihre überströmende *Liebesfülle* ist das Wunder. Die kranke Seele mißdeutet in ihrer Qual Erscheinung und Gefühle, aber im Betäubten wirkte das überwältigend Erlebte weiter wie ein unterirdischer Strom, löste zunächst den Krampf, die Vorstellung des Zwanges, zauberte dann jene Vision des Friedens und der Liebe hervor, eine Welt, wo die Verbrechen und Irrtümer der Zeitlichkeit abfallen wie Ketten und ans Ohr des Erwachten tönt dann das herrliche Gebet an die »Geschwister«, an Diana, von einer Stimme, die klingen muß, wie die himmlische Gnade selbst...

... willst du mir durch ihn
und ihm durch mich die sel'ge Hilfe geben ...

Er lebt nicht nur, er fühlt sich auch gesegnet durch eine neue Pflicht, ein neues Ziel, fühlt neben sich ein Wesen, dem *er* Glück und Rettung zu bringen berufen ist! — Erlösung dem Erlöser.

Orestens *Erzählung* ist eine neue Steigerung des tragischen Leidens, zugleich das letzte Glied der Exposition. Seine *Enthüllung* hat als förderndes Moment der äußern, sein *Mißtraun* als hemmendes der innern Handlung zu gelten, die *Erkennung* sowie seine und Iphigeniens kontrastierende *Auffassung* dieses Wiederfindens bilden zusammen mit seinem im Wahn erlebten Tod die *Kulmination* der äußern und innern Handlung. Das Gesicht der *Versöhnung im Jenseits* und die *Wiedergeburt* sind aber der erste Teil der Lösung.

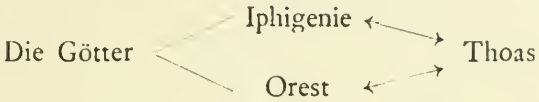
IV. Akt.

Die Götter
↑
Arkas ⟶ Iphigenie ⟵ Pylades

Iphigenie hat sich wie ein Kind von Pylades im Lügen unterrichten lassen. Langsam beginnt ihr Sinn sich gegen das Aufgedrungene zu wehren. Trotzdem fängt sie an, den *Betrug* gegen Arkas auszuführen, gibt aber seiner Forderung um *Aufschub* der ausgedachten Zeremonie nach. So fühlt sie ihre Seele geteilt, getrübt, und Pylades bringt ihr nun zuerst mit der Nachricht von Orestens völliger Genesung ihre *Mission der Entsühnung* klar zum Bewußtsein[1] und stellt sie gleich darauf unter den *Zwang der Schuld*. Die Not »ist oberstes Gesetz, dem Götter selbst sich unterwerfen müssen«. Nun erwacht in ihr die Titanide. Die Götter, die kein Menschenopfer wollen, sind diese Götter Tyrannen? Befehlen sie Betrug?

Iphigeniens äußere *Verschuldung* und der Aufschub bilden ein tragisches und ein rettendes Moment der äußern Handlung. Das *Erfassen ihrer Mission* und der *Zweifel* (zweite, innere Verschuldung) sind das entsprechende rettende und tragische Gliederpaar der innern Aktion.

V. Akt.



Dieser Akt enthält zunächst Iphigeniens Kampf gegen des Königs tyrannische Forderung, ihren Hilferuf, ihren Entschluß zu handeln als Heldin. Sie versucht die Götter und rettet ihre Seele vor Verrat. Angst überfällt sie nach dem *Wahrheitsbekenntnis*. Ueberredung versucht sie. Es findet der Kampf um den Weg zum Schiffe statt und der Streit zwischen Orest und Thoas. Waffenstillstand wird befohlen, die Zweifel des Königs werden durch die *Deutung des Orakels* gehoben. Die Geschwister besiegen Thoas, indem sie ihn überzeugen, Iphigeniens Rückkehr sei Götterbeschluß. Es folgt der versöhnende Abschied.

Iphigeniens sittliche Tat, ihre Selbsterlösung durch Auslieferung des Rettungsplanes, ist der zweite Teil der Lösung des innern Konflikts (Aufhebung des Fluches) und *zugleich* das erste Glied zur »Lösung des Knotens« der äußern dramatischen Vorgänge. Es folgen zwei »Momente der letzten Spannung« für die äußere und innere Handlung (der *Ueberfall* und des Königs *Zweifel*). Die Deutung des Orakels vollendet die innere und äußere Lösung.

[1] Die allmähliche Entwicklung dieses Gedankens ist besonders schön aufgezeigt in N. Wickerhausers methodisch-ästhetischer Skizze im Anschluß an Goethes Iphigenie. Marburg 1897.

Erkenntnis und Erfüllung des göttlichen Willens (also wieder ein Gliederpaar der innern und äußern Handlung, deren fast wortloser Träger im letzten Augenblick Thoas ist), steht statt der *Katastrophe.*

Wir haben eine transzendentale Haupthandlung, und zwar nur *eine:* die Aufhebung des in Tantals Hause von Geschlecht zu Geschlecht waltenden Fluches.

Dieser als gottverhängt angesehene Fluch ist aber nichts weiter als eine abergläubische fixe Idee, eine *falsche Deutung* für den Kausalnexus zwischen Verbrechen und Verbrechen, der fast mechanischen Charakter hat (Stoß um Stoß). »Aufgehoben« ist der Fluch:

1. sobald ein durch ihn Verfolgter ihn als das, was er ist, d. h. als »Wahn« erkennt (intellektuelle Lösung);
2. sobald *ein* Glied des Verbrechergeschlechtes dem *Schuldzwang widersteht* (moralische Lösung).

Diese befreiende Erkenntnis und diese befreiende Tat wird einem Geschwisterpaar des unseligen Hauses durch planvolle göttliche Fügung ermöglicht.

Die himmlischen Lichtgottheiten, Diana und Apoll, erretten die beiden Todgeweihten durch zwei positive göttliche Gnadenbeweise und regen deren Kräfte zur Selbsterlösung und zu wahrer wechselseitiger Hilfe an. *Durch zwei Aktionen,* die in der Vorgeschichte unseres Dramas liegen, wirkt das Götterpaar zu verschiedenen Zeiten, von verschiedenen Seiten auf dieses Ziel:

1. durch *Diana* wird Iphigenie in den Tempel der Taurier getragen;
2. durch *Apollo* wird Orest um die Schwester nach Tauris geschickt.

Die irdischen Geschwister haben den Rettungsplan zu erraten und auszuführen (Erkennen und Tun). Dianens Tat schafft die Vorbedingung, Apollos Wort weist zur Ausführung an und verknüpft die Schicksale des edlen Paares zugleich geheimnisvoll.

> Bringst du die Schwester, die an Tauris Ufer
> Im Heiligtume wider Willen bleibt,
> Nach Griechenland, so löset sich der Fluch.

Die eine — reale Handlung: Heimführung der Schwester, ist also die Bedingung der zweiten — idealen: Aufhebung des Fluches. Orest hat die eine, Iphigenie die andere durchzuführen. Die zweite (Aufhebung des Fluches) vollzieht

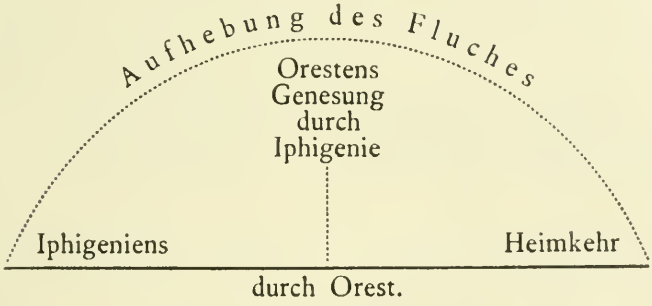
sich aber nicht *nach* Ausführung der ersten (Heimführung der Schwester), sondern vorher, so daß Bedingung und Folge auch umgekehrt Geltung hätten: Löset ihr den Fluch, so kehrt ihr heim.[1]

Alle menschlichen Aktionen wirken demnach für oder gegen die Heimführung der Schwester (äußere oder reale Handlung), für oder gegen die Aufhebung des Fluches (innere oder ideale Handlung). Und zwar zeigt uns mit Bezug hierauf:

Akt I die äußere Gefährdung der Schwester,
Akt II die äußere Gefährdung des Bruders,
Akt III die innere Rettung des Bruders,
Akt IV die innere Gefährdung der Schwester,
Akt V die innere Rettung der Schwester
und die äußere Rettung von Bruder und Schwester.

Den Mittelpunkt der äußern und innern Handlung bildet das Wiederfinden der Geschwister und die durch Iphigenie bewirkte Heilung des Orest.

Bild der Gesamthandlung.



Momente der realen Handlung.

Akt I.

a) fördernde:	b) hemmende:
Thoas' Versprechen und Iphigeniens Weigerung.	Thoas' Werbung und sein Blutbefehl.

II.

Pylades' Rettungsbestreben und Iphigeniens Teilnahme.	Pylades' Unaufrichtigkeit und Iphigeniens Zurückhaltung.

[1] Die *Entsühnung des Hauses*, die Iphigenie als Priesterin nach ihrer Heimkehr vorzunehmen hat, ist nur das äußerliche Symbol des innerlich bereits vollzogenen Vorgangs.

III.

Orestens Bekenntnis und Iphigeniens Erkenntnis (Deutung des Wiederfindens).	Orestens Paroxismus.

IV.

Iphigeniens Nachgiebigkeit gegen Arkas.	Iphigeniens Nachgiebigkeit gegen Pylades.

V.

Iphigeniens Bekenntnis und Orestens Erkenntnis (Deutung des Orakels).	Entdeckung des Fluchtplans, Vorschlag zum Zweikampf, Geplanter Raub des Bildes.

Momente der idealen Handlung.

Akt I.

a) segenbringende:	b) fluchbringende:
[Rettung Iphigeniens, Apollos Orakel][1]	[Tantals' Verschuldung.[2] Kette der Leiden und Verbrechen in seinem Geschlecht.]
[Thoas' Ehrfurcht. Aufhebung der Menschenopfer] Iphigeniens Vertrauen zu Thoas, ihr Vertrauen auf die Güte der Unsterblichen.	Befehl zur Wiedereinsetzung der Menschenopfer.

II.

Pylades' Vertrauen in Apollo.	[Iphigeniens Opferung als Motiv zu Agamemnons Ermordung.]

III.

Iphigeniens schrankenlose Liebe zum Schuldigen. Ihre Erkenntnis des göttlichen Gnadenbeweises im Wiederfinden. Orestens Bekehrung.	[Orestens Muttermord und Elektras Anteil daran.] Seine Verkennung der göttlichen Absicht.

IV.

Iphigeniens Dankbarkeit gegen Thoas. Pylades' Deutung ihrer Mission.	Pylades' Lehre vom Schuldzwang. Iphigeniens erster Schritt zum Betrug und ihre Zweifel.

V.

Iphigeniens Mut und Kraft zur Rettung der innern Freiheit und Reinheit. Orestens Erkenntnis der göttlichen Absicht. Thoas' Einsicht und Worttreue.	Thoas' Grimm, sein gewalttätiger Sinn. Seine Ungläubigkeit.

Ueberblick der Komposition.

1. Romanisches Schema, beiden Handlungsreihen gemeinsam:

I. Schürzung des Knotens: der Opferbefehl.
II. Höhe des Konflikts: die Erkennung.
III. Lösung des Knotens: Bekenntnis und Deutung des Orakels.

[1] Das Eingeklammerte gehört in die Vorgeschichte.
[2] Daß sie »Vermessenheit« war, legt Kuno Fischer dar. Goethe-Schriften I. Heidelberg 1888.

2. Germanisches Schema, beide Handlungsreihen getrennt und in ihrem innern Aufbau verschieden.

a) Reale Handlung.

I. Exposition (darin als erregendes Moment: Werbung und Weigerung).
II. Klimax. Erste Stufe: Gefangene sind zu opfern!
Zweite Stufe: Die zu Opfernden sind Griechen!
III. Kulmination und zugleich
Dritte Stufe: Den eignen Bruder töte die Priesterin!
IV. Peripetie. Genesung des Bruders. Gelungener Anfang des Raub- und Fluchtversuchs (das scheinbar tragische, in Wahrheit rettende Moment ist der Aufschub).
V. Katastrophe, verhindert durch Bekenntnis der Wahrheit. (Moment der letzten Spannung: der Kampf). Friedliche Lösung.

b) Ideale Handlung.

Die angeführten Hauptmomente der äußern Handlung werden von Gliedern der *innern* Handlung begleitet, verdoppelt, unterbrochen und durchwegs in ihrer pathetischen Bedeutung sehr abgeschwächt (II und III). Die dramatische Dynamik ist ganz auf die Werde- und Wendepunkte der *innern* Handlung übertragen und wächst bis zum Schluß. Die »Tat« der dramatischen Heldin liegt ja am Ende, im V. Akt; so schwellen die Gemütsbewegungen und Strebungen vom III. über den IV. bis zur Höhe dieser Tat wie ungebrochene Meereswogen in sanften Wölbungen immer gewaltiger an.

Die Exposition enthält in Frage und Enthüllung das erregende Moment. Die Steigerung erfolgt in zwei Stufen durch die Mitteilung der Ermordung Agamemnons und deren Motive im zweiten Akt, der Bluttat Orestens und Elektras im dritten. Das Drama kulminiert im Vers: und findest in der Priesterin die Schwester. Die Genesung des Orest ist der erste Teil der Lösung (Gemütserlösung). Die tragische Peripetie wird im vierten durch die doppelte Verschuldung Iphigeniens, Trug und Zweifel, gebildet. Die Aufhebung der entsittlichenden Wirkung des Fluches gelingt impulsiv durch sittlichen Wagemut (Willenserlösung). Dann folgt ein Moment der letzten Spannung, worauf durch Orestens Deutung des Orakels (intellektuelle Erlösung) der göttliche Wille auch für Thoas klar wird.

Die erste Hälfte des Dramas ist analytisch. Die Greuelgeschichte des Geschlechtes der Tantaliden wird schrittweise enthüllt. In I die der Ahnen, in II die der Eltern,

in III die der Kinder, und hier in der gegenwärtigen Situation erreicht die Gräßlichkeit ihren Gipfel: die liebende Schwester ward aufgespart, um den Bruder, den letzten männlichen Sproß ihres Stammes, hinzurichten! In diesem gottgewollten Zusammentreffen sieht Orest den Gipfel der göttlichen Grausamkeit, Iphigenie den höchsten Beweis der göttlichen Gnade. *Das* ist »*die Achse*« des Stückes, d. h. *um den Kampf dieser Anschauungen dreht* sich die Handlung. Die entscheidende »Wendung« vollzieht sich gleich zu Beginn der zweiten Hälfte des Dramas.

Die zweite Hälfte des Dramas ist synthetisch. In Orestens durch den Phantasietod beruhigter Seele löst der erlebte Beweis, daß *Gnade ist* — war sie ihm doch im Dasein und Wesen der Totgeglaubten gleichsam verkörpert entgegengetreten — zunächst eine dämmernde intuitive, dann eine Gefühls-Erkenntnis aus.[1]

Umgekehrt droht aber der Wahnglaube an den Fluch, die Vorstellung, ein Spielball tyrannisch ungerechter Götterlaune zu sein, auf die Schwester überzugehen. (Auch das nicht als bloße psychische Kontagion, sondern unter dem Druck des Irrtums, der mißdeuteten Erfahrung.)

Schon III v. 1041 ff. bangt sie: Hätten die Götter sie nur zu größern Qualen aufgespart? Die Vision (im Parzenlied, IV), wo auch sie, wie Orest, den noch unerlösten Ahnherrn im Auge hat[2] und die Götter als genießende Tyrannen vorgestellt werden, ist nur eine Phase im Fortgang des innern Kampfes, der im Entschlusse gipfelt: »Euch leg ichs auf die Knie!« *Wenn* ihr wahrhaft seid, wie ihr gepriesen werdet, so zeigt's ....

Iphigenie *stellt ihre Götter auf die Probe.* Sie setzt drei Leben an ihren Glauben. Das des Bruders voran. So, daß sie fast das tut, was eine grausame Fügung von ihr verlangte. Aber nicht aus Zwang, sondern der Freiheit zuliebe.

Die Existenz bewußter höherer Gewalten kann für Iphigenie, die ein Wunder *erlebt* hat, garnicht in Frage stehn. Sie *sind,* wie Mond und Sonne. Aber ihr *Charakter* steht in Frage. Sind sie grausam, betrügerisch wie die Menschen, nur mächtiger? Oder sind sie gut und wahrhaft?

[1] Die dritte Erkenntnisstufe, die Fassung durch Begriffe, erreicht Orest erst im Augenblick, wo ihm der wahre Sinn des Orakels klar wird. V. Akt.

[2] Als erlöst kann Tantalus erst am Schlusse gelten, d. h. die Geschwister können an die Qualen, die ihm aufgeschmiedet worden, unmöglich mehr *glauben.* Solange die Aufhebung des Fluches nicht völlig vollzogen ist, glauben Orest und später noch Iphigenie in ihren Visionen an seine Verdammung zu ewiger, sinnloser Qual.

Wie zwischen dem alten und neuen Testament tut sich hier ein Gegensatz der Anschauung auf. Der deutsche Mystiker antwortet dem skeptischen Griechen.

Es ist richtig, Goethe vereinigt in diesem Drama Transzendenz und Immanenz, d. h. er glaubt mit seinen Personen an eine Führung nach aufwärts, an die geheimnisvolle Lenkung irdischer Schicksale durch ein überirdisches Prinzip. Er glaubt daran, daß das Böse Zwang und Verblendung und nur das Gute frei und wesenhaft ist, der Haß ein Irrtum und die Liebe wahr. Er fühlt im Zug der Erdenkinder dem Lichte zu nicht nur die strebende, sondern auch die hebende Kraft. Die Gottheit meint es gut. Doch es ist an den Menschen, die Meinung jener unbekannten höheren Wesen aus sich heraus zu *erraten* und in irdische Werke verwandeln zu lernen. Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust, ganz leise, ganz vernehmlich. . . .

Die *Wunder* gehören der Sage an; im Drama der Vorgeschichte. Doch selbst wenn man beide in Abrechnung bringt, die Rettung in Aulis wie das delphische Orakel, so bleibt als Träger einer *religiösen* Idee immer noch die *Persönlichkeit,* die sich selbst das Höchste ist, sich aber durch eben diese Selbstbehauptung mit einem Höchsten *über* sich im Einklang weiß. Ja, das Göttliche wird *über* dem Menschen und *in* ihm zuzeiten erfühlbar, es manifestiert sich im Schicksal und im Charakter. Es erkennen heißt erlösen helfen. So lautet das Credo des Dichters der Iphigenie.

Umbildung religiöser Ideen.

I.

Die Erlösungsidee.

Erlösung, Sündenvergebung, sittlicher Heroismus sind Grundvorstellungen des Christentums. Sie sind auch die ideellen Triebkräfte des Goetheschen Schauspiels. Aber die Dichtung behandelt die Erlösungsgeschichte einer mit Erbschuld beladenen Königsfamilie, nicht die Erlösung der Menschheit. Die Erlösung erfolgt nicht durch Leiden und Sterben, sondern durch Erkennen und Tun. Der Schuldige wird nicht für das *Jenseits* gerettet, sondern zu freudigem *irdischen* Wirken wiedergeboren. Iphigenie ist keine Gottestochter, sondern ein schwankender, beirrbarer Mensch. Die Quelle ihrer Ethik ist nicht Offenbarung, sondern eingeborenes Sittlichkeitsgefühl. Die Güte, Gerechtigkeit und Wahrheitstreue der Götter ist ihr ein Problem. Erst

nach der *Selbsterlösungstat* wird ihr Gewißheit. (Kontrast zu dem Ausruf des sterbenden Heilandes: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!) Ein Vergleich mit der christlichen Welterlösungstragödie ergibt also Gegensätze. So wird durch die Stelle von der »Milde, die herab in menschlicher Gestalt vom Himmel kam« wohl an ein kirchliches Dogma erinnert, aber eben dadurch der kirchlichen Auffassung von der *Einzigartigkeit* jenes Ereignisses Abbruch getan. Weiter wird von den im Stoffe liegenden Glaubenselementen der Opfertod als der Gottheit nicht genehm, die Idee der Erbsünde als ein Irrtum behandelt, Strafe und Sühne werden in den Zusammenhang des Irdischen verlegt. Aberglaube (falsche Kausalbeziehung) wird abgewiesen, hingegen finden wir den Glauben an direkte göttliche Einwirkung auf menschliches Schicksal durch Erfahrung begründet.

II.

Die Heilung des Orest.

Begonnen im II. Akt,[1] vollzogen im III., bestätigt im IV., bildet diese Heilung wohl der Form nach ein Drama im Drama; aber sie ist nicht eine eigene Handlung zu nennen, sie versinnbildlicht nur das abstrakte Grund- und Hauptthema der *ganzen* Dichtung: die Lösung vom Fluche. Bildhaft und emotionell, apollinisch wie dionysisch wird der erste Teil dieser Lösung, die sich, wie gezeigt, in Stufen vollzieht, dem Auge wie dem Herzen nahe geführt. In fünf Stadien spielt sich der engere Vorgang ab:

1. Das Bekenntnis (Wiedererleben der Tat). Es entspricht einer Beichte.
2. Der Paroxismus der Seelenqualen entspricht der Reue.
3. Der im Wahn erlebte Tod vertritt eine Sühnung,
4. Die Vision eine Lossprechung.
5. Das Erwachen wird gefaßt als seelische Wiedergeburt, als Wiederaufnahme in den Stand der Gnade.

Von dem Prozeß der katholischen Sündenvergebung unterscheidet sich aber diese Reihe von Vorgängen schon im wesentlichsten Punkt, in der Auffassung der Schuld. Der sündige Mensch ist nicht immer Angeklagter, sondern auch Ankläger. Er fühlt sich als Werkzeug und Raub dämonischer Mächte weit eher denn als Täter seiner Tat. Durch seine »Reue« schlägt ein gehaltener Grimm gegen jene vor, die ihn hineingeführt hatten ins Leben, ihn

[1] Mit jedem Schritt wird meine Seele stiller.

»schuldig« machten und dann der Pein übergaben. Seine »Sühne« ist Vernichtungswut. Seine Seele empfängt und gibt sich die »Absolution«. Seine »Wiedergeburt« geschieht durch den aus persönlichster, sicht- und greifbarer Erfahrung entstandenen Glauben, daß Mächte über ihm sind, die ihm ein neues frohtätiges Leben *gönnen*. Das Ganze ist kein Armesündererlebnis, sondern die *Versöhnung* mit Gottheit und Welt. Ein Hader ist geschlichtet. Auf Irren und Rasen folgt leise Erkenntnis und das Wirken beruhigter Lebenskraft.

Es ist nötig, das Erlebnis der seelischen Wiedergeburt nochmals zu beleuchten. Jenes Selbsterlebnis des Dichters, dem dieses Werk entsprang. Ein »Zeichen« der verheißenen göttlichen Gnade tritt wirklich ein: Orest findet in der Opferpriesterin die Schwester. Zunächst *verkennt* er die Gnade, ja *will* sie verkennen. Die für ihn Erfahrung gewordene Tradition vom Haß der Uebermächtigen ist zunächst noch stärker. Aber auf den Paroxismus des verzweifelnden Opfertieres himmlischer Grausamkeit folgt »ein Gesicht«. Diese Vision, die jedes im Banne des Fluchs begangene Verbrechen getilgt zeigt und nur den Ahnherrn noch tyrannisch gequält werden läßt, ist keine Offenbarung und kein Glaubensbekenntnis des Dichters, sondern spiegelt den psychologischen Prozeß, der uns den Durchbruch der Idee der Gnade und einen unüberwundenen Rest jener alten Anschauung in Bildern, nicht in Begriffen und Sentenzen vor Augen führt. Was sich in Orest vollzieht, ist eine Bekehrung. Aus einem Saulus wird ein Paulus. Es ist, als ob ein Gott in seinem Innern durch Zeichen flüsterte: Ich bin die Liebe. Und als er, zur Besinnung gelangend, erkennt, daß diese Liebe nicht den Tod des Sünders will, da faßt er ihren Gruß als Ermutigung auf, »nach Lebensfreud und großer Tat zu jagen«.

Diese Wendung zur Arbeit an *zeitlichem* Heil ist wieder eine *Weiterbildung* der überkommenen christlich-religiösen Seelenheilslehre. Auch tritt die Forderung zu glauben nirgends auf; es folgt nur durch göttliche Führung und eigene Kraft Erkenntnis auf Erkenntnis und wird Ueberzeugung. Erst ist's wie ein Knospen des höchsten seelischen Erlebnisses, unnennbar, unandeutbar fast, ein unaussprechlich zartes Emporverlangen, dann ein Ueberschattet- und Durchschauertwerden mit jener »Milde«, die von oben kommt. So dachten die Mystiker sich das Aufglimmen des innern Lichts, *oder* die Herabkunft der Gnade. Erst im Faust hat dieser geheime magische Liebeszug zwischen der Gottheit und ihrem Auserwählten Worte gefunden.

Daß Orest in seiner Apotheose Iphigeniens aussagt:

von ihr berührt war ich geheilt, bedarf einer Erläuterung. Dieser deutliche Anklang an legendäre Wunder ist gewiß absichtsvoll, doch wieder nicht vom Standpunkt des Dichters, sondern von dem des *Sprechenden* aus zu deuten. *So* spiegelt sich — ähnlich wie in der Vision — *in ihm* der Vorgang, das ist *seine,* des langsam erst Einsicht Gewinnenden, Angabe des Geschehenen. Der *Prozess* der Heilung ist damit nicht erklärt. Wir wissen, daß *nicht nur das Wesen* Iphigeniens, die überströmende Freude, die Geistes- und Liebeskraft der unberührt Gebliebenen, Geweihten, sondern daß auch das Wunder ihrer Erhaltung und des gottgewollten Zusammenfindens — mit anderen Worten, daß nicht nur die *Persönlichkeit,* sondern auch das *Ereignis* Anteil an jener innern Wiedergeburt hat. Das Wunder der Rettung Iphigeniens und der Orakelweisung bleibt also Wunder. Alles andre ist deutbar aus »reiner Menschlichkeit«. Mit andern Worten: Vor unsern Augen, auf der Bühne vollzieht sich kein Wunder im kirchlichen Sinn. Weder die Berührung noch das Gebet Iphigeniens sind wirkende Ursachen.

Wir finden also durch die ganze Dichtung religiöse und *christlich*-religiöse Vorstellungselemente in unendlich leise aber wesentlich verändertem Sinne gebraucht. Wie im Märchen von der Lilie, wie im Faust strebt und webt alles einer sanften Um- und Weiterbildung, einer Metamorphose der christlichen Weltanschauung entgegen.

8.

Goethes Harzreise im Winter

Von

Friedrich Warnecke

1. Analyse

Ein Geier schwebt an einem Wintermorgen hoch oben über schweren Wolken und schaut nach Beute. Das Wild drängt sich im Dickicht zusammen. Die Sperlinge haben sich im Sumpf verkrochen. Die Gefährten des Dichters sind zu ihrem Vergnügen der Jagd nachgegangen und befreien dadurch den Bauern von langwierigem Wildschaden.

Der Dichter selbst ist einsam und wechselvoll gestimmt; wie der Geier oben in der Luft alles übersehen kann, so überdenkt der Dichter die verschiedenen Schicksalswege der Menschen.

Der Glückliche kommt rasch und freudig zu dem erstrebten Ziel. Dem Unglücklichen fehlt es an Mut. Die äußeren Umstände sind stärker als er. Er kann den mißlichen Verhältnissen nur durch den Tod entgehen. Auf ebenem Wege, wie das Gefolge hinter dem Fürsten, geht der Günstling des Glücks.

Der Unglückliche wandelt abseits, auf ungebahnten Wegen. Gebüsch und Gras richtet sich hinter ihm wieder auf, er hinterläßt keine Spur.

Er verachtet die Menschen, die ihn anfangs zu gering schätzten. Er will sich selbst genug sein, weil er von dem geringen Wert seiner Umgebung überzeugt ist. Das erschwert seine Stellung, er reibt sich dabei auf.

Aus dieser weltverachtenden, verzweifelten Stimmung soll die Liebe ihn, *den Dichter* (65) nämlich, retten.

Sie wird ihm voranleuchten auf grundlosen Wegen und öden Gefilden. Sie wird ihn wie der Sturm emporreißen aus seiner gedrückten Stimmung. Sein Gedicht wird zum begeisterten Psalm. Oben auf dem sagenumwobenen Gipfel wird es zum Dankgebet wie an einem Altar. Sie, die allmächtige Liebe, beherrscht die Welt. Sie überragt wie der Brocken alles Trübe und freut sich alles dessen, was sie ebenso wie jener erhält und nährt.

2. Literarischer Hintergrund.

Aehnlich wie hier ist schon 1820 das Gedicht von K. L. Kannegießer[1] gedeutet worden. Er nannte das Goethische Gedicht eine Phantasie mit wechselnden Stimmungen, die auch auf die Schilderung der äußeren Gegenstände Einfluß haben. Der feinsinnige Gymnasialdirektor ließ auch durchblicken, daß der Dichter da, wo vom Liebling des Schicksals die Rede ist, sich vielleicht selbst mit im Sinne haben könnte. Ich habe das nicht nur unterstrichen, sondern behaupte auch, daß der Unglückliche wiederum der Dichter selbst ist.

Ich stehe mit dieser Ansicht vorläufig allein, denn Kannegießers Erklärungsversuch war für Goethe wiederum die Veranlassung, seinen Ausleger zwar zu loben, doch auch selbst einen Kommentar zu seinem eigenen Gedicht zu geben, der sachlich so viel Neues bringt, daß Kannegießer überflüssig geworden zu sein scheint.

Goethes Erläuterungen erschienen 1821 im dritten Bande von Kunst und Altertum.[2] Ostern 1822 erschien dann die Campagne in Frankreich, worin der Dichter auch wieder auf das Gedicht und seine Entstehung zurückkommt.[3]

Nach dem Bericht in der Campagne erhielt der Dichter etwa in der Mitte des Jahres 1776 einen zudringlichen Brief aus Wernigerode, mit Plessing[4] unterzeichnet. Goethe beantwortete diesen, wie er schreibt, nicht, und erhielt deshalb von Plessing einen zweiten, heftigeren, auf Antwort dringenden Brief. Der Dichter glaubte den Verfasser in einer selbstquälerischen Stimmung, wie er sie im Werther

[1] Ueber Goethes Harzreise im Winter als Probe einer Erklärung auserlesener deutscher Gedichte. Einladungsschrift des Prenzlauer Gymnasiums 1820. Königliche Bibliothek, Berlin: Ah 15832. In Prenzlau wird das am dortigen Gymnasium noch vorhandene Exemplar nicht mehr nach auswärts verliehen.

[2] W. A. 41[1], 328—339.

[3] W. A. 33, 208 f.

[4] In Kunst und Altertum wird der Name nicht genannt.

abgetan zu haben meinte, doch wollte er ihn kennen lernen. Da er auch die Kenntnis der Harzer Bergwerke für Ilmenau verwerten wollte, so bot eine Jagd auf wilde Schweine, die den Bauern schon oft Veranlassung zur Klage gaben, die Gelegenheit für diese Reise mit doppeltem Zwecke. Ende November 1776, nach beiden Berichten, trennte sich der Dichter von der Hofgesellschaft und ritt allein dem Ettersberge zu. Hier schon, bei düsterem Schneegewölk und einen Geier über sich, will Goethe bereits die Ode begonnen haben.[1] Er ging dann über Sondershausen und Nordhausen nach Ilfeld, fand einen vollen Gasthof, verbrachte die Nacht im Zimmer des Wirtes, von wo aus er die Gäste an gedeckter fröhlicher Tafel beobachten konnte. Am nächsten Tage besichtigte er eingehend die Baumannshöhle und schrieb dann[2] die Strophen nieder, die sich auf den Unglücklichen beziehen,[3] den er erst noch kennen lernen sollte.

In Wernigerode erkundigte sich Goethe dann bei dem Kellner nach gelehrten Männern des Ortes. Dieser nennt Plessing, den er fast ebenso charakterisiert, wie Goethe ihn schon aus seinen Briefen kannte. Die finstere Laune, sein unfreundliches Betragen, aber auch die Begierde Fremde kennen zu lernen, gegen die er zuvorkommend sein sollte, werden nicht vergessen. Goethe geht *abends* zu Plessing, bei seinem Empfang wird das Licht hereingebracht. Der Dichter gibt sich als ein Zeichenkünstler aus Gotha, der wegen Familienangelegenheiten nach Braunschweig will. Er weiß das Gespräch auf Weimar zu lenken, wobei alle namhaften Persönlichkeiten außer Goethe selbst erwähnt werden.

Dies reizt Plessing, nach dem Dichter zu fragen und schließlich nach einiger Auskunft und einem hastig getrunknen Glas Wein — Goethe will seins bedächtiger geleert haben — sich dem fremden Maler mit seinen unbeantworteten Briefen zu eröffnen. Der angebliche Maler sucht dann das Verhalten seines wirklichen Ich mit dem »gewaltigen Zudrang« zu entschuldigen, muß aber das Verlesen des ersten Briefes noch einmal über sich ergehen lassen.

Hierbei hat er Gelegenheit, Plessing genauer zu beobachten. P. soll den Brief, in dem viel von zärtlichen Gefühlen die Rede war, ohne Anmut vorgelesen haben. Goethe will eine »beschränkte Selbstigkeit« deutlich bemerkt haben. Nach seiner Meinung war Plessing zwar durch

[1] W. A. 33, 215.
[2] W. A. 33, 217.
[3] W. A. 2, 62, 29—50.

»Lectüre mannichfaltig ausgebildet«, da er aber hieraus — genannt werden auch die alten Sprachen — nicht »Unterhaltung und Trost« fand, so richtete er seine »Kraft und Neigung nach innen«, und weil er kein produktives Talent war, so richtete er sich zu Grunde.

Der Dichter will ein Rettungsmittel versucht haben, indem er wieder den Goethe zu entschuldigen suchte, der auf den eben vorgelesenen Brief nicht geantwortet hatte, weil seine Denkweise von der des Briefschreibers zu sehr abwich. In dem Goethischen Kreise, so erzählt der Maler, behaupte man, aus dem selbstquälerischen Seelenzustande befreie man sich »durch Naturbeschauung und herzliche Theilnahme an der äußeren Welt«.

Hierfür hatte Plessing nach Goethes Bericht kein Verständnis; die lebendige Reisebeschreibung des vor ihm sitzenden »Malers« macht ihn nur ungeduldiger. Als sein Gast die Baumannshöhle preist, fällt er ihm ins Wort, der Weg dahin gereue ihn schon, weil sie nicht so gewesen sei, wie er sie sich vorher in der Phantasie vorgestellt habe.

Sein Grundsatz soll gewesen sein: auf dieser Welt könne und solle ihm nichts genügen.

Da will Goethe eingesehen haben, daß hier nichts mehr zu retten war. Das Verlesen des zweiten Briefes wußte er unter dem Vorwand der Müdigkeit abzulehnen. Eine Einladung für den folgenden Tag beantwortete er erst, als das Pferd schon gesattelt war.

Aus diesen Erläuterungen in der Campagne ist das Wichtigste, daß Plessing der Unglückliche sein soll, der in dem Gedicht abseits geht.[1]

Dem ist gegenüber zu stellen, daß diese späten Aufzeichnungen, die wahrscheinlich beide gleichzeitig oder doch in kurzen Zwischenräumen, 1820 bis Frühjahr 1822, enstanden sind, heute nicht mehr als historische Tatsachen hingenommen werden können.

Abgesehen davon, daß Goethe nicht 1776, sondern 1777 die Harzreise unternahm und nicht am siebenten,[2] sondern am zehnten Dezember auf dem Brocken war,[3] fällt das Ganze doch noch in sich zusammen, wenn man diese Ungenauigkeit als einen erklärlichen Gedächtnisfehler gelten läßt.

Das Tagebuch von 1777 berichtet schon am 16. November von Projekten zu einer »*heimlichen Reise*«. Das ungewöhnliche Nachtlager in Ilfeld wird durch die Tage-

[1] Die Verbesserung: »Reichen« für den Druckfehler »Reiher« wird man ohne Bedenken annehmen. Vgl. W. A. 41[1], 333.

[2] W. A. 41[1], 336.

[3] W. A. III. 1, 56; IV. 3, 199, 261.

buchbemerkung am 30. November bestätigt: »Sizze im Kammergen neben der Wirthsstube.« Aber »Dem Geyer gleich« wird nicht, wie in dem biographischen Bericht, beim Aufbruch zur Reise, sondern erst am 1. Dezember vor Besuch der Baumannshöhle erwähnt.

Von Plessing war bis dahin im Tagebuch überhaupt nicht die Rede, es ist kein Anhaltspunkt vorhanden, daß er mit seinen Briefen, die er geschrieben haben soll, irgend einen Eindruck auf Goethe gemacht hätte. Erst am 3. Dezember heißt es: *Nach Wernigerode mit P.*[1] *spazieren auf die Berge pp.*

Dieser Widerspruch mit der Campagne und den Anmerkungen zu der Kannegießerschen Schrift ist schon früh erkannt. J. G. Schaefer[2] wußte, daß Goethes späte Aufzeichnungen »keineswegs genau sind«, sie können nach ihm »unmöglich wahrheitsgemäß sein«, sind vielmehr eine »absichtliche Mystification des Lesers«, so daß er bedauerte, in seinem »Leben Goethes« dem »noch allzu viel Glauben geschenkt« zu haben.

Merkwürdigerweise zog Schaefer hieraus nicht die notwendige Folgerung, diese ganze Mystification als Kommentar zu dem Gedicht die »Harzreise im Winter« zu verwerfen, sondern meinte, der Dichter habe die Reise in der Absicht unternommen, Plessing Trost zu bringen, und da hier eine Maskerade nicht paßte, sah er es als unzweifelhaft an, daß der Dichter P. mit den Worten aufgerichtet habe: »Ich bin Goethe.« Recht hat Schaefer wohl darin, daß Goethe nicht incognito bei Plessing war, unrecht aber in der Begründung, wo er einmal das Gedicht[3] heranzieht und sich dann auch auf eine Briefstelle an Frau von Stein vom 4. Dezember 1777 stützt, die einen Tag nach dem Besuch bei Plessing geschrieben ist: »Mein Abenteuer hab ich bestanden, schön, ganz, wie ich mir's vorauserzählt, wie Sie's sehr vergnügen wird zu hören, denn Sie allein dürfens hören, auch der Herzog und so muß es Geheimniß seyn. Es ist niedrig aber schön, es ist nichts und viel, — die Götter wissen allein was sie wollen, und was sie mit uns wollen, ihr Wille geschehe.«

Düntzer[4] führt mit Recht gegen Schaefer an, bezöge sich die Stelle auf den Besuch bei Plessing, so hätte Frau von Stein wissen müssen, daß Goethe zu diesem wollte.

[1] In der Abschrift an Frau von Stein ist der Name ausgestrichen, es steht da IV, 3, 198: »3. auf Wernigerode. Mit Plessing spazieren auf die Berge pppp.«

[2] Deutsches Museum 1861, 665—70.

[3] W. A. 2, 62, 43—50.

[4] Heinrich Düntzer. Aus Goethe's Freundeskreise, Braunschweig 1868, 358.

Goethe hat aber den Zweck und die Richtung der ganzen Reise geheimgehalten, er wollte, wie das Tagebuch sagt, eine »heimliche Reise« machen. Der Brief vom 4. Dezember an Frau von Stein ist in Goslar geschrieben, hat als Ortsangabe aber nur den Buchstaben r.[1] Goethe füllte die Namen der Orte erst vollständig aus, als er das Ziel seiner Reise, den Brocken, erreicht hatte.

Der Dichter wollte die Freundin neugierig machen, wenn er schreibt, daß er in »seltsamen Gegenden« umherstreife, wo ihn »weder Götter noch Menschen« suchen würden. Die ganze Reise war für ihn eine Spannung, er hatte den Geheimen Rat zu Hause gelassen, gefiel sich in »freywilliger Entäuserung«, nannte sich »Mahler Weber«, der »iura studirt habe« und bemerkte wohl im Tagebuch: »Nachmittag durchgelogen«.[2] Das Ganze war ihm ein Abenteuer oder, wenn man will, eine Reihe von »Abenteuern«, die auch Frau von Stein nicht weiter geben durfte, weil er sich das Erzählen für den Weimarer Kreis selbst vorbehält.[3]

Im Tagebuch und den Briefen an Frau von Stein, wie auch am 5. August 1778 an Merck, wo von der Harzreise erzählt wird, kommt der Name Plessing nicht mehr vor. In einem Briefe an Frau von Stein kurz nach der Reise steht allerdings: »Hier sind Plessings Papiere.«[4] Wir wissen vorläufig nicht, worauf sich das bezieht. Wären die Briefe gemeint, welche die Veranlassung zur Harzreise gewesen sein sollen, so würde Goethe wohl nicht »Papiere« geschrieben haben. Sind es Manuskripte oder urkundliche Papiere gewesen, so kann man auch aus diesem Grunde nicht annehmen, daß Goethe in Wernigerode sein Incognito wahrte.

Plessing war dann vom 22.—25. Februar 1778 in Weimar. Am 23. dieses Monats sagt uns Goethes Tagebuch: »Früh Pl. gesehen. Ward mirs nicht wohl mit ihm.«[5]

Auf diesen Mißklang und nicht auf die weiter zurückliegende Wernigeroder Begegnung[6] bezieht sich Goethes Brief an Plessing vom 26. Juli 1782:[7] »Mein Betragen gegen Sie

[1] Erst am 9. Januar 1778 bekam Frau von Stein den Schlüssel zu den »Gegenden«.

[2] W. A. III. 1, 56.

[3] W. A. III. 1, 58.

[4] W. A. IV. 3, 203.

[5] Dies steht auch im Widerspruch mit der Campagne, wo von einem »traulichen Gespräch« die Rede ist. (W. A. 33, 227.)

[6] Wie Düntzer, Aus Goethes Freundeskreise, 362, gegen Schaefer meinte, um zu beweisen, daß Goethes Bericht in Kunst und Altertum und der Campagne Wahrheit sei.

[7] W. A. IV. 6, 14.

will ich nicht für Tugend ausgeben, nothwendig war es. Hätten Sie damals gedacht wie Sie iezt dencken so wären wir näher. Doch der Mensch hat viel Häute abzuwerfen biss er seiner selbst und der weltlichen Dinge nur einigermasen sicher wird. Sie haben mehr erfahren, mehr gedacht, mögten Sie einen Ruhepunckt treffen und einen Würckungskreis finden.

So viel kann ich Sie versichern dass ich mitten im Glück in einem anhaltenden Entsagen lebe, und täglich bey aller Mühe und Arbeit sehe dass nicht mein Wille, sondern der Wille einer höhern Macht geschieht, deren Gedancken nicht meine Gedancken sind. Leben Sie wohl. Wenn Sie Sich mit mir unterhalten mögen, sollen mir Ihre Briefe iederzeit willkommen seyn.«

Wir können auch aus den Briefen an Göschen[1] und Seidel[2] sehen, welcher Art die »reellen Dienste« waren, die Goethe Plessing leistete und die auch in der Campagne erwähnt werden;[3] Goethe hatte ihm Geld geliehen.

Der Dichter veranlaßte auch Göschen am 6. Nov. 1788, Plessing durch Vermittlung seines Vaters seine Schriften zuzusenden.

Er traf ihn 1792 in Duisburg, wie er am 10. Dezember an F. H. Jacobi schreibt, »mit antediluvianischen Untersuchungen beschäftigt«.

Sie haben also doch wohl noch Gesprächsstoff gehabt. Jedenfalls ist diese Briefstelle, die den unmittelbaren Eindruck wiedergibt, auch schlecht in Einklang zu bringen mit der Campagne: »als die Erinnerung früherer Verhältnisse endlich erschöpft war, so wollte keine eigentlich frohe Mitteilung stattfinden«.

3. Plessing in wiederholter Spiegelung.

Obwohl der Vergleich der historischen Urkunden mit den späten Reflexionen zeigt, daß wir in Kunst und Altertum und in der Campagne auch Wahrheit und Dichtung vor uns haben, so retteten sich die Goethischen Erläuterungen doch bis in die Anmerkungen der Jubiläumsausgabe.[4] Der

[1] W. A. IV. 8, 199 und 247: »Wenn Sie die 60 rh. von Herrn Plessig einkassiren können, soll mirs lieb seyn. Einigen Verlust am Golde nehme ich wohl über mich.» (Rom 15. Aug. 1787.)

[2] W. A. IV. 8, 201.

[3] W. A. I. 33, 228.

[4] 2, 282—289. E. v. der Hellen citiert da auch: A. Pfennings, Goethes Harzreise im Winter, Paderborn 1904. Pfennings hat in seiner literarischen Studie feinfühlig auf interessante Parallelen in Goethes gleichzeitigen Gedichten hingewiesen. Er muß auch die chronologischen Widersprüche in Goethes Erklärungen zugeben, erkannte aber nicht die innere Haltlosigkeit, die Schaefer schon aufgefallen war.

Grund hierfür liegt zum Teil darin, daß des Dichters Charakteristik in der Campagne übereinstimmt mit der Art, wie der wunderliche Duisburger Professor über sich selbst schrieb.

Im Januarheft von 1809 der Neuen Berlinischen Monatschrift veröffentlichte Biester einen Brief Plessings, »Duisburg, 6. Febr. 1789« datiert, an den Oberkonsistorial- und Oberschulrat v. Irwing. Der Zweck des Briefes war, v. Irwing für eine Gehaltszulage zu gewinnen.

Aus diesem Grunde sind die Schattenseiten seines Lebens wohl noch dunkler geworden, als sie ohnedies schon waren.

Einige Parallelen aus diesem Brief mit der Campagne stützen Düntzers Vermutung, daß Goethe Plessings Selbstschilderung »benutzte; denn kaum dürfte sie ihm ganz unbekannt geblieben sein«.[1]

Plessing:[2]	Goethe:[3]
Denn eine gewisse *Ruhmsucht,* ein Bedürfnis eines, — wie ich gewiß doch glaube — nicht großen Ehrgeizes, machte daß seit meinen Jünglingsjahren ich schon so umhergetrieben ward, und ein dunkles Gefühl mich fortgerissen hatte, etwas Geliebtem immer nachzustreben, ohne jedoch es recht zu kennen, und ohne es je zu erreichen, und zu genießen. Ich glaubte es als Gelehrter nie befriedigen zu können, weil ich — aus dem Grunde daß ich seit meinem zwölften Jahre gänzlich mir selbst überlassen blieb, nie unter der mittelbaren Leitung eines weisen Freundes (der nach meiner Art mich zu behandeln verstanden hätte) mich befand, und auf Schulen und Universitäten ich nie das Innerste, das	— man erkannte daran einen jungen, durch Schulen und Universität gebildeten Mann, dem nun aber sein sämmtlich Gelerntes zu eigener, innerer, sittlicher Beruhigung nicht gedeihen wollte. 222: eine ganz eigens beschränkte *Selbstigkeit that* sich kräftig hervor. — — er hatte nämlich von der Außenwelt niemals Kenntniß genommen, dagegen sich durch Lectüre mannichfaltig ausgebildet, alle seine Kraft und Neigung aber nach innen gewendet und sich auf diese Weise, da er in der Tiefe seines Lebens kein productives Talent fand, so gut als zu Grunde gerichtet; wie ihm denn sogar Unterhaltung und Trost, dergleichen uns aus

[1] Düntzer, Aus Goethes Freundeskreise 356.
[2] Neue Berlinische Monatschrift 1809, 10 f.
[3] W. A. 33, 212.

Wahre, das Große der Wissenschaften kennen lernte — ich sage, als Gelehrter glaubte ich nie diese plagenden Bedürfnisse befriedigen zu können: weil ich die Wissenschaften nicht kannte, und mir daher alles Studium zuwider war, besonders aber ich alles *Sprachstudium verabscheute*, als seelentödtend für mich, und meiner Lebhaftigkeit so gar keine Nahrung gebend, ichs daher gar nicht über mich bringen konnte, mit Einprägung todter leerer Zeichen meinen Kopf zu martern. Ich kann Ihnen den *Abscheu* gar nicht beschreiben, den ich gegen *Sprachen* hatte. Ich überließ mich daher den Leitungen der Einbildungskraft. Eben hierdurch ward ich in der Folge dahin gebracht Theologie zu studieren, weil ich glaubte ein großer *Kanzelredner* werden zu können.

14: Die ersten Aeußerungen, in die meine Denkkräfte ausbrachen, betrafen das Fach der mehr *spekulativen Philosophie*, wie meine philosophischen Versuche über die Notwendigkeit des Uebels, und auch mein noch im Manuscript liegender Versuch über den *Selbstmord*, zeigen. — Weil nun, in Absicht der Kenntnisse, meine schwachen Seiten *Mangel der Sprachkenntnisse* ausmachte; so entschloß ich mich, eben diese schwachen Seiten am der Beschäftigung mit alten *Sprachen* so herrlich zu gewinnen offen steht, völlig abzugehen schien.

212: — der Stil gewandt und fließend, und ob man gleich eine Bestimmung zum *Kanzelredner* darin entdeckte, —

226: — er konnte vielmehr für einen wohlerzogenen jungen Mann gelten, der sich in der Stille auf Schulen und Akademien zu *Kanzel und Lehrstuhl* vorbereitet hatte.

228: Er, nach wie vor immer nur mit sich selbst beschäftigt, hatte viel zu erzählen und mitzutheilen. Ihm war geglückt im Laufe der Jahre sich den Rang eines geachteten Schriftstellers zu erwerben, indem er die *Geschichte älterer Philosophie* ernstlich behandelte, besonders derjenigen die *sich zum Geheimniß* neigt, woraus er denn die Anfänge und Urzustände der Menschen abzuleiten ttachtete. Seine Bücher, die er mir wie sie heraus-

meisten zu verbergen, und mich gerade durch solche Versuche und Resultate hervorzuthun, die Sprachkenntnisse (Griechisch und Lateinisch) voraussetzten. Erst Michaelis 1784 fing ich hiemit an. — Mit einiger höchst dürftiger Kenntniß der Lateinischen, und ohne alle Kenntniß der griechischen Sprache, die ich bloß lesen konnte, und wovon ich kaum mehr als 30 Wörter verstand, schleppte ich nun alle Alte in beiden Sprachen zusammen, die ich auftreiben konnte. — Ich verstand in diesen Schriftstellern weder die Sprache, noch die Sachen. Was Plato und Aristoteles sagten, waren mir BöhmischeDörfer. Wie mußte mir bei Lesung dieser Bücher zu Muthe werden! Bei jedem Griechischen Wort, war ich genöthigt das Lexikon nachzuschlagen.

17: Endlich am 17. August 1788 hatte ich auch die zwei Bände meiner Versuche über die *Philosophie des ältesten Alterthums* (einige Untersuchungen im zweiten Bde ausgenommen, die ich noch ausarbeiten muß) zu Stande gebracht, —

20: Jeden Schritt den ich weiter zum Ziel gerungen, habe ich mit Abkürzungen meines Lebens erringen müssen. Dabei habe ich alle *gesellschaftliche Freuden* des Lebens *verläugnet.*

23: Betrachten Sie mich nach der vorherigen Lage meines Lebens, und nach meiner gegenwärtigen, so kamen zusendete, hatte ich freilich nicht gelesen; jene Bemühungen lagen zu weit von demjenigen ab was mich interessirte.

Seine gegenwärtigen Zustände fand ich auch keineswegs behaglich; er hatte *Sprach-* und Geschichtskenntnisse, die er so lange versäumt und abgelehnt, endlich mit *wüthender Anstrengung* erstürmt und durch dieses geistige Unmaß sein *Physisches zerrüttet;* zudem schienen seine *ökonomischen Umstände nicht die besten,* wenigstens *erlaubte* sein *mäßiges Einkommen ihm nicht sich sonderlich zu pflegen und zu schonen;* auch hatte sich das düstere und jugendliche Treiben nicht ganz ausgleichen können; noch immer schien er einem Unerreichbaren nachzustreben, und als die Erinnerung früherer Verhältnisse endlich erschöpft war, so wollte keine eigentlich frohe Mittheilung statt finden.

wird Ihnen einleuchten, daß *Mangel* an gewissen *Bequemlichkeiten des Lebens,* an gewissen Gelegenheiten sich das Leben angenehmer und froher zu machen, und der Gesundheit des Körpers zu Hülfe zu kommen, ferner daß Kümmernisse und *Nahrungssorgen,* bei einem Temperament, wie dem meinigen, das stärker fühlt und innigerer und lebhafterer Bedürfnisse fähig ist, einen nachtheiligen Einfluß auf die Seele und Leib bei mir äußern müssen.

So wahrscheinlich es ist, daß Goethe den Brief Plessings an v. Irwing kannte und wohl möglich noch einmal las, als er jene Stelle in der Campagne niederschrieb, so habe ich doch noch nicht urkundlich feststellen können, daß dies der Fall ist.

Die Anregung zu den Erläuterungen hat Goethe wohl die Kannegießersche Schrift über das Gedicht gegeben. Am 25. November 1820 wird die Abhandlung des Prenzlauer Direktors, die von einem Brief begleitet war, zum ersten mal im Tagebuch erwähnt. Am 28. November 1820 dankt Goethe seinem Ausleger schon mit dem Versprechen, in Kunst und Altertum weitere Auskunft über das Gedicht zu geben. In den ersten Märztagen 1821 beschäftigt den Dichter »Kannegießers Harzreise«. Riemer muß dann am 13. März 1821 beurteilen, »ob die Enthüllung der damaligen Zustände bis auf einen gewissen Grad hinreicht«. Wenn der Aufsatz verhältnismäßig farblos, ohne daß Plessing bei Namen genannt wird, geblieben ist, so begründete Goethe Riemer gegenüber das damit, das Gedicht solle nicht zur Prosa herabgezogen werden, und die Zeitschrift sei wohl nicht der rechte Ort dazu, weiter zu gehen. Der letzte Grund läßt durchblicken, daß Goethe schon an die ausführlichere Campagne dachte. Die betreffende Stelle ist also schon kurz vorher oder im Laufe des Jahres geschrieben.

Es ist auch die Möglichkeit vorhanden, daß Goethe in dieser Zeit die Neue Berliner Monatschrift wieder gelesen hat.

Zwar haben die Herren Direktoren des Goethe- und Schiller-Archivs und der Jenaer Universitätsbibliothek auf meine Bitte festgestellt, daß in den dortigen Bibliotheken die Zeitschrift von 1809 nicht vorhanden ist.

Doch steht der betreffende Band auf der Großherzoglichen Bibliothek in Weimar.

Herr Dr. Ortlepp hat in liebenswürdiger Weise die Ausleihebücher von 1809 bis zum Tode des Dichters durchgesehen und allerdings festgestellt, daß keine Spur dafür vorhanden ist, daß Goethe die Zeitschrift überhaupt benutzte.

Trotzdem möchte ich auf Grund des obigen Vergleiches und noch einiger Tagebuchnotizen annehmen, daß der Dichter die Zeitschrift benutzte, ohne daß sein Entleihen protokolliert wurde. Im Oktober 1821 wird die Zeitschrift (Jahrgang 1821) dreimal erwähnt. Die Tagebuchnotiz vom 19. Oktober 1821 sagt: »Herrn Hofrath Meyer mit drey Heften der neuen Berlinischen Monatschrift.« Die Büchervermehrungsliste[1] zeigt, daß er sie vom Buchhändler bekam.

Für den Jahrgang 1809 haben wir allerdings keine ausdrückliche Erwähnung, vielleicht ist aber folgende Vermutung nicht ganz abzuweisen.

Am 4. August 1809 steht im Tagebuch: »Zuletzt bey Gelegenheit eines publicirten Briefes, über deutsche Litteratur in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts.« Wenn nun auch dieser Brief eher für Dichtung und Wahrheit I und II oder für die Geschichte der Farbenlehre angeregt haben wird als für die Campagne, so kann Goethe doch damals zum erstenmal von Plessings Schreiben an v. Irwing Kenntnis genommen haben, denn dieser Brief war im Januarheft der Neuen Berliner Monatschrift von 1809 »publicirt«.

4. Biographische Deutungen.

Obwohl Düntzer vermutete, daß Goethe bei der Niederschrift seiner Erläuterungen jenen Plessingschen Brief benutzte, und Schaefer schon stark an dem Berichte des Dichters zweifelte, griff Pfennings[2] doch auf die Campagne zurück bei der Auslegung des Gedichtes. Er meinte, wie allerdings auch Goethe in der Campagne, dem abseits Stehenden sollten »die Sinne erschlossen werden«, er sollte in die »Wirklichkeit« zurückkehren. Aus dem Gedicht selbst ist das nicht zu ersehen. Die einzige Stelle, die sich scheinbar dahin deuten ließe, wäre:

»Oeffne den umwölkten Blick
Ueber die tausend Quellen
Neben dem Durstenden
In der Wüste.«

[1] W. A. III. 8, 315.
[2] a. O. S. 56.

Das sind aber dichterische Bilder, von Wirklichkeit kann da nicht mehr die Rede sein; denn wenn der Dichter von Quellen in der Wüste spricht, so ist das seine Phantasie, vom Harz sieht er da nichts mehr.

Außerdem war vorher der »Vater der Liebe« angerufen, der sein »Herz« erquicken sollte. Die Dreiteilung dieser Liebe, wie sie in Kunst und Altertum durchgeführt ist, können wir nicht aufrecht erhalten.

Von einem »bedenklichen Zustand« des Dichters zu reden, hätte keinen Sinn, wenn er nicht mit dem »Einsamen«, dem »abseits« Stehenden ein und dieselbe Person wäre. Und weil er das ist, wendet er sich an ein und dieselbe Liebe um Trost.

Daran ändert auch die eingeschobene Goethische Theorie nichts, »daß man sich bei Auslegung von Dichtern immer zwischen dem Wirklichen und Ideellen zu halten habe«.[1]

Das Gedicht hat allerdings einen reellen Hintergrund. Tagebücher und Briefe von dieser Harzreise zeigen nicht nur, daß der Hof auf Jagd war, und Goethe den Brocken so fand, wie das Gedicht ihn schildert, sondern daß diese »Harzreise im Winter« ein Loblied auf Weimar und Frau von Stein war.

Der Gegensatz zwischen dem Glücklichen und Unglücklichen ist der Vergleich zwischen der Stellung als Minister und Vertrauter des Herzogs mit den »verworrenen, leeren« letzten Frankfurter Jahren, wo sein »Treiben« keinen »Federstrich werth« war, wo er mit »großer Freundlichkeit auf die Frösch- und Spinnenjagd in einem Bassin« ausziehen mußte und er noch dazu in seinem Verhältnis zu Lili mehrfach »strandete«. In dieser Trübsal war die Berufung nach Weimar die lang ersehnte Gelegenheit, mit all den halben Verhältnissen zu brechen.

Die Verworrenheit anderer Menschen zu lösen, wurde ihm Bedürfnis. Tätigkeit war ihm eine Rettung vor sich selbst, vor seinen eigenen Gefühlen. Einfluß und allgemeines Zutrauen zu gewinnen, galt ihm als der Gipfel des Glücks.

Ein unverfälschteres Spiegelbild jener Stimmung, als

[1] Ein Lieblingsprinzip Goethes; siehe schon oben; Werke, 41[1], 329: »Was von meinen Arbeiten durchaus und so auch von den kleineren Gedichten gilt, ist, daß sie alle, durch mehr oder minder bedeutende Gelegenheit aufgeregt, im unmittelbaren Anschauen irgend eines *Gegenstandes* verfaßt worden, deßhalb sie sich nicht gleichen, darin jedoch übereinkommen, daß bei besondern äußeren, oft gewöhnlichen Umständen ein *Allgemeines, Inneres, Höheres* dem Dichter vorschwebte.« — Der Gedanke kehrt bei Goethe nach 1812 häufig in kunstkritischen Aufsätzen wieder; weitere Belege: Warnecke: Goethe und Schiller, Weimar 1909; »Groß ist die Diana der Epheser«, Euphorion 1911, 4. Heft.

es autobiographische Werke geben können, ist ein Brief vom 11. August 1781 an die Mutter.

Goethe wollte den Eindruck von Mercks Bericht wieder auslöschen, der wohl meinte, daß die große dichterische Tätigkeit in Frankfurt durch die Ministergeschäfte in den Hintergrund gedrängt wurde.

»Sie erinnern sich«, heißt es in Goethes Brief, »der letzten Zeiten die ich bey Ihnen, eh ich hierhergieng, zubrachte, unter solchen fortwährenden Umständen würde ich gewiß zu Grunde gegangen seyn. Das Unverhältniß des engen und langsam bewegten bürgerlichen Kreyses, zu der Weite und Geschwindigkeit meines Wesens hätte mich rasend gemacht. Bey der lebhaften Einbildung und Ahndung menschlicher Dinge, wäre ich doch immer unbekannt mit der Welt, und in einer ewigen Kindheit geblieben, welche meist durch Eigendünkel, und alle verwandte Fehler, sich und andern unerträglich wird.«

Derartige Wertherstimmungen brachen auch in den ersten Weimarer Jahren gelegentlich wieder durch. Briefe und Tagebücher wissen noch von »Hang zu Geheimnissen«, »phantastischem Sinn«, »Verworrenheit«, »Selbstgefälligkeit« und »halber Wissenschaftlichkeit« zu erzählen.

Man könnte meinen, die Schilderung des Unglücklichen unseres Gedichtes in Prosa vor sich zu haben, wenn man den Brief vom 9. Dezember 1777 von Altenau an Frau von Stein liest: »Was die Unruh ist die in mir stickt mag ich nicht untersuchen, auch nicht untersucht haben. Wenn ich so allein bin, erkenn ich mich recht wieder wie ich in meiner ersten Jugend war, da ich so ganz *allein unter der Welt umhertrieb.*[1] Die Menschen kommen mir noch eben so vor, nur macht ich heut eine Betrachtung. Solang ich im Druck lebte, solang *niemand* für *das was in mir auf und abstieg einig Gefühl hatte,* vielmehr wie's geschieht, *die Menschen erst mich nicht achteten,*[2] dann wegen einiger

[1] Aber abseits wer ist's?
In's Gebüsch verliert sich sein Pfad,
Hinter ihm schlagen
Die Sträuche zusammen,
Das Gras steht wieder auf,
Die Oede verschlingt ihn.

[2] Ach, wer heilet die Schmerzen
Deß, dem Balsam zu Gift ward?
Der sich Menschenhaß
Aus der Fülle der Liebe trank?
Erst verachtet, nun ein Verächter,
Zehrt er heimlich auf
Seinen eignen Werth
In ung'nügender Selbstzucht.

widerrennender Sonderbaarkeiten scheel ansahen, hatte ich mit aller Lauterkeit meines Herzens eine Menge *falscher, schiefer Prätensionen.* — Es läßt sich nicht so sagen, ich müßte ins Detail gehn — *da war ich elend,* genagt, gedrückt, verstümmelt wie Sie wollen. Jetzt ists kurios besonders die Tage her in der freywilligen Entäuserung was da für Lieblichkeit für Glück drinne steckt. —

Es ist eben um die Zeit, wenig Tage auf ab, daß ich vor neun Jahren kranck zum Todte war, meine Mutter schlug damals in der äusersten Noth ihres Herzens ihre Bibel auf und fand, wie sie mir nachher erzählt hat: »Man wird wiederum Weinberge pflanzen an den Bergen Samariä, pflanzen wird man und dazu pfeifen.« Sie fand für den Augenblick Trost, und in der Folge manche Freude an dem Spruche.«

Goethe hat seine Doppelrolle, als der vom Schicksal Beglückte und als der in »Dumpfheit« Befangene, hier eben so durchgeführt wie in dem Gedicht. Es ist das, wie nicht weiter nachgewiesen zu werden braucht, charakteristisch für den Dichter in damaliger Zeit.

Zweifeln wird man auch nicht mehr daran, daß es die Liebe zu Frau von Stein war, welche der »Einsame« anrief. Der klarste Beweis ist folgender Brief an die geliebte Frau:

»Vorm Jahr um diese Stunde war ich auf dem Brocken und *verlangte von dem Geist des himmels viel,* das nun erfüllt ist. Dies schreib ich Ihnen daß Sie auch in der Stille an diesem Jahresfest theilnehmen. *Behalten Sie mich lieb* auch durch die Eiskruste, vielleicht wirds mit mir wie mit gefrornem Wein.

d. 10. Dezemb. 78. Nachm. 2 Uhr. G.«

9.

Seydelmann als Goethe-Darsteller[1]

Von

Ludwig Geiger

(Nachdruck auch in abgekürzter Form verboten)

Karl Seydelmann wurde am 24. April 1793 zu Glatz geboren und ist am 17. März 1843 in Berlin gestorben. Schon am 22. März 1819 wurde er zuerst in Breslau engagiert, wirkte seit 1820 in Prag, dann in Kassel, später in Darmstadt, in Stuttgart und seit 1838 in Berlin. Er galt und gilt als einer der größten Schauspieler, ein würdiger Nachfolger Ludwig Devrients. »Das Charakteristische«, urteilt P. Schlenther, »war der Zielpunkt nach dem Seydelmanns ganzes Streben hinging. Darin offenbarte er sich als echten Schauspieler, als Menschendarsteller. Schon in der Maske sollte der besondere Charakter des Darzustellenden scharf, unverkennbar und ohne Rest irgend eines fremden Wesens erkennbar sein.« Es gibt über Seydelmann außer den zahlreichen Beurteilungen in den größeren Werken über Theatergeschichte besonders ein eingehendes Buch von Theodor Rötscher, Seydelmanns Leben und Wirken, Berlin 1845. Ich lasse daraus die Stellen über seine drei wesentlichen Goetherollen: Antonio (Tasso), Mephistopheles (Faust), Alba (Egmont) folgen.

[1] Die folgende Abhandlung soll ein vorbereitender Hinweis auf eine spätere größere Veröffentlichung sein. Sie ist ausschließlich nach Materialien bearbeitet, die ich von dem Enkel des großen Künstlers, Herrn Hofburgschauspieler Armin Seydelmann in Wien erhalten habe. L. G.

»Bei dem echt künstlerischen Streben Seydelmanns immer das Allgemeine in individueller Form auszudrücken und den Gattungscharakter in eine individuelle Persönlichkeit aufgehen zu lassen, lag freilich auch die Gefahr nahe, auf diesem Wege bisweilen zu viel zu tun, d. h. dem Bilde individuelle Züge zu leihen, welche durch den dichterischen Charakter nicht genugsam gerechtfertigt waren. Die Quelle eines solchen Ueberschusses von individueller Persönlichkeit war indessen immer in der tiefen Wahrheit zu suchen, daß in der Kunst das Allgemeine nur in der Form individueller Lebendigkeit erscheinen dürfe. Man gestatte uns eine nähere Andeutung. Der *Antonio* im Tasso ist ein reiner Gattungscharakter, nicht der geistesklare Vertreter des Prinzips, an welchem sich die Idealität Tassos bricht, wodurch aber Tasso gewissermaßen auch genötigt und herausgefordert wird, seine der Wirklichkeit ihn entfremdende Geistesrichtung bis zur völligen Verkennung aller Verhältnisse des wirklichen Lebens auszuspinnen, bis er sich, aus allen seinen Himmeln geschleudert, an derjenigen Gestalt wieder aufrichtet, in der er nur einen Feind zu sehen sich gewöhnt hatte. In *Antonio* ist also mit einem Worte der Geist der Wirklichkeit versinnlicht, wie sich solche ihrer ganzen Härte und Unbeugsamkeit der sich ihr entfremdenden Idealität gegenüberstellt und dieselbe ebenso zum Bekenntnis ihrer Einseitigkeit zwingt, als sie selbst nur eine Seite, nur ein Moment des vollen Lebens ist. Diesem Gattungscharakter des Antonio suchte nun Seydelmann durch die feine Galanterie, welche er demselben in seinem Verhältnis zur Leonore Sanvitale lieh, eine zugleich ganz individuelle Färbung zu geben. Wir sollten aus der Beziehung des Staatsmannes zur Leonore ein Verhältnis ahnen, welches aus den Sitten des Hofes von Ferrara erklärlich war und auch mit der eitlen, etwas profanen Gräfin nicht eben in Widerspruch stand. Antonio sollte uns durch diesen Zug individualisiert werden. Seydelmann genügte die Versinnlichung des Gattungscharakters nicht, er wollte seinem Antonio noch individuelle Züge leihen. Hier übermannte den Künstler der Trieb zu individualisieren, hier gab er uns einen, durch den Antonio des Dichters in keiner Weise gerechtfertigten Zug, der wenigstens durch den Gattungscharakter des Antonio nicht bedingt war!

»Aus dieser künstlerischen Schöpfungslust, dem Allgemeinen immer einen ganz individuellen Leib zu geben, ist auch die ganze Darstellung seines *Mephistopheles* erwachsen. Schon in Seydelmanns Biographie wurde angedeutet, daß diese in gewissem Sinne so außerordentliche Leistung neben der Bewunderung, welche sie hervorgerufen, auch

heftigen Tadel erfahren habe. Die letzte Wurzel der Darstellung Seydelmanns und der Opposition gegen seinen Mephistopheles ist bis jetzt aber noch nicht zum Bewußtsein gebracht worden. Es ist für die Würdigung des Künstlers, wie für die Einsicht in die Versinnlichung dieser Gestalt indessen wichtig, diesem letzten Grunde nachzugehen, aus welchem Seydelmanns Verkörperung des Mephistopheles hervorgegangen ist.

»Mephistopheles ist ein Geschöpf der freien Phantasie, in welchem Goethen der gewaltigste Wurf gelungen ist, das Uebermenschliche, rein Dämonische, nur dem Gedanken Faßbare in die Hülle einer ganz individuellen Existenz zu bannen, in welcher dieselbe gleichwohl nichts von ihrer, mit keiner menschlichen Kreatur vergleichbaren diabolischen Kraft eingebüßt hat. Dies ist dem Dichter dadurch möglich geworden, daß er das Geschöpf des Volksglaubens mit seiner ganzen sinnlichen Derbheit ergriffen und demselben den übersinnlichen Inhalt, das Prinzip des Bösen, in der vollen Bestimmtheit selbstbewußter Erkenntnis, als seine eigentliche Seele eingehaucht hat. Dadurch ist jene wunderbare Gestalt entstanden, eine der größten Taten des dichterischen Genies, in welcher alles den Schein der menschlichen Natur hat, während uns alles doch zugleich über jede menschliche Existenz hinausweist. Dies Gebilde ist daher streng genommen nur wieder für die freie Phantasie, welche dem Dichter die Verschmelzung des Menschlichen und Uebermenschlichen in jedem Momente nachzuschaffen vermag. Daraus folgt, daß diese Gestalt, nicht wie eine andere, noch so diabolische, aber immer menschliche Individualität, so versinnlicht werden kann, daß die Darstellung den Dichter völlig deckt. Es wird in jeder Verkörperung des Mephistopheles ein unauflösbarer Bruch übrig bleiben, weil entweder die Versinnlichung zu sinnlich derb, zu schwer ist und zu sehr an den Teufel des alten Volksglaubens erinnert, oder zu abstrakt, zu wenig sinnlich diabolisch ist und zu sehr also den vom Dichter so reich individualisierten Teufel zum Ausdruck eines Prinzips verflüchtigt. Da nun aber nur der Mephistopheles des Volksglaubens, die eigentliche Grundlage auch des Goethischen Teufels, sinnlich faßbar ist und in der Darstellung individuelle Realität gewinnen kann, so ergriff Seydelmann diesen mit der vollen Gewalt der Phantasie und stattete ihn mit allen denjenigen Zügen aus, welche unsere Phantasie diesem Geschöpf der Sage leiht. Der Künstler zeigte ihn schon in der Maske so ganz und gar als ein nicht menschliches Wesen, das also auch nicht den Bedingungen menschlicher Existenz unterworfen sei, daß wir die

Virtuosität bewundern mußten, mit welcher derselbe den Sohn der Hölle individualisiert hatte. Ein wespenartig dünner Leib, die Finger krallenartig gekrümmt, der Kopf mit struppigem schwarzem Haar bedeckt, die Augen schielend, die Nase zum Kinn herabgezogen, alles dies zusammengenommen gab dieser Gestalt einen durchaus dämonischen Charakter. Wir suchten bei dieser Individualisierung vergeblich nach einem ähnlichen Geschöpf in der Menschenwelt; diese Gestalt erschien als ihre eigene Gattung. Mit dieser derben Realität ausgestattet bewegte sich nun Seydelmanns Mephistopheles in einer, keinen Augenblick sich vergessenden Konsequenz. Bis auf den Hauch, mit welchem er Gretchen sittlich zu vergiften trachtet, war es das sinnliche, derbe, höhnende Geschöpf der Volkssage, das sich auf dem Blocksberg, wie in der Hexenküche in seinem eigentlichsten Elemente fühlt, weil es hier der Herr seiner Kreaturen ist, denen gegenüber es sich auch in diabolischer Gemeinheit ganz genießt. Aber der Goethesche Mephistopheles ist, wie wir schon andeuteten, zugleich das *selbstbewußte Böse*, das sich als solches selbst bekennt und das *Negieren des Bestehenden* als sein Wesen ausspricht, aber an dem sich ewig wiedergebärenden Leben auch unablässig die Ohnmacht seiner vernichtenden Tätigkeit erfährt. Dies Prinzip ist dem Mephistopheles der Volkssage eingehaucht. Kraft desselben haust sich Mephistopheles vernichtend und auflösend in den Geist und das Gemüt der Menschenwelt ein und feiert in der inneren Zerstörung, in der Verzweiflung, welche er bereitet, seine Triumphe! Dieser Mephistopheles aber verträgt *keine sinnliche, derbe Individualisierung*, ja er ist eigentlich als die *Negation jeder besonderen Lebensexistenz gar keiner Individualisierung fähig*. Ohne den tieferen Grund zu ahnen, mißbilligte daher ein Teil ebenso entschieden die Seydelmannsche Versinnlichung des Mephistopheles, als ihn andere als das höchste Meisterstück dramatischer Gestaltungsfähigkeit priesen. Beide hatten recht und damit zugleich unrecht. Wo der Goethesche Mephistopheles das derb sinnliche Geschöpf der Sage in sich aufnimmt und sich mit ihm zusammenschließt, da deckte Seydelmanns Darstellung den Dichter so sehr, daß wir diese Szenen zu den höchsten Triumphen der Schauspielkunst zählen! So war sein Mephistopheles in Auerbachs Keller, in der Hexenküche, vor Gretchens Fenster das Lied zur Zither singend, der kupplerischen Marthe gegenüber, ferner der diabolisch höhnende, wie der in der Maske des Faust den verknöcherten Zustand der Fakultätswissenschaften verspottende, unübertrefflich, weil in diesen Szenen teils der heimlich derbe, wilde, phan-

tastische Teufel der Sage vor uns erscheint, teils, wie in den zuletzt genannten Szenen, Mephistopheles mit dem Ausdruck menschlichen Hohnes und menschlicher Ironie zusammenfällt. Dagegen mußte zwischen dem Mephistopheles Seydelmanns, welcher die »Spottgeburt von Dreck und Feuer«, den Helden des Blocksberges so dämonisch versinnlichte, und dem sich aller Individualisierung entziehenden Mephistopheles, dem Prinzip des Bösen in seiner Sinn und Geist berückenden und vergiftenden Gewalt notwendig ein unauflöslicher Bruch eintreten. Dies allein ist der absolute Grund der Opposition, welche sich von vielen Seiten her gegen den sinnlich derben und so scharf individualisierten Teufel Seydelmanns erhob.

»Der Künstler hatte aber über seinen Mephistopheles durchaus das bestimmte Bewußtsein, er durfte ihn ganz und gar als sein Geschöpf vindizieren. Sollte er überhaupt auf der Bühne verkörpert werden, so schien ihm der Versuch, das Geschöpf der Sage in seiner ganzen phantastischen Erscheinung und seiner abschreckenden Bosheit zu versinnlichen, als das einzige Mittel, diese Gestalt, welche eigentlich den Rahmen der Bühne sprengt, auf ihr darstellbar zu machen. In diesem Sinne rechtfertigt Seydelmann seine Darstellung in einem unter den in nachgelassenen Papieren gefundenen Schreiben, worin er mit seiner ihm eigenen Klarheit und Schärfe alle Elemente seines Bildes aus der Goethischen Schöpfung nachweist.

»In Seydelmanns *Alba* und Goethes *Egmont* stand der Geist der Geschichte, wie er sich in diese granitne Gestalt zusammenfaßt, verkörpert vor uns. Mit seinem Alba schritt der finstere Geist des religiösen und politischen Despotismus, unerbittlich seine Schlachtopfer ergreifend und das erwachende Leben der jungen Freiheit erwürgend, über den Boden des frischen, lebensfrohen niederländischen Volkes hin!«

Ueber den Mephisto und seine Beziehungen zu Goethe hat sich Seydelmann in einem Briefe wahrscheinlich an Bauernfeld und in andern Briefstellen in folgender Weise ausgesprochen:

»Sie haben auf Ihrer Bühne den »Faust« *nach Goethe* gesehen. Teile des »Faust« und diese Teile gemodelt, wie die k. k. Censurbehörde es befiehlt. Freilich! — deshalb aber wird man wohl nur im Scherz, oder in keckem Unverstande sagen dürfen, die Wiener Darstellung des »Faust«, des Mephistopheles insbesondere, sei die Goethesche; die einzig richtige. Gewiß ist sie eine, den dortigen Verhältnissen möglichst gut angepaßte *zahme* Versinnlichung des Teufels. Laufen wir aber diesem Teufel durch das ganze Gedicht nach, so finden wir ihn nicht nur nicht zahm,

sondern keck und frech und zotig. Eben so zotig und keck und frech, als geistreich, brennend und versengend; eben wie den Teufel. Nur einige Jahrhunderte älter, *zum Spaß* modern gebildet, aber ganz der alte, wohlbekannte Teufel. Und Goethe, der sich für sein aufgeklärteres Publikum *doch* der Volkssage in fast allen ihren Einzelheiten bediente, wollte ihn nicht anders! Was er etwa, abweichend davon, hinterher — in Bezug auf theatraliche Versinnlichung des Gedichtes, die bekanntlich sehr spät erst in Vorschlag kam und von dem feinen Manne stillschweigend zugelassen wurde — mag gesagt haben, kümmert mich, wenn ich den Teufel, wie er ihn *schrieb*, abzuspiegeln haben soll, den Teufel! Die Worte des Gedichts, der Kitt, der aus ihnen hevorquillt, bilden mir ganz allein das Material, aus dem sich das Phantasiebild zu verkörpern hat. Entsetzt sich nun eine zarte, vornehme Natur, eingehüllt in die Spinnwebenschleier der allersorgfältigsten Bildung, davor: nun, sie entsetze sich! Und wunderte sich der Dichter selbst, er verwunderte sich doch nur über die Größe seiner eignen Kraft, die ihm hier körperlich entgegentritt. Wer den Teufel an die Wand malt, muß nicht auf den H..t..n fallen, wenn ihm das Urbild entgegengrinst. »Der Goethesche Teufel!« Was will denn das eigentlich sagen? Goethe ist ein Dichter und der Teufel nichts andres als der Teufel? Seine alte gemütliche Freundin, die Hexe: vermißt sie, in ihrem Erkennungsjubel, etwas anderes an ihm, als den gewohnten und lieben Schmuck der Hörner und des Schweifes, und den Pferdefuß? Nein! Nur wenige Worte von ihm, eine seiner freundlichen Gebärden: und sie jubelt über die Ankunft ihres »Junker Satan«!

»Und die anderen Figuren des Gedichts?

»Faust weiß es sehr gut, wem er sich verschrieben hat, wer von nun an sein steter Begleiter ist. Die bis zur Sinnlosigkeit betrunkenen Studenten wittern in diesem dennoch den Teufel. Gretchen, in ihrem Ahnungsvermögen, erzittert in seiner Nähe. Die Geilheit der Marthe aber sieht nichts in ihm, als mannliche Abhülfe ihrer Not und fragt den Teufel nach sonst Etwas. Valentin endlich, im Dunkel der Nacht, wird vom Schreck befallen, eine dämonische Kraft kämpfe gegen ihn. Was sich also allen Personen des Gedichtes mehr oder minder deutlich zu erkennen giebt, das sollte sich dem Zuschauer vor der Bühne allein verbergen, oder als etwas Anderes, Höflicheres vielleicht, darstellen, damit Papa Frau und Töchterchen den wirklichen Teufel doch auch einmal zum *angenehmen Zeitvertreibe* dürfe sehen lassen? Wie das, in Uebereinstimmung mit den Worten, zu machen wäre, versteh' ich nicht. Aber das

erkenn' ich, daß Goethes Mephisto keine harmlose Erscheinung für junge Mädchen ist!

»Hat man es mit den Aeußerlichkeiten des Schauspielers zu thun, so antworte ich: Ich halte mich streng an die vom Dichter selbst vorgeschriebene Toilette und spiele demnach, dem Geist und seiner Hülle folgend, *den Teufel* — wie gut, oder nicht? kann ich mit Bestimmtheit leider nicht sagen. Aber das weiß ich sehr genau: ich spiele ihn weder wie den Raupach'schen Till, noch wie den Franz Moor; weder wie den Jago, oder Richard, den 3ten, noch wie den Marinelli, oder den Galeerensklaven; freilich alle des Teufels liebe Kinder, nur nicht *Er selbst!* Den Vorwurf der sehr Glatten und Feinen, daß ich ihn nicht zahm, nicht gemäßigt und *gesittet* genug darstelle, nehme ich hin; und zwar im Namen des Urbildes, das in der Tat weder als zahm noch gemäßigt erkannt werden kann; denn ist es nicht überall und hat es nicht seine Hand in allem? selbst in der Unschuld?«

Ferner äußert sich Seydelmann in einem Brief an Glaßbrenner vom 17. April 1839, rechtfertigend:

»Die Szene auf dem Blocksberg sollte den redseligen Gegnern meines kecken Teufelsgebildes doch einmal in Erinnerung gebracht werden. Die hochweisen Schwätzer werden einwenden wollen: Ja, die bleibt ja eben weg! O die hochweisen Schwätzer! Und bliebe sie zehntausendmal weg vor Euren Augen, so steckt sie doch tief im Götheschen Bilde.«

Die unverrückbare Festigkeit in der Auffassung seines Mephistopheles hat Seydelmann ohne Zweifel nicht allein aus der inneren Ueberzeugung nur geschöpft, sondern auch aus dem Ergebnis seiner Gespräche mit Goethe selbst, gelegentlich des Gastspieles in Weimar im November 1830. Folgende, an einen dortigen Freund und Kollegen gerichteten Zeilen geben Zeugnis von der freudigen, dankerfüllten Ehrfurcht endlich Goethe selbst gegenüber stehen zu dürfen.

»Guten Morgen!

Sie haben erst um 10 Uhr — ich um 9 Uhr Probe.

Ich meine, es sei doch gut, wenn ich noch vor meinem ersten Auftreten mit Goethe sprechen kann. Es ist sein Stück, worin ich spiele, ich danke diesem Stücke nun schon so viel, lebe jetzt — was ich mir so oft, und so lange gewünscht — in Einem Orte mit ihm, kurz: ich kriege eine Ungeduld in meine Adern, und möchte ihn gern so bald als möglich sehen können. Wie mache ich's am klügsten? Raten Sie, ich will dann *alles* thun!

Auf der Probe krieg ich Antwort?

Vale!

Weimar am 8ten Novbr. 1830.« Seydelmann.

Ueber diese Begegnung mit Goethe hat sich der Dichter selbst in seinen Gesprächen garnicht geäußert; in den Tagebüchern kommt nur folgende kurze Aufzeichnung vor (8. November 1830): »Der Schauspieler Seydelmann von Stuttgart, welcher Gastrollen hier zu geben gekommen war, besuchte mich auf Anmeldung Professor Riemers.«

Wie sehr Seydelmann befriedigt war über seine Aufnahme in Weimar, ist einem Brief an seinen Freund und Landsmann Carl von Holtei zu entnehmen vom 25. Januar 1831 aus Stuttgart:

»In dem lieben Weimar! — wo ich Ihren Namen so oft hörte — habe ich Menschen kennen lernen, mit denen mich der liebe Herrgott wohl hätte länger zusammenbleiben lassen sollen. Der Hof selbst hat mir übrigens den Trost baldigen Wiedersehens geben mögen, indem er mich zu sich entbieten ließ, und mir auf das Freundlichste die Einladung zu einem zweiten Gastspiel machte. Auch der Kanzler v. Müller hat mich ausgezeichnet und mir zu Ehren ein Diner veranstaltet, wobei ich mehreren der geachtetsten Männern Weimars kennen lernte. (Viel und Rühmliches wurde dabei von meinem wackeren Landsmann Holtei geschwätzt.) Auch Spiegel's haben mich wohlgehalten, diese lieben, lieben Menschen! Und Prof. Riemer, und Papa Goethe von Gottes Gnaden! Ach ja, nur Einmal noch nach Weimar, und dann mich recht satt freuen drinn!« —

Weitere Aufzeichnungen Seydelmanns über seine Begegnung mit Goethe, die sicherlich vorhanden gewesen sein müssen, sind leider nicht aufzufinden.

Unter den 15, bei seinem ersten Auftreten in Berlin gespielten Rollen befindet sich der Mephisto nicht. Für sein zweites Gastspiel bringt er diese Rolle in allererster Linie in Vorschlag mit folgenden Zeilen:

»Stuttgart am 22. Januar 1838.

»Mephisto, in Goethes »Faust«

Buch und Musik sind bereits auf der Fahrpost. Ich habe die Musik nur deshalb mitgeschickt, damit von der scenischen Einrichtung vollständige Einsicht genommen werden könne!«

Außer den bisher erwähnten Rollen in Goethes Werken hat Seydelmann häufig und mit besonderer Vorliebe den Carlos im Clavigo gespielt. In seinem Nachlaß hat sich das von ihm benutzte Exemplar des Clavigo (Frankfurt und Leipzig 1774) erhalten. Es ist mit Papier durchschossen und mit zahlreichen Anmerkungen begleitet. Auf den Vorsatzblättern hat Seydelmann zunächst das Kostüm der Rolle in folgender Weise bemerkt: »Hemd mit gesteiften

Manschetten. Vorhemdchen. Halskragen. Weiße Krawatte. Schwarzsamtne Weste. Schwarze kurze Tuchbeinkleider. Knieschnallen. Schwarzseidene Strümpfe. Schwarzer Frack. Weißes Taschentuch. Weiße Handschuhe. Schuhe. Schuhschnallen. Hut. Buch. Orden am roten Bande und weißes Kreuz auf dem Frack.«

Auf einem anderen Vorsatzblatte gibt Seydelmann ein Verzeichnis der Orte, an denen er als Carlos aufgetreten ist. Es lautet folgendermaßen: »Cassel. Hamburg. Darmstadt. Gastspiel Stuttgart (zweimal). Wiesbaden. Wien. Weimar. Breslau (zweimal). Prag. Frankfurt a. M. (zweimal). Düsseldorf. Berlin (zweimal). München (zweimal). Zürich am 4. Juli 1836, am 20. Juli desselben Jahres (die 1. Szene des IV. Aktes auf Verlangen). Karlsruhe. Dobberan am 20. Juli 1837. Linz am 13. September 1837. Gräz am 26. September 1837. Berlin am 3. Juni 1838, Devrient: Clavigo. Berlin am 2. Juli 1838. Hendrichs: Clavigo. Leipzig am 20. September 1838. Magdeburg am 26. Oktober 1838. Berlin am 20. November 1838, 5. Oktober 1839 (beide Mal Devrient: Clavigo). Halle am 28. Oktober 1839. Stettin am 8. November 1839. (Lippe: Beaumarchais), Berlin am 9. Dezember 1839, (nach der Szene im IV. Akt gerufen). Berlin am 26. Juni 1840, Bremen am 6. September 40. (Gerber. Jenke. Rottmeyer.) Hannover am 20. September 40. Braunschweig am 23. September 40. (Herzog von Braunschweig). Berlin am 29. November 40. Berlin am 21. Januar 1842 (Clavigo: Lavallade). Posen am 17. Februar 1842. Berlin am 31. Oktober 1842 (Holthey). Berlin am 19. November 1842.«

In dem Personenverzeichnis hat er, nicht vollständig, seine Partner notiert. Die wichtigsten sind bereits in der vorigen Zusammenstellung angegeben.

Dem 1. Akt wird folgende Notiz vorangestellt, die zum Teil sehr schwer lesbar ist, da sie nachträglich verklebt gewesen ist und durch die abgerissenen Oblaten ein Teil der Schrift verwischt ist. Sie lautet:

»Mein Carlos wird von den verschiedenartigsten Menschen von achtungswerten Beurteilern, schauspielkünstlerischer Leistungen als eine vollkommene Darstellung bezeichnet. Ich selbst aber werde in ein ähnliches Lob nur dann einstimmen können, wenn es mir gelungen sein wird, eine größere Uebereinstimmung des Aeußeren mit dem Innern zu zeigen. Von der Grandezza des Spaniers habe ich noch so viel hinzuzufügen, als mit der Conversation im Frack sich verträgt. Ich habe Goethe leider noch nicht gesehen, sonst würde ich vielleicht durch Nachahmung

seiner Art, sich zu haben, am schnellsten zum Ziele kommen.«

In dem Buche selbst finden sich in den Stellen, die Carlos zu sprechen hat, die besonders zu betonenden Worte unterstrichen. Einzelnes ist im Texte verändert. (In dem folgenden Abdruck sind die von Seydelmann unterstrichenen Worte gesperrt, die veränderten oder hinzugefügten kursiv gedruckt; die Klammern sind von Seydelmann hinzugefügt.) Einzelnes besonders Charakteristische lasse ich folgen: (Akt I, Scene 1): »Narre, das ist deine Schuld. Ich kann nie ohne Weiber leben und mich hindern sie garnichts. Auch sag ich ihnen nicht so viel schöne Sachen, röste mich nicht Monate lang an Sentiments und dergleichen. (Wie ich denn *überhaupt* mit honetten Mädchen am ungernsten zu tun habe.) Ausgeredt hat man bald mit ihnen, hernach schleppt man sich eine Zeitlang herum und kaum sind sie ein bisgen warm bei einem, *gleich* hat sie der Teufel[1] mit Heiratsgedanken und Heiratsvorschlägen, die ich fürchte, wie die Pest (hier folgt ein Kreuz, das wohl eine Pause andeuten soll). Du bist nachdenkend, Clavigo?«

II. Akt *(beruhigend-sicher)*: »Den wollen wir bald los sein. Ich habe den Weg über schon gesponnen« (am Rand: »sorglos«; zu den folgenden Worten was hats denn geben? steht am Rand »Humor«).

IV. Akt. »Es ist löblich, daß man den Menschen, der durch Verschwendung oder andere Torheiten zeigt, daß sein Verstand sich verschoben hat, von amtswegen Vormünder setzt (am Rand: Goethe). Tut das die Obrigkeit, (die sich doch sonst nicht viel um uns bekümmert), wie sollten wirs nicht an einem Freunde tun (Zeichen für Pause) Clavigo, du bist in üblen Umständen. (Zeichen für Pause). Noch hoff ich. (Zeichen für Pause) Und wenn du nur noch halbweg lenksam bist wie sonst so ist eben noch Zeit, dich vor einer Torheit zu bewahren, die bei deinem lebhaften empfindlichen Charakter das Elend deines Lebens machen, dich vor der Zeit ins Grab bringen muß *(Pause des Nachsinnens, dann Aufatmen)*. Er kommt? (An dem Rand steht folgende Bemerkung: »Der Ton dieser Worte spreche für die redliche Gesinnung, für die ernste freundschaftliche Teilnahme des Carlos zum Clavigo, dessen Glück ihm gewiß recht sehr am Herzen liegt und das er gern begründen mag.«)

In derselben Szene ist bei der Rede, die mit den Worten

[1] Das im Original an dieser Stelle stehende »gleich« ist von S. gestrichen.

beginnt, »Schön? o sagt die eine, es geht an« usw. an den Rand geschrieben: »Mieke, Pepsche und Jule nicht komisch.« Bei den Worten »des stolzen Clavigos« steht am Rand: »Clavigo sonst! Clavigo jetzt«. Am Rand stehen die Worte »Parade«. In derselben Stelle sind die Worte »den seidenen Schlepprock« gestrichen und statt dessen gesetzt »*die hohen Federn ihres Hutes*«. Vor den Worten »kommt angezogen« heißt es am Rand: »Zäh als ob Clavigo mit Marien, nicht von der Stelle könnte, im übrigen aber mehr den Ton eines widerwärtigen, abstoßenden Eindruckes als rohen, herzlosen gemeinen Spaß mit dem Elende Mariens!!! Auch sind seine derben Ausdrücke doch immer die eines Mannes aus der feinsten Gesellschaft; durch den Ton alles Widerwärtigen benommen.« In derselben Szene ist vor den Worten »Es ist nichts erbärmlicher in der Welt als ein unentschlossener Mensch« an den Rand geschrieben: »allgemeine Wahrheit; Schlegels Analekten Ekhof«, ferner »bei allen Nuancen des Tones muß dieser doch stets die innere große Kraft und Stärke des Geistes deutlich abspielen.« Vor dem Satze »auf und gib Marien deine Hand« heißt es am Rand: »In der Aufzählung dieser Redesätze den Vortrag Bauers und Pinhas's bedenkend. In derselben Szene steht bei den Worten »Wenn ich, der ich schon 25 Jahre mitlaufe«, am Rand »mit leichtem Selbstlob — lächelnd vorüber.« Nach den Worten »entwickeln wollte« heißt es »wieder zum Besonderen, kräftig zurück«.

Noch wichtiger als diese einzelnen Bemerkungen sind allgemeine Betrachtungen, die Seydelmann hinzugefügt hat. Auch hier muß ich mich mit einzelnen Proben begnügen. In der ersten Szene des I. Aktes wird zu den Worten »und heiraten« hinzugefügt: »Carlos hält für seine Person nichts — wenigstens nicht viel davon — hier im besonderen Falle mit Clavigo erscheint es ihm wie eine offenbare Torheit. Carlos ist ein Hagestolz aus Grundsatz — seine bekannte Verachtung der Weiber gibt Zeugnis hiervon.« Zu der Rede in derselben Szene: »Es wird noch Zeit genug sein,« heißt es, »Worte des erfahrenen Weltmannes, der den Genuß dieses Lebens hübsch auf festem Grund und Boden nicht — in den Wolken sucht.« Am Schluß der I. Szene folgt nachstehende allgemeine Betrachtung:

»Carlos ist eine der schwersten Rollen. Der verständige Schauspieler sieht wohl ein, daß dieser Character nicht unter die sogenannten Intriguants, oder gar unter die Bösewichter zu werfen sei. Anstand, Leichtigkeit der Sprache, eine vornehme, ruhig kalte Haltung dürfen dem Darsteller des Carlos, wenn wir die Meinung des Dichters wieder finden sollen, durchaus nicht fehlen. Carlos ist in

seinen Ausdrücken zwar derb, aber der Ton des feinen, wohlerzogenen Manns, der mit den Vornehmsten lebte, muß ihm vollkommen eigen sein. Als Weltmann, als älterer Mann von Erfahrung sieht er alles mit kalter Klugheit; er arbeitet, er denkt nur für den Freund, den er — so abgeschlossen er ist, so sehr er die Menschen verachtet — innig liebt: wie viel in dieser Liebe Egoismus oder Herrschsucht sein mag, hat uns der Dichter nicht verraten, doch sind diese auch nicht einmal nötig, um den Character, so wie er vor uns liegt, zu verstehen. Er ist dem weichen Clavigo gegenüber prosaisch, selbst hart, allein er geht durchaus redlich mit ihm zu Werke, er opfert ihm endlich sogar seine Ueberzeugung auf, und verlangt nur, dieser soll entschlossen handeln, er soll wissen, was er eigentlich will. Diese Aussprüche und Forderungen des geraden Menschenverstandes sind es freilich, die so oft im Leben dem verweichlichten Egoismus als Bosheit erscheinen —, und es ist eine ganz große Feinheit des Dichters, daß der einfache, derbe Carlos (der freilich in der Welt mitgelaufen ist und auch die halb unerlaubten Mittel nicht scheut) auf den schwankenden Freund gerade so einwirkt, wie in so vielen Schauspielen und Tragödien ein verruchter Bösewicht es tut. In dieser Politik und Weltklugheit tut sich freilich immer jener Fehler hervor, daß sie all zu klug ist, daß sie Schwächen und Empfindungen zu wenig in Rechnung bringt, die sie selber nicht kennt, und darüber auch das wahrhaft Edle der menschlichen Natur mißkennt und übersieht, das sich so oft aus gering geschätzten Schwächen, aus verächtlichen Fehlern plötzlich und wahrhaft tragisch entwickelt. Auch dies hat uns der große Dichter gezeigt, und lieber die Wirklichkeit und Geschichte verletzt, als daß er seinem Schauspiele einen ungenügenden, untragischen Ausgang gegeben hätte.«

In der großen 1. Szene des IV. Akts steht am Schluß der Rede des Carlos, die mit den Worten beginnt: »Sonderbar ists« folgendes: »Goethe hat sich hier sogar auf eine ganz bestimmte äußere Form hinzudeuten gefallen. Das ist wie Shakespeare, Schiller, wie die Welt es durch tausend Beispiele beweist, mehr als leichte ganz willkürliche Spielerei und wird, beachtet es der Schauspieler, verbindet er das Aeußere nur künstlerisch auch mit dem Innern, den Tadel sogenannter Maskerei mißachten dürfen, den witzelnde, leichthin räsonnierende Freunde schöner Künste so oft an unpassender Stelle äußern.« In derselben Szene zu den Worten »weil ich dich nicht mit leeren Grillen beschäftigen wollte« (so von Seydelmann geändert): »Nur immer hübsch in der Art mehr eines höchst ungenierten

Selbstgesprächs als in auswendig gelernter Dialogsform. Die einzelnen Sätze als bestimmte kurze Antworten auf Clavigos Einwürfe, von dem übrigen leicht und natürlich scheiden.«

Zu den Worten »Wenn ich aufs neue ganz darin versinke« usw. heißt es »aufgeregt« in einem Fluß hin«, dann »gelindes Einreiben, das um so tiefer dringt, je absichtsloser es zu geschehen scheint, gleichsam als spräche es Carlos zu seinen vier Wänden. — Ruhige vornehme Haltung! Goethe!«

In der Mitte der Szene etwa findet sich folgende längere Ausführung:

»Carlos ist — Spanier, wie Beaumarchais — Franzos. — Das Tempo der Rede wird dies mit bezeichnen. — Carlos soll, wie es mir vorkommt, mit der täuschenden Oberfläche einer behaglichen Ruhe gegen Clavigo vorschreiten; indem er mehr darauf bedacht ist, dem Pfeile die schärfsten Spitzen und Widerhacken zu geben, als ihn mit unruhiger Heftigkeit abzudrücken. — Wenn sein inneres Feuer, das er gegen Clavigo wenden will, gleichsam unter einer Decke von Schnee brennt, aus dem aber von Zeit zu Zeit einzelne Rauchsäulen hervorwirbeln, welche das fortschreitende Leben einer vulkanischen Flamme schildern; dann möchte vielleicht das Bild einer Volksthümlichkeit entstehen wie es Carlos dem Spanier eignet.

»Das Pathos, die Pracht des spanischen Stolzes wiegt sich auf den Wellen der Sprache, wenn Carlos vom Clavigos Triumphen über die Frauen redet, um ihn von Marien abzuziehen. Ich meine, diese Worte müßten dem wankenden Clavigo alle Bitterkeit seines getäuschten Ehrgeizes in Tropfen zuträufeln, ohne daß die Rede deshalb ungebührlich schleicht — es gibt ein Hingleiten und zugleich ein Schleifen, ich möchte sagen — ein Einreiben der Stimme, das, durch die gehörigen Accente, das Gift in Strömen verbreitet, obwohl es klingt, wie das Niedersäuseln eines Staubregens.

»Carlos muß sodann als Hofmann die Schlinge auch nicht zu früh und eilig zuziehen; je mehr er seinem Gespräch mit Clavigo die annähernde Form eines Monologes anzupassen weiß — je tiefer er seine Absichtlichkeit versteckt, indem er das künftige Herabsinken seines Freundes als ein bereits vorhandenes hinstellt und mit sicherer, marternder Gewißheit und Gründlichkeit ausmalt: desto schneller, unaufhaltsamer, zieht ja reißt es jenen zu sich hinüber.

»Auch die Gestikulation sollte billig unter diesem Gesichtspunkte nicht immer direkt eingreifen, nicht unmittelbar Clavigo bezielen; denn — teils geht dieser, wenn Carlos

halb und halb ja zuweilen ganz von ihm absieht, desto bequemer in die gemachten Vorstellungen ein, je weniger sie unter dem Mikroskope einer scharfen Beobachtung sich zudrängen; — teils reizen sie auch die verlorene Gestalt, in welcher sie ihn wie einen Vernichteten umgeben, seine Kraft zum heftigsten Widerstande.

»Damit hängt drittens auch die Eigentümlichkeit des Humors zusammen, den Carlos gegen Clavigo aufzubieten hat. Viele Darsteller des Carlos legen es auf starken Lachreiz an, wenn sie z. B. von der trippelnden, kleinen, hohläugigen Französin, ihrem angepinselten Rot und Weiß reden, ja, mancher patscht sich wohl gar recht handgreiflich auf den Bauch, um den Worten des Dichters nachzukommen; sie opfern die fressende, markaushöhlende Schärfe der hüpfenden Beweglichkeit auf; ihr Vortrag wird vielleicht wirksam, aber auf Kosten des tragischen Ernstes, der auch den Spielball des heitersten Witzes nicht über gewisse Grenzen hinauswerfen soll. Nirgend errege der Vortrag Lachen; nie erinnere der Ton an eine Vertraulichkeit der Burleske, wie sie diesem Trauerspiel durchaus nicht ziemt, obschon es mehr als manches andere verträgt. Das gelungene Spiel belohne höchstens Lächeln. Denn man muß nicht vergessen, daß ein an die rechte Stelle gelegter Akzent, wenn er zu stark ist, wieder ein falscher wird. So schwer es immer sein mag, den akustischen Ausdruck des Humors jedesmal mit dem vorschwebenden Gegenstand in Uebereinstimmung zu setzen, so notwendig und verdienstlich bleibt es auch. — Die äußere Haltung spreche Maß, Anstand und Würde aus. (Goethe).«

Man wird aus diesen Proben ersehen, daß diese Zusätze Seydelmanns von hohem Interesse sind. Sie zeigen den denkenden Künstler, der sich bestrebt, seine Rolle durchzuarbeiten und tief zu durchdringen.

Es wäre gewiß von höchstem Interesse, sämtliche Bemerkungen Seydelmanns und den Text des Goetheschen Textes mit seinen Zeichen und Anweisungen abzudrucken.

10.

Neue Beiträge zur Kenntnis von Goethes Rittertafel und dem Orden des Übergangs zu Wetzlar

Von

Stephan Kekule von Stradonitz

I.

Durch die Abhandlung von Prof. Dr. Heinr. *Gloël* in Wetzlar: »Goethes Rittertafel und der Orden des Uebergangs zu Wetzlar« (mit 7 Abbildungen) in den »Mitteilungen des Wetzlarer Geschichtsvereins«, 3. Heft, Wetzlar 1910 (Selbstverlag des Wetzlarer Geschichtsvereins) ist zum ersten Male wenigstens *einige* Klarheit über den »wunderlichen Ritterbund« beigebracht, dem *Goethe* in Wetzlar angehört hat und über den sich seine Mitteilungen in »Dichtung und Wahrheit« finden. (Die Stelle befindet sich im 28. Bande der Sophien-Ausgabe, S. 135 ff.) »In dieses Ritterwesen verschlang sich noch ein seltsamer Orden,« sagt *Goethe*, »welcher philosophisch und mystisch sein sollte und keinen eigentlichen Namen hatte« und *Deile* bemerkt darüber in »Goethe als Freimaurer« (S. 15): »Offenbar waren diese Formen, mit einem erkünstelten Ernste geübt, Nachahmungen alter Gebräuche, die kaum noch verstanden wurden. Mit dem Gebrauchtum der Freimaurerei haben sie jedoch nichts zu tun; sie dienten eben nur als Würze der Geselligkeit.«

Der gleiche Gedanke befindet sich bei *Wernekke* in »Goethe und die Königliche Kunst« (S. 95) mit ungefähr denselben Worten ausgesprochen: »Solche Formen, mit einem erkünstelten Ernste geübt und den Neulingen ein-

geprägt, waren offenbar Nachahmungen alter Gebräuche, die kaum noch verstanden oder absichtlich ins Mißverständliche und Lächerliche gewendet waren; sie dienten eben nur als Würze der Geselligkeit.«

Eine andere Quelle für die Wetzlarer Rittertafel und den Orden des Uebergangs ist August Siegfried *von Goués:* »Masuren oder der junge Werther, ein Trauerspiel aus dem Illyrischen.« (Frankfurt und Leipzig 1775.)

Gloël hat vor allem das Verdienst, an der Hand eines handschriftlichen Mitglieder-Verzeichnisses deren Namen festgestellt und die Mitglieder auf Grund archivalischer und familiengeschichtlicher Forschungen näher gekennzeichnet zu haben. Es sind dieses: *Goué* (s. oben); Friedrich Wilhelm *Gotter*, Johann Friedrich Ferdinand *Ganz*; Johann Friedrich *Kerckerinck*; Eberhard Jodokus *König von Königsthal*; Johann Christian *Wanderer*; Karl Wilhelm *Jerusalem*, der »Masuren« des oben erwähnten Gouéschen Theaterstückes, noch berühmter als das Urbild des Goetheschen »Werther«; Karl Wilhelm *Freiherr von Breidenbach zu Breidenstein*; Ludwig Christoph *von Langermann*; Karl Anton Wilhelm *Freiherr von Schleinitz*; Christian Albrecht *Freiherr von Kielmannsegg*; einige Offiziere und endlich wahrscheinlich noch: Georg Heinrich *Nieper*; Dietrich August *König*; Karl Wilhelm *Wippermann* und Jakob Heinrich *von Born*.

Dieser personalgeschichtlichen Darstellung hat Gloël eingehende Mitteilungen über die Entstehung und das Vorbild der Wetzlarer Rittertafel und des Ordens des Uebergangs, über deren Wesen und deren Tun und über die in ihm eingeführten »Ritternamen« für die Mitglieder vorangeschickt. Aus diesem Abschnitte sei das Wesentlichste im nachfolgenden wiedergegeben. Nach Goué hatten die »Gesetze des erhabenen Ordens die Verteidigung des Rechts und die Rettung der unterdrückten Unschuld zum Gegenstande.« Gloël meint dagegen, es habe in Wirklichkeit jeder ernste Zweck gefehlt und es habe nur gegolten, das mittätige Beisammensein zu erheitern und die Langeweile zu vertreiben. Der »Orden« hatte einen Heermeister, einen Kanzler, verschiedene andere Würdenträger und, als Mitglieder, die »Ritter«. Außer dem Ritterschlage, bei dem man bestimmte Symbole anwandte, gab es noch mancherlei Feste und Feierlichkeiten, bei denen man Abschnitte aus sogenannten »kanonischen Büchern», z. B. den »Vier Heimonskindern«, unter allerlei Zeremonien mit Ehrfurcht vorlas. Beim Tode eines »Ritters« wurden »Trauertafeln« abgehalten.

Die Entstehung ist auf Goué selbst zurückzuführen. Die Entstehungszeit, wahrscheinlich der Winter von 1770

auf 1771. Dieses bezieht sich aber nur auf die »Rittertafel«. Für den zu Goethes Wetzlarer Zeit gewissermaßen hinter ihr stehenden »Orden des Uebergangs« nimmt Gloël schon das Jahr 1768 als Entstehungsjahr an. Anklänge an die Freimaurerei jener Zeit, vor allem an das Neu-Templertum, sind bei der ganzen Sache unzweifelhaft vorhanden und das nimmt auch Gloël an. Goué selbst gehörte der »Strikten Observanz« an. Er wurde 1770 »Tempelritter« und gelangte in Wetzlar auch auf die 5. Ordensstufe. Der »Strikten Observanz« hatte sich 1767 auch die Wetzlarer Loge »Joseph zu den drei Helmen« angeschlossen. 1772 gehörten zu dieser Loge von den Mitgliedern der »Rittertafel« und des »Ordens des Uebergangs« die oben erwähnt worden sind: Goué, Kerckerinck, Breidenbach, Langermann, König von Königsthal. Später kam noch der Hauptmann von Geysau dazu.

Gloël bringt nun auch weitere Einzelheiten über den »Orden des Uebergangs«. Goethe sagt in »Dichtung und Wahrheit«, nachdem er die vier Grade des Ordens (»der Uebergang«; »des Uebergangs Uebergang«; des Uebergangs Uebergang zum Uebergang«; »des Uebergangs Uebergang zu des Uebergangs Uebergang«) aufgeführt hat, »den hohen Sinn dieser Stufenloge auszulegen, war nun die Pflicht der Eingeweihten, und dieses geschah nach Maßgabe eines gedruckten Büchleins, in welchem jene seltsamen Worte auf eine noch seltsamere Weise erklärt oder vielmehr amplifiziert waren.«

Ein Exemplar dieses »gedruckten Büchleins« befand sich früher in Georg Kestners Besitz und ist jetzt in Weimar. Schon R. Boxberger hat in Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte (1872) Bd. 7, S. 486, darauf hingewiesen, dieses Büchlein heiße »Der hoeere Ruf«. Ein Exemplar der 2. Auflage hat Gloël in der Stadtbibliothek Breslau ermittelt. Sie führt den Titel: »Der hoeere Ruf. Zweite vermehrte Auflage. Visu carentem magna pars veri latet. Nebst einer Parallele, genannt der feinere Pfif. Wetzlar, 1769. Gedruckt bei Georg Ernst Winkler.« Das zweite Blatt trägt die Widmung »Zueignung an die Erhabenen Mitglieder unserer Gesellschaft.« Das Büchlein hat Duodezformat und enthält bis S. 48 den »höheren Ruf«, von S. 49 an folgt der »feinere Pfiff«. Verfasser des letzteren ist: Johann Ferdinand Opitz. Der »feinere Pfiff« ist zuerst 1769 in kleinerem Formate erschienen. Er stellt sich als eine Parodie auf den »höheren Ruf« dar und ist diesem in Gehalt und Stil, wie gesagt, parodistisch, aber nicht ungeschickt, nachgebildet. Die vereinigte zweite Auflage beider Schriften ist von den Herausgebern »auf das Verlangen ihrer Gönner« erfolgt, und zwar »damit das Aehnliche

dieser zwei Schriften desto besser in die Augen leuchte«. *Hier* kommt es also nur auf den »hoeeren Ruf« an. Gloël nennt den Inhalt »philosophisch-mystisch« und fährt fort: »Es handelt sich um den Uebergang vom irdischen Leben zu dem rein geistigen, von den Schranken des Körpers befreiten Dasein. Anklänge an freimaurerische Gedanken scheinen vorhanden zu sein. Ich erinnere an die sechs Erkenntnisstufen des Feßlerschen Systems in der Großloge Royal York zur Freundschaft 1796: Allerheiligstes, Justifikation, Feier, *Uebergang,* Heimat, Vollendung.« Soweit Gloël über diesen Punkt.

Um die »Anklänge an freimaurerische Gedanken« noch deutlicher zu machen, setze ich hierher, was das »Allgemeine Handbuch der Freimaurerei« in seiner 3. Auflage (Leipzig 1909) über die »Erkenntnisstufe« des »Uebergangs« sagt (1, 280): »Das Ritual der siebenten Erkenntnisstufe, die den Namen: der Uebergang führt, besteht aus zwei Akten: der Weihe des Todes und der Feier der Unsterblichkeit.«

Als Verfasser des »hoeeren Rufs« galt bisher in der Literaturgeschichte: Goué. Da die einzelnen Abschnitte des Büchleins mit verschiedenen Anfangsbuchstaben gezeichnet sind, nämlich mit: »G.«, »H.« und »P.«, so dürfte aber Gloël im Rechte sein, wenn er mehrere Verfasser annimmt, und zwar: Goué selbst (»G.«), von Hochstetter (»H.«) und Georg Friedrich Pauli (»P.«). Goué war wohl außerdem der Herausgeber des ganzen Büchleins.

Ueber etwaige Rituale des »Ordens des Uebergangs« ergibt das Büchlein anscheinend nichts. Besonders bemerkenswert scheint es mir bei der »Rittertafel« und dem »Orden des Uebergangs« zu Wetzlar aber, daß man hier einmal vollkommen deutlich das Bild eines »weiteren Kreises» mit sozusagen »unscheinbarem« Zweck, dem der Erheiterung und geselligen Unterhaltung, einerseits, und eines »inneren Ringes« mit mystisch-philosophischem Inhalt vor sich hat. Der »weitere Kreis« ist die »Rittertafel«. Der »innere Ring« der »Orden des Uebergangs«.

Schade nur, daß es sich hier bloß um eine Sache handelt, die lediglich dem Kopfe Goués entsprossen ist, wenn dieser auch wohl Vorbilder benutzte, und — daß sie so kurzlebig war! Wer die Spuren verfolgte, auf denen Feßler zu seinem »Uebergang« kam, könnte vielleicht Aufschluß über die von Goué benutzten Unterlagen gewinnen.

II.

Gloëls Mitteilungen über Druckort, Erscheinungsjahr und Verleger der 2. Auflage des »gedruckten Büchleins«: »Wetzlar, 1769. Gedruckt bei Georg Ernst Winkler« hat

mich nun dazu geführt, eine sehr seltene, anonyme Schrift, deren Verfasser bisher unbekannt war, mit Sicherheit *Goué* zuweisen zu können. Es handelt sich um die Schrift:

»*Der Menschen-Freund in einer Rede geschildert. Wetzlar, gedruckt bei George Ernst Winkler 1769.*«

So lautet, wörtlich, der Titel. Die Kenntnis der Schrift verdanke ich Herrn Paul Schulten in Braunschweig, der mich in sehr dankenswerter Weise auf das in der Büchersammlung der dortigen Loge »Karl zur gekrönten Säule« befindliche Exemplar aufmerksam machte. Es hat dort die Signatur: »1768«, ist broschiert, hat ein Format von 16×19½ cm und besteht aus sechs Blättern. Die Vorderseite des ersten Blattes trägt den oben angegebenen Titel und die Angaben über Erscheinungsort, Drucker und Erscheinungsjahr. Seite 2 ist leer. Auf den Seiten 3 bis 12 folgen dann die 9½ Druckseiten des Textes.

Dieser Text war bisher unveröffentlicht. Ich habe ihn zum ersten Male in der Wochenschrift für Freimaurer: »Herold« (Verlag Franz Wunder, Berlin), Jahrgang 1911, S. 469 ff. (Nr. 40 v. 5. Nov.) zum Abdruck gebracht, und zwar in vollem Wortlaute. Aus Rücksichten des Raumes kann ich den Inhalt hier nur ganz kurz andeuten. Der Verfasser redet eine »Höchst- und Hochansehnliche Versammlung« an. Er spricht zuerst davon, daß er »Männer« vor sich »zu sehen das Glück habe, die durch ihr ganzes Betragen so wohl, als durch einzelne Handlungen, deren Größe sie oft vergebens zu verbergen suchen, Bewunderung und Ehrfurcht einprägen«. Er behandelt sodann seinen Gegenstand, indem er zunächst der nachfolgenden Schilderung eines Menschenfreundes diejenige eines rücksichtslosen Eroberers engegenstellt. Als wahren Menschenfreund schildert er sodann denjenigen, der »ohne Rücksicht auf Ruhm und Vergeltung« alles daransetzt, »das Glück eines Mitbürgers zu schaffen oder umzuändern«. Er schildert ihn in allen Lagen, in seiner Gesinnung und in seinem Handeln. Die »tätige Menschenliebe« ist es schließlich, die er vor seinen Hörern preist, um zuletzt mit einem begeistertem Lobe der »Freundschaft« zu enden. —

Die Rede ist also ganz aus dem Geiste des Humanitätsgedankens geschöpft.

Das hier Wichtige ist die oben mitgeteilte Angabe über den Erscheinungsort, den Drucker und das Erscheinungsjahr, denn sie sind mit denjenigen der zweiten Auflage des »gedruckten Büchleins« identisch.

Grade diese Uebereinstimmung ist es, die bereits die Aufmerksamkeit von Schulten erregt und ihn auf die Vermutung gebracht hat, der »Menschen-Freund« sei aus dem

Kreise des »Ordens des Uebergangs« hervorgegangen. Wegen dieser Vermutung hat er mir den »Menschen-Freund« auch zugänglich gemacht.

Es dürfte sich verlohnen, diese Vermutung etwas näher zu betrachten. Nach dem *ganzen Inhalte der Rede* und da, als deren Erscheinungsort, Wetzlar feststeht, hat man für den Kreis, aus dem sie hervorgegangen und in dem sie gehalten worden sein kann, bei der gegenwärtigen Kenntnis der Dinge bis auf weiteres tatsächlich nur die Auswahl zwischen dem »Orden des Uebergangs« zu Wetzlar und der dortigen Freimaurerloge: »Joseph zu den drei Helmen« (vorher Filialloge der zur »Präfektur Rittersfelde« der »Strikten Observanz« gehörigen Loge »Zu den drei Disteln« in Mainz, dann in Frankfurt a. M.). Das Gründungsjahr dieser Loge »ist nicht genau festzustellen, nur kann angenommen werden, daß die Loge schon längere Zeit vor 1764 bestanden« hat«. (Alles Vorstehende nach »Handbuch«, 3. Aufl., II. 537, dem ich die Verantwortung für die Richtigkeit dieser Angaben überlassen muß.)

Für den »Orden des Uebergangs« nimmt Gloël (s. oben) das Jahr 1768 als Entstehungsjahr an, während die »Rittertafel« sich nach ihm hieraus erst im Winter von 1770 auf 1771 herausgebildet hat. Kommen *zeitlich* somit sowohl der »Orden des Uebergangs«, wie die Freimaurerloge »Joseph zu den drei Helmen« als Kreis, in dem die Rede gehalten und aus dem sie hervorgegangen ist, in Betracht, so kann die Entscheidung aus einem anderen Grunde, wie mir scheinen will, nicht schwer fallen. Den Fingerzeig hierfür bietet, wie gleichfalls Schulten erkannt hat, die Anrede: »*Höchst- und Hochansehnliche Versammlung!*« und die Verwendung ähnlicher Anredeformen (häufig: »*Meine Herren*«) im Text.

Wegen dieser Anredeformen dürfte die *Freimaurerloge* wieder ausscheiden, da in ihr die Anrede: »Geliebte Brr.!« (oder ähnlich) hätte lauten müssen und die Anrufung der Zuhörer im Text: »Meine Brr.!« An eine Abänderung der letztgenannten Anredeformen in die tatsächlich, wie angegeben, angewendeten aus der handschriftlichen Urvorlage bei der Drucklegung wird man auch kaum denken können, da für eine solche Abänderung der ursprünglichen, etwa wie oben angegebenen, lautenden *brüderlichen* Anredeformen, jeder Anhalt fehlt.

Bleibt also nur der »Orden des Uebergangs«. Das auf diesem Wege gewonnene Ergebnis wird aber fast zur Gewißheit, wenn man hinzunimmt, daß Drucker und Erscheinungsjahr bei der »Rede« genau die gleichen sind, wie bei dem »gedruckten Büchlein« des »Ordens des Uebergangs«.

In dieser Meinung kann mich auch der Umstand nicht

irre machen, daß die große »Bibliographie der Freimaurerei und der mit ihr in Verbindung gesetzten geheimen Gesellschaften« von Kloß (Frankfurt a. M. 1844) den »Menschen-Freund« unter den »*Frmr.* Reden und Arbeiten« verzeichnet, denn in der Zeit, in der Kloß schrieb, war über die »Rittertafel« und den »Orden des Uebergangs« so gut wie nichts bekannt; freimaurerisch (in weiterem Sinne) ist auch der Inhalt der Rede und freimaurerisch (in weiterem Sinne) müßte man sie auch dann nennen, wenn sie in einer Versammlung des »Ordens des Uebergangs« gehalten, wenn sie aus dessen Kreise hervorgegangen ist. Goué, der seit 1767 in Wetzlar war, ist nach Gloël »sicher der Gründer« des »Ordens des Uebergangs« und der im Winter von 1770 auf 1771 aus ihm hervorgegangenen »Rittertafel« und 1770 war Goué ebenso sicher schon seit mindestens einigen Jahren Freimaurer.

Der eben erschienene I. Band der »Bibliographie der Freimaurerischen Literatur«, herausgegeben im Auftrage des Vereins deutscher Freimaurer von August Wolfstieg, Selbstverlag des Vereins, 1911, ordnet den »Menschen-Freund« (S. 171) in gleicher Weise, wie Kloß, ein.

Gegen die obige Vermutung von Schulten scheint mir auch dieser Umstand *nicht* zu sprechen. Kloß wie Wolfstieg geben *keinen Verfasser* der Rede an. Auch das bekannte »Deutsche Anonymen-Lexikon« von Holzmann und Bohatta verzeichnet die »Rede« nicht, kennt sie also entweder selbst nicht, oder konnte den Verfasser nicht ermitteln. Ueber den *Verfasser* der Rede: »Der Menschen-Freund« kann man somit nur Mutmaßungen hegen: Der »hoeere Ruf« ist, wie Gloël gezeigt hat, zum Teil von *Goué,* zum Teil von *Hochstetter,* zum Teil von *Georg Friedrich Pauli* verfaßt. Verfasser des »feineren Pfiffs« ist *Johann Ferdinand Opitz. Herausgeber* des »gedruckten Büchleins« von 1769 (»hoeerer Ruf« *und* »feinerer Pfif«) war Goué. Einer unter dem Dreigestirn Goué-Hochstetter-Pauli dürfte somit also auch der Verfasser des »Menschen-Freundes« sein. Das Wahrscheinlichste ist, daß die Rede von Goué selbst herrührt.

Als meine vorstehenden Ausführungen niedergeschrieben waren, entschloß ich mich, sie vor der Veröffentlichung doch noch an *Herrn Professor Dr. Carl Schüddekopf, Weimar,* zu senden, um seine Meinung kennen zu lernen, weil er der genaueste Kenner der Bibliographie Goués ist. Ich erhielt von ihm daraufhin in dankenswertester Weise folgenden Brief d. d. Weimar, den 7. November 1911:

> Daß der »Menschen-Freund« von Goué verfaßt ist, halte ich für wahrscheinlich. Zunächst ist *alles,* was G. in Wetzlar hat drucken lassen, bei demselben Verleger

Winckler erschienen (vgl. meine Bibliographie in Seufferts Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte VI, 147), vor allem aber besitzt das Goethe-Schiller-Archiv aus Kestners Nachlaß *ein zweites Exemplar* des »Menschen-Freundes«, mit sieben Nummern einer bisher gleichfalls unbekannten Wetzlarer Wochenschrift (an der Goué nachweislich mitarbeitete, wenn er nicht der alleinige Verfasser war), in einen Umschlag gelegt, auf welchem von Kestners Hand die Worte stehen: »Wochenblatt nebst einer Rede, von H. von Goué.« Auch in den Wetzlarer »Wöchentlichen Frag- und Anzeigungs-Nachrichten« von 1769, Seite 32-34 ist der »Menschen-Freund« neben anderen Goué'schen Schriften von Winckler angekündigt. Auch der Inhalt der Rede spricht wenigstens nicht dagegen, da Goué sich mehrfach in solchen philantropischen, ethisch-praktischen Auseinandersetzungen bewegt.

Soweit Herr Professor Dr. Carl Schüddekopf.

Als Verfasser des »Menschen-Freundes« dürfte somit bis zum bestimmten Beweise des Gegenteils: *Goué* zu gelten haben.

III.

Ueber den »wunderlichen Ritterbund« sagt Goethe in »Dichtung und Wahrheit« noch (28. Band der Sophien-Ausgabe, S. 137), sein »canonisches Buch« seien die »*Vier Haimonskinder*« gewesen und »Abschnitte daraus« seien: »bei Ceremonien mit Ehrfurcht« vorgelesen worden.

Ich habe mich bemüht, dahinter zu kommen, um was für Abschnitte es sich hierbei wohl handeln könnte, bin zu einer bestimmten Vermutung gelangt und glaube, dieser hier ebenfalls noch Raum geben zu sollen.

In seiner Schrift: »Die Sozietäten des Humanismus und die Sprachgesellschaften« (Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft, XVII. Jahrgang, 4. Stück, Jena 1909) hat Ludwig Keller zwei Bilder aus der Schrift »Dreiständige Sinnbilder«, Braunschweig 1643, und aus den »Douze Clefs de Philosophie de Frère Basile Valentin«, Paris 1660, mitgeteilt und darauf hingewiesen, daß die »Sinnbilder des Todes und der Auferstehung« und das »Lehrbild« eines »erschlagenen Meisters« in den kultischen Verbänden des Humanismus eine Rolle spielten. (Zu vergleichen auch S. 25 in der Kellerschen Schrift: »Bibel, Winkelmaß und Zirkel. Studien zur Symbolik der Humanitätslehre« — Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft, XVIII. Jahrgang, 6. Stück.)

Nun: in den »Vier Haimonskindern« handelt die Schlußerzählung ebenfalls von einem »erschlagenen Meister«, nämlich von dem jüngsten Sohne Haimons, dem starken Helden *Reinold*.

Nach dem *Volksbuch* (Hrsggb. von Pfaff, Freiburg i. B. 1887, S. 188) schrieb Bischof Agilolphus zu Köln um das Jahr 810 zum Zwecke des Baues der St. Peters-Kirche überall aus, daß er Zimmerleute, Steinmetzen und Arbeiter brauche. Reinold, der ebenfalls erschienen war, tat sich bald bei der Arbeit so hervor, daß er zum Aufseher (Regierer oder Oberhaupt) über die andern Werkleute gesetzt wurde. Als die Werkmeister den Fleiß dieses Mannes sahen, warfen sie den andern Knechten ihre Trägheit vor und sagten, sie nähmen viel mehr Lohn, als dieser fromme Mann und täten nicht den vierten Teil seiner Arbeit. Aus dieser Ursache wurden die andern Arbeitsleute dem Reinold feind und wollten ihn nicht länger dulden. Sie machten einen heimlichen Anschlag und wollten ihn totschlagen. Nun wußten sie, daß Reinold die Gewohnheit hatte, die Kirchen zu besuchen, um seinen Ablaß zu holen. Da wurden sie einig, daß sie an dem Orte, wo später die Kapelle oder das Kloster des heiligen Reinold stand, auf ihn warten und ihn umbringen wollten. So geschah es auch. Sie fielen ihn an und schlugen ihm mit Hämmern sein Haupt entzwei, daß das Hirn herausquoll. Darauf steckten sie den Leichnam in einen Sack, beschwerten diesen mit Steinen und warfen ihn in den Rhein. Der Sack kam aber wieder an die Oberfläche und blieb, trotz der Strömung des Flusses, genau an der Stelle, wo er hineingeworfen war. Dieser Mord geschah am 4. Mai 810.

Kürzer, aber im Kerne gleich, ist Reinolds Tod geschildert in der im Jahre 1474 begonnnenen »Heidelberger Handschrift« (»Reinold von Montelban oder die Haimonskinder«, hrsggb. von Pfaff, Tübingen 1885, S. 466 f. — der Text der Stelle ist S. 428 ff. —). Das deutsche Volksbuch ist eben der Endpunkt der Entwickelung der Reinoldssage. Auf die weitere Geschichte dieser Sage ist hier nicht einzugehen. Nach allen *geistlichen Quellen* ist Reinold Aufseher der Steinmetzen oder Maurer beim Kirchenbau (Pfaff, Volksbuch a. a. O., S. LII). Nach den meisten Quellen wird er auch mit Hämmern erschlagen. Nach der Heiligenlegende wird der Leichnam später nach Dortmund gebracht und der »Heilige Reinold« Patron dieser Stadt. Am 18. Dezember 1792 sind übrigens von dort aus die Gebeine verkauft worden. An wen, ist unbekannt. Ein »Blutzeuge des Christentums« war er jedenfalls nicht und über seine Heiligsprechung ist durchaus keine sichere Nachricht vorhanden (Pfaff, Volksbuch a. a. O., S. LXVI). Dagegen galt er vielfach als Schutzherr der Steinmetzen. Ob allgemein oder lediglich für die rheinisch-westfälisch-niederländischen Gegenden scheint noch nicht sicher festgestellt

zu sein. Abgebildet wird er entweder im Harnisch oder im Mönchskleide: *mit einem Hammer in der Hand.*

Zieht man in Betracht, daß Reinold in der Sage, wie in der Legende Anführer der Werkleute und Steinmetzen ist, daß er später vielfach auch als Schutzherr der letzteren galt; daß der Zusammenhang der Freimaurerei mit den Steinmetzbrüderschaften des Mittelalters feststeht; daß Goué selbst, auf den die Entstehung des »Ordens des Uebergangs« und der »Rittertafel« in Wetzlar zurückzuführen ist, sowie ein Teil seiner Freunde, auch Mitgenossen in diesen seinen Schöpfungen, Freimaurer waren, so wird man nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß Goué in Reinold grade den »erschlagenen Meister« fand, den er für *seinen* »humanistischen Kultverband« brauchte, daß somit grade derjenige Abschnitt aus den »Vier Haimonskindern« (wohl dem *Volksbuch!*), der von dem *Ende* Reinolds handelt, zu den »Abschnitten daraus« gehört hat, die nach Goethe »bei Ceremonien mit Ehrfurcht vorgelesen wurden«.

Ist dem aber so, so war die ganze Sache doch wohl nicht so ausschließlich eine »romantische Fiktion« ohne »ernsten Zweck«, nur geschaffen, »die Langeweile ..... zu erheitern und den leeren Raum, wäre es auch nur mit Spinnegewebe, auszufüllen«, wie Goethe von der »Rittertafel« sagt; nicht bloß der »erwünschteste Zeitvertreib« ohne »eine Spur von Zweck hinter diesen Hüllen«, nicht bloß »Possen«, welche Bezeichnungen er auf den »Orden des Uebergangs« prägte, eine Auffassung, denen sich im wesentlichen auch Deile, Wernekke und Gloël angeschlossen haben, sondern eine zum mindesten von dem Schöpfer: Goué, sehr ernst gemeinte Sache, wie dies auch aus Goués im Eingang mitgeteilter Aeußerung hervorgeht. Und mit *dieser* Auffassung stimmt es ebenfalls sehr gut zusammen, wenn man annimmt, daß Goué die Rede »der Menschen-Freund« mit ihren »philantropischen, ethisch-praktischen Auseinandersetzungen« im Kreise seiner »Rittertafel« und des »Ordens des Uebergangs« gehalten hat.

Goué hatte den Ehrgeiz, der Stifter und Schöpfer einer eigenen »humanistischen Kultgesellschaft«, eines eigenen »Ordens« sein zu wollen. Das ist der Gesichtspunkt, von dem aus man in Zukunft die Wetzlarer »Rittertafel« und den »Orden des Uebergangs« betrachten muß. Mit dieser Absicht steht es durchaus nicht im Widerspruch, daß er nach Goethe (a. a. O., S. 136) »einen andern« zum »Heermeister« wählen ließ, um durch diesen »seinen Einfluß zu üben«. Blieb er doch die »Seele des Ganzen!«

II.

Das Innere des alten Weimarer Theaters

Von

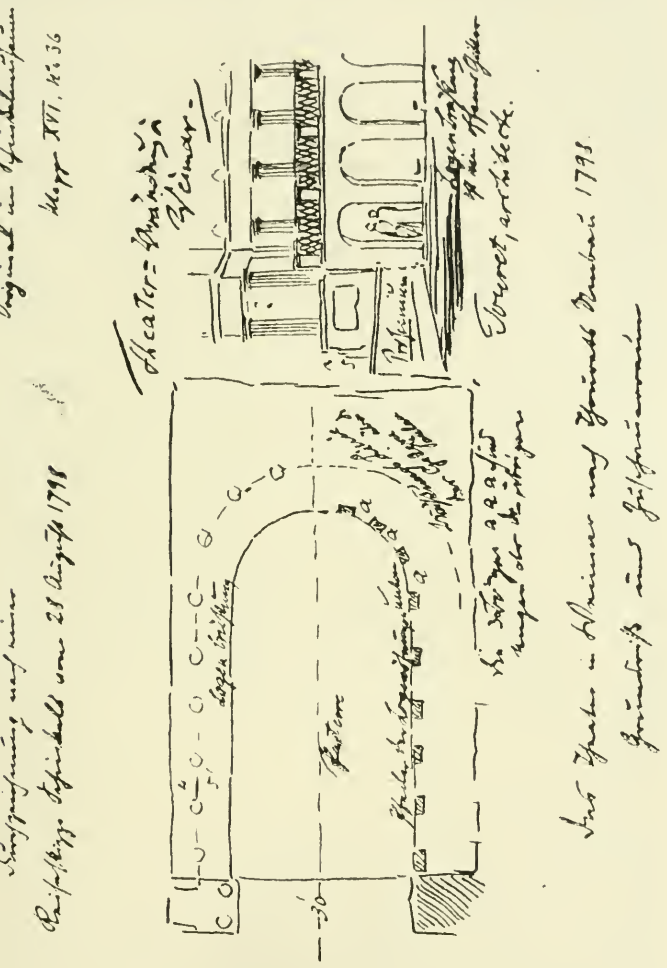
Adolph Doebber

Unsere Kenntnis über die Einrichtung und Ausstattung des alten Weimarer Theaters (um 1800) war bis vor kurzem noch recht mangelhaft, während seine Bedeutung für die Entwicklung der dramatischen Kunst doch den Wunsch rechtfertigte, Näheres von ihm zu wissen. Am 12. Oktober 1798 nach dem Umbau durch den Professor Thouret aus Stuttgart mit Schillers Prolog und Wallensteins Lager eröffnet, hatte es über ein Vierteljahrhundert seinen Zwecken gedient, als es am 22. März 1825 ein Raub der Flammen wurde. Mit ihm selbst schien auch sein Bild für die Nachwelt verloren gegangen zu sein. Bekannt war nur eine Ansicht der recht langweiligen Front des Gebäudes, aber es gab keine Zeichnungen oder sonstige Darstellungen mehr, nach denen man sich über die innere Einrichtung und Ausstattung hätte eine genauere Vorstellung machen können.

In der Studie »Lauchstädt und Weimar«[1] habe ich durch Zusammentragen aller noch erlangbaren, s. Zt. aus Anlaß der Eröffnung erschienenen Notizen eine tunlichst vollständige Schilderung des Hauses zu geben versucht.

[1] Lauchstädt und Weimar von Adloph Doebber. Berlin 1908 bei E. S. Mittler & S.

Bezüglich der *Bühne* erwies sich dabei der Umstand als von besonderem Werte, daß das 1802 durch den Professor Gentz aus Berlin erbaute, noch heute erhaltene Lauchstädter Theater in Größe und Einrichtung der Weimarer



Bühne fast genau nachgebildet worden ist. War es doch Vorbedingung, daß dieselben Dekorationen und Ausstattungsstücke an beiden Stellen Verwendung finden könnten. Wir haben also in der Lauchstädter Bühne — abgesehen

von geringfügigen bei der Wiederherstellung 1908 vorgenommenen Aenderungen — noch heute ein getreues Abbild der alten Weimarer Bühne vor Augen.

Unsere Vorstellung von der Anlage des *Zuschauerraumes* zu ergänzen, kam uns ein ganz wunderlicher Zufall zu Hilfe. C. Langhans veröffentlichte 1810 eine Studie über die Akustik in Theatern,[1] der eine Anzahl Tafeln mit Grundrissen verschiedener Theater beigefügt sind, die nach älteren Zeichnungen, z. T. auch nach eigenen Aufmessungen wiedergegeben wurden. Auf einer dieser Tafeln findet sich auch, in einfachen schematischen Linien, der Grundriß des Weimarer Theaters, trotzdem dessen in der ganzen Abhandlung mit keiner Silbe Erwähnung getan wird. Das läßt sich nur so erklären, daß Langhans dies ursprünglich wohl beabsichtigt hatte, im Laufe seiner Arbeit aber wieder davon zurückgekommen ist. Dem Umstande aber, daß die Tafel bereits gestochen war und nicht mehr gut geändert werden konnte, haben wir es offenbar allein zu danken, daß diese Zeichnung erhalten worden ist. Mit Hilfe derselben konnte in »Lauchstädt und Weimar« zum ersten Male eine genauere Vorstellung davon vermittelt werden, wie Thouret den neuen Einbau in das alte Steinersche Redouten- und Komödienhaus hineingepaßt hatte. Man konnte erkennen, wie der früheren Bühne die überflüssige Tiefe genommen und wie statt des früheren breiten ein schmaler, ziemlich langgestreckter Zuschauerraum mit seitlichen, hinten im Halbkreise zusammengeführten Rängen gebildet war. Hinter den auf Pfeilern ruhenden ersten Rang trat der säulengetragene zweite ziemlich weit zurück. Unter Zuhilfenahme der erwähnten Beschreibungen, die sich namentlich auch über die malerische und bildliche Ausstattung verbreiten, konnte man schon ein ziemlich deutliches und vollständiges Bild des Innenraumes gewinnen.

Ein neuer Fund erweitert nunmehr die Urkunden in erfreulicher Weise.

Im August 1798 streifte ein junger Architekt mit dem Skizzenbuche durch die Thüringer Lande. Es war der siebzehnjährige *Schinkel,* und just an Goethes Geburtstage war er in Weimar und betrat den im Umbau befindlichen, noch mit Gerüsten bestellten Theatersaal. Ein Photograph von heute hätte in dem engen, dunklen, eingerüsteten, mit allerhand Material und reichlichem Schutt bedeckten Raume wohl keine Ausbeute gehabt. Schinkel hat seinem Skizzen-

[1] C. Langhans. Ueber Theater oder Bemerkungen über Katakustik in Beziehung auf Theater. Berlin 1810 bei Gotth. Haym.

buche nicht nur einen Grundriß einverleibt, der mit dem von Langhans später aufgemessenen übereinstimmt, er hat auch — was uns jetzt viel wichtiger scheinen muß — eine Architekturskizze des Zuschauerraumes aufgenommen. Durch all die Hindernisse hindurch hat er mit forschendem Auge das Wesentliche der Bauanlage zusammengesucht und mit wenigen bezeichnenden Strichen zu Papier gebracht. Ueberrascht sehen wir da alles, was wir aus den Beschreibungen wußten, bestätigt und doch ein Bild vor unseren Augen erstehen, das in manchen Stücken von demjenigen abweicht, was unsere Phantasie gemalt und ergänzt hatte.

Schinkels Standpunkt bei der Aufnahme war links seitlich im Parterre. Er gibt den Blick auf die rechte Logenwand und das Proszenium. Alles nur bis zur Brüstung des zweiten Ranges hinauf; die Decke war ihm durch Gerüste noch völlig entzogen. Der Umbau hatte am 16. Juli begonnen und wurde mit aller Hast betrieben. In 14 Tagen sollte schon das innere Gerippe stehen, die kannelierten Säulen mußten vertragsmäßig am 7. August geliefert sein. Am 25. August hatte Goethe gefunden, daß alles sehr rasch gehe. »In der Mitte der künftigen Woche«, schrieb er an Schiller, »wird die Decke fertig, das leichte Gerüst herausgenommen und der größte Schmutz getilgt seyn.« Meister rührte sich und Geselle. Thouret selbst und der von Stuttgart mit herübergebrachte Heidlof malten eigenhändig am Vorhang. Also recht wüst sah es noch aus am 28. bei Schinkels Besuch. Daher erklärt sich auch das etwas Schematische seiner Skizze, die nur andeutungsweise Wiedergabe des Balkongitters, das Fehlen der Bänke und der Einteilung im Parterre (Parquet). Ueberraschend ist es zu sehen, daß die Pfeiler, die das Parterre umgaben und den ersten Rang trugen, keine eigentlichen, ein Gebälk tragenden »Pilaster« waren, sondern durch im Halbkreise geschlossene Bogenöffnungen der glatt herumlaufenden Wand gebildet wurden. Ueberraschend wirkt auch die Gedrungenheit der dorischen Säulen, die den hinter, nicht über dem schweren Gebälk liegenden zweiten Rang trugen. Dieser trat übrigens fünf Fuß, verhältnismäßig weit, hinter den ersten Rang zurück, so daß der ganze Raum trotz der Enge des Parterres doch einen recht bequemen, breiten Eindruck gemacht haben muß. Verstärkt wird derselbe gewesen sein durch das leichte Brüstungsgeländer des ersten Ranges, hinter dem keinerlei Logenabschlußwände sichtbar wurden. Das Proszenium war nach vorn gradlinig geschlossen, abweichend von Lauchstädt, wo es mit leichtem Bogen in den Zuschauerraum hineinspringt. Sein seitlicher Abschluß wurde durch einfache Fortsetzung der Saalarchitektur gebildet.

Zwei Säulen beiderseits auf hohem gemeinsamen Sockel trugen das risalitartig vorspringende schwere Gebälk.

Nun läßt sich das Bild nach den schriftlichen Ueberlieferungen fast ohne Rest ergänzen. Unten vor dem Proszenium das Orchester und ein besonderer Raum für das »Parquet«, dann die Sitze der Zuschauer im »eigentlichen Parterre«; alles umschlossen von der glatten, granitartig bemalten, mit Bogen durchbrochenen Wand. Darüber das leichte Gitterwerk der niedrigen Brustwehr des ersten Ranges, in dessen Hintergrunde 18 dorische Säulen als Stützen des zweiten Ranges aufstiegen. Zwischen den vier der Bühne gerade gegenüber befindlichen lag die herzogliche Loge, über deren Aussehen wir freilich nichts Näheres wissen, als daß sie »geschmackvoll« war. Die — aus Holz gefertigten — Säulen stellten einen antiken gelben Marmor dar und hatten bronzierte Kapitäle. Sie waren anscheinend ohne festen Unterbau in naiver Weise auf den Fußboden des ersten Ranges aufgesetzt. Die Zweifel, die Schillers Schwager gegen ihre Stand- und Tragfähigkeit äußerte und die Schiller wohl nicht ohne Absicht zu Goethes Kenntnis brachte, die Goethe aber (Brief Nr. 3845) so ärgerlich und energisch zurückwies, sie können uns angesichts dieser Darstellung doch nicht ganz unbegründet erscheinen. Die Säulen trugen ein glattes Gebälk und Gesims, das zugleich die Brustwehr des zweiten Ranges bildete. Es bestand wohl nur aus Holz, war aber vielleicht geputzt und nun als »grauer Cipollin« bemalt. Geschmückt war es »mit passenden Sinnbildern alter Instrumente, Cythern, phrygischen Hörnern und Pfeilen, Cymbeln und Thyrsusstäben« und oben mit einem Laubgewinde eingefaßt. Lotrecht über den Säulen waren 18 antike Masken angebracht, die Professor Meyer gewählt und ausgeführt hatte. Sie stuften sich »von zwei Seiten von der komischen Karrikatur zur Ruhe und tragischen Würde mit einem zarten Gefühl des Schicklichen ab«. Alle Sitze im Parterre und die Brustwehren der Ballustraden waren mit rotem Tuch beschlagen. Die Decke war anscheinend glatt und nur durch Malerei geschmückt. Aus einer Art von Kuppel senkte sich während der Spielpausen »ein Kranz heiterer Lämpchen« von oben herab und verstreute nach allen Seiten ein sehr helles und angenehmes Licht. »Ueber dem Proscenio prangten Sophokles, und Aeschylos Büsten«. Wir dürfen wohl annehmen, daß je eine derselben rechts und links zwischen den vorspringenden Säulen angebracht war.

Der von Thouret gemalte Vorhang gab dem Ganzen einen passenden und sinnvollen Abschluß. Eine einzige

Figur war darauf dargestellt, die Poesie, schwebend und geflügelt, »golden nach dem Ausdrucke der griechischen Dichter, golden hier im Gemälde«. Eine Lyra mit flatternden Bändern an der Seite, in einer Hand die tragische, in der andern die komische Larve, schwang sie sich auf zur Höhe.

Der Eindruck des Ganzen, dessen wohlabgestimmte Farbengebung gerühmt wurde — »die Wände blühen rings in den heitersten Frühlingsfarben« —, muß trotz der kleinen Abmessungen des Raumes ein würdiger, zugleich behaglicher und freundlicher, zur Sammlung anregender gewesen sein. Schiller durfte von diesem Saale mit Recht sagen:

»Ihn hat die Kunst zum heitern Tempel ausgeschmückt,
Und ein harmonisch hoher Geist spricht uns
Aus dieser edlen Säulenordnung an,
Und regt den Geist zu festlichen Gefühlen.« —

Die kleine S. 153 wiedergegebene Zeichnung Schinkels, die uns die Richtigkeit solcher Worte bestätigt und nachempfinden hilft, wird im Beuth-Schinkel-Museum zu Charlottenburg aufbewahrt.

12.

Einiges aus Alexander Herzens Memoiren über Goethe

Ein Beitrag zu Goethe und die Slawen

Von

Emmy Haertel

Die Stimmen unserer slawischen Nachbarn, insonderheit der Russen, über Goethe sind bisher noch selten an die Ohren der deutschen Goethe-Gemeinde gedrungen — eine leicht erklärliche Tatsache, wenn man bedenkt, daß, wie Rich. Gebhard in seinem Aufsatz: Iw. Turgenjev über Goethes Faust (XXXI. B. des Goethe-Jahrbuchs) schon erwähnte, die russischen Schriftsteller von Weltruf, wie Dostojewski, Gogol, Tolstoj (Turgenjev ausgenommen), diesem Phänomen des europäischen Westens teils gleichgültig, teils sogar feindlich gegenüberstehen, und daß unserer Leserwelt im allgemeinen eben nur diese Größen der russischen Literatur bekannt sind. Und doch sind auch in russischer Sprache Worte begeisterter Verehrung, glühenden Enthusiasmus erklungen, die Zeugnis davon ablegen, wie innig durchdrungen, die sie niederschrieben, von dem Verständnis für unseren Dichter gewesen sind.

Es sind da vor allem der Dichter Baratynski[1] und der Prosaiker Alexander Herzen zu nennen. Leider sind des

[1] Ich hoffe demnächst über Baratynski einiges sagen zu können.

letzteren Werke bei uns so gut wie unbekannt; und doch verdienten die Memoiren dieses Mannes allgemein gelesen und geschätzt zu werden, die nach Alex. Brückner (Gesch. der russisch. Literatur, Leipzig 1905) »ein unübertroffener Beitrag zur Beleuchtung der Zeit und ein psychologisch-künstlerisches Meisterwerk ersten Ranges« sind. »Diese Memoiren, obwohl sie keinerlei besonderen Verwicklungen und Katastrophen, nur alltägliche Geschehnisse und Begegnungen mit nicht alltäglichen Menschen zum Gegenstand haben, liest man wie den fesselndsten Roman.« In der Tat dürfte man mit der Behauptung nicht fehlgehen, daß kaum ein anderer russischer Schriftsteller imstande sei, das Verständnis für die Eigenart russischen Fühlens, Denkens und Lebens uns zu erschließen wie Herzen, der — Russe durch und durch trotz seiner deutschen Mutter — uns in seinen Lebensbekenntnissen ein Seelenleben von wundervoller Feinheit aufrollt und sich Mitfühlen selbst da zu erzwingen versteht, wo das Empfinden des Westeuropäers sich in entgegengesetzter Richtung bewegt. Herzens Memoiren sind durch die Uebertragung von Otto Buek (Erinnerungen von Alexander Herzen, Wiegand & Grieben, Berlin 1907) jetzt der deutschen Leserwelt erschlossen worden. Doch umfassen die von Buek herausgegebenen zwei Bände nicht das gesamte Memoirenmaterial. »Die Memoiren eines jungen Menschen« und einzelne kritische und polemische Aufsätze, von Herzen zusammengefaßt in Band III der russischen Ausgabe (London 1862), fehlen bei ihm. Grade diese Memoiren aber, von denen gegenwärtig eine deutsche Uebersetzung im Buchhandel überhaupt nicht zu finden ist (s. Anmerkg. S. 19), enthält einige Notizen, die geeignet sein dürften, das vollste Interesse auf seiten deutscher Goetheverehrer zu finden.

Die Memoiren eines jungen Menschen (zuerst gedruckt in den Vaterländischen Denkschriften, Moskau 1840, 41) umfassen in den Abschnitten: Kindheit, Jugend, Wanderjahre (d. h. Wanderung ins Exil) ein köstliches Bild der bezeichneten Lebensperioden, die Wanderjahre, insonderheit, ein ergötzliches Pasquill auf die Kleinstadt Wjatka, in der Herzen die ersten Jahre seiner Verbannung zubringen mußte. Da, im fernen Osten des Russischen Reiches, wurde er durch die Vermittlung seines Arztes Jenochin mit einem reichen Gutsbesitzer in der Umgebung von Wjatka bekannt, einem Polen ehemaliger preußischer Staatsangehörigkeit, namens Trensinski. Obgleich von Herzen seiner ganzen Geistesrichtung nach grundverschieden, zog Trensinski ihn an, war er doch, außer dem Spötter Jenochin und einigen Bildungsbestrebten, die sich an Herzen anschlossen, der

einzige, der dem jungen Verbannten etwas anderes als die stupide Neugier und das Alltagsgeklatsch der Kleinstadtgesellschaft entgegenbringen konnte. In seinen Gesprächen mit Herzen hat Goethe eine wichtige Rolle gespielt. Trensinski war zweimal in seinem Leben mit Goethe persönlich zusammengetroffen, und die Erzählung dieser Begegnungen, der einst Herzen mit größter Spannung gelauscht, lasse ich hier in eigner Uebersetzung folgen.[1]

Von seinem ersten Besuch bei Trensinski, der (genaue Zeitangaben fehlen in den Memoiren) zwischen 1835 und 1838[2] stattgefunden haben muß, erzählt unter anderem Herzen, wie folgt:

»An der Wand hingen einige Stiche, ich stand auf um sie anzusehen und blieb vor einer Abbildung der Rauchschen Goethebüste stehen. Himmel! wie hatte sich die kraftvolle und erhabene Schönheit noch bis ins hohe Alter bewahrt! Dieser Kopf hätte einem griechischen Bildhauer als Typus dienen können. Diese Stirn, hoch und kraftvoll in ihrem Bau, dieser ruhige Blick, diese Brauen . . . . Ja, grade der gealterte Leib gab diesem Antlitz eine besondere Bedeutung, einen Sinn, den sein ihm in manchem ebenbürtiger Zeitgenosse ganz erfaßt hatte.[3] Ich stand lange vor dem Bilde des Dichters und fragte Trensinski, ob er Goethe gesehen und ob die Büste ähnlich sei. — Zweimal, antwortete er. Ja, er war manchen Augenblick seiner Büste ähnlich. Rauch hat es in genialer Weise verstanden, den Augenblick des höchsten Ausdrucks zu erfassen. — Erzählen Sie mir, bitte, wo und wie Sie ihn gesehen haben. Ich liebe es leidenschaftlich,

---

[1] Ich zitiere und übersetze nach: Byloje i Dumy Iskandera, London fr. russ. Typogr. 1862, III 83 ff. Die Uebersetzung der andern Textstellen entstammen derselben Ausgabe. — Außer der schon erwähnten Uebersetzung von Buek sind die Memoiren Alex. Herzens unter dem Titel »Aus den Memoiren eines Russen« in deutscher Sprache erschienen bei Hoffmann u. Campe, Hamburg 1855. Die Uebersetzerin war Malwida v. Meysenbug, die Freundin Herzens. Diese alte Ausgabe, in der die Erlebnisse des jungen Herzen auf russischem Boden geschildert sind, zeichnet sich durch größere Vollständigkeit gegenüber der Uebersetzung von Buek aus (vergl. S. 169, Anmerkung); doch auch in ihr sind die »Memoiren eines Jünglings« mit ihren für die Entstehungsgeschichte von Goethes Campagne in Frankreich so wertvollen Aufzeichnungen nicht enthalten. Sie werden somit hier zum ersten Male in deutscher Sprache veröffentlicht. — Der jetzige Inhaber des Verlags von Hoffmann u. Campe, Berlin-Steglitz, Schloßstraße 53, besitzt noch einige Exemplare dieser literarisch sehr interessanten Erstausgabe der Herzenschen Memoiren.

[2] 1838 erfolgte die Niederschrift dieses Gespräches durch Herzen in den Memoiren eines jungen Menschen.

[3] Hier folgt in russischer Uebersetzung ein längeres Citat aus Hegels Aesthetik.

mir von Augenzeugen über große Persönlichkeiten berichten zu lassen. — Ich glaube nicht, daß Ihnen meine Erzählung gefallen wird. Sie sind ein Träumer, Ihnen steht wahrscheinlich Goethe beständig als ein blitzeschleudernder Zeus vor Augen, ewige Wahrheiten und hohe Worte verkündend. Ich hingegen habe es nie verstanden, mich in der Vergötterung und Verherrlichung bedeutender Individualitäten zu verlieren und habe sie stets ohne vorgefaßte Theorien angesehen — und da habe ich zum größten Teil erfahren, daß sie — sont ce que nous sommes, daß sie eine rechte Seite und eine Kehrseite haben. Ihr, Poeten, wollt von einer Kehrseite nichts wissen, und doch ist ohne sie eine Individualität nicht vollständig, ist sie ohne Leben. Und nun hören Sie meine Begegnungen, nach dieser Vorrede, mit der ich Sie nicht erzürnt haben möchte. Ich war ein sechzehnjähriger Knabe, als ich ihn das erste mal sah. Im Anfang der Revolution war mein Vater in Paris und ich mit ihm. Das Schreckensregiment blickte schon deutlich durch die süßsprechende Gironde hindurch. Ganz unsinnige Leute mit zerzausten Haaren und in schmierigen Anzügen ließen sich in den Pariser Salons sehen und verkündeten laut die Vernichtung aller bisherigen gesellschaftlichen Bande. Für Ausländer war das Abreisen gefährlich und das Bleiben noch gefährlicher. Mein Vater entschied sich für das erstere, und wir machten uns heimlich aus Paris davon. Es gab allerlei Schwierigkeiten, ehe wir ans Elsaß gelangten. Wenn ich ein echter Preuße wäre, dann würde ich unbedingt ein dickes Buch unter dem Titel »Außerordentliche Reise-Abenteuer eines Flüchtlings aus der Hauptstadt der Franzosen zur Zeit der großen Umwälzung — anno 1792 nach der Erlösung etc.« herausgeben. In der Tat gerieten wir einige male in Gefahr für Ueberläufer gehalten zu werden. Endlich wies uns ein schiefgewachsener Junge, der uns durch einen Wald geführt hatte, in der Ferne Feuer und sagte: V'là vos chiens de Brunswick! nahm den versprochenen Dukaten in Empfang und schrie aus voller Kehle »ça ira!« Man hielt uns an der Postenkette an, und während der Feldwebel mit dem Paß, ich weiß nicht wohin, ging, blickte ich mit Verwunderung die Soldaten an. Die Wache war durch Oesterreicher besetzt; ich hatte mich so an die lebhaften, ausdrucksvollen Physiognomien der Franzosen gewöhnt, daß mich die kühle Stummheit dieser Gesichter mit den hellen Bärten und in den weißen Uniformen überraschte. Unbeweglich und griesgrämlich standen sie da, wie schmutzig gewordene Bildsäulen des Comtur aus »Don Juan«. Man führte uns zum General und nach allerhand Verhören und Ausfragen erlaubte man uns weiter zu reisen;

aber es war unmöglich Pferde zu bekommen, alle waren zur Armee genommen, für die damals die kritischeste Zeit gekommen war. Die Armee kam um vor Hunger und Schmutz. Am nächsten Tage lud uns ein regierender Fürst zum Abend zu sich. In dem kleinen Salon, der dem Geistlichen des Ortes gehörte, trafen wir einige Obristen, wie alle deutschen Obristen mit grauen Haaren und mit dem Ausdruck von Ehrenhaftigkeit und nicht allzu großem Scharfsinn. Sie rauchten trübsinnig ihre Zigarren. Zwei, drei Adjutanten radebrechten ganz vergnügt auf Französisch; es schien, als hätten sie nicht den mindesten Zweifel, daß sie ihre frischfarbigen Gesichter, die geheiligte Locke, die ihnen beim Abschied gegeben worden war, und ihre deutsche Eigenschaft, bei jedem zweideutigen Worte zu erröten, bis ins Palais Royal bringen und dort ein Gelage abhalten würden. Es war langweilig im allgemeinen. Ziemlich spät erschien noch ein Gast, im Frack, ein Mann von schönem Wuchs, ziemlich stark und von stolzem, gewichtigem Aussehen. Alle begrüßten ihn mit der größten Ehrfurcht, aber sein Blick war nicht entgegenkommend, erweckte keine Freundschaft, sondern nahm gnädig den gewohnten Vasallentribut entgegen. Ein jeder konnte fühlen, daß er ihm nicht gleichgestellt war. Der Fürst bot einen Sessel neben sich an; er setzte sich, jene besondere »Steifheit« wahrend, die deutschen Aristokraten im Blute liegt. »Heut morgen«, sagte er nach den üblichen Begrüßungen, »hatte ich eine ungewöhnliche Begegnung. Ich fuhr im Wagen des Herzogs wie immer; plötzlich reitet ein Krieger heran, des Regens wegen ganz in seinen Mantel gehüllt. Als er das Weimarer Wappen und die herzogliche Livree sah, ritt er dicht an den Wagen, und — stellen Sie sich die beiderseitige Ueberraschung vor, als ich in dem Krieger seine königliche Majestät erkannte, und seine Majestät anstatt des Herzogs — mich fand. Dieser Zufall wird mir lange im Gedächtnis bleiben.«

Das Gespräch ging von der Erzählung dieser außergewöhnlichen Begegnung zu dem König über, und dann kam man ganz natürlich auf die Fragen, die damals alle Anwesenden beschäftigten, d. h. zu Krieg und Politik. Der Fürst führte meinen Vater an den Diplomaten heran und sagte ihm, daß er von meinem Vater die neuesten Nachrichten hören könnte. »Was macht General Lafayette und all diese Anthropophagen?« fragte der Diplomat. — »Lafayette«, gab mein Vater zur Antwort, »beschützt den König unerschrocken und im offenen Kampf mit den Jakobinern.« Der Diplomat schüttelte mit dem Kopfe und bemerkte nachdrücklich: »Das ist alles bloß Maske; Lafayette, bin ich

fest überzeugt, ist eins mit den Jakobinern.« — »Aber ich bitte Sie!« entgegnete mein Vater, »es ist ja von Anfang an eine unversöhnliche Feindseligkeit zwischen ihnen gewesen.« Der Diplomat lächelte ironisch und sagte nach kurzem Schweigen: »Ich hatte mich vor zwei Jahren angeschickt nach Paris zu reisen, aber ich wollte das Paris Ludwigs des Großen sehen und des großen Arouet, aber nicht eine auf den Trümmern seines Ruhmes rasende Hunnenhorde. Hätte man erwarten können, daß die gewalttätige Demagogenbande einen solchen Erfolg haben würde? O, wenn Necker seinerzeit andere Maßnahmen getroffen hätte, wenn Ludwig XVI. nicht seinem Engelsherzen, sondern ihm ergebenen Leuten gehorcht hätte, deren Ahnen unter den Lilien glorreich geblüht, dann brauchten wir uns nicht jetzt zu diesem Kreuzzug aufzumachen! Aber unser Gottfried wird sie bald zur Vernunft bringen, daran zweifle ich nicht, und die Franzosen werden ihm selbst helfen; Frankreich besteht nicht allein aus Paris.«

Der Fürst war mit diesen Worten ungemein zufrieden. Aber wer kennt nicht die Aufrichtigkeit deutscher Krieger und der Krieger überhaupt? Ihre zerhackten Gesichter, ihre durchschossenen Leiber geben ihnen das Recht da zu sprechen, wo wir das Recht haben zu schweigen. Unglücklicherweise stand hinter dem Fürsten, auf den Säbel gestützt, einer der ergrauten Obristen. Sein Aeußeres verriet, daß er sein Leben seit zehn Jahren wohl im Biwack und Lager zugebracht haben, daß er sich noch gut auf den alten Fritz besinnen mochte; seine Züge drückten stolze Mannbarkeit und unbedingte Ehrenhaftigkeit aus. Er horchte aufmerksam auf die Worte des Diplomaten und sagte schließlich: »Aber Sie können doch nicht jetzt noch im Ernst glauben, daß die Franzosen uns mit offenen Armen aufnehmen wollen, wo jeder Tag zeigt, was für einen verzweifelt nationalen Charakter dieser Krieg annimmt, wo das Landvolk sein Getreide verbrennt und seine Häuser, bloß um es uns schwer zu machen? Ich gestehe, ich glaube nicht, daß es uns bald gelingen sollte, Paris auf den rechten Weg zu bringen, besonders wenn wir auf einem Fleck stehen bleiben.« — »Der Obrist ist schlechter Laune«, entgegnete der Diplomat und sah nach ihm hin mit einem Ausdruck, als wollte er ihn mit dem Fuß niedertreten. »Aber ich vermute, Sie wissen besser als ich, daß im Herbst, im tiefen Schmutz, kein Vorwärtskommen möglich ist. Bei einem Feldherrn ist nicht edles Aufbrausen, sondern Einsicht zu schätzen; denken Sie an Fabius Cunctator.« Der Obrist ließ sich nicht einschüchtern, weder durch den Blick noch durch die Worte des Diplomaten. »Es versteht

sich, jetzt ist es unmöglich vorzurücken, aber auch zurückzugehen ist schwer. Uebrigens ist es ja dies Jahr nicht zum ersten mal in Frankreich Herbst, den Schmutz hätte man voraussehen können. Ich flehe zu Gott, es käme zu einer allgemeinen Schlacht; besser vor seinem Heer mit der Waffe in der Hand von einer Kugel zu sterben, als in diesem Schmutze festzusitzen . . . .« Und seine Hand preßte sich um das Gefäß seines Säbels. Da erhob sich ein Flüstern, und in einiger Entfernung wurde ein . . . »Ja, ja, der Obrist hat recht, ... wäre der große Fritz — oh! der große Fritz!« hörbar. Der Diplomat wandte sich, lächelnd, zum Fürsten und sagte: »In welcher Form auch immer sich dieser Siegesdurst der teutonischen Krieger äußern mag, es ist unmöglich ihn ohne Rührung zu betrachten. Freilich, unsere augenblickliche Lage ist nicht grade die glänzendste, aber denken wir daran, womit sich Joinville tröstete, als er mit dem heiligen Ludwig in Gefangenschaft war: Nous en parlerons devant les dames.« »Ergebensten Dank für den Rat!« entgegnete der unerbittliche Obrist, »ich würde meiner Frau, Mutter oder Schwester, wenn ich sie hätte, nicht ein Wort von dieser Campagne sagen, aus der wir den Schmutz an den Stiefeln und Wunden auf dem Rücken davontragen werden. Ja, davon werden unseren Damen am Ende noch eher diese tintigen Jakobiner erzählen, von denen man uns versichert hat, daß sie wie Rauch vor unserem ersten Schuß verschwinden würden.«

Der Diplomat merkte, daß er mit diesem Gegner nicht fertig werden würde und zog sich, wie Xenophon, mit den folgenden zehntausend Worten ehrenvoll zurück: »Die Welt der Politik ist mir vollständig fremd; es langweilt mich, wenn ich von Märschen und Evolutionen, von Debatten und staatlichen Maßnahmen höre. Ich habe niemals ohne Langeweile die Zeitungen gelesen; alles das ist etwas so Vorübergehendes, Zeitweiliges, ja und seinem ganzen Wesen nach uns Fremdes. Es gibt andere Gebiete, in denen ich mich als Herrscher fühle; weshalb soll ich, ohne dazu berufen zu sein, als ein dutzentmäßiger raisonneur mich in Dinge mischen, welche die Vorsehung denen auferlegt hat, die sie auserwählt, die schwere Last der Regierung zu tragen? Und was geht es mich an, was in dieser Sphäre geschieht? Das Wort »dutzentmäßiger raisonneur« hatte ins Ziel getroffen. Der Obrist preßte seine Cigarre so zwischen den Fingern, daß der Rauch aus zwanzig Stellen herausquoll, und sagte: »Nun, ich als einfacher Mensch fühle mich nirgends weder als Herrscher noch Genie, aber überall bleibe ich *Mensch,* und ich erinnere mich, daß ich als Schulknabe auswendig gelernt habe: Homo sum et nihil a me alienum

puto. Zwei Kugeln, die mir durch den Leib gedrungen sind, haben mir das Recht gegeben, mich in die Angelegenheiten zu mischen, für die ich mit meinem Blute zahlen muß«. — Der Diplomat tat, als hätte er die Worte des Obristen nicht gehört, dieser hatte sie auch, zu seinem Nachbar gewendet, gesprochen. — »Und hier«, fuhr der Diplomat »fort, mitten im Lager, fühle ich mich ebenso weit von aller Politik entfernt, wie im Weimarer Kabinet.«

»Und womit beschäftigen Sie sich denn jetzt?« fragte der Fürst, seine Freude kaum darüber verbergend, daß das Gespräch eine andere Wendung genommen. — »Mit der Theorie der Farben; ich hatte das Glück, vorgestern Ihrem durchlauchtigen Oheim daraus Bruchstücke vorzulesen.«

Das konnte kein Diplomat sein. »Wer ist das?« fragte ich einen Emigranten, welcher neben mir saß, und, ungeachtet des Biwaklebens es möglich gemacht hatte, auf's sorgfältigste Toilette zu machen, obgleich er nur einen kurzen Rock trug. »Ah, bah! C'est un célèbre poète allemand, M . . r Koethe, qui a écrit, qui a écrit . . . ah bah! . . la Messiade!« — Das also ist der Autor von Werthers Leiden, das mich beinah um den Verstand gebracht hat, dachte ich bei mir, über die philologischen Kenntnisse des Emigranten lächelnd. — Hier haben Sie meine erste Begegnung. —

Es waren einige Jahre vergangen. Der finstere Terrorismus war hinter Siegesglanz verschwunden. Dumouriez, Hoche und endlich Bonaparte hatten die Welt mit Staunen erfüllt. Das war die Zeit der ersten italienischen Campagne, dieses Jugendgedichts Napoleons. Ich war in Weimar und ging ins Theater. Man gab irgend eine politische Farce aus Goethes Feder. Das Publikum lachte nicht, und in der Tat war auch der Spott erkünstelt und ziemlich flach. Goethe saß in einer Loge mit dem Herzog. Ich sah von weitem nach ihm hin und bedauerte ihn von Herzen, er empfand sehr wohl die Gleichgültigkeit, den Husten und die Gespräche im Parkett und erfuhr das Schicksal eines Journalisten, der nicht den richtigen Ton getroffen hat. Uebrigens war im Parterre auch der Obrist von damals; ich ging zu ihm hin, er erkannte mich. Sein Gesicht war so mager geworden, als wäre er um zehn Jahre gealtert, er trug den Arm in der Binde. »Was hat Goethe damals davon gesprochen, daß ihm die Politik nicht hoch genug sei, und jetzt läßt er sich auf's Pamphlet ein? Ich bin nur ein »dutzentmäßiger raisonneur« und verstehe die Leute nicht, die da lachen können, wo Völker Ströme Blutes vergießen und die die Augen schließen, um nicht mit anzusehen, was sich vor ihnen abspielt. Aber, vielleicht ist das ein Recht

des Genies . . . .« Ich drückte ihm schweigend die Hand, und wir gingen auseinander. Beim Ausgang aus dem Theater fingen drei wahrscheinlich angetrunkene Studenten an zu pfeifen, als Goethe in den Wagen stieg. Sie hatten, um Arminius und der taziteischen Schilderung der Germanen Ehre zu machen, wild zerzauste Haare und hielten Tabakspfeifen mit Fichtes Bildnis in den Händen. Die Burschen wurden nach der Polizei geführt, ich ging nach Haus und sah seither Goethe nicht mehr wieder.

»Was wollen Sie damit sagen,« fragte ich. — »Ich wollte Ihnen meine Begegnungen erzählen, hierbei habe ich weiter keinen Zweck verfolgt; das ist eine bloße Tatsache. Ich sah Goethe so und nicht anders; andere sahen ihn anders und nicht so — das ist Zufallssache.« — »Aber Sie haben es verstanden das kolossale Bild Goethes zu verkleinern, ja sogar ihn irgend einem beliebigen Obristen zu unterwerfen.« — »Einerlei: entweder denken Sie, daß ich lüge — in diesem Falle besitze ich keine Dokumente, um Sie vom Gegenteil zu überzeugen, oder Sie glauben mir — und dann beschuldigen Sie sich selbst, wenn der lebende Goethe dem Goethe nicht ähnlich ist, den Sie in Ihrer Einbildung erschaffen haben.«

Das Gespräch zwischen Trensinski und Herzen geht hier von dem Gegenstand ab, der uns interessiert; am Ende des Abschnitts aber hat Herzen bei der Veröffentlichung noch eine Anmerkung hinzugefügt, die ich hier, wenigstens teilweise, folgen lassen möchte; ist sie doch recht geeignet zu zeigen, wie tief er von der Verehrung Goethes durchdrungen gewesen ist. »Ich halte mich für verpflichtet noch einige Worte den Bemerkungen Trensinskis über Goethe hinzuzusetzen, um einem Mißverständnis vorzubeugen. Es wäre mir schmerzlich, wenn man in dieser Erzählung einen Stein sehen wollte, in kleinlicher Absicht nach dem großen Dichter geworfen, den ich so tief verehre. — In Trensinski überwiegt der Skeptizismus einer verfehlten Existenz. Das ist nicht der Skeptizismus der antiken Welt oder eines Hume, sondern der eines durch allerhand Wechselfälle niedergedrückten Lebens, der unermeßlich gramvolle Blick auf die umgebende Welt eines Menschen, dessen Brust von unverdienten Wunden bedeckt ist, dessen edelste Gefühle gekränkt sind und der doch eine kernhafte Natur besitzt (das »kernhafte Natur« hat H. selbst deutsch neben die russische Textstelle gesetzt). — Trensinski ist ein vorwiegend praktischer Mensch, am allerwenigsten aber Künstler. *Er konnte* Goethe von diesem armseligen Standpunkt aus ansehen«.

Trensinski hatte zur Enttäuschung Herzens, und wohl

auch zu unserer eigenen, Goethe nicht grade in den vorteilhaftesten Situationen kennen gelernt, aber dessenungeachtet haben auch diese Schilderungen ihren Wert.[1]

[1] Wie weit den Worten Trensinskis historische Treue beizumessen, möchte ich nicht entscheiden. Herzen hat an derselben jedenfalls nicht gezweifelt; er hätte sonst dessen irgendwie Erwähnung getan. Auch geht aus allem, was er über Tr. sagt, hervor, daß er ihn für einen wahrhaftigen Menschen gehalten; ich erinnere an sein Wort »kernhafte Natur«. — Wie weit das Gedächtnis Tr's. treu geblieben sein mag bei dieser Erzählung, die ein Ereignis schildert, das über 40 Jahre zurücklag, ist gleichfalls nicht zu entscheiden. Es läßt sich wohl aber kaum annehmen, daß Tr. etwa seine Erinnerung durch die Lektüre der Campagne in Frankreich aufgefrischt hätte; bei seiner polemischen Art hätte er, wenn er das Werk kannte, sicher einige Bemerkungen darüber gemacht, daß Goethe darin die Rolle des Unterhalters und Trösters spielt. So kann man wohl sicher annehmen, daß Tr. auf eine in den Einzelheiten mehr oder weniger treue Erinnerung wirklich erlebter Augenblicke zurückgriff, und da ist es nicht ohne Interesse, daß für vieles in seiner Erzählung Belegstellen in Goethes Campagne zu finden sind; z. B. die Erwähnung der Wetterunbilden, unter denen die Armee litt, sowie des leidenschaftlichen Wunsches der Krieger, dreinzuschlagen, siehe Jubiläumsausgabe, Stuttgart B. 28, 54. »Die Unsrigen brannten vor Begierde auf den Feind loszugehen.« — S. 64 »das schlimmste Wetter von der Welt.« Ferner stimmt die Angabe, daß Goethe sich zur Zeit des Feldzuges mit Studien zur Farbenlehre beschäftigt habe. Die auffallendste Uebereinstimmung mit der Goetheschen Schilderung aber ergibt sich durch die Erwähnung des Joinville und des Zitates: nons en parlerons devant les dames. Diese Worte will Goethe im Zusammenhang mit einem längeren Vortrag über die Kriegsschicksale Ludwigs des Heiligen am 27. 9. 92 (S. 72) gesprochen haben. Alfred Dove, im Vorwort XXXIV bestreitet das, die Lektüre des Joinville habe Goethe erst 1820 während der Vorarbeiten zur Campagne gelesen. In den Anmerkungen steht darüber S. 281: »Der Kern einer Erinnerung ist indeß nicht ausgeschlossen.« Goethe hat am 29. 9. (S. 77) noch einmal sich selbst über die Beschwerden des Augenblicks damit getröstet »wir würden nachhaus gelangen und in guter Gesellschaft (devant les dames) von unseren ausgestandenen Qualen sprechen.« Trensinskis Worte könnten hier als Bestätigung dienen, daß Goethe damals tatsächlich Joinville und den bewußten Ausspruch zitiert habe, freilich in anderem Zusammenhange, als wir in der Campagne lesen. Noch verschiedene sonstige Uebereinstimmungen zwischen Trensinskis Erzählung und dem unter dem 27. Sept. Geschilderten weisen darauf hin, daß die Begegnung Tr.'s mit Goethe an diesem Tage stattgefunden hat. Goethe will an diesem Abend noch einen Vortrag über die Heerhaufen des Attila gehalten haben. Sollte die Erinnerung Goethes nicht an einzelnen Aeußerungen geheftet haben und die von Trensinski erwähnte Stelle »eine auf den Trümmern seines (Paris) Ruhms rasende Hunnenhorde« damit im Zusammenhange stehen? Ferner wird unter dem 29. 9. erwähnt, S. 70: »Die Emigrierten waren an uns herangedrückt worden, und man erzählte noch von gar manchem Unheil, das im Rücken und von der Seite drohte.« (Neuigkeiten, die Trensinskis Vater von Paris mitbrachte? — Trens. erwähnt in seiner Erzählung noch einen anderen Emigranten, der ihm Auskunft über Goethe gab.) Ferner S. 71: »Von solchen Dingen ward am Abend in des Herzogs Zelt (!) in Gegenwart

Auf die Beurteilung Herzens haben sie, wie wir gesehen, keinen nachteiligen Einfluß geübt. Er, obgleich Slawe vom Scheitel bis zur Sohle und im allgemeinen antideutsch seinem Empfindungsleben nach, hat nie den Mangel an Verständnis für das Edel-Menschliche in Goethe gezeigt, das, bei aller Anerkennung seiner Größe im Reiche der Kunst und des Gedankens, meistens von den Vertretern der slawischen und auch romanischen Volksseele nicht erkannt wird — ein Hauptgrund dafür, daß eine innige Durchdringung ihres Lebens mit Goetheschem Geiste unmöglich bleibt.

Während vieler Jahre stand Herzen ganz in Goethes Banne, da sprachen zu ihm in Stunden tiefster Niedergeschlagenheit und höchsten Glückes seine Worte. Er war ihm ein Stück seines Lebens geworden, etwas, das in ihm zu tönen anhub, sobald nur ein Erlebnis, eine Stimmung die Saiten seines Innern in Schwingung versetzte, und die Gestalten seiner Muse traten ihm lebendig vor das geistige Auge, in ihrem Selbst ein Abbild allmenschlichen Seins, ewiger Typen tragend. So finden der Ueberschwang höchster Empfindungen bei der Geburt seines ersten Sohnes, das zarte Mitgefühl für die Leiden der geliebten Frau ihren Ausklang in einem begeisterten Wort an Goethe. »Ehre und Ruhm unserem Lehrer, dem alten Realisten Goethe! Er hat es gewagt, das schwangere Weib auf die gleiche Stufe zu stellen mit den makellosen Jungfrauen der Romantik und scheute sich nicht, mit seinen gewaltigen Versen die Gestalt der werdenden Mutter herauszumeißeln, ihre Schönheit der schlanken Zier eines knospenden Mädchenleibes gleich erachtend. Wahrlich, dieses Weib, das zugleich mit der Erinnerung genossener Wonnen das ganze Kreuz der Liebe, ihre ganze Last trägt, dafür Schönheit, Zeit und Leiden zum Opfer bringend, und diese Liebe mit dem eignen Busen nährt, ist eine der schönsten und rührendsten Gestalten. In den römischen Elegieen, in der Weberin[1] (sic!), in Gretchen und ihrem verzweiflungsvollen Gebet hat Goethe

von *bedeutenden Obristen* gesprochen; jeder brachte seine Nachricht, seine Vermutung usw.« — Man befand sich damals nach Goethes Schilderung auf der Chaussee von St. Menehould nach Paris. Ob die Begegnung mit dem König möglich war und wer der regierende Fürst gewesen sein mag, habe ich leider aus der Campagne oder den Anmerkungen nicht entnehmen können. Auch Goethes Zuversicht in den glücklichen Erfolg des Krieges, die der des Obristen so widersprach, findet einen Beleg in Briefstellen, Anmerk. S. 274: selbst die Pariser Septembermorde lassen hoffen, »daß zuletzt beide Parteien die Mächte segnen werden, die ihnen Ruh, es sei um welchen Preis, verschaffen werden.« Im übrigen mochte er sich »als ein Kind des Friedens« über Krieg und Politik so geäußert haben, wie das Trensinski schildert.

[1] Spinnerin? —

die ganze Erhabenheit ausgedrückt, mit der Natur das werdende Leben umgibt und alle Dornen, mit denen die Gesellschaft verwundet, die es in sich tragen. (Byloje i Dumy II, XXIV. Kap.)[1] Herzen hat diesen Teil seiner Memoiren, den er 1839 geschrieben, als er ihn 1856 in London herausgab, noch einer Ueberarbeitung unterzogen, durch das Auffinden alter Korrespondenz veranlaßt; was also damals in der Glut augenblicklicher Begeisterung niedergeschrieben war, hat er nach nahezu zwanzig Jahren in seine Memoiren mit aufgenommen — ein Zeichen, daß er noch desselben Sinnes war. — Und in der Niedergeschlagenheit der Zeit seiner Verbannung nach Nowgorod löst ihm wieder ein Goethewort die Seelenspannung aus. Herzen hatte die Ungerechtigkeit einer auf nichts gegründeten Beschuldigung aufs tiefste empfunden, die Trennung von den Freunden, das Losgelöstsein von dem geistigen Boden, aus dem sein inneres Leben Nahrung zog, drückten ihn schwer danieder; die größte Sorge aber erregte ihm eine Erkrankung seiner geliebten Natalie, die bald nach der Ankunft in Nowgorod von einem toten Kinde entbunden wurde. Seine Tagebuchaufzeichnungen vom 4. April 1842 drücken den trostlosen Seelenzustand Herzens in erbitterten Klagen aus. Sie schließen mit den Worten »und noch auf Jahre hinaus diese Last schleppen zu müssen!« ihnen folgt der Goethesche Vers:

Gut verloren — etwas verloren,
Ehre verloren — viel verloren;
Mußt Ruhm gewinnen,
Da werden die Leute sich anders besinnen.
Mut verloren — alles verloren,
Da wäre es besser nicht geboren.

Der fernen Geliebten, die er in einer ihr wenig freundlich gesinnten Umgebung weiß, denkt Herzen mit den Worten: Was hat man dir, du armes Kind, getan? — Der Gedanke an einen seiner Freunde, den widrige Schicksale zu stumpfer Resignation gezwungen haben, findet den Widerhall:

Warte nur, balde
Ruhest du auch

in der russischen Uebertragung dieser Worte durch Leomantow (II, 330). — So liegt seinen »Memoiren eines jungen Menschen« das Motiv zu Grunde:

[1] Dieses ganze Kapitel, in Dr. Bueks Uebersetzung leider ausgelassen, befindet sich unverkürzt in der alten Ausgabe von Hoffmann u. Campe.

Ihr naht Euch wieder, schwankende Gestalten,
Die früh sich einst dem trüben Blick gezeigt.
Versuch ich wohl, Euch diesmal festzuhalten?

Dem Abschnitt »Kindheit« ist das Motto vorangestellt: Das Höchste, was wir von Gott und der Natur erhalten haben, ist das Leben.

Bei seinem Eintritt ins Exil, der Fahrt nach Wjatka, begleiteten ihn die Worte:

So bleibe denn die Sonne mir im Rücken!

und: Am farb'gen Abglanz haben wir das Leben.

Und so klingt die Musik Goethescher Verse oft durch den russischen Text der Herzenschen Memoiren hindurch, zeitweilig abgelöst von Zitaten Schillers; denn der Abgott seiner ersten Jugendjahre war *er*. In glühender Begeisterung sah er und sein Jugendfreund Ogarjóv die Verkörperung ihres Freiheitsdurstes und des Verlangens nach edler Menschenwürde in den Gestalten der Schillerschen Muse. Ein Karl Moor, Posa, Tell sprachen ja Worte, in denen sie den Ausdruck für die Empörung ihrer eigenen Herzen gegen den starren Schreckensbann der nikolaitischen Herrschaft wiederfanden. Herzen »entdeckte« Schiller, als er in trauriger Resignation die Bilder versunkener Heldengröße der antiken Geschichte an sich hatte vorüberziehen lassen; jetzt wurde ihm klar, daß »auch die Welt, die mich umgibt, in welcher ich lebe, — nicht bar ist des Heldenhaften und Erhabenen«. Der Widerstreit, in den seine jugendliche Seele geriet, als nun neben den vergötterten Schiller die gewaltige Gestalt Goethes trat, ist von ihm selbst in so vollendeter psychologischer Feinheit dargestellt, daß ich der Versuchung, seine Worte hier unverkürzt wiederzugeben, nicht widerstehen möchte, umsomehr, als dieser ganze Band (III der Londoner Ausg.), wie schon gesagt, noch nicht ins Deutsche übertragen worden ist. »Schiller! Dir sage ich Dank, Dir bin ich verpflichtet für heilige Augenblicke meiner Jugendzeit! Wie viele Tränen habe ich um Deiner Dichtungen willen vergossen! Welchen Altar habe ich Dir in meinem Herzen aufgerichtet! Du bist vor allem der Dichter der Jugend. In Dir findet sie den träumerischen, in die Zukunft gerichteten Blick — »dahin, dahin« — und die edlen, kraftgeschwellten, hinreißenden Gefühle, die Menschenliebe und das leidenschaftliche Mitfühlen dessen, was die Gegenwart bewegt, die sie selbst erfüllen .... Einstmals, wenn ich Schiller in den Händen hielt, konnte ich mich von ihm nicht losreißen, und jetzt heilt sein reiner Gesang meine

Seele, wenn ich in Stunden des Grams zu ihm flüchte. Lange habe ich Goethe unter ihn gestellt. Um Goethe und Shakespeare zu verstehen, müssen alle geistigen Anlagen entwickelt sein, muß man das Leben kennen gelernt, schwere Erfahrungen gesammelt und die Leiden eines Faust, Hamlet, Othello zum Teil selbst erfahren haben: — das Streben nach Tugend, das glühende Gefühl für alles Hohe sind ausreichend, um mit Schiller empfinden zu können. Ich fürchtete Goethe; er verletzte mich durch sein Nichtbeachten meines Selbst, sein Nichtsympathisieren mit mir — das Empfinden für das Weltganze konnte ich damals noch nicht fassen. Gut, dachte ich, Goethe gleicht einem Meer, auf dessen Grunde Gott weiß was für Kostbarkeiten liegen mögen; ich aber liebe den deutschen Fluß, diesen Rhein, der zwischen Adelsburgen und Weinbergen dahinrauscht, den Zeugen des dreißigjährigen Krieges, weit mehr, — den Rhein, in dem sich die Alpen und die Wolken spiegeln, die deren höchste Gipfel umhüllen. Ich vergaß damals, daß der Fluß sich auch ins Meer ergießt, in den erdumspannenden Ozean, den untrennbar mit Himmel und Erde verbundenen. Sehr viel später zog mich die machtvolle Gestalt Goethes an; ich begriff ihn damals noch nicht vollständig, aber ich fühlte seine Meereswoge, seine Tiefe, seinen Raum und (Jugend, die nie Maß und Ziel kennt!) blickte nach Schiller jetzt ganz anders hin, mit dem Blick, den der Jüngling beim Urlaubsbesuch auf die gutherzigen Züge des alten Erziehers wirft, sie mit der strengen Miene seines jetzigen Vorgesetzten vergleichend — etwas von oben herab, etwas gönnerhaft. Aber ich kam bald zur Besinnung, errötete über meine Undankbarkeit und stürzte mich mit heißen Reuetränen in Schillers Arme. Für diese zwei war die Welt nicht zu eng — auch in meiner Brust wird für sie Raum bleiben; sie waren Freunde — als solche schreiten sie durch die Ewigkeit. — Zu der Zeit, von der hier die Rede ist, konnte ich Goethe noch in keiner Weise gerecht werden; in seiner Brust schlug nicht das menschlich-weiche Herz wie bei Schiller. Schiller mit seinem Max, Don Carlos lebte in *einer* Sphäre mit mir, wie hätte ich ihn nicht verstehen sollen! Wie trocken ist die Seele eines Menschen, der in seiner Jugend Schiller nicht liebt, und wie ist sie ganz verdorrt bei dem, der ihn geliebt hat und nicht mehr liebt! —

Der Teil der Memoiren, dem die angeführten Textstellen entnommen sind, reicht bis ins Jahr 1842, in dem Herzen sein 30. Lebensjahr vollendete, und hier schließt, zugleich mit seiner Jugendzeit, sein Leben auf russischem Boden ab. In den Schilderungen seiner Reiseeindrücke in

Frankreich,[1] Italien, Schweiz, England (auf deutschem Boden hat Herzen nur flüchtig geweilt) tritt uns Herzen als ein wesentlich anderer entgegen. Der ersehnte »Westen« und die Art, wie in ihm die revolutionären Bewegungen sich vollzogen, enttäuschten Herzen. »Er verwechselte nämlich den Westen mit seiner Bourgeoisie«, sagt Alexander Brückner. Wir Deutsche kommen, wie meist im Urteil der Ausländer, nicht zum besten davon. Manch bittere Wahrheit, aber auch viel gallige Uebertreibung ist zur Charakteristik des Deutschen gesagt. Wie weit das herbe Urteil Herzens darauf zurückzuführen sein mag, daß ein deutscher Dichter es war, der einen verhängnisvollen Einfluß auf sein Familienleben gewann und an der Freundschaft zu Herzen Verrat übte, entzieht sich der Beurteilung.

Die Frage, ob infolge dieser Sinnesart auch die Verehrung für Goethe in Herzen einen Stoß erlitten, läßt sich weder mit »nein« noch »ja« beantworten. Herzen hat, im Kampf um soziale und sozialpolitische Meinungen und ganz erfüllt von dem Interesse für Völkerindividualitäten, selten nur die Muße gefunden, an die großen Dichter, denen die Liebe seiner Jugend galt, zu denken: die Namen Shakespeare und Schiller sind kaum noch genannt, Goethe selten; wo es geschieht (Erinnerungen, Buek, 2, S. 144 und in Reisebriefe aus Frankreich und Italien, S. 94, 128ff.) ist der Ton objektiv und ohne alle Gehässigkeit. Diese Stellen lassen sich kaum aus dem ganzen Gedankengang ihrer Umgebung trennen und sind aus diesem Grunde hier nicht angeführt. Herzen versteigt sich einmal zu der Aeußerung »dagegen (im Vergleich zu englischen Dichtern) werden die größten Dichter Deutschlands — mit Ausnahme von Schiller — klotzig, grob und vulgär.« Außer Schiller alle, auch Goethe? Und wo und wann sind unsere anderen größten Dichter in diesen Ton verfallen? Es wäre Herzen wohl schwer geworden, dieses Urteil durch Tatsachen zu erhärten. Herzen hat dieses Wort nach 1852 ausgesprochen, 1860 gab er die ersten zwei Bände seiner Memoiren in London heraus, in denen der begeisterte Zuruf an den »Lehrer« Goethe stand, 1862 Band III, der das Gespräch mit Trensinski und die Worte über Schiller und Goethe enthielt. Wäre das alles so in den Memoiren, ohne ein einschränkendes Wort, ohne einen Widerruf aufgenommen worden, wenn Herzen indessen sein Urteil über Goethe nach Maßstab jenes Wortes umgeformt hätte? Herzen war sich, als er —

[1] Die Reisebriefe aus Frankreich und Italien, Hoffmann u. Campe, Hamburg, — Pisma iz Franzii i Italii, London 1858, sah Herzen als eine Ergänzung seiner Memoiren an.

ein einsam Gewordener und vom Leben Enttäuschter — diese Bände der Oeffentlichkeit übergab, der unüberbrückbaren Kluft bewußt, die Gegenwart und Vergangenheit seines Lebens trennten. Er betrachtet die Veränderungen, die mit ihm vorgegangen, und vergleicht sie, als sähe er »eine Zeichnung der vergleichenden Anatomie oder Lavaterscher Profile« vor sich. Aber diese Erinnerungen einer glücklicheren Zeit erwärmen sein einsames Dasein, das Buch, das sie enthält, hat ihm »lange Zeit Menschen und Verlorenes ersetzt«, und es ist ihm darum »nicht weniger teuer«, da er zweifelt, er könne es überschätzen, er selbst könne daraus mehr lesen, als er wirklich hineingeschrieben. Das ist der Ton nicht, mit dem er widerrufen und abgeschworen hätte.

Herzens russischen Freunden war seine Veränderung nicht entgangen. Ihren Fragen und Vorwürfen begegnete er mit den Worten: »Aber konnte denn ein Mensch die Prüfungen der Jahre 1848 und 49 überstehen und noch derselbe bleiben?« Und es waren nicht nur die Prüfungen dieser Jahre, deren Schatten von seiner Seele nicht weichen wollten, viel anderes Schwere hatte mitgewirkt sie zu verdüstern; seine Mutter und ein Sohn waren bei einem Schiffbruch ums Leben gekommen, seine Gattin hatte ihn verlassen, und nicht lange, nachdem sie wieder zu ihm zurückgekehrt, wurde sie ihm durch den Tod entrissen. Der letzte Teil der Memoiren Herzens, welcher die Seelenqualen jener Zeit schildert, in der sich Natalie von ihm gewendet, der ihm als der wertvollste galt, um dessen willen »alles andere geschrieben«, ist bisher noch nicht der Oeffentlichkeit übergeben worden. Man sieht mit Spannung dem Erscheinen dieser Blätter entgegen, denen Herzen alle die Innigkeit des Gefühlslebens, deren er fähig war, anvertraut haben mag. Vielleicht haben hier, wo er wieder, wie in den Tagen der Jugend, auf die Stimmen der eigenen Brust gehorcht und ihnen Ausdruck gegeben, auch die Worte unserer Dichter die alte Zauberkraft bewiesen und den Alternden zu den Altären seiner Jugend zurückgeführt.

13.

Goethe-Fragen in Amerika

Von

K. Woltereck

Während meiner Lehrtätigkeit an einem amerikanischen Frauenkolleg hatte ich die dankbare, aber verantwortungsvolle Aufgabe, Studentinnen in das nähere Goethestudium einzuführen, und dabei fiel mir jedes Jahr von neuem auf, mit wie wenig Vorkenntnissen die meist 20jährigen Amerikanerinnen dies Studium begannen. Falls aber mehr als Wortkenntnis einiger Werke vorhanden, so war Goethe als Mensch fast immer unbekannt, oder, was noch schlimmer, man fand nur Zerrbilder seiner Persönlichkeit, die, eingeengt durch dichte Hecken alter Vorurteile, kaum mehr zu erkennen war.

Da stiegen bei mir die Fragen auf:

1. Hat Amerika den Menschen und Dichter Goethe überhaupt noch nicht als wertvollstes modernes Bildungsmoment aufgenommen?
2. Wird Amerika Goethe jemals zu einem wichtigen Faktor des geistigen Lebens werden?
3. Oder ist man in der neuen Welt schon mit ihm fertig?

Diese Fragen wurden immer lebendiger, je mehr ich Gelegenheit fand, mit bekannten Persönlichkeiten darüber zu sprechen, wobei oft widersprechende Resultate zutage kamen. Doch ehe ich auf diese interessanten Belege des heutigen Amerika G. gegenüber eingehe, die ich mir noch

schriftlich vervollkommnen ließ, möchte ich auf die dortige Aufnahme und Auffassung G.s im letzten Jahrhundert zurückgehen.[1]

Der Dichter-Philosoph *Emerson* muß an erster Stelle genannt werden, der von G. zu seinen Landsleuten in Wort und Schrift gesprochen hat. Er bewunderte vieles an dem deutschen Dichter und suchte ihn zu verstehen; aber die durch puritanisches Erbteil bestimmte Art, das Leben aufzufassen, merkt man auch bei seinem Verhältnis zu G. Den 1. Teil von Faust hat er stets abgelehnt, was mir noch kürzlich von seinem Sohne, Dr. Emerson in Concord, bestätigt wurde, während er den 2. Teil besonders hoch schätzte und »a philosophy of literature set in poetry« nannte.

Und den Menschen G. hat Emerson wohl noch weniger verstanden, als den Dichter. Er nennt G.s Leben, in dem dieser selbst nur »4 Wochen reinen Glückes« zählt, »a velvet life«; er konnte auch die Größe von G.s Persönlichkeit nicht klar erkennen und fühlt gewiß die eigene Beschränkung, wenn er an Carlyle schreibt (20. November 1834) .... then the puritan in me accepts no apology for bad morals in such as he ....

Als dann Emerson Carlyle zuliebe im Jahre 1835 das Studium der deutschen Sprache und das der Dichtung G.s ernsthafter betreibt, nachdem ihm sein englischer Freund noch Anfang dieses Jahres (3. Februar 1835) geschrieben ». . . I suspect you yet know only Goethe the heathen — —; but you will know G. the christian by and by and like that one far better . . .« heißt es in einem Briefe Emersons vom 17. Sept. 1836 .... I read G. and now lately the posthumous volume, with a great interest .... Später werden 55 von Emerson angeschaffte deutsche Goethe-Bände erwähnt, die man noch jetzt am alten Platze im Arbeitszimmer des Meisters von Concord findet. Den Gedichtband davon hat Emerson einst wochenlang bei sich getragen; folgende Zeilen sollen darauf bezüglich entstanden sein:

6 thankfull weeks — and let it be
A metre of prosperity,
In my coat I bore this book
And seldom therein could I look

[1] H. S. White hat im Goethe-Jahrbuch 5 schon einmal die Frage »G. in Amerika« behandelt, doch nur einseitig den Dichter G., da seine Persönlichkeit in positiver Weise überhaupt nicht erwähnt ist. Mir wurde dieser Aufsatz erst nach Zusammenstellung des meinen bekannt, so daß nur wenig darauf Bezug genommen ist.

For I had too much to think
Heaven and earth, to eat, to drink.
Is he hapless who can spare
In his plenty things so rare.

In Emersons Gedicht »Test and Solution« wird G. ferner erwähnt, auch in den Aufsätzen »History«, »Poetry and Imagination«, in »the adress, delivered before the senior class in divinity college in Cambridge« (1840) und schließlich eingehender in dem Aufsatze »Goethe the writer« (representative men). Der amerikanische Dichter findet darin schöne, tiefe Worte für G.s Genie, wie z. B. »G. said the best that ever was said of nature« oder »the old eternal spirit who builds the world lost himself deeper in this mans soul than in any other«; aber die Ueberschrift »G. the writer« zeigt wieder eine einseitige Auffassung.

Longfellow hat sich auch nicht ganz an die Größe G.s gewagt, trotzdem auch er ihn sehr bewunderte. Unter seinen unzähligen Uebersetzungen finden sich nur zwei Gedichte von G. (die beiden Nachtlieder), wenn er auch in seinem Sammelwerke »Poets and Poetry« G. eine größere Stelle einräumt und eine biographische Skizze nebst Urteilen von Zeitgenossen beifügt, deren Auswahl für L. sehr bezeichnend ist.

Der genialste amerikanische Lyriker *E. A. Poe* aber ist von G. garnicht berührt worden. Sein kurzes tragisches Leben ließ ihm wohl weder Zeit noch Ruhe, sich zu G.s Klarheit und Hoheit aufzurichten, und seine krankhafte Phantasie fühlte sich den Romantikern immer verwandter.

Und *H. D. Howells,* der bekannte amerikanische Schriftsteller und Begründer der lit. Zeitschrift »Atlantic Monthly« sagt selbst von sich in einem Aufsatz über G. »I tried to kindle my heart at the cold altar and worshipped him at second hand through Heine.«

Emerson hat also zweifellos am meisten dazu beigetragen, G. in Amerika in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts schon einzuführen. Durch ihn wurde er auch vorübergehend zum Heros seiner Anhänger in Concord, worüber der einzig noch Lebende jener Zeit F. B. Sanborn in seinen Lebenserinnerungen spricht. (Boston, 1908.) Und wie bei den Romantikern Caroline, so scheint auch in diesem Kreise um Emerson eine Frau, die begabte *Margaret Fuller* (später Marchese d'Ossoli), den Menschen und Dichter Goethe am schnellsten, tiefsten verstanden zu haben. Sie war durch Emerson und Carlyle mit Goethes Werken bekannt geworden und faßte als Erste den Plan einer englischen Goethe-Biographie, die aber nicht zur Ausführung kam,

weil M. Fuller aus pekuniären Gründen nicht nach Deutschland gehen konnte, wo sie deutsches Leben und vor allem Weimar kennen lernen wollte, ehe sie die Arbeit begann. Aber Tasso (1835) und G.s Gespräche mit Eckermann (1838) sind damals von ihr ins Englische übertragen worden.[1]

Bayard Taylor, ein anderer sehr berufener amerikanischer Goethe-Biograph, kam auch nicht zur Vollendung seines Planes, da er nach eingehenden Vorarbeiten in Deutschland, aber noch vor Beginn der eigentlichen Biographie starb. Doch damit kommen wir schon in das Ende des 19. Jahrhunderts und eilen der weiteren Entwicklung voraus.

Inzwischen breitete sich die Kenntnis von G. sehr langsam weiter aus, was wohl mit der Unkenntnis der deutschen Sprache zusammenhing; denn zu Anfang des Jahrhunderts soll es noch in Boston leichter gewesen sein, Lehrer für Persisch und Arabisch zu finden als für Deutsch! So heißt es in G. Ticknors »Life, Letters Journals«. Boston, 1830.

Selbst in der Harvard Universität gab es i. J. 1790 noch kein einziges deutsches Buch. Erst durch R. Everett, Ticknor, Cogswell und Hedge (siehe Goethes Briefwechsel mit Amerikanern, G.-Jahrb. 25, S. 1fg.), die in Deutschland studiert und von denen die drei ersten G. aufgesucht hatten, wurde das Studium des Deutschen in Cambridge-Boston mehr Mode, das dann i. J. 1825 auf der Harvard-Universität auch als Lehrfach eingeführt ward. Karl Follen (1796—1844) hat dort zuerst Deutsch gelehrt und unter seinem Einfluß wurde schon 1828 eine »deutsche Gesellschaft« gegründet, die aber nicht sehr viel länger als ein Jahr gelebt zu haben scheint. (Im Gegensatze dazu dürfte interessieren, daß die 1906 neu gegründete »Bostoner deutsche Gesellschaft«, die bis jetzt alljährlich gut zugenommen hat, schon mehrere hundert Mitglieder zählt.

Durch den oben erwähnten Cogswell, den späteren Harvard-Professor und Begründer der berühmten »Round Hill School«, wo mit deutschen Methoden und deutschen Lehrern gearbeitet wurde, schenkte Goethe 30 Bände seiner Werke an Harvard, die man dort mit Stolz unter anderen Schätzen det Universitäts-Bibliothek zeigt. Sie tragen die Aufschrift »Gift of the author J. W. v. Goethe of Germany« und G. selbst hat folgende Widmung dazu geschrieben:

[1] Durch Herrn Professor J. Goebel-Illinois habe ich vor kurzem erfahren, daß einer seiner Schüler »Margaret Fuller und Goethe« in einer größeren Arbeit behandelt, die in Buchform erscheinen wird. Dieselbe soll auch den allgemeinen Einfluß G.s auf das amerikanische Geistesleben jener Zeit berühren.

Weimar, den 11. August 1819.

Die beifolgenden dichterischen und wissenschaftlichen Werke schenke ich der Bibliothek der Universität Cambridge in Neu-England als Zeichen meiner tiefen Teilnahme füt ihren hohen wissenschaftlichen Charakter und für den erfolgreichen Eifer, den sie in einer so langen Reihe von Jahren für die Förderung gründlicher und anmutiger Bildung bewiesen hat.

Mit der größen Hochachtung der Verfasser
J. W. Goethe.

Das erste Faust-Kolleg in Harvard las Longfellow im Jahre 1835 als Professor der neuen Sprachen; 1827 soll schon eine Fausttragödie »nach G.« in New-York aufgeführt sein, aber ..... ohne »Gretchen«, nachdem 1796 »Charlotte und Werther« dort erschienen waren, denen 1814 »Götz« in der Uebersetzung von Walter Scott auf der Bühne gefolgt war.

Die Uebersetzungen der anderen Werke kamen langsam aus amerikanischer Feder nach. Werther als erstes 1798, Tasso 1835, Eckermanns Gespräche 1838. Ausgewählte kleinere Gedichte (by John S. Dwightand dedicated to Carlyle) 1839, Faust (Lowell) 1845, Teile von Wahrheit und Dichtung (Goodwin) 1846, Gedichte (in original metres by P. Drysen) 1878, Faust (first metrical translation by C. T. Brooks) 1880, nachdem B. Taylors freiere Faust-Uebersetzung in den 70er Jahren herausgekommen war, die 1882 in neuer Ausgabe erschien. 1881 erscheint eine Uebersetzung von Goethes und Schillers Briefwechsel (Calvert) und auch Wilhelm Meister, wie seit den 80er Jahren überhaupt Uebersetzungen und Bearbeitungen von Goetheschen Dichtungen viel zahlreicher werden, was leicht aus der amerikanischen Bibliographie ersehen werden kann, die R. Tombo jun. jetzt (früher H. S. White) für das G.-Jahrb. zusammenstellt, und deshalb an dieser Stelle nicht weiter geführt wird.

Der erste Artikel in Amerika über Goethe wurde im Jahre 1817 veröffentlicht in der »North American Review« von Everett »On Goethes Dichtung und Wahrheit«. Dann folgen:

1824 Bancroft »Goethe«
1830 Ticknor »Life, Letters and Journals«
1838 Motley »On Goethe in New York Review«
1838 Ripley »Specimens of foreign literature«
1845 Longfellow »Poets and Poetry of Europe«
1847 Hedge »Prose writers of Germany«
1850 Emerson »Representative Men«

1855 Bancroft »Studies of German Literature«
1858 Biddle »On Goethe«
1859 Norton »On Goethe«
1872 Calvert »Goethe, his life and works«
1875 Fuller »Life without and within« (ges. Aufsätze, die früher in einer Zeitschrift »Dial« schon erschienen waren)
1877 Taylor »Two visits in Weimar«
1877 ein anonymer Artikel im Atlantic
1879 Boyesen »Goethe and Schiller«
1879 Hosmer »Short history of German literature«
1880 Taylor »Critical essays and literary notes«
1884 Seely »Goethe«
1886 Calvin »Goethe and the Conduct of life«

und so fort; ich verweise auch hier auf die Bibliographie der G.-Jahrb.

Besonders wäre noch die Goethefeier der Concord School of Philosophy aus dem Jahre 1885 zu erwähnen, wobei verschiedene Vorträge über G. gehalten wurden, die im folgenden Jahre unter dem Titel »The life and Genius of Goethe« edited by F. B. Sanborn 1886 gedruckt erschienen. Daraus dürften vor allem interessieren:

Harris »G. as scientist; G.'s Faust«. White »G.'s youth«. Hewett »G. at Weimar; the women of G«. Snider »G.'s Faust and W. Meister as a whole«; Sanborn »G.'s relation to English Literature«.

1886 folgten vom 23. bis 26. August die Goethetage in »The Milwaukee Literary School mit Vorträgen wieder von Harris, Hewett, Sanborn, Snider und noch andern, die auch 1887 in Druck erschienen sind; und in dem nächsten Jahre (1887) folgte die Chicago Literary School mit einem Cyclus von Vorträgen über G., die Snider 1888 als »Souvenir of the Chicago Literary School and Goethe« herausgegeben hat.[1]

Von den früher veröffentlichten Aufsätzen möchte ich kurz auf die von Bancroft, Hedge, Biddle und den im Jahre 1877 anonym erschienenen eingehen, weil sich darauf wohl viele Vorurteile zurückführen lassen, die noch immer in Amerika zu bekämpfen sind.

Bancroft hatte 1824 u. a. gesagt: ... »ein Grund, warum G.'s Werke in Amerika nie beliebt werden können, liegt in der Wahl der Stoffe, obgleich sie nicht ohne wirkliche Moral sind« (als Beispiel werden dann die Wahlverwandt-

[1] Diese Sammelpublikationen über G. sind näher besprochen von L. Geiger in »Amerikanische Stimmen über G.« (Das Magazin. 9. Juni 1888).

schaften angeführt). Aber 1855 heißt es bei demselben Verfasser: . . . »in allem, was sich auf Festigkeit in Grundsätzen, auf Wahrheitsliebe, auf Menschlichkeit und Freiheitsliebe bezieht, nimmt G. vielleicht den letzten Platz ein. Byron, Voltaire, Shelley erheben sich weit über ihn, während er Voltaire nicht nur an Genie, sondern auch an Moral untergeordnet ist«.

Hedge sagt in seiner Arbeit 1847 auch geradeaus: ». . . Gestehen wir zu, daß G. unmoralisch ist« und Biddle vervollständigt das Bild und behauptet: ». . . G. stahl die Herzen der Frauen, um sie zu zerstören.«

Aber der von White angeführte »tüchtige« Verfasser (G.-Jahrb. 5) des anonymen Artikels im Atlantic führt diese Schönmalerei noch breiter aus und behauptet ». . . Treue war für G. eine Tugend, deren er unfähig war. Er besaß auch kein Zartgefühl und es war ihm vorbehalten, sowohl durch sein Leben als durch seine Schriften die Nichtigkeit der Ideale von Reinheit, Treue und Aufopferung zu predigen . . . und nur auf den cynischen französischen Grundsatz hin, der vor unserer Generation in diesem Lande kaum geflüstert werden durfte, daß nämlich die Frau keine ungeschriebenen Gesetze hat, die der Mann zu achten verpflichtet ist, kann G. als Mensch irgend welche Verteidigung finden.«

Uebrigens ist schon nachgewiesen worden, daß dieser letzte Angriff mit gegen Bayard Taylor gerichtet war, der in der gleichen Zeitschrift kurz vorher einen seiner begeisterten Aufsätze über G. veröffentlicht hatte, in welchem er u. a. gesagt hatte ». . . kaum je ist ein Schriftsteller hinsichtlich seines Verhältnisses zum weiblichen Geschlecht auf die Dauer so falsch beurteilt worden, wie Goethe . . . und der so entstandene Eindruck, verbunden mit einer falschen Auffassung von G.'s persönlichem Charakter, ist Ursache, daß bis auf den heutigen Tag die grundlosesten Verleumdungen sich erhalten haben . . .«

Um nun auf die heutige Stellung Amerikas Goethe gegenüber einzugehen, möchte ich mir erlauben, einige Antworten auf meine anfangs angeführten Goethefragen wiederzugeben. Und der Macht der jetzigen Zeitschriftenära gemäß, beginne ich mit den literarischen Vertretern von zwei einflußreichen amerikanischen Monatsschriften, Mr. Hamilton W. Mabie vom »Outlook« und Prof. Bliss Perry vom »Atlantic«.

Mr. Mabie hatte von G. schon 1885 in einem Aufsatz »Weimar und Goethe« u. a. geschrieben: »G. is the teacher of all times and one of the foremost intellectual forces of modern time . . . .« und »the unusual combination of philo-

sophical and creative faculty, critical and artistic temper and rationalizing and spontaneous impulse« besonders hervorgehoben. Aber er antwortete im letzten Jahre auf meine Goethefragen: »There was a time when G. was very much en vogue in this country; but of late years I hear very little about him and see but little concerning his work although I find a great many people who still read him with appreciation and delight . . .«

Prof. *Perry,* der neben der Redaktion des Atlantic auch einen Lehrstuhl in Harvard inne hat und als besonders guter Carlylekenner gilt, sagte mir dagegen: »er glaube, Amerika habe Goethe bis jetzt noch nicht wirklich aufgenommen; es würde später vielleicht bereiter dafür sein . . .« Der eine weist also auf die Vergangenheit, der andere auf die Zukunft.

Dr. Arthur *van Dyke,* bekannt und beliebt als Dichter, Prediger und Literaturprofessor von der Yale-Universität, antwortete folgendermaßen über Goethe und Amerika: ». . . Your questions are not easy to answer. To the first I would reply that G. has probably »meant« as much to America as to any other country outside of Germany. Consider for example his influence on the transcendental school of New England (Concord, Emerson and his followers), on B. Taylor, on many if not most of our lyrical poets. Evangeline is distinctly shaped and coloured by Hermann und Dorothea and in general on our romance writers through Die Wahlverwandtschaften und Werther . . . I would say that while I have never written or lectured on G. and not in any sense a Goethe-sholar, his influence in several of my shorter lyrics is evident and I have translated one of his songs »Loves Nearness« which has frequently been set in Musik«.

George Woodberry, der jahrelang an der Columbia-Universität Literaturprofessor war, sich jetzt aber schon länger ganz schriftstellerischen Arbeiten widmet und als Kritiker und Kunstästhetiker sehr angesehen ist, denkt pessimistischer über Goethes Einfluß in der neuen Welt. Er schrieb: ». . . . I found the Meister (in translation) one of the awakening books of my boyhood and my memory of it is as a revelation of a new world. I think perhaps it first gave me the sense of something profound in life . . . . . as to the present I must say that I seldom hear G. spoken of by American literary men whom I know and I have never known any student enthusiastic for G. or affected by him. You must realize that the spiritual atmosphere (of thought, imagination and the temperament bred by them) of Boston and still more of America, has suffered a change

since 1870 that is like the extinction of flora and fauna by some total catastrophe — extinction is the word I should use to describe.....«

Von deutschen Autoritäten, die als Professoren in den deutschen Abteilungen an amerikanischen Universitäten wirken, möchte ich noch weitere Urteile hinzufügen und Professor *Franke* von Harvard an erster Stelle nennen. Er verwies mich auf seinen Aufsatz: »Goethes message to America«, der im Jahre der Goethefeier 1899 im »Atlantic« erschien. Prof. Franke spricht darin von Goethe als »dem Verkünder wahrer Freiheit, dem Apostel freier Menschlichkeit und dem Träger höchster Kultur«, um dadurch zu beweisen, wie viel gerade Goethe Amerika zu geben vermag, wo Freiheit, Menschlichkeit und Kultur beliebte Schlagworte sind. Also für Prof. Franke scheint auch das Hauptmoment noch in der Zukunft zu liegen.

Prof. *Goebel* (Illinois) schrieb u. a.: ».... Denn Amerika ist meiner Meinung nach noch lange nicht fertig mit Goethe. Ja, ich halte es geradezu für die geschichtliche Mission des amerikanischen Deutschtums, d. h. seiner besten und berufenen Vertreter durch das vertiefte Studium G.s und unserer übrigen Großen die deutsche Geistesfreiheit der werdenden, keineswegs abgeschlossenen amerikanischen Kultur einzupflanzen.« Prof. Goebel erwähnt ferner seine Festrede zum »Faustjubiläum«, die 1908 in der Internationalen Monatsschrift erschienen ist, worin er auch auf G.s Einfluß in Amerika hingewiesen hat.

Prof. *Hohlfeld* (Wisconsin), der wie Prof. Goebel den Lesern des G.-Jahrb. durch Beiträge bekannt ist, erwähnt zunächst zwei längere Arbeiten von früheren Schülern über die Stellung der deutschen Literatur im Urteile Amerikas, in denen G. auch im Mittelpunkt steht: S. H. Goodnight (1907) »German Literature in American Magazines prior to 1846« und M. S. Haertel (1908) »German Literature in American Magazines from 1846 to 1880«. (Leider sind mir diese Arbeiten bis jetzt nicht zugänglich geworden, wodurch mir gewiß manche Mühe auf den Bibliotheken erspart worden wäre, abgesehen von dem Werte einer Darstellung aus amerikanischer Feder.) Prof. Hohlfeld schreibt weiter: ».... Soviel ist jedoch sicher, daß in den soweit behandelten Perioden die Beurteilung G. durch die amerikanische Kritik doch eine stetige Zunahme an Unvoreingenommenheit und geistiger Freiheit erkennen läßt, woraus ich schließen möchte, daß eine langsame, aber sicher fortschreitende innere Anregung G. nicht zu verkennen ist. Gewiß ist noch unglaublich viel Vorurteil vorhanden, auch in Kreisen, wo man es wahrlich nicht vermuten sollte; aber ich glaube bestimmt,

das Vorurteil nimmt ab und Sinn und Verständnis für das Große in der Erscheinung G's ist im Wachstum begriffen. . . .«

Von der Harvard-Universität antwortete mir der Vertreter der dortigen Goethekurse, Prof. *Walzel,* in der liebenswürdigsten Weise noch folgendes über seine persönlichen Erfahrungen mit amerikanischen Studenten: ». . . Ihre etwas schwierigen, aber sehr interessanten Fragen getraue ich mich nicht glatt zu beantworten. Ob Amerika schon über G. hinweg ist oder noch nicht goethereif, ist schwer zu sagen. Persönlich glaube ich, daß G. noch auf mehrere Generationen hinaus den Besten der ganzen Menschheit zum Vorbild dienen wird und zwar ohne Unterschied der Nationalität und Konfession. In Amerika herrscht freilich in vielen Kreisen noch ein großes Vorurteil gegen G. Ich finde es sogar bei meinen Studenten schwierig, sie von ihren Vorurteilen zu befreien. Daneben gibt es doch auch eine Anzahl hervorragender Männer und Frauen, die G. zu würdigen wissen. Doch wüßte ich keinen lebenden Schriftsteller in Amerika zu nennen, der gewissermaßen als Goethe-Interpret auftritt als s. Z. Carlyle in England und Emerson hier. Daß G. in den letzten 20 bis 30 Jahren in Amerika mehr gelesen wird, als je zuvor, glaube ich bestimmt behaupten zu dürfen, wenn auch die meisten Studenten, wenn sie ins Kolleg eintreten (mit 18—20 Jahren) so viel wie nichts von G. wissen.«

Prof. *Münsterberg,* sicher einer der besten Kenner deutsch-amerikanischer Kultur, war leider durch Krankheit und Arbeitsüberhäufung verhindert, näher auf meine Fragen einzugehen, die »das gewaltigste Problem der modernen Menschheit — Goethe —« beträfe.

Aber noch eine Antwort liegt mir von einem Prof. der Philosophie aus Harvard vor. Prof. *Santayana* hatte in einer Reihe von philosophischen Vorträgen, die inzwischen im Druck erschienen sind (Three philosophical poets, Lucretius, Dante and Goethe) auch von G. gesprochen und u. a. gesagt: »He was the wisest of mankind.«

Auf meine G.-Fragen meint er in vielleicht zu subjektiver Weise: » . . . . . The great movement, inspiration and balance of G.'s mind is something which in a sense lies behind us. We do not study or admire it more, because we feel, it is a part of our background; it is carrying us along, we start from it without being particularly conscious of what it is«; denn ich habe mir gerade das bisher mangelnde allgemeinere Verständnis für G. in Amerika dadurch zu erklären versucht, daß der nötige Kulturhintergrund darüber noch fehlt, um Goethe als Dichter und Mensch plastisch sehen und verstehen zu können.

Zum Schlusse möchte ich den Zeugnissen der gegenwärtig führenden Generation noch einige Belege von seiten der kommenden, der heutigen Jugend Amerikas, hinzufügen und zwar von amerikanischen Studentinnen. Und da bekanntlich die amerikanische Frau auch auf geistigem Gebiete in der neuen Welt eine nicht zu unterschätzende Stellung einnimmt, so dürfte dies kein ganz unwesentlicher Faktor für die Zukunft sein.

Die jungen Damen treten meist im Alter von 18—20 Jahren ins Kolleg ein. Wenn dann schon genügende deutsche Vorkenntnisse auf Vorbereitungsschulen erworben sind, so können sie das Studium der deutschen Literatur mit einem Kursus beginnen, in welchem Goethe nur im Zusammenhang mit der Entwicklung der Gesamtliteratur besprochen wird. Der eigentliche Goethekursus kann erst von Sophomores und Juniors, also im 2. und 3. Studienjahre, vereinzelt auch von Seniors belegt werden, während das Faustkolleg ausschließlich für Seniors bestimmt ist. Mit Zurhilfenahme einer G.-Biographie von Bielschowsky, Geiger, R. M. Meyer, Heinemann oder Boyesen wird an Bruchstücken aus »Dichtung und Wahrheit«, Briefen an und von Goethe und einzelnen Werken die Entwicklung des Menschen und Dichters G. verfolgt; viele Gedichte werden zur ethischen und ästhetischen Würdigung des Lyrikers herbeigezogen und Götz, Egmont und Iphigenie sind meist die eingehend behandelten Dramen. Ferner werden Teile aus Werther und der italienischen Reise gelesen und besprochen, so weit es die beschränkte Zeit des halbjährigen Kursus erlaubt.

Nach einer derartigen Vorbereitung wurde an die Studentinnen die Frage gestellt: Was gab ihnen Goethe?

L. M., ein Sophomore, schrieb darauf: ». . . G. has made me love trees and the ocean and rivers more than before. I have come to realize the importance of personality und that the inner life can never be concealed, but does make its impression on the influence, we exact over others. I now know better what true poetry is: Goethe has shaken loose my emotions from their English stiffness, has given me a wider range of emotions . . . .«

M. L. L., a Junior, sagte: ». . . Goethe has given me more as man than as poet. He has been to me a revelation of what one human being can accomplish in the way of development. From my study of his life, I have gained a sort of model, an ideal towards which I should like to strive in a humble way. His wonderful breadth and balance have served me as an incentive to study. He is the only great man whom I have studied who has really been a source of inspiration to me. I read his life with deep interest

and consider it a source of endless teaching of almost every subject.«

Und eine Seniorin, *A. H.*, die kurz vor der Abgangsprüfung stand (B A), beantwortete die Frage in folgender Weise: ». . . . G. has given more to me as poet than as man. From him I have gained a breadth of view, a deeper insight into life. In my study of his dramatic works, his poems, his letters I have come to a fuller realization of the sensative nature of the poet responding as it does with instantaneous sympathy to everything in nature, in mankind, in life. As a man he gives me a wonderfull sense of energy which steadily, persistently works on. His strong, successfull, manly personality I do admire. I have come to understand more early the ideals which he held and to see although his sensitive nature responded quickly to pleasure and lead him into paths which conventional society scorn, he was nevertheless assentionally noble and an idealist in charakter.«

So denke ich, dürfen wir die zu Anfang aufgestellten Fragen nach allen Vorprüfungen dahin beantworten, daß:

1. In der Vergangenheit, als der Kampf ums Dasein nur wenigen in Amerika Zeit zu geistiger Reife gab und alte Vorurteile den Weg zu G. noch versperrten, Goethe nur von vereinzelten aufgenommen ist; daß
2. Die Zukunft erst lehren muß, ob der amerikanische Geist jemals sich Goethe wirklich aneignen kann und will;
3. Die Gegenwart jedoch beweist, daß die neue Welt durchaus noch nicht mit Goethe fertig ist, sondern erst seit den 80er Jahren begonnen hat, allgemeineres Interesse für G. zu zeigen, dem das Verständnis folgen muß.

Denn, wie Th. Calvin sagt (G.-Jahrb. 24, S. 123): ». . . . wer Goethe wirklich kennt«, und das heißt als Dichter und Mensch, »der wird von ihm in der Regel mehr oder weniger umgebildet.« Und dieses Umbilden, das ein Wachsen sein muß, habe ich selbst an der heutigen Jugend der neuen Welt erleben dürfen, was auch vielleicht in der Zukunft Frucht tragen wird.

III. Miscellen, Bibliographie

I. Miscellen

1. Kleinigkeiten

Die heimliche Heyrath
Oper in 2 Aufzügen.

Caroline	Mad. Weyrauch
Elisabeth	Dem. Matizek
Talma	Mad. Vohs
Falkenstein	Herr Benda
Wallenstädt.	Herr Weyrauch
Gerbrand	Herr Gatto.

Weimar den 25. Oktober 1796.

Goethe

praes. d 25. Oktob. 96.
Vohs.

Anm. Nur das Wort Goethe von diesem selbst geschrieben.

Könnten Ew.: Hochwohlgeb. mir 6. Flaschen Try Madeira aus Großherzogl. Hofkellerey verschaffen, so würde zugleich um die alsobald zu berichtigende Rechnung gebeten haben. Womit ich mich zu fernerem geneigten Andenken, unter den aufrichtigsten Wünschen bestens empfehle; auch ein: *Geneigtest zu gedenken,* hinzufüge.

Hochachtungsvoll
ergebenst
J. W. v. Goethe.

Weimar,
d. 14. März
1830.

Anm. Das Gesperrte von Goethe selbst geschrieben einschl. Schnörkel

Es sind Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminister von Goethe hierauf 6 Flaschen Try Madera aus Gßh. Hofkellerey gegen Bezahlung abzugeben.

W. d. 14. März
1830.

Helbig.

Anm. Die Originale befinden sich im Besitz des Herrn Prof. Büscher in Weimar.

S. SIEHE

---

2. Datierung einer Goethe'schen Epistel

Es ist erstaunlich, welch einen Wust von Interpretationen und Datierungen sich *die Epistel Goethes an J. H. Merck:*

»Schicke Dir hier im alten Kleid
Ein neues Kindlein wohl bereit«

die *G. v. Loeper* »Zum Acht und Zwanzigsten August 1880« als ersten Druck einer gereimten Epistel Goethes veröffentlichte, hat gefallen lassen müssen; es ist nicht meine Absicht, mich hier mit den versuchten Lösungen im einzelnen zu befassen, die durch eine Aufforderung v. Loepers im Goethe-Jahrbuch Bd. II. S. 226 veranlaßt, eine Reihe von zum großen Teil erratenen Datierungsmöglichkeiten gaben. *H. Düntzer* haut in seinem Buch: »Zur Goetheforschung« (Neue Beiträge, 1891, S. 199—216) vollkommen daneben, wenn er die Epistel auf die Sendung der »Lustspiele nach dem Plautus« bezieht, und *W. v. Biedermann* wurde durch eine Düntzersche Behauptung: Merck habe 1773/74 ein neues Haus gekauft, zu einer ebenfalls unrichtigen Erklärung geführt.

Ich hoffe im folgenden die einzig mögliche Datierung: so zu begründen, daß sich auch die Herausgeber der großen Sophien-Ausgabe von Goethes Werken endlich veranlaßt sehen, die in jeder Hinsicht vollkommen unmögliche und verkehrte Datierung: »Dezember 1771« aufzugeben.

Zum leichteren Verständnis meiner Ausführungen schicke ich die Goethe'sche Epistel voraus:

»Schicke Dir hier im alten Kleid (1)
Ein neues Kindlein wohl bereit,
Und ist's nichts weiters auf der Bahn,
Hats immer alte Hosen an.
Wir Neuen sind ia solche Hasen, (5)
Sehn immer nach den alten Nasen.
Und hast ia auch wies ieder schaut
Dir Neuen ein altes Haus gebaut.
Drum wies steht sodann geschrieben,
Im Evangelio da drüben, (10)

Daß sich der Neu Most so erweist,
Daß er die alten Schläuch zerreißt.
Ist faßt das Gegentheil so wahr
Das alt die jungen Schläuch reißt gar.
Und können wir nicht tragen mehr
Krebs, Panzerhemd, Helm, Schwerdt und Speer,
Und erliegen darunter todt
Wie Ameis unterm Schollenkoth,
So ist doch immer unser Muth
Wahrhafftig wahr und bieder gut.
Und allen Perrückeurs und Fratzen
Und allen Literarschen Katzen
Und Räthen, Schreibern, Maidels, Kindern
Und wissentschaftlich schönen Sündern
Sey Trotz und Hohn gesprochen hier
Und Haß und Aerger für und für.
Weißen wir diesen Philistern
Kritikastern und ihren Geschwistern
Wohl ein ieder aus seinem Haus
Seinen Arsch zum Fenster hinaus.«

Im kritischen Apparat zur Weimarer Ausgabe der Goethe-Briefe, wo die Epistel in Band II auf Seite 9 und 10 abgedruckt ist, findet sich dazu folgende Anmerkung (ebenda S. 310): »Ist die Epistel wirklich an Merck gerichtet, was wahrscheinlich, aber nicht sicher ist, so kann sie sich nur auf die Handschrift der »Geschichte Gottfriedens von Berlichingen« beziehen und Kombinationen mit der Herderschen Korrespondenz sowie mit »Dichtung und Wahrheit« ergeben den Dezember 1771 als Anfangstermin.«

Daran, daß *Merck* der Adressat ist, kann nicht der geringste Zweifel bestehen; denn einmal weist darauf die Tatsache hin, daß sich das Gedicht in Mercks Nachlaß in Darmstadt vorgefunden hat (wo es heute aufbewahrt wird, habe ich bis jetzt nicht ermitteln können!), und dann die Erwägung, daß Goethe während den Jahren 1771—1774 (diese Jahre kamen bei den bisherigen Lösungsversuchen in Betracht) *in solch derbem Ton* nur mit Merck verkehren konnte, dem dieser derbe, von Goethe noch im Alter seinen Episteln nachgerühmte Ton ureigen war, der uns auch in der Korrespondenz anderer Personen jener Zeit nur Merck gegenüber begegnet. Ich will es hier vorwegnehmen, daß Merck der erste war, der in dieser derben Hans Sachsischen Art reimte; seine »*Rhapsodie von Johann Heinrich Reimhart dem Jüngern*« (1773), schon im *Dezember 1772 entstanden,* ist eines der frühesten Zeugnisse dafür; (vergl. Goethe-Briefe, Weimar. Ausgabe [im folgenden: G.-B. abgekürzt] Bd. II, S. 43: »Merck versificirt und druckt«

(6. 12. 1772) und die hier erstmalig gedruckte Stelle aus einem Briefe Mercks an F. H. Jacobi vom 25. Dezember 1772:

»Ich habe jezo nicht mehr Zeit als Ihnen mit zwey Worten zu sagen, daß Sie sich von mir gegen die Mitte oder höchstens das Ende Februar 4 Bogen Manuscript (für Wielands neubegründeten »Teutschen Merkur«) gewärtigen können. Wie viel es nachher im Druck giebt, das kan ich nicht sagen. Der erste Bogen ist Poesie. Eine Composition von burlesken Versen über die Herrn Poeten. Wenn ich Zeit habe, will ich Ihnen eine Probe davon beylegen, um Ihr Urteil zu hören. / in margine / Ist schon unter dem Titel Rhapsodie gedruckt und fällt weg.« — Die letzten Worte nicht von Mercks, sondern augenscheinlich von Jacobis Hand geschrieben).

Die erste und wichtigste Frage, die sich uns aufdrängt, ist die nach dem »*neuen Kindlein*«; sie erledigt sich zugleich mit der Frage nach der zeitlichen Entstehung der Epistel.

Da es jedem unbefangenen Leser sicherlich nicht beifallen wird, die Verse 16 und 30, um gerade diese herauszugreifen, auf ein anderes Werk als den »Götz« zu beziehen, so liegt schon aus diesem Grunde die Vermutung nahe, *die Epistel könne den »Götz« begleitet haben;* ich sage vorsichtigerweise — »Goetz!« Auf die »*Lustspiele nach Plautus*« oder den »*Clavigo*« u. a. zu schließen, halte ich für gesuchte Spitzfindigkeiten.

Wenn wir die Annahme des »*Götz*« näher ins Auge fassen, so kommen vier Möglichkeiten in Betracht; die Epistel kann sich beziehen auf:

A. die Handschrift: »*Geschichte Gottfriedens von Berlichingen* mit der eisernen Hand, dramatisirt« — 1771 an Herder gesandt;

B. die Handschrift: »*Götz von Berlichingen* mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. 1773« — in Darmstadt gedruckt durch Merck in der L. C. Wittich'schen Hofbuchdruckerei (vergl. meine Abhandlung in der »Hessischen Chronik« [Darmstadt] 1912, Heft 1 und 3);

C. den ersten Druck: »*Götz von Berlichingen* mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. 1773 (ohne Ort)« — Darmstadt, im Juni 1773 als erste Auflage erschienen — (vergl. G.-B. Bd. II, S. 93 ff.);

D. den zweiten Druck: »*Götz von Berlichingen* mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. Zwote Auflage. Frankfurt a. M. bey den Eichenbergischen Erben 1774« — (vergl. G.-B. Bd. II, S. 146, wo Goethe unterm 12. 2. 1774 zum erstenmal von der II. Auflage spricht).

Zur Beantwortung dieser vier Möglichkeiten! Warum kann in der Epistel die »*Handschrift A*« *nicht gemeint sein?* Goethe und Merck traten, obschon sie sich in der zweiten Hälfte des Dezember 1771 kennen gelernt hatten, erst im März 1772 (vergl. meine Bemerkungen, »Euphorion« 1909, Heft 4) in freundschaftlichen Verkehr; es ist vollkommen ausgeschlossen, daß Goethe einem Manne, mit dem er einen angenehmen Abend verbracht hatte, seinen »Gottfried von Berlichingen«, von so derben Knittelversen begleitet, überschickte mit dem Bemerken, es sei »nichts weiters auf der Bahn«. Auch wissen wir aus Herders Nachlaß (ed. Düntzer, Bd. III, 226), daß Goethe erst bei seinem Aufenthalte in Darmstadt zu Anfang April 1772 seinen Freunden einige der besten Stellen des Werkes vorgelesen hat. Damals hat wohl Merck die erste Bekanntschaft der genialen Dichtung gemacht, deren (Original oder) Abschrift noch in Herders Händen war. Denn dieser schreibt im Juli 1772 (Aus Herders Nachlaß, Bd. III, 302) an Caroline Flachsland: »Ich schicke nächstens Goethens »Berlichingen« zurück; da *wird er ihn wohl Mercken schicken,* und dann werden auch Sie einige himmlische Freudenstunden haben, wenn Sie ihn lesen«. Im Juli erhielt Goethe das Drama von Herder zurück und antwortet darauf: »Von »Berlichingen« ein Wort. Euer Brief War Trostschreiben; *ich setzte ihn schon weiter herunter als Ihr.* Die Definitio, »dass Euch Shakespeare ganz verdorben« erkannt ich sogleich in ihrer ganzen Stärke; genug es muß umgeschmolzen, von Schlacken gereinigt, mit neuem edleren Stoff versetzt und umgegossen werden. Dann soll's wider vor Euch erscheinen.« (G. B. Bd. II, 19.)

Ist es wohl glaublich, daß Goethe, der im Sommer 1772 in Wetzlar liebte und litt, nach diesem Eingeständnis seiner Schwächen, dem Versprechen, das Stück umzuarbeiten, seinem Freunde Merck, dem er selbst im April Szenen daraus (vielleicht das Ganze!) vorgelesen hatte, diese Handschrift (A) von Wetzlar aus übersandte mit dieser kühnen Epistel (man lese Vers 25 ff.)! Die Epistel klänge dann wie Hohn auf die Worte an Herder! Wie sollten auch Vers 1 und 2 zu erklären sein? — »Handschrift A« kommt nach alledem *nicht* in Betracht.

Wie steht es nun mit B, C und D? Ich überspringe die Handschrift B, um zuvor *C, den 1. Druck* zu erledigen. Merck befand sich unterwegs nach Petersburg im Gefolge der großen Landgräfin, als das Werk im Juni 1773 im Selbstverlag erschien; wenn wir schon die sehr gewagte Möglichkeit annehmen wollen, Goethe habe seinem Freunde ein Exemplar nach Petersburg gesandt (im übrigen war der briefliche Verkehr zwischen beiden in dieser Zeit ununterbrochen!), so

entsteht wieder die Schwierigkeit, die beiden ersten Verse zu erklären; denn Merck stand dem Werk als Verleger anders gegenüber, als daß Goethe ihm von einem »neuen Kindlein« hätte sprechen können. Druck C scheidet somit aus.

Auch Druck D mit der Epistel in Verbindung zu bringen, ist nicht angängig; denn Vers 3 der Epistel wäre wohl im Sommer 1772 nach dem »Trostschreiben« Herders (siehe oben; G. B. Bd. II, 19), auch noch kurz nach dem Erscheinen der ersten Ausgabe 1773 (vergl. Goethe an Gotter, Juni 1773; G. B. Bd. II, 94): »in die Zahl der Ungeblätterten stellen« — Goethe an Kestner, August 1773; G. B. Bd. II, 100: »Er ist ein Menschenkind mit vielen Gebrechen... Viele werden sich an seinem Kleid stoßen und an einigen rauhen Ecken.«) denkbar, ausgeschlossen aber im Februar 1774, wo der zweite Druck des »Götz« zum erstenmal erwähnt wird (vergl. G.-B. Bd. II, 146). Wie ließen sich mit Vers 3 folgende Worte *Mercks an seine Gattin* in Morges vereinigen, geschrieben *Darmstadt, den 14. Februar 1774:* »Goethe ne fera plus le voyage de la Suisse. *Le grand succès que son drame a eu, lui a tourné un peu la tête.*« (Wagner, Merckbriefe, Bd. III, 88.)

Zweitens dürfen wir nicht außer Acht lassen, daß in der zweiten Auflage (1774) die Worte »Scheißkerl, Arsch« nicht mehr ausgeschrieben sind, die sich doch in der ersten Auflage und der Epistel vorfinden (vergl. H. Döring, Goethe und Frankfurt a. M. — Jena 1849).

Diese beiden Gründe sind so ausschlaggebend, daß auch diese Annahme, zu der W. v. Biedermann (Goetheforschungen, III. Folge, 1899, S. 214 ff.) gelangte, abzuweisen ist; eine Schwierigkeit scheint allerdings gegen die Ablehnung der v. Biedermann'schen Lösung zu sprechen und sich einer andern Datierung entgegenzustellen: die Erklärung der Verse 7 und 8. H. Düntzer (Zur Goethe-Forschung, 1891, S. 203) hatte nämlich, gestützt auf eine Aeußerung *Mercks an Nicolai vom 29. März 1774* (Wagner, Merckbriefe III, 95): »Ich habe ein Haus gekauft, und mußte für Reparaturen sorgen« die Verse:

»Und hast ia auch wies ieder schaut
Dir Neuen ein altes Haus gebaut« (Vers. 7 u. 8)

auf diese Bemerkung bezogen. Tatsache ist jedenfalls, daß Merck (vergl. meine Arbeiten im »Darmstädter Tagblatt« 1909, Nr. 213/14 und 1910, Nr. 90) nach Anfang 1772 ein Haus gekauft hat; wann aber der Kauf abgeschlossen wurde, geht aus den »Flurbüchern« nicht hervor; die eben zitierte Stelle (Wagner, Merckbriefe III, 95) ist der einzige Anhaltspunkt für eine (mutmaßliche) Zeitbestimmung. Ich sehe nun keinen zwingenden Grund, die Goetheschen Worte: »Ein altes Haus gebaut« auf den *Kauf* eines Hauses zu beziehen

und für »*gebaut*« eine Erklärung in den Worten Mercks an Nicolai »für Reparaturen sorgen« zu suchen. Reparaturen konnten sich auf Erneuerung, Ausbesserung der Innenräume beschränken; es wird dabei keinem Menschen einfallen, an »bauliche Veränderungen«, »Umbau eines alten Hauses« zu denken, zumal wenn ich geltend mache, daß man nicht an dem Begriff des »Bauens«, da das Wort »gebaut« im Vers als Reimwort dient, kleben darf.

Eine andere Erklärung von Vers 7 und 8 wird um so mehr einleuchten, je mehr andere Verse dadurch verständlicher werden. In einem Brief von Caroline Flachsland an Herder vom 7. Dezember 1772 (Aus Herders Nachlaß, Bd. III, S. 390/91) heißt es nämlich: »Merck ist so beschäftigt mit Ausziehen, daß er nicht schreiben kann.« — An diesem Tag bezog Merck »ein neues Logis«, das acht Tage später, am 14. Dezember, mit »Punsch eingeweiht« wurde. (Aus Herders Nachlaß, III, 399.)

Von diesem Wohnungswechsel hatte Goethe, der vom 16. November (dieses Datum geht aus einem Briefe Cornelia Goethes an Kestner vom 21. November 1772 — abgedruckt bei G. Witkowski: Cornelia, die Schwester Goethes, 1903 — hervor) bis 11. oder 12. Dezember 1772 in Darmstadt weilte, Kenntnis und konnte sehr wohl in einer späteren Epistel darauf Bezug nehmen; ich sehe kein Hindernis, die Worte: »Ein altes Haus gebaut« auf diesen Wohnungswechsel zu beziehen.

Damit wäre nun als frühester Termin für die Epistel der Dezember 1772 gewonnen; als spätester wäre nach dem oben Gesagten: die Epistel könne nicht das Exemplar der ersten Ausgabe begleitet haben, da Merck zu Anfang Mai nach Petersburg abgereist war, — der April 1773 anzusetzen.

Nachdem ich die Handchrift A, die Drucke C und D in Verbindung mit der Epistel als unmöglich zurückgewiesen habe, wäre noch die für den Druck bestimmte Handschrift B zu untersuchen.

Am 12. Dezember 1772 schreibt Goethe nach seiner Rückkehr von Darmstadt an Kestner: »Gehe mit neuen Plans um und Grillen, das ich all nicht thun würde, hätt ich ein Mädchen.« Am 15. Dezember heißt es an ebendenselben: »Seit ich von Darmstadt wieder hier bin, bin ich ziemlichen Humors und arbeite brav. Abenteuerlich wie immer, *und mag heraus kommen, was kann.*« Unterm 11. Februar 1773, nach Mercks Weggang, der am 5. dieses Monats Goethe auf einige Tage in Frankfurt besucht hatte, lesen wir in einem Briefe Goethes an Kestner die freudigen Worte: »Ich bereite jezo ein stattliches Stück Arbeit zum Druck.« Woran anders als an den »Götz von Berlichingen« sollten wir beim Lesen all dieser Stellen denken? Während dem Besuche Mercks werden die

Freunde die letzten nötigen Verabredungen über die Fertigstellung des Manuskripts und die Drucklegung getroffen haben.

Am 25. Februar 1773 heißt es in einem Briefe an Kestner: »Ein paar Tage bin ich übel dran. Ein Teufelsding, wenn man alles in sich selbst setzen muß, und das selbst am Ende manquirt. Doch bin ich munter und arbeite fort.« Noch im März arbeitet Goethe emsig weiter (vgl. G.-B. Bd. II, S. 70/71) und wird wohl Ende März oder Anfang April das abgeschlossene Manuskript an Merck, begleitet von der derben Epistel, gesandt haben.

Bei dieser Annahme erklären sich die ersten Verse von selbst: die Worte »im alten Kleid« können sich sowohl ganz äußerlich auf die »*Handschrift*« im Gegensatz zu dem bevorstehenden Druck beziehen oder auch tiefer gefaßt werden mit Bezug auf die »*dramatische Form*« (vergl. dazu G.-B. Bd. II, 100: »Viele werden sich an dem Kleid stoßen und einigen rauhen Ecken«). »Ein neues Kindlein wohl bereit« = die umgearbeitete, für den Druck bestimmte *Handschrift B*, »Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel« im Gegensatz zur Handschrift A.

Vers 3 ist leicht verständlich, wenn man zum Vergleich die schon oben citierten Stellen (G.-B. Bd. II, 19, 94, 100) heranzieht.

Mit den »alten Hosen« weist Goethe hier auf die dramatische Form hin; der falsch verstandene Shakespeare hatte den ersten Entwurf (Handschrift A) vollkommen verdorben. Bei der Umarbeitung bequemte sich Goethe, durch Herder beeinflußt, dazu, den allzu häufigen Szenenwechsel zu verringern, jedenfalls Aenderungen und Verbesserungen vorzunehmen — also trotz allem Neuen, aller Genialität, ein »Sehen nach den alten Nasen«. Die Verse 5 folg. klingen wie eine Entschuldigung an Merck, der von dem ewigen Aendern und Bessern nichts wissen wollte und wahrscheinlich bei seinem Besuch im Februar 1773 den Freund mit den derben Worten: »Bei Zeit auf die Zäun, so trocknen die Windeln!« zum Abschluß gedrängt hatte.

Demnach haftet dieser Erklärung: die Epistel begleitete die umgearbeitete, für den Druck bestimmte Handschrift (B) des »Götz von Berlichingen mit der eiserner Hand« und ihre Entstehung ist für die Monate März und April 1773 anzusetzen — nichts gewaltsam Erzwungenes an, da die angeführten Gründe und Erwägungen sicherlich beweiskräftig und stichhaltig sind.

Ist einmal »März - April 1773« als Entstehungszeit sicher, so reiht sich die Epistel ohne Schwierigkeit allen ähnlichen Gedichten und gereimten Episteln des Goethe-Merck-Herder-Kreises an, die fast sämtlich aus dem Jahre 1773

stammen. Ich betonte schon eingangs, daß Merck der erste war, der in derben Knittelversen seine »Rhapsodie« reimte; das nächstfrühste Gedicht in diesem Ton ist ein Antwortschreiben Herders (Herders Werke, ed. B. Suphan, Bd. 29) auf eine gereimte Epistel von Goethe und Merck, die wahrscheinlich verloren gegangen ist. Auf jeden Fall ist besonders das Jahr 1773 reich an solchen Episteln, die sich für Merck schon für 1771 nachweisen lassen und nach 1775 oft ihren Weg nach Weimar genommen haben. So verwahrt z. B. das Goethe- und Schiller-Archiv zu Weimar einige solcher Gedichte (»Schreiben eines Politikers an die Gesellschaft am 6. Januar 1776« — »Paroxismus von gestern Abend den 9. Juni 1776. An Wieland.« —), die durch ihre Beziehungen auf Goethe, Herder, Wieland, überhaupt den Weimarer Hof das größte Interesse beanspruchen dürfen. Ich habe die Episteln — leider — nur durchlesen können, da Herr Dr. Grünstein (Wien) seit Jahren die Erlaubnis hat, sie veröffentlichen zu dürfen; Herr Dr. Grünstein hätte sich sicherlich den größten Dank aller Goethe- und Merck-Freunde verdient, wenn er uns außer der Abhandlung über den Herrn von Bibra, als dessen Begleiter Merck die Schweiz bereiste, und einigen Zetteln an seine Frau, diese höchst wichtigen und interessanten Merck-Episoden, die nun andern unzugänglich sind, veröffentlicht hätte!

Was meine Ausführungen bezweckten, haben sie hoffentlich erreicht, nachzuweisen, daß *diese vielumstrittene Epistel Goethes an Merck die umgearbeitete, für den Druck bestimmte Handschrift des »Götz von Berlichingen« begleitete, und ihre Entstehung in die Monate März-April 1773 zu setzen ist.*

Hermann Bräuning-Oktavio

3. Paracelsus als Quelle zum Urgötz

In einer Besprechung meines Buches »Paracelsus, Paracelsisten und Goethes Faust«, die die Pariser Revue critique d'histoire et de littérature in No. 51 des vorigen Jahrgangs gebracht hat, findet sich folgender Satz: »Mlle B. est bien forcée de faire beaucoup d'hypothèses dans cette connaissance intime qu'elle suppose à Goethe de Paracelse et de ses disciples.«

Ich habe einen derartigen Einwand erwarten müssen, doch kann er mich in meiner Ueberzeugung nicht irre machen, daß Goethes Jugendbekanntschaft mit den Werken des Paracelsus und der Paracelsisten eine sehr intime war; er kann es umsoweniger, als ich auch im Urgötz Spuren von Goethes Ver-

trautheit mit Paracelsus' Schriften gefunden habe. Von diesen Spuren möchte ich an dieser Stelle einiges sagen.

Unter den Szenen des Urgötz, die in der Fassung von 1773 fallen mußten, sind einige der wirkungsvollsten diejenigen, die uns Adelheid von Walldorf mitten in der Nacht in einem Zigeunerlager zeigen. In ihnen lernt Adelheid Franz von Sickingen kennen und gewinnt das magische Mittel, durch das sie später ihren Gatten Weislingen und dessen Knaben Franz tötet. Die alte Zigeunermutter ist es, die ihr die unheimliche Kunst verrät, wie man sich aus der Ferne seiner Feinde entledigt; sie nimmt die verirrte Dame mit den Worten: »Ich will dich was lernen« beiseite, redet eine Weile heimlich mit ihr und schließt dann verheißungsvoll [Der junge Goethe. Band 2, Seite 238]: »Und wirfs in fliesend Wasser. Wer dir im Weeg steht Mann oder Weib, er muß sich verzehren, und verzehren und sterben.«

Welches ist das Mittel, das die zauberkundige Alte der schönen Frau anpreist? Furchtbar muß es sein, da es selbst diesem skrupellosen Weibe, das jenseits von Gut und Böse steht, ein »Mir graust« abzwingt.

Adelheid von Walldorf, der die Zigeunerin noch zum Abschied sagt [a. a. O. Seite 240]: »Alle Gute geister geleiten dich blancke Mueter, denck an mich wenn dirs geht wie ich gesprochen hab«, vergißt das unheimliche Mittel nicht: als zwischen ihr und Franz von Sickingen der Gatte steht, den sie ob seiner Schwäche verachtet, da gedenkt sie des schwarzen Weibes [a. a. O. Seite 250]: »Lehrte sie mich nicht durch geheime Künste meinen Feind vom Erdboden weghauchen? Er ist mein Feind, er stellt sich zwischen mich und mein Glück. Du mußt nieder in Boden hinein, mein Weeg geht über dich weg.« Und bald hat sie vollbracht, was die Hexe sie gelehrt, nachdem sie ihren unglücklichen Gemahl zuvor noch dazu vermocht hat, Götz von Berlichingens Todesurteil zu unterschreiben. Da triumphiert sie mit doppeltem »Es ist getan« [a. a. O. Seite 253]: »Er hat Gottfriedens Todtesurteil unterschrieben; und schon trägt das fließende Wasser auch seine Lebenskräfte der Verwesung entgegen. Schwarze Mutter, wenn du mich betrogen hättest, wenn deine Sympatien leeres Gauckelspiel wären. Gifft! Gifft! — Du Fluch des Himmels der du unsichtbaar um Missetähter schwebst, und die Lufft vergifftest die sie einziehen, stehe meinen Zaubermitteln bey, verzehre verzehre diesen Weislingen, den Verrähter an der ganzen Welt.«

Und dann gewährt sie Weislingens wildem Knappen die höchste Gunst, um, als er gegangen durch sein drohendes [a. a. O. Seite 256] »Ich wollte meinen Vater ermorden, wenn er mir diesen Platz streitig machte« erschreckt, die zweite

dunkle Mordtat zu beschließen: »Die Leidenschafft dieses Knaben, droht meinen Hoffnungen. — Könnte er mich in Sickingens armen sehen, er der glaubt, ich habe alles in ihm vergessen, weil ich ihm eine Gunst schenkte, in der er sich ganz vergaß? — Du must fort. — du würdest deinen Vater ermorden — Du mußt fort. Eben der Zauber Gifft der deinen Herren zum Grab führt, soll dich ihm hinter drein bringen. Er soll.« — Und nach diesem folgenreichen Entschluß murmelt sie, über ihre eigene Gelassenheit kühl reflektierend! »Wenn's nicht fürchterlicher ist zu sterben als einem dazu zu verhelfen. So tuh ich euch kein Leids. Es war eine Zeit wo mir graute. So sind alle Sachen wenn sie in die Nähe treten, alltäglich.«

Die unmittelbar folgende Szene zeigt uns zunächst die Wirkung des geheimnisvollen Giftes auf Weislingen. Er ist allein und klagt [a. a. O. Seite 256]: »Ich bin so krank, so schwach. Alle meine Gebeine sind hohl. Ein elendes Fieber hat das Marck ausgefressen. Keine Ruh und Rast, weder Tag noch Nacht. Im halben Schlummer giftige Träume. — Wir Menschen führen uns nicht selbst. bösen Geistern ist Macht über uns gelassen, daß sie ihren Höllischen Muthwillen an unserm Verderben üben — Matt! Matt! Wie sind meine Nägel so blau. — Ein kalter kalter verzehrender Schweis lähmt mir jedes Glied. Es dreht mir alles vorm Gesicht. Könnt ich schlaffen. Ah —.«

Nach einer Weile, als Marie, die einstige Braut, gekommen und das Leben ihres Bruders von ihm erbeten, fragt er nach seinem Diener Franz. Da erwidert das Fräulein voll Anteil [a. a. O. Seite 258]: »Nennt ihn nicht, es dringt mir durch die Seele. Ein noch schröcklicheres Fieber als euch ermattet, wirft ihn auf seinem Lager herum, bald raßt er an den Wänden hinauf als wenn an der Decke seine Glückseeligkeit gehefftet wäre, bald wirft er sich auf den Boden mit rollenden Augen — schröcklich schröcklich. — Eine weise Frau aus dem Dorfe die ich herauf rief, Beteuerte seine Lebenskräfte seyen mit schröcklichen Zauberformeln mit der Verwesung gepaart, er müsse sich verzehren und sterben« — »Aberglauben,« erwidert abweisend der Kranke. Doch das Mädchen entgegnet: »Wolte Gott. Aber mein Herz sagt mir, daß sie nicht lügt. Ich sagte ihr euern zustand sie schwur das nehmliche, und sagte, ihr müßt verzehren und sterben.« Da gibt Weislingen betroffen zu: »Das fühl ich. Es sey nun durch Wunderbaaren unbegreiflichen Zusammenhang der Natur oder durch Höllische Kräfte. Das ist wahr vor weniger Zeit war ich frisch und gesund.«

Weislingen stirbt, der wilde Jüngling siecht dahin — und die Mörderin klagt der Kläger der Feme an [a. a. O. Seite 261]: »Ich klag an auf Strang und Schwert Adelhaiden von Weislingen. Sie hat Ehebruchs sich schuldig gemacht, und ihren

Mann samt seinem Knaben durch geheime verzehrende Mittel zu Todte gesaugt.«

Wie kam Goethe zu der Vorstellung solcher geheimen verzehrenden Mittel? Was hat er sich unter ihnen gedacht? Auf beide Fragen glaube ich bei der Lektüre des Paracelsus eine Antwort gefunden zu haben.

In der großen Huserschen Folioausgabe von 1616, in der ich die Quelle für »die junge Königin« entdeckt habe, steht eine umfangreiche Abhandlung »De Pestilitate«, die ich in meinem Erstlingswerke mehrfach erwähnen mußte. Ich habe aus ihr, Seite 226, die Stelle zitiert [T. I, 353 A]: »So einer natürlich von einer Hexen oder sonsten von einem Mann oder Zauberer Incantiert ist, so seindt das die Zeichen: Derselbige verzauberte Mensch mag nit schlaffen und begeret auch nit deß Schlaffs, er wirdt auch nimmer still befunden, denn er hat keinen frieden noch ruwe.« Ich dachte diese Stelle dort in Zusammenhang mit der Verwünschung zu bringen, die die Hexe gegen ungebetene Gäste schleudert:

»Die Feuerpein
Euch ins Gebein.«

Im Urgötz könnte ein ähnlicher Zusammenhang bestehen, denn eine Art Feuerpein brennt auch in Weislingens Mark; und zehrende Rastlosigkeit ist das Hauptkennzeichen von seiner und Franzens Krankheit. Sie muß auch das Zeichen sein, woran die weise Frau aus dem Dorfe erkannt hat, daß es sich bei dem Diener wie dem Herrn um Verzauberung handelt.

Genaueres über die mysteriöse Bereitung des Zaubergiftes, die die Zigeunerin der schönen Edelfrau zum Lohn für ihr Gold verraten hat, meine ich auf derselben Seite jenes gewaltigen Folianten gefunden zu haben. Da liest man folgende Einzelheiten, die ekelhaft und grauenvoll genug sind [T. I. Seite 353 B.] »Wann die Hex eine Zauberey will machen, so gehet sie und nimpt ein Holtz, und lest die Spinnen darauff kriechen, legt den Daphne quer über die Spinnen mit einem ort, und trucket mit einem anderen Holtz die Spinnen in mitten entzwey, daß sie zuspringt und den Gifft von ir lest, und zeucht also den Daphne hindurch die Spinnen und also lesset sie den Daphne trocken werden. Dem nach so das also verbraucht ist, nimpt sie ein Wachs, oder wo sie das in eyl nicht haben kan, ein neubacken Leib Brodt, machet ein Bild, eins Männleins oder Frewleins, gleich formiert wie ein Mensch, in voller Imagination wider den Menschen dan sie das vermeint: und also wann das Männle oder Homunculus formirert im nammen desselbigen, so nimpt sie den Daphne und misset den selbigen Menschen an dem Glid, daran sie

den vermeint zubezaubern oder zuverletzen, es sey nun das Mänlein groß oder klein, wie sie daz formirt hatt: und also wann sie das maß abgeschnitten nach der lenge, wie dicke des Glides erfordert, daz sie gemessen: ist es im Sommer, und sie ein Frosch oder Krötten haben kan, bindet sie dasselbige den Bestialischen Thier umb den Leib: so dan es ein Frosch ist, und kreucht ins Wasser, so hat derselbige Mensch keine ruwe am selbigen Glid, und daz also: Kreucht derselbige Frosch in ein fließend Wasser, so hat derselbige Mensch kein rüwige stund oder frid am selbigen Glid, davon der Daphne gemessen ist worden. Ist es aber ein still stehen Pfutzen, so hatt der Mensch aber keine ruwe, dann der Geist des Lebens desselbigen Glidts, darvon daz Maß ist genommen, stehet auch nit stille, soll auch nit still stehen so wenig als das fließende Wasser.«

Das wäre also ungefähr die Belehrung, die wir uns als heimliche Rede der Zigeunerin im wilden Walde zu denken haben und der Adelheid von Walldorf voll Spannung lauscht. Das zweimalige »fließende Wasser«, erst in der alten Hexe, dann in Adelheids Mund, hat mir, als ich den gleichen Ausdruck in »De Pestilitate« in ähnlicher Beziehung zweimal wiederfand, den Zusammenhang zwischen dem ersten Entwurf des »Götz« und Goethes Paracelsuslektüre verraten. Ich bin aber weit davon entfernt zu behaupten, die »Geschichte Gottfriedens mit der eisernen Hand« bestehe aus eitel Reminiszenzen, wie ich das auch vom »Faust« nicht behauptet habe. Jener Pariser Kritiker schreibt zwar: »Le plus grave reproche que j'adresserai à l'étude de Mlle B., c'est qu'elle ne tient pas assez de compte de la puissante personnalité de Goethe, et dans sa thèse presque tout se bornerait à des réminiscences. Avec quelque ardeur que le jeune Goethe se soit plongé dans la lecture des Paracelsistes, la suggestion n'a pu être si forte.«

Die Suggestion ist sehr stark gewesen, behaupte ich noch einmal, und vor allem die Suggestion, die Goethe Paracelsus verdankte, dem vornehmsten Autor der magischen Literatur, als welchen Gottfried Arnold in seiner Kirchen- und Ketzerhistorie den Wunderarzt rühmte. Aber mit Dichterfreiheit hat der junge Goethe unter den vorgefundenen Vorstellungen geschaltet, nicht wie ein gewissenhafter Geschichtschreiber die gegebenen Tatsachenelemente in der gegebenen Reihenfolge oder Zusammenstellung reproduziert. Das läßt sich eben an dem Motiv des Urgötz nachweisen, auf das ich die Aufmerksamkeit gelenkt habe. Wenn nämlich die weise Frau im Dorf der beiden Männer Leiden dadurch erklärt, daß ihre Lebenskräfte durch schreckliche Zauberformeln mit der Verwesung gepaart seien, so steht an jener Stelle von »De

Pestilitate« von einer solchen Paarung mit der Verwesung nichts, ebensowenig auch nur ein Wort von schrecklichen Zauberformeln. Daß Goethe von letztern sprechen läßt, setzt seine Kenntnis des Unterschiedes voraus, den Paracelsus zwischen weißer und schwarzer, göttlicher und teuflischer Magie zu machen pflegte, eines Unterschiedes, auf den ich in »Paracelsus, Paracelsisten und Goethes Faust«, mehr noch in einer Abhandlung meines zweiten, Anfang dieses Jahres erschienenen Buches »Magie und Zauberei im ersten Teile von Goethes Faust« mit Nachdruck hingewiesen habe. Ich gehe darum hier nicht darauf ein. Dagegen möchte ich neben jene »Quelle« aus »De Pestilitate« noch eine zweite stellen, die nicht weit von ihr zu finden war; sie kann den Ausdruck »mit der Verwesung gepaart« erhellen. Sie lautet: »Also nuhn ferner, wie ich euch den grund der Incantation für lege, nemmlich den, so die Frawen und Hexen gebrauchen mit der Spinnen: So wisset das sie auch ihr M. nemmen, und das mit Spinnen gifft vermischen, und procediren wie zu vorhin oben gemeldet: ist aber ein ärgers gifft, dann das Spinnen gifft an ihm selbst. Also nemmen sie auch das gifft der Krotten, und anderer Bestien, und der ding viel, nicht gut gar zu nennen, dann den gelerten und verstendigen alhie gnug gemeldet. Sie nemmen auch das Homunculum Cereum und binden ein Plumen von einem Behdem, so mit den Rustemno ist usbledet, dem Homuuculo umb den Leib, und ein gestorbene Mumiam von einem Aaß darzu, und sonderlich von eim Aaß so an eim Geschwür gestorben ist, als dann gemeiniglich die Schaff und Schweine zu sterben pflegen. Und wann das alles geschehen ist, so binden sie das Maß, so sie an des Homunculi leibs glider gemessen, uber den Plumen und Sinechtralsum Behdem, so erstirbet demselbigen Menschen dem es vermeint, alles geblüet im leibe, und wirdt voller geschwer: Also muß derselbige Mensch auch hernach sterben.«

Auch dies Zitat entnehme ich des Paracelsus Schrift »De Pestilitate«, doch habe ich es mir aus Band III der Huserschen Ausgabe von 1589 gemerkt, wo es Seite 104 f. steht, während die oben gegebenen Abschnitte hier Seite 100 und 101 zu finden sind. Das Kapital, das sämtliche angegebenen Zitate enthält, trägt den Titel: »Caput de Incantatione et Pythonissis«. In ihm fand Goethe jene eigentümliche Lehre von dem Homunculus aus Wachs oder anderm knetbaren Stoff, dem Abbilde lebender Menschen, dem die Zauberin nur irgend einen Schaden zuzufügen brauchte, um dem verhaßten Urbilde das gleiche Leid anzutun, eine Lehre, die nichts zu tun hat mit der Idee eines Homunculus, wie sie Goethe im »Faust« verwendet hat. Offenbar hat der Dichter aus dem zuletzt

ausgezogenen Abschnitt den Begriff des ekelhaftesten und mörderischsten Zaubergiftes, dazu das Bild des Aases, das mit dem wächsernen Abbild eines aus dem Wege zu räumenden Menschen zusammengebunden wird und letztern selbst damit der Verwesung gesellt, festgehalten, wohingegen die frühere Darstellung ihn durch die Analogie zwischen dem unruhig sich bewegenden Frosche oder dem ewig fließenden Wasser und dem in Fieberqualen schlaflos, rastlos sich regenden Kranken fesselte. Seine Phantasie kombinierte, was er in seiner Quelle getrennt fand, freitätig, durch das unbewußte Spiel der Assoziationen, nicht durch ängstliches Suchen und Flicken, und so erzielte er die höchste Wirkung.

Ich sehe nicht ein, daß ich durch eine solche Annahme der mächtigen Persönlichkeit Goethes zu nahe trete.

Und nun bitte ich zum Schlusse die Zweifler, die mir etwa entgegenhalten möchten, es sei doch nur Hypothese, daß Goethe die Schrift »De Pestilitate« gelesen habe, 1769/70 so genau gelesen habe, daß jene Vorstellungen noch Ende 1771 klar, wenn auch verschoben, in seiner Seele hafteten, in Max Morris' »Der junge Goethe«, Band II, die »Ephemerides« aufzuschlagen und Seite 30 folgende Exzerpte zu prüfen: »Also wisset daß die Spinnen alle aus dem M. M. welches ist ein feurig lüfftig Gifft, von den Teufeln in dem Lufft ausgebrütet werden. Tr. 4 de Pestil.

Und wie keine lebendige Creatur ohne eine Gebehrde und Anzeigung ist, wozu diß zu gebrauchen nutz ist, also ist auch das Geberde der Spinnen wenn sie das Rad macht, eine Anzeigung der Zauberey. Ib.«

Beide Exzerpte stammen aus des Paracelsus Schrift »De Pestilitate«, aus demselben Traktat wie die von mir angezogenen Stellen, ja sie stehen gerade in der Mitte zwischen letztern, und zwar in der Ausgabe von 1589 Band III, Seite 102. Ein besonderes Interesse für die Spinnen und die Rolle, die sie in der Zauberei spielen, geht aus den Tagebuchnotizen hervor; von den Spinnen handelt überdies noch eine anscheinend an Erfahrung und Unterhaltung, nicht an die Lektüre anknüpfende Bemerkung Goethes auf der folgenden Seite seines Heftes, auf die ich nur verweise.

Ist jetzt noch ein Zweifel daran möglich, daß es sich bei meinem Quellennachweis für den Urgötz um mehr als eine bloße Hypothese handelt?

Agnes Bartscherer

4. Zu Faust

a) Der Prolog im Himmel in Goethes »Faust« im Lichte rechtsgeschichtlicher Betrachtung.

In meiner Abhandlung »*Das Recht in Goethes Faust*« im »Badener Land« 1911 Nr. 44—46,[1] Beilage zur »Freiburger Zeitung«, habe ich die Behauptung aufgestellt, daß, »wo in einem Werk der Poesie vom Dichter mit besonderer Absicht juristische Gedanken zum Ausdruck gebracht werden ... wie im übrigen die Aesthetik, Psychologie, Ethik oder eine andere Wissenschaft, auch die Jurisprudenz einem dichterischen Werke *nahen* darf«. Es darf dies die Rechtswissenschaft nicht nur, um aus einer Dichtung zu *schöpfen*, wie dies Prof. J. Kohler und Prof. R. Loening aus den Werken Shakespeares und ich in der eben genannten Abhandlung aus Goethes »Faust« versucht haben, sondern auch um, wie sich ergeben wird, zu ihrer *Erklärung* und einem richtigen *Verständnis beizutragen*.

So dürfte der Versuch, den *Prolog im Himmel* in Goethes »Faust« mit Hilfe der eigenartigen Erscheinungsformen des Heereswesens in der deutschen Rechtsgeschichte zu erklären, wesentlich zur Erhöhung seines *Verständnisses* im ganzen und zur *richtigeren* Auffassung einiger *Stellen* beitragen.

Die im Prolog im Himmel veranstaltete Versammlung der »*himmlischen Heerscharen*« trägt deutlich das Gepräge des Altertümlichen an sich; in ihrer archaistischen Fassung gemahnt die Darstellung an das altdeutsche Epos »Heliand« und die im *Frankenreich* alljährlich stattfindenden *Märzfelder*, die auf altgermanischem Brauch beruhenden Heeresversammlungen, die sich in den Kontrollversammlungen zum Zweck der Aufsicht über die waffenfähigen Mannschaften und Erinnerung an ihre Waffenpflicht erhalten haben. Wie der Heerkönig noch in alten Zeiten hält auch der *Herr* die Schau der himmlischen Heerscharen *persönlich* ab. Unter sein *Gefolge* (»*Gesinde*« 274, vgl. auch 4728, 10885), d. h. zu den in seinem *Dienst* stehenden Engeln gehört auch *Mephistopheles*, der Teufel. Auch er ist ein »*Schalk*« (339) d. i. ein *Diener* des Herrn. Die Bezeichnung »Schalk« ist keineswegs im Sinn von *neckischem* Individuum, wie in den Versen 6600, 6885, 9652 oder *boshaftem* Subjekt in Vers 9563 zu verstehen. Dem Worte kommt in Vers 335 die altdeutsche,[2] noch heute in dem Eigennamen Gottschalk enthaltene Bedeutung von »Gottes *Knecht*« zu; Mephistopheles ist *einer* aus der Schar der *verneinenden* Geister (338, 10075 f.) im *Dienste*

[1] Als *Sonderdruck* erschienen bei der Universitäts-Druckerei von H. M. Poppen & Sohn in Freiburg im Breisgau.

[2] skalk. Vgl. auch Ev. Math. 18, 32 und 25, 26 in der Lutherschen Uebersetzung.

des Herrn wie auch Faust unter den Menschen als »*Knecht*« des Herrn (229) bezeichnet wird; Mephistopheles sieht sehr wohl auch in Gott seinen *Vorgesetzten* und *Herrn* (271, 296, 352, 10075) und nennt ihn gemäß der alten Rechtssprache den »*Alten*« (350, 10075), eine Bezeichnung, wie sie im Lehensrecht für den Lehensherrn auch in der lateinischen Form »*senior*« vorkam und sich noch erhalten hat teils im italienischen »*Signore*« in dem im Französischen aus mon-seigneur entstandenen »*Monsieur*« und im englischen »*Sir*« und teils in der früher durchaus ehrfurchtsvollen Anrede »alter Herr« in der Studentensprache (6664, 6721, 6734).

Auf Grund dieser Feststellungen ergibt sich, daß die *Verse 338 und 339* im Prolog im Himmel zu lesen und zu *betonen* sind:

»Von allen Geistern, die verneinen,
Ist mir *der* Schalk am wenigsten zur Last«,

wobei das Wort »der« *demonstrativ*, im Sinne von *dieser* zu verstehen ist, und der Herr — wofern er bei einer Darstellung auf der Bühne sichtbar auftritt oder bei der künstlerischen Wiedergabe dieses Augenblicks durch einen Maler — auf den Schalk, nämlich auf Mephistopheles *hindeutet*.

Bei den *Erzengeln* im Prolog im Himmel ist man geneigt, an einer Art von *Königsboten* (missi dominici) (265, 11676f) zur Zeit Karls des Gr. zu denken, die als bevollmächtigte Gesandte (vor 350, 11676) ihre *Instruktionen* in der Welt zu erfüllen haben. R. Blume

---

b) Zu Faust II.

In dem Naugerius sive de Poetica Dialogus von Hieronymus Fracastoro in dessen Opera omnia Venetiis 1555, S. 155 C findet sich folgende Stelle:

Agrum senex hic diu conducticium tandem sibi proprium comparaverat, arbusto, oleis, ficisque severat, rosetam circumposuerat, ut certe delectare magnopere locus posset. Cum autem sibi domus in summo esset colle, unde sic subjacentem agellum spectare continenter posset, obstabat quidem antiquissima sylva et montis interposita pars. Ille etsi magni laboris existimabat sylvam et rupem de medio tollere, in extremam tamen dementiam tandem venit sylvae rupisque avertendae. Igitur nulla interposita mora antiquissimas quercus caedere, plaustris truncos abducere, noctu etiam surgere, familiam somni increpare, nullis laboribus parcere: omnibus vero tandem videntibus, et rogantibus, quo tantum laborem strueret, ut oblectaretur, respondebat, horis omnibus agrum videndo, quem tam pulchrum excoluisset.

Die Stelle bietet eine Reihe von so ähnlichen Motiven wie Faust II, Akt 5, besonders in der Beseitigung der wenigen Bäume und des Häuschens von Philemon und Baucis, das an Stelle des rupis getreten ist, daß ein Zufall ausgeschlossen erscheint. Hat Goethe den Naugerius gekannt? Fracastoro war noch im 18. Jahrhundert ein geschätzter Autor. Soweit ich sehe, erschien die letzte Gesamtausgabe seiner Werke 1718 in Padua, die letzte Ausgabe seiner Gedichte sogar erst 1759 in Venedig. Also die Möglichkeit, daß Goethe sie gelesen hat, ist vorhanden. MAX J. WOLFF

c) Zu Faust II und zu einigen Gedichten

I. Eigenartig ist eine Parallelstelle zu Faust II, 9222 (Heinem.):

»Harrend auf des Morgens Wonne,
östlich spähend ihren Lauf,
ging auf einmal mir die Sonne
wunderbar im Süden auf«

und zwar eine Stelle aus einem antiken Gedichte. Der Besieger der Cimbern bei Vercellae, der Consul des Jahres 102 v. Chr., *Lutatius Catulus* war ein vielseitig gebildeter Mann, der nicht nur durch Beredsamkeit und schöne Stimme, sondern auch durch geschichtliche Werke und Verse glänzte. Cicero (de natura deor. I, 28) teilt uns zwei Distichen mit, in denen der berühmte Schauspieler Roscius überschwenglich gefeiert wird, von denen eins lautet:

Constiteram, exorientem Auroram forte salutans,
Cum subito a laeva Roscius exoritur etc.

siehe, da stand ich, begrüßend die eben aufgehnde Aurora,
da mit einmal von links, *siehe geht Roscius auf!*

II. Ein späterer Dichter, *Meleager* von Gadara (um 80 v. Chr.), singt von Eros, der der Geliebten, Heliodora, des Dichters liebeglühendes Herz zum Spielen zuwirft:

σφαιριστὰν τὸν Ἔρωτα τρέφω· σοὶ δ' Ἡλιοδώρα,
βάλλει τὰν ἐν ἐμοὶ παλλομέναν κραδίαν, etc.

»Ball spielt Eros mit mir, doch dir, o Heliodora,
Wirft er mein Herz zu als Ball, das in mir zittert und zuckt.«

Ganz ähnlich heißts im Westöstl. Diwan (p. 272 Heinem.):

»Wenn du, Suleika, mich überschwenglich beglückst,
Deine Leidenschaft mir zuwirfst, als wärs ein Ball etc.« . . .

III. In den römischen Elegien (III) heißt es: »in der heroischen Zeit, da Götter und Göttinnen liebten, folgte Begierde

dem Blick, folgte Genuß der Begier«. Fast wörtlich sagt Ovid in den Fasten (III, 21) von Mars, der die schlafende Rhea Silvia erblickt:

»Mars videt hanc visamque cupit potiturque cupita.«

»Mars sieht sie, und er begehrt die Geschaute, genießt die Begehrte.«

A. Preuss

5. *Von Goethes »Belsazar«*[1]

Der Name des Trauerspiels »Belsazar«, das den jungen Goethe 1765—1767 nachdrücklich beschäftigt hatte, bis es seine »Jugendsünden« mit andern Geschwistern biblischen Ursprungs »durch Feuer büßen« mußte, erklang neuerdings anläßlich des Züricher »Wilhelm Meister«-Fundes wieder, ohne daß man einen Zusammenhang zwischen dem kürzeren bereits bekannten und dem längeren bisher unbekannten Bruchstück anzubahnen versucht hätte. Nun aber übersah auch der beauftragte Herausgeber der neu entdeckten Goethe-Dichtung, Harry Maync, bei den zwei Gelegenheiten, wo er, sich über die Hauptsache, den »Meister«-Fund verbreitend, das »Belsazar«-Fragment streift (Deutsche Rundschau, 8. Heft, Mai 1910, S. 178—79; Goethe-Jahrbuch XXXI S. 46), daß wir nicht etwa »bisher gerade nur den Titel«, sondern auch den 1. Auftritt des 1. Aufzugs schon kannten, ja im 37. Band der Ausgabe der Goethe-Gesellschaft gedruckt besaßen. Demgemäß weise ich — wie ich sofort in den »Leipziger Neuesten Nachrichten« 1910, Nr. 200, S. 7 getan — hier in Kürze auf die Feststellung der Sachlage, den Abdruck beider Ueberreste und die Angabe der Haupt-Brief- und Nachschlage-Stellen hin bei Wilhelm Glenk, »Belsazar in seinen verschiedenen Bearbeitungen. Eine literarische Skizze«, Beilage zum Jahresbericht der K. Ludwigs-Kreisrealschule München für das Schuljahr 1909/10«, Seite 36—38 (vgl. jetzt Goethe-Jahrbuch XXXII S. 205, sowie meine Notiz in den »Frankfurter Nachrichten« Nr. 243 vom 2. September 1911, 1. Beiblatt: »Ein unbekanntes Drama Goethes aus seiner Frankfurter Zeit« [daselbst Druckfehler Mayer statt Maync]). — H. Maync, der 1910 bei seinem Frankfurter Vortrag und dessen Abdruck in der »Deutschen Rundschau«, sowie 1910 bei seiner allgemeinen Orientierung im Goethe-Jahrbuch XXXI. Band noch nichts von dem bekannten »Belsazar«-Torso gewußt hatte, meldet erst in der »im April 1911«

[1] Anmerkung der Redaktion. Diese Miscelle ist mir bereits Juli 1910 übersendet worden, konnte aber in Bd. 32 nicht mehr aufgenommen werden; der Verf. hat sie 1911 ergänzt. L. G.

unterzeichneten Einleitung zu der im Oktober 1911 endlich hervorgetretenen Ausgabe von »Wilhelm Meisters theatralischer Sendung« S. XXX wenigstens: »So lernen wir hier vor allem Goethes jugendliches Bibeldrama Belsazar, von dem wir bisher nur zwanzig Verse besaßen, weit genauer kennen.« Nämlich nunmehr Seite 100—105 im Zusammenhange des ganzen Textes. LUDWIG FRÄNKEL

6. Zu Wilhelm Meister. Von den Röm. Elegien.

1. Das Motiv des Einschlafens im Wilhelm Meister.

Wilhelms Jugendbegebenheiten, die sich in der nun glücklich entdeckten »Theatralischen Sendung« in epischem Nacheinander abrollen, werden bekanntlich in letzter Fassung von Meisters nachholender Erzählung derselben fast dramatisch zusammengefaßt. Das Puppentheater schildert er seiner Marianne und die phantastischen Wonnen, die es dem Knaben geschenkt. Doch Marianne (cap. 6) wird schläfrig und kann's nur mit Mühe verbergen. Ihr klingen seine Reden gar zu »einfach« und »ernsthaft«. Wie fruchtbar und bedeutend ist nicht dieser den Roman gleichsam präludierende Kontrast, der, mit grellem Schlaglicht des reinen Toren Wilhelms Seele ein für allemal erhellend, unsere Ahnung hinlenkt zu dem, was kommen wird und muß. Hier der schwärmende, unerfahrene Dilettant, dort die Berufskünstlerin, die in der obskuren Not und Unrast des damaligen Komödiantentreibens, das uns Scarron, Lesage, Hogarth mit fürchterlicher Objektivität abkonterfeit haben, geistige und leibliche Unschuld längst verloren. Wilhelm, nachdem er so sein Herz erleichtert, erkundigt sich nach ihrer Geschichte. Doch, wo er mitteilend war, muß sie verschweigen. Geschickt lenkt die kluge Alte (cap. 6—7) unseren Don Quijote auf Tasso[1] und die Ritterromane, und, während Wilhelm sich in Rausch redet, entschlummert Marianne (cap. 8) und wird erst durch den feurigen Druck des Geliebten aufgemuntert.

Das seelenkündende Motiv des Einschlafens hat große Nachfolge. In einer von Esprit funkelnden Epistel an Katharina von Rußland 1771 stellte Voltaire der wachen Katharina den schläfrigen Mustapha gegenüber. Katharina ist wach, — sie hatte 1770 eben die Türken geschlagen — arbeitsam, schreibt auch Voltairen zuweilen. Mustapha gähnt, hat nichts zu tun, schreibt ihm niemals, empfängt gleichgültig die Hiobspost seiner Niederlagen und schlendert Pfeife rauchend in den Harem. Sein alter Eunuche

Lui dit qu'il est Hercule; il le croit et s'endort.

[1] Nach Koppens Alexandrinerübersetzung vgl. »Theatral. Sendung ed. Mayne 1911, S. 19—20.

Von der Rahmenerzählung der 1001 Nächte inspiriert, erfand Wieland[1] seinen tüchtigeren, nur von den Höflingen nicht aufgeklärten Schah Gebal, der sich gleich dem biblischen Ahasver vor dem Einschlafen von der schönen Nurmahal aus der Geschichte vorlesen läßt, während der Philosoph Danischmende die Gelegenheit nutzt und dem Monarchen die Wahrheit sagt. Merkwürdig, wie gerade damals, kurz vor der Revolution, die Danischmende aus der Erde schießen, sei es, um wie Nathan religiöse Duldung oder als Marquis Posa Menschlichkeit und Gedankenfreiheit zu fordern. Nun ist es sehr hübsch von Wieland gemacht, wie sein Gebal bei besonders anzüglichen Worten Danischmendes gähnt oder ein Liedchen trällert und, sobald von Tyrannei und Aufruhr des getretenen Volks gesprochen wird, kurzerhand einschläft. Aber allmählich fängt er Feuer, und die mächtige Mahnung: »Rex eris, si recte facies« schlägt ihm ins Gewissen. Von Wieland übernahm wahrscheinlich Klinger[2] den Kalifen, der sich ausbedingt, bei den Geschichten Ben Hafis einzuschlafen, wann es ihm beliebt, und von Abend zu Abend mehr in den Bann des seltsamen Erzählers gezogen wird. Die Situation ist größer, dramatischer als bei Wieland. Hafi erhält im Vizir einen tückischen, gefährlichen Widerpart und gibt sich nach dem romantisch umkleideten, imposanten Selbstbekenntnis der Faustgeschichte als des Kalifen ungerecht verstoßener Bruder Abdallah zu erkennen. Von kühler Teilnahmslosigkeit ist Klingers Motiv mit dem ihm eigenen an Rousseau und Schiller gemahnenden edlen Schwung, der Wielands weltmännische Gelassenheit weit hinter sich läßt, zur innersten, den ganzen Menschen aufwühlenden Ergriffenheit kräftig emporgeführt. Der letzte aus dem Stamme der schlummernden Kalifen ist Heines grotesker Mahawasant (im »Weißen Elefanten«), der, dem Vortrag des Astrologen nachsinnend, mit seinem Äffchen einnickt.

Wielands und Klingers orientalische Romane hat Goethe[3] ohne Zweifel gekannt und ihr Motiv sich zugeeignet, dem er das orientalische Kleid auszog und alles nahm, was nach politischem Liede schmeckte, so daß am Ende nichts übrig blieb als der deutsche Kaufmannssohn und sein Mädchen. Aber der Kontrast von Begeisterung und erfahrener Skeptik ist geblieben, und es ist etwas von dem heiligen Eifer Danischmendes und Hafis in der Art, wie Wilhelm von seinem Puppentheater redet.

[1] Der goldne Spiegel, 4 Teile 1772, Leipzig, M. G. Weidmanns Erben und Reich.

[2] 1794 »Reisen vor der Sündflut«, 1795 »Der Faust der Morgenländer«, Fortsetzung des vorigen.

[3] Goethes Rezension des Goldnen Spiegels in den Frankf. gelehrt. Anzeigen 72/73, wo noch Crebillon, Ah quel conte als Vorbild genannt wird.

2. Elegie XV.

Aus meiner Studie »Die Göttin der Gelegenheit« im Euphorion XVII, 2 mit Nachträgen Euphor. XVII, 4, XVIII, 1, ergab sich, was man freilich auch schon vorher wußte, wie frisch und unbefangen Goethe in den Elegieen an die Antike herantritt, die er unendlich tiefer erlebt als alle schulmeisterlichen Renaissancepoeten, Klopstock nicht ausgenommen. Dem Renaissancemenschen ist die Antike zum natürlichen, notwendigen Ausdruck der eigenen Seele geworden. Was von den Elegieen überhaupt, gilt auch von ihren einzelnen Motiven. Niemand vermutet ohne weiteres, daß der schalkhaft lieblichen Scene in der Osteria (Elegie XV), wo die Geliebte mit Wein seinen und ihren Namen auf den Tisch malt, eine ganz andere Ovidische Situation (Heroiden I, v. 31 f.) zu Grunde liegt. Die Streiter vor Ilion kehren heim

Atque aliquis posita monstrat fera praelia mensa,
Pingit et exiguo Pergama tota mero.

Es ist das dieselbe Ovidstelle, die schon vor Goethe Christian Günther, dessen ungezähmt zerrinnendes Leben und Dichten in »Dichtung und Wahrheit« beklagt wird, im markigen, wie ein altniederländisches Bild belebten Gedicht »Auf den 1718 geschlossenen Frieden« in deutsche Verhältnisse übertragen hat. Am Tisch demonstriert Nachbars Hans seine Heldentaten und

Hier macht er einen Strich von Biere.

Übrigens ist diese Episode in der antiken Poesie nicht so ganz selten. Hat doch Ovid in den Amores I, 4 (vgl. II, 5 v. 17 f.) ein Gastmahl vorgestellt, das dem Goetheschen dadurch noch ähnlicher ist, daß an ihm außer den Liebenden der Mann der Geliebten teilnimmt, so daß für beide der Reiz der Heimlichkeit waltet, und nun erst des Buhlen schmeichelnde »verba notata mero« ihren eigenen verstohlenen und verbotenen Zauber wirken, ein Bildchen, das dem graziösen und galanten Römer ersichtlich ergötzlich gewesen, da er es in der Ars amatoria I, 571 noch einmal bringt.

Ovids Metamorphosen hatten lebhaft zum Knaben[1] Goethe gesprochen, ihn zur Königsleutnantzeit zu einem dramatischen Spiel begeistert. Herder verleidete ihm mürrisch voreingenommen den guten Alten, mit dem er daher in der Sandrartrezension der Frankfurter gelehrten Anzeigen 1772/73 derbe

[1] Dichtung u. Wahrheit I, 1, 3, 4, II, 10; noch 1821/26 bei Gelegenheit des Euripideischen Phaeton. Ein ovidisches Distichon Wanderjahre II, 4. Das idyllische Bild des gesegneten, frommen Greisenalters, wie es Ovid, Metamorph. VIII v. 626 f., in seinem klassischen Pärchen Philemon und Baucis entworfen, lockt den alten Goethe im 5. Akte des 2. Faust.

ins Zeug ging. Doch nicht lange! Beim Scheiden aus Rom,[1] wo er so recht aus Herzenslust antiker Form sich wieder nähert, ward des Verbannten von Tomi »Dum repeto noctem«, dessen klassisch gesunde Elegik ihn in den »Maximen« im Hinblick auf romantische Schwindsüchtelei wiederum beschäftigte, dem eigenen Erleben »im besondersten angeeignet«, und die Wehmut Tomis lebte nach Goethes eigenem Bekenntnis im »Tasso« wieder auf.

S. Aschner

7. Der Unfall im Wasser in den Wahlverwandtschaften und in dem Ritterspiegel.

Als ich den spanischen Ritterroman *Espejo de príncipes y caballeros* zu ganz anderen Zwecken durchlas, fiel mir besonders die Beschreibung eines Unfalles im Wasser im fünfzehnten Kapitel auf, weil sie meines Erachtens von Shakespeare in seinem Hamlet[2] wie auch von den Verfassern der Beiden Edlen Vettern benutzt wurde. Es bleibt aber noch die Möglichkeit da, daß auch Goethe diese Beschreibung gekannt hat, weil die französische Uebersetzung des spanischen Romans — Le Chevalier du Soleil — in Wolfenbüttel vorhanden ist.

Die Situation ist ungefähr die folgende. Die Prinzessin Briana erzieht ihre zwei kleinen Kinder, den Sonnenritter und Rosicler, incognito in einem Kloster, wo sie als Kinder ihrer Nähramme gelten. Bei Gelegenheit eines Ausfluges geschieht nun der unten beschriebene Unfall.

L'Auteur qui a voulu particulierement remarquer cette Aventure, nous apprend, que six mois apres que les deux beaux garçôs commencerent d'estre nourris au Monastere de la Riviere, au grand plaisir & contentement de la Princesse & de ses Damoiselles, vn iour de May, lorsque la force du Soleil invitoit les personnes à rechercher la fraischeur des ombrages, Briane avec ses Damoiselles, pour se reposer, entra dans vn grand & beau iardin, qui estoit à l'vn des bouts du Monastere. Elle s'assid aux bords d'vne belle Fontaine, environnee de plaisans arbrisseaux, dont les fueilles estoient si espaisses, que les rayons du Soleil n'y pouvoient penetrer. Là elle & ses filles commencerent à folastrer & à se jouer avec le petit Rosiclair, qu'outre qu'il parloit vn peu mieux que son frere le Damoisel du Soleil, estoit encore plus hardy parmi les Damoiselles. Il avoit si bonne grace en tout ce qu'il

[1] Zweiter römischer Aufenthalt, April, Bericht. Ovid war eine Quelle der »Achilleis«, der Proserpina, des »Tagebuches« (Amores III, 7); mit Amores II, 11 ist »Alexis und Dora« verwandt.

[2] Andere Parallelen zu Ophelias Tod finden sich in Shakespeare-Jahrbuch Bd. XLIII p. 218 und Revista Lusitana XIII.

disoit, que toutes estoient autour de luy pour le faire discourir, sans se ressouvenir du Damoisel du Soleil, qui estoit assis non gueres loin de là. Ce Damoisel bien qu'il fust en vne si tendre enfance, toutes fois voyant qu'on ne tenoit point conte de luy, se leva tout en colere, & partit de ce lieu, sans qu'aucune des Damoiselles y prist garde, horsmis sa Nourrice, qui l'aymoit autant que sa propre vie. Elle se leva encore, le suivit, & l'ayant pris par la main marchoit avec luy en se pourmenant parmy les arbres de ce boccage, & se riant en elle mesme du courroux qui avoit saisi le ieune enfant. Ainsi marchant tout doucement, ils parvindrent à vn fleuve large & profond (die Donau), qui couroit au travers de ce iardin. Ses rives estoient fort hautes & plantees d'arbres bien espais, où bien souvent la Princesse suivie de ses Damoiselles se pourmenoit; par ce que c'estoit vn lieu frais & delicieux. Le Damoisel voyant cette eau, voulut s'en approcher & s'y ioüer. Mais bien que sa Nourrice fust desireuse de luy complaire, toutes fois craignant la profondeur de l'eau, elle n'osoit pas s'en approcher, de sorte qu'elle alloit cherchant d'vn costé & d'autre quelque lieu qui fust asseuré. En fin elle trouva vn petit batteau qui touchoit le rivage. Le Jardinier se tenoit en ce lieu, à fin de passer au delà du fleuve. La Nourrice croyât qu'elle y pouvoit estre en asseurance avec le ieune garçon entra dans ce batteau avec luy & luy fit reposer son estomach au bord de cet esquif de sorte qu'avec les mains il touchoit l'eau. Apres elle luy lava la face, & lors que l'eau ne fut plus troublee, l'enfant y voyant son ombre, commença à se iouer avec elle, & à la menacer de ses mains. Mais voyant que cet ombre au lieu de se retirer contrefaisoit toutes ses actions, il se mit en grande colere, & demanda à sa mere nourrice vne baguette qui estoit aux bords du rivage, à fin d'en frapper la figure qu'il voyoit dâs l'eau. Elle riant du courroux que l'enfant prenoit côtre son ombre, sauta du batteau en terre pour luy donner cette verge; & en sautant (soit que cela procedast du coup qu'elle dôna au bord du batteau, ou bien de la volôté de Dieu qui avoit resolu que l'enfât partist de ce lieu) il advint que le petit batteau qui n'estoit pas lié, s'esloigna de la rive, sâs que la Nourrice y prist garde. Quand elle y voulut retourner avec la verge, l'esquif estoit desja esloigné du rivage, de plus de deux brassees. Et avant q'elle luy pust dôner secours, cette petite barque fut emportee si loing au courant de l'eau, que la Nourrice la perdit de veuë. Elle voyant le grand peril que couroit le Damoisel, & n'ayât pas le pouvoir de le secourir, s'arrachoit les cheveux, deschiroit ses accoustrements, se iettoit à terre, & crioit si hautement que la Princesse & les Damoiselles, qui estoiêt demeurees à la fontaine louïrêt. Toutes

espouventees elles coururent promptemêt au mesme lieu d'où les cris & les lamentations procedoient: & l'ayant levee sur pieds luy demanderent pourquoy elle crioit si hautement; mais sa douleur estoit si grande qu'elle ne pouvoit exprimer aucune parole. Plus on taschoit à l'appaiser, & plus elle crioit comme vne enragee, & iamais ces Damoiselles ne luy peurent faire cesser les cris, iusques à tant que la Princesse toute troublee, vint elle mesme en courant, ayât laissé Rosiclair avec vne Damoiselle. Quand Briane fut parvenue à ce lieu, & que la Nourrice l'apperceut, elle n'eut pas le courage de luy conter cette triste Avêture, & la perte de sô fils de peur de luy faire ressêtir trop de douleur. C'est pourquoy avât que Briane fust plus pres d'elle, à toute course, elle se lâça dâs le fleuve pour s'y noyer; & sans doute elle se fust perdue si sa grande robe ne l'eust soustenue, iusques à tant que le iardinier qui pareillement estoit accouru à ce cry, en se iettant dans l'eau ne l'en eust retirée, toute mouillee, & toute sanglante par les ioues qu'elle avait deschirees à belles ongles. La Princesse & les Damoiselles estoient saisies de tant d'estonnemêt qu'on eust dit qu'elles estoiêt hors d'elles mesmes, voyant les forcenneries de cette nourrice. En fin apres l'avoir beaucoup importunee, elle leur racôta ce qui estoit arrivé au Damoisel. Toutes en receurêt vn extreme déplaisir, & principalement Briane, qui au recit d'vn si triste accident cheut à terre privee de sentimêt & si blesme, qu'on l'eust iugee plustost morte que vive. Tandis le Jardinier entrant dans vn autre petit batteau qu'il tenoit là pour pescher se mit à voguer legerement avec deux rames au courât de l'eau, pensant attraper le batteau où estoit l'enfant. Mais son travail & sa peine fut inutile; car soit que telle fust la volôté de Dieu, ou que cela arrivast par les enchantemens d'vn grâd Magicien, ainsi que nous raconterôs cy apres le batteau alla plus legeremêt que le courât du fleuve, & de telle sorte qu'il entra dans la mer. Vn grand orage qui s'estoit levé, l'emporta en peu de têps plus de quarante lieües; de maniere que ni le Jardinier, ny plusieurs autrees qui le suivirêt en divers batteaux ne le peurent iamais approcher, ny dôner aucunes nouvelles de luy. (L'admirable histoire du Chevalier du Soleil traduit par François de Rosset. Paris [Jean Foüet] 1617, p. 80—84.)

Es existiert übrigens auch eine abgekürzte von dem Marquis de Paulmy veranstaltete Ausgabe des Ritterspiegels, aus der ich der Vollständigkeit wegen die entsprechende Stelle abschreibe.

La petite Cour de la Riviere jouissoit ainsi des plaisirs innocens qui sans cesse renaissent dans une solitude agréable, lorsqu'un événement imprévu vint en troubler la tranquillité. Le Damoisel du Soleil s'échappa un jour, tandis que son frere

étoit caressé par les Dames, dans ce bosquet intéressant dont les charmes avoient donné lieu à leur naissance. Il courut jusques aux bords du grand fleuve du Danube, sur lequel une grille ouverte le conduisit. Sa prétendue mere, ou, pour parler plus juste, sa nourrice & sa gouvernante sœur de Clandestrie, l'y suivit. Etant arrivé sur le bord du fleuve, l'enfant s'y regardoit, & faisant à sa figure même des grimaces qui lui paroissoient plaisantes, irrité de celles qui lui étoient rendues, il saisit une baguette, qu'il arracha d'un saule voisin, & voulant en frapper cette figure imaginaire, contre laquelle il se fâchoit, parce qu'il crayoit qu'elle se moquoit de lui, il tomba, & fut emporté par la rapidité de l'eau, qui étoit considérable en cet endroit. La nourrice, justement effrayée, jetta des cris affreux: on s'assembla autour d'elle. La Princesse y accourut, & sa vue inspirant à cette femme le désespoir le plus vif, elle se jetta elle-même dans le fleuve. On la retira avec peine; mais l'enfant avoit absolument disparu. Sa véritable mere, désolée, rentra chez elle, livrée à la plus cruelle affliction.

(Histoire du Chevalier du Soleil. A Amsterdam. MDCCLXXX t. I p. 25.)

Die entsprechende Stelle in den Wahlverwandtschaften findet sich im dreizehnten Kapitel des zweiten Teiles.

JOSEPH DE PEROTT

8. Zu Goethes Handzeichnung genannt »Der Grund von Martinroda«

In der Goethe-Mappe, welche Ruland im Jahr 1895 im Auftrage der Goethe-Gesellschaft veröffentlicht hat, befindet sich eine Handzeichnung Goethes (Nr. 6), deren Original zur Zeit im Goethe-Nationalmuseum dem größeren Publikum ausgestellt ist. An beiden Orten ist sie als »Grund von Martinroda« bezeichnet. Diese Benennung stützt sich darauf, daß das Blatt auf seiner Rückseite von Goethes Hand den Vermerk trägt: Martinroda d. 30 Aug 77. Die Identifizierung dieser Zeichnung scheint also keine Schwierigkeit zu bereiten, und deshalb schreibt Ruland in der Bemerkung zu Nr. 6 seiner Goethe-Mappe: »Der Grund von Martinroda, am 30. August 1777 in dem Gärtchen des Cantors von Manebach gezeichnet.« Nach dieser Annahme hätte also Goethe eine so ins einzelne gehende Zeichnung nicht an Ort und Stelle, sondern nachträglich aus dem Gedächtnis angefertigt. Das erscheint auffällig, und dem ist auch nicht so.

Schon mit Goethes Vermerk läßt sich diese Annahme nicht in Einklang bringen. Denn es geht doch wohl nicht an, den Vermerk zu zerreißen und Martinroda auf den Gegenstand der

Zeichnung, das Datum auf die Zeit ihrer Anfertigung in Manebach zu beziehen, wie es Ruland tut. Ruland ist zu diesem Verfahren dadurch gekommen, daß Goethe am 30. August 1777 gar nicht in Martinroda, sondern in Manebach war. Bezüglich des Datums liegt sicherlich ein Irrtum Goethes vor, wenn wir als Gegenstand der Zeichnung den Martinrodaer Grund auffassen. Stellt sie diesen aber nun wirklich dar?

Nach Angabe des Tagebuches war Goethe am 29. August den neuen Weg von Ilmenau nach Martinroda gewandert und noch an demselben Vormittag zurückgekommen. Der Weg erfordert nach beiden Richtungen je eine gute Stunde Zeit. Der Vormittag war also genügend ausgefüllt; für eine Zeichnung blieb kein Raum. Nach Tisch ging Goethe allein nach Manebach und zeichnete von der Wiese des Cantors »den Grund hinauf«. Am 30. August früh zeichnet er wieder und beendet die »Manebacher Zeichnung« am 31. August früh. Das Tagebuch erwähnt also nichts davon, daß Goethe den Grund von Martinroda, wohl aber, daß er den Grund von Manebach ilmaufwärts gezeichnet habe und daß diese Zeichnung in der Zeit vom 29. bis 31. August fertiggestellt worden sei. Die Briefe an Frau v. Stein bestätigen, daß Goethe am 29. und 31. August »in des Cantors Gärtgen« gezeichnet habe, nennen jedoch den Gegenstand der Zeichnung nicht. Es ist aber auf Grund des Tagebuches ohne weiteres anzunehmen, daß es der Ilmgrund talaufwärts gewesen ist. Wann soll Goethe also den Martinrodaer Grund gezeichnet haben? Am Vormittag des 29. war keine Zeit, und am Abend desselben Tages zeichnet er bereits den Grund von Manebach. Könnte Goethe nicht vielleicht den Vermerk *nachträglich* hinzugefügt und hierbei das Datum richtig, den Ort falsch angegeben haben? Dann stellte die Zeichnung nicht den Martinrodaer, sondern den Manebacher Grund vor. Und dies ist in der Tat der Fall. Welches Haus in Manebach die ehemalige Wohnung des Cantors gewesen ist, steht nicht mehr fest. Es streiten sich um diese Ehre die jetzige Pfarre und das daran anstoßende Gebäude. Die Aussicht aus den Hintergärten ist aber leider bei beiden verwachsen. Freier öffnet sich der Blick von dem dicht daneben liegenden Gasthof »Zur schönen Aussicht«. Von seiner Terrasse hat man den Ausschnitt der Landschaft vor sich, welchen Goethe auf seiner Zeichnung dargestellt hat. Der Vordergrund ist allerdings auch hier ziemlich verdeckt und hat sich im Lauf der 130 Jahre bedeutend geändert; die Linien der den Horizont abschließenden Berge lassen aber auch jetzt noch deutlich erkennen, daß wir hier die Vorlage zu Goethes Zeichnung vor uns haben. Auch der Lauf der Ilm ist genau wiederzuerkennen; die Gebäude an ihrem Ufer — auf dem Bild etwas links im Vordergrund —

bestehen zwar nicht mehr, doch gilt dieser Teil Manebachs, der Hammer genannt, noch heute als besonders alt. Wir müssen also die Zeichnung »Grund von Martinroda« in »Grund von Manebach« umtaufen. JULIUS VOIGT

9. Wielands Tadel an Böttiger, wegen dessen Kritik des unter Goethe aufgeführten Schauspieles »Jon« von August Wilhelm von Schlegel

Nach *Goethes* »Annalen« (1802): »Ueber alles Erwarten glückte(n) die Vorstellung(en) von *Jon* (4. Jan.) . . . .« Der literarische Heißsporn *Böttiger* (»Ubique«) beurteilte die Aufführung, und läßt sich zu dieser Kritik der damals im 69sten stehende *Wieland*, d. d. Osmannstedt, 15. Januar genannten Jahres, gegen den Rezensenten brieflich genau also vornehmen:[1]

»Ich beklage sehr, l. B., daß das neue Jahr Sie gleich in seinen ersten Tagen so unfreundlich anläßt. Wollten die Götter, Sie hätten am 2ten [?] der Neugier, den Jon zu hören, die Ihnen so mancherley Unheil zugezogen hat, so ernstlich als ob sie der Teufel selbst wäre, widerstanden! Da ich von allem dieses Götterbastards wegen Vorgefallenen kein Wort wußte, so können Sie Sich vorstellen, wie betroffen ich war, da ich am 13ten d. von Göthe [!] einen Brief bekomme, der mir, in Ausdrücken der heftigsten Erbitterung gegen Sie, von dem ganzen Handel Nachricht giebt, in der Absicht zu verhindern, daß der aus dem Modenjournal eliminierte Aufsatz oder etwas demselben ähnliches nicht etwa im »D. Merkur«[2] erscheinen möchte. Ich hatte von dem besagten Jon zwar Gutes und Böses gehört, und konnte mir leicht vorstellen, daß ein mit Euripides u. mit der ganzen Hellas so bekannter Richter wie mein Freund B. sehr vielen Stoff zu einer scharfen Kritik darin gefunden, und, da er kein Freund des Verf. ist, noch zu seyn Ursache hat, die Geisel nicht sehr gnädig geführt haben werde: aber wie es möglich sey, daß G. sich durch den Aufsatz quaest. so sehr beleidigt finden könne, konnte ich um so weniger begreifen, da sich nicht wohl denken ließ, weder, daß Sie einen in W. so viel bedeutenden Mann wie G. (von allen übrigen abstrahiert, in einem zu W. herauskommenden Journal vorsetzlich würden beleidigen wollen, noch daß G. durch irgend einen unvorsetzlichen Stoß mit dem Ellenbogen oder Tritt auf die Zehen sich so schreckl. beleidigt finden sollte. Dieses mir unbegreifliche Räthsel haben Sie mir nun durch

[1] Originalschreiben in Bd. 226 (Nr. 2 u. 3) der »Briefe an C. A. Böttiger« in der k. ö. Bibliothek zu Dresden.

[2] B. war von der Redaktion schon lange zurückgetreten.

die Mittheilung des corporis delicti (welches hiebey zurückkehrt) aufs vollständigste, aber wahrlich nicht (wie Sie erwarteten) zu meiner *Gemüthsergötzung,* sondern, da ich Ihr Freund bin und als ein solcher Theil an Ihnen nehme, zu meinem großen Leidwesen, aufgelöst. Mein offenes Urtheil, das Sie zu lesen wünschen, kann ich Ihnen, so wie es aus meiner innersten Ueberzeugung kommt, mit wenigen Worten mittheilen. Ich unterscheide, wie in allen Dingen so auch hier, das formale vom materiali. Mit dem letztern, wird es wohl, was die dem Stücke gemachten Vorwürfe betrift, seine Richtigkeit haben, wiewohl ich kaum zweifle, daß ein Freund des Dichters nicht sehr verlegen seyn würde, manches nicht ganz unerhebliche zu seinem Schutz vorzubringen. Das Formale dieses Aufsatzes hingegen kann ich weder rechtfertigen noch entschuldigen; und nur unter der Voraussetzung, daß Sie G.n selbst empfindliche Streiche, Stiche und Stigmata (noch ein gut Theil ärger als die Stapfen der Heil. Radegunda und des Heil. Vaters Franz von Assisi) haben beybringen *wollen,* kann ich sogar begreifen warum Sie nicht nach Ueberlesung dessen, was Sie (vielleicht noch in derselben Nacht u. ganz von dem *Unwillen,* der Sie während der Aufführung erhitzte) geschrieben hatten, sogleich selbst hätten sehen sollen, daß G. Ihnen eine solche öffentliche flagellation des Jons, des Dichters, und dessen, der das Stück vorstellen ließ, und alles mögliche anwendete, damit es reussiren sollte, nie, in seinem Leben nie verzeihen würde noch könnte. Und doch, da sich wieder nicht denken läßt, daß Sie (es wäre denn den Tag vorher, eh sie [!] von W. auf immer abzögen) sich um Nichts und wieder Nichts vorsetzlich und muthwillig einen Mann wie G. zum unversöhnlichen Feind sollten haben machen *wollen,* so bleibt nichts übrig, um die Sache einigermaßen begreifen zu können, als die Shandysche Hypothese von des Erzbischoffs de la Casa Teufeln, welche, da Sie leider εν παθεσι an dem Aufsatz schrieben, legionenweise um Ihr Tintenfaß herumgeschwärmt haben müssen.

Ihnen dieses mein freymüthiges aber ehrlich gemeintes Urtheil gehörig zu motivieren, müßte ich in eine Umständlichkeit eingehen, wozu ich keine Zeit habe, und deren Sie auch wahrlich nicht bedürfen, da Ihnen, bey einer nochmahligen, gelaßenen Durchlesung Ihr eigener guter Genius, bey jedem von Ihrem kakodaemon eingeschwärzten Wort, Sarkasm, ironischem Lob, Judaskuß und Dolchstich von hinten, unfehlbar selbst einen Stich geben wird. Ich setze also nur noch dies hinzu: wenn Sie mein leiblicher Bruder oder Sohn wä[ren,][1] könnte ich Sie, quoad hunc passum, weder vertheidigen noch

[1] Verklebt.

entschuldigen; und an G. Stelle würde ich die Sache eben so genommen, eben so hoch empfunden, und eben so gehandelt haben, wie er. Das Schlimmste an dieser Sache, und was mir am leidesten thut, ist daß dem Uebel nicht mehr zu helfen ist. G. nimmt sie als eine guerre ouverte, u. zwar als einen Vertilgungskrieg auf, wo einer von beiden auf dem Platz bleiben, oder vielmehr den Platz räumen muß. Ich sehe, in dieser Lage der Sachen, nur Eine Alternative: Entweder sie [!] führen den Krieg (: nur nicht im Merkur, das versteht sich von selbst :) in auswärtigen Blättern, Journalen, oder besonders gedruckten Pamphlets mit allen Kräften und allen Waffen, womit Ihr Arsennal so reichlich versehen ist, fort, es entstehe daraus was wolle: oder Sie geloben Gott, allen Heiligen und Sich selbst, über und gegen die Schlegel, u. überhaupt über das Weimarische Theater, Litteraturwesen, und alles andere S. Weimar. u. Eisenach., auch Jenaische Landes-Portionliche Wesen u. Unwesen kein Wort mehr zu schreiben noch drucken zu lassen. Tertium non datur . . .«

Unterm folgenden 19. Januar schreibt *Wieland* an B.:

»Wenn Ihre bewußte Recens. des Schlegelschen Jons, der nicht der Euripidische zu seyn scheint, in Berlin, Göttingen, Leipzig, oder wo Sie wollen, nur nicht in Weimar, gedruckt erschienen wäre, so wäre sie freylich immer eine Flagellation geblieben, rumpantur ut ilia Codro, aber Sie hätten sich mit dem alten ridendo dicere verum quis vetat hinaus helfen können. Nun triumfiert freylich Mr. Schl. und Sie machen diesen [!] Herren gegen über eine traurige Figur. Das schlimmste ist, daß es Ihnen nichts hilft. Denn G. wird Ihnen Ihr Stillschweigen für nichts anrechnen, und Sie wieder mit Ihm auszusöhnen ist so unmöglich als den Mond mit den Zähnen vom Himmel herabzuziehen. Auch bin ich versichert, wann in irgend einem deutschen Tagblatt etwas nur halbweg nachtheiliges über Jon gesagt werden sollte, so wird es Ihnen vor die Thür gelegt werden. Eine ehrliche guerre ouverte wäre für Ihren Ruhm das beste; aber wer könnte Ihnen, in Ihrer hiesigen Lage, dazu rathen?

Ich meines Ort schweige zu allem diesem Unwesen, aber ich übersetze den Jon des Euripides für das Att. Mus. und das noch in diesem Jahr.« THEODOR DISTEL

---

10. Goethe, nach Kotzebue's Ermordung, mißtrauisch gegen Studenten

Am 23. März 1819 war *Kotzebue* durch den Dolch des Jenaischen Studenten *Sand* gefallen, fünfzehn Tage später meldete *Froriep* an *Böttiger* Folgendes: »Vorigen Sonnabend

läßt sich ein Student[1] einige Male bei *Goethe* melden, einige Male abgewiesen, wiederholt er seine Bitte, vorgelassen zu werden, besieht sich das Aeußere von Goethes Hause, logirt sich in den »Schwan« ein, erkundigt sich, wie Goethe seine Zeit einteile, wann er ausfahre u. s. w., kurz zeigt solchen Eifer in Goethes Gegenwart zu gelangen, daß Letzterer, wo nicht ängstlich,[2] doch dadurch inkommodirt wird, auf die Polizei schickt und diese in Bewegung setzt. Bruder Studio hat der Polizei, auf Befrag, eröffnet, er habe keinen größeren Wunsch, als den großen Goethe zu sehen, es sei ihm aber nicht eingefallen, daß dieser die Polizei in Bewegung setzen werde, um den Besuch zu beseitigen, und wolle er, seinerseits, wenn es sein müsse, auf die Erfüllung seines Wunsches Verzicht leisten«. Theodor Distel

11. Die ersten Goethe-Notizen in Schweden.

Bekanntlich hat es sehr lange gedauert, bis die Meister der deutschen Klassizität auch in Schweden geistige Mächte wurden. Der französische Geschmack in Literatur und Kultur, dessen Fortdauer in Schweden die politische Renaissance und der soziale Einfluß Gustavs des Dritten ganz natürlich sicherten, hat uns lange daran gehindert, die seit Klopstock und Lessing unser südliches Nachbarvolk beherrschende germanische Renaissance mitzumachen. Erst seit 1810 ist eine germanische und zwar wesentlich romantische Richtung in unsere Literatur gedrungen.

Die Opposition in der schwedischen Dichtkunst und Aesthetik der zwei letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts hatte doch Anknüpfung an verschiedene unter den deutschen Klassikern, von denen sie auch teilweise abhängig war. Der Einfluß Klopstocks und das Wertherfieber deuten die Art der sich hier wirklich geltend machenden literarischen Eindrücke an und bezeichnen auch ein paar Höhepunkte.

Einer der wenigen schwedischen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, die Verbindungen mit dem literarischen Deutschland unterhielten, war Gjörwell.[3] Obgleich nicht direkt für die schöne Literatur interessiert, hat er doch in mehreren Fällen seinem schwedischen Leserkreise die ersten Nachrichten über die neuere deutsche Dichtung gegeben. Seine vielen ver-

[1] Aus demselben Briefwechsel erhellt der Name Jenes, »Otto«, über den ich nicht weiter geforscht habe.

[2] Man vergl. hierzu das, bei dem 1821er (?) Empfange des Studenten *Loewe* (»Balladen-Loewe«) unmittelbar voraufgegangene Benehmen des Olympiers, bei *Runze*, nach *Loewe-Bitter!*

[3] Siehe Goethe-Jahrbuch XXIX, 152.

schiedenen Zeitungsunternehmungen ließen freilich immer der Anzeige französischer Arbeiten den meisten Raum, was zu jener Zeit selbstverständlich war, aber sie brachten wenigstens Notizen von anderen literarischen Erscheinungen. Eine Zusammenstellung einiger von jenen Notizen zeigt den Gang der dem schwedischen Publikum durch die periodische Presse vermittelten Bekanntschaft mit den deutschen Klassikern.

Die erste Frage, die man sich in diesem Zusammenhang tut, ist natürlich die: Wann ist *Goethe* zum erstenmal auf schwedisch im Druck erwähnt? Prof. Wrangel, Werther und das Wertherfieber in Schweden (Goethe-Jahrbuch XXIX), belegt als die mutmaßlich erste Notiz einen Artikel in Stockholms Lärda Tidningar den 11. April 1776. Ohne mich des Anspruchs zu erkühnen, das unbedingt Erste gefunden zu haben, kann ich doch den Zeitpunkt um ein ganzes Jahr nach hinten rücken, was ich wirklich für das fragliche Blatt als ehrenhaft ansehe. Der große Ruhm Goethes entsprang ja durch Götz von Berlichingen vom Juni 1773 und Werthers Leiden vom Herbst 1774. Es ist, nach den damaligen Verhältnissen sehr rasch, schon in Gjörwell's »Nya Lärda Tidningar« fürs Jahr 1775, Nr. 16 für den 20. April, einen Brief, im Auszuge, von Herrn Prof. Hans Thunman an Kgl. Bibliothekar C. G. Gjörwell, Halle, den 16. März 1775 datiert, zu finden, der freilich zum größten Teil über die Neuigkeiten der gelehrten Welt handelt, aber mit dem folgenden aktuell literarischen Abschnitt schließt:

»Herr Goethe hat in der Geschichte der deutschen Dichtkunst Epoche gemacht. Seine Götz v. Berlichingen, Clavigo, Puppenspiel, Götter, Helden und Wieland haben Herrn Wieland aus dem Brette geschlagen. Herr Lenz, der Verfasser vom Hofmeister und des Neuen Menoza, ist sein Freund, Nachfolger und Nebenbuhler, Sie haben große Genies aber sind mutwillig und treten alle Regeln unter die Füße, mehr als Shakespeare selbst. — Herrn Wielands Mercurius hat nicht mehr denselben Erfolg, auch nicht die Iris des Herrn Jacobi, und die Herren haben jetzt eine Gegenpartei bekommen, die ihnen in allem die Stange hält und bald überwiegen wird. Herr Goethe ist ein großer Freund des Herrn Klopstock, dessen Gelehrte Republik wird doch nicht geschätzt.«

Die nächste Erwähnung von Goethe steht in Stockholms Lärda Tidningar, Nr. 11 für den 8. Febr. 1776 zu lesen, wo ein Leipzig, den 2. Dez. 1775 datierter Brief im Auszug mitgeteilt ist. Es heißt daselbst: »Die Manier Herrn Goethes in der Dramatik wird jetzt überall nachgeahmt. Kürzlich hat ein Herr Klinger zwei Tragödien erscheinen lassen: »Otto« und »Das leidende Weib«, scheußliche Stücke, in denen nur die Natur herrschen soll, aber eine wirre und menschenfeind-

liche Natur. Herrn Bertuch's treffliche Uebersetzung von Don Quixote ist nun fertig, ebenso die des Herrn Eschenburg von Shakespeare. Herrn Wielands Mercurius fällt durch. Herr Klopstock ist still. Herr Gleim altert« u. s. w. in demselben Depeschenstil über Dichter und Gelehrte.

Ist nun das alles sowohl interessant und neu, fällt doch eine Lücke in der Notiz auf: Warum ist nicht der Werther erwähnt, der ja gleich beim Erscheinen im Herbste 1774 ein so unerhörtes Aufsehen erregte? Wahrscheinlich ist Zartgefühl seitens des Briefschreibers der Grund; er hing nämlich dem alten Abbé Jerusalem mit persönlicher Ergebenheit an.

Hans Thunman, der Berichterstatter Gjörwell's über Deutschland, verdient in dieser Verbindung besondere Beachtung. Er stammte aus Södermanland, im Jahre 1746 geboren, und hatte sich nach großen Entbehrungen zu einer geachteten Stellung durchgekämpft und eine umfassende Gelehrsamkeit erworben. Im Jahre 1764 war er nach Uppsala gekommen, wo er aber nur zwei Jahre bleiben konnte; bereits im Jahre 1766 mußte er als Hauslehrer bei Major Böhn in Wismar sein Brot verdienen. Im Jahre 1769 verteidigte er in Greifswald seine Inaugural-Dissertation und wurde Doktor der Philosophie, worauf er aufs neue eine Hauslehrerstelle annehmen mußte, diesmal bei dem gelehrten Freiherrn von Arnim zu Suckow, in dessen Hause er sowohl seine Kenntnisse erweitern als bedeutungsvolle Bekanntschaften machen konnte. Nach dem Tode Arnims im Jahre 1772 bewirkte einer seiner Gönner, der preußische Minister von Zedlitz, daß Thunman zum Phil. et Eloqu. Professor in Halle ernannt wurde, wo er dem bekannten Gegner Lessings, Christian Adolf Klotz im Amte folgte. Leider wurde Thunman, der in seiner neuen Stellung große Produktivität entfaltete, schon nach sechs Jahren vom Tode weggerafft. Entbehrungen und Anstrengungen hatten ihn gebrochen, und er starb natürlich an der Schwindsucht.

Der Tod Thunmans beraubte Gjörwell eines einsichtvollen Berichterstatters. Von seinem Platze aus in Deutschlands Mitte wäre er gewiß sonst in einer belehrenden und unterhaltenden Weise der Entwickelung der Literatur gefolgt. Sein Geschmack und sein Interesse waren nämlich von dem in Schweden herrschenden weit verschieden, obgleich er kein Anhänger des Sturm und Drang war. Während der zwei Jahre, die er in Uppsala zubrachte, beschäftigte er sich u. a. mit Uebersetzungen von italienischen und englischen Dichtern — aus Dantes Divina Comedia, Petrarcas Sonetten und Shakespeares Dramen. Das deutet ja eine Tätigkeit von unbestreitbarem Wert an — über die Art der Uebersetzungen ist indessen ein Urteil unmöglich, weil sie verschollen zu sein scheinen; sie waren doch, laut Eberhards Biographie über

Th., in seinem Nachlaß noch vorhanden. Das zu dieser Zeit in Deutschland auflodernde allgemeine Interesse für Shakespeare erhielt sicher Thunmans eigenes Interesse am Leben, und daß er der deutschen poetischen Entwickelung nicht fremd gegenüber stand, zeigen seine Briefe an schwedische Zeitungen. So z. B. liest man in Tidningar, utgifne i Upsala im Jahre 1773 den 20. Sept. einen Halle, den 16. Juli desselben Jahres datierten Brief von Thunman, wo er über den endlich vollendeten Messias Klopstocks folgendermaßen schreibt: »Die Messiade ist nun endlich fertig. Der 16. bis zum 20. und letzten Gesang sind vor vier Monaten erschienen. Ich habe sie mit derselben Verwunderung über das große und fruchtbare Genie des Auktors wie die drei früheren Bände gelesen. Die Gedanken sind womöglich noch stärker und höher als in all dem Vorhergehenden; wenigstens sind sie in größerer Menge da, einer drängt den andern; die Gestalten sind ungemein prächtig, originell und eigentümlich. Die Sprache ist dem Gegenstand angemessen; unzählige neue, aber meisterhaft erfundene Worte. Aber da finden sich auch viele matte Stellen, denen der prachtvollste Versbau und eine übertriebene Versetzung der Worte kein Leben einhauchen können; man nimmt einen gewissen Zwang wahr, der ängstlich und müde macht und einem mit seiner Sprache und Schreibart Unbekannten ist er oft unverständlich. Teilweise ist er doch unvergleichbar und besonders sind die Episoden ungemein rührend.«

Von dem Briefwechsel Thunmans scheint wenig erhalten. Aus einem den 9. Januar 1776 datierten Brief von Gjörwell an Thunman erhellt indessen, daß Gjörwell den Werther schon vor der Erwähnung des Buches in seiner Zeitung (den 11. April 1776) gekannt hat. Er schreibt nämlich wie folgt: »Jemand hat mir gesagt, daß ein Sohn des großen Jerusalem im Romane: die Leiden des jungen Werther stecken soll. Wenn dem so ist, bitte ich Sie, mir kurz den wirklichen Verlauf zu erzählen, *wo,* aus *welchem* Grunde und in *welcher* Weise er sich das Leben geraubt hat, *was* er gewesen ist, und wie der unglückliche *Vater* diese Tat betrachtet hat.«

Wie lebhaften Anteil Gjörwell daran hat nehmen müssen, erhellt daraus, daß er den alten Jerusalem in seinen Schriften häufig nennt, immer in überschwenglichen Ausdrücken, z. B. »einen der hervorragendsten Lehrer unserer eigenen Kirche.«

Thunman war indessen nicht der einzige Schwede, der am Anfang der Siebziger Jahre an Gjörwell literarische Nachrichten aus Deutschland gesandt hat. Ihn besuchten in Halle zwei Landsleute aus derselben Landsmannschaft, die beiden Södermanländer Hans Graffman und Eric Humbla. Der erstere verteidigte in Halle seine Inaugural-Dissertation und habilitierte sich als Dozent daselbst und über beide ergeht sich Thunman

in die überschwenglichsten Lobsprüche in einem von Gjörwell in Nya Lärda Tidningar 1774, S. 69 f. teilweise gedruckten Brief. Humbla sandte in Briefen, welche in die genannten Zeitungen S. 172—175, 187—191 und 255—260 eingeführt wurden, Gjörwell eine kurzgefaßte deutsche Literaturgeschichte.

Da wird u. a. des damals in Schweden noch nicht sehr bekannten Lessing mit besonderer Wärme gedacht: »Lessing ist der beste dramatische Dichter Deutschlands. Seine Minna von Barnhelm und Emilia Galotti sind seine besten dramatischen Stücke. Der Plan ist einfach, die Satire fein, der Scherz hat viel von der Bitterkeit des Plautus und die Charaktere sind gut gezeichnet. Seine Fabeln sind unvergleichlich; seine kleineren Gedichte sind angenehm und voller Einfälle und Satire.«

Graffman hatte freilich nicht dieselbe literarische Ausbildung wie Humbla, aber daß er jedoch in die zeitweilige moderne deutsche Literatur gut eingeführt war, geht aus der zwischen ihm und Thunman gewechselten Korrespondenz hervor. Indem letzterer von Halle den 22. Juli 1777 schreibt, erzählt er Graffman folgende Neuigkeiten aus der literarischen Welt:

»Goethe vermag noch alles beim Herzog von Weimar. Sein Betragen gegen Wieland ist ganz schlecht, den aber die Herzogin Witwe beschützt. Lenz war auch eine Zeit lang am Hofe, machte aber Schulden, ist ausgerissen und hat den Herzog selbst betrogen. Klinker (Klinger) ist Theater-Dichter an der Seilerschen Truppe, die eben in Mainz weilt. Er hat kürzlich ein Drama: Drang und Sturm vollendet, ein wahrhaftiges Bedlam-Stück. Zum großen Glück für Witz und Geschmack findet die Goethesche Manier keinen Beifall mehr; es erscheinen doch dann und wann solche Stücke.«

Graffman machte sowohl mit Lessing als mit dem alten Jerusalem persönliche Bekanntschaft. Von dem ersteren schreibt er (siehe Samlaren 1776, S. 159):

»Da (in Wolfenbüttel) habe ich mich vier Tage lang aufgehalten, nur um die daselbst befindliche kostbare Bibliothek zu besehen. Herr Bibliothekar Lessing, einer von den größten Geistern Deutschlands, hat mir all die Dienstfertigkeit und Höflichkeit, die ich nur wünschen konnte, erzeigt. Er ist ein außerordentlich ehrsamer, zuvorkommender und Fremden gegenüber wohlwollender Mensch. Seine Kenntnisse sind sehr ausgedehnt und er ist freilich kein bloßer Komödien-Verfasser. Mit allem was Literatur, Geschichte und Philosophie heißt, ist er ganz gut bekannt und hat das Glück, sich mit Geschmack und Gefälligkeit ausdrücken zu können, ein Vorzug den gar viele Gelehrte entbehren.«

Nach einem Aufenthalt von vier Tagen in Wolfenbüttel reiste Graffman in Lessings Gesellschaft nach »Brunswik«, wo er Ebert,

Eschenburg und Jerusalem besuchte. Von dem Besuche bei dem Letztgenannten schreibt er: »Bei Herrn Vize-Präsidenten Jerusalem habe ich mehrere Male Besuche gemacht und bin mit der größten Geneigtheit, Freundschaft und Höflichkeit empfangen worden; und ich muß gestehen, daß diese Bekanntschaft meinen Aufenthalt in Brunswik nicht nur vergnügt, sondern auch in vielerlei Hinsicht vorteilhaft machte. Ich kann mir schmeicheln, die Gunst eines solchen Mannes gewonnen zu haben; ein Mann von ausgezeichneter Gelehrsamkeit und Begabung, von edlem Herzen und erhabener Denkart, der sich als Kenner der Welt und der Menschen herausgestellt hat, ein beredter und im Verkehr höchst angenehmer Mensch, der deshalb die unbeschränkte Hochachtung verdient, die ihm nicht nur seine Landsleute, sondern auch Fremde zollen. Er ist ein Mann von einigen sechzig Jahren und zarter Gesundheit, ist doch so heiter im Gespräche als wäre er erst dreissig Jahre alt. Er hat nur drei Töchter, die er so erzogen hat, daß sie ihm und ihrem Geschlecht Ehre machen.«

Daß er in diesem den 10. Nov. 1774 datierten Brief, den Sohn Jerusalems oder den um eben diese Zeit erschienenen Werther nicht erwähnt, ist natürlich reines Zartgefühl. — In der Dichtkunst hat doch Graffman nichts geleistet, weshalb seine Bekanntschaft mit der deutschen und der englischen Literatur für unsere Dichtkunst von keiner Bedeutung wurde.

Es sind doch diese drei: Thunman, Graffman und Humbla, eine Gruppe von eigenartigem Interesse. Unter günstigeren äußeren Verhältnissen hätte von ihnen eine frühzeitige und bedeutsame germanische Literaturströmung schon in den ersten Jahren Gustavs des Dritten ausgehen können. Erst ein ganzes Jahrzehnt später hat sich im südlichen Schweden der gefühlvolle Kreis gebildet, von dem Thorild und Lidner ihre ersten wertherhaften Eindrücke empfingen. Die Gruppe Thunmans hätte uns Shakespeare auf schwedisch schenken können und eine enge Verbindung mit den zeitweiligen literarischen Bewegungen in Deutschland schon von der Mitte der Siebziger an. Ein sowohl gelehrter als volkstümlicher Gegensatz gegen die französisch-klassische Hofdichtung hätte dann in unserer Dichtkunst schon während der gustavianischen Zeit entstehen können. Durch das Verscheiden der beiden Bedeutendsten blieb es bei einem Ansatz, der freilich bemerkenswert war, und zwar weil wir dadurch zuerst mit Goethe in Berührung gesetzt wurden.

Das literarische Interesse Gjörwells war ein ziemlich bibliographisches, und seine fromme Natur schrak ebenso sehr vor den Ausschreitungen des Wertherfiebers als vor der kritischen und geradezu verleugnenden religiösen Auffassung bei verschiedenen Stürmern und Drängern. Seine berichtende

Sachlichkeit ermöglichte es doch, daß, wer mit den großen Deutschen Bekanntschaft machen wollte, durch seine Zeitschriften sowohl an deren Namen als Schriften erinnert wurde.

Beispielsweise nenne ich Lessing. Die ihm gewidmeten lebhaften Lobsprüche von Humbla und der ehrfurchtsvolle und bewundernde Bericht bei Graffman sind lange nicht die einzigen Erwähnungen. Im vierten Teile des Samlaren teilt Gjörwell auf französisch eine Lessing nachgeahmte und aus Fables Allemandes et Contes François en vers 1770 geholte Fabel, die »Furien«, mit, einer von den verschiedenen Beweisen, wie auch zu der deutschen Literatur der Weg oft über Frankreich ging. Direktere Mitteilungen finden sich in den Notizen über seine Tätigkeit; in den Allmänna Tidningar für den 28. Februar 1770 liest man also folgendes:

Wolfenbüttel. Herr Gotth. Ephraim Lessing, ein großer Altertumsforscher und zugleich Schöngeist, der mit ebensolchem Tiefsinn die unbedeutendsten Ueberreste des Altertums prüft als er mit der anmutigsten Leichtheit ein Lustspiel schreibt, ist, nachdem er verschiedentlich ohne Amt in Berlin und Hamburg gelebt hat und als er schon auf der Reise nach Italien begriffen war, um sich in Rom wie ein neuer Winckelmann niederzulassen, von dem Herzog von Braunschweig nach Herrn Kloster-Rat Hugo zum Bibliothekar an der dortigen berühmten Bibliothek berufen worden. Herr Lessing ist eigentlich durch Arbeiten über die Gemälde und geschnitzten Steine der Alten, durch seine Streitigkeiten darüber mit Herrn Geheimrat Klotz in Halle und durch seine Lustspiele bekannt, wie er eine besondere Begabung auch für diesen Teil der Dichtkunst besitzt.« Und in demselben Blatt für den 24. Mai 1771 liest man einen von einem reisenden Schweden verfaßten Brief, in dem er von Wolfenbüttel aus Lessing sehr lobend erwähnt.

In den Stockholms Lärda Tidningar für den 14. Okt. 1777 steht unter der Rubrik *Manheim:* »Der Kurfürst will in dieser seiner Hauptstadt ein nationales oder deutsches Theater einrichten und hat zu dem Zwecke den Plan von Herrn Bibliothekar Lessing in Wolfenbüttel verlangt, der zugleich einer der vornehmsten sowohl Kenner als Verfasser von Schauspielen in Deutschland ist.« — In den Nya Lärda Tidningar für den 20. Juli 1775 steht unter der Rubrik *Rom:* »Herr *Gotth. Ephr. Lessing*, Bibliothekar in Wolfenbüttel, in gleichem Maße durch Arbeiten fürs Theater als gelehrte Werke bekannt, macht jetzt eine Reise nach Italien und ist kürzlich hier angekommen. Der gelehrte Kardinal Albani erweist ihm große Ehre und hält ihn mit gutem Grund für einen zweiten Winkelman (!).« Erst i. J. 1779 nach dem Erscheinen von »Beytrag zur Geschichte und Litteratur« sträubt sich Gjörwells herrn-

hutischer Eifer gegen die Bibelkritik Lessings. Trotz dessen wird seines Todes in Upfostrings-Sälskapets Tidningar 1781 mit der größten Anerkennung gedacht:

»Der Herr Hofrat und Bibliothekar Gotthold Ephraim Lessing ist den 15. Febr. in Brunswik gestorben. Er war i. J. 1729 in Pasewalk in Pomern geboren und einer der hervorragendsten Schriftsteller Deutschlands. Er hat Fabeln und Theater-Stücke geschrieben, die besonders geschätzt sind und seitdem er hier Bibliothekar ist, hat er sich nicht weniger durch seine, aus der hiesigen trefflichen Bibliothek geholten Beyträge zur Geschichte und Litteratur ausgezeichnet; es wäre doch zu wünschen gewesen, daß er in dieselben das nachher so umstrittene Fragment über die Sendung unseres Heilands und die Aufgabe seiner Apostel nicht eingeführt hätte.« In einer folgenden Nummer wird die Gedenkfeier in Berlin erwähnt: »Das hiesige Deutsche Theater feierte am 24. Febr. das Andenken seines Gesetzgebers und Hauptverfassers, des Herrn Hofrat Lessing« u. s. w.

Erst gegen das Ende des Jahrhunderts fängt Lessing an, in Schweden mehr bekannt zu werden.

Weniger bekannt, auf jeden Fall seltener erwähnt, war der große Herder. In den Allmänna Tidningar für den 28. März 1771 wird aus Bückeburg erzählt: »Er (der Herzog) hat auch an seinen Hof als Konsistorial-Rat und Prediger Herrn *Herder,* Pastor Adj. in Riga, einen wegen seiner Beurteilungen und Streitschriften in der profanen schönen Literatur bekannten Mann berufen.« Im Jahre 1776 wurde in Tidningar, utgifne i Upsala (S. 215) die von der Akademie der Wissenschaften in Berlin gekrönte Antwort Herders auf die Frage nach dem Verfall des Geschmacks ausführlich und sympathisch berichtet, und den 5. August desselben Jahres schreiben die Stockholms Lärda Tidningar: »*Weimar.* Der hiesige Hof zieht eine deutsche literarische Größe nach der andern heran. Herr *Wieland* ist bereits früher da und jetzt sind Herr Konsistorialrat *Herder* aus Bückeburg als Generalsuperintendent, Herr *Bertuch* als Kabinetts-Sekretär und Herr *Goethe,* der gewaltige Gegner des Erstgenannten auf dem Parnaß als Hof-Dichter oder so etwas berufen worden.«

Ein paarmal läßt Gjörwell dem Herzog Wilhelm I. von Bückeburg eine lobende Erwähnung werden, weil Abt und Herder an seinem Hofe Schutz genossen haben. Im Jahre 1780 wird in Kürze (Lärda Tidningar S. 382 f. und 404) der preisgekrönten Arbeiten Herders gedacht und es wird hinzugefügt, daß er »einer der berühmtesten großen Schriftsteller Deutschlands« ist.

Die Superlative Gjörwells wurden indessen sehr verschwenderisch gespendet, weshalb das lobende Beiwort an

und für sich nichts bedeutet. Symbolischer Bedeutung ist aber, daß Herder und Thorild wirklich persönlich bekannt und befreundet werden, kurz bevor die schwedische Romantik ihre Ideen zum Siege führt. R. G:son Berg

12. Goethe und Byron.

Die mit Ottilie von Goethe befreundete englische Schriftstellerin Sarah Austin macht in einer der Anmerkungen zu ihrer Uebersetzung der — 1832 veröffentlichten — Falkschen Goethe-Erinnerungen auf eine interessante Gedankenübereinstimmung Goethes und Lord Byrons aufmerksam.

Bei Gelegenheit einer kleinen Gesellschaft in Johanna Schopenhauers Hause am Ostermontag 1808 kam, wie Falk erzählt, die Unterhaltung auf die neueste Literatur, und Goethe verglich sie in humorvoller Weise mit politischen Zuständen. Anknüpfend an eine Wallenstein-Aufführung tat er den bekannten Ausspruch, daß er sich die Freiheit nehme, Schiller für einen großen Dichter zu halten, wiewohl »die neusten Imperatoren und Dictatoren unserer Literatur« versichert hätten, er sei keiner. Auch Wieland wolle man nicht gelten lassen, aber eine Gelehrtenzeitung habe kürzlich Friedrich Schlegel zum Imperator in der Gelehrtenrepublik ausgerufen. . . »Uebrigens«, fuhr Goethe fort, geht es in der deutschen Gelehrtenrepublik jetzt völlig so bunt zu wie beim Verfall des römischen Reiches, wo zuletzt jeder herrschen wollte, und keiner mehr wußte, wer eigentlich Kaiser war. Die großen Männer leben dermal fast sämtlich im Exil und jedes verwegene Marketendergesicht kann Imperator werden, sobald es nur die Gunst der Soldaten und der Armee besitzt, oder sich sonst eines Einflusses zu erfreuen hat. Ein paar Kaiser mehr oder weniger, darauf kommt es in solchen Zeiten gar nicht an. Haben doch einmal im römischen Reiche dreißig Kaiser zugleich regiert, warum sollten wir in unsern gelehrten Staaten der Oberhäupter weniger haben? Wieland und Schiller sind bereits ihres Thrones verlustig erklärt; wie lange mir mein alter Imperatormantel noch auf den Schultern sitzen wird, läßt sich nicht vorausbestimmen; ich weiß es selbst nicht. Doch bin ich entschlossen, wenn es je dahin kommen sollte, der Welt zu zeigen, daß Reich und Szepter mir nicht an's Herz gewachsen sind. . . .« Goethe bemerkte dann, daß Novalis, wenn er nicht so früh gestorben wäre, auch ein Imperator hätte werden können, daß Tieck wenigstens eine kurze Zeit einer gewesen sei, und darauf kam er des längeren auf die Brüder Schlegel und sprach von ihnen und von »der poetischen Anarchie«, wie Falk sagt, »mit dreimal kaustischer Lauge«.

Byron zieht im 11. Gesang seines, von 1819 ab erschienenen, »Don Juan« ganz ähnliche Vergleiche. Nur ist er nicht damit zufrieden, ein Herrscher neben andern zu sein, sondern er nennt sich den Napoleon der englischen Literatur und natürlicherweise ist seine Lauge viel beißender als Goethes. Ich gebe die betreffenden Strophen in der Gildemeisterschen Uebersetzung:

Ich selbst, obwohl ich nichts davon gewußt
Und nie getrachtet nach dem Narrenthron,
Ich war geraume Zeit der Kaiserheld
Napoleon in der gereimten Welt.

56.

Dann war »Juan« mein Moskau und »Faliero«
Mein Leipzig und mein Mont St. Jean scheint »Kain«;
Die Belle-Alliance der Tröpfe kann nunmehro
Victoria ob dem toten Löwen schrein.
Ich mindestens will fallen wie mon héros
Und gar nicht oder ganz ein Kaiser sein.
Ein einsam Eiland gibt's wohl irgendwo,
Und Judas Southey sei mein Hudson Lowe.

57.

Vor mir regierten Campbell, Moore und Scott;
Jetzt aber sind die Musen salbungsvoller
. . . . . .

59.

Mein sanfter Euphues[1] dann, von dem sie sagen,
Daß er mein zweites Ich, nur sittlich, sei;
Wie schwer das ist, wird ihm vielleicht noch tagen,
Erst Ich zu sein und sittlich noch dabei.
Auch Coleridge soll jetzt eine Krone tragen,
Und Wordsworth hat Verehrer (zwei bis drei),
Und Savage Landor, dieser große Hans,
Sieht einen Schwan in Schelmen Southeys Gans.

60.

John Keats starb an Kritik und ward begraben,
Just als er groß ward, wenn auch nicht verständlich;
Er konnte ohne Griechisch so erhaben
Von Göttern reden (oder lernt' es endlich),
Wie einst die Götter selbst geredet haben.

[1] Mit Euphues ist, wie Gildemeister angibt, Barry Cornwall gemeint, den eine Clique Byronscher Gegner erhob, und der »ein moralischer Byron« genannt worden war.

Der arme Schelm! es ging ihm wirklich schändlich.
Seltsam, daß Geist, die feurige Partikel,
So ausgeschnäuzt wird durch Journalartikel.

61.

Lang wird die Liste derer, die da werben
Um das, was keiner erntet. Keiner weiß
Den Sieger wenigstens, den rechten Erben.
Gras deckt, bevor die Zeit austeilt den Preis,
Sein ausgebranntes Hirn und morsche Scherben.
Ich wett' auf keinen in dem ganzen Kreis;
Sie sind zu zahlreich wie die dreißig Spott-
Tyrannen um die Zeit von Roms Bankrott.

62.

Das Rom der Dichtkunst ist verfault . . . . .
Und Prätorianer machen die Affaire;
Ein fürchterlich Geschäft . . . .
Schöntun zu müssen mit dem Mietlingsheere,
Gleich wie man Drachen ruhig hält mit Kuchen!
Wenn ich daheim und bei Satire wäre,
So bänd' ich an mit diesen Janitscharen;
Was Geisterschlacht heißt, sollten sie erfahren.

Brauche ich hinzuzufügen, daß Sarah Austin über Byrons Angriffe auf die verehrten Dichter der Seeschule moralisch entrüstet ist? Maria Rassow

13. Berichtigung und Ergänzung

zu dem Aufsatz: »Ueber die neuere, Goethe und Schiller betreffende, genealogisch-heraldische Literatur« (XXIX, S. 196 ff.).

In meinem vorbezeichneten Aufsatz ist ein Versehen stehen geblieben. Auf der Stammtafel S. 198 muß es neben der Zahl 4 heißen »Friedrich Georg Göthe« und *nicht* »Johann Kaspar Goethe«. Es ergibt sich dieses zwar aus der Stammtafel auf S. 197 und aus der Ahnentafel auf S. 204 f. ohne weiteres, allein, um Mißverständnissen vorzubeugen, sei das Versehen hiermit ausdrücklich festgestellt.

Ferner habe ich, *Kiefer* folgend, in der Verwandtschaftstafel des Geschlechtes Werner S. 202 bei dem Vater der Sibilla Werner, der Ehefrau des Hans Christian Göthe, den Vornamen »Volkmann« und als Sterbedatum: »Artern, 12. März 1686« eingesetzt. Wie ich durch persönliche Anfrage bei Herrn Kiefer festgestellt habe, beruht die Annahme der Vaterschaft *dieses* »Volkmann Werner« nur auf einer Vermutung. Besser begründet ist die Annahme von Carl *Knetsch* in dessen um-

fangreicher und abschließender Arbeit: »Goethes Ahnen«, Leipzig 1908, Tafel II, der Vater der vorgenannten Sibilla oder Sibylla Werner sei »Johannes Werner, Lehrer (collega infimus 1640) an der Schule zu Artern, † Artern vor 1670« gewesen. Das vorbezeichnete Buch von Knetsch und die, für *Schillers Ahnen* wichtige, Veröffentlichung von Richard *Weltrich:* »Schillers Ahnen, eine familiengeschichtliche Untersuchung«, Weimar 1907, ebenso die interessante Untersuchung von Robert *Sommer:* »Goethes Wetzlarer Verwandtschaft«, Leipzig 1908, habe ich in »Bühne und Welt«. No. 11 vom März 1909 (Jahrg. XI) eingehend gewürdigt und kann mich daher darauf beschränken, hierauf zu verweisen.

Inzwischen hat *Kiefer* noch einen »Stammbaum der Familie Goethe« auf 3 Tafeln (Frankfurter Blätter für Familien-Geschichte, Heft 7 vom Juli 1910, S. 104 ff.) und *G. Lutze* einen »Beitrag zur Goethe-Genealogie« (Mitteilungen der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte, 9. Heft vom Jahre 1911, S. 62 ff.) veröffentlicht. Lutze hat einen neuen, also den jetzt ältesten, bekannten Ahnen des Dichters in der Person eines Hans *des älteren* Göthe, Feldbesitzers zu Berka, † zwischen 1627 und 1630, ermittelt.

DR. STEPHAN KEKULE VON STRADONITZ

---

14. Lord Melbourne über Goethe und Schiller

In dem neu erschienenen Werke: »Königin Victorias Briefwechsel und Tagebuchblätter«, Autor. Uebersetzung von Kontre-Admiral Plüddemann, Berlin, Sigismund 1908, findet sich Bd. I., S. 371 ein Brief des *Viscount Melbourne an K. Victoria,* Brocket Hall, 15. Mai 1842, in dem es heißt: »Lord Melbourne ist hierher gekommen, um diesen Frühling durch und durch kennen zu lernen. Seine Empfindungen sind solche, wie sie Schiller so schön bei Max Piccolomini beschreibt, als er, der seine Jugend ganz im Kriege zugebracht hatte, zum erstenmal ein Land sieht, das sich der Segnungen des Friedens erfreut . . . Es scheint Lord Melbourne, als ob die Deutschen Goethe im allgemeinen Schiller vorziehen, ein Urteil, das ihn überrascht, obwohl er sich bewußt ist, daß er kein Recht hat, einem Volke, von dessen Sprache er kein Wort versteht, die Beurteilung ihrer eigenen Schriftsteller vorzuschreiben. Aber Schiller scheint ihm ganz Wahrheit, Klarheit, Natur und Schönheit zu sein, der andere hauptsächlich Mysticismus, Dunkelheit und Unverständlichkeit.«

ALFRED STERN

15. Goethes Weimarer Haus beim Säkulartag 1849

In der »Großen Ausgabe des Führers im Auftrage der Direktion bearbeitet von Dr. M. Schuette« ‚Das Goethe-National-Museum zu Weimar' (Leipzig, Insel-Verlag 1910), diesem durch sachliche Gediegenheit und die damit verbundene liebevolle Selbstbescheidung nun unentbehrlichen Begleiter, heißt es Seite 8: seit 1842, da die Goetheschen Enkel das Angebot des Deutschen Bundes, Haus und Sammlungen für 60000 Taler anzukaufen, abgelehnt, habe nur selten noch, bei besonderen festlichen Gelegenheiten, ein Fremder das Goethesche Haus betreten. Die zwei Brüder hatten ja schon früher den Antrag bei der Vormundschaft gestellt, »da ihnen die Art empfindlich war, wie über Interna des Hauses öffentlich verhandelt wurde, Goethes Zimmer möchten nicht mehr gezeigt werden«. Dies und die Vernachlässigung der Privatzimmer Goethes seit 1839 (s. a. a. O. S. 7), da Ottilie mit ihren Kindern nach Wien verzog, muß man beachten, wenn man über das betreffende Verhalten der Nachkommen bei der 100. Wiederkehr des Geburtstages (1849) folgende Zeitungsnotiz würdigen will: »Den Verehrern ihres Großvaters, Johann Wolfgang von *Göthe*, machen die HH. [Walther] Wolfgang von Göthe und Wolfgang Max von Göthe in einer Bekanntmachung, datirt Wien, 11. Juni. die Mittheilung, daß zur 100jährigen Geburtsfeier desselben, an den Tagen des 28. und 29. August, der Zutritt zu dessen Arbeits- und Schlafzimmer in ihrem Hause zu Weimar gestattet sein wird. Ihren Wunsch, eine neue Aufstellung der Sammlungen des Großvaters bis zu diesem Zeitpunkt herbeizuführen und so auch ihnen an diesen Tagen den Zutritt gewähren zu können, haben die Zeitumstände nicht verwirklichen lassen« (Münchener Tagblatt, 47. Jahrgang, 1849, Nr. 188 vom 10. Juli, S. 792). Jetzt bietet der überaus reichhaltige Katalog XX des Antiquariats C. G. Börner in Leipzig (1911), der den Namen »Goethe« trägt, auf Seite 84 folgende Nr. 764 aus: »Programm der Goethe-Feier in Weimar (1849). Gr. Fol. Ausführliches Festprogramm von Montag den 27. bis Mittwoch den 28. August.« Ludwig Fränkel

16. Zur Erinnerung an Bernhard Suphan

Der vorjährige Band begann mit einem Nekrolog Suphans; nun sind, wenn dieser Band erscheint, schon 1¼ Jahre ins Land gegangen, seitdem sich der Grabhügel über dem hochverdienten unglücklichen Mann geschlossen hat. Das Goethe-Jahrbuch, das dem Verstorbenen so viel verdankt, ist wohl der geeignete Ort, die nachfolgende Erinnerung an ihn weitern Kreisen zu übermitteln. Ich verdanke das Blatt I. Imelmann,

der es von einem der Söhne des Heimgegangenen erhalten hat. Das Ganze, auf drei Seiten eines Briefbogens geschrieben, ist von der Hand des Hauswarts des Goethe- und Schiller-Archivs, nur der lateinische Vers am Anfang und der Schluß von den Initialen des Namens an sind eigenhändig mit Tinte, die deutsche Uebersetzung der Grabschrift ist mit Bleistift, vermutlich in späterer Zeit, hinzugefügt.

Die Niederschrift lautet:

»Ardua res est vetustis novitatem dare, obsoletis nitorem.« Dies Wort des älteren Plinius steht als Motto vor dem dritten Teile von Herders *Ideen* zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. »Ein schweres Stück Arbeit ist es, Altertümlichem den Reiz der Neuheit zu geben, Veraltetes in neue Beleuchtung zu stellen.« Ich habe das mit Herder selbst versucht, es konnte nur gelingen, indem man entschlossen den geschichtlichen Standpunkt annahm und dem Leser anwies, indem man zeigte oder empfinden ließ, wie frisch und triebkräftig das Meiste gewesen, als es in Erscheinung und Wirkung trat.

»Hätte ich mir denken können, welche Schwierigkeiten, welche »Steilen« (bei Plinius zu bleiben) dabei zu überwinden seien, wer weiß, ob ich den Weg angetreten hätte, vor drei und dreißig Jahren. Gut, daß ich es nicht gedacht, nicht bedacht habe. »Man wird Ihnen den letzten Band auf den Sarg legen«, hat mir einmal, in dem ersten Stadium der Arbeit, Theodor Mommsen gesagt, auch in diesem Falle ein Wissender. Das Wort war nicht gesprochen, um mich zu schrecken. Doch ist manchmal, ich gestehe es, eine Scheu über mich gekommen, den letzten Band herauszugeben. Nun ist, dank der Beihilfe eines treuen, vortrefflichen Freundes, auch dieser der Vollendung nahe — Inhalt: Teil III und IV der »Ideen« — und überdies ein Band, der Nachträge, Zeittafeln und Register enthält; er trägt die Zahl 33.

Soll es einmal in einem Nachrufe heißen: B. S. Herderum edidit. Obiit. Hat den Herder herausgegeben, danach das Zeitliche gesegnet, mir solls recht sein.

Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv,
den 12. September 1901
gez. Bernhard Suphan
(geb. 18. Januar 1845 in Nordhausen).«

Es ist nicht nötig, dieser rührenden Niederschrift einen Kommentar oder irgendwelche begleitenden Worte hinzuzufügen. Ich begnüge mich daher aus der Zuschrift Imelmanns den Satz folgen zu lassen: »Wie prophetisch sind Mommsens Worte gewesen, die letzten Bände sind Suphan wirklich mit in den Sarg gelegt worden.« L. G.

17. Zu unserer Kunstbeilage

Als eine der glücklichsten Neuerwerbungen des Jahres 1911 muß die Erwerbung des Miniaturbrustbildes der Minchen Herzlieb bezeichnet werden (geb. 1789 zu Züllichau als älteste Tochter des Superintendenten Christian Friedrich Karl Herzlieb, gest. am 10. Juli 1865 zu Görlitz nach zwölfjährigem Witwenstand und vorausgegangener 32jähriger unglücklicher Ehe mit dem ordentlichen Professor und akademischen Rat beim Oberappellationsgericht in Jena, Dr. jur. Karl Wilhelm Walch). Genügte schon allein der Name der Dargestellten, um dem Bildchen den Eintritt im Goethehaus zu sichern, so verschaffte ihm seine künstlerische Qualität unter den verschiedenen Reliquien einen durchaus bevorzugten Platz. Nach einer Briefnotiz vom Jahre 1812 ist es zunächst ein Unikum als Jugendbildnis der Minchen Herzlieb; auch soll es »sehr ähnlich« sein, wie das gleiche Schriftstück aussagt, und befragen wir das Porträt selbst, so sehen wir vor uns ein liebliches Mädchen, ausgestattet mit allen Reizen der blühenden Jugend. Minchen trägt ihre Lieblingsfarbe, ein weißes Kleid, das den schlanken Hals, sowie die Brust frei erscheinen läßt; über die rechte Schulter hat sie sich einen zart rosa gefärbten Shawl gelegt. Lustiges Lockengekräusel spielt um ihre Stirn und die frischen, roten Wangen; die Nase ist bei aller Zierlichkeit edel geformt und auch der Mund. Den leicht geschlossenen Lippen scheint kaum merklich ein süßer Hauch warmen Lebens zu entströmen. Den Gesamteindruck aber bestimmt nicht das zierliche Eirund des Gesichts, nicht das dunkle Haar, dieser liegt vielmehr in den großen rehbraunen Augen, die halb schalkhaft, halb sinnend in die Weite blicken und dem Ganzen etwas reizvoll Träumerisches geben, das seine Wirkung ganz von selbst auf den Beschauer überträgt und einst auch die Umgebung Minchens und so unter andern Goethe gefesselt hielt. Welche Quelle der Freuden dem Dichter aus diesem Augenpaar entsprang, ist hinreichend bekannt und a. O. schon zur Ausführung gebracht. Uns interessiert hier noch eine kurze Bemerkung über den Künstler dieses auf neutralem, graugrünem Hintergrund gemalten Miniaturbildes, das in ein ovales, nur 6×8 cm messendes Goldrähmchen eingefaßt ist. Schon aus der feinfühligen Vertiefung des Künstlers in die Seele seines Modells sowie seine äußere Erscheinung, die fast Zug um Zug mit dem Bild übereinstimmt, wie wir es aus literarischen Darstellungen von Minchen Herzlieb erhalten, möchte man auf eine engere Beziehung zwischen beiden schließen. Und in der Tat bestätigt sich unsere Vermutung durch jenen, schon oben erwähnten Brief, den Johanna Frommann, die Frau des bekannten Jenenser Buchhändlers und Minchens liebevolle Pflegemutter seit dem

Tode ihrer Eltern, an eine Freundin ihres Hauses in Lüneburg richtete.

Johanna Frommann selbst ist die Künstlerin des unsignierten und undatierten Bildchens, das sie 1805 in Jena gemalt hat. Da aus der Art der Auffassung und dem Technischen eine mehr als nur dilettantische Befähigung spricht, so würde es sich vielleicht verlohnen, dieser Frau in ihrem künstlerischen Schaffen einmal mehr nachzugehen als dies bisher geschehen ist. Wissen wir doch von ihr, daß sie nicht nur ihre Kinder und deren Freunde täglich im Zeichnen unterrichtete, sondern daß sie weit über die Grenzen ihres Hauses hinaus sich künstlerisch betätigte und dabei große Verehrung genoß, wofür hier nur folgende Zeilen Goethes an sie vom 24. Februar 1808 als Beweis angeführt seien: »Das Porträt Durchlaucht der Herzogin ist glücklich angekommen, welches ich Ihnen, liebe Freundin, zu melden nicht verfehle. Wie Ihre schönen Arbeiten hier erkannt, anerkannt und gelobt werden, wird Herr Frommann berichtet haben.« Leider sind diese »schönen Arbeiten« augenblicklich in Weimar so in Vergessenheit geraten und auch das Porträt der Durchlaucht Herzogin, daß die Nachforschungen darüber noch keine erfreulichen Resultate ergeben haben.

HANS TIMOTHEUS KROEBER

18. Alma von Goethes Sterbehaus

Laut Eintragung der »Wiener Zeitung« vom 3. Oktober 1844 ist die Enkelin Goethes dortselbst am 29. September jenes Jahres im Hause *Mölkerbastey 86* gestorben. Die Basteien, die Wien umgeben haben, den jetzigen 1. Bezirk, der immer noch »Stadt« heißt, sind im Laufe des 19. Jahrhunderts samt den Durchlaßtoren, bis auf ganz geringe Bruchstücke, niedergelegt worden. Außer den Erhebungen, die Dominikanerkirche und -Kloster, das Palais Koburg und das Palais Erzherzog Albrecht [heute Erzherzog Friedrich] tragen, steht nur noch ein einziger vier Privathäuser stützender Teil der, 1656 errichteten, nach Südwest blickenden Mölkerbastei. Jetzt bezeichnet die Nummer 10 [nach hinten Mölkersteig 3] die Stätte, an der Alma von Goethe »demüthig Brod zum heißen Trank« kredenzt hat und gestorben ist. Ob das schlichte vierstöckige Haus mit fünf Fenstern Front noch die Gestalt von 1844 hat, konnte nicht festgestellt werden, da sein damaliger Eigentümer, Herr Karl Leiden, zwischen 1840 und 49 ein Stück Nachbargrund »in dasselbe verbaut« hat. [Seit 1868 ist es im Besitz der Familie Beraulk.] Heute ist die Mölkerbastei nur noch eine sanfte Erhebung, über deren grünbewachsene Böschung man auf die stolze Ringstraße hinuntergelangt. 1844

fiel sie noch steil und tief ab und blickte auf das Glacis, eine weite, unbebaute Fläche, die sich zwischen Stadt und Vorstädten dehnte und auf der sich des Nachts allerlei Gesindel herumtrieb. Aufgänge gab es damals natürlich nur, noch heute benützt, innerhalb des Schottentors: eine steile Treppe, die auf den Mölkersteig führt und den, seiner reizenden Barockhäuschen wegen von Rudolf von Alt oft gemalten Kleppersteig [jetzt Schreyvogelgasse]. Die Spazierwege auf den Wällen, besonders den zum nahen »Paradeisgartel« [Paradiesgärtchen] auf der Löwelbastei, ob dem Volksgarten, in dem sich die elegante Welt bei Musik und Erfrischungen zusammenfand, mag das »kinderhafte Mädchen« »hell und weiß« in Ottiliens Begleitung oft gewandelt sein. Selbstverständlich sind die letzten Basteihäuser und darunter die Nummer 10 = 86 auch dem Untergang in absehbarer Zeit geweiht. Ottilie Franzos

19. Jean Paul und die Xenien

In dem großen Strafgericht der Xenien kam Jean Paul sehr gut davon; er wurde nur pro prodigo erklärt, was sich ein Dichter immer gefallen lassen kann. Aber auf das bekannte Xenion, das seinen Namen trug:

Hieltest du deinen Reichtum nur halb so zu Rate, wie jener [Manso]
Seine Armut, du wärst unsrer Bewunderung wert, —

folgte ein andres unter der Ueberschrift »*An seinen Lobredner*«:

Meinst du, er werde größer, wenn du die Schultern ihm leihest?
Er bleibt klein wie zuvor, du hast den Höcker davon.

Wir wissen heute aus dem Xenien-Manuskript, daß dieser »er« nicht Jean Paul sein sollte, sondern der in den vorhergehenden Xenien verspottete Manso. Die Zeitgenossen mußten aber notwendig, trotz des Widerspruchs zum vorigen Xenion, auch dies auf Jean Paul beziehen.[1] Daß dies auch von Jean Pauls Seite geschehen, zeigt folgende Stelle in einem Briefe an seinen Freund *Friedrich von Oertel* in Leipzig vom 22. Oktober 1796, die in dem Försterschen Abdruck (Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Jean Paul Friedrich Richter, 1. Bd., S. 339) ausgelassen ist:

[1] Vgl. z. B. Helmina von Chézy, »Unvergessenes«, 1. Bd., S. 150. — Wenn Charlotte von Kalb am 16. Okt. 1796 an Jean Paul über die Xenien schreibt: »Auch Ihrer ist gedacht; zwei gehen an, eins verzeihe ich nicht«, so ist mit dem letzteren wahrscheinlich dieses gemeint (das dritte ist wohl das Xenion »Erholungen. Zweites Stück«).

»Göthens Karakter ist fürchterlich: das Genie ohne Tugend mus dahin kommen. Ich antworte nie einem Menschen, der meinen Karakter nicht antastet; wiewohl G. nur satirisches Kurzgewehr hat und ich Langgewehr. In der Exegese des Hökers irrest Du. Erstlich war kein Plural ohne Abbrechung der ganzen Spize möglich. Zweitens mus er mehr als Einen *münd*lichen Parentator von mir kennen (z. B. er war bei Wielands Parentazion im Klub dabei), den schriftlichen in der L. Zeitung ungerechnet, der buklicht sein sol. Drittens bin ich, meint er, der Höcker auf den Schultern des Trägers. Wenn Du kannst, so bitt' ich Dich sehr auf 8 Tage um den Almanach. Fürchterlich weh that es meinem Herzen, daß G. ein so nahes wie das des guten Reichards durchlöchern konte.«[1]

Der Brief Oertels, auf den dieser antwortet, fehlt leider im Jean Paulschen Nachlasse, und die Stelle ist daher schwer zu deuten. Offenbar hatte Oertel an einen bestimmten Lobredner Jean Pauls gedacht, während dieser das Xenion für allgemein gerichtet hält und die singularische Form aus ästhetischen Gründen erklärt. Ueber »Wielands Parentazion im Klub« in Goethes Anwesenheit weiß ich nähere Angaben nicht zu machen, erinnere aber an die Worte Wielands vom 15. November 1795, die Böttiger notiert hat (Literarische Zustände und Zeitgenossen, Bd. 1, S. 166): »Gewisse Bücher habe ich als Tröster in der Not . . . Da hat sich neuerlich ein gewisser Herr Richter in Hof hervorgethan, dessen Hesperus habe ich mir auch von Leipzig als ein solches Not- und Hülfsbüchlein für meine alten Tage kommen lassen. Der Mensch ist mehr als Herder und Schiller. Er hat eine Allübersicht wie Shakespeare. Goethe urteilt von ihm: man müsse sich mit diesem Menschen in Acht nehmen und ihn weder zu viel noch zu wenig loben — ein sehr alltäglicher Orakelspruch.« — Jean Pauls Rezensent in der Jenaischen Literaturzeitung war Jacobs, derselbe, der auch Mansos Lobredner war und vielleicht mit dem Xenion gemeint ist. Daß eine Anspielung auf ein körperliches Gebrechen desselben, von dem mir übrigens nichts bekannt ist, ausgeschlossen ist, bedarf keiner Versicherung.

Zur Beurteilung der harten Worte, die in den nächsten Jahren aus Jeau Pauls Munde über Goethe fallen, ist dieses Mißverständnis jedenfalls nicht ohne Bedeutung. Bemerkenswert ist auch, daß er nur in Goethe den Angreifer sieht, während doch beide Xenien wahrscheinlich von Schiller herrühren.

[1] Die beiden ersten Sätze sowie der letzte sind schon von Josef Müller im Euphorion, 7. Bd., S. 304, mitgeteilt, aber, wie immer, ungenau: er druckt Reinhard statt Reichard, »Weh thut es« statt »Fürchterlich weh that es«. EDUARD BEREND

20. »*Zu Goethes Mignon*«

Im Goethejahrbuch XXVIII hatte ich die Gestalt Mignons mit dem Harfnerknaben in Beziehung zu setzen gesucht, dessen Schicksal Goethe in Dichtung und Wahrheit so eingehend schildert. Wenn ich die Entstehung des Mignongedankens vor die italienische Reise, vor die Begegnung mit der Harfnertochter am 7. September 1786, verwies, wenn ich ferner behauptete, daß an der Umwandlung des Knaben in ein Mädchen kein Anstoß zu nehmen sei, so liefert der neuentdeckte »Wilhelm Meister« die Bestätigung. Der Doppelcharakter Mignons tritt dort noch klar zu Tage. Es ist interessant, zu sehen, wie Goethe mit scheinbarer Zufälligkeit das Kind bald mit dem männlichen, bald mit dem weiblichen Geschlecht bezeichnet, um uns ohne lange Beschreibung das Geheimnisvolle seines Wesens unmittelbar fühlen zu lassen.

Diese Doppelbezeichnung führt Goethe durch, obgleich Wilhelm (am Ende des 3. Kapitels des III. Buches) zwar anfangs »nicht gleich einig werden kann, ob er es (das junge Geschöpf) für einen Knaben oder für ein Mädchen halten solle«, sich aber dann doch sogleich »für das letztere« entscheidet. In den folgenden Kapiteln wird Mignon, so oft ihrer Erwähnung geschieht, mit dem weiblichen Pronomen bezeichnet. Erst im 8. Kapitel wechselt die Bezeichnung. Dort heißt es: »Sie (Madame Melina) wollte noch Verschiedenes hinzufügen, als . . . Mignon zur Tür hineinstürzte und eine fremde Mannsperson *ihr* drohend folgte.« Und gleich darnach: »Mignon, *der* sich hinter Wilhelms Stuhl ganz ruhig hingestellt hatte, . . .«.

Noch deutlicher tritt die Schwankung in folgendem Abschnitt am Ende des 8. Kapitels hervor: ». . . Mignon trat herein mit einem Kästchen unter dem Arme. Was bringst Du mir? rief Wilhelm *ihr* entgegen. Mignon hatte die rechte Hand auf das Herz gelegt und machte, indem *er* den rechten Fuß hinter den linken brachte und beinah mit dem Knie die Erde berührte, eine Art von spanischem Compliment mit der größten Ernsthaftigkeit. Eine gleiche Verbeugung folgte mitten in der Stube, und endlich, als *er* gegen Wilhelmen herankam, kniete *er* ganz auf das rechte Knie nieder, stellte die Schachtel auf den Boden, faßte Wilhelms Füße und küßte sie mit großem Eifer, doch ohne eine anscheinende Bewegung des Herzens, ohne einen Ausdruck von Rührung oder Zärtlichkeit. Wilhelm, der nicht wußte, was er daraus machen sollte, wollte *sie* aufheben, allein Mignon widerstand . . .«. Von hier an bis zum Schluß des Kapitels wird »sie« beibehalten, ebenso in den folgenden Kapiteln.

Erst am Anfang des IV. Buches finden wir wieder einmal »ihm« für »ihr« (Er verlangte es [das Liedchen] von *ihm*), während die folgenden Sätze das Femininum haben.

Die interessanteste und zugleich die letzte Stelle, an der wir beim Durchgehen des Romans die hier besprochene Erscheinung beobachten, steht im 3. Kapitel des IV. Buches: ». . . Nach einer kurzen Zeit tat sich die Tür wieder auf, und *der Kleine* trat herein. *Er* trug einen Teppich unter dem Arme, den *er* auf der Erde ausbreitete. Wilhelm ließ *ihn* gewähren. *Er* brachte darauf vier Lichter, stellte sie an jede Ecke. Ein Körbchen mit Eiern, das *er* holte, machte Wilhelmen die Absicht deutlicher. Künstlich abgemessen schritt *sie* nunmehr den Teppich hin und her . . .« Nun behauptet wieder das Femininum seinen Platz.

So auffällig und sprachlich fast bedenklich der hier nachgewiesene Geschlechtswechsel ist, so sehr verbietet die Anzahl der Stellen, etwa ein Versehen des Schriftstellers oder der Schreiberin anzunehmen. Vielmehr haben wir ein bewußt angewendetes Kunstmittel vor uns, das dazu beiträgt, Mignon in den Schleier des Rätselhaften zu hüllen. ERNST PILCH

II. BIBLIOGRAPHIE

I. SCHRIFTEN

A. WEIMARER GOETHE-AUSGABE

Bericht über Band 51 und 52

Die erste Abteilung der Ausgabe schien mit ihren 50 Bänden endgültig abgeschlossen, da wurde »Wilhelm Meisters theatralische Sendung« entdeckt und für die natürlich unerläßliche Aufnahme dieses außerordentlich wertvollen Werkes mit den Bänden 51 und 52 der nötige Platz geschaffen.

Ueber die sachliche Bedeutung des »Ur-Meister« zu handeln ist hier ebenso wenig der Ort, wie von den mannigfachen — zumal urheberrechtlichen — Schwierigkeiten zu berichten, die es zu beseitigen galt, ehe man das Werk der Welt darbringen und sich seiner auch wirklich freuen konnte.

Zur Entstehungsgeschichte bringt der Apparat zu Band 51 aufschlußreiche Auszüge aus der jüngeren Bäbe Schultheß Tagebuch, die dem Herausgeber freundlichst zur Verfügung gestellt wurden. Mutter und Tochter Barbara Schultheß sind es ja, denen wir die uns so glücklich erhaltene einzige Abschrift des Werkes danken. Die Originalhandschrift bleibt verschollen. Sie war in der Hauptsache ein (nicht genauet durchgesehenes) Diktat Goethes; eine Schreiberkopie dieses Diktats lag den Züricherinnen vor. So haben sich also zwischen den Dichter und die allein erhaltene Fassung seines Werkes (H) mehrere Medien geschoben, und diese Umstände sind es, welche die Edition sehr erschwerten und sie immer einigermaßen problematisch bleiben lassen.

Die an Eigenmächtigkeiten, Nachlässigkeiten und Diskrepanzen aller Art sehr reiche Schultheßsche Abschrift mit ihren zahlreichen Verschreibungen und ihrer sehr individuellen, auch schweizerdialektisch gefärbten Orthographie hat vieles

Ursprüngliche verwischt. Vieles ist Goetheschem Sprachgebrauch vollkommen zuwider, erweist sich vielmehr als spezifisch Schulthessisch; eine Handhabe für diese Unterscheidung geben die bekannt gewordenen Briefe Frau Barbaras, die inzwischen durch die von Georges von Schultheß-Rechberg im »Zürcher Taschenbuch 1912« veröffentlichten an J. G. Müller noch vermehrt sind.

So wäre ein bloßer sklavischer Abdruck der Kopie durchaus nicht gerechtfertigt gewesen. Es war vielmehr eine Norm durchzuführen, die es aber sorglich zu vermeiden suchen mußte, das noch unredigierte Goethesche Werk an des Dichters Statt nachträglich zu redigieren. Falsch wäre es auch gewesen, den Ur-Meister einfach auf die sprachliche Form der Ausgaben C¹C zu bringen; dabei wäre vieles Sturm- und Drang-Mäßige verwischt worden, das sich in dem janusköpfigen Werke findet. So hat sich denn die Ausgabe nur im großen und ganzen C¹C angeschlossen, vor allem natürlich auch auf Schritt und Tritt den Text der »Lehrjahre« zu Rate gezogen; im einzelnen aber glaubte sie konservativer vorgehen und gewisse fragwürdige Inkongruenzen beibehalten zu sollen, selbst auf die Gefahr hin, auch einiges Schulthessische zu konservieren. So ist im wesentlichen aus H beibehalten, was auch sonst bei Goethe, namentlich in den Werken, Briefen und Tagebüchern der »zehn Jahre« zu belegen war und mit Absicht reichlich belegt worden ist. Eine Anzahl von Stellen war so offenbar und so stark verderbt, daß Emendationen nur mit Vorbehalt gegeben werden konnten; anderseits aber erlaubte H auch, einige verderbte Stellen der »Lehrjahre« zu verbessern. HARRY MAYNC

B. NEUE AUSGABEN DER WERKE

—s sämtliche Werke. Propyläen-Ausgabe. München, Georg Müller. Achter Bd. Wilhelm Meisters Lehrjahre. IX und 521 SS. 9. Bd. bis 1795 IX und 504 SS. Zehnter Bd. bis 1796. X und 451 SS. Elfter Bd. bis 1797. IX u. 452 SS. Zwölfter Bd. bis 1798 VIII und 392 SS. M. 5.— (6.50, 8.—, 24.—).

L. Geiger: Propyläen-Ausg. von —s sämtlichen Werken. Der Tag, Nr. 30, 4. Febr.

Großherz. Wilh. Ernst-Ausg. deutsch. Klassiker. Dramatische Dichtungen in 3 Bdn. im Auftrage von Walter Heymel. Hrsg. Hans Gerh. Gräf, Leipzig, Insel-Verlag, 3. Bd. 1118 SS. M. 7.50.

Großherzog Wilhelm Ernst-Ausgabe deutscher Klassiker. Leipzig, Insel-Verlag. Autobiographische Schriften. Bd. 3. Aus einer Reise in die Schweiz über Frankfurt, Heidelberg, Stuttgart und Tübingen im

Jahre 1797. Hrsg. Kurt Jahn. 724 SS. M. 5.50.

Dasselbe. Kunstschriften. Bd. 1, Benvenuto Cellini. Hrsg. Max Hecker, 828 SS. M. 6.—.

Dasselbe. Band X. Kunstschriften, II. Bd. Hrsg. von Max Hecker. M. 6.—. Band XI. Uebersetzungen und Bearbeitungen fremder Dichtungen. M. 6.50.

—s Werke. Vollständ. Ausgabe in 40 Teilen. Auf Grund der Hempelschen Ausgabe neu herausgegeb., m. Einleitungen u. Anmerkungen sowie einem Gesamtregister versehen von Karl Alt in Verbindung mit Emil Ernatinger, S. Kalischer, Wilhelm Niemeyer, Rudolph Pechel, Rob. Riemann, Eduard Scheidemantel und Christian Waas. Berlin, Bong & Cie. Goldene Klassiker-Bibliothek. 1. Teil Gedichte. Hrsg. von Karl Scheidemantel. Mit einem Lebensbild von Karl Alt. CXV und 568 SS. Bd. 14 bis 16. XVII, 331, XXV, 137, XXII, 218 SS. Dramen in ursprünglicher Gestalt. Hrsg. von Rob. Riemann u. Karl Alt. Dramen aus fremden Sprachen. Hrsg. von Robert Riemann. Bearbeitungen für die Bühne. Hrsg. von Rudolf Pechel. Bd. 20 bis 22. XXIII, 324, XXII, 169, XXIII, 193 SS. Wilh. Meisters Wanderjahre. Hrsg. von Karl Alt. Kleine Erzählungen. Hrsg. von Karl Alt. Versepen. Hrsg. von Rob. Riemann u. Karl Alt. Bd. 29. Benvenuto Cellini. Hrsg. von Wilh. Niemeyer, XXI u. 404 SS. Bd. 30. Winckelmann. Hackert. Hrsg. von Wilhelm Niemeyer. XVII und 189 SS.

— Werke. In 4 Hauptbänd. u. einer Folge von Ergänzungsbänden. Mit Beigaben von Porträts u. Faksimile. In Verbindung mit Paul Ehrmann, Conrad Höfer u. Paul Merker. Hrsg. von Theodor Friedrich. Helios-Klassiker. 95, 627, 215; 51, 471, 348; 19, 120, 274, 331, 279; 25, 216, 238, 222 und 159 SS. Leipzig, Philipp Reclam jun. M. 5.— (12.—).

Ludw. Geiger: —für Jungens. Die Zukunft. XIX, 21. S. 256 ff.

Der junge —. Neue Ausgabe in sechs Bänden, besorgt von Max Morris. Fünfter Bd. Leipzig, Insel-Verlag. 499 SS.

Ludw. Geiger: Besprechung d. vor. Literaturbl. d. Frankf. Ztg. Nr. 209, 30. Juli.

Hans Martin Elsler: Der junge —. Rhein.-Westf. Ztg. Nr. 952.

Der junge Goethe etc. Berliner Börsen-Ztg. 13. Mai. (Ueber Morris.)

Die Doppeldrucke von —s Werken 1806—1808 von W. Kurrelmeyer: Wiederabdruck aus Modern Language Notes. Mai. Baltimore The John Hopkins Press. 4°. 4 SS.

F. Seuffer: Die beid. Drucke (A u. A 1) der ersten Cottaschen Ausgabe von —s Werken (1806—10, 13 Bde.). Börsenblatt für den deutschen Buchhandel. S. 1697—1698.

M. Harrwitz: Zur —-Ausgabe vom Jahre 1806. Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. S. 2233—2234.

C. BRIEFE. GESPRÄCHE

† — und seine Freunde im Briefwechsel. Hrsg. u. eingeleitet von Richard M. Meyer. Berlin, Georg Bondi. 1910. 3. Bd. 624 Sp. M. 6.— (7.50, 12.—, 60.—).

Der Briefwechsel zwischen Schiller und —. Drei Bände in Halbleinen. Im Auftrag des Goethe- und Schiller-Archivs herausgeg. von Hans Gerhard Gräf und Albert Leitzmann. Leipzig, Inselverlag. 461, 512, VIII und 279 SS. M. 7.— (10.—, 12.—).

Robert Priebsch: Die beiden Fassungen des Briefes Schillers an — vom 31. August 1794. Zeitschrift für Bücherfreunde. N. F. III, 5/6. S. 187—191.

Mo: Der »Badekönig« von Berka. Ungedruckte Briefe von —. B. Z. am Mittag 2. Juni (Heinr. Friedr. Schütz).

Ein Brief Felix Mendelssohns an —. Nordd. Allg. Ztg. 3. November.

Unveröffentlichte Briefe an —. Hann. Courier. 8. Novemb. (s. Insel-Almanach).

Goethes Gespräche. Gesamtausgabe. Begründet v. Woldemar Freiherr v. Biedermann. II. durchgesehene und stark vermehrte Auflage. Neu herausgegeben von Flodoard Freiherr von Biedermann unter Mitwirkung von Max Morris, Hans Gerhard Gräf, Leonhard L. Mackall. Leipzig, F. W. von Biedermann. Band 1—5. (20.—, 25.—, 30.—).

Johann Peter Eckermann: Gespräche mit — in den letzten Jahren sein. Lebens. 1823-1832 in 2 Bänden. Tempel-Klassiker. Deutsche Dichter-Ausgaben. Leipzig, Tempel-Verlag. M. 3.— (3.75).

Eckermanns Gespräche. Auswahl von Gerhard Merian. Berlin-Zehlendorf, Fritz Heyder. Bücher als Gefährten. M. 1.50 (3.—).

D. EINZELSCHRIFTEN

1. ALLGEMEINES, KRITISCHES, BIBLIOGRAPHISCHES, SPRACHLICHES, KATALOGE (nur ganz ausnahmsweise erwähnt), VARIA

† Jahrbuch des Fr. Deutsch. Hochstifts 1910. Frankfurt a. M. Druck v. Gebr. Knauer. 470 SS.

Die Aufsätze sind besonders verzeichnet. Enthält ferner Abbildungen: Brief der Königin Luise an Frau v. Barckhaus-Wiesenhütter (über die Frau Rat), Faksimile. Goethes Geburtshaus vor 1755. Aufriß der Straßenfront des Goethehauses vor 1755. Aufriß der Nordseite des Goethehauses vor 1755. Lageplan der Bauplätze am Gr. Hirschgr. Rekonstruierter Grundriß des Hauses vor 1755. Grundriß des ersten Entwurfes zum Umbau des Herrn Rat. Grundriß des ausgeführten Umbaues.

Stunden mit —. Für die Freunde seiner Kunst u. Weisheit. Hrsg. von Wilhelm Bode. Berlin, E. S. Mittler u. Sohn.

Bd. VII. Mit zahlreichen Abbildungen. Kl. 8°. V u. 320 SS. M. 5.—, auch 4 Hefte à M. 1.—.

Siehe die einzelnen Nummern.

Goethe-Kalender, begründet von Otto Julius Bierbaum. Auf das Jahr 1912. Herausgegeben v. Carl Schüddekopf. 152 SS. mit 24 Tafeln. Leipzig, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung Theod. Weicher. M. 1.50 (5.—).

Insel-Almanach auf das Jahr 1912. Leipzig, Insel-Verlag. 201 SS.

Mit 12 Silhouetten aus d. Goethezeit. S. 123 ff. Brief von Schopenhauer an —. S. 133 ff. Zwei Briefe an den jungen —, mitgeteilt von Max Morris (Caroline Flachsland u. Sophie La Roche). Zwischen 136 u. 137. —: Zwei Zeichnungen zur italienischen Reise.

Ernst Franck: Goethe-Register. Eine Anregung. Frankf. Ztg. 2. Morgenblatt. 13. Januar.

Willy Rath: Das neue Goethe-Jahrbuch. Beil. z. Tägl. Rundschau. Nr. 161/162.

H. von Beaulieu: Weniger Goethe. Hamb. Corr. Nr. 66.

† Die Ironie als entwicklungsgeschichtliches Moment v. Fritz Brüggemann. Jena, Eugen Diederichs 1909. 478 SS.

T. II. Die Entwickelung des subjektivistischen Seelenlebens bis zu den Leiden des jungen Werthers. (1774).

M. Levor: Die Liebeskrankheit in —s Dichtung. Deutsche Mediz. Wochenschrift Nr. 5, 2. Februar.

R. M. Meyer: Der Kanon der deutschen Klassiker. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur, herausg. v. Johannes Ilberg, 1. Abteilung. XXVII, 3. S. 208 ff.

Hans Pander: Vom schlafenden Homer. Aus der Kuriositätenkammer der Literatur. Hamb. Correspondent. 23. Okt.

(Einige Fehler auch bei —.)

Karl Reuschel: Kleine Beiträge zur Goethekunde. Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. XXV, 12. Dez. S. 721—727.

Fr. Rudolf: Auswüchse der Goetheforschung. Kölnische Volkszeitung. 7. Dez.

L. Sadée: —s und Schillers Temperamentstudien. Zeitschr. für den deutschen Unterricht. XXV, 8. Aug. S. 456—460.

Heinrich Stümcke: Von und über —. Bühne und Welt. XIII, 23. Sept. Heft 1. S. 469—475.

Vom geistigen Leben des 18. und 19. Jahrhunderts. Aufsätze von Oskar Walzel, Leipzig, Insel-Verlag. 587 SS.

— und das Problem der Faustschen Natur. (Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, 29. August 1908). S. 135 ff. —s Wahlverwandtschaften im Rahmen ihrer Zeit. (Goethe-Jahrb. 1906) S. 195 ff.

Hume Brown: — on English literature. Transactions of the Royal Society of literature 2. ser. vol. 30 pt. 2 f. 59—86.

Karl Berger: Neue Goethe-Schrift. Deutsche Welt. Wochenschrift der Deutschen Z. Nr. 22.

Paul Lorentz: Literaturbericht (1910) —. Zeitschrift für den deutschen Unterricht. XXV, 8. August. S. 485—505.

J. Petersen: Neue —-Literatur. Süddeutsche Monatshefte. Juli. S. 123—133.

Alexander von Weilen. Neue Goetheliteratur. Wiener Ztg. Nr. 185.

Georg Witkowski: Goethe-Schriften. Das literarische Echo. XIII, 9. Sp. 632 ff.

Contribution à l'étude de la langue du jeune — d'après sa correspondance de 1764 à 1775 par H. Loiseau. Paris, H. Didier. 250 SS.

Kataloge: C. G. Boerner, Leipzg. Faust-Sage. Geschichte, Dichtung. Katalog XIX, 444 Nummern. Gesamtwerke. Erstausgaben, Reliquien etc. Katalog XX. 1978 Nummern.

Friedrich Meyer, Leipzig: — und seine Beziehungen zu einzelnen Städten u. Ländern. Antiquariatskatalog Nr. 97. 786 Nummern.

—s Werther. Werther-Literatur. Antiquariatskatal. Nr. 100. 98 Nummern.

— Antiquariatskatal. Nr. 102, 730 Nummern.

Karl Ernst Henrici, Berlin: 14 Goethebriefe m. 3 Faksimiles. Autographen-Katalog 10.

Max Morris: Gotthold Deile. Das literarische Echo. XIII, 9. 1. Febr. Sp. 687—689 (Nachw. von Plagiaten in Deiles: — als Freimaurer).

K. W.: Fritz Schlossers Bibliothek. Frankf. Ztg., 1. Morgenbl. 18. Februar.

2. DRAMEN

—s Clavigo. Erläuterung und literarhistorische Würdigung v. G. Grempler. Bausteine zur Geschichte d. neuen deutschen Literatur. 5. XVI u. 205 SS.

Goethes Faust. Mit den 15 Lithographien von Eugène Delacroix in der Originalgröße. Druckleitung und Einband von Professor E. R. Weiß. 600 num. Ex. 100 van Gelder M. 125.—. 500 gew. Papier Halbl. 50.—. Der Insel-Verlag zu Leipzig.

—s Faust. Gesamt-Ausgab. herausgegeben von Hans Gerhard Gräf. 11.—15. Tausend. Leipzig, Insel-Verlag. M. 3.— (4.—).

—: Faust. Berlin-Zehlendorf. Fritz Heyders Taschenausgabe. Bücher als Gefährten. Bd. 1. 173 SS. M. 1.50 (3.—).

Goethes Faust. I. und II. Teil. Alfred Kröner, Verlag. M. 1.—.

—s Faust in ursprünglicher Gestalt. Mit Einleitung. Hrsg. von Robert Petsch. Leipzig, Ph. Reclam jun. Univ.-Bibl. Nr. 5272. 16°, 70 SS. M. —.20.

† —s Faust. Hrsg von Georg Witkowski. 11.—15. Tausend. Leipzig, Max Hesse. 1910. Zwei Bände. IV, 500, 411 SS.

Hans Landsberg: Faust. Ein Kapitel Bühnengeschichte. Der Strom. I, 10.

Pater Expeditus Schmidt: Faust. Der Tragödie zweiter Teil auf der Bühne. Ueber den Wassern. 4, S. 273—275.

—s Faust. Eine Analyse der Dichtung. Von Wilhelm Büchner. Leipzig und Berlin. B. G. Teubner. VI und 128 SS. M. 2.— (2.80).

Ed. Castle: Plan und Einheit in der ersten Konzeption des Goetheschen »Faust«. Chronik des Wiener Goethe-Vereins. XXV, 6. 20 Dez. S. 64—71.

Beilage: Erstes Paralipomenon zum Faust in Photographie.

Le Faust de —. Essai de critique impersonnelle par Ernest Lichtenberger. Paris, Librairie Felix Alcan. XI und 224 SS.

Goethes »Faust«. Eine historische Erläuterung von Rob. Riemann. Leipzig, Dietrich'sche Verlagsbuchhandlg, Theodor Weicher. M. 1.20.

Hermann Türck: —s Faust. Uebersicht über beide Teile. Mecklenburgische Ztg. 3. Okt.

Bei dem Lesen im Faust. Stunden mit —. Band VII. S. 296—301.

Der Grundgedanke in —s Faust von Willi Splettstösser. Berlin. Georg Reimer. 191 SS. M. 3.50.

Otto Diether: Das faustische u. das nationale Ideal. Deutsche Welt. Wochenschrift d. Deutsch. Zeitg. Nr. 2, 3, 4; 8. 15. 22. Okt.

Ed. Saenger: Das Tragische in —s Fausttragödie. Zeitschr. für Wissenschaft. u. s. w. Beil. zu Hamb. Nachr. Nr. 33.

Rudolf Blume: Das Recht in —s »Faust«. Badener Land, Nr. 44—46, Beil. z. Freiburger Ztg. Dass. Sonder-Abdr. 16 SS.

Pater Expeditus Schmidt: Die deutsche Seele in —s Faust. Ueber den Wassern. 4, S. 169 bis 173.

Ph.St.: Was sagt —s »Faust«? Rheinisch-Westph. Ztg., Essen, 4. April.

Abel von Barabás: Faust, 80 Jahre alt. Leipziger Neueste Nachrichten. 24. Okt.

Heinrich Rickert: Helena in Goethes »Faust«. Akademische Mitteilungen, Organ für die gesamten Interessen der Studentenschaft an der Universität Freiburg. 1911, 24. Okt. Neue Folge, XI. Sem. Nr. 2.

Ungenannt: »Der Helena-Akt« (mit einem Bild in Rotationskupferdruck). Kurze Besprechung der Aufführung dieses Abschnitts aus Faust II im Freiburger Stadttheater. Freiburger Ztg. 19. Nov. Nr. 317, Zweites Blatt.

Pierre Maselaux: Feuer-Homunkulus. Ein Sinnbild der Idee des Goetheschen Faust. Der Zeitgeist. Beilage zum Berl. Tagebl. Nr. 18. 1. Mai.

Arth. Frederking: Mephistos Monolog und die beiden Welten in —s Faust. Zeitschrift f. den deutsch. Unterr. XXV, 9. Sept. SS. 525—538.

† G. Sarrazin: Ein englisches Urbild für —s »Faust«. Internat. Monatsschr. 1910. 1.

Besprechung d. vor. Frkf. Ztg. Nr. 279. 8. Okt. Mgbl.

Ein englisches Urteil über —s Faust. Die Post. 10. Okt.

Robert Petsch: Zur Erneuerung von Klingers »Faust«. Litbl. d. Frkf. Ztg. 4. Juni.

Lessings Faustdichtung. Mit erläuternden Beigaben hrsg. Heidelberg, Carl Winter. 57 SS. M. 1.20 (1.80).

Benezé: Marlowes Faust als Bühnenproblem. Hamb. Nachr. Nr. 484.

Doktor Faustus: Tragödie von Christoph Marlowe. Aus dem Englischen übersetzt von Wilhelm Müller. Mit einer Vorrede von Ludwig Achim von Arnim. Hrsg. und eingeleitet von B. Badt. München, Eugen Rentsch. Pandora Bd. 2. 172 SS. M. 2.50.

Das niederländische Faustspiel des 17. Jahrhunderts (De Hellevaard van Dokter Joan Faustus) von Kossmann. Haag, Martinus Nijhoff.

R. Petsch: Der holländische Faust des Jacob van Rijndorp (1663—1720). Neue Jahrbüch. für das klassische Altertum, Geschichte u. deutsche Literatur. XIV, 6.

Th. W.: Der niederländische Faust. Voss. Ztg., Mg.-Ausg. Nr. 77. 15. Februar.

J. G. Talen in Zwolle: Das niederländische Faustspiel des 17. Jahrhunderts. Köln. Ztg. 19. Febr. Nr. 190. Erstes Blatt.

Paracelsus, Paracelsisten u. —s Faust. Eine Quellenstudie von Agnes Bartscherer. Dortmund, Fr. Wilh. Ruhfus. 333 SS.

Wie der Faust entstand. Urkunde, Sage und Dichtung. Herausgegeben von Dr. Rudolf Frank. Berlin, Verlag Neues Leben. Wilhelm Borngräber. M. 4.—.

Robert Petsch: Die Entstehung des Volksbuches von Doktor Faust. Germanisch-Roman. Monatsschr. Kiel III. 4.

R. Blume: Die Spuren des geschichtlichen Faust in Süddeutschland, besonders im Breisgau in Nr. 9 des Badener Land vom 26. Febr. (Beilage zur Freiburger Zeitung).

L. Ehlen. Ein Faustbuch v. etwa 1530. Euphorion XVI, 1.

O. K. Ein Tiroler Faustspiel. Das Badener Land Nr. 46. Beil. zur Freiburger Zeitg. 12. Nov.

Rudolf Blume: Eine Vorbesprechung über das aufzuführende Weimarer Puppenspiel von Dr. Joannes Faustus im Breisgau. Verein Schau-ins-Land in Freiburg i. Br. Freib. Zeitung, 31. Januar. Nr. 31. Erstes Morgenblatt.

(Ueber dieses Puppenspiel vgl. ferner daselbst 15., 21. u. 23. Feb. Nr. 46, 52 u. 54).

Ungenannt: Kurze Notiz von der Aufführung des »Alten Puppenspiels« von Faust in Oxford in der German Litterary Society. Frankf. Zeitung. 1911, 1. April. Nr. 91. Zweites Morgenblatt.

Johann Faust. Ein Allegor. Drama von fünf Aufzügen. Zum Erstenmahl aufgeführt auf der Königl. Prager Schaubühne v. der v. Brunianisch. Gesellschaft 1775. Prag, gedruckt bey Joseph Emanuel Diesbach, auf d. Altstädter kleinen Ring, in Nr. 225. Facsimiledruck. Wien, Brüder Rosenbaum.

Cornelius Veth: Illustrierte Faustausgabe. (Retzsch und Liezen-Mayer) Ploeg, Juniheft.

Goethes Faust und die bildende Kunst. Von Willy F. Stock. Leipzig, Xenien-Verlag. M. 3.50 (5.—, 7.—).

Abel von Barabás: Rovid ösvény Goethe Faustján át. Irta Barabás Abel. »Pest. Napló,« 8. Juni.

—, Götter, Helden und Wieland. Faksimile d. Goetheschen Reinschrift, aus dem Nachlaß Heinrich Mercks mit einem wortgetreuen Abdruck dieser ersten Fassung. Hrsg. und eingeleitet von Kurt Wolff, in 150 Exempl. Leipzig, Ernst Rohwolt. Subskriptionspreis M. 30.—.

Otto Deneke: Die ersten Ausgaben des Götz von Berli-

chingen. Der Göttinger Beiträge zurGoethe-Bibliographie Dritter. Der Sammler. Zeitschrift für den Forscher- und Sammlerverein Nr. 202. Febr.

—s Götz von Berlichingen. Erläuterung und literar-histor. Würdigung v.Paul Hagenbring. I. Teil. Germanische Sprachen und Literaturen. Bausteine zur Geschichte d. neueren deutsch. Literatur. Halle a. S., Max Niemeyer. M. 2.80 (3.40).

† D. Carraroli: Cagliostro Natura ed arte XIX, 20. 1910.

— Iphigenie. Leipzig, Ernst Rohwolt. Zweifarb. Drugulin-Druck in englisch. Renaissance-Antiqua auf bestem Hadernpapier. M. 3.80 (9.—).

Max Kalbeck: Das Parzenlied bei — u. Brahms. Frkf. Ztg. Nr. 339. 1. Mgbl. 7. Dez.

Willy Rath: Der natürlich. Tochter Bühnenschicksal. Unterh.-Beil. der Tägl. Rundschau, Nr. 180/181.

Paul Schlenther: —s »Eugenie« Aufführung im Weim. Hoftheater. Berliner Tagebl. Nr. 281, 4. Juni.

Albert Fries: Vortrag über den Stil der Natürl. Tochter von —. Bericht darüber: Norddeutsche Allg. Ztg. Nr. 296. 18. Dez. 1910. Post etc.

Emil Horner: Nausikaa-Dramen. Bühne und Welt. XIII, 9. Februarheft 1.

Neu eröffnetes, moralisch politisches Puppenspiel von —. Einmal. Neu-Ausgabe des 1774 erschien. Separatdr. Schierke am Brocken. Walpurgis-Verlag, Erich Weiontek. M. 2.—.

Dietrich Balmung: —s Bearbeitung von Shakespeares »Romeo und Julia«. Sonntags-Beil. Nr. 28 zur Voß. Zeitung Nr. 333. 9. Juli.

—, Torquato Tasso für die Schule erklärt v. Wilh. Wittich, Paderborn. Schöninghs Klass.-Ausgaben M. 1.35.

Tasso und sein Gefolge. Dissertation von Judith Geisel. Berlin. Druck von Bernhard Paul. 63 SS.

— als Dramatiker. Nebst Lebensabrissen deutscher und ausländischer Dichter, sowie einem vollständig. Verzeichnis von Hesses Neuen Leipziger Klassiker-Ausgaben. Mit Bildnissen. Leipzig, Hesse und Becker. 16°. 24, resp. 112 SS.

Dramaturgie des Schauspiels von Heinrich Bulthaupt. Bd. I. (neue Auflage.) Lessing, —, Schiller, Kleist. Oldenburg i.Gr. Schulzesche Hofbuchhandlung, (Rud. Schwartz). M. 6.—,(7.—).

3. GEDICHTE

— Die Gedichte. Leipzig. Tempel-Verl. Dtsch. Klassiker. Geschenk-Ausg. M. 5.— (7.—).

Goethes Poems. Selected by Gnodenfeld. London, T.Fisher, Unwin.

M.: Die Briefgedichte des jungen —. Die Lese. Nr. 18. 6. Mai.

† Gedankenlyrik —s und Schillers. Auswahl herausgeg. von J. Weichhardt. Bielefeld, Leipzig, Berlin. Velhagen und Klasing. Velh. u.K.'s Sammlung

deutscher Schulausgaben. 126. Lieferung. 16°. 152 SS. 1910.

Ludwig Geiger: Victor Hehn. Ueber —s Gedichte. Die Zeit. Nr. 3156. 9. Juli. Der Tag. Nr. 183. 6. August. Literarische Rundschau. Literaturblatt der Frankf. Ztg. Nr. 279. 8. Okt.

Die Quellen von Schillers u. —s Balladen. Zusammengest. von Albert Leitzmann. Bonn, A. Marcus u. E. Webers Verlag. 51 SS. und 3 Abbildungen. M. 1.20. (1.50).

Hans Benzmann: Die Ballade —s. Zeitschrift f. d. deutschen Unterricht. XXV, 9. Sept. S. 543 bis 556.

Literarhistorische und biographische Aufsätze von Rich. M. Meyer. 1. Bd. Deutsche Bücherei Nr. 116/117, Berliner Verlag. Deutsche Bücherei. Otto Krebs. 16°. 189 SS. M. 1.—. Goethes Lyrik S. 164—189.

L. K. Das neugriechische Volkslied von Charos dem Seelenführer. Kölnische Volkszeitung. 26. Febr.

Ed. Benvenuti: Il cinque Maggio, del Manzoni. Tradotto da W. — Marzocco, XVI, 8.

—s Preislied auf den Elfer-Wein. Posener Tagebl. 1. Nov.

—s eigenhändige Reinschrift des west-östlichen Divan. Eine Auswahl von 28 Blättern in Faksimile-Nachbildung, herausgegeben u. erläutert von Karl Burdach. Schriften d. Goethe-Gesellschaft. Im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von Erich Schmidt und Wolfgang von Oettingen. 26. Bd. Weimar, Verlag der Goethe-Gesellsch. 4°. 37 SS. u. 28 Tafeln.

— West-östl. Divan. Leipzig, Tempel-Verlag. Deutsche Klassiker. Geschenk-Ausgabe. M. 4.— (6.—).

Antixenien. In Auswahl hrsg. von Wolfgang Stammler. Kleine Texte für Vorlesungen und Uebungen. Hrsg. von Hans Lietzmann. 81. Bonn, A. Markus und E. Weber. 67 SS. M. 1.40 (1.80).

Hermann und Dorothea. Stettiner Neueste Nachrichten. 11. Oktober.

Ed. Trauer: Adorf, Elster und —s Hermann und Dorothea, zugleich mit Bezug auf Dr. Kullmers Schrift: »Pößneck«. Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen. 21 a. d. J. 1911 (1910). T. 2. S. 1—38 mit 2 Lageplänen.

---

4. PROSASCHRIFTEN

— Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Erlebnis u. Bekenntnis. Eine Sammlung v. Selbstbiographien. II. Band. München. Martin Mörike Verl. M. 2.— (M. 3.—).

T.: Dichtung und Wahrheit. Deutsche Rundschau Nr. 10.

Michel Bréal setzt seine Ansicht über —s Halluzination nach dem Abschied von Sesenheim auseinander. Revue de Paris. 15. Juli.

Der Tempel. Deutsche Klassiker. Geschenk-Ausgaben. —s Italienische Reise. Leipzig, Der Tempel-Verlag. In Leinen M. 6.—. In Ganzleder M. 8.—.

—s Italienische Reise. Mit 167 Zeichnungen —s, seiner Freunde u. Kunstgenossen auf 122 Lichtdrucktaf. Mit Unterstützung des Goethe-National-Museums herausgegeben von George v. Graevenitz. Leipzig, Der Insel-Verlag. In Halbleder M. 40.—, Rindsleder M.60.—.

Studien zu den Frankfurter Gelehrten Anzeigen vom Jahre 1772 von Hermann Bräuning-Oktavio. Dissertation. Darmstadt, Druck d. L. C. Wittichschen Hofbuchdruckerei. 65 SS.

Arth. Denecke. Das Märchen in —s Unterhaltungen deutsch. Ausgewanderten. Stunden mit —. Bd. VII, SS. 161—192.

H. L.: —s Pyrmonter Novelle. Berliner Tagebl. Nr. 412. 15. August.

—, Die Leiden des jungen Werther. Künstlerische Ausstattung v. Prof. Hugo Steiner, Prag. Berlin-Zehlendorf, Fritz Heyder. M. 1.50 (3.—).

Die Leiden d. jung. Werther von —. Mit den 11 Kupfern von Daniel Chodowiecki in Kupferdruck und einer Rötelstudie in Lichtdruck. Leipzig, Insel-Verlag. M. 10.—.

† Das Verhältnis der zweiten zur ersten Ausgabe v. Werthers Leiden. Von Martin Lauterbach. Quellen und Forschungen zur Sprach- u. Kulturgeschichte der germanischen Völker. Hrsg. von A. Brandl, E. Martin, E. Schmidt. 110. Heft. Straßburg, Karl J. Trübner. 1910. X. 128 SS. M. 3.60.

Louis Morel: La fortune de »Werther« en France dans la poésie et le roman (1778-1816). Archiv f. d. Studium der neuer. Sprache u. Literaturen. Band CXXV. Heft 3/4.

Hermann Bräuning-Oktavio: Aus Briefen der Wertherzeit. Grenzboten Nr. 9, 10, 12, 13.

Edoardo Benvenuti: Un' imitatione Wertheriana del conte Pietro di Maniago. Rivista di letteratura Tedesca V, 7-12. Juli-Dezember. S. 213—219. Verter à Carolina del Conte Pietro di Maniago. S. 220-224.

— Wilhelm Meisters theatralische Sendung. Nach der Schulthess'schen Abschrift zum ersten Male herausgegeb. von Harry Mayne. Luxus-Ausgabe. 820 Exempl. Mit fünf Bildnissen und fünf Faksimiles. Stuttgart u. Berlin, J. G. Cotta Nachfolger. 410 SS. M. 38.—.

Dass. Volksausgabe. XXXIX und 416 SS. M. 2.— (3.—).

Harry Mayne: Ueber den Urmeister (Schlußwort). Frkf. Ztg. Nr. 346.

O. Fleischhauer: —s Wilhelm Meister. Die Grenzbot. LXX, 45.

Eduard Korrodi: Wilhelm Meisters theatralische Sendung. Eckard VI, 3.

Otto Pniower: Wilhelm Meisters theatralische Sendung. Die neue Rundschau. XXII, 12.

Paul Schlenther: Wilhelm Meisters theatralische Sendung. »Luxus-Ausgabe« bei Cotta. Berl. Tagebl. Nr. 490, 26. Sept.

Erich Schmidt: Der Urmeister. Der Tag, Nr. 235/237.

Georg Witkowski: Wilhelm Meisters theatralische Sendung. Das literarische Echo XIV, 3. 1. Nov., Sp. 160 ff.

Wilhelm Meisters theatralische Sendung. Vortrag auf der 51. Versammlung deutscher

Philologen und Schulmänner am 4. Oktober 1911 von Eugen Wolff. Oldenburg und Leipzig, Schulzesche Hof-Buchhandlg. 40 SS.

S. Markus: Der Theaterskandal in Wilhelm Meisters theatralischer Sendung. Neue Zürcher Ztg. Nr. 329.

Ernst Traumann: Wilhelm Meisters theatralische Sendung. I. Entstehungsgeschichte des »Ur-Meister«. II. Der »Ur-Meister« und die »Lehrjahre«. Frankf. Zeitung. Nr. 267/268. 26./27. Sept.

Dir. Dr. Dees: Arbeitstherapie. Allgem. Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medizin. Bd. 68. SS. 117 f. Wilh. Meister.

Die Region der Handwerker und bildender Künstler in Wilhelm Meisters Wanderjahren. Eine Konversation —s über die Gestaltung d. Kunstwesens in Berlin v. Prof. Dr. Hißbach. Wissenschaftl. Beilage zum Bericht des Großherzogl. Reform-Realgymnasium i. E. u. Realschule in Apolda. Apolda, Druck v. Hugo Blume. 4°. 25 SS.

† Heinrich Funck: Urkundliches zur Uebersendung des Ur-Meister an Barbara Schultheß. Frankf. Ztg., 26. Febr. 1910.

Die schöne Seele. Bekenntnisse, Schriften und Briefe der Susanna Katharina v. Klettenberg. Hrsg. v. Heinrich Funck. Leipzig, Insel-Verlag. 372 SS. M. 5.— (M. 6.—).

E. ÜBERSETZUNGEN

Faust, übers. ins Holländische von H. C. Müller. Rotterdam, M. W. F. Beyerinck.

Faust, übers. ins Holländische von C. S. Adama van Scheltema. Wereld-Biblioteek.

—s bride of Corinth, newly translated by W. A. Cox. Cambridge. 10 SS.

Bundeslied (A song of Brotherhood). Neue Liebe, neues Leben (New Love, new Life). Heidenröslein (The Briar Rose), Der Sänger (The Minstrel), Lebend. Angedenken (Living Memento), übersetzt v. Gregory A. Page. Festdruck der Englischen — -Gesellsch. bei ihrem 25jährigen Jubiläum.

Výběravé Příbuznosh. Přeložil Jindřich Fleischner. V. Praze. Nakladatel Alois Hynek, Knihkupec. 16°. 190 SS.

II. BIOGRAPHISCHES

A. ALLGEMEINES

Abel v. Barabás: —Budapest. Franklin-Társulat. VII und 166 SS.

K. Schreiber: Die erste ungarische Goethebiographie von Abel von Barabás. Berliner Tagebl. Nr. 379.

—, sein Leben und seine Werke. Von Alexander Baumgarten und Alois Stockmann.

Bd. 1. Jugend, Lehr- u. Wanderjahre. Von 1749—1790. 3. neubearb. Auflage. Freiburg i. B. 569 SS. M. 10.— (12.—).

—, sein Leben und seine Werke. Von Alexander Baumgarten etc. (Besprechung.) Pfälzer Ztg., Speyer. 12. Okt.

Robert Riemann: Zwei neue Goethe-Biographien (Engel. Geiger). Das literarische Echo. XIII, 15. 1. Mai. Sp. 1084 ff.

Eckehart: —. Deutsche Tages-Zeitung, 13. Nov.

Ludwig Geiger: Carlyle, —. Literaturblatt der Frankf. Ztg. Nr. 92. 2. April.

Moritz Heimann: Carlyles Goetheporträt. Die neue Rundschau. XXII, 8. Aug. S. 1125 ff.

Vom Menschen Goethe. Von Adolph Kohnt. Leipzig, Rudolf Eichler. M. 3.— (4.—).

Der fröhliche Goethe. Von Dr. Wilh. Bode. 400 Seiten mit 4 Goethebildnissen. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. XII u. 384 SS. M. 3.— (5.—, 10.—).

— in seinen lyrischen Gedichten, Briefen u. Aussprüchen sowie in »Dichtung u. Wahrheit«. Habelschwerdt, Frankes Buchhandlung. J. Wolf. 361 SS. M. 4.60.

— und seine Zeit. Von Karl Alt. Wissenschaft u. Bildung. Hrsg. von Paul Herre. Bd. 99. Leipzig, Quelle und Meyer, 155 SS. M. 1.—.

De Goethe à Bismarck. L. Cous. Paris. Nouvelle Librairie nationale. 16°. Fr. 3.50.

Aufsätze u. Vorträge. Von Otto Harnack. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

Enthält über —: Wandlungen des Urteils über —. Zu —s hundertfünfzigstem Geburtstag. — u. die Renaissance. —s Tasso und Karl Ludwig von Knebel. — und die neuerschlossene griechische Plastik. — über künstlerische und mechan. Tätigkeit. Hochgebirgs- und Meerespoesie bei —. — als Dramatiker. — und das Theater. Zur Prosascene des Faust. —s letzte Tagebücher. — Römisches Deutschtum in der Goethezeit.

Hermann Klöss: — u. wir. Tagbl. Hermannstadt Nr. 11485.

Ludwig Geiger: Das Buch von der Nachfolge — s. Recension. Literaturbl. d. Frkf. Ztg. Nr. 265, 24. Sept.

B. BIOGRAPHISCHE EINZELSCHRIFTEN

Ein Goethe-Kuriosum. Tägl. Rundschau, 19. August.

Eine —-Erinnerung. General-Anzeiger der Stadt Frankfurt Nr. 113. 15. Mai.

Otto Heuer: —s Geburt u. die Anstellung ein. Accoucheurs in seiner Vaterstadt. Unser Weg. Ausg. A. II, 8. 15. April. Frankfurter Sondernummer.

Fernand Baldensperger: — et les émigrés français à Weimar. Revue Germanique. Januar-Februar. S. 1—28.

Richard M. Meyer: In —s Bibliothek. Zeitschr. f. Bücherfreunde, Neue Folge III, 9. S. 281—293.

Armand Brette: — et la Légion d'honneur. Journal d'Alsace-Lorraine. Straßburg, 14. August.

—, officier de la Légion d'honneur. Journal de Genève, 22. Februar.

— und die Kastaniendiebe. Königsberger Hartungsche Ztg. 29. Sept.

— und die Kinder. Die Post, 8. Oktober.

Das Connewitzer Kreuz, eine —-Erinnerung. Leipz. Neueste Nachrichten, 28. August.

Prof. Exner: Das Wachstum von —s Schädel. Oesterreich. Rundschau XXV, 6. 15. Dez. S. 443—447.

Adolf Schults: Schiller u. —. Hrsg. Hanns Wegener. (Phrenologisch.) Xenien. Nr. 7/10. S. 25—37. S. 205—219.

Jakob Nover: Das Ewig-Weibliche als erziehlicher und schöpferischer Faktor in —s Leben und Dichten. Xenien. Leipzig. S. 6—24, 85—89, 343—364.

K. Bleibtreu: Das Weib im Leben —s und Byrons. Nord u. Süd. 2. Juniheft. S. 423-431.

Marie Speyer: Vom alternden —. Kölnische Volkszeitg. 10. August.

L'Evolution morale de —. Par H. Loiseau. Les Années de libre formation. 1749—1794. Paris, Librairie Félix Alcan. 811 SS. 15 Frs.

G. von Graevenitz: Zu —s eigenkünstlerischer Entwickelung. Unterhaltungsbeil. der Täglich. Rundschau Nr. 200, 26. August.

Ernst Traumann: — der Süddeutsche. Frankf. Zeitung, 1. Mgbl. Nr. 104, 14. April.

R. M. Meyer: — im Gespräch. Deutsche Rundschau XXXVIII, 3. S. 407—428.

Wie sprach — ? Berl. Tagebl. Nr. 222, 2. Mai. Paul Lindau: Noch einmal: wie — sprach. Berl. Tagebl. Nr. 230, 6. Mai. Sigmar Mehring: —s Dialekt. Berl. Tagebl. Nr. 240. 12. Mai.

— als Arbeitsminister. Im Anschluß an einen Vortrag von Max Geitel. N. Bad. Landeszeitung 263.

— in seinen Beziehungen zur Technik und als Arbeitsminister Karl Augusts von Weimar. Deutsche Nachrichten, Berlin, 25. März.

Paul Grabein: — als Bergmann. Dortmund. Ztg. 5. April.

Th. Z.: — als Bogenschütze. Der Tag, 11. Februar.

August Piening: — als Dilettant. Das Blaubuch VI. 23, 24, 25, 26.

E. Glock: Der Dilettant —. Rhein- u. Ruhr-Zeitung. Duisburg, 21. Mai.

Eduard Engel: Der Hofmann — und sein Publikum. Freiburger Ztg. 26. April.

Dr. P. L.: — als Sammler. Die Post. 4. März.

Paul Landau: —s Sammlertätigkeit. Rhein.-Westf. Ztg. Nr. 248.

— als österreichisch. Spion. Die Post. 17. Sept.

— als Zeichner. Die Post. 8. Sept.

Alexand. Riese: Eine Frankfurter Zeichnung —s. Frankf. Ztg. Mgbl. Nr. 93, 3. April.

— in Berka an der Ilm. Von Hans Gerhard Gräf. Mit ungedruckten Briefen des Badeinspektors Schütz an —. Der Goethe-Gesellsch. bei Gelegenheit ihres Ausfluges nach Berka an der Ilm am 3. Juni 1911

ehrerbietig gewidmet. Weimar, Gustav Kiepenhauer. 16°. V, 91 SS. M. 1.50.

Otto Francke: —s Aufenthalt in Dornburg (1828). Neue Mitteilungen. Frankf. Zeitung. 1. Mgbl. Nr. 63. 4. März.

Marcus Allard: Une idylle de — en Alsace. Journal d'Allemagne. Berlin, 25. Juni.

† E. Suchier: — und seine Beziehungen zu Höchst a. M. Mitteilungen des Vereins für Naussauische Altertumskunde u. Geschichtsforschung. Wiesbaden 1910.

Ilmenau und —. Tägliche Rundschau. Unterhaltungsbeil. Nr. 27, 1. Februar.

— in Karlsbad. Deutsche Tages-Zeitung. 13. Mai.

—W. Krakowie: Von Stanislaw Krzyzanowski Odbito W. Drukarni »Czasu«. W. Krakowie. 4°. 15 SS.

— in Krakau. Ueber den Vortrag v. Prof. Krzyzanowski in Krakau. Voss. Ztg. 20. April.

V. M.: Erinnerungen aus —s Studienzeit in Leipzig. Leipziger Tageblatt. Dez.

—s Leipziger Krankheit u. »Don Sassafras«. Von Adolph Hansen. Leipzig, Johannes Wörner. 58 SS. M. 2.50.

Julius Vogel: — u. Leipzig nach des Dichters Studentenzeit. Zum 28. August. Wissenschaftl. Beil. der Leipzig. Ztg. Nr. 34, 26. August.

† Fernand Baldensperger: —s Pariser Reise. Bibliothèque Universelle. September 1910.

— in der Schweiz. Essener Volksztg. 24. Oktober.

W.: Der Straßburg. Student. N. Fr. Presse. 30. März.

L. Pfleger: Um —, den Straßburger Studenten. Ueber den Wassern. S. 29—33.

Ludwig Geiger: Aus —s Frühzeit I. — in Straßburg. II. — in Wetzlar. III. Die Empfindsamen in Darmstadt. Bresl. Zeitung Nr. 19, 37, 55. S. 15. 22. Januar.

In der Stadt der Lagunen. Skizzen zu —s Aufenthalt in Venedig. Von Julius Vogel. Leipzig, Klinkhardt u. Biermann. 172 SS. mit 16 Tafeln. M. 4.50 (5.20).

Das nachklassische Weimar. Von Adelheid von Schorn. Weimar, Gustav Kiepenheuer. VIII u. 391 SS. mit 16 ganzseitigen Kunstbeilagen. M. 7.— (8.—, 10.—). (S. das Register.)

R. v. P.: Besprechung d. vor. Chronik des Wiener Goethe-Vereins XXV, 6.

Aus Weimars heiteren Tagen. Neue Mitteilungen über den Goethe-Kreis. Frkf. Ztg. 30. Jan.

Rudolf Kurtz: Das Weimar der Jahre 1813, 1814. Voss. Ztg. Sonnt.-Beil. Nr. 49.

Karl Neumann-Strela: In Weimar vor hundert Jahren. Voss. Ztg. Nr. 487. 30. Sept.

Valerian Tornius: Weimarer Schauspieler zu —s Zeit. Sonnt.-Beil. Nr. 22/23 zur Voss. Ztg. Nr. 257/270. 28. Mai. 4. Juni.

— und Wetzlar. Ostpreuss. Zeitung, 23. April.

Max Rudolf Kaufmann: — in Zürich. Tägl. Rundschau, 3. November.

† Reinhold Steig: Goethische Handschriften erhalten durch Bettina u. Achim von Arnim. Jahrbuch des Fr. D. Hochstifts 1910. S. 321—370.

C. GOETHES VERWANDTE

R. von Kleist: Frau Aja. Ueber d. Wassern. H. 2. S. 72-74.

† George von Hartmann: Königin Luise und die Frau Rat. Jahrbuch des Fr. D. Hochstifts 1910. S. 372—384.

† Otto Heuer: —s Vater. Zum zweihundertsten Gedächtnistage seiner Geburt. Jahrb. d. Fr. D. Hochst. 1910. S. 295-318.

August von Goethe. Eine Studie von Siegfried Grünfeld: Czernowitz, Schally. M. 1.—.

G. von Graevenitz: Das Heim und die Grabstätte Cornelia —s. Voss. Ztg. Nr. 292, 17. Juni.

Hermine Cloeter: Weimar-Wien. N. Fr. Presse. Mgbl., 5. Dez. (Ottilie von Goethe.)

Fährmann, Hol' über! Bilder in festen Umrissen v. Walther Wolfgang v. Goethe. Mit ein. Vorwort von R. Gerschow. Berlin, Fussingers Buchhandl. 185 SS. M. 5.— (12.—).

D. GOETHES VERHÄLTNIS ZU VORGÄNGERN, ZEITGENOSSEN, NACHFOLGERN, SOWIE ZU FRAUEN

Abel von Barabás: — und die »Tragödie des Menschen«. Kölnische Zeitung, 4. August.

Rob. Priebsch: Unbekannte Briefe von Fritz Jacobi, Ottilie von Goethe, Ernst Moritz Arndt, Karl Immermann u. Theodor Storm. Zeitschrift für Bücherfreunde. Neue Folge III, 2. S. 41—45.

Die Frauen um Goethe. Weimarer Intérieurs. Von Paul Kühn. II. Band mit 26 Abbildung. Leipzig, Klinkhardt & Biermann. M. 5.— (6.—, 6.50, 10.—).

Reinhardt Bruck: — u. die Frauen. Düsseldorfer General-Anzeiger Nr. 293.

August Richard: — im Verkehr mit musikalischen Zeitgenossen. Die Gegenwart, Aug.

Wilhelm Braune: — im Urteile seiner Gegner. Deutsches Tageblatt Nr. 33.

W. Bode: —s Tonsetzer vor hund. Jahren. Stunden mit —, Bd. VII. S. 109—144.

— u. die Kaiserin Augusta. Tägliche Rundschau. Berlin, 29. Sept.

Kaiserin Augusta und —. Berlin. Börs.-Courier, 30. Sept.

Is. Quérido: — u. Beethoven. Groot Nederland, Märzheft.

Mary Holm: Zu Bettinas Hochzeitstag. Hessenland, Kassel. XXV, 5.

† Benjamin Constant: Der Roman eines Lebens. Von Josef Ettlinger. Berlin, Egon Fleischel & Co. 1909. 324 SS. Zahlreiche Stellen über —. Vergl. das Register.

Dante u. —. Dialoge. Von Daniela Stern (Gräfin d'Agoult). Uebersetzt von ihrer Enkelin Daniela Thode. Heidelberg, Karl Winters Universit.-Buchhandlg. 275 SS. M. 7.—(10.—).

Wie steht — zu Dante. Von Paul Pochhammer. Schriften

zur Fortbildung. Heft 3. Berlin, Verlag f. Fortbild. 16°. 16 SS.

Georg Hecht: — u. Darwin. Xenien 5.

Chr. Waas: Idealismus oder Naturalismus? — contra Diderot. Der Zeitgeist. Beil. zum Berl. Tagebl. Nr. 6, 6. Febr.

Der Chemiker J. W. Döbereiner und seine Beziehungen zu —. Von Julius Schiff. Breslau, Trewendt u. Granier. 4°. 17 SS.

J. C. L.: Der Kapellmeister —s. (Eberwein). Hamburger Nachrichten, 29. Juli.

Wilhelm Bode: —s Kapellmeister. Stund. mit —. Bd. VII. S. 241—269. Folgen einige Aufsätze v. Eberwein. S. 270 bis 290, 290—295.

Eckermann: Beiträge z. Poesie mit besond. Hinweisung auf —. Berlin. Morawe & Scheffelt, Verlag. M. 3.— (12.—).

Marcus Allard: Sesenheim. — 140 ans après. — — et la patrie de Frédérique Brion. — Ce qui a disparu et ce qui reste. — Ce qui ne meurt pas! Journal d'Alsace-Lorraine, Straßburg. 10. Juni.

Eduard Engel: —s Beziehungen zu Friederike. Tagespost, Graz, Nr. 235/236.

Hans Kaiser: Zur Geschichte Friederike Brions und ihrer Familie. Jahrb. f. Geschichte, Sprache und Literatur Elsaß-Lothringens. Sonderdr. 36 SS.

Friederike Brion: Eine neue Darstellung der Geschichte in Sesenheim. Von Adolf Metz. Mit einem Anhang Goethescher Briefe. München, C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung. Oskar Beck. 237 SS.

— und Friederike Brion. Neue Zürcher Zeitung, Nr. 238, 28. August (Metz).

Fr. Rudolf: Auswüchse der Goetheforschung. Köln. Volkszeitg. Lit. Beil. 49 (Friederike).

Ernst Traumann: Neues zum Idyll v. Sesenheim. Frkf. Ztg. Nr. 206, 1. Mgbl. 27. Juli.

Die Geschichte von Sesenheim in neuem Lichte. Die Post, 4. Juli.

Friedrich Castelle: —s Beziehungen zur Fürstin Gallitzin. Rhein.-Westf. Ztg. Nr. 961.

Ewald Silvester: Briefe eines ehrlich. Mannes. Ein — -Beitrag. Weser-Zeitung, 31. Aug., 1. Sept. (Gerning?)

Max Maas: Das Sabinische Landgut des Horaz und die Kupferstiche Philipp Hackerts. Frankf. Zeitung, 1. Morgenbl., 16. Juni.

— und Hebbel. Eine Antithese. Festvortrag z. Dezennarfeier des Württembergischen Goethebundes am 22. Nov. 1910 im Bürgermuseum zu Stuttgart. Von Franz Zinkernagel. Tübingen, J. C. B. Mohr. 44 SS. M. 1.—.

Johann Adam Horn (sein Verhältnis zu —). N. Wiener Journal Nr. 6372.

Karl Georg Wendriner: Ein Jugendfreund —s (Joh. Adam Horn). Die Alpen V, 4.

Karl Georg Wendriner: Zwei Jugendfreunde —s (Horn u. Merck). Der Tag, 3. Februar.

Julius Schiff: Alexander von Humboldt in sein. Beziehungen zu —. Stunden mit —. Bd. VII. S. 10—28.

E. J.: Wo sind die Memoiren der Jagemann? Voss. Zeitung Nr. 426, Abd.-Ausg., 28. Aug.

Charlotte von Kalb: Eine psychologische Studie von Ida Boy-Ed. Jena, Eug. Diederichs. 128 SS. M. 2.— (3.—).

Herzog Karl August und —. Von Wilh. Wachsmuth. Leipzig, Xenien-Verlag. 87 SS. M. 2.—.

† Othmar Freiherr von Stotzingen: Beiträge z. Jugendgeschichte des Herzogs Karl August von Sachsen-Weimar. II. Neues zur Geschichte der Berufung Wielands nach Weimar. Jahrbuch des Fr. D. Hochstifts. 1910. S. 385—407.

Jeannot Freiherr von Grotthuss: — gegen Kleist. Der Türmer. XIV, 4.

Valerian Tornius: Heinrich v. Kleist und —. Der neue Weg. XL, 36.

H. H. Houben: Karl Ludwig von Knebels Nachlaß u. seine Herausgeber. Zeitschrift für Bücherfreunde. N. F. III, 9. S. 292—303.

Adolph Kohut: Kotzebue u. —. Eine Säkularerinnerung. Der Tag, 3. Mai.

Albert Leitzmann: Mitteilungen aus Kotzebues Nachlaß. Von seinem Enkel Constantin von Kotzebue. Deutsche Rundschau, Nr. 10.

Lißt und —. Hann. Courier, 18. Oktober.

Andreas Weisker: Die Damen von Weimar (Herzogin Louise). Velhagen & Klasings Monatshefte, XXV, Mai.

Herm. Braeuning-Oktavio: Johann Heinr. Merck (1741 bis 1791). Mit ungedruckt. Briefen. Tägl. Rundsch., 13.—15. März.

Herm. Braeuning-Oktavio: Neue Beiträge zur Kenntnis Johann Heinr. Mercks. Archiv für das Studium der neueren Sprachen u. Literaturen. Febr. III. 9. S. 305—330.

C. Mühling: Joh. Heinrich Mercks Briefe. Das Literarische Echo, XV, 18. 15. Juni. Sp. 1285 fg.

EugenGuglia: — u. Johannes von Müller. Frkf. Ztg. 25. Mai.

E. Tr.: — u. C. G. v. Murr. Frkf. Ztg. Nr. 102, 12. April.

—s Offenbacher Freundin (Charlotte Nagel). Die Post, 8. Sept.

S. Friedländer: — contra Newton. Die Aktion. Berlin, Nr. 23.

Ein Zeit- u. Weggenosse —s. Von Wilh. Bode. Nationalztg., Bresl. Ztg. 3. Mai (Stunden mit — : Passow).

Erich Ebstein: Jacob Philadelphia in seinen Beziehungen zu —, Lichtenberg u. Schiller. Mit zwei Abbildungen. Ztschr. für Bücherfreunde. N. F. III, 1. S. 22—28.

Leo Jordan: — u. Rabelais. German.-Romanische Monatshefte. Kiel III, 12.

G. A. Borgese: — e Romagnoli. »Cultura«. Rom, 1. März.

E. Romagnoli: La personalità di —. Cronache letterarie. Florenz II, 41 (in Polemica con G. A. Borgese).

—s Verhältnis zu Hans Sachs. Von Karl Cleve. Programm. Leipzig, Gustav Fock. 27 SS. M. —.80.

Schiller und —. Von Wilh. Wachsmuth. Leipzig, Xenien-Verlag. 102 SS. M. 2.—.

J. Minor: — und Schiller im Gespräch. N. Fr. Presse, Nr. 16852.

Kurt Wolff: Fritz Schlossers

Bibliothek. Zeitschr. f. Bücherfreunde. N. F. III, 2. S. 58—61.

Corona Schröter: Briefe und Zeugnisse. Zum 4. Dez. 1910. Den Teilnehmern an d. Generalversammlung der Gesellsch. der Bibliophilen in Berlin überreicht von M(artin) B(reslauer). Gedr. bei Poeschel u. Trepte in Leipzig in 225 Ex. 23 SS.

Paul Schlenther: —s Bäbe. Berl. Tageblatt Nr. 495, Ab.-Ausg., 28. Sept.

Is. Quérido: — u. Shakespeare. Groot Nederland, Febr.-Heft.

Shakespeare u. der deutsche Geist. Von Friedrich Gundolf. Berlin, Georg Bondi. M. 7.50 (9.—).

Inhalt: Vorwort. — Einleitung. — Das Theater. — Der Rationalismus. — Lessing. — Wieland. — Herder. — Goethe. — Stürmer u. Dränger. — Publikum u. Theater. — Schiller. — Klassik u. Romantik.

— unter dem Einfluß von Frau von Stein. Vortrag, gehalten von Friedrich Kerst im Allg. Bildungsverein in Elberfeld. Referat, Tägl. Anzeiger, Elberfeld, 21. Oktober.

Der erste Dichter der Charlotte von Stein. (G. A. von Breitenbach). Stunden mit —. Bd. VII. S. 301—302.

Wilhelm Bode: Briefe der Frau von Stein an Knebel, 1802—1808. Stunden mit —. Bd. VII, S. 57—63. Ebenso 1807—1811. Aus dem Großherzoglich Sächsischen Haus-Archiv. Stunden mit —. Bd. VII. S. 81—97.

Ludw. Geiger: Eine Korrespondenz mit Fritz von Stein. Breslauer Ztg. Nr. 850. 3. Dez.

Thackeray bei —. Zum 100. Geburtstag Thackerays. 18. Juli. Darmstädter täglich. Anzeiger, Nr. 165, 17. Juli.

Thackeray und —. Voss. Ztg. Nr. 349, 18. Juli.

— and his Women friends by Mary Caroline Crawford, with 76 Ill. London-Leipzig, T. Fisher Unwin.

E. STELLUNG ZU KUNST, LITERATUR, POLITIK, RELIGION, WISSENSCHAFT

Giordano Bruno: — und das Christentum. Naturwissenschaft und Bibel von Curt L. Walter van der Bleek. Berlin, Verlag Neues Leben. Wilhelm Borngräber. 192 SS. M. 2.—.

— und die Feuerbestattung. Voss. Ztg., Nr. 300, Abdbl., 21. Juni.

R. F.: — u. d. Feuerbestatt. Voss. Ztg., Abdbl., 22. Juni.

Eduard Engel: —s Stellung zur Fremdwörterei. Erfurter Allg. Anz. Nr. 221.

Max Semper: Bemerkungen über Geschichte der Geologie u. daraus resultierende Lehren. Geologische Rundschau. II, 5/6. S. 263 ff.

(Ueber —s Betrachtungsweise der Geologie.)

Dr. Doering: Das Verhältnis —s zur neueren deutschen Landschaftsmalerei. Magdeb. Ztg. Mont.-Blatt, Nr. 7, 8.

Heinrich Ilgenstein: —s Lebensauffassung. Deutsche Nachr. Nr. 52.

G. Schneege: —s metaphysische Resignation. Euphorion 18. S. 108—115.

J. C. Lußtig: War — musikalisch? B. Z. am Mittag. Nr. 226. 26. Sept.

Die Tonkunst in —s Leben. Von Dr. Wilhelm Bode. Zwei Bände mit 24 Bildertafeln u. 28 Musikstücken. 709 Seiten. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. M. 9.— (10.—, 14.—).

Die Tonkunst in —s Leben. Rheinisch-Westf. Ztg. Essen, 29. Sept.

Is. Quérido: — u. die Naturwissenschaft. Groot. Nederland, Aprilheft.

Camilla Lucerna: — s Naturphilosophie als Kunstwerk. Ostwalds Annalen der Naturphilosophie. 10. Bd.

Präludien. Aufsätze u. Reden zur Einleitung in die Philosophie. Von Wilhelm Windelband. 2 Bde. 4. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). M. 5.— (7.—).

1. Bd. u. a.: —s Philosophie. —s Faust und die Philosophie der Renaissance.

K. Alt: — als Politiker. Deutsche Nachrichten. Berlin, 24. Dez.

Carl Franke: —s Gesinnung hinsichtlich der inneren Politik. Ztschr. f. d. deutsch. Unterricht XXV, 10. Okt. S. 607—620.

O. Pniower: —s Religion. Grenzboten Nr. 26. S. 600-607.

H—ck: —s Religion. (Ueber den Vortrag von Pniower in Hamburg.) Hamburger Nachrichten, 24. März.

—s religiöse Anschauungen in ihr. geschichtl. Entwickelung. Konservative Monatsschrift LXVIII. 4/5. S. 392—399, 492—500.

Die Religion Schillers u. —s. Zwei Vorträge. Berlin-Schöneberg. Protestantisch. Schriftenvertrieb. G. m. b. H. M. —.60.

Die religiöse Weltanschauung Schillers und —s in ihrer Bedeutung f. das Lebensproblem. Von Kurt Kesseler. Bunzlau, G. Kreuschmer. 51 SS. M. 1.20.

—, Gott, Gemüt und Welt. Selbstzeugnisse über seine Stellung zur Religion u. zu religiöskirchlichen Fragen. In zeitlicher Folge zusammengestellt von Theodor Vogel. 4. Aufl. Berlin, B. G. Teubner. 256 SS.

Robert Lieschke: Naturwissenschaft u. Glaube 70/71. —s Stellung z. Religion II/III. Vogtländ. Anzeiger, 25. Juni, 23. Juli.

—, Kleist, Hebbel und das religiöse Problem ihrer dramatischen Dichtung. Eine Literaturbetrachtung. Von Albert Malte Wagner. Leipzig, Leopold Voss. 114 SS. M. 2.80.

Dr. Abel von Barabás: — ein Heide? Pester Lloyd, 10. Juni.

P. Paulsen: —, Fichte und Jatho. Der Reichsbote, 6. Aug.

Joseph Ettlinger: Freie Volksbühne (— über Sonntagsvorstellungen). Frankf. Ztg. Nr. 300.

Egbert v. Frankenberg: — und die Theaterkunst. Hannov. Tagebl. 14. Mai.

Entlegene Spuren —s, dargelegt von Max Geitel. —s Beziehungen zu der Mathematik, Physik, Chemie u. deren Anwendung in der Technik. München, R. Oldenbourg. VIII, 215 SS. mit 35 Abbildungen im Text. Gr. 8°. M. 6.—.

Max Geitel: — in seinen Beziehungen zur Technik. Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleisses. 6. Heft. SS. 348—370.

— in sein. Beziehung. z. Technik. Voß. Ztg. Nr. 288. 15. Juni. Ueb. den Vortrag v. Max Geitel.

Heinr. Helmers: — als Techniker. Breslauer Zeitung, Nr. 808. Anhalt. Staats-Anz. Nr. 284. Düsseld. Ztg. 15. Nov. (Im Anschluß an Geitel.)

F. St.: — und der Tod. Berl. Lokal-Anz., 26. Nov.

—s Gedanken über Tod u. Unsterblichkeit. Von H. Freytag. N. F. der Bremer Beiträge: Deutsches Christentum IV, 1.

Winckelmann: — über die Fortdauer nach dem Tode. Die Post, 21. Dez.

Alwin Rath: — und die Weihnachtstanne. Die Post, 23. Dez.

Elisabeth Zanzinger: —s Weltanschauung u. der Okkultismus. Der Türmer. XIII, 11. S. 672—683.

Wilhelm Bode: —s Stellung zum irdischen Gut. Stunden mit —. Bd. VII. S. 45—56.

— über die histor. Zimmereinrichtung. (Aus Eckermann.) Gen.-Anz. Mannheim, 21. Okt.

H. Ernst: — u. das zweite Gesicht. Köln. Volksztg., 2. Juli.

F. NOTIZEN VON ZEITGENOSSEN ÜBER GOETHE

Der Dichter des »Urfaust« im Spiegel der Zeitgenossen. Magdeb. Ztg. 16. Mai. Saale-Ztg. Halle, 4. Juni.

Wilhelmine Bardua: Karoline Bardua in Weimar. Stunden mit —. Bd. VII. S, 98—108.

L. Gerhardt: Karl August Böttger und Georg Joachim Göschen im Briefwechs. Leipzig, H. Haessel. 291 SS. M. 5.—(6.50).

Georg Brandes, ein hannoverischer Beamter des 18. Jahrhunderts. Von F. Frensdorff. Sep.-Abdr. aus: Zeitschr. des Historischen Vereins f. Niedersachsen. Hannover, Ernst Geibel. 57 SS. S. 40 fg.

— aus näherem persönlichem Umgange dargestellt von Johannes Falk. Berlin, Morawe & Scheffelt. M. 3.— (12.—).

Ein Besuch Ludwig Grimms bei —. Allgem. Anzeiger für Stadt und Kreis Erfurt. 25. Okt.

Tony Kwast-Hiller: Erinnerungen an Ferdinand Hiller. Zum 100. Geburtstage. 24. Okt. (Erinnerungen an —). Voss. Zeitung Nr. 532, 24. Okt.

H. Koegler: Als Kinder bei —. Voss. Zeitg. Mg.-Ausgabe Nr. 338, 12. Juli. Leipz. Tgbl. 15. Juli. Hamb. Nachr. 30. Juli. (Alexandra Hummel.)

Neue Briefe Wilhelm von Humboldts an Schiller 1799 bis 1803. Bearbeitet und herausgegeben von Friedrich Clemens Ebrard. Berlin, Gebr. Paetel, 358 SS. M. 4.— (5.—).

Enthält viele Stellen über —; s. das Register.

Frau Hunger über —. Voss. Ztg. 2. Beil. Nr. 78. 15. Febr.

Im Dienste des Großherzogs Karl Alexander. Ein Erinnerungsbl. v. Herm. Freiherrn von Egloffstein. Berlin, Gebr. Paetel.

Aufzeichnungen des Obersten

Carl Freiherr v. Lyncker, veröffentlicht von Marie Scheller. Velhagen & Klasings Monatshefte. XXV, 6.

Wilhelm Bode: Passows Aufzeichnungen über —. Stunden mit —. Bd. VII. S. 193—216.

Friedrich Wilhelm Riemer: Mitteilungen über —. Aus mündlichen und schriftlichen, gedruckten und ungedruckten Quellen. 2 Bände. Leipzig, Insel-Verlag.

F. F. Runge: Mein Besuch bei — im Jahre 1819. Stunden mit —. Bd. VII. S. 29—44.

III. VERSCHIEDENES

A. AUSSTELLUNGEN, BILDER, BÜSTEN, STATUEN, FEIERN, GEDENKPLÄTZE, -TAFELN, -STÄTTEN, SAMMLUNGEN

Hans Barth: — und seinesgleichen in Rom. Die Fremdenausstellung bei der Engelsburg. Berl. Tagebl. 30. Mai.

Eugen Kalkschmidt: — im Bildnis. Leipzig. Volkszeitung, 18. Mai.

—s Arbeitszimmer u. Stielers Bildnis des Dichters. Leipzig, Fr. Wachsmuth. Preis d. Bildes: Kupferdruckkarton mit Chinarand und Prägung M. 20.—. Preis des — -Porträts M. 6.—.

Die — -Zeit in Silhouetten. Hrsg. von Dr. Hans Timotheus Kroeber. Weimar, Gustav Kiepenheuer. M. 6.— (10.—).

Oskar Bulle: Die englische — -Gesellschaft. Frankf. Ztg. Nr. 200, 1. Mgbl., 21. Juli.

Das 25jährige Jubiläum der englischen — -Gesellschaft. Voss. Ztg. Nr. 349, Mg.-Ausg., 18. Juli.

Das Jubiläum der englischen — -Gesellschaft. KölnischeZtg., 8. Juli.

O. v. Schleinitz: Londoner Brief über das Jubiläum der Englischen — -Gesellschaft. Zeitschr. f. Bücherfreunde III, 5/6 Beibl. S. 173—175.

K.: Der 28. August könnte ein Nationalfeiertag i. Deutschland sein. Voss. Ztg. Nr. 426, Ab.-Ausg., 28. August.

Reclam: Das Goethezimmer in Burgau. Jenaische Zeitung, 25. Nov.

Der große Hermannstein bei Ilmenau. Von Paul Mitzschke, Weimar. In Kommission bei K. Zuckschwerdt. 16 SS.

— in Bingen am Rhein von Gustav Kuhs. Verlag Goethe-Haus am Rhein. 48 SS.

Kiehl: Die Dornburg. Die Gartenkunst, Würzburg Nr. 5.

Max Nentwich: Elbogen. Frankf. Ztg. Nr. 204, 3. Mgbl., 25. Juli.

† Otto Heuer: —s Geburtshaus und sein Umbau durch den Herrn Rat im Jahre 1755. Jahrbuch d. Freien Deutschen Hochstifts. S. 408—432.

O. Heuer: Das Geburtshaus —s vor dem Umbau durch

den Herrn Rat im Jahre 1755. Frankf. Ztg., 1. Mgbl., 8. Febr.

Otto Heuer: —s Geburtshaus mit sechs bisher noch nicht veröffentlichten Originalaufnahmen der S. B. B. Ztg., Frankfurt a. M., Nr. 6.

Eduard Metis: Im Frankfurter Goethehause. Breslauer Zeitung, 29. August.

Abel von Barabás: Frankfurt und der historische Roman. Zu —s Geburtstage. Tägliche Rundschau, Unterhalt.-Beilage, 28./29. August. Frankfurter Nachrichten, 3./4. Nov.

Eine Frankfurter Goethestätte als Rechtsaltertum. Zum 600jähr. Bestehen des Münzenberger Alt Strahlenberger Erb- und Frauenlehns. Frkf. Ztg. Nr. 205, Abdbl., 26. Juli.

Abel von Barabás: Italien, wie es — gesehen. Magdeb. Ztg., Montagsbl., 2./8. Nov.

Durch thüringische Wälder auf —s Spuren. Weser Ztg., 13. Sept.

Abel von Barabás: In der thüring. — -Stadt. Fremden-Blatt, Wien, 22. Juli.

Abel von Barabás: Wo — 50 Jahre lang lebte. Neues Pester Journal, 2. Aug.

† Damals in Weimar. Von Wilhelm Bode. Bilder. Weimar, Gustav Kiepenheuer. 1910. 4°. 88 SS. M. 4.— (10.—).

Das Schloß in Weimar. Seine Geschichte vom Brande 1774 bis Wiederherstellung 1804. Von Adolph Doebber. Jena, Gustav Fischer. 154 SS.

B. DICHTUNGEN ÜBER GOETHE, KOMPOSITIONEN, ILLUSTRATIONEN, PARODIEEN, NACHDICHTUNGEN GOETHESCHER WERKE

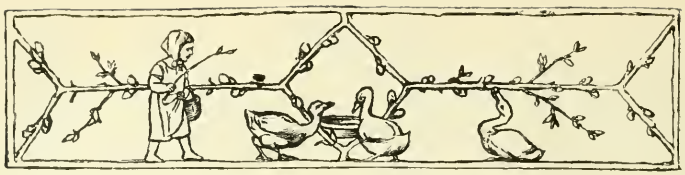
Die kühl. Wälder. Gedichte v. Felix Lorenz. Berl.-Charlottenburg. Axel Juncker. 149 SS. S. 126: Im — -Haus zu Frankfurt.

Jung- —. 1761. Ein dramatisches Lebensbild in drei Aufzügen und einem nach erhaltenen Andeutungen wieder hergestellten Goetheschen Zwischenspiel. Von Alfons Matthes. Berlin, Buchverlag Humanitas. 122 SS. M. 2.40, (3.—.)

Otto Frommel: »Ueber allen Gipfeln ist Ruh«. Komposition. Baden-Baden, Emil Sommermeyer. M. —.80.

Leopold Hirschberg: Illustrationen zu Goethe-Tondichtungen. Zeitschrift für Bücherfreunde, N. F. III, 7. S. 228—231.

Karl Ettlinger: Der hippologische Faust. Berl. Tagebl. Nr. 211, 26. April.



Register zu Band XXXIII

I. Personen-Register

Die hinter den cursiv gedruckten Namen stehenden Zahlen geben die Seiten an, auf denen Abhandlungen oder Mitteilungen des Betreffenden gedruckt sind.

Abbt, Thomas A. 226
d'Agoult, Gräfin, s. Stern, Daniela
Agrippa von Nettesheim 80
Albani, Kardinal 225
Albertus Magnus 55
Allard, Marcus 253. 255
Alt, Karl 241. 251. 258
Alt, Rudolf von 235
André, Johann 16
Aristarchus 6
Aristoteles 32. 39. 54. 122
Arndt, E. M. 254
Arnim, Bettine, s. Brentano, Bettine
Arnim, Freiherr von 221
Arnim, Ludwig Achim von 245. 253
Arnold, Gottfr. 83. 201
Aron, W. 42—66
Aschner, S. 208—211
Aeschylus 156
Augustin (Kirchenvater) 74
Austin, Sarah 227. 229

Bäbe, s. Schultheß Barbara
Bächthold, Jacob 87. 91. 99
Bacon Roger 55
Badt, B. 245
Baldensperger, F. 251. 253
Balmung, Dietrich 247
Bancroft, G. 179
Barabás, Abel von 27—30
Barabás, Abel von 245 fg. 250. 254. 258. 261
Baratynsky, J. A. 158
Barckhaus-Wiesenhütter, Frau von 242
Bardua, Karoline 259
Bardua, Wilhelmine 259
Barth, Hans 260
Bartscherer, Agnes 73—84. 197—203
Bartscherer, Agnes 246
Batteux, Ch. 15
Bauer, Schauspieler 138
Bauernfeld, Ed. 132
Baumgarten, Al. 250 fg.
Beaulieu, H. von 243
Beethoven, L. von 68 fg. 72. 254
Beireis, G. Ch. 60
Bellomo, Jos. 67
Benda, Chr. H. 189
Benezé 245
Benvenuti, Ed. 248 fg.
Benzmann, Hans 248
Beraulk, Familie 234
Berend, Eduard, 235 fg.
Berg R. G:son 219—227
Berger, Karl 243
Bernstorff, Henriette, geb. Stolberg 14
Bertuch, F. J. 18. 221. 226
Bibra von 197
Biddle 179 fg.

Biedermann, Fl. von 242
Biedermann, W. von 190. 194. 242
Bielschowsky, Alb. 31 ff. 35. 85. 184
Bierbaum, O. J. 243
Biester, J. E. 120
Bismarck, Otto von 251
Bleek, Curt W. van der 257
Bleibtreu, K. 252
Blume, R. 204 fg.
Blume, R. 245 fg.
Boas, Ed. 20
Böcklin, A. 86
Bode, J. J. Chr. 18
Bode, Wilhelm 32. 37 ff. 242. 251. 254 ff.
Bohatta, Hanns 148
Böhn, Major 221
Boie, Ernestine 14
Boie, H. Chr. 12 fg. 15
Bonaparte, s. Napoleon
Borgese, G. A. 256
Born, J. H. von 143
Börner, C. G. 231. 244
Böttiger, K. A. 18. 218. 236. 259. Wielands Tadel an — wegen dessen Kritik des unter Goethe aufgeführten Schauspieles »Jon« von A. W. Schlegel 216–218
Boxberger, R. 144
Boy-Ed, Ida 256
Boyesen H. H. 179. 184
Brahms, Joh. 247
Brandes, Georg (18. Jahrh.) 259
Brandl, A. 249
Braune, Wilh. 254
Bräuning-Oktavio, Hermann 190-197
Bräuning-Oktavio, H. 249. 256
Braunschweig, Herzog Karl von 225
Braunschweig, Erbprinz von (1786) 4
Braunschweig, Herzog Ludw. von 4
Braunschweig, Herzog Wilhelm von 136
Bréal, M. 248
Breidenbach, von, zu Breidenstein, K. W. Freiherr 143 fg.
Breitenbach, G. A. von 257
Brentano, Bettine 253 fg.
Breslauer, Martin 257
Brette, Arm. 251
Brion, Friederike 255 — ihre Familie 255
Brooks, C. T. 178
Brown, Hume 243
Bruck, R. 254
Brucker, Jacob 80
Brückner, Alex. 159. 172
Brüggemann, Fritz 243
Brunianische Gesellschaft 246
Bruno, Giordano 257
Büchner, Wilh. 244
Bückeburg, Herzog Wilhelm I. von 226
Buek, Otto 159 fg. 169. 172
Bulle, Oskar 260
Bulthaupt, Heinr. 247
Burdach, Karl 248
Büscher, Prof. 190
Byron, Lord 180. 252. Goethe und — 227—229

Cagliostro 60 fg. 247, seine Familie 61
Calvert, G. 178 fg.
Calvin, Th. 179 fg. 185
Campbell, Thomas 228
Carlyle, Th. 3. 175 fg. 178. 181. 183. 251
Carré, Jean-Marie 3—11
Carraroli, D. 247
Cäsar, Julius 65
Castelle, Fr. 255
Castle, Ed. 244
Cellini, Benvenuto 55. 62
Chézy, Helmine von 235
Chodowiecki, D. 249
Cicero 206
Cimarosa Dom. 189 (Die heimliche Heyrat)
Claudius, Matthias 16
Cleve, Karl 256
Cloeter, Hermine 254
Cogswell, Joseph G. 177
Coleridge, S. T. 3. 228
Cöln, Kurfürst von 75
Concord 181
Constant, Benj. 254
Cornelius, Peter 86
Cornwall, Barry (Euphues) 228
Coster 81
Cottasche Ausgabe 241
Cous, L. 251
Cox, W. A. 250
Cramer, Carl Fr. 15. Brief von Chr. Stolberg an Voß u. — 11
Crawford, Mary Caroline 257
Crébillon, Cl. Pr. J. 209

Dalberg, W. H. von 4
Dante 183. 221. 254
Darwin, Ch. 255
Dees 250
Deile, G. 142. 151. 244
Delacroix, E. 244
Denecke, Arth. 249
Deneke, Otto 246
Deutschland, Augusta, Kaiserin von 254
Devrient, Ed. 71. 136
Devrient, Ludwig 128
Diderot, D. 255
Diesbach, J. E. 246
Diestel, Theodor 216—218. 218 fg.
Diether, Otto 245
Diezmann, A. 67. 70
Dingelstedt, Franz 70
Doebber, Adolph 152—157
Doebber, Adolph 261
Doebereiner, J. W. 255
Döring, Dr. 257
Döring, H. 194
Dostojewski, Feodor 158
Dove, Alfred 167
Drysen, P. 178
Dschengis-Chan 54
Dumouriez, Ch. Fr. 165
Düntzer, Heinrich 4. 117 fg. 120. 124. 190. 193 fg.
Dürrius, Joh. Conr. 81 ff.
Dwightand, John S. 178
Dyke, Arthur van 181

Eberhard 221
Ebert, Joh. Arn. 223
Eberwein, Karl 255
Ebrard, F. Cl. 259
Ebstein, Erich 256
Eckehart 251
Eckermann, J. P. 38 ff. 72. 177 fg. 242. 255. 259
Egloffstein, Herm. von 259
Ehlen, L. 246
Ehrmann, Paul 241
Eichenbergische Erben 192
Einsiedel, August von 8 fg.
Einsiedel, Frau von 4. Briefe an H. C. Robinson 8 ff. Erläuterungen dazu 7 fg. 11.
Einsiedel, Mann d. vor. 8. 11
Einsiedel, von, Rittmeister 9
Ekhof, Conrad 138
Elsler, H. M. 241
Emerson, R. W. 175 fg. 178. 181. 183
Emerson, Sohn d. vor. 175
Engel, Ed. 251 fg. 255. 257
England, Victoria, Königin von 230
Enweri 54
Erasmus von Rotterdam 74
Ernatinger, Emil 241
Ernst, H. 259
Eschenburg, J. J. 221. 224
Ettlinger, Jos. 254. 258
Ettlinger, Karl 261
Euripides 85. 89. 210. 216. 218
Everett, R. 177 fg.
Exner, S. 252
Eywind, Skaldaspilli 90

F., R. 257
Falk, J. D. 37 ff. 227. 259.
Faßbind, Th. 84
Faust, Dr. Johann (d. historische) 73. 80 ff.
Feßlersches System 145
Feuerbach, A. 86
Fichte, J. G. 166. 258
Fischer, Kuno 80. 82
Flachsland, Caroline, s. Herder, Caroline
Fleischhauer, O. 249
Fleischner, J. 250
Follen, Karl 177
Förster, Brix 31 ff. 35. 38
Förster, F. 47, 236
Fracastoro, Hieronymus 205
Franck, Ernst 243
Francke, Otto 253
Frank, Rud. 246
Franke, Carl 258
Franke, Prof. d. Harvard Un. 182
Fränkel, Ludwig 207 fg. 231
Frankenberg, Egb. von 258
Frankes Buchh. 251
Frankreich, Ludwig XIV, König von 163
Frankreich, Ludwig XVI, König von 162 fg.
Frankreich, Ludwig d. Heilige König von 164. 167
Franzos, Ottilie 234 fg.
Frederking, Arth. 245
Frensdorff F. 259

Freytag, Gustav 98
Freytag, H. 259
Friederike, s. Brion
Friedländer, S. 256
Friedrich Th. 241
Fries, Alb. 247
Fries, Carl 85—96
Frommann, Friedr. 233 fg.
Frommann, Johanna 233 fg.
Frommel, Otto 261
Froriep, L. Fr. von 218
Fuller, Margaret 176 fg. 179
Funck, Heinr. 250

Gall, Fr. Jos. 8 fg. 58
Gallitzin, Amalie, Fürstin 255
Ganz, Joh. Fr. Ferd. 143
Gatto, Franz A. 189
Gebhard, Rich. 158
Geibel, Em. 88
Geiger, Ludwig 128—141. 231 fg. 240—261
Geiger, Ludwig 184. 240 fg. 248. 251. 253. 257
Geisel, Judith 247
Geitel, Max 252. 258 fg.
Gentz, Heinr. 153
Gerber, Joh. Chr. 136
Gerhardt, L. 259
Gering, Hugo 88
Gerning 255
Gerschow, R. 254
Geysau, Hauptmann von 144
Gildemeister, Otto 228
Gjörwell, C. C. 219 ff.
Glasbrenner. Ad. 134
Gleim, J. W. L. 221. Aus —s Briefen an Voß 18—24
Glenk, Wilhelm 207
Glock, E. 252
Gloël, Heinr. 142 ff. 151
Gnodenfeld 247
Goebel, J. 177. 182
Göchhausen, Luise von 3
Gogol, N. 158
Goodnight, S. H. 182
Goodwin 178
Göschen, G. J. 119. 259
Gotter, Fr. Wilh. 143. 194
Göttling, K. W. 56
Goué, August Siegfried von 143 fg. 145 ff. 151
Goethe, Alma von — s. Sterbehaus 234 fg.
Goethe, August von 254
Goethe, Christiane von 65
Goethe, Cornelia 195, 254
Goethe, Friedrich Georg 229
Goethe, Hans, der ältere 230
Goethe, Hans Christian 229
Goethe, Joh. Kaspar 229. 242. 254. 260 fg.
Goethe, Katharina Elisabeth (Frau Rat) 126 fg. 242. 254
Goethe, Ottilie von 227. 231. 235. 254. Ihre Kinder 231
Goethe, Sibilla, geb. Werner, Frau von Hans Christian Goethe 229 fg.
Goethe, Walter von 231
Goethe, Wolfgang von 231. 254
Grabein, Paul 252
Graef, H. G. 85. 240. 242. 244. 252
Graffmann, Hans 222 ff.
Graevenitz, G. von 249 252. 254
Grempler, G. 244
Grimm, Hermann 74
Grimm, Ludwig 259
Grotthuss, Jeannot von 256
Grünfeld, Siegfr. 254
Grünstein, Leo 197
Guglia, E. 256
Gundolf, Friedr. 257
Günther, Chr. 210

H—ck. 258
H., L. 249
Hackert, Ph. 255
Hagenbring, Paul 247
Hahn, Friedrich 14
Hamann, J. G. 52
Hancke, Oswald 71
Hansen, Ad. 253
Hardenberg, s. Novalis
Harnack, Otto 251
Harris, Ch. 179
Harrwitz, M. 241
Haertel, Emmy 158—173
Haertel, M. S. 182
Hartmann, G. v. 254
Haym, Gotth. 154
Haym, R. 85
Hebbel, Fr. 255. 258
Hecht, G. 255
Hecker, Max 241
Hedge, F. H. 177 ff.
Hegel, G. W. Fr. 160
Hehn, Victor 248
Heideloff (Heidlof), V. W. P. 155

Heimann, Mor. 251
Heine, Heinrich 176, 209
Heinemann, Karl 184
Helbig, K. E. Brief von Goethe an — 189 fg.
Hellen, E. v. d. 119
Helmers, Heinr. 259
Hendrichs, H. 136
Henrici, K. E. 244
Herder, Caroline 49, 193. 195. 243
Herder, J. G. von 3. 15. 18. 33. 35. 49. 65. 85. 87 fg. 90 fg. 95 fg. 191 ff. 195 ff. 210. 226 fg. 232. 236. 257
Hermes 83
Heron, Capitän 4
Herre, Paul 251
Hertz, W. 39. 41
Herzen, Alexander. Einiges aus —s Memorien über Goethe. Ein Beitrag zu Goethe und die Slawen 158—173, seine Mutter 159. 173, sein Sohn 168. 173
Herzen, Natalie 168 fg. 173
Herzlieb, Chr. W. K. 233 fg.
Herzlieb, Wilhelmine (München) Zu unserer Kunstbeilage 233 fg.
Hesiod 86
Hesse und Becker 247
Hessen-Darmstadt,Landgräfin Sofie von 15
Heuer, Otto 251. 254. 260 fg.
Hewett, W. Th. 179
Heyder, Fritz 244
Heygendorff, Frau von (Caroline Jagemann) 255
Heymel, Walter 240
Heynacher, Max 38
Hildebrand, Wolfgang 74 fg.
Hiller, Ferd. 259
Hippokrates 54
Hirschberg, Leop. 261
Hißbach, Prof. 250
Hoche, Laz. 165
Hochstetter von 145. 148
Höfer, Conrad 67. 241
Hoffmann und Campe 160. 169. 172
Hogarth, William 208
Hohenheim s. Paracelsus
Hohlfeld, A. R. 182
Holm, Mary 254
Holtei, Carl von 135 fg.
Holzmann, M. 148
Homer 87
Homburg, Landgräfin von 5
Horaz 6. 255
Horn, J. A. 255
Horner, Emil 247
Hosmer, James K. 179
Houben, H. H. 256
Howells, H. D. 176
Hufeland, Chr. W. 59. 61 fg.
Hugo, Klosterrat 225
Humbla, Eric 222 ff.
Humboldt, A. von 255
Humboldt, W. von 24. 259
Hume, David 166
Hummel, Alexander 255. 259
Hunger, Frau 259
Huser, Johann 75. 200. 202

J. E. 255
Jacobi, F. H. 12. 15. 47. 61. 119. 192. 254
Jacobi, J. G. 220
Jacobs, Chr. F. W. 236
Jacobus de Theramo 75
Jagemann, Caroline, s. Heygendorff, Frau von
Jahn, Kurt 241
Jatho, Pfarrer 258
Jean Paul (Friedrich Richter) — und die Xenien 235 fg.
Jenke, Karl 136
Jenochin, Arzt 159
Jerusalem, J. F. W. 221. 222 ff. — seine Töchter 224
Jerusalem, Karl W. 143. 222. 224
Iffland, A. W. 67
Ilberg, Joh. 243
Ilgenstein, Heinr. 257
Imelmann, J. 231 fg.
Immermann, Karl 254
Inverary, Lord 4
Joinville, Jean de 164. 167
Jordan, Leo 256
Irwing, von, Oberkonsistorialrat u. Oberschulrat 120. 123 fg. Brief von Plessing an — 122 ff.
Jung-Stilling, J. H. 59 fg.

K. 260
K., L. 248
K., O. 246
Kaiser, Hans 255
Kalb, Charlotte von 235. 256
Kalbeck, Max 247

Kalischer, S. 241
Kalkschmidt, E. 260
Kannegießer, K. L. 114. 117. 123
Karl der Große 205
Kastner 10
Kauffmann von Winterthur, Chr. 57
Kaufmann, M. R. 253
Kayser, Ph. Chr. 16. 56
Keats, John 228
Kekule von Stradonitz, Stephan 142—151. 229 fg.
Keller, Ludwig 149
Kerckerinck, Joh. Fr. 143 fg.
Kerst, Friedr. 257
Kesseler, Kurt 258
Kestner 5
Kestner, Georg 144. 149
Kestner, Joh. Chr. 194 ff.
Kleist, H. von 247. 256. 258
Kleist, R. von 254
Klettenberg, Susanna Katharina von 250
Kiefer, Karl 229 fg.
Kiehl 260
Kielmannsegg, Chr. Albr. von 143
Kilian, Eugen 67—72
Klinger, Fr. Maximilian von 16. 209. 220. 223. 245
Klopstock, F. G. 11 ff. 17. 86. 96. 210. 219 ff.
Klöß, Herm. 251
Kloß J. G. B. 148
Klotz, Chr. Ad. 221. 225
Klewe, Kapitän 4
Knebel, Bernhard von 5
Knebel, Henriette von 4
Knebel, K. L. von 3 fg. 9. 11. 60. 251. 256 fg. Briefe von Goethe an — 4 fg. Brief von Wieland an — 6. Ungedruckte Gedichte von — 6 fg.
Knetsch, Karl 229 fg.
Koegler, H. 255. 259
Kohler, Jos. 204
Kohut, Ad. 251. 256
König, Dietr. A. 143
König von Königsthal, Eb. Jod. 143 fg.
Koppen 208
Korrodi, Ed. 249
Kossmann 246
Kornmannus, Henricus 74
Körte, Wilhelm 23
Kotzebue, August von 218, 256
Kotzebue, Constantin von 256
Kroeber, Hans Timotheus 233 fg.
Kroeber, Hans Tim. 260
Kröner, Alfr. 244
Krzyzanowski, St. 253
Kühn, Paul 254
Kuhs, G. 260
Kullmer, Ch. J. 248
Kurrelmeyer, W. 24
Kurta, Rud. 253
Kwast-Hiller, Tony 259

L. P. 252
Lafayette M. J. P. de 162
Landau, Paul 252
Landor, W. S. 228
Landsberg, Hans 244
Langermann, L. Chr. von 143 fg.
Langhans C. 154 fg.
La Roche, Sophie 243
L'Arronge, Ad. 72
Lauterbach, M. 249
Lavallade, Franz von 136
Lavater, Joh. Casp. 33 fg. 57. 59. 61 ff. 93 fg. 173
Leibniz, G. W. von 32. 37. 40
Leiden, Karl 234
Leisewitz, J. A. von 16
Leitzmann, Alb. 242. 248. 256
Lenz, J. M. R. 12 (Hofmeister) 13 ff. 220. 223
Leomantow 169
Lercheimer, Augustin 74
Lesage, A. R. 208
Lessing, G. E. 15. 134. (Emilia Galotti) 209. (Nathan) 219. 221. 223. 225 fg. 245. 247. 257
Levor, M. 243
Lichtenberg, G. Chr. 256
Lichtenberger, E. 245
Lidner, Bengt 224
Lieschke, Rob. 258
Lietzmann, Hans 248
Liezen-Mayer, Al. 246
Lili, s. Schönemann
Lindau, Paul 252
Lippe, Schauspieler 136
Liszt, Franz 256
Loiseau, H. 244. 252
Longfellow, H. W. 176. 178
Loening, R. 204
Loeper, G. von 190
Lorentz, Paul 243
Lorenz, Fel. 261
Loewe, K. G. 219

Lowe, Hudson 228
Lowell, J. R. 178
Lucerna, Camilla 97—112
Lucerna, Camilla 258
Lucrez 183
Lustig, J. C. 258
Lutatius Catulus 206
Luther, Martin 54 fg.
Lutze, G. 230
Lykurg 45
Lynker, Carl von 260

M., V. 253
Maas, Max 255
Mackall, L. L. 242
Make, Hamilton W. 180 fg.
Malte-Wagner, Albert 258
Maniago, Pietro di 249
Manso, C. F. 235 fg.
Manzoni, Al. 248
Mardach 254 (Tragödie d. Menschen)
Markus, S. 250
Marlowe, Chr. 245
Martin, E. 249
Masclaux, Pierre 245
Matthes, Alf. 261
Matizek, Schauspielerin 189
Maync, Harry 239 fg.
Maync, Harry 207. 249
Mehring, Sigmar 252
Melbourne, Lord, über Goethe und Schiller 230
Melbourne, Viscount 230
Meleager von Godara 206
Mendelssohn, Felix 242
Merck, Joh. Heinr. 16. 118. 126. 246. 255 fg. Datierung einer Goetheschen Epistel 190—197
Merck, Frau d. Vor. 194. 197
Merian, Gerh. 242
Merker, Paul 241
Metis, Ed. 261
Metz, Ad. 255
Meyer, Friedr. 244
Meyer, (J.) Heinrich 124. 156
Meyer, R. M. 184, 242 fg. 248. 251 fg.
Meysenbug, Malwida von 160
Michaelis, J. B. 13
Michels, Victor 93 fg.
Milchsack, Gustav 75
Milich, Ludwig 75
Miller, J. M., Brief an den Bund 12 fg. Brief an J. H. Voß von — 13 ff. Brief von — an Voß 13 ff.
Minor, J. 256
Mitzschke, Paul 260
Mo. 242
Mommsen, Theodor 232
Moore, Thomas 228
Morel, Louis 249
Mörike, Martin 248
Morris, Max 80. 203. 241 ff.
Motley, J. L. 178
Möser, Justus 49 fg.
Mühling, C. 256
Müller, Friedrich von (Kanzler) 135
Müller, H. C. 250
Müller, J. G. 240
Müller, Johannes von 256
Müller, Josef 236
Müller, L. 6
Müller, Wilhelm 245
Münchhausen 11
Münsterberg, H. 183
Murr, C. G. von 256
Musäus, J. K. A. 18
Mustapha III., türkischer Sultan 208

Nagel, Charlotte 256
Napoléon I. 165. 228
Necker, Jacques 163
Nentwich, Max 260
Netzhammer, P. Raymund 84
Neumann-Strela, Karl 253
Newton, Isaac 57. 256
Nicolai, C. Fr. 15. 60. 194 fg.
Niemeyer, Wilh. 241
Nieper, G. H. 143
Norton, Ch. E. 179
Novalis (Hardenberg) 227
Nover, Jak. 252

Ogarjóv 170
Oldenburg, Herzog Peter von. Briefe an J. H. Voß 17. Seine Söhne 17.
Opitz, Joh. Ferd. 144. 148
Orpheus 83
Oertel, Friedr. von 235 fg.
Ortlepp, E. 124
Ossian 86
Ostwald, Wilh. 258
d'Ossoli, Marchesa, s. Fuller, Margaret
Oettingen, W. von 248
Otto, Student 218 fg.
Ovid 86. 207. 210 fg.

P. R. von 253
Page, Gregory A. 250
Pander, Hans 243
Paracelsus, Theophrastus, v. Hohenheim — und Widmanns Faust 73—84 — als Quelle zum Urgötz 197—203
Passow, Franz 256. 260
Pauli, G. Fr. 145. 148
Paulmy, Marquis de 213
Paulsen P. 258
Pechel, Rud. 241
Perott, Joseph de 211—214
Perry, Bliss 180 fg.
Petersen, J. 243
Petrarka, Fr. 221
Petsch, Rob. 244 ff.
Pfaff, Friedr. 150
Pfalz, Karl Theodor, Kurfürst von der 225
Pfennings, A. 119. 124
Pfitzer, J. J. 80
Pfleger, L. 253
Philadelphia, Jacob 256
Pichler, Franz, Schauspieler 69
Piening, A. 252
Pilch, Ernst 237 fg.
Pinhas 138
Plato 83. 122
Plautus 190. 192. 223
Plessing, Fr. V. L. Sein Vater 119. Goethes Harzreise im Winter 113—127.
Plinius d. ä. 232
Plüddemann, Max F. E. 230
Pniower, Otto 249. 258
Pochhammer, Paul 254
Poe, E. A. 176
Praetorius, Johannes 74
Preuß, A. 206 fg.
Preußen, Friedrich II. König von 163 fg.
Preußen, Friedrich Wilhelm III. König von 162. 168
Preußen, Luise Königin von 242. 254
Priebsch, Rob. 3. 242. 254
Properz 21
Pythagoras 83

Quérido, Js. 254. 257 fg.

Rabelais, Fr. 256
Raphael Sanzio 4
Rassow, Maria 227—229
Rath, Alwin 259
Rath, Willy 243. 247
Rauch, Chr. 160
Raupach, E. 134
Reclam 260
Redlich, Carl 3. 87. 89
Reichardt, J. Fr. 236
Reichlin-Meldegg, K. A. von 74
Reinhard, C. F. von 62
Rethel, A. 86
Retzsch, F. A. M. 246
Reuschel, Karl 243
Richard, Aug. 254
Richter, s. Jean Paul
Rickert, Heinr. 245
Riedesel, General 4
Riemann, Rob. 241. 245. 251
Riemer, F. W. 37 fg. 48. 123. 135. 260
Riese, Al. 252
Rijndorp, Jacob van 246
Ripley 178
Robespierre, M. 18 (Robespeter)
Robinson, Henry Crabb 3. 5. Gedicht von Knebel an — 7. Briefe von Frau von Einsiedel an — 8 ff. Erläuterungen dazu 7 fg. 11.
Rohwolt, Ernst 247
Romagnoli, E. 256
Roscius 206
Rosset, François de 213
Rottme(a)yer, Friedrich 136
Rötscher, Th. 128
Rousseau, J. J. 209
Rudolf, Fr. 243. 255
Ruland, Carl 214 fg
Runge, F. F. 260
Runze, M. 219
Rußland, Katharina II., Kaiserin von 208
Rußland, Nikolaus I., Kaiser von 170

Sachs, Hans 191. 256
Sadée, L. 243
Sadler, Th. 3. 7
Sanborn, F. B. 176, 179
Sand, C. L. 218
Sandrart 210
Sänger, Ed. 245
Santayana, Prof. 183
Sarrazin, G. 245
Scarron, Paul 208
Schaefer, J. G. 117 ff. 124

Schedel, Hartmann 75
Scheible, J. 74 fg. 77 ff.
Scheidemantel, Ed. 241
Scheller, Marie 260
Schellhorn, J. G. 80 ff.
Scheltema, C. S. Adama van 250
Schiff, Jul. 255
Schiller, Friedrich von 17. 43. 46. (Die Piccolomini) 55 (eb.) 63. 134 (Räuber). 139. 152. 155 ff. 170 ff. 178. 209. 227. 230. 242 fg. 247 fg. 252. 256 ff. Gleim über die Xenien 18 ff. Zur Bühnengeschichte des Egmont 67—72. Lord Melbourne über Goethe und — 230. Jean Paul und die Xenien 235 fg.
Schinkel, K. Fr. 153 ff. 157
Schlegel, A. W. 22 fg. 138. 227. Wielands Tadel an Böttiger wegen dessen Kritik des unter Goethe aufgeführten Schauspieles »Jon« von — 216—218
Schlegel, Caroline 176
Schlegel, Friedrich von 218. 227
Schleinitz, K. A. W. von 143
Schleinitz, O. von 260
Schlenther, Paul 128. 247. 249. 257
Schlosser, Fritz 244, 256
Schneege, G. 258
Schmidt, Eb. K. Klamer 19
Schmidt, Expeditus, Pater 244 fg.
Schmidt, Erich 16. 73. 248 fg.
Schneider (aus Frankfurt) 16
Schneiderreit, Georg 31—41
Schönborn, G. F. E. 13
Schönemann, Lili 125
Schopenhauer, Arthur 243
Schopenhauer, Johanna 227
Schorn, Adelheid von 253
Schreiber, K. 250
Schröter, Corona 257
Schüddekopf, Carl 148 fg. 243
Schulten, Paul 146 ff.
Schultheß, Barbara (Bäbe) 239 fg. 249 fg. 257
Schultheß, Barbara, Tochter d. Vor. 239 fg.
Schultheß-Rechberg, George von 240
Schults, Ad. 252
Schuette, M. 231
Schütz, Heinr. Friedr. 242. 252
Schweden, Gustav III., König von 219. 224
Scott, Walter 178. 228
Seeley, J. P. 179
Seidel, Ph. 119
Seilersche Truppe 223
Semper, Max 257
Seuffer, F. 241
Seuffert, B. 149
Seydelmann, Armin 128
Seydelmann, Karl, als Goethe-Darsteller 128—141
Shakespeare, W. 13. 17 (Othello) 134 (Othello, Richard III.) 139. 171 fg. 193. 196. 204. 211. 220 ff. 224. 236. 247. 257
Shelley, B. 180
Siehe, S. 189 fg.
Silvester, Ew. 255
Snider 179
Sommer, Rob. 230
Sömmering, Sam. Th. 58
Sophokles 85. 156
Southey, Robert 228
Speyer, Marie 252
Spiegels 135
Spieß (Faustbuch) 74. 76. 83
Spinoza, B. 32 ff. 40 fg.
Splettstößer, Willi 245
St., F. 259
St., Ph. 245
Stammler, Wolfgang 11—24
Stammler, Wolfg. 18 ff. 248
Steig, Reinh. 253
Stein, Charlotte von 4. 49. 59. 63. 117 fg. 125 fg. 215. 257
Stein, Fritz von 257
Steiner 154.
Steiner, Hugo 249
Stern, Alfred 230
Stern, Daniela (Gräfin d'Agoult) 254
Sterne, Lorenz 217 (Shandy)
Stieler, J. K. 260
Stock, Willy F. 246
Stockmann, Alois 250
Stolberg, Chr. von 17. 21. Briefe an Voß und Cramer 11, an Voß 12. 14
Stolberg, Fr. L. von 11. 17
Stolberg, Henriette v., s. Bernstorff
Storm, Th. 254
Stotzingen, Othmar von 256
Stümcke, Heinr. 243
Suchier, E. 253
Suphan, Bernhard 34. 87. 89. 96. 197. Zur Erinnerung an — 231 fg. Seine Söhne 232
Swedenborg, Em. von 60

T. 248
Tacitus 87
Talen, J. G. 246
Tasso, Torquato 208
Taylor, Bayard 177. 179 ff.
Taylor, W. 3
Thackeray, W. M. 257
Thode, Daniela 254
Thorild, Thomas 224. 227
Thouret, N. Fr. von 152 ff.
Thunman, Hans 220 ff.
Ticknor, G. 177 fg.
Tieck, Ludwig 227
Tolstoj, L. 158
Tombo, R. 178
Tornius, Val. 253. 256
Tr., E. 256
Trauer, Ed. 248
Traumann, E. 250. 252. 255
Trensinski, Gutsbesitzer 159 ff. 172. Sein Vater 161 ff. 167
Trithemius (Johannes Tritheim) 74. 83
Türck, Hermann 245
Turgenjev, Iw. 158

Valentin, Frère Basile 149
Veth, Corn. 246
Vogel, Jul. 253
Vogel, Theodor 258
Vohs, Friederike Margarethe 189
Voigt, Chr. G. von 56
Voigt, Julius 214—216
Voltaire, Fr. M. A. de 163 (Arouet) 180. 208
Voß, Abraham 21
Voß, Ernestine 21
Voß, Heinrich 17
Voß, Joh. H. Brief von Chr. Stolberg an — 11 fg. 14. Brief von — an den Bund 12. Brief an Miller von — 13 ff. Brief von Miller an — 13 ff. Brief von Herzog Peter von Oldenburg an — 17. Aus Gleims Briefen an — 18—24

W. 253
W., K. 244
W. Th. 246
Waas, Chr. 241. 255
Wachsmuth, Fr. 260
Wachsmuth, Wilh. 256
Wagner, H. L. 16
Wagner, K. 194
Walch, Karl Wilh. 233. S. Frau s. Herzlieb, Wilhelmine
Walzel, Prof. (Harvard Un.) 183
Walzel, Oskar 243
Wanderer, Joh. Chr. 143
Warnecke, Friedrich 113—127
Wegener, Hanns 252
Weichhardt, J. 247
Weilen, Al. von 243
Weimar, Anna Amalia, Herzogin von 4. 8. 17. 223
Weimar, Carl August, Großherzog von 4. 15. 18. 63. 117. 125. 162. 165. 167. 223. 252. 256. 259
Weimar, Luise, Großherzogin von 4. 15. 234. 256
Weimar, Maria Paulowna, Großherzogin von 17.
Weiontek, Ernst 247
Weisker, Andr. 256
Weiß, E. R. 244
Weltrich, Rich. 230
Wendriner, K. G. 255
Wernekke, Hugo 142. 151
Werner, Johannes 230
Werner, Sibilla, s. Goethe, Sibilla
Werner, Volkmann 229
Weygand, Verleger 12 fg.
Weyrauch, Schauspieler 189
Weyrauch, Schauspielerin 189
White, Horatio S. 175. 178 ff.
Wickershausen, N. 103
Widmann, G. R., Theophrastus Paracelsus und —s Faust 73—84
Wieland, Chr. M. 3. 7. 12 fg. 18. 20 fg. 37. 192. 197. 209. 220 fg. 223. 226 fg. 236. 256 fg. Brief an Knebel 6
Wierus, Johannes 74
Winckelmann 259
Winckelmann, J. J. 225
Windelband, Wilh. 258
Windischmann, K. J. H. 57. 66
Winkler, G. E. 144 ff. 149
Winter, Carl 245
Wippermann, K. W. 143
Witkowski, G. 195. 244. 249
Wittich, Wilh. 247
Wittich'sche, L. C., Hofbuchdruckerei 192
Wolff, Eugen 250
Wolff, Karl 246. 256
Wolff, Max J. 205 fg.

Wolfstieg, August 148
Woltereck, Käte 174—185
Wolzogen, Wilh. von 156 (Schillers Schwager)
Wordsworth, William 228
Woodberry, George 181
Wrangel, Ewert 220
Xenophon 164

Z, Th. 252
Zanzinger, Elisabeth 259
Zedlitz, K. A. von 221
Zelter, K. Fr. 56. 61
Zinkernagel, Fr. 255
Zoroaster 83

II. Register über Goethes Leben und Werke

(B.) bedeutet Bibliographie

1. Biographische Schriften

Annalen 5. 53. 58. 60. 216
Campagne in Frankreich 114 ff. 123 fg. 160. 167 fg.
Dichtung und Wahrheit 33. 37. 43. 47 (Schemata). 49. 52 fg. 58 fg. 64. 124. 144. 149. 178. 184. 191. 210. 237. Neue Ausgabe (B.) 248. Abhandlungen über — (B.) 248. 251
Herbsttage im Rheingau 57
Italienische Reise 39. 54. 57. 61. 184. Neue Ausgaben 248 fg.
Römischer Aufenthalt, Zweiter 211
Schweizer Reise (1797). Neue Ausgabe (B.) 240
Tag- und Jahreshefte, s. Annalen
Tagebücher 116 ff. 123 ff. 135. 215. 240. Abhandlung über — (B.) 251

Neue Ausgaben und Abhandlungen (B.) 248

2. Briefe an:

Helbig, K. E. 189 fg.
Knebel, K. L. von 4 fg.

Neue Ausgaben (B.) 242

3. Briefe an Goethe:

Abhandlungen (B.) 242
Neue Ausgaben (B.) 242 fg.

4. Dramen und Dramenfragmente, dramatische Pläne, Entwürfe, Bearbeitungen etc.

Belsazar, Von Goethes — 207 fg.
Clavigo 192. 220. Seydelmann über Clavigo 135 ff. Abhandlung über — (B.) 244.
Egmont 128. 132. 184. Zur Bühnengeschichte des — 67—72
Erwin und Elmire 16
Faust 30. 39. 47. 56. 60. 63. 111 fg. 158. 168. 170 fg. 175. 178 fg. 182. 197. 200 ff. 244. II. Teil 40 fg. Theophrastus Paracelsus u. Widmanns Faust 73—84. Seydelmann als Mephistopheles 128 ff. Zu Faust a) Der Prolog im Himmel in Goethes »Faust« im Lichte rechtsgeschichtlicher Betrachtung 204 fg. b) Zu Faust II 205 fg. 206. Abhandlungen über — (B.) 243 ff. 251. 258. Neue Ausgabe (B.) 244. Uebersetzungen (B.) 250. Satire (B.) 261
Götter, Helden und Wieland 12. 22 fg. 220. Neue Ausgabe (B.) 246
Götz von Berlichingen 11. 13. 178. 184. 191 ff. 220. Paracelsus als Quelle zum Urgötz 197—203. Abhandlungen über — (B.) 246 fg.
Großcophta, Der (Cagliastro) 247 (B.)
Iphigenie 184. Parzenlied und Völuspa 85—96. Der morphologische Grundriß und die religiöse Entwickelungs-Idee des Goetheschen Dramas Iphigenie

auf Tauris 97—112. Neue Ausgabe (B.) 247. Abhandlung über — (B.) 247
Natürliche Tochter. Abhandlungen über — (B.) 247
Nausikaa 86. Abhandlung über — (B.) 247
Prometheus 33
Proserpina 211
Puppenspiel, Neueröffnetes moralisch-politisches 13. 220. Neue Ausgabe (B.) 247
Romeo und Julia. Abhandlung über — (B.) 247
Tasso, Torquato 86. 128 fg. 177. 178. 211. Abhandlungen über — (B.) 247. 251
Vorspiel 1807 36

Neue Ausgaben und Abhandlungen (B.) 240 fg. 244 fg.

5. Episches

Achilleis 211
Hermann und Dorothea 21 ff. 181. Abhandlungen über — (B.) 248
Reineke Fuchs 18

Neue Ausgaben u. Abhandlungen (B.) 241. 248

6. Erzählendes

Märchen, Das 112. Abhandlung über — (B.) 249
Novelle, Abhandlung über — (B.) 249
Wahlverwandtschaften, Die 179. 181. Der Unfall im Wasser in den — und in dem Ritterspiegel 211—214. Abhandlungen über — (B.) 243
Werthers Leiden 12. 14 fg. 114. 143. 165. 178. 181. 184. 219 ff. 244. Abhandlungen über — (B.) 243. 249. Neue Ausgaben (B.) 249.
Wilhelm Meisters 36. 178 fg. 181. 207 fg. Lehrjahre 35. 42. 47. Wanderjahre 40 fg. 210. Das Motiv des Einschlafens im Wilhelm Meister 208 fg. Zu Goethes Mignon 237 fg. Wilhelm Meisters theatralische Sendung, Weimarer Ausgabe, Bericht 239 fg. Neue Ausgaben (B.) 240 fg. 249. Abhandlungen über — (B.) 249 fg.

Neue Ausgaben u. Abhandlungen (B.) 241. 249

7. Gedichte

Alexis und Dora 211
Als Gottes Spürhund etc. 57
An Johann Heinrich Merck (Schicke dir hier im alten Kleid etc.) Datierung einer Goethe'schen Epistel 190 ff.
Ballade, Abhandlung über die (B.) 248
Balladen, Abhandlung über die (B.) 248
Braut, Die, von Korinth, Uebersetzung (B.) 250
Bundeslied, Uebersetzung (B.) 250
Die ersten Erzeugnisse der Stotternheimer Saline 62
Elfer-Wein, Preislied auf den, Abhandlung über — (B.) 248
Elegieen, Römische 168. 208. Anklang an Ovid 206 fg. Elegie XV. 210 fg.
Fern von gebildeten Menschen etc. 62
Fünfte Mai, Der, Abhandlung über (B.) 248
Gesang der Geister über den Wassern 96
Gott und Welt 63
Göttliche, Das 96
Grenzen der Menschheit 96
Groß ist die Diana der Epheser 125
Harzreise im Winter, Goethes 113—127
Heidenröslein. Uebersetzung (B.) 250
Lebendiges Angedenken. Uebersetzung (B.) 250
Meine Göttin 96
Mignon 169

Neue Liebe, neues Leben. Uebersetzung (B.) 250
Neugriechische Volkslieder, Abhandlung über (B.) 248
Sänger, Der. Uebersetzung (B.) 250
Schicke dir hier im alten Kleid, s. An Johann Heinrich Merck
Spinnerin, Die 168
Sprichwörtlich 66
Tagebuch, Das 211
Talismane, s. Westöstlicher Divan
Urworte, orphisch 39. 64
Wanderers Nachtlied 169. 176. Ein gleiches 176.
Westöstlicher Divan 50 (Paralipomena) 40 (Talismane. Ob ich Ird'sches etc.) Noten und Abhandlungen zum — 43. 53 fg. 63. 65. Anklang an Meleager von Gadara 206. Neue Ausgaben (B.) 248
Zueignung (Faust) 170
Xenien, Gleim über die 18 ff. Jean Paul und die — 235 fg. Antixenien. Neue Ausgabe (B.) 248
Zahme Xenien 57 (Freunde, flieht etc.; Viel Wunderkuren etc.) 58 (Johannisfeuer etc.) 62 (Suche nicht etc.) 169 (Gut verloren — etc.)

Lyrik, Goethes, Abhandlung über — (B.) 248
Neue Ausgaben und Abhandlungen (B.) 241. 247. 251
Uebersetzungen (B.) 250

8. Kunst

Anmerkungen übers Theater 13
Bevenuto Cellini 46. 55. 62. Neue Ausgaben (B.) 241
Dilettantismus, Ueber den 36
Kunst und Altertum 49 fg. 52 ff. 63 fg. 114. 116. 118 fg. 123 fg.
Kunst und Altertum am Rhein und Main 56
Maximen und Reflexionen, s. Sprüche in Prosa. (Sonstige prosaische Schriften)
Philostratische Gemälde, Abhandlung über die 5
Von deutscher Art und Kunst 90.
Von deutscher Baukunst 43
Winckelmann. Neue Ausgabe (B.) 241
Zwei deutsche Altertümer 53

Neue Ausgabe (B.) 241

9. Naturwissenschaftliches

Farbenlehre 124. 165. 167. Historischer Teil 43 fg. 46. 48. 54 ff. 61
Metamorphose der Pflanzen 38
Morphologie, Zur 56
Wissenschaften, Zur Geschichte der, Schema 50

10. Sonstige prosaische Schriften

Bedeutung des Individuellen 33
Frankfurter Gelehrten Anzeigen, Recensionen in den 209 fg. Studien zu den — (B.) 249
Münzkunde, Die, der deutschen Mittelzeit 54
Physiognomische Fragmente 59
Recension des »Goldenen Spiegels« in d. Frankf. Gel. Anz. 209
Recension von: Bekenntnisse einer schönen Seele in d. Jen. Allg. Litt. Ztg. 37
Rochusfest, Das, zu Bingen 57
Shakespearetag, Rede zum 33
Spinozastudien, Aus der Zeit der 34 fg.
Sprüche in Prosa (Maximen und Reflexionen) 43. 47. 50. 54. 61. 65. 211
Volksglauben, Ueber 45

11. Biographische Einzelheiten, Lebensbeziehungen, Verhältnisse (persönliche und literarische) zu:

Alternden Goethe, Vom (B.) 252
Amerika, Goethe-Fragen in 174-185
Arbeitsminister, Goethe als etc. (B.) 252
Ausgewanderten, Goethe und die französischen — in Weimar (B.) 251

Barabás, Abel von, über Goethe 27—30
Bardua, Karoline (B.) 259
Beethoven, L. van (B.) 254
Bergmann, Goethe als (B.) 252
Berka, Goethe in (B.) 252
Bibliothek, in Goethes (B.) 251
Bogenschütze, Goethe als (B.) 252
Böttiger, K. A. (B.) 259. Wielands Tadel an — (Wegen der Kritik des »Jon«) 216—218
Brentano, Bettine (B.) 254
Brion, Friederike (B.) 255
Byron, Goethe und 227—229
Cimarosa, D., Theaterzettel von Die heimliche Heyrat, von Goethe geschrieben 189
Connewitzer Kreuz, Das, eine Goethe-Erinnerung (B.) 252
Constant, Benj. (B.) 254
Dante (B.) 254. Wie steht Goethe zu — (B.) 254
Darmstadt, Die Empfindsamen in (B.) 253
Darwin, Ch. (B.) 255
Deile, G., Plagiate bei (B.) 244
Deutschland, Kaiserin Augusta von (B.) 254
Diderot, D. (B.) 255
Dilettant, Goethe als — (B.) 252
Der — Goethe (B.) 252
Doebereiner, J. W. (B.) 255
Dornburg, Goethes Aufenthalt in (B.) 253
Dramatiker, Goethe als (B.) 247 251
Eberwein, Karl (B.) 255
Eckermann, J. P. (B.) 255
Ehrenlegion, Goethe und die (B.) 251 fg.
Einsiedel, Frau von, Briefe an H. Cr. Robinson 7 ff.
Elsaß, Eine Idylle Goethes im (B.) 253
Entwickelung, Moralische, Goethes (B.) 252. Eigenkünstlerische — (B.) 252
Erinnerung, Eine Goethe- — (B.) 251
Falk, Joh. (B.) 259
Frankfurt u. der historische Roman (B.) 261. Im Frankfurter Goethehause (B.) 261 (s. auch Geburtshaus). Eine Frankfurter Goethestätte als Rechtsaltertum (B.) 261
Frauen, Die, um Goethe (B.) 254. Goethe und die — (B.) 254. 257
Fröhliche Goethe, Der (B.) 251
Gallitzin, Amalie, Fürstin (B.) 255
Geburt Goethes — etc. (B.) 251
Geburtshaus Goethes, Abbildungen (B.) 242. 261. Das — Goethes und sein Umbau etc. (B.) 260 fg.
Gegner, Goethe im Urteile seiner (B.) 254
Genealogisch-heraldische Literatur, Ueber die neuere, Goethe und Schiller betreffende, Berichtigung und Ergänzung zu dem Aufsatz (Bd. XXIX) 229 fg.
Gerning (B.) 255
Gespräch, Goethe im (B.) 252. Wie sprach Goethe (B.) 252
Gleim, J. W. L. Aus —s Briefen an Voß 11—24
Göschen, G. J. (B.) 259
Goethe, August von, Studie über (B.) 254
Goethe, Cornelia, Schrift über (B.) 254
Goethe, Frau Rat, Schrift über (B.) 254
Goethe, Johann Kaspar, Schrift über (B.) 254
Goethe, Ottilie von (B.) 254. Schrift über (254)
Grimm, Ludwig (B.) 259
Hackert, Philipp, Das Sabinische Landgut des Horaz und die Kupferstiche —s (B.) 255
Handschriften, Goethesche, erhalten etc. (B.) 253
Handzeichnung, Zu Goethes —, genannt »Der Grund von Martinroda« 214—216.
Hebbel, Fr. (B.) 255
Herzen, Alexander, Einiges aus —s Memoiren über Goethe. Ein Beitrag zu Goethe und die Slawen 158—173
Herzlieb, Wilhelmine (Minchen). Zu unserer Kunstbeilage 233 fg.
Heygendorff, Frau von. Wo sind die Memoiren der Jagemann? (B.) 255
Hiller, Ferd. (B.) 259
Höchst am Rhein (B.) 253
Hofmann, Der — Goethe (B.) 252
Horn, J. A. (B.) 255
Humboldt, Alex. von (B.) 255
Humboldt, Wilh. von (B.) 259
Hummel, Alexandra (B.) 259
Hunger, Frau (B.) 259
Jagemann, s. Heygendorff

Ilmenau (B.) 253
Italien, wie es Goethe gesehen (B.) 261
Junge Goethe, Der 80. 241 (B.)
Kalb, Charlotte von (B.) 255
Karlsbad, Goethe in (B.) 253
Kastaniendiebe, Goethe und die (B.) 252
Kinder, Goethe und die (B.) 252
Kleist, Heinrich von (B.) 256
Klopstock, F. G., Aus einem Briefe von — 15 fg.
Knebel, K. L. von (B.) 256. Brief von Wieland an — 6. Gedichte von Knebel 6 fg.
Kotzebue, A. von (B.) 256
Krakau, Goethe in (B.) 253
Künstlerische und mechan. Tätigkeit, Goethe über (B.) 251
Kuriosum, Ein Goethe- — (B.) 251
Leipzig, Goethe und (B.) 253. Erinnerungen aus Goethes Studienzeit in — (B.) 253. Goethes Leipziger Krankheit und »Don Sassafras« (B.) 253
Liebeskrankheit, Die in Goethes Dichtung (B.) 243
Liszt, Franz (B.) 256
Lyncker, Carl Freiherr von (B.) 260
Mardach (Tragödie des Menschen) 254 (B.)
Melbourne, Lord, über Goethe und Schiller 230
Menschen, Goethe, Vom (B.) 251
Merck, J. H. (B.) 255 fg.
Miller, J. M. Aus Briefen von — und an — 12 ff.
Moralische Entwickelung Goethes (B.) 252
Müller, Johannes von (B.) 256
Murr, C. G. von (B.) 256
Musikalisch, War Goethe? (B.) 258
Musikalischen Zeitgenossen, Goethe im Verkehr mit (B.) 254. Goethes Tonsetzer vor 100 Jahren (B.) 254. Die Tonkunst in Goethes Leben (B.) 258
Nagel, Charlotte (B.) 256
Newton, J. (B.) 256
Oldenburg, Herzog Peter von, Aus einem Briefe von — 17
Pariser Reise, Goethes (B.) 253
Passow, Franz (B.) 256. 260
Philadelphia, Jakob (B.) 256
Rabelais, Fr. (B.) 256
Riemer, F. W. (B.) 260
Rittertafel, Neue Beiträge zur Kenntnis von Goethes — und dem Orden des Uebergangs zu Wetzlar 142—151
Robinson, H. Cr., Aus den Papieren von — 3—11. Briefe von Frau von Einsiedel an — 7 ff.
Romagnoli, E. (B.) 256
Römisches Deutschtum in der Goethezeit (B.) 251
Runge, F. F. (B.) 260
Sachs, Hans (B.) 256
Sammler, Goethe als (B.) 252. Goethes Sammlertätigkeit (B.) 252
Schädel, Das Wachstum von Goethes (B.) 252
Schiller und Goethe (B.) 252. 256
Schlossers, Fritz, Bibliothek (B.) 244. 256 fg.
Schröter, Corona (B.) 257
Schultheß, Barbara (Bäbe) 257 (B.)
Schütz, Badeinspektor (B.) 252
Schweden, Die ersten Goethe-Notizen in 219—227
Schweiz, Goethe in der (B.) 253
Sesenheim, s. Brion, Friederike
Seydelmann als Goethe-Darsteller 128—141
Shakespeare, W. (B.) 257
Spion, Goethe als österreichischer (B.) 252
Stein, Charlotte von (B.) 257
Stein, Fritz von (B.) 257
Stolberg, Chr. von, Aus Briefen an — 11 fg. 14
Straßburg (B.) 253
Straßburger Student, Der (B.) 253
Studenten, Goethe nach Kotzebues Ermordung mißtrauisch gegen — 218 fg.
Süddeutsche, Goethe der (B.) 252
Thackeray, W. M. (B.) 257
Theater, Goethe und das (B.) 251
Thüringische Wälder, Durch, auf Goethes Spuren (B.) 261. In der thüring. Goethe-Stadt (B.) 261
Trensinski, Gutsbesitzer, üb. Goethe 161 ff.
Venedig, Skizzen zu Goethes Aufenthalt in — (B.) 253
Vossischen Nachlaß, Aus dem 11-24. Aus Briefen von Voß und an Voß 12 ff.
Weib, Das, im Leben Goethes (B.) 252. Das Ewig-Weibliche etc. (B.) 252

Weimar, Das nachklassische (B.) 253. Aus —s heitren Tagen (B.) 253. Das — der Jahre 1813 14 (B.) 253. In — vor hundert Jahren (B.) 253. —er Schauspieler zu Goethes Zeit (B.) 253. Wo Goethe 50 Jahre lang lebte (B.) 261. Damals in — (B.) 261. Das Schloß in Weimar (B.) 261
Weimar, Carl Alexander, Großherzog von (B.) 259
Weimar, Carl August, Großherzog von (B.) 256
Weimar, Luise, Großherzogin von (B.) 256
Wieland (B.) 256. Brief an Knebel von — 6. —s Tadel an Böttiger (wegen der Kritik des »Jon«) 216—218
Zeichner, Goethe als (B.) 252. Eine Frankfurter Zeichnung Goethes (B.) 252
Zeit, Goethe und seine (B.) 251
Zeitgenossen über Goethe 11—24. Der Dichter des Urfaust im Spiegel der — (B.) 259
Zürich, Goethe in (B.) 253.

12. Verschiedenes

Aberglauben, Goethes Stellung zum 42—66
Almanach, Insel- 243
Arbeitszimmer, Goethes (B.) 260
Auswüchse der Goetheforschung (B.) 243
Beiträge, Kleine, zur Goethekunde (B.) 243
Bildnis, Goethe im (B.) 260
Bingen am Rhein, Goethe in (B.) 260
Biographien etc. (B.) 250 fg.
Bismarck, Von Goethe bis (B.) 251
Burgau, Das Goethezimmer in (B.) 260
Christentum, Goethe und das (B.) 257
Compositionen (B.) 261
Dichtungen über Goethe (B.) 261
Doppeldrucke, Die, von Goethes Werken (B.) 241
Dornburg, Die (B.) 260
Dramaturgie des Schauspiels (B.) 247
Elbogen (B.) 260
Englische Goethe-Gesellschaft, Schriften über die (B.) 260
Englische Literatur, Goethe über (B.) 243
Fehler bei Goethe (B.) 243
Feuerbestattung, Goethe und die (B.) 257
Freies deutsches Hochstift, Jahrbuch (B.) 242
Fremdwörterei, Goethes Stellung zur (B.) 257
Geologie, Goethes Betrachtungsweise der (B.) 257
Geburtstag, Der 28. August könnte ein Nationalfeiertag in Deutschland sein (B.) 260. Zu Goethes hundertfünfzigstem — (B.) 251
Gespräche 54 fg. 59. 61 ff. Neue Ausgaben (B.) 242
Goethes, Alma von, Sterbehaus 234 fg.
Goethe, Wolfg. Walther von: Fährmann hol' über (B.) 254
Hermannstein bei Ilmenau, Der große (B.) 260
Hochgebirgs- und Meerespoesie bei Goethe (B.) 251
Jahrbuch, Besprechung (B.) 243
Irdischen Gut, Goethes Stellung zum (B.) 259
Jungens, Goethe für (B.) 241
Kalender (B.) 243
Kanon, Der, der deutschen Klassiker (B.) 243
Kataloge (B.) 244
Landschaftsmalerei, Das Verhältnis Goethes zur neueren deutschen (B.) 257
Lebensauffassung, Goethes (B.) 257
Literatur, Neue Goethe-— Berichte (B.) 243
Nachfolge, Das Buch von der, Besprechung (B.) 251
Neue Ausgabe der Werke (B.) 240 fg.
Naturphilosophie, Goethes — als Kunstwerk (B.) 258
Naturwissenschaft, Goethe und die (B.) 258. — und Glaube (B.) 258
Okkultismus, s. Weltanschauung
Philosophie, Goethes (B.) 258
Plastik, Goethe und die neuerschlossene (B.) 251
Politiker, Goethe als (B.) 258. Goethes Gesinnung hinsichtlich der inneren Politik (B.) 258

Religion, Goethes (B.) 258. Goethes religiöse Anschauungen in ihrer geschichtlichen Entwickelung (B.) 258. Religiöse Weltanschauung etc. (B.) 258. Selbstzeugnisse etc. (B.) 258. Religiöse Problem, Das, von Goethes dramatischer Dichtung (B.) 258. Goethe ein Heide (B.) 258. Goethe, Fichte und Jatho (B.) 258
Register, Goethe- (B.) 243
Renaissance, Goethe und die (B.) 251
Resignation, Goethes metaphysische (B.) 258
Rom, Goethe und seinesgleichen in (B.) 260
Säkulartag 1849, Goethes Weimarer Haus beim 231
Schriften, Besprechung von (B.) 243 fg.
Silhouetten aus der Goethezeit (B.) 243. Die Goethezeit in — (B.) 260
Sonntagsvorstellungen, Goethe über (B.) 258
Sprache, Beitrag zum Studium der — des jungen Goethe etc. (B.) 244
Stunden mit Goethe (B.) 242 fg.
Suphan, Bernhard, Zur Erinnerung an 231 fg.
Technik, Goethes Beziehungen zur etc. (B.) 258 fg.
Temperamentstudien (B.) 243
Theater, Das Innere des alten Weimarer 152—157
Theaterkunst, Goethe und die (B.) 258
Tod, Goethe und der (B.) 259. Goethes Gedanken über — und Unsterblichkeit (B.) 259. Goethe über die Fortdauer nach dem —e (B.) 259
Urteils über Goethe, Wandlungen des (B.) 251
Weihnachtstanne, Goethe und die (B.) 259
Weimarer Ausgabe, Bericht über Bd. 51 und 52. 239 fg.
Weltanschauung, Der individualistische Grundzug in Goethes, 31—41. Goethes — und der Okkultismus (B.) 259
Weniger Goethe (B.) 243
Wir, Goethe und (B.) 251
Zeichnungen (B.) 243
Zimmereinrichtung, Goethe über die historische (B.) 259
Zweite Gesicht, Goethe und das (B.) 259

Siebenundzwanzigster Jahresbericht

der

Goethe-Gesellschaft

Der auf den 3. Juni 1911 einberufenen Generalversammlung ging am Abend des 2. Juni eine *Festvorstellung* im Großherzoglichen Hoftheater voraus, in welcher »Die natürliche Tochter« zur Aufführung kam.

Die *Generalversammlung* fand wiederum im Saale der Armbrustschützen-Gesellschaft statt. Ihren Königlichen Hoheiten dem Großherzog und der Frau Großherzogin, Höchstwelche mit dem jüngsten Sproß des Großherzoglichen Hauses, der am 20. März geborenen Prinzessin, in der Ferne weilten, wurden Huldigung und Glückwünsche der Versammlung vom Vorstand telegraphisch übermittelt, worauf folgendes Antworttelegramm eintraf: »Die Großherzogin und Ich danken herzlich für die freundlichen Begrüßungsworte und bedauern aufrichtig, diesmal an der Versammlung der Goethe-Gesellschaft nicht teilnehmen zu können. Wilhelm Ernst.« An Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin-Witwe Luise von Baden, Höchstwelche anläßlich des Ablebens Bernhard Suphans durch ein Beileidschreiben ihr fortdauerndes Interesse an der Goethe-Gesellschaft bekundet hatte, wurde ein Danktelegramm gerichtet. Herzliche Nachrufe widmete der Präsident, Geheime Regierungsrat Professor Dr. E. Schmidt, dem allzufrüh verschiedenen Künstler Josef Kainz, dem Altmeister des deutschen Romans Friedrich Spielhagen, dem früheren Rektor der Landesschule Pforta, Geheimen Regierungsrat Dr. Muff, den Ehren- und Vorstandsmitgliedern Exzellenz von Eggeling, Ernst Martin und Bernhard Suphan. Auch des verstorbenen ersten Präsidenten der Gesellschaft, Exzellenz von Simson, dessen 100. Geburtstag unlängst gefeiert worden war, wurde ehrend gedacht.

Auf den vom Unterzeichneten erstatteten Geschäftsbericht folgte der fesselnde, mit lebhaftem Beifall aufgenommene Festvortrag des Geheimen Hofrats Professor Dr. Erich Marcks über »Goethe und Bismarck«, der im Goethe-Jahrbuch zum Abdruck gekommen ist. Die Versammlung vollzog hierauf die Ergänzung des Vorstands durch Bestätigung der vom Vorstand kooptierten Herren Geheimen Regierungsrat Professor Dr. von Oettingen und Professor Schaper für den Rest der laufenden Wahlzeit und erteilte dem Schatzmeister Ersten Bürgermeister Dr. Donndorf auf erfolgten Vortrag des Rechnungsabschlusses für 1910 Entlastung.

Der vorliegende Antrag von Dr. Vulpius-Weimar: »Die Goethe-Gesellschaft möge beschließen, dem Deutschen Schillerbund — nachdem dieser die s. Z. gestellten Vorbedingungen glänzend erfüllt hat — als Beihilfe für seine im Juli und August im Weimarer Hoftheater zu veranstaltenden Festspiele für die Deutsche Jugend die Summe von M. 3000 zu überweisen« wurde durch den Antragsteller näher erläutert und begründet. Schatzmeister Dr. Donndorf legte den Standpunkt des Vorstandes dazu dar: Man habe den Antrag in entgegenkommender Weise behandelt und sich gern bereit gezeigt, helfend einzugreifen. Der verfügliche Ueberschuß in der Kasse der Goethe-Gesellschaft werde in diesem Jahre nur etwa M. 1500 betragen. Diese Summe sei einmalig und ohne Folgerung für die Zukunft bewilligt worden, es habe indes ein Mitglied, das nicht genannt sein wolle, noch M. 500 aus eigenen Mitteln zugelegt, und so sei man in der Lage, insgesamt M. 2000 für die bevorstehenden Festspiele dem Schillerbund zu überweisen. Der Antragsteller erhielt das Schlußwort, in welchem er dankend die Annahme der Gabe von M. 2000 erklärte.

Geheimer Hofrat Professor Dr. Köster-Leipzig nahm Veranlassung, auf die in Mitgliederkreisen erörterte Frage zu antworten: Wann erscheint die Goethe-Bibliographie und was ist aus den Mitteln geworden, welche die Goethe-Gesellschaft hierfür bewilligt hat? Nach den gegebenen Darlegungen hat der Inselverlag die bewilligte Summe

bereits um das Doppelte ergänzt und noch viele Tausende sind nötig. Auf Grund eines in Gemeinschaft mit Dr. Kippenberg aufgestellten Planes werden Mitarbeiter herangezogen und es ist bisher ein gut Stück Arbeit geleistet. Ende 1912 werden voraussichtlich die Vorarbeiten beendet sein, so daß 1913 der Rohdruck beginnen kann; wenn keine Störung eintritt, hofft man Ende 1913 fertig zu werden.

Den Schluß der Verhandlungsgegenstände bildete der Bericht des Geheimen Regierungsrats Dr. von Oettingen über das Goethe-Nationalmuseum, die Goethe-Bibliothek und das Goethe- und Schiller-Archiv.

Am Nachmittag des 3. Juni wurde ein Ausflug nach dem nahen Bad Berka unternommen, über dessen Bedeutung für Goethes Leben und Dichten eine kleine, von Professor Dr. H. G. Gräf verfaßte und der Goethe-Gesellschaft zu diesem Tage gewidmete Schrift: »Goethe in Berka an der Ilm«, Verlag von G. Kiepenheuer, Weimar, willkommenen Aufschluß gab. Zu Ehren der Goethe-Gesellschaft war von der Einwohnerschaft eine »Bauernhochzeit« in der Landestracht der Goethezeit veranstaltet worden. Die wohlgelungene Darbietung fand allgemeine Anerkennung.

Nach der Rückkehr nach Weimar fand abends im Versammlungssaale ein Festmahl statt.

Der Vorstand hat aus Anlaß des Ablebens Bernhard Suphans aus seiner Mitte Dr. Minor-Wien zum ersten und Dr. von Oettingen-Weimar zum zweiten Vizepräsidenten gewählt.

Bei der Feier des 25jährigen Bestehens der »English Goethe Society«, die Anfang Juli 1911 in London stattfand, war die Goethe-Gesellschaft zufolge Vorstandsbeschlusses durch ein Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses, Exzellenz von Vignau, vertreten. Die bei dieser Gelegenheit überreichte Glückwunschadresse hatte folgenden Wortlaut:

»Die Goethe-Gesellschaft hat im vorigen Jahre, als sie das erste Vierteljahrhundert ihres Bestehens und Wirkens feiern durfte, von Seiten der

English Goethe Society

eine so warme Begrüßung und Sympathie-Kundgebung erfahren, daß es ihr lebhafter Wunsch ist: jetzt, wo die English Goethe Society ebenfalls die Feier ihrer fünfundzwanzigjährigen Wirksamkeit begeht, jenen Gruß in gleich warmer Weise zu erwidern. Und dies kann sicherlich nicht besser geschehen, als mit dem Gruße des 82jährigen Goethe »an die funfzehn Freunde in England«, deren geistiger Mittelpunkt Thomas Carlyle war:

Worte, die der Dichter spricht,
Treu, in heimischen Bezirken,
Wirken gleich, doch weiß er nicht,
Ob sie in die Ferne wirken.

Briten! habt sie aufgefaßt:
»Thätigen Sinn, das Thun gezügelt;
Stetig Streben, ohne Hast.«
Und so wollt Ihr es besiegelt.

Möge das stetige, hastlose, doch rastlose Streben nach dem Wahren, dem Guten und dem Schönen, für das Goethe in seinem Leben wie in seinen Werken uns ein Beispiel höchster Art gegeben hat, in England wie in Deutschland lebendig bleiben für alle Zeiten; möge, wie uns, so auch der englischen Schwestergesellschaft weiterhin eine segensreiche Wirksamkeit beschieden sein. Und so fortan!«

Aus dem geschäftsführenden Ausschuß ist Professor Olde infolge seiner Übersiedelung nach Cassel ausgeschieden; an seine Stelle wurde Museumsdirektor Dr. von der Gabelentz-Linsingen dem Ausschuß zugewählt.

Als Weihnachtsgabe konnte 1911 der XXVI. Band der Schriften: »Goethes eigenhändige Reinschrift des west-östlichen Divan, Eine Auswahl von 28 Blättern in Faksimile-Nachbildung herausgegeben und erläutert von Konrad Burdach« an die Mitglieder verteilt werden.

Der Mitgliederbestand betrug zu Ende des Jahres 1911 3657 gegen 3586 am Schluß des Vorjahres, so daß ein weiterer Zuwachs von 71 Mitgliedern zu verzeichnen ist.

Nachstehend folgen die Berichte über die finanzielle Lage der Gesellschaft (A), über das Goethe-Nationalmuseum (B), über die Bibliothek der Goethe-Gesellschaft und das Goethe- und Schiller-Archiv (C).

A.

Der *Rechnungsabschluß* für 1911 gestaltete sich wie folgt:

Die laufenden *Einnahmen* bestanden in

36,620.00 M.	Jahresbeiträgen der Mitglieder, einschl. 100 M. Nachzahlungen für frühere Jahre,
100.00 »	außerordentlicher Beitrag von Frau Baronin Ebner-Eschenbach,
3,350.61 »	Kapitalzinsen,
930.23 »	Erlös für »Schriften« (650 M.) u. a. m.
41,000.84 M.	

Diesen Einnahmen standen folgende *Ausgaben* gegenüber:

12,478.50 M.	für das Goethe-Jahrbuch,
10,604.39 »	für die »Schriften« (57.44 M. nachträglich für Band XXV (Goethe und Tischbein) und 10,546.95 M. für Band XXVI (Goethes eigenhänd. Reinschrift des west-östlichen Divan),
1,054.34 »	für die Bibliothek der Goethe-Gesellschaft,
6,763.15 »	Beiträge für die »Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung«, den »Allgemeinen Deutschen Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande«, den »Lauchstedter Theaterverein«, den »Deutschen Schillerbund« usw.,
7,107.91 »	Verwaltungskosten,
600.00 »	von dem mit 1500 M. dotierten »Dispositionsfonds« an das Goethe-Nationalmuseum zu Ankäufen,
2,392.55 »	weiterer Beitrag zur Deckung der 2. Hälfte der Zuwendung an den Insel-Verlag in Leipzig für Herstellung der Volks-Goethe-Ausgabe.
41,000.84 M.	

Der Nennwert des *Kapitalvermögens* bezifferte sich am Schlusse des Jahres 1911 auf 83,015.75 M., der Kurswert auf

75,775.08 M. Inzwischen ist eine Minderung insofern eingetreten, als am 1. April 1912 der im Jahre 1904 zur Begründung einer »Herder-Stiftung« verwilligte Beitrag von 10,000 M. abgewährt worden ist.

Bei Einziehung der Beiträge und bei Verteilung der Schriften unterstützten uns bereitwilligst die Herren:

Hofbuchhändler Th. Ackermann, München,
Verlagsbuchhändler Dr. G. Fischer, Jena,
Buchhändler Lucas Gräfe, Hamburg,
Kommerzienrat Paul Kurtz, Stuttgart,
Buchhändler Ernst Lemcke, New-York,
Hofbuchhändler G. Liebermann, Karlsruhe,
Buchhandlung Max Niemeyer, Halle a. S.,
Bankier P. Strasburger, Wiesbaden,
A. Strauss-Collin, London,
Buchhändler E. Stülpnagel, Wien,
Buchhändler E. Wohlfarth, Breslau,
Buchhändler von Zahn & Jaensch, Dresden,
die Berliner Paketfahrt-Gesellschaft Starke & Co.,
die Leipziger Buchbinderei-Aktien-Gesellschaft,
der Lesezirkel Hottingen, Zürich, und
die Literarische Anstalt Rütten & Loening,
Frankfurt a. M.

Für die freundliche Mühewaltung sprechen wir auch an dieser Stelle unsern verbindlichsten Dank aus.

Soweit die Jahresbeiträge der Mitglieder nicht durch die vorbezeichneten Stellen eingezogen werden, sind sie bis zum 1. März j. J. an die

Privatbank zu Gotha, Filiale Weimar, in Weimar
(Postscheck-Konto Leipzig Nr. 1771)

zu entrichten.

Neue Anmeldungen, Nachrichten über Adressen-Änderungen, Anträge auf Nachlieferung bereits erschienener »Schriften« und sonstige geschäftliche Mitteilungen jeder Art sind nur an den *Geschäftsführenden Ausschuß der Goethe-Gesellschaft in Weimar, Schillerhaus*, zu richten. Bei Nachrichten über Veränderung des Wohnorts ist zugleich die *bisherige* Adresse anzugeben.

B.

Über das Goethe-Nationalmuseum ist zu berichten, daß im Kuratorium desselben jetzt, nachdem der Bezirksdirektor Baron von Groß ausgeschieden ist, Exzellenz Graf Victor von Henckel-Donnersmarck die eigene Familie vertritt. Im Verein mit dem Direktorialassistenten Dr. Hans Timotheus Kroeber half Herr Erich Gabert in den Monaten August bis Oktober mit an den Ordnungsarbeiten, die sich auf Fertigstellung der Konzepte von den Inventaren für die historischen Zimmer erstreckten. In Angriff genommen wurde ferner die Ordnung und Sicherung der Goetheschen Handzeichnungen, die — fast 1900 an der Zahl — einzeln in Mappen gelegt und in zwei großen Schränken untergebracht wurden. Für das kommende Jahr wird die Inventarisation der Blätter selbst und ihre Katalogisierung in Aussicht genommen, mit der insofern schon begonnen wurde, als eine Untersuchung der Papiere und der darauf befindlichen Wasserzeichen eingeleitet ist.

Auch in diesem Jahr trug die »Vereinigung der Freunde des Goethehauses« durch freiwillige Gaben dazu bei, daß manche Ankäufe gemacht werden konnten, wenn schon die Mittel noch keineswegs ausreichen, um größere Aufgaben zu verwirklichen, da die Mitgliederzahl immer erst 184 beträgt. Deshalb sei auch an dieser Stelle werbend auf die Vereinigung hingewiesen. Ihr Sitz ist Weimar, sie steht unter dem Präsidium des Direktors des Goethe-Nationalmuseums. Geschenkt wurden dem Museum von einem Mitgliede der Vereinigung, Herrn Hofjuwelier Werner, Berlin, ein Miniaturbild Goethes nach May und ein anderes der Minna Herzlieb (nach 1815 entstanden), während Herr W. Simon aus Königsberg das Autograph des Goetheschen Gedichtes: »Nun denn! Eh wir von hinnen eilen« etc. stiftete. Herr Rentier Paul Heine aus München machte mehrere Geschenke, worunter ein kolorierter Kupferstich, Bildnis der Herzogin Anna Amalie von Goepfert, besondere Erwähnung verdient. Endlich erwarb die Vereinigung der Freunde des Goethehauses ein gutes Wielandporträt in Öl von Jagemann, zwei Wachsbossierungen,

Goethe und Gellert darstellend, von unbekannter Hand, und schließlich ein ganz ausgezeichnetes Pastellbildnis der Charlotte Kestner. Gleichzeitig hiermit kaufte die Direktion das Gegenstück dazu, ein Porträt Kestners. Geschenke gingen noch ein von Frau Oberst Ewald, von den Herren Oberbaudirektor Kriesche, Hofphotograph Louis Held, Archivrat Dr. Mitzschke, Hoflieferant Paul Westphal, sämtlich in Weimar, ferner von Herrn Dr. Georg Friedländer, Schmiedeberg, Referendar Witting, Braunschweig, und Herrn Marquet de Vasselot, Paris.

Mit Unterstützung des Goethe-Nationalmuseums erschien Ende 1911 Goethes Italienische Reise, illustriert mit seinen eigenen Handzeichnungen und denen seiner Freunde und Kunstgenossen, herausgegeben von Dr. George von Graevenitz, im Inselverlag, Leipzig.

Die Wechselausstellung in den Christianenzimmern brachte in diesem Jahre italienische Kupferstiche aus Goethes Sammlung nach und von Mantegna, Baroccio, Coreggio u. a.

C.

Nachdem Bernhard Suphan am 1. Januar 1911 sein Amt als Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs niedergelegt hatte, ist vom 1. März 1911 an die Direktion dieses Archivs mit der des Goethe-Nationalmuseums verbunden und Wolfgang von Oettingen auch zum Leiter des Archivs ernannt worden.

Die *Bibliothek der Goethe-Gesellschaft* ist auch im vergangenen Jahre nach den bisher geltenden Grundsätzen verwaltet worden. Wiederum haben Freunde und Gönner der Gesellschaft durch Schenkungen zur Vermehrung des Bücherschatzes beigetragen. Ihnen allen sei hier der Dank des Vorstandes für ihre wohlwollende Förderung ausgesprochen. Die Namen der Stifter sind: Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin, Königliche Bibliothek Bamberg, Großherzogliche Bibliothek Weimar, The Syndics of the Cambridge University Press, Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Bromberg, Schiller-Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger Deutschen in Brüssel, Insel-Verlag

(Leipzig), Verlag Bong & Comp. (Berlin), Verlag B. Cassirer (Berlin), Verlag F. A. Eupel (Sondershausen), Verlag F. Heyder (Berlin), Verlag Rascher & Comp. (Zürich), Fräulein Justine v. Seidlitz (Dorpat), die Herren C. S. Adema van Scheltema (Amsterdam), Prof. Dr. A. von Barabás (Kolozsvár), C. Behrens (Kopenhagen), D. F. Blankmeister (Dresden), Dr. R. Blume (Freiburg i. Br.), Dr. H. H. Borcherdt (z. Z. Weimar), Dr. H. Bräuning-Oktavio (Darmstadt), M. Bréal (Paris), Prof. Dr. K. Breul (Cambridge), Dr. O. Bulle (Weimar), Prof. Dr. K. Burdach (Berlin-Grunewald), Prof. Dr. H. Clasen (Flensburg), H. Fleischner (Lissa i. Böhmen), Prof. Dr. A. v. Froriep (Tübingen), Prof. Dr. L. Geiger (Berlin), Prof. Dr. H. G. Gräf (Weimar), Dr. Hanauer (Brüssel), W. v. Heymel (Bremen), Th. Heyse (St. Petersburg), Prof. Dr. Hißbach (Apolda), Dr. A. Kippenberg (Leipzig), Dr. O. Klein (Bitterfeld), Prof. Dr. St. Krzyzanowski (Krakau), H. A. Kuyper (Amsterdam), Prof. Dr. A. Leitzmann (Jena), J. Loevenich (Godesberg), Prof. H. Loiseau (Toulouse), Prof. Dr. H. Maync (Bern), Dr. P. Mitzschke (Weimar), A. Monaci (Rom), Prof. Dr. W. v. Oettingen (Weimar), P. v. Petrovicz (Hildburghausen), Prof. Dr. M. Semper (Aachen), Dr. K. Siebert (Freiburg i. Br.), Prof. Dr. E. Schmidt (Berlin), Prof. Dr. G. v. Schultheß-Rechberg (Zürich), Prof. Dr. R. Steig (Berlin-Friedenau), Fr. Vult v. Steijern (Kaggeholm bei Stockholm), Dr. J. Voigt (Ilmenau).

Nach der Gepflogenheit der bisherigen Berichtsjahre finden die Mitteilungen des *Goethe- und Schiller-Archivs* hier ihren Anschluß. Von der Goethe-Ausgabe sind im abgelaufenen Jahre die Bände 51 und 52 der ersten Abteilung, Wilhelm Meisters theatralische Sendung enthaltend, und Band 50 der vierten Abteilung, mit welchem die Briefreihe zum Abschluß gebracht ist, erschienen. In diesem Jahre wird ein Band mit Nachträgen hauptsächlich zur ersten Abteilung ausgegeben werden (Band 53), daran werden sich zwei Bände mit einem umfassenden Register der in der ersten Abteilung enthaltenen Personen- und Ortsnamen anschließen. Dasselbe liegt im Manuskript bereits vor; ebenso ein großer Teil des Registers zu den Tagebüchern.

Der Handschriftenschatz des Archivs konnte durch eine Reihe von Ankäufen vergrößert werden. Als besonders wertvoll ist die Erwerbung einer größeren Sammlung von Briefen aus Herders Nachlaß zu erwähnen, die aus dem Besitz von Herders Sohn Johann Gottfried durch Erbschaft auf Frau Billon-Haller in Genf übergegangen waren. Die Sammlung enthält 17 eigenhändige Briefe Goethes an Herder, 60 Briefe Herders (zum Teil mit Caroline) an Jacobi, Lavater, J. P. F. Richter, Gräfin Baudissin und Caroline v. Feuchtersleben, ferner zahlreiche Briefe an Herder (und Caroline) von Lenz, Schlosser, Lavater, J. P. F. Richter, Claudius, Zimmermann u. a. Ein besonderes Verdienst um die Erwerbung dieser Briefe hat sich Herr Professor D. Bonin in Worms erworben, der zuerst von ihrer Existenz Kenntnis erhalten und den Ankauf für das Archiv angeregt und vorbereitet hat.

Auch im verflossenen Jahre sind dem Archiv wertvolle Schenkungen zugegangen. Die Direktion spricht im Namen Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Wilhelm Ernst, des hohen Eigentümers und Protektors der Anstalt, den Stiftern an dieser Stelle den verbindlichsten Dank aus. Herr Kammerherr Victor von Scheffel in Karlsruhe schenkte aus dem Nachlaß seines Vaters: »Die Linde am Ettersberg«, lyrisches Festspiel zum 25jährigen Regierungsjubiläum Carl Alexanders (Vorarbeiten, Konzepte, Reinschrift); »Der Brautwillkomm auf der Wartburg im September 1872«. Ferner ergänzte er die seit Jahren im Archiv deponierten Handschriften seines Vaters durch eine Anzahl Mappen, Notiz- und Skizzenbücher mit Studien, Entwürfen usw. Herr Dr. Max Morris in Berlin schenkte eine Sammlung von Briefen an Wieland und einen Brief L. Tiecks an Wackenroder. Frau Regierungsrat Westermann geb. Goecke in Duisburg stiftete 7 Briefe von Emil v. Göchhausen (Gotha) an seine Cousine Charlotte v. Rappard geb. v. Göchhausen (Hamm); Herr Dr. Anton Kippenberg in Leipzig ein Stammbuchblatt von E. M. Arndt und einen Brief von Schillers Tochter Caroline Junot; Herr H. Fechner in Zehlendorf Diezmanns scherzhafte Abhandlung »Wie man bei Goethe aß und trank« in einer alten Reinschrift. Herr Senator

Baron v. Reutern in St. Petersburg stiftete die photographische Nachbildung eines Blattes, auf dem Goethe in einen Rahmen von Handzeichnungen Gerhardt v. Reuterns die Verse »Gebildetes fürwahr genug« eingeschrieben hat.

Auch der Bibliothek des Archivs sind wiederum reiche Spenden zugeflossen. Den Spendern wird hiermit der aufrichtige Dank der Anstalt kundgegeben: Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin, Großherzogliche Bibliothek Weimar, Verlag J. G. Cotta's Nachfolger (Stuttgart), Insel-Verlag (Leipzig), Tempel-Verlag (Leipzig), Verlag Bong & Comp. (Berlin), Verlag G. Kiepenheuer (Weimar), Dr. W. Bode (Weimar), Dr. P. Bornstein (München), Dr. H. Bräuning-Oktavio (Darmstadt), Prof. Dr. W. Deetjen (Hannover), Dr. H. Deitters (Potsdam), A. Doebber (Charlottenburg), Prof. Dr. H. G. Gräf (Weimar), Prof. Dr. A. Groth (Nikolassee b. Berlin), Prof. Dr. J. Minor (Wien), Dr. H. Ottendorf (Neuwied), Freiherr O. v. Stockhorn (Freiburg i. Br.), Dr. H. Stümcke (Berlin), Dr. J. Voigt (Ilmenau).

Weimar, im April 1912

Für den geschäftsführenden Ausschuß
Prof. Dr. E. Raehlmann
Vorsitzender.

MITGLIEDER-VERZEICHNIS

DER

GOETHE-GESELLSCHAFT

(Abgeschlossen Mai 1912)

Protektor:

Seine Königliche Hoheit der Grossherzog Wilhelm Ernst von Sachsen

Vorstand:

Präsident:

Geh. Reg.-Rat Professor Dr. *Erich Schmidt* in Berlin

Vizepräsidenten:

Hofrat Professor Dr. *Jakob Minor* in Wien
Geh. Reg.-Rat Professor Dr. *Wolfgang von Oettingen* in Weimar

Vorstandsmitglieder:

Dr. *Hans Bodmer* in Zürich
Geh. Hofrat *Paul von Bojanowski* in Weimar
Wirkl. Geh. Rat Dr. *Albert Bürklin,* Exzellenz, in Karlsruhe
Geh. Hofrat Professor Dr. *Otto von Güntter* in Stuttgart
Professor Dr. *Otto Heuer* in Frankfurt a. M.
Geh. Hofrat Professor Dr. *Albert Köster* in Leipzig
Geh. Hofrat Professor Dr. *Victor Michels* in Jena
Professor *Fritz Schaper* in Berlin

Geschäftsführender Ausschuß in Weimar:

Vorsitzender: Wirkl. Staatsrat Professor Dr. *E. Raehlmann,* Exzellenz
Schatzmeister: Erster Bürgermeister Dr. *M. Donndorf*
Schriftführer: Schriftsteller Professor Dr. *H. G. Gräf*

Oberhofmarschall *H. Freiherr von Fritsch*
Museumsdirektor Dr. *H. von der Gabelentz-Linsingen*
Oberbaudirektor *E. Kriesche*
Kommerzienrat Dr. *R. Moritz*
Geh. Reg.-Rat Professor Dr. *W. von Oettingen*
Geh. Justizrat *K. Stichling*
Generalintendant a. D. *H. von Vignau,* Exzellenz

Mitglieder:

Seine K. u. K. Majestät Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preussen

Ihre K. und K. Majestät Augusta Victoria, Deutsche Kaiserin und Königin von Preussen

Seine K. u. K. Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reichs und von Preussen

Seine K. u. K. Apost. Majestät der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn

Seine Majestät der König von Schweden

Seine Majestät der König von Württemberg

Ihre Majestät die Königin Witwe Margherita von Italien

Ihre Majestät die Königin Marie von Neapel

Ihre Majestät die Königin Elisabeth von Rumänien

Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Grossfürstin Elisabeth Mauriekiewna von Russland

Seine Königliche Hoheit der Grossherzog von Baden

Ihre Königliche Hoheit die Frau Grossherzogin-Witwe Luise von Baden

Seine Königliche Hoheit der Grossherzog von Oldenburg

Seine Königliche Hoheit der Grossherzog von Sachsen

Ihre Königliche Hoheit die Frau Grossherzogin von Sachsen

Ihre Königliche Hoheit die Frau Herzogin Carl Theodor in Bayern

Ihre Königliche Hoheit die Frau Herzogin Amalie von Urach

Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Ludwig Ferdinand von Bayern

Seine Königliche Hoheit Alexander Friedrich, Landgraf von Hessen

Ihre Königliche Hoheit die Frau Gräfin von Flandern

Seine Hoheit der Herzog von Sachsen-Altenburg
Ihre Kaiserlich Königliche Hoheit die Frau Herzogin Witwe Marie von Sachsen-Coburg und Gotha, Herzogin von Edinburg, Grossfürstin von Russland
Seine Grossherzogliche Hoheit Prinz Max von Baden
Seine Durchlaucht Fürst Heinrich XIV. Reuss j. L.
Seine Hoheit der Erbprinz von Sachsen-Meiningen
Seine Hoheit der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, Regent von Braunschweig
Ihre Hoheit die Frau Prinzessin Heinrich VII. Reuss
Ihre Hoheit die Frau Prinzessin Moritz von Sachsen-Altenburg
Ihre Hoheit die Frau Prinzessin Helene von Sachsen-Altenburg, Herzogin von Mecklenburg-Strelitz
Ihre Hoheit Prinzessin Marie von Sachsen-Meiningen
Seine Hoheit Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen
Seine Hoheit Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen
Seine Durchlaucht Erbprinz Heinrich XXVII. Reuss j. L.
Seine Hoheit Prinz Friedrich Karl von Hessen
Ihre Hoheit die Frau Fürstin Mutter zu Schaumburg-Lippe
Ihre Hoheit die Frau Erbprinzessin Leopold von Anhalt
Seine Hoheit der Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein

Ehrenmitglieder:

von Heyse, Dr. *Paul,* in München
von Ebner-Eschenbach, Freifrau Dr. Marie, in Wien
von Gleichen-Rußwurm, Freiherr Alexander, in Greifenstein ob Bonnland
von Donndorf, Adolf, Professor in Stuttgart

Mitglieder auf Lebenszeit:

Seine K. u. K. Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reichs und von Preußen
Seine K. u. K. Apostol. Majestät der Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn
Seine Majestät Wilhelm II., König von Württemberg
Ihre K. K. Hoheit die Frau Herzogin Witwe Marie von Sachsen-Coburg und Gotha, Herzogin von Edinburg, Großfürstin von Rußland
Seine K. Hoheit Alexander Friedrich, Landgraf von Hessen

Basel: *Thommen,* Dr. phil. *Rud.,* Professor
Berlin: *Arons,* Dr. *Leo*
von Dirksen, W., Geh. Legationsrat
Liebermann, Dr. *Felix,* Professor
Maas, Heinrich, Fabrikbesitzer
Raschdau, Geh. Legationsrat
Schuster, Alfred
von Siemens, Frau Dr. *Elise*
Stauss, Emil, Direktor
Blankenburg a. Harz: Frau Kreisrichter *M. Führling*
Budapest: *Jägermeyer,* Frau *Anna*
Kornfeld, Sigmund, Bankdirektor
Bukarest: *Sturdza, Demetrius,* Kgl. rumän. Staatsminister a. D., Exzellenz
Coblenz: *Spaeter,* Frau Geh. Kommerzienrat *E.*
Dorpat: *Masing,* Dr. *Woldemar,* Dozent a. d. Universität

Dresden: *Schobloch*, Dr. *Anton*
Friedstein b. Stainach (Steiermark):
zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Frau Fürstin *Marie*, Durchlaucht
Godesberg a. Rh.: *Hoesch-Ernst*, Frau Dr. *Lucy*
Gross-Lichterfelde: *Meyer*, Dr. *Lothar*
Hamburg: *Klügmann*, Dr. jur. *Karl*
Schütze, Dr. jur. *Hermann*
Hildburghausen: *von Petrovics, Paia*, Chefredakteur
Jugenheim a. d. B.: *Merck-Bucherer*, Frau *Julie*
Karlsruhe: *Biskupski*, Frau *Luise*
Königsberg i. Pr.: *Simon*, Dr. *Walter*, Geh. Reg.-Rat
München: *Heine, Paul*
Manheimer, Dr. *Viktor*
von Ritter, Fräulein *Marie*
Nieder-Ingelheim: *von Erlanger-Bernus*, Frau Baronin
Nürnberg: *Götz, Martin*
Riga: *Reyher*, Dr. *Rudolf Wolfgang*
Schlitz: *Görtz von Schlitz*, Graf, Erlaucht
Schmargendorf: *von Rheinbaben*, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat
Steglitz: *Rhein*, Frau *Clara*
Stolberg i. Harz *Wolff-Heinrich*, Fürst zu Stolberg-Stolberg, Durchlaucht
Weimar: *von Goeben*, Frau *Marie*
Vulpius, Dr. *Walther*, Sanitätsrat
Wien: *Mathias*, Dr. *Adolf*, Hof- und Gerichtsadvokat
Wiesbaden: *Adelmann von Adelmannsfelden*, Comtesse *Irma*
Zehlendorf: *Laehr*, Dr. *Hans*, Arzt
Zürich: *Schäffer*, Frau *Else*
Schäffer-Ryssel, Kurt, Fabrikant

☞ **Die Namen der Mitglieder auf Lebenszeit sind in der nachstehenden Liste nochmals cursiv abgedruckt**

DEUTSCHES REICH

Aachen

Brockhoff-Hoesch, Frau Paula
Busenitz, Robert, Ober-Reg.-Rat
Kaufmann, Ludwig, Ingenieur
Messow, Franz G.
Stadtbibliothek
v. Wagner, Frau Geh. Rat Marie

Achern i/Baden

Wagner, Gustav, Privatier

Agnetendorf (Schlesien)

Hauptmann, Gerhart, Schriftsteller

Ahrensburg b/Hamburg

Frucht, Frau Else

Allenstein i/Ostpr.

Grass, Franz, Justizrat
Gymnasium, Königl.
Höhnen, Dr., Reg.-Rat
Rhode, Justizrat

Allstedt (Großh. Sa.)

Reinhardt, Frau Oberförster Therese

Alsfeld (Oberhessen)

Bücking, Frau Frieda

Altenburg
(Sachsen-Altenburg)

Friedrichs-Gymnasium
Höfer, Dr. Arno, Rechtsanwalt
Landesbibliothek
Mehnert, Karl, Rechtsanwalt
Seyffart, Walter, Kaufmann

Altona

Caemmerer, Fräul. Oberlehrerin
Karfiol, L., Brauereibesitzer
v. Knobloch, Henriette
Lehmann, Dr. O., Professor, Museums-Direktor
Neugebauer, F., Architekt
Schiff, Georg, Landgerichtsrat
Sieveking, Carl, Geh. Justizrat

Amtitz i. d. Lausitz (Kr. Guben)

Heinrich, Prinz zu Schönaich-Carolath, Durchlaucht

Annettenhöh b/Schleswig

v. Brockdorff, Frau Baronin

Ansbach (Bayern)

Stettner, Dr. Thomas, Konrektor, Professor

Apolda

Brandes, Frau Pauline
Etlich, Frau Gertrud
Opel, Louis, Kommerzienrat
Redslob, Fräul. Therese, Lehrerin
Wiedemann, Frau Emma
Wiedemann, Joh., Kommerzienrat

Arnsberg (Westf.)

Baltz, Fräulein Johanna
Negenborn, Erich Wolfg., Reg.-Rat

Arnsburg b/Lich (Oberhessen)

Marie, Gräfin Wilhelm zu Solms-Laubach, Durchlaucht

Schloss **Arnshaugk**
b/Neustadt a. d. Orla

v. Mohl, O., Wirkl. Geh. Leg.-Rat

Arnstadt

Frenkel, Wilh., Superintendent a. D.

Aschersleben

Bamberger, Justizrat
Fröhlich, Max, Rektor

Auerbach i/Sa.

v. Nostitz-Wallwitz, Amtshauptmann

Augsburg

Bauer, Ludwig, Justizrat
Flesch, Gustav, Rentier
Mayr, Dr., Hofrat, Augenarzt
Stadtbibliothek
Stieler, Fräul. Dora

Baden-Baden
Michaëlis, Fräul. Anna
Thometzeck, Frau Direktor

Badenweiler
Besold, Frau Dr. Gertrud

Bamberg
Jungengel, Dr. Max, Hofrat

Barmen
Essing, Landrichter
Hinsberg, Dr. jur. A., Rechtsanwalt
Loether, Aug., Konzertmeister
Sammler, Fritz, Kaufmann
Stadtbibliothek

Bautzen
Fritzsche, Georg, Professor
Klee, Dr. Gotthold, Studienrat

Bayreuth
Gymnasialbibliothek
Solbrig, Dr. Aug., Medizinalrat
Wagner, Siegfried
Würzburger, Frau Jenny

Schloß **Beichlingen** b/Coelleda
v. Werthern-Beichlingen, Graf

Beitzsch N./L.
v. d. Schulenburg, Frau Anna

Bellin b/Bärwalde (Neumark)
v. Kahle, Fräulein Julie

Bensheim (Hessen)
Lugenbühl, Fräulein Helene

Bergern b/Berka a. d. Ilm
Gontard, Bernhard, Rittergutsbes.
Gontard, Frau Editha

Berka a. d. Ilm
Heine, Franz
Starcke, Dr. med. Franz, Arzt

Berlin nebst Vororten:

Berlin
Abraham-Bürgner, Frau Hedwig
Abrahamsohn, Ernst, Kaufmann
Adlon, Lorenz, Hotelbesitzer
Akadem. Litt. Verein
Alexander-Katz, Frau Justizrat

Berlin
Amelung, Heinz, Schriftleiter der »Grenzboten«
Andresen, W., Bank-Abt.-Chef
Arnheim, Frau Gertrud
Arnstaedt, Julius
Arnstaedt, Frau Julius
Arons, Dr. Leo
Ascher, Hugo
Bardt, Dr. C., Gymnasialdirektor
Baumann, Dr., Professor
Baumgarten, Dr., Staatsanwalt
Becherer, Dr., Rechtsanwalt
Bechstein, Carl, Pianofortefabrikant
Bechstein, Edwin, Pianofortefabrik.
Becker, Carl
v. Beckerath, A.
Behrend, Adolf, Buchhändler
Behrendt, Severin, Rechtsanwalt
Bellermann, Dr. L., Gymnasialdir., Geh. Regierungsrat
v. Benckendorf und v. Hindenburg, Frau
Benjamin, Frau Therese
Berent, Fräulein Selma
v. Bergmann, Frau Geh. Rat, Exz.
Berliner, Dr. Arnold
Bernhard, Dr. Ludwig, Professor
Bibliothek, Königliche
Bibliothek, Städtische (O. Goeritz)
Bibliothek des Friedrichs-Gymnasiums
Bibliothek d. Kgl. Kaiser-Wilhelm-Realgymnasiums
Bibliothek der VIII. Realschule
Bibliothek des Kgl. Wilhelms-Gymnasiums
Bing, Frau Clara
Birnbaum, Dr. Max, Arzt
Blass, Fräul. Gertrud A., Privatlehrerin
Blass, Fräul. Stud. phil.
Block, Paul, Redakteur
Blumenthal, Dr. Oskar
Blumner, Prof. Dr. Martin
Bock, Hugo, Kommerzienrat
Bodländer, Frau Prof. Emma
Bodländer, Rechtsanwalt
Böhm, Dr. Wilh., Lyzeums-Direktor
Bogeng, Dr. G. A. E.
Boller, Fräulein Elise
Borchardt, Dr. Oskar
Boretius, Fräulein Charlotte
Brahm, Dr. Otto, Direktor des Lessing-Theaters
Braun, Benno, Kaufmann

Berlin

Braun, Landgerichtspräsident
Breslauer, Bernhard, Justizrat
Breslauer, Martin, Buchhändler
Brietzmann, Franz, Stud. germ.
Brodnitz, Dr. Julius, Rechtsanwalt
Broemel, Dr. Max
Broicher, Otto, Geh. Justizrat
Brunn, Dr. Paul
Brünn, Frau Emma
Buchholtz, Dr. A., Stadtbibliothekar
v. Bunsen, Fräulein Marie
Burghart, Dr., dirig. Arzt, Privatdoz.
Buschke, Dr. Adolf, Professor
Busse, Moritz, Kaufmann
Cahn, Carl
Cahn, Dr., Geh. Legationsrat
v. Caro, Dr. Georg, Geh. Kommerzienrat
Carreño, Frau Teresa
Caspari, Georg, Kunsthändler
Cassirer, Dr. Ernst
Cassirer, Ludwig
Cassirer, Frau Lydia
Clausen, Fräul. Carla
Cleinow, George, Herausg. der »Grenzboten«
Cohn, Alfred, Bankier
Cohn, Arthur, Rechtsanwalt
Cohn, Erich, Referendar
Cohn, Dr. Martin, Referendar
Cohn, Nathan, Kaufmann
Crome, Rechtsanwalt und Notar
Curtius, Karl Georg, Buchhändler
v. Dallwitz, Frau W.
Darmstädter, Dr. Ludwig, Fabrikbesitzer
David, Frau Rose
v. Dechend, Oberstleutnant a. D.
Delbrück, Ludwig, Bankier
Delbrück, Frau Geh. Kommerzienrat Luise
Deutsch, Dr. Hermann, Kaufmann
v. Dirksen, W., Geh. Legationsrat
Dohme, Frau Geh.-Rat
v. Donop, Dr. L., Professor
Douglas, Frau Gräfin
Dyck, Dr. Franz, Arzt
Eger, W.
Eggert, Hermann, Geh. Oberbaurat
v. Eichhorn, Wirkl. Geh. Legat.-Rat
v. Eickhoff-Reitzenstein, Frl. Marie
Eisner, Frau Gertrud
Eisner, Fräulein Bertha
Elias, Dr. Julius
Elkisch, Frau Eduard

Berlin

Elkuss, Siegbert, Cand. phil.
Ellinger, Dr. Georg, Professor
Elsasser, F., Pfarrer
Elsner, Georg, Verlagsbuchhändler
Emden, Paul H., Bankier
Engel, Fritz, Redakteur
Enslin, Dr. Fritz, Stabsarzt a. D.
Ephraim, Frau Elsa
Epstein, Dr. Max, Rechtsanwalt
Ewald, Dr. C. A., Professor, Geh. Med.-Rat
Falk, Norbert, Chefredakteur
Feder, Dr. Ernst, Rechtsanwalt
Feist, Hans, Cand. med.
Finder, Dr. Georg, Arzt
Fischer, S., Verlagsbuchhändler
Fließ, Dr. Julius, Rechtsanwalt
Flinsch, Julius
Follmann, Hans, Reg.-Rat
Fraenkel, Max, Baumeister
v. Frankenberg, Rittmeister
Frenkel, H., Bankier
Frenzel, Dr. Karl, Professor
Frey, Dr. Karl, Professor
Friedeberg, Max, Baurat
Friedeberger, Hans, Kunsthistoriker
Friedenthal, Dr. F., Rechtsanwalt
Friedlaender, Dr. Carl Erich, Rechtsanwalt
Friedländer, Dr. Max, Professor, Geh. Reg.-Rat
Friedmann, Leonhard, Justizrat
Fröhlich, Frau Geheimrat Martha
Fröhlich, Gertrud, Cand. phil.
Fromberg, Frau Martha
Fuchs, Eugen, Justizrat
Fuchs, Max, Justizrat
Fulda, Dr. L., Schriftsteller
Fürth, Dr., Landgerichtsrat
Gaffky, Dr. Prof., Geh. Med.-Rat
Gebert, Dr. Alfred, Zahnarzt
Gehrmann, Frau Dr. Frieda
Geiger, Dr. Ludwig, Professor, Geh. Reg.-Rat
Geiger, Frau Geh. Rat Martha
Geschke, Karl, Justizrat
Ginsberg, Dr. Edgar
v. Glasenapp, Vizepräsident
Glaser, Erich Franz, Kaufmann
Glaue, Arthur, Hofbuchhändler
v. Gneist, Regierungs-Assessor a. D.
Goldbeck, Dr. Ernst, Professor
Goldenbaum, Georges, Kaufmann
Goldmann, Eduard, Justizrat
Goldstein, Dr. Fritz, Chemiker

Berlin

Gottheiner, Paul, Baurat
Gotthelf, Frau Alice
Gotthelf, Carl, Kaufmann
Gotthelf, Dr. Willy, Rechtsanwalt
Grisebach, Frau Emmy
Gronau, Max, Architekt
Grunwald, Max, Schriftsteller
Gubitz, Frau Maria
v. Guldencrone, Frau Baronin
Gumbert, Friedrich Moritz, Bankier
Gutfeld, Saly, Justizrat
Gwinner, Arthur, Bankdirektor
Haac, Dr. H.
Haas, Otto, in Fa. Leo Liepmannssohn, Antiquariat
Habeck, Paul, Cand. phil.
Haebe, Hans, Schriftsteller
Haebe, Fräulein Olga
Haike, Dr. med., Privatdozent
Halle, Dr. Adolf, Justizrat
Hallich, Fräul. Johanna
Hamburg, Fräul. Lili
Hamburger, Frau Hanna
Hardegen, Paul, Fabrikbesitzer
v. Hardt, Kurd
Hassel, W., Reg.-Rat
Hecht, Frau Agathe
Heese, Fräulein Elsa
Heinemann, Dr. Franz, Gerichtsassessor
Heinitz, Frau Anna
Heinitz, Franz, Rechtsanwalt
Heitmüller, Dr. Ferdinand
Henckel-Donnersmarck, Graf Guidotto
Henning, Theodor, Architekt
Henschel, Ernst, Rechtsanwalt
Hentig, Staatsminister z. D., Exz.
Herrmann, F., Geh. Regierungsrat
Herrmann, Dr. Max, Professor
v. Hertzberg, Referendar
Herz, Frau Betty
Herz, Henry, Kaufmann
Herz, Dr. Leo, Arzt
Herz, Max, Cand. phil.
Herz, Frau Valeria
Herzfeld, Dr. Georg
Hess, Herbert
Hesse, D., Rentier
v. Heukelum, Fräul. Mercedes, Stud. phil.
Heuschke, Fräul. Margarete
von der Heydt, Carl, Kommerzienrat
Hill, D. J., Amerik. Botsch. a. D., Exz.

Berlin

Hirsch, Ernst, Leiter des Hirsch'schen Tel.-Bur.
Hirsch, Frau Marga.
Hirschfeld, Dr. Berthold, Arzt
Hirschwald, Alexis E., Stud. jur.
Hirschwald, Frau Margarethe
Hoffmann, Dr. Eduard, Geh. Ober-Reg.-Rat
Hoffmann, Ernst, Kaufmann
Homeyer, Dr. Fritz
Horsfall, Charles
Hübke, Arthur, Kaufmann
Hübler, Dr. jur. Bernhard, Professor, Geh. Ober-Reg.-Rat
v. Hülsen, G., Generalintendant, Exz.
v. Hutten-Czapski, Graf, Mitglied des Herrenhauses
Jacke, Dr. Fritz, Rechtsanwalt
Jacob, Fräulein Ida
Jacobi, Leopold, Kaufmann
Jacoby, Dr. Daniel, Professor
Jacoby, Edmund, Kaufmann
Jacoby, Ernst, Zahnarzt
Jaffé, Frau Dr. Helene
Jantzen, Frau Gertrud
v. Ihne, Frau Geh. Rat
v. Ilberg, Frau Generalarzt
Imelmann, Dr. Prof., Geh.-Reg.-Rat
Jonas, Dr. Fr., Schulrat
Jonas, Frau Justizrat Clara
Joseephy, Frau F.
Joseph, Frau Hugo
Josephson, Max, Kaufmann
Irmler, Rechtsanwalt und Notar
Israel, Frau Bianca
Jutrosinski, Dr. Richard, Arzt
Kaiser, Oskar, Fabrikbesitzer
Kalischer, Dr. S., Professor
Kantorowicz, Frau Helene Lina
Karpeles, Frau Dr. Gustav
Kastan, Dr. Albert
Kastan, Dr. I., Schriftsteller
Katz, Fräul. Helene
Kaufmann, Karl, Stadtrat a. D.
Kerb, Robert, Fabrikbesitzer und Handelsrichter
Kessler, Graf Harry
Kirmß, Frau Pfarrer Marie
Kirstein, Berthold, Handelsrichter
Klicks, Frau Helene
Koch, Max, Rechtsanwalt
Koch, Rudolf, Bankdirektor
Koffka, Dr. J., Justizrat
Koner, Frau Professor Sophie

Berlin

Konopacka, Fräulein Anna
Krähe, Dr. Ludwig
Kraemer, Dr. Wilhelm, Rechtsanw.
Kraft, Bernhard, Justizrat
Kraft, Fräul. Margot
Kronenberg, Dr. M., Schriftsteller
Kronfeld, Dr., Rechtsanwalt
Krüer, Dr. Friedrich
Krüger, Generalleutnant z. D., Exz.
v. Kühlewein, Geh. Regierungsrat
Kuhnert, Dr. phil. Berthold
Künzel, Alfred, Redakteur
Lamprecht, H., Bankdirektor
Landeker, Direktor
Lasson, Georg, Pastor
Lautenburg, Sigmund, Geh. Intendanzrat
Lazarus, Dr., Professor
Leffmann, Gustav, Kaufmann
Leffson, Dr. August
Lehmann, Georg, Kaufmann
Lehmann, G., Wirkl. Geh. Kriegsrat
Lehmann, Paul, Buchhändler
Leipziger, Frau Julie
Leo, Dr. Rudolf, Magistratsrat
Leppmann, Dr. Franz, Oberlehrer
Lepsius, Dr. Bernhard, Professor
v. Lerchenfeld-Köfering, Graf, Kgl. bayr. Gesandter, Exz.
Lesser, Frl. Rosa, Lehrerin
Levin, Dr. Moritz, Prediger
Levinstein, Dr. Kurt, Oberlehrer
Levy, Dr. Max
Levy, Norbert, Kaufmann
Levyson, Frau Dr. Auguste
Lewald, Dr. Felix, Präsident, Wirkl. Geheimer Ober-Finanzrat
Lewald, Theodor, Direktor im Reichsamt des Innern
Lewandowsky, Frau Sanitätsrat
Leyde, Fräulein Auguste
v. d. Leyen, Dr., Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat
Liebermann, Dr. Felix, Professor
Lindemann, Frau Rechtsanwalt
Lipman-Wulf, Dr. F., Rechtsanwalt
Lippstreu, Dr. Otto, Privatdozent
Lisco, Dr. Hermann, Geh. Justizrat
Lisco, Walter, Justizrat
Lissner, Frau Julie
List, Frau Regierungsrat Auguste
Litten, Dr., Geh. Justizrat
Loebell, Alfred, Kaufmann
Lohde, Fräulein Käthe
London, S., Privatier

Berlin

Lucius v. Ballhausen, Staatsminister, Exzellenz
Ludwig, Dr. Albert
Maas, Heinrich, Fabrikbesitzer
Magnus, Frau Regierungsrat Nina
Magnus-Levy, Dr. med. Adolf, Prof.
Mamroth, Paul, Kommerzienrat
Manasse, Carl, Kaufmann
Manasse, Waldeck, Schriftsteller
Mankiewitz, Frau Anna
Marcuse, Frl. Lotte, Stud. phil.
Marelle, Fräulein Luise
Marsson, Dr. Rich., Senatspräsident
Martens, Dr. Ludwig, Gymnasialdirektor
v. Martius, Frau Margarethe
Marx, Paul, Chefredakteur
Matthiae, Dr. Otto, Professor
Meder, Louis, Kunsthändler
v. Meier, Dr. E., Geh. Ober-Reg.-Rat
Meirowsky, Frau Ernestine
Menshausen-Labriola, Frau Frieda, Malerin
Metzenberg, Eugen, Kaufmann
Meyer, Frau Elise
Meyer, Frau Kommerzienrat Ernst
Meyer, Ernst Joach., Kommerz.-Rat
Meyer, Ludwig, Kaufmann
Meyer, Paul, Justizrat
Meyer, Dr. Richard M., Professor
Meyer-Cohn, Frau Helene
Meyer-Michaelis, Frau Elise
Michaelis, Dr. Carl Th., Stadtschulrat
Michaelis, Curt Ph., Kaufmann
Michaelis, Paul, Justizrat
Micheli, Wolfgang, Kunsthändler
Michels-Schnitzler, Frau Anna
Minde, Paul
Mirauer, Frau Zerline
Moegelin, Johannes, Lehrer
Möller, Dr. W., Professor
Moral, Fräul. Elli
Morris, Dr. Max, Arzt
Morsch, Dr. Hans, Professor
Mosse, Max, Rechtsanwalt
Mosse, Dr., Referendar
Muck, Frau Generalmusikdirektor
v. Mücke, Werner, Leutnant
Müllenhoff, Frl. Ilse
Müllensiefen, Frau Laura
Müllensiefen, Dr. Paul, Professor
v. Müller, Hans, Privatgelehrter
v. Müller, Frau Elsbeth
Müller, Dr. Oskar, Med.-Rat
Müller-Grote, Dr. G., Verlagsbuchh.

Berlin

Müllerheim, Dr., Arzt
Müllerheim, Frau Dr.
Nathan, Dr. Paul
Nauck, Fräulein Johanna
Nauenberg. Frl. Paula, Lehrerin
Naumann, Dr., Ministerialdirektor
Nebe, Dr. K., Ministerialdirektor
Nehring, K., Professor
Neubauer, Dr. Richard, Professor
Neumann, Dr. H., Rechtsanwalt
Niesev, Dr. Fritz, Geheimer Rat und Ministerialdirektor, Bevollmächtigter z. Bundesrat
v. Nolcken, Freifrau Alma
Ochs, Siegfried, Professor
Ohmstede, Adolf, Schuldirektor
Orgler, Dr. Adolf
Orgler, Frau
Osborn, Dr. Max
Pachnicke, Dr., Mitgl. d. Reichstags u. d. preuß. Abgeordnetenhauses
Paetel, Dr. Georg
Pasch, Max, Hofbuchhändler
Paszkowski, Dr. Wilh., Prof.
Pelmann, Frl. Henny
Peltesohn, Dr. med. Felix, San.-Rat
v. Peter, Dr. Kurt Leo Edler
Peyser, Dr. Alfred, Arzt
Philipp, Fräulein Marie
Pickardt, Dr. Felix, Verlagsbuchh.
Pincus, Frau Johanna
Pinn, Georg, Rechtsanwalt
Plessner, Frau Geheimrat Helene
Pniower, Dr. Otto, Professor
Pochhammer, Paul, Oberstleutnant z. D.
Posner, Dr. Karl, Arzt
Preuss, Dr. R., Oberbibliothekar
Prinz-Heinrich-Gymnasium, Kgl.
v. Pritzbuer, Fr., Redakteur
v. Radowitz, Frau Bertha, Exz.
Raehmel, Dr. Wilhelm, Reg.-Rat
Raffloer, Fräul. M.
Raphael, Siegfried, Justizrat
Raschdau, Geh. Legationsrat
Raschdau, Frau Geh. Legationsrat
vom Rath, Frau Anna
Rath, Willy, Schriftsteller
Rathenau, Dr. Kurt
Ravoth, Max, Architekt
Regensburger, Dr. A., Justizrat
Reiche-Frei, Frau Laura
Reimann, Rud., Generaldirektor
Reschke, Oskar
Rewald, Dr. Bruno

Berlin

Rewoldt, Dr., Justizrat
v. Richthofen, Freifrau
Riem, Frau Hauptmann
Riesenfeld, Hugo, Kursmakler
Riesser, Frau Geh. Justizrat
Rindskopf, Dr., Arzt
Rodenberg, Dr. Julius, Professor
Rodenberg, Frau Professor
Roediger, Dr. Max, Professor
Roesler, Frau Marie
Roethe, Fräulein Elisabeth
Rohde, John, Direktor
v. Rotenhan, Freiherr Wolfram, Kgl. Preuß. Gesandter a. D., Exz.
Rothstein, Dr. Max, Privatdozent
Rubensohn, Hermann, Kaufmann
Ruhemann, Dr. Konrad, Arzt
Sachs, Ludwig, Fabrikbesitzer
Salomon, Dr. Ph., Rechtsanwalt
Salomon-Schüler, Frau Therese
Saulmann, Frau Florette
Schallehn, Regierungsrat
Schaper, Fritz, Professor, Bildhauer
Schey, S., Rechtsanwalt u. Notar
Scheyer, Leopold, Apothekenbes.
Schiff, Dr. Alfred, Professor
Schild, Werner, Polizei-Leutnant
Schlesinger, Frau Alice
Schlesinger, Ludwig, Kaufmann
Schlesinger, P., Oberlehrer
Schlesinger-Trier, Frau C.
Schmidt, Dr. Erich, Professor, Geh. Reg.-Rat
Schmidt, Frau Dr. Julian
Schmitt, Dr. Ernst, Legationsrat
Schmoller, Dr. Gustav, Professor
Schneiderreit, Dr. Georg, Professor
v. Schoeler, Fräulein V.
Schöll, R., Wirkl. Geh. Legationsrat
Schönfeld, Frau Anna
Scholz, Heinrich, Lic. theol.
Schrader, K., Medizinalrat
Schubart, Dr. Erich
v. Schulenburg, Reinhold, Oberleutnant a. D.
Schulhoff, Fräulein Else
Schulze, Dr. W., Professor
Schuster, Alfred
Schuster-Woldan, Rafael
Schwabach, Frau Geh. Rat
Schwabach, Frau Geh. Rat, Henriette
Schwarz, Fräul. Irene
Schweitzer, Eugen, Kaufmann
Schweizer, Dr. V., Verlagsbuchh.
Schwob, Frau Justizrat

Berlin

Seligsohn, Dr. Arnold, Justizrat
Seligsohn, Fräulein Edith
Seligsohn, Frau Rosa
Seligsohn, Dr. Franz, Rechtsanwalt
v. Sell, Freiin Sophie
Sello, Dr. F., Rechtsanwalt
Seminar, Germanisches
v. Siemens, Frau Dr. Elise
Silberstein, Dr. Max, Rechtsanwalt
Simon, Dr. H. V., Rechtsanwalt
Simon, Dr., Rechtsanwalt
Simon, Frau Alice
Simoni, S., Direktor
Simonsohn, Dr. Georg, Assessor
v. Simson, Aug., Justizrat
v. Simson, Dr. B., Professor
v. Simson, Fräulein Elisabeth
v. Simson, Georg
v. Simson, Fräulein Margarethe
Singer, Dr. Kurt
Sluzewski, Dr. Heinrich, Justizrat
Spener, Frau Cornelia
Stauss, Emil Georg, Direktor
Stechow, Dr. Obergeneralarzt z. D.
v. Steinau-Steinrück, Frau Dr. M.
Steindorf, Dr. Kurt
Steinthal, Leander, Rentner
Stengel, Dr. Paul, Professor
Stern, Dr. med. E., Geh. Sanitätsrat
Stern, Heinrich, Rechtsanwalt
Stettenheim, Julius, Schriftsteller
Stettiner, Frau Mathilde
Stier, Frau Schulrat Helene
v. Stillfried-Ratonitz, Freifrau Bettina
Strassmann, Dr. P., Privatdozend
Strauss, Frau Hermine
Stümcke, Dr. Hch., Chefredakteur
Stumpf, Rudolf, Kunstmaler
Suermondt, Edwin
Sydow, Dr. Max
Thost, Dr. Robert
Tiktin, Dr. Paul
Tobias, Dr. Ernst, Arzt
Toeche, Dr. Th., Hofbuchhändler
Universitätsbibliothek, Königliche
v. Vietinghoff, Baron W., Attaché im Auswärt. Amt
Violet, Dr. Franz, Professor
Vogeler, Julius, Schuldirektor
Vogeler, Richard, Schuldirektor
Vollert, Dr. E., Verlags-Buchhändler
Vollmar, Frau H., Oberin u. Schriftstellerin
Wagner, Dr. A., Prof., Geh. Reg.-Rat
Wagner, Dr. B. A., Professor

Berlin

Wagner, Frau Justizrat Aline
Waldecker-Im Hof, Willy, Kunstverleger
Wandel, Fräul. M., Schulvorsteherin a. D.
v. Wedel, Graf Botho Dr., Geh. Legationsrat
v. Wedel, Graf Ernst, Obertruchseß, Exzellenz
Wegener, Kunimund, Zahnarzt
Wehrenpfennig, Frau Geh. Rat
Weigert, Fräul. Charlotte
Weigert, Dr. Max, Stadtrat
Weisbach, Dr. Werner, Privatdoz.
Weismann, Dr. Rob., Staatsanwalt
Wentzel, Dr. Georg, Professor
Werckmeister, K., Verlagskunsthdlr.
v. Wesendonck, Dr. Carl
Wessely, Dr. Hermann
Wiener, Richard, Versicherungsmakler
v. Wildenbruch, Frau Geheimrat
Wilke, Karl, Justizrat
Wilmanns, Dr. A., Geh. Ober-Reg.-Rat
Wilmersdörffer, Jacques, Justizrat
Winkler, Siegfried, Direktor
Wittenberg, Viktor, Rechtsanwalt
v. Wittich, Frau Luise
Woelfflin, Dr., Professor
Wolf, Frau Frida
Wolff, Frau Adelheid
Wolff, Frau Konzertdirektor
Wolff, Dr. Richard, Rechtsanwalt
Wolff, Theodor, Chefredakteur
Wolffenstein, Rich., Baurat
Wolfson, Fräul. Stefanie, Stud. phil.
v. Wolkenstein-Trostburg, Frau Gräfin, Exz.
Worms-Todesco, Freifrau Fanny
Wrede, Dr. Richard, Leiter der Journalisten-Hochschule
Zadek, Frau Claire
Zickel, Dr. Martin
Zimmermann, Dr. Alfred, Leg.-Rat
Zimmermann, Dr. Joachim
v. Zobeltitz, Fedor, Schriftsteller
Zuelzer, Dr. Georg, Arzt

Charlottenburg

Arnheim, Fräulein Amalie
Auerbach, Dr. Siegmund
Becker, Fräul. Berta
Bergmann, Fräul. Anna

Charlottenburg

Bieber, Dr. Heinz
Bloch, Dr. Iwan, Arzt
Brauer, Alfred, Stud.
Bruck, Dr. jur. Martin, Rechtsanw.
Christlieb, Dr. phil. Max
Cohn, Frau Dr. Anna
Drescher, Oskar, Theater-Direktor
Eloesser, Dr. Arthur, Redakteur
v. Erdberg, Dr. Robert
Frenkel, Frau Selma
Freund, Hubert, Professor
Friedberg, Dr. R., Prof., Geh. Reg.-Rat
Gerschel, Dr. Willy, Bankdirektor
Gloeden, Professor
Goering, Dr. Robert, Chemiker
Grandke, Frau Ministerialdirektor
Guttmann, Albrecht, Kaufmann
Hamburger, Arnold, Zahnarzt
Hamburger, Dr. Paul
Hecht, Dr. H., Regierungs-Rat und Privatdozent
Hirschberg, Frau Anna
Hirschfeld, Dr. O., Prof., Geh. Reg.-Rat
Hollaender, Felix, Schriftsteller
v. Holleben, Dr., Wirkl. Geh. Rat, Exz.
Jablonski, Berthold
Jacobsohn, Dr. Leo, Arzt
Jacobsohn, Frl. Käthe, Lehrerin
Klaar, A., Professor
Koenigs, Fräulein Elise
Koetschau, Dr. K., Professor
Kranz, Frau Rose
Kray, Josef, Fabrikbesitzer
Krieg, Fräulein Luise, Lehrerin
Kuntzen, Dr. Ernst, Wirkl. Geh. Leg.-Rat
Lehmann, Frau Dr. Anna
Less, Bernhard, Kaufmann
Lessing, Dr. Oskar, Arzt
Lewy, Julius, Kaufmann
Lindau, Dr. Paul, 1. Dramaturg der Kgl. Schauspiele
Littauer, Frau Grete
Marx, S., Rentner
Mayer, Robert
Meyer, Kuno, Professor
Moser, Ernst, Kaufmann
Moser, Felix, Kaufmann
Müllensiefen, Fräul. Anni
Müller, Conrad, Professor
Nabel, Hermann, Verlagsbuchh.
Nauenberg, Leo, Baumeister
Neumann, Richard, Diplom-Ingen.

Charlottenburg

Neumann-Hofer, Otto, Theaterdirektor
Pernice, Alfred, Referendar
Pickardt, Frau Anna
Plessner, Landgerichtsrat
Poppenberg, Dr. Felix, Schriftsteller
Posener, Dr. Paul, Assessor
Rabes, Max, Professor
v. d. Recke v. Volmerstein, Graf Gotthard
Richter, Alfred, Diplomingenieur
Römer, Frau Dr. Clara
Rosenthal, Richard, Bankier
Runge, Arthur
Sachs, Dr. Hans Ernst, Arzt
v. Scheffer, Thassilo
Schmitz, Dr. ing. Bruno, Prof.
Seligsohn, Frau Lisbeth
v. Siemens, Dr. W., Geh. Reg.-Rat
Steinthal, Frau Geh. Rat Fanny
Strehlke, Frau Direktor Marie
Stulz, Emil A., Kaufmann
Weber, Frau Dr. Helene
Zabel, Dr. Eugen

Dahlem

Gerstenberg, O., Generaldirektor

Friedenau

Dahms, Dr. Rudolf, Professor
Düsel, Dr. Friedrich, Herausgeber d. Westermann'schen Monatshefte
Fuchs, Dr. phil. Max, Oberlehrer
Hahndorff, Oberst
Karrass, Frau Rechtsanwalt Dr.
Kleiber, Dr. Ludwig, Oberlehrer
Korff, Dr. Herm. Aug.
Marwitz, Dr. Bruno, Rechtsanwalt
Nauck, Fräul. Ilse, Stud. phil.
Paetow, Dr. Walter
Raabe, Dr. Richard
Roenneberg, Frau M., Schulvorsteh.
Runze, Martin, Lehrer
Saegert, Frl. Anna
Stöcker, Fräul. Dr. Helene

Frohnau

Wunderlich, Dr. Herm., Prof., Oberbibliothekar

Gross-Lichterfelde

Betrend, Dr. Fritz
de Gruyter, Dr. W., Verlagsbuchh.
Heyroth, Dr. jur.
Hofmann, Max, Schriftsteller

Gross-Lichterfelde

Jacquet, Dr. W., Geh. Sanitätsrat
Kekule von Stradonitz, Dr. Stephan, Kammerherr
Lemp, Frl. Eleonore, Schul-Vorsteherin
Lessmann, Otto, Herausg. der Allg. d. Musikzeitung
Meyer, Frau Dr. Alexander
Meyer, Dr. Lothar
Müller, Dr. Adolf, Regierungsrat
Pfaff, Fräul. Maria
Quincke, Walter, Kaufmann
Rudorff, Dr. Ernst, Professor
Sobernheim, Siegfried
Tilly, W., Institutsvorsteher
Zahn, Fräulein, Margarethe

Grunewald

Bach, Dr. Rudolf, Amtsgerichtsrat
Bondi, Dr. Georg
v. Bremen, Ministeraldirektor
Brüssow, Fräul. Emilie
v. Budde, Frau Geh. Staatsrat
Burdach, Dr. Konrad, Professor
Danneel, Wirkl. Geh. Admiralitätsrat
Danneel, Frau Margarethe
Ewer, Fräul. Marie
Harden, Maximilian, Schriftsteller
Hartmann, Hugo, Kgl. Schauspieler
Hirschberg, Dr. Eugen
Hirschberg, Frau Dr.
Hofmann, Rudolf, Verlagsbuchh.
Klein, Adolf, Schauspieler
Loewenstein, Frau Stadtrichter
Marcus, Frau Selma
Melchior, Fräul. Therese
Meyerhof, Felix, Kaufmann
Munck, W., Geh. Justizrat
Pfaff-Beringer, Otto
Reichl, Frau Julius
Schöne, Dr. Richard, Wirkl. Geh. Rat, Exz.
Sultan, Fräulein Clara
Voss, Dr. Georg, Professor
Wiebe, Emil, Rentner
v. Wilmowski, Freih. Reg.-Assessor
Zöllner, Baurat

Halensee

Brütt, Adolf, Prof.
Herold, Karl, Schriftsteller

Hermsdorf

v. Decker, Frau

Hoppegarten

Schultze, Hans, Oberleutnant

Karlshorst

Berg, Karl, Amtsgerichtsrat
Kalischer, Richard, Oberlehrer

Nikolassee

Hess, Dr. Kurt
Jacobs, Dr. Monty
Müller, Paul, Professor
Muthesius, Dr. H., Geh. Reg.-Rat

Ober-Schöneweide

Alte, Friedrich, Oberlehrer
Grabert, W., Oberlehrer

Pankow

Ehrstaedt, Dr. Paul, Apothekenbes.
Elsner, Dr. Richard, Oberlehrer
Hecker, Robert, Pastor em.
Martin, Dr. E. A., Arzt
Walter, Dr. Friedrich, Oberlehrer

Rixdorf

Fittbogen, G., Oberlehrer

Schlachtensee

Goldschmidt, Dr. Oskar

Schmargendorf

Hoffmann, Frau Geheimrat
v. Rheinbaben, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat

Schöneberg

Auerbach, Dr., Rechtsanwalt
Boehringer, Dr.
Halfter, Fritz, Lehrer
Kronheim, Georg
Lebede, Dr. Hans
Levinstein, Dr. Walter, Arzt
Licht, Dr., Stadtrat
Schubring, Dr. P., Professor

Steglitz

v. Biedermann, Freiherr F. W., Verlagsbuchhändler
Bretschneider, Dr. Hans, Oberlehrer
Erlemann, Dr. Edmund
Fehlert, C., Patentanwalt
Hartmann, Dr. Hugo, Prof.
Mayer, Fräulein Ellen
Paulsen, Frau Professor

Steglitz

Plehn, Fräulein Gabriele
Reinhardt, Dr. Karl, Geh. Reg.-Rat
Rhein, Frau Clara
Sass, Dr. Johann, Bibliothekar
Siehe, Siegfried, Geh. Hofrat
Thoms, Dr. Hermann, Professor
Todt, Carl, Oberlehrer
Wellmann, Dr. Eduard, Geh. Reg.-Rat, Prof., Gymnasialdir. a. D.
Wolter, Dr. Konrad, Oberlehrer

Südende

Marx, Frau Dora

Wannsee

Feist, Frau Hermine
Maron, Geh. Oberfinanzrat
v. Reclam, Frau Major
Richter, Frau Professor Gustav
v. Siemens, Arnold
v. Siemens, Frau Ellen

Westend

Cassierer, Fritz, Kapellmeister
Cohn, Eugen, Justizrat
Hiller von Gaertringen, Freiherr Dr. F., Professor
Höcker, Paul Oskar, Schriftsteller
Mahn, Dr. Paul
Müller, Frau Gertrud
Roethe, Dr. Gustav, Professor
v. Wilamowitz-Möllendorff, Frau Geh. Reg.-Rat

Wilmersdorf

Aram (Fischer), Kurt, Schriftsteller
Aschkinaß, Frau Elisabeth
Bading, Dr. Curt, Schriftsteller
Bismarck-Gymnasium
Coste, Dr. David, Prof., Gymn.-Dir.
Daffis, Dr. E., Landgerichtsrat
Elbertzhagen, Dr. Hugo, Regierungsrat a. D.
Friedländer, Dr. Georg, Bankdirektor, Justizrat
Friedländer, Max, Amtsgerichtsrat a. D.
Friedmann, Dr. Alfred, Schriftsteller
Goldberg, Alfred, Kaufmann
Goldstein, Dr. Moritz
Gottschalk, Gustav, Kaufmann
Hake, Dr. Bruno, Redakteur
Hartwich, Dr. Emil
Heimann, Dr. Hanns

Wilmersdorf

Herz, Adolf, Kaufmann
Hildebrandt, Dr. Edmund, Privatdozent
Höffner, Johannes, Pastor, Herausgeber des Daheim
Jensen, Paul, Direktionsrat
Kaiser, Dr. K., Professor
Koerte, Frau Major
Koerting, Landgerichtsrat
Kohlschütter, Dr. Ernst, Professor
Kronecker, Fräul. Elisabeth
Lockemann, Dr. Georg, Prof.
Meidner, Fräulein Gertrud
Mende, Albert, Landgerichtsrat
Pechel, Dr. Rudolf
Schlenther, Dr. Paul, k. k. Hofrat
Schwabach, Frau Margarete
Schwarz, Karl, Stud. phil.
Simon, Dr. Philipp, Oberlehrer
Spörry, Robert, Konzertsänger
Wendriner, Dr. phil. Karl Georg
Wildungen, Fräul. Edwine
Wolff, Fräulein Ella
Zickel, Frl. Luise, Schulvorsteherin

Zehlendorf

Göbel, Dr., Oberlehrer a. D.
Herold, Hugo, Redakteur
Laehr, Dr. Hans, Arzt
Lefson, Frau Anna
Mayer, Dr. Gustav, Schriftsteller
Moebis, Fräulein Clara
Morgenstern, Karl, Privatgelehrter
Munk, Frau Professor
Schmidtlein, Dr. C., Arzt, Geheimrat
Soltan, Dr. Hellmut
Sternfeld, Dr. Rich., Professor
Wasner, Dr. Georg, Schriftsteller

Bernburg

Lehrerbibliothek des Herzogl. Karls-Gymnasiums

Bernterode (Untereichsfeld)

Simon, Dr. T.

Biedenkopf

Gottschalk, Dr. phil. Otto, Oberlehrer

Bielefeld

Loebellsche Bibliothek
Wichern, Dr. med. Heinrich, Arzt

Bischweiler, Kr. Hagenau (Elsaß)
Hüter, Frau Käthe

Bitterfeld
Klein, Dr. O., Gewerbeinspektor

Blankenburg a/Harz
Führling, Frau Kreisrichter M.
Wellmer, Arnold, Schriftsteller

Blankenburg (Thüringen)
Warda, Dr. W., Sanitätsrat

Blankenhain (Thür.)
Fasolt, Frau Komm.-Rat Charlotte

Bochum
Gerstein, Polizeipräsident
Goedicke, Heinr., Erster Staatsanw.
Grundig, Dr. Walther, Landrichter
Mummenhoff, Dr. jur., Justizrat
Munckel, Frau Landgerichtspräsident
Piette, W., Lehrer an der Bergschule
Poensgen, Dr. med.

Bogenhausen b/München
Weigand, Wilhelm, Schriftsteller

Bohrau, Kreis Öls
v. Schwerin-Bohrau, Gräfin

Bonn
Balthazar, Jean, Kaufmann
Bonner Lehrerinnen-Verein
Brüggemann, Dr. Fritz
Clemen, Dr. Paul, Professor
Enders, Dr. Carl, Privatdozent
Franck, Dr. Joh., Professor
Frank, Max, Amtsgerichtsrat
Grafe, Dr., Professor
Hoffmann, Dr. Wilh., Professor
Kayser, Dr. H., Prof., Geheimrat
Küster, Dr. E., Professor
Lese- und Erholungsgesellschaft
Litzmann, Dr. B., Professor
Loeschke, Dr. G., Geheimrat
Prym, Dr. Eugen, Professor
Rosenmund, Dr. phil. Richard
Schultze, Dr. F., Prof., Geh. Med.-Rat
Seminar, Germanistisches
Universitäts-Bibliothek
Walter, Fritz, Geh. Ober-Postrat a. D.
Wygodzinski, Dr. W., Prof.
Zitelmann, Dr. E., Prof., Geh. Reg.-Rat

Brandenburg a. d. Havel
Köpke, Fräulein Suse
Tiede, Arno, Mühlenbes.
Ullrich, Dr. phil. Herm., Professor

Brannenburg (Oberb.)
Heiseler, Henry

Braunschweig
Bergmann, Ernst, Professor
Bibliothek des Gymnasiums
Blasius, Dr. Wilh., Prof., Geh. Hofrat
Elster, Frau Professor
Engelbrecht, Justizrat
Flechsig, Dr. Eduard, Professor
v. Frankenberg, Egbert, Hof-Theater-Intendant
Grundner, Dr. F., Geh. Kammerrat
Helle, Carl, Fabrikbesitzer
Henning, Dr. Hans, Oberlehrer
Lange, Bruno, Fabrikbesitzer
Magnus, Frau Berta
Oehlecker, Max, Zahnarzt
v. Pawel-Rammingen, Wirkl. Geh. Rat, Exz.
Stadtbibliothek
Westermann, Georg, Verlagsbuchh.

Breechen b/Jarmen (Vorpommern)
v. Heyden-Breechen, Ernst, Rittergutsbesitzer

Bremen
Deetjen, Frau Marie
Elb, Dr. Richard, Dramaturg u. Regisseur
Engelke, Heinr., Buchdruckereibes.
Kippenberg, Dr. August, Professor
Krüger-Westend, Herm., Redakteur
Klatte, Ad.
Krug, E., Bankdirektor
Oppenheim, Fritz, Kaufmann
Pauli, Dr. jur., Senator
Petzet, Frau Direktor Elsa
Rassow, Gustav, Senator
Schaeffer, Dr. Christel, Referendar
Spitta, Dr. Theodor, Senator
Stadtbibliothek
Wolde, J. G.

Breslau
Auras, Reinhold, Stadtrat a. D.
Baruch, Bernh.
Bielschowsky, Max, Kaufmann

Breslau

Breslauer Dichterschule
Cassirer, Martin, Kaufmann
Drescher, Dr. Karl, Professor
Fielitz, Dr. W., Professor
Franck, Fräulein A. H.
Germanistisches Seminar
Haertel, Fräulein Emmy
Hain, Kurt, Konsistorialrat
Henry, Felix, Architekt
Hensel, Frau Stadtgerichtsrat Selma
Heyne, Alfred, Eisenbahn-Sekretär
Koch, Dr. Max, Professor
Kuron, Dr. med. Constantin, Arzt
Laqueur, S., Generalagent
Less, Georg
Lustig, Fräulein Melitta
Marcuse, Oswald, Justizrat
Martiny, Fr., Geh. Baurat
Molinari, Frau Geh. Rat
Neisser, Dr., Prof., Geh. Med.-Rat
Nerlich, Dr. med., Arzt
Partsch, Dr. med. Carl, Professor
Pinder, Frau Caroline
Richter, Dr., Prof., Geh. Med.-Rat
Riess, Frau Gertrud
Sachs, Fräulein Clara, Malerin
Sachs, Hans, Fabrikbesitzer
Schottlaender, Frau Anna
Siebs, Dr. Theodor, Professor
Stadtbibliothek
Steinert, Paul, Kaufmann
Steinert, Leseklub
Tietze, Dr. Alexander, Professor
Trentin, Hans, Bürgermeister
Trewendt & Graniers Buchhandlung (Alfred Preuss)
Universitäts-Bibliothek, Kgl.
Wenck, W., Prediger
Wendriner, Dr. Richard
Zimpel, Hermann, Professor
Züge, Paul, Redakteur

Brieg (Schlesien)

Friedländer, Emil, Stadtrat
Thiele, Kurt, Regierungsbaumeister

Bromberg

Aronsohn, Georg, Rechtsanwalt
Augstein, Dr. Carl, Geh. Sanitätsrat
Callomon, Dr. Fritz, Arzt
Glockmann, Fräulein Käte, Assistentin a. d. Stadtbibliothek
Gruner, Dr. Otto, Stabsarzt
Hartmann, Ferd., Bibliothekar

Bromberg

Minde-Pouet, Dr. Georg, Professor, Stadtbibliothekar
Peterson, Heinrich, Amtsgerichtsrat
Schlemm, Dr. Hermann, Rechtsanwalt
Stadtbibliothek

Bückeburg

v. Strauss u. Torney, Fräulein Lulu

Büdesheim (Oberhessen)

v. Oriola, Frau Gräfin Marie
Sommerhoff, Hans, Rentner

Bunzlau (Schlesien)

Glöckner, Dr. Stephan, Oberlehrer

Burg b/Magdeburg

Bibliothek des Gymnasiums

Calw (Württemberg)

Weizsäcker, Dr. phil. Paul, Rektor

Cassel

v. Bylandt-Rheydt, Graf, Intendant
Ehrenberg, Otto, Rentner
v. Eschstruth, Fräulein Mathilde (M. v. Eschen), Schriftstellerin
Harkort, Frau Kommerzienrat P.
Kirschstein, Dr. Otto, Landrichter
Kochendörffer, Frau Helene
Landesbibliothek, Ständische
Lange, Frl. Dr. Gertrud, Oberlehrerin
Murhard'sche Bibliothek
Olde, Hans, Professor
Sommer, Frau Oberlandesger.-Rat
v. Ulrich, Frau Ilse
Wolff, Louis, Schriftsteller
v. Wurmb, Frau E.

Celle

Echte, Geh. Oberjustizrat, Senatspräsident
Langerhans, Dr., Medizinalrat

Charlottenburg s. **Berlin**, Vororte

Chemnitz

Bibliothek des Kgl. Gymnasiums
Kirchner, Dr. Carl, Professor
Liebe, Franz, Justizrat
Mecklenburg, Frau Lucie
Meyer, Robert Paul

Chemnitz

Müller, Dr. Otto, Professor
Niethammer, Fräul. Johanna
Stadtbibliothek
Ulrich, Oskar, Rechtsanw. u. Notar
Wächter, Fräul. Helene

Coblenz

Spaeter, Frau Geh. Kommerzienrat E.
Wahl, Gg., Professor

Coburg

Beck, Dr. Heinrich, Oberschulrat
v. Ebart, Freih. P., Intendant z. D.
Grosch, Dr. med., Arzt

Cöln a/Rh.

Deiters, Dr. phil. Paul
Feist, Fräulein Marie
Herstatt, Arth., Landgerichtsrat a.D.
Heuser, Frau Geh.-Rat Eugenie
Heuser, Robert F.
Jacobs, Max
Jungbluth, Dr. Rich., Realgymnasialdirektor
Metzges, Oberlandesgerichtsrat
Meuser, Paul, Justizrat
v. Mevissen, Fräulein Mathilde
Müller, Frau Direktor Fritz
Neven Du Mont, Dr. J., Geheimrat
Peill, Frau Robert
Pfeifer-Schnitzler, Frau Paula
Piel, Frau Heinrich
vom Rath, Frau Julius
v. Recklinghausen, W., Kaufmann
Reusch-Wöllner, Frau
Schmitz, Dr. P., Gymn.-Oberlehrer
Schuch, Paul, Ober-Regierungsrat
Schuch, Frau Paula
Stadtbibliothek
Stein, Frau Elise
Vorster, Julius, Geh. Kommerzienrat

Cöln-Lindenthal

Stinnes, Dr. jur. Heinrich
Wieruszowski, Alfred, Oberlandesgerichtsrat

Cöln-Nippes

Seel, Eduard, Cand. phil.

Cöthen (Anhalt)

Ludwigs-Gymnasium

Colmar i/Elsaß

Balthazar, Hans, Leutnant
Beneke, Carl Aug., Landgerichtsrat a. D.

Cottbus (Lausitz)

Carstens, Rechtsanwalt u. Notar
Reinefarth, Landgerichtsrat
Reyersbach, Waldemar, Kaufmann
Schneider, Alexander, Landgerichtsrat

Crefeld

Leendertz, Frau Kommerzienrat
Liebscher, Frau Lore
Peltzer, Dr. jur. Rudolf
v. Scheven, Frau Kommerzienrat Helene

Crossen a. Elster (Sa.)

v. Heyking, Freiherr Edmund, Exz.
v. Heyking, Freifrau Elisabeth, Exz.

Crossen a. d. Oder

Calvary, Moses, Oberlehrer

Dahlem s. **Berlin**, Vororte

Dahme (Mark)

Gobiet, Dr. Otto, Arzt
Kühn-Schuhmann, Frau Antonie

Danzig

Bibliothek des Realgymnasiums
Bibliothek des städt. Gymnasiums
Gräbner, Dr. Walther
Heymann, Dr. E., Rechtsanwalt
Rosenbaum, Dr. B., Rechtsanwalt
Siebenfreund, Kurt, Kaufmann
Stadtbibliothek

Danzig-Langfuhr

Löbner, Dr. Heinrich, Professor

Darmstadt

Alt, Dr. Karl, Professor
Berger, Dr. Arnold E., Professor
Bibliothek der Techn. Hochschule
Edward, Hugo, Hofrat
Hepp, C.
Hofbibliothek, Großherzogl.
Kleinschmidt, Dr. Karl, Justizrat
Literarischer Verein
Mangold, Karl, Oberlehrer
Merck, Frau Dr. Clara

Darmstadt

Merck, Dr. L., Geh. Kommerzienrat
Mühlberger, Dr. F.
Saeng jun., Ludwig, Buchhändler
Weber, Frau Geh. Justizrat

Dermbach (Feldabahn)

Grellmann, Otto, Akzessist
v. Groß, Baron Siegfried, Bezirksdirektor

Dessau

Antoinettenschule, Herzogl.
v. Ditfurth, Fräul. Else. Palastdame
Faehndrich, Frau Oberingenieur M.
Friedrichs-Gymnasium, Herzogl.
v. Oechelhäuser, Dr. W., Generaldirektor
Scheermesser, Dr. F. W., Apothekenbesitzer

Detmold

v. Donop, Adolar, Kammerherr
Gymnasium Leopoldinum
Landesbibliothek, Fürstl.
v. Meysenbug, Freiherr, Major a. D. und Kammerherr

Diedenhofen (Lothringen)

Carlebach, Dr. Ed., Notar

Dinkelsbühl (Bayern)

Fleischmann, Franz, Reallehrer

Doberan (Mecklenbg.)

v. Memerty, Hauptmann a. D.

Döberkitz b/Göda (Sachsen)

zur Lippe, Graf Clemens

Dölitz b/Leipzig

Dodel, Friedr. Wilh., Kaufmann

Heilanstalt **Dösen** b/Leipzig

Lehmann, Dr., Obermedizinalrat

Donaueschingen

Hofbibliothek, Fürstlich Fürstenbergische

Donauwörth

Oßwalt, Hans, Bezirksamtmann

Dortmund

Buchholtz, Frau Amtsrichter Dr.
Eckardt, Dr. Rudolf, Landrichter
Gymnasial-Kuratorium
Kempenich, Dr. Hch., Rechtsanw. und Notar
Rhée, Max, Kaufmann
Rickelt, Dr. Walther, Rechtsanwalt
Wilh.-Auguste-Viktoria-Bücherei

Dresden

Arndt, Jul. Max, Großkaufmann
Arnhold, G., Kommerzienrat
v. Arnim, Fräul. K.
v. Arnim, Frau Max
Arnold, Frau Dr. Margarete
Aulhorn, Dr. med. Ernst Rud.
Beck, D. Dr., Hch. Gust., Staatsminister, Exz.
v. Biedermann, Freiin Walburg
Bienert, Erwin, Mühlenbesitzer
Bondi, Dr. Felix, Justizrat
Chrambach, Fritz, Kais. Türk. Konsul
Dehne, Dr., Stadtrat
Fellmer, Fanny, Frau Oberstleutnant
Fischel, Frau Rosa
Fleischhauer, Ernst, Rechtsanwalt
v. d. Gabelentz-Linsingen auf Münchenbernsdorf, Rittmeister z. D.
Ghika, Prinzessin Adine, Durchl.
Glaser, Dr. Rud., Apotheker
Gmeiner-Benndorf, Frau Kommerzienrat Rosa
Götze, Dr. Edm., Prof., Geh. Hofrat
Guinand, Fräulein Valeska
Gutbier, Hofkunsthändler L. W.
Gutmann, Dr. Hans, Referendar
Gutmann, Fräul. Marie L.
Haenel, Dr. Erich, Professor
Haenel, Frau Dr. Luise
Henckel v. Donnersmarck, Frau Gräfin, Exz.
Henze, Dr. W., Rechtsanwalt
v. Herder, Curt, Rittergutsbesitzer
v. Herder, Joh., Rittmeister
Hofmann, Hans, Stud. phil.
Hofmann, Herbert, Kaufmann
Horn, Frau Flora, Schriftstellerin
Hübler, Fräul. Dr. Meta
Jaeckel, Fräul. Clara
Jaensch, Emil, Buchhändler
Kersten, Dr. Karl, Staatsanwalt
v. Klemperer, Frau Gustav
v. Klemperer, Dr. Ing. Ralph

Dresden

Klopfleisch, Eduard, Privatgelehrter u. Bürovorstand
Knoop, Wilh., Konsul a. D.
Körner-Museum der Stadt Dresden
Korff, Mary, Baronesse
Kunz, Dr. Heinrich, Geh. Justizrat
Langer, Dr. Carl Bernhard, Rechtsanwalt
Lehrs, Dr. Philipp
Lewinger, Ernst, Oberregisseur
Liebmann, Carl H., Gymnasiallehrer
Mahr, Frau Generalin, Johanna
v. Malapert-Neufville, Freifrau M.C.
v. Mangoldt, Fräulein Helene
Meiche, Fräul. Elisabeth
Mette, Fräulein Fr., Privatlehrerin
Meyer-Waldeck, Dr. W. A., Geh. Hofrat
Oehme, Dr. med., Curt
Overbeck, Fräulein Camilla
Perutz, Ernst, Ingenieur
Petrich, Fräulein Elisabeth
von der Planitz, Edler, Leopold, Bezirksassessor
Posse, Dr. phil., Geh. Reg.-Rat
Rachel, Dr. Paul, Professor
Le Riche, Fräulein Mathilde
Ritter, Dr. F. A. Emil, Nervenarzt
v. Rüger, Dr. jur. C. W., Staats- u. Finanzminister, Exz.
Sandbank, Max, Kaufmann
Sauer, Frau Dr. Marie
Schaefer, Vincenz, Kaiserl. Bankrat
Schanze, Dr. jur. Oskar, Professor, Reg.-Rat a. D.
Schnorr v. Carolsfeld, Dr. Franz, Professor, Geh. Hofrat
Schobloch, Dr. Anton
v. Schubert-Soldern, Dr., Professor
Sendig, Rudolf, Hôtelbesitzer
Staegemann, Frau Geheimrat
Stoessel, Dr. Alfred, Direktor
Stresemann, Dr. Gustav, Syndikus
Stühmke, Frl. Johanna
Usener, Dr. med. Walther
Vogel, Dr. Th., Prof., Geh. Rat
Vollmöller, Dr. Karl, Professor
Vorländer, H., Rentner
Walzel, Dr. Oskar, Professor, Geh. Hofrat
v. Weber, Freifrau
Wiecke, Paul, Hofschauspieler
Woermann, Dr. Karl, Geh. Hofrat, Prof., Dir. d. Kgl. Gemäldegalerie

Dresden

Würzburger, Dr. Eugen, Geh. Reg.-Direktor d. Statistischen Landesamtes
v. Zahn, Robert, Buchhändler
Zickel, S., Verlagsbuchhändler
Zschille, Frau Geh. Kommerzienrat

Droyssig b/Zeitz

Bibliothek d. Königl. Erziehungs- u. Bildungsanstalten
v. Kozlowski, Dr., Oberlyzealdirekt.

Düren (Rheinland)

Schoeller, Frau Guido
Schoeller, Frau Rudolf

Düsseldorf

Frotscher, A., Buchhändler
Kruse, Frau Regierungspräsident
Künstler-Verein »Malkasten«
Rhein. Goethe-Verein für Festspiele
Schill, Frau Professor
Traumann, Dr., Rechtsanwalt

Duisburg a/Rh.

Feller, W., Professor
Nieten, Dr. Otto, Oberlehrer
vom Rath, Wilhelm
Schmitz, Dr. K., Landgerichtsdirekt.
Vijgen, Dr. Max, Landrichter

Ebenhausen b/München

Langewiesche, Wilh., Verlagsbuchh.

Eberswalde b/Berlin

Heinrich, Fr., Rechtsanwalt

Eichenhof b/Trebbin

Reichardt, Eberhard, Cand. phil.

Eimbeckhausen am Deister

Stölting, G., Geh. Konsistorialrat

Eisenach

Alfeis, Fräulein Auguste
Appelius, Dr., Justizrat
Carl-Alexander-Bibliothek
Fleischer, Ernst, Oberlehrer
Hissbach, Dr., Professor, Gymnasial-Direktor
Hossfeld, Dr. Carl, Professor
Kieser, D. Hugo, Kirchenrat

Eisenach

Knöfler, Johannes, Oberlehrer
Krusemark, Frau Agnes
Naumburg, Paul, Erster Staatsanwalt

Eisenberg (Sachsen-Altenburg)

Gymnasial-Bibliothek

Eisersdorf (Kr. Glatz)

v. Loebbecke-Eisersdorf, Frau Clementine

Eisleben

Ackermann, Fräulein Helene
Hesse, Frau Justizrat Johanna
Mager, Frau Amtsgerichtsrat
Riese, Dr., 1. Bürgermeister

Elberfeld

Blank, Frau Eugen
v. Böttinger, Dr. Henry, Geh. Rat
Grafe, Frau Auguste
Springmann, Ed., Fabrikbesitzer
Wentges, Dr. Paul, Landrichter
Weychardt, Conrad

Elmshorn

Warnecke, Dr. Friedrich, Oberlehrer

Eltville a/Rh.

Magdeburg, Dr. med. W.

Emden

Bibliothek des Gymnasiums
Metger, Frau Rechtsanwalt

Emmendingen

Feldbausch, Dr. Otto, Medizinalrat

Erdmannsdorf (Sachsen)

Matzdorff, Dr. Hans, prakt. Arzt

Erfurt

Bibliothek des städt. Oberlyzeums
Billig, Paul, Kaufmann
Bluth, Max, Kaufmann
Brehmer, Dr.
Eisenberg, Hermann, Fabrikbesitzer
Eisenberg, Julius, Fabrikbesitzer
Elkan, Richard, Kaufmann
Engelbrecht, Dr. Kurt, Augenarzt
Fränkel, Fräul. Lotte
Gymnasium, Königl.
Haupt, Dr. Hans, Chefredakteur

Erfurt

Heß, Luise, Oberlehrerin
Langemak, Dr. med. Arzt
Lewald, Dr. Otto, Oberreg.-Rat
Lorenz, Dr. Theodor
Meinecke, Heinrich, Reg.-Baumstr.
Oberrealschule, städtische
Overmann, Dr., Stadtarchivar
Realgymnasium, Königl.
Stadtbücherei
Tackmann, Frau Reg.- u. Baurat
Treibs, Carl, Tonkünstler
Tscharnke, Adolf, Kaufmann
Ullmann, H., Bankier
Verein der Literaturfreunde
Voigt, Franz
Wilson, Karl, Landgerichtsrat

Erlangen

Reber, Dr. Joseph, Studienrat
Rosenthal, Dr. J., Prof., Geh.-Rat
Universitäts-Bibliothek, Königl.

Eschwege

Roggenkamp, Hans, Gymnasiallehr.

Essen a. d. Ruhr

Jahncke, Herm., Oberingenieur
Krupp'sche Bücherhalle
Legewitt, Fräul. Gerta
Serlo, Walter, Bergrat
Wandel, Konrad, Justizrat

Falkenhof b/Bensheim

v. Marx, Heinrich

Finkenstein (Westpreußen)

Dohna, Frau Burggräfin

Flensburg

Bibliothek der städt. höh. Mädchenschule
Crespel, A., Rechtsanwalt
Herz, Dr. Wilh., Amtsrichter

Flonheim (Rheinhessen)

Knell, Dr. Karl, Sanitätsrat

Forbach i/Lothr.

Tiemann, Friedrich, Hauptmann

Forchtenberg (Württembg.)

Schnitzer, Hans, Notar

Frankenthal (Rheinpfalz)

Baum, W., Senats-Präsident a. D.

Frankfurt a/M.

Stadt Frankfurt a/M.
Albert, Frau Elisabeth
Auerbach, Fritz
Baer, Simon Leopold, Buchhändler
Baerwald, Dr. Eduard, Rechtsanwalt
Barthel, Frl. Franziska
Barthelmes, Frau Elisabeth
de Bary, Dr. J. J., Sanitätsrat
Beil, Frau Sanitätsrat
Beit Frau Eduard
Benkard, Dr. E., Justizrat
Bertuch, August, Professor
v. Bethmann, Freiherr Simon Moritz
Bibliothek des Freien Deutschen Hochstifts
Bibliothek, Freiherrl. Carl v. Rothschild'sche öffentliche
Binswanger, Rudolf, Kaufmann
Braunfels, Otto
Büding, Dr. Friedrich
Bürgerverein
Burghold, Dr. Julius, Justizrat
Cahn-Blumenthal, Hch., Kaufmann
Cooper, Dr. William, Amer. Dentist
Donner-v. Richter, Frau Helene
Dreyfus, Dr. Albert, Chefarzt
Dreyfus, Georges
Eberstadt, Fräul. Maria
Ebler, Frau Rosa
Ellissen, August
Emden, Heinrich, Kaufmann
Eyssen, Fräul. Mary Elisabeth
Fadé, Louis, Direktor
Fischer, Ludwig, Privatmann
Flauaus, Robert, Maler
Flersheim, Robert
Flörsheim, Frau Anna
Frankfurter Zeitung (Redaktion)
Geiger, Dr. Berthold, Justizrat
Goldschmidt, Frau Kommerzienrat
Goldschmidt-Bacher, Frau Emmy
Goldschmidt-Livingston, Frau Dr. Ida
Hammeran, Dr. phil. A.
v. Hartmann, G., Rittmeister a. D.
Hartmann-Kempf, Eugen, Professor
Hering, Dr. Robert Eugen, Archivar am Goethemuseum
Herxheimer, Frau Sanitätsrat
Heuer, Dr. Otto, Prof., Direktor des Frankfurter Goethe-Museums

Frankfurt a/M.

Hirsch, Paul
Jung, Dr. Rudolf, Prof., Archivdirekt.
Jungmann, Eduard, Privatier
Kahn, Bernhard, Bankier
Kahn, Julius
Kallmorgen, Dr. Wilhelm, Arzt
Kaufmann, Ludwig, Justizrat
Koch, Frau Anna Luise
Koch, Louis, Hofjuwelier
Küchler, Eduard
Küchler-Genth, Frau
Kux, Frl. Margar., Oberlehrerin
Liebmann, Dr., Justizrat
Lucius, Frau Dr. Maximiliane
Luthmer, F., Professor
Maier, Hermann, Direktor der Deutschen Bank
Matthaei, M., Oberbaurat
May, Dr. Franz L., Fabrikant
Mayer, Fräulein Lene
Mayerfeld, Anton, Kaufmann
Meinert, Carl, Fabrikbesitzer
Meissner, Fräulein Emmy
Meister, Frau Marie
Melber, Walter Wolfgang
Merian-Genast, Dr. H., Professor
Merton, Dr. Wilhelm
Meyer, Ferdinand, Rentier
Möbius, Dr. Martin, Professor
Moessinger, Viktor
Mumm von Schwarzenstein, Frau Emma
Neher, Ludwig, Architekt
Neubürger, Frau Dr.
Neumann, Dr. Paul, Rechtsanwalt
Neumond, Eugen N., Kaufmann
Nolden, Dr. Hugo, Direktor
Ochs, Richard, Kaufmann
Oswalt, Frau Brandine, Verlagsbuchhändlerin
Oswalt, Dr. H., Justizrat
Oswalt, W. E., Verlagsbuchhändler
Panzer, Dr. Friedrich, Professor
Passavant, Dr. Moritz, Justizrat
Pfeiffer-Belli, C. W., Rentner
Phillippi, Fräulein Helene
Pinner, Dr. Oskar, Arzt
Posen, Sidney
Ransohoff, Dr. Georg
vom Rath, Walter
Rebner, Adolf, Violinist
Rehn, Dr. H., Geh. Sanitätsrat
Rehn, Dr. Louis, Professor
Reitz & Köhler, Buchhandlung
Riesser, Fräulein Ella

Frankfurt a/M.

Rinsler, F., Direktor
de Ritter, Frau L.
Rosenmeyer, Dr. Artur, Rechtsanwalt
Rosenmeyer, Dr. med. Ludwig
Samuel, Georg, Privatier
Sandhagen, Anton
Scharff-Fellner, Julius, Kaufmann
Schmidt-Metzler, Frau Wirkl. Geh. Rat, Exz.
Schott, Sigmund
Schulz-Euler, C. Fr., Verlagsbuchh.
Senn, Frau Marie
Sondheim, Moritz, Buchhändler
Speyer, Alfred
Stern, Frau Dr. Marie
Stern, Frau Theodor
Stiebel, Heinrich, Kaufmann
Strasburger, Paul, Bankier
Textor, C. W.
Valentin, Frau Professor Veit-
Varrentrapp, Dr. A., Bürgermeister a. D., Geh. Reg.-Rat
Vohsen, Dr. Carl, Sanitätsrat
Weber, Dr. Ludwig, Landgerichtsrat
Welb-Ritter, Frau Architekt
Werner, Julius
Wertheimber, Julius, Kaufmann
Wurzmann, Dr. Leo, Justizrat
Ziegler, Carl, Ingenieur
Ziegler, Dr. Theobald, Professor
Zieler, Dr. Gustav, Redakteur

Frankfurt a. d. Oder

Bachmann, Dr., Prof., Oberlehrer
Bachmann, Frau Prof. Hulda
Funk, Alfred, Major
Hoffmann, Paul, Lehrer
Loew v. u. zu Steinfurt, Freifrau
Wrede, Dr. Kurt, Landrichter

Frauenchiemsee (Bayern)

Aegidi, Frau Geh. Legationsrat

Freiberg i/S.

Gymnasium Albertinum
Heisterbergk, Ulrich, Justizrat
Leber, Dr. ing. Engelbert
Schmidt, Frau Dr. Ennie
Stephan, Dr. Gustav, Schulrat

Freiburg i/Br.

Bielefeld, Dr. Otto, Verlagsbuchh.
Cohn, Dr. Jonas, Professor
Feist, Richard, Amtsrichter a. D.

Freiburg i/Br.

Gauss, Dr. C. J., Privatdozent
Glaser, Dr. Adolf
v. Graevenitz, Dr. George, Hauptmann a. D.
Gudewill, Frau Major
Höcker, Heinrich, Professor
Jägerschmid, Frau Medizinalrat
Kluge, Dr. F., Professor, Hofrat
Manz, Dr. Otto, Privatdozent
Ottendörfer, Dr. Herm., Landgerichtsrat
Schüle, Dr. Adolf, Professor
Seminar für Literaturgeschichte
v. Tattenbach, Frau Gräfin, Exzell.
Universitäts-Bibliothek

Freiburg i/Schles.

Oberrealschule

Freienwalde a. d. Oder

Quedefeld, Dr. G., Professor

Friedberg (Hessen)

Trapp, Carl, Kommerzienrat

Friedeberg (Neumark)

Lorentz, Dr. Paul, Gymnasialdirekt.

Friedenau s. **Berlin**, Vororte

Friedersdorf b/Seelow (Mark)

v. d. Marwitz, Bernhard, Rittergutsbesitzer

Friedrichroda i/Thür.

Wanke, Dr. G., Nervenarzt

Friedrichstein b/Löwenhagen (O.-Pr.)

Doenhoff, Graf August, Wirkl. Geh.-Rat, Exz.

Frohnau s. **Berlin**, Vororte

Fürstenwalde a. d. Spree

Bennecke, Geh. Justizrat
Meusel, Dr. H., Geh. Reg.-Rat
Schwarze, Fräul. El., Schulvorsteh.

Fürth i/Bayern

Uhl, Heinrich, Hauptmann und Batteriechef

Fulda

Landesbibliothek, Ständische

Gaschwitz b/Leipzig
Steche, Frau Elisabeth

Geestemünde
Lemcke, Dr. Ernst, Professor

Gehrhof b/Seehausen (Altmark)
Vitzthum v. Eckstädt. Gräfin Irma

Gelsenkirchen
Miether, Friedrich, Stadtbaurat
Robbers, Frau Lotte

Gera (Reuss j. L.)
Gymnasial- und Landesbibliothek
Heyne, Rudolf Otto
Kretschmar, Ernst, Professor
Magdeburg, Hugo, Kaufmann
Meyer, Rudolf, Fabrikbesitzer
Oehlhey, Rob. Rud., Kaufmann
Remy, Frau Olga
Schellig, Ernst, Kaufmann
Schlotter, Dr. Alfred, Justizrat
Schmidt, Fedor Fr., Kaufmann
Schmidt, Herm. W., Kaufmann
Schopper, Dr. Alfred, Landgerichtsrat a. D.
Schrader, Dr., San.-Rat

Gerstungen
Hoerschelmann, Walther, Amtsrichter

Giessen
Behaghel, Dr. Otto, Professor, Geh. Hofrat
Bock, Alfred, Schriftsteller
Collin, Dr. J., Professor
Hansen, Dr. Adolf, Professor
König, Walter, Professor
Schmidt, Dr. A., Prof., Geh. Justizrat
Siebeck, Dr. H., Prof., Geh. Hofrat
Universitäts-Bibliothek

B.-Gladbach
Zanders, Frau Olga

Glückstadt
Gymnasium, Königl.

Gmünd (Württemberg)
Mayer, Dr. Carl, Oberjustizrat

Godesberg b/Bonn
Dernen, Hermann
Gramm, Fräulein Elisabeth H.
Hoesch-Ernst, Frau Dr. Lucie
Rohlfs, Frau Gerhard
Wendelstadt, Professor

Görlitz
Gymnasial-Bibliothek
Rietzsch, Hugo, Geh. Reg.-Rat
Rörig, A., Eisenbahnverkehrs-Inspektor a. D.
Wieruszowski, Frau Salome

Göttingen
Coehn, Dr. Alfred, Professor
Deneke, Dr., Rechtsanwalt
Droysen, Dr. Felix, Professor
Ehlers, Dr., Professor, Geh. Rat
Frensdorff, Dr. F., Professor, Geh. Justizrat
Groebenschütz, Oberverwaltungsgerichtsrat
Gymnasium, Königl.
Kluckhohn, Dr. Paul
Leo, Dr. F., Professor, Geh. Reg.-Rat
Lexis, Dr., Professor, Geh. Reg.-Rat
Ludwig, Otto, Stud. phil. et theol.
Luetgebrune, Dr. Walter, Rechtsanwalt
Pflughöft, Dr. Ludwig, Arzt
Richard, Frau Dr. Frida
Roth, W., Gymnasialprofessor
Schlote, Fräul. Helene, Lehrerin
Schröder, Dr. Edward, Professor
Seminar für deutsche Philologie
Universitäts-Bibliothek
Weissenfels, Dr. Rich., Professor

Gotha
Bibliothek des Gymnas. Ernestinum
Bibliothek, Herzogliche
Gutmann, Frau Dr. Leo
Kraut, Oberleutnant
Lorenz, Alfred, Hofkapellmeister
Purgold, Dr. K., Geh. Reg.-Rat, Direktor des Herzogl. Museums
Rohrbach, Dr. C., Realschuldirektor
Völker, Gotthold, Bankdirektor

Gräfelfing b/München
Weldler-Steinberg, Fräul. Dr. Aug.

Greifenstein ob Bonnland
von Gleichen-Rußwurm, Freiherr Alexander

Greifswald
Germanistisches Seminar
Milch, Dr. phil. Ludwig, Professor
Pietsch, Dr. P., Prof., Geh. Reg.-Rat
Universitäts-Bibliothek

Greiz
Stier, Paul, Geh. Reg.-Rat

Grimma b/Leipzig
Fürsten- und Landesschule

Grossenhain i/Sa.
Deutsch, Dr. Ernst, Oberlehrer
Hotop, Bürgermeister

Gross-Glogau a/Oder
Kramer, Frau Eleonore

Gross-Kochberg b/Rudolstadt
v. Stein, Frau Baronin Anna

Gross-Lichterfelde s. **Berlin**, Vororte

Gross-Salze b/Magdeburg
Kempfe, Dr. P. E., Rechtsanwalt und Notar

Grunewald s. **Berlin**, Vororte

Guben
Bornitz, Fräul. Elise, Lehrerin
Ewert, Dr., Schuldirektor
Hoemann, Justizrat

Güntersberge a/Harz
Schwarze, Fritz, Pastor

Güstrow
Krause, Hans, Stud. phil.

Gütersloh
Richter, Dr. Hans, Oberlehrer

Gumbinnen (Ostpr.)
Bibliothek des Kgl. Gymnasiums
Moldaenke, Gymnasial-Professor

Hackhauserhof b/Ohligs
Berg, Richard, Kaufmann

Hagen i/Westf.
Graeve, Dr. Gust., Geh. Medizinalrat

Schloss **Haggn** b/Bogen a. d. Donau
v. Schrenck-Notzing, Freiherr Leopold, Hauptmann a. D.

Halberstadt
Zimmer, Frau Rittmeister

Halensee s. **Berlin**, Vororte

Halle a. d. S.
Arnhold, Assessor
Belling, Frau Oberlehrer Marie
Bibliothek der Höh. Mädchenschule (Francke'sche Stiftungen)
Bibliothek des Stadtgymnasiums
v. Bloedau, Dr. Carl Aug.
Bunge, Dr., Professor
Cohn, Fräul. R., Lehrerin
Drevin, Helmuth, Apotheker
Fester, Dr. Rich., Professor
Fränkel, Dr. Carl, Prof., Geh. Medizinalrat
Frenzel, Paul, Direktor des Generalanzeigers
Fries, Dr., Prof., Geh. Reg.-Rat
Gehrig, Dr. Hans, Privatdozent
Goldschmidt, Dr. Adolf, Professor
Gose, Johannes, Stud. phil.
Harnack, Dr. Erich, Prof., Geh. Medizinalrat
Hasenclever, Dr. Adolf, Privatdoz.
Hessler, Dr. H., Professor
Hiecke, Frau Dr.
Hildebrandt, Arnold, Referendar
Hiller, Frau Professor Dr. E.
Hirsch, Dr., Rechtsanwalt
Huth, Hans A., Stud. hist. art.
Jahn, Dr. Kurt, Privatdozent
Kern, Dr. Otto, Professor
Klincksieck, Dr., Professor
Lehmann, Heinrich, Geh. Kommerzienrat
v. Lippmann, Dr. Edmund, Professor
Lochner, Dr. Hans, Reg.-Rat
Mekus, Dr. Herm., Geh. Sanitätsrat
Menzer, Dr. Paul, Professor
Oppenheimer, Dr. Gustav, Arzt
Radlauer, Amtsgerichtsrat
Rauchfuß, Frau Major Wally
Robert, Dr. Karl, Professor, Geh. Reg.-Rat
Ross, Frau Professor Emma
Saran, Dr. Franz, Professor
Siefert, Dr. Georg, Professor
Sparig, Dr. Eugen, Professor
Strauch, Dr. Philipp, Professor

Halle a. d. S.

Universitäts-Bibliothek, Königl.
Walther, Dr. Johannes, Professor
Warnstorff, Karl, Buchhändler
Weise, R. Ernst, Fabrikbesitzer

Hamburg

Arndt, Oskar (i/Fa. Arndt & Cohn)
Arning, Frau Dr. Ed.
Basedow, E. A.
Behn, Dr. jur. Hermann
v. Berenberg-Gossler, John, Bankier
Billenberg, Fräul. Matilde
Cohen, Fräulein Hertha
Cohen, Dr., Oberlandesgerichtsrat
Daffis, Alfred Th., Ingenieur
Deurer, Wilh., Konsul
Ecker, Dr. O., Direktor der Hamburg-Amerika-Linie
Ehlers, Frau Emilie, Oberin
Embden, Dr. Heinrich
Embden, Frau Dr. G. H.
Engel-Reimers, Frau Dr. A.
Ensh, Dr. Fritz, Oberlehrer
Fertsch, Fritz, Kaufmann
Frank, Frau Henny
Fuchs Nordhoff, Frau Baronin
Gerstenberg, Dr. Heinr., Professor, Realschuldirektor
Gliemann, Fräul. Gertrud
Gloede, Dr. phil. Hermann
Gottschewski, Dr. Adolf, Privatgelehrter
Grack, Fräulein M.
Gräfe, Lucas, Buchhändler
Grisebach, Erich, Oberlandesgerichtsrat
Groothoff, H., Architekt
Grosse, Carl, Kaufmann
Gruner, Frau Landgerichtsdirektor
Güssefeld, Dr. O. E., Kaufmann
Gumprich, Frau
Hasselmann, Karl, Kaufmann
Henckel, Fräul. Mary, B.-Lyzeumsdirektorin
Hernsheim, Frau Konsul Marie
Hertz, Dr. G., Senator
Heylbut, Dr. phil. G.
Hoffmann, P., Oberlehrer
Hottenroth, Hans, Kaufmann
Jaques, Dr. H., Rechtsanwalt
Jelenkiewicz, Max, Kaufmann
Johler, A. B. Gustav
Kanzow, Rudolph, Kaufmann
Kaumann, Frau Albert
Klügmann, Dr. Karl

Hamburg

Koenigsberger, J., Kaufmann
Köster, Paul, Kaufmann
Kreusler, Fräulein L.
Ledermann, Frau Greta
Levy, Frau Dr. H. B.
Lewandowsky, A.
Louvier, Oscar, Beamter der Baudeputation
Louvier, Rich., Oberzollkontrolleur
Magnus, Frau Dora
Marcks, Dr. E., Prof., Geh. Rat
May, Anton
Mayer, Heinrich
Meissner, Otto, Buchhändler
v. Melle, Dr. Werner, Senator
Metz, Lic. theol. Adolf, Professor
Meumann, Dr. Ernst, Prof.
Mittell, Fräulein Margarete
Mönckeberg, Dr. Rudolf
Newman, Fräulein Julie
Nhil, Robert
Nicolassen, John, Pastor
Oehrens, Dr. Wilhelm
Oppenheim, Emil
Osterloh, Fräul. Elisabeth
Petersen, Rudolf, Direktor
Pfannenstiel, Marie, Schulvorsteherin
Pfeiffer, Dr. Arthur, Staatsanwalt
Pflüger, Dr. M.
Pogge-Huesmann, Frau Anita
Polack, Dr. Alfred
Rebattu, Dr. Albert, Pastor
Redlich, Frau Prof. Sophie
Ridderhoff, Dr. Kuno, Oberlehrer
Rittscher, Frau E.
Roeloffs, Senats-Syndikus
Rosenhagen, Dr. G., Oberlehrer
Rouwolf, Richard
Sasse, Wilhelm
Schäben, Fräul. Bertha, Schulvorsteherin
Schiff, Fräulein Jenny
Schneider, Fräul. Elisabeth, Mitglied des Deutschen Schauspielhauses
Schütze, Dr. Hermann
Schultze, Dr. Ernst
Seeler, Fräulein Olga
Sieveking, Dr. Alfred, Rechtsanwalt
Sieveking, Dr. med. Wilhelm
Simms, Henry B.
Sokolowsky, Dr. Rud., Oberlehrer
Sommer, Dr. Gustav, Landrichter
Sommer, Frau Gustav
Stadtbibliothek

Hamburg

Stemann, Dr., Landgerichtsdirektor
Stockhausen, Emanuel, Schauspieler u. Rezitator
Stolberg, Fräulein
Stoltz, Aug. Herm., Assessor
Suse, Dr. Theodor
Tietgens, Hermann, Kaufmann
Vering, Dr. Carl, Gerichtsassessor a. D.
Wagner, Carl
Warburg, Dr. A., Privatgelehrter
Warburg, Aby S.
Westphal, Dr. Ed., Rechtsanwalt
Wöhler, Frau Alfred
Wohlwill, Dr. Adolf, Professor
Wolffson, Dr. Albert
Zarniko, Dr. Carl, Arzt
Zimmer, Hugo Otto, Bibliothekar

Hamm i/Westf.

Schulze-Soelde, Walther, Cand. jur.

Hanau

Zimmermann, Frau Emma

Hangelsberg (Mark)

Krische, Fräulein Lilly

Hannover

Baruch, Leo, Kaufmann
Berding, Friedrich
Breul, Dr. Ludolf, Arzt
Deetjen, Dr. Werner, Professor
Döring, Dr. Max, Staatsanwalt
Gerlach, Frau Antonie
v. Goldbeck, Hofkammer-Präsid.
v. Graetzel, Dr. P., Professor
Haccius, Fräul. Julia, Oberlehrerin
Heise, Frau Generaldirektor Clara
Heynacher, Dr. Prof., Prov.-Schulrat
Hüpeden, Fräulein Minna
Lameyer, Wilh., Hofjuwelier
Lyzeum I
Meissner, Richard, Landgerichtsrat
Norddeutsche Verlagsanstalt, O. Goedel
Rheinhold, Sartorius, Fabrikant
Schläger, Frau Sanitätsrat
Schmorl & von Seefeld Nachf., Buchhandlung
Spiegelberg, Frau Elsbeth
Stammler, Dr. Wolfgang, Oberlehrer
Sybel, Fräul. Else, Oberlehrerin
Woltereck, Fräul. Käthe

Hannover-Waldhausen

v. d. Mülbe, Dr. W. H., Privatdoz.

Heidelberg

Abbott, Frau Dr.
Braune, Dr. W., Geh. Hofrat
Clauss, Frau Geh. Rat Mary
Curtius, Frau Adda
Eckardt, J. H.
Ehrmann, Dr. Eugen, Professor
Erb, Dr. Wilhelm, Prof., Geh. Rat
Fürbringer, Dr. M., Prof., Geh. Hofr.
Germanisch-Romanisches Seminar
Gernandt, Dr. Carl, Professor
Knaps, Fräulein Anna
Koehler, Dr. Karl, Professor
v. Lilienthal, Dr. Carl, Geh. Hofrat
Meyer, Frau Geh. Rat Georg
Museumsgesellschaft
Peltzer, Dr. Alfred, Professor
Petsch, Dr. Robert, Professor
Rhode, Frl. Elisabeth, Stud. phil.
Schöll, Dr. F., Professor, Geh. Hofrat
Seidel, Frau Dr. Ilse
Stählin, Dr. Karl, Professor
Universitäts-Bibliothek
Wagenmann Dr. Prof., Geh. Hofrat
v. Waldberg, Freiherr, Dr. Max, Professor

Heidenheim a/Brenz

v. Berrer, Frau General

Helbra (Mansfelder Seekreis)

Spielberg, Gerhard, Landwirt

Hermsdorf s. **Berlin**, Vororte

Herrenalb i/Württemberg

Schwinger, Dr. Richard

Hersfeld (Hessen)

Schmeisser, Frau Emmy
Schoof, Dr. Wilh., Direktor

Hildburghausen

Gymnasium Georgianum
v. Petrovics, Paia, Chefredakteur

Hildesheim (Hannover)

Brecht, Frau 1. Staatsanw., Dr. Anna
Deneke, Fräul. Emmy, Oberlehrerin
Gymnasium Andreanum
Umpfenbach, Frau Reg.-Rat

Hirschberg (Schlesien)
Reichardt, Eberhard, Einj.-Freiw.

Höllriegelskreuth b/München
Sternheim, Karl, Schriftsteller

Hoerde (Westf.)
Vohwinkel, Dr. Karl, Arzt

Hofheim a/Taunus
Blank, Dr. Albert, Chemiker

Hohenbuchen b/Poppenbüttel (Holstein)
Lippert, Eduard A., Landwirt

Hohenfichte (Sachsen)
Hauschild, Max E., Geh. Kommerzienrat

Homburg v. d. H.
v. Forckenbeck, Landgerichtsdirekt.

Hoppegarten s. **Berlin,** Vororte

Hosterwitz b/Dresden
Schurig, Dr. Arthur, Hauptmann a. D. u. Schriftsteller

Jena
Bertram, Frau Dr. Luise
Binswanger, Dr., Prof., Geh. Med.-Rat
Binswanger, Frau Geheimrat
Börngen, Dr. Viktor, Oberlandesgerichtspräsident
Brandis, Dr. K., Direktor der Universitätsbibliothek
Buchholz, Frau Malvina
Deinhardt, Frau Oberlandesgerichtsrat Margarete
Delbrück, Dr. B., Professor
Diederichs, Eugen, Verlagsbuchh.
Dinger, Dr. Hugo, Professor
v. Eggeling, Frau Geheimrat Charlotte, Exz.
Eichhorn, Dr. Gust., Arzt
Eucken, Dr. R., Prof., Geh. Rat
Gerland, Dr. H., Prof., Oberlandesgerichtsrat
Götz, Dr., Professor, Geh. Rat
Haeckel, Dr. Ernst, Prof., Wirkl. Geh. Rat, Exz.

Jena
Kniep, Dr., Professor
Knorr, Dr. L., Prof., Geh. Hofrat
Leitzmann, Dr. Albert, Professor
Liebmann, Frau Geh. Hofrat
Linck, Dr. G., Professor, Geh. Hofrat
Ludewig, Fräulein Antonie, Lehrerin
Mackall, Leonard L.
Meyer-Steineg, Dr. Theodor, Privatdozent
v. Meysenbug, Freiherr, Oberhofmarschall a. D., Exz.
Michels, Dr. Victor, Prof., Geh. Hofrat
Peschel, Franz
Peters, Dr. Max
Peters, Frau Dr.
Rein, Dr. Wilhelm, Professor
Reinhardt, Dr., Sanitätsarzt
Rhode, Karl, Landgerichtsrat a. D.
v. Richthofen, Freiherr D., Oberlandesgerichtsrat
Röse, Frau Else
Rosenthal, Dr. Ed., Prof., Geh. Justizrat
Schlösser, Dr. Rudolf, Professor
Schmidt, Frl. Johanna
Schulz, Dr. Friedr., Professor
Settegast, Fräul. Helene, Stud. phil.
Singer, Dr., Oberbürgermeister
Stoy, Frau Dr. Heinrich
Stoy, Dr. Stephan, Privatdozent
Streit, Frau Justizrat
Universitäts-Bibliothek
Unrein, Dr. Otto, Professor, Dir. d. Studienanstalt
v. Vogel-Frommannshausen, Frau Anna
Voigt, Hans, Stud. jur.
Vollert, Dr. Max, Staatsrat, Univ.-Kurator.
Wernick, Dr., Rechtsanwalt
Wilhelm, Dr. Eugen, Prof., Hofrat

Jena-Ost
Burkhardt, Ernst, Apothekenbes.

Ilfeld (Harz)
Petersen, Rob., Professor
Stegmann, W., Oberlehrer

Illenau b/Achern
Schüle, Dr. H., Geh. Hofrat

Ilmenau (Thür.)
Bock, Richard, Fabrikbesitzer
»Gemeinde Gabelbach«
Graupner, Franz, Lehrer
Naumann, Frau Johanne
Städtische Realschule

Insterburg
Bibliothek des Kgl. Gymnasiums
Lücke, Dr. O., Gymnasialdirektor

Irschenhausen b/München
Schulte-Strathaus, Ernst

Jülich
Dietz, Erich, Hauptmann
Viëtor, Th., Oberlehrer

Jugenheim an der Bergstr.
Merck-Bucherer, Frau Julie

Schloss Kalbsrieth b/Artern.
Büchner, Hans

Kamenz i/Sa.
Gobsch, Frau Leutnant, Paula

Karlshorst s. **Berlin,** Vororte

Karlsruhe i/B.
Bielefeld-Regensburger, Frau Konsul Agnes
Biskupski, Frau Luise
Bürklin, Dr. jur. Albert, General-Intendant a. D., Wirkl. Geh. Rat, Exz.
Bürklin, Frau Geheimrat, Exz.
v. Chelius, Rich., Wirkl. Geh. Rat, Kammerherr, Exz.
v. Eisendecher, Frau, Exz.
Engelhorn, Wilh., Hauptmann
Ettlinger, Fräulein Anna
Göller, Ludwig, Wirkl. Geh. Rat, Exz.
Hauser, Frau Sophie
Heinsheimer, Frau Oberlandesgerichtsrat
Hof- und Landesbibliothek
Koelle, Rob., Geh. Komm.-Rat u. Generalkonsul
Lehrerbibliothek des Gymnasiums
Liebermann, Gustav (i/Fa. A. Bielefeld's Hofbuchhandlung)
Mainzer, Fräulein Helene

Karlsruhe i/B.
Mathy, Joh. Wolfg.
Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts
v. Oechelhäuser, Dr. A., Hofrat, Professor
Ordenstein, Heinrich, Direktor des Konservatoriums für Musik
Seubert, Emil, Geh. Rat
Weltzien, Alexander

Kattowitz (O.-Schl.)
Segers, Robert, Eisenbahnobersekretär

Keffenbrink (Vorpommern)
v. Pachelbl-Gehag, Frau Asta

Kennenburg b/Esslingen a. Neckar
Landerer, Dr. med. Paul, Hofrat

Stift-Keppel (Kreis Siegen) Westf.
Stift-Keppel'sche Schul- und Erziehungsanstalt

Kiel
Ahlmann, Dr. L.
Deussen, Dr. P., Prof., Geh. Reg.-Rat
Gering, Dr. H., Prof., Geh. Reg.-Rat
Kauffmann, Dr. Fr., Professor
Mühlau, Dr. F., Prof., Geh. Reg.-Rat
Niepa, Frau E.
Rachfahl, Dr. Felix, Professor
Schöne, Dr. Alfred, Professor, Geh. Reg.-Rat
Siemerling, Dr. E., Professor, Geh. Reg.-Rat
Stange, Hermann, Professor
Toeche, Paul, Hofbuchhändler
Universitäts-Bibliothek
Wolff, Dr. Eugen, Professor

Kirchen a. d. Sieg
Sager, Carl, Arzt

Klein-Bresa b. Markt Borau i/Schles.
v. Moltke, Staatsminister, Exz.
v. Moltke, Frau Exz.

Kleinglienicke b/Potsdam
Lipmann, Dr. Otto, Psychologe

Kleinhänchen b/Uhyst (Sachsen)
Hanowsky, O., Regier.-Rat a. D.

Klein-Oels b/Ohlau i/Schles.
Yorck v. Wartenburg, Graf Heinrich

Klotzsche-Königswald b/Dresden
Wenke, Dr. Franz Artur, Redakteur u. Schriftsteller

Königsberg i/Pr.
Baumgart, Dr. Hermann, Professor, Geh. Reg.-Rat
Bibliothek des Altstädtischen Gymnasiums
Bibliothek des Kneiphöfischen Gymnasiums
Bibliothek des Königl. Wilhelms-Gymnasiums
Bibliothek des städtischen Realgymnasiums
Bibliothek des Königl. Friedrichs-Collegiums
Bibliothek der städt. Oberrealschule
Brode, Max, Professor, Dirigent der Kgl. Sinfonie-Konzerte
Brodrück, Georg, Generalleutnant, Exz.
Cohn, Dr. Georg
Crohn, Paul, Oberlandesgerichtsrat
Deibel, Dr. Franz, Redakteur
Frohmann, Dr. Julius, Arzt
Gerber, Dr. P. H., Professor
Goldstein, Dr. Kurt, Privatdozent
Güterbock, Dr., Prof., Geh. Justizrat
Gyssling, Robert, Justizrat
Jakoby, Frau Sophie
Königin-Luise-Schule
Noste-Kihm, Frau Martha
Rosenfeld, Ernst, Kaufmann
Scherschewski, Dr., Kaufmann
Schöndörffer, Dr. Otto, Professor
Seelig, Dr. Albert, Arzt
Simon, Dr. Walther, Geh. Reg.-Rat
Stadtbibliothek
Stern, Frau Dr. Agnes
Stieda, Dr. L., Prof., Geh. Med.-Rat
Teppich, Frau Kommerzienrat Emil
Universitäts-Bibliothek
Wassner, Dr. Jul., Ober-Reg.-Rat
Wollenberg, Fräul. Irma
Ziesemer, Dr. Walter, Privatdozent

Königstein i/Taunus
Kohnstamm, Dr. Oskar, Arzt
Osterberg, Fräulein Dina

Königswinter
Wenzel, Th., Amtsgerichtsrat

Köpenick
Bogen, Helmut, Seminarist

Bad **Kösen**
Schütze, Dr. Carl, Arzt

Köslin
Gymnasium
Jonas, Dr., Prof., Gymn.-Direktor
v. Kern, Major u. Bataill.-Kommand.

Kötzschenbroda b/Dresden
Hahn, Gustav, Rechtsanwalt

Kohlhöhe b/Gutschdorf (Schles.)
v. Richthofen-Damsdorf, Freiherr, Ober-Reg.-Rat

Kranichfeld a/Ilm
Rauchfuss, Fräul. Johanna

Krietern b/Breslau
Kühnemann, Dr. Eugen, Prof.

Krischa b/Weissenberg i/Sa.
Tillgner, Frau Rittergutsbesitzer

Kuhnern (Kr. Striegau)
Görs, Fritz, Apothekenbesitzer

Kulmbach
Limmer, Franz G., Fabrikbesitzer
Limmer, Dr. Heinrich

Kupferdreh b/Essen
Brüning, Dr. Theodor, Sanitätsrat

Lahr i/Baden
Stadtbibliothek

Landau (Pfalz)
Henigst, Oskar, Kaufmann
Zahn, Aug., Landgerichtsdirekt. a. D.

Landeshut i/Schles.
Realgymnasium

Landsberg a. d. Warthe

Aulich, Dr. M., Augenarzt
Lenz, Hermann, Rentier
Meyer, Dr. Kurt, Rechtsanwalt
Ogoleit, Wilhelm, Buchhändler

Langensalza i/Thür.

Küster, Frau Ulla

Lankwitz b/Berlin

Heydemann, Dr., Professor

Lauban i/Schles.

Bibliothek des Gymnasiums

Lauenburg (Pommern)

Schievelbein, Walter, Oberlehrer

Leipzig

Abel, Dr. Hans
Adam, Rich., Landgerichtsdirektor
Axhausen, P., Rechtsanwalt
v. Bahder, Dr. Karl, Professor
Baur, Fräul. Marie, Schulvorsteherin
Becker, Georg, Komm.-Rat
Berger-Jahns, Frau Kommerzienrat
Bergmann, Dr. Ernst
Berlit, Georg, Professor
Bibliographisches Institut
Bibliothek des König Albert-Gymnasiums
Bibliothek des Nikolaigymnasiums
Bibliothek des Thomasgymnasiums
Binding, Dr. Karl, Prof., Wirkl. Geh. Rat, Exz.
Boessneck, Dr. Paul, Fabrikbesitzer
Brahn, Dr., Privatdozent
Brandenburg, Dr. Erich, Prof.
Brockhaus, Dr. Ed., Verlagsbuchh.
Brockhaus, Rud., Verlagsbuchh.
Brugmann, Dr. Oskar, Studienrat
Buchwald, Dr. Reinhard
Bürklin, Max
Burckhardt, Max, Fabrikdirektor
Davignon, William, Rentner
Degenkolb, Dr., Professor
Doren, Dr. Alfred, Professor
Dürr, Dr. Alphons, Verlagsbuchh.
Dürr, Joh. Friedr., Verlagsbuchh.
Ebstein, Dr. med.
Eggebrecht, Dr., Arzt.
Engländer, Dr. Konrad, Gerichtsassessor
Ernst, Fräulein Adolphine B.
Eulenburg, Dr., Professor

Leipzig

Förster, Dr. Max, Professor
Frankenstein, Ludwig, Musikschriftsteller
Friedmann, Dr. Willy, Privatdozent
Gehlen, Frau Dr.
Geibel, Frau Leonore
Geibel, Frau Marianne
Geibel, Otto Carl
Gensel, Dr. Julius, Justizrat
Georgi, Dr. Otto, Rechtsanwalt
Giesecke, Dr. Alfred, Verlagsbuchh.
Goetz, Ernst, Fabrikbesitzer
Goldschmidt, Dr. Max, Chemiker
Graef, Hermann, Schriftsteller und Verlagsbuchhändler
Graf, Frau Sophie
Gutwasser, Dr. Heinrich
v. Hahn, Alban, Schriftsteller
v. Hahn, Dr. Vincenz, Landgerichtsrat
Harrwitz, Dr. jur. Paul, Direktor der Allg. Deutsch. Creditanstalt
Hase, Anton, Verlagsbuchhändler
v. Hase, Dr. Oskar, Verlagsbuchh., Geh. Hofrat
Heilpern, Max, Rechtsanwalt
Heinemann, Dr. Karl, Professor
Heinichen, Bernhard, Kgl. Gütervorsteher
Herbst, Frau Günther
Hildebrand, Dr. Rud., Professor
Hirzel, Georg, Verlagsbuchhändler
Houben, Dr. Heinrich Hubert
Junck, Dr. Joh., Justizrat
Jungmann, Dr., Professor, Rektor zu St. Thomae
Kästner, Fräulein Martha
Keil, Dr. Alfred, Bankier
Kippenberg, Dr. A., Verlagsbuchh.
Kippenberg, Frau Dr. Katharina
Kirchberger, Dr., Rechtsanwalt
Kirstein, Gustav
v. Klemperer, Dr. Viktor, Bankdirektor
Knappe, Curt, Cand. phil.
König, Wilhelm, Kaufmann
Köster, Dr. Albert, Prof., Geh. Hofrat
Kühn, Dr. Paul, Bibliothekar
Kurlbaum, A., Rechtsanwalt
Kuttenkeuler, Theodor, Cand. phil.
Lange, Dr. Robert, Professor
Lehmann, Dr. Ernst, Professor
Leiner jun., Oskar, Verlagsbuchh. u. Buchdruckereibesitzer

Leipzig

de Liagre, Frau Aline
Liebisch, Bernhard, Buchhändler
Limburger, Dr. W., Rechtsanwalt
Lindner-Orban, Frau Lucy
Lipsius, Dr. H., Prof., Geh. Hofrat
Lockemann, Theodor, Cand. phil.
Lüddecke, Dr. Otto, Assessor
Lustig, Dr. Max
Luther, Dr. Arthur
Martersteig, Max, Geh. Hofrat, Theaterintendant
Meiner, Arthur, Verlagsbuchhändler
Melly, Frl. Paula
Merker, Dr. Paul, Privatdozent
Meyer, Fräul. Anna Marie
Meyer, Friedrich Heinrich, Buchhändler und Antiquar
Michel, Dr. Herm., Chefredakteur
Müller, Dr. Hermann B.
Müller-Zehme, Hermann, Fabrikbesitzer
Nachod, Frau Konsul Marie
Oehler, Carl, Stud. phil.
Otto, Dr. Curt
Poeschel, Carl Ernst, Verlagsbuchhändler
Polich, August Walter
Pringsheim, Dr. Fritz, Regierungsassessor
Prüfer, Dr. Arthur, Professor
Rabe, Max, Rechnungsrat
Rabl, Dr. Carl, Professor
Rauch, Karl, Stud. phil.
Raydt, Fräul. Alma H.
Reclam, H. H., Verlagsbuchhändler
Reichert, Alfred, Stud. phil.
Richter, Martin, Cand. phil.
Riecke, Dr. E., Professor
Romberg, Dr. O. L., Geh. Justizrat
Rost, Adolph, Buchhändler (J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung)
Rouanet, Dr. Paul
Rouanet, Frau Dr. Johanna
Schaeffer, Dr. Carl, Verlagsschriftleiter
Schall, Dr. Richard, Rechtsanwalt
Schlesinger, Fräul. Elisabeth, Oberlehrerin
Schmidt, Paul, Stud. rer. merc.
Schmidt, Reinhard Benno, Landrichter
Schröder, Martin, Kaufmann
Schuette, Frl. Dr. Marie, Assistentin am Kunstgewerbemuseum
Schulz, Dr. Hans, Bibliothekar

Leipzig

Schunke, W., Buchhändler
Schuster, Dr. Hermann, Institutsdirektor
Schwabe, Frau Susanne
Seemann, A., Verlagsbuchhändler
Segnitz, Eugen, Redakteur
Seminar, Deutsches
Sickel, Frau Johanna
Siebe, Frl. Josephine, Schriftstellerin
Sievers, Dr. E., Professor
Simon, Dr. G. W., Rechtsanwalt
Simon, Fräul. Luise
Simonson, Frau Reichsgerichtsrat Gertrud
Stadtbibliothek
Stange, Johannes, Rechnungsrat
Stettenheim, Dr. Ludw., Redakteur u. Schriftsteller
Stumme, Dr. Emmerich Gerh.
Sudhoff, Dr. Karl, Sanitätsrat, Prof.
v. Tauchnitz, Baron Bernhard, Verlagsbuchhändler
Thieme, Dr. Karl, Professor
Universitäts-Bibliothek
Vetter, Dr. Paul, Prof.
Voerster, Alfred, Buchhändler
Vogel, Dr. Julius, Professor
Voigt, Arthur, Opernsänger
Voigt, Dr. Hans, Professor
Volkelt, Dr. Johannes, Professor
Weber, Dr. Robert, Professor
Weicher, Th. (i/Fa. Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung)
Weigel, Adolf, Buchhändler
Wendtland, Dr., Rechtsanwalt u. Syndikus der Handelskammer
Wiegandt, Ernst (i. Fa. Alfr. Lorentz)
Wildhagen, Dr., Justizrat
Windscheid, Fräul. Dr. Käthe
Witkowski, Dr. Georg, Professor
Wolff, Kurt
Wundt, Dr. Wilh., Professor
v. Zahn, Dr. Karl, Rechtsanwalt
Zarncke, Dr. Eduard, Professor
Zeitler, Dr. Julius, Verlagsbuchh.

Lich b/Giessen

zu Solms-Hohensolms-Lich, Frau Fürstin, Durchlaucht

Linden b/Hannover

Bibliothek des Gymnasiums
Laporte, Frau Justizrat L.

Lippersdorf i/Sa.
v. Herder, C. A., Rittergutsbes.

Littenweiler b/Freiburg i/Brsg.
Loeffler, L., Gutsbesitzer

Löbau i/Sa.
Ernst, Johannes, Fabrikant
Lobeck, Frau Dr. Margarete

Loetzen O/Pr.
Dziubiella, Oberlehrer

Loschwitz b/Dresden
Michaelsen, Heinrich, Rechtsanwalt
Stürenberg, Dr. H., Geh. Studienrat

Luckenwalde
Goldschmidt, Carl
Krassowsky, Dr. Walter, Professor

Ludwigsburg (Württemberg)
Cless, Kuno, Leutnant

Ludwigshafen a/Rh.
Bibliothek der städt. höheren Mädchenschule
Fränkel, Dr. Ludwig, Professor

Ludwigslust
Schaumkell, Lic. theol. Ernst, Prof.

Lübben N/L.
von Mühlen, Frau Marie

Lübeck
Ernestinenschule
Eschenburg, Dr. Bernh., Landrichter
Eschenburg, Wilhelm, Kaufmann
Fehling, Dr., Senator, Rechtsanwalt
Geister, Dr. Paul, Reg.-Rat
Krüger, Dr. Fr., Professor
Kulenkamp, Dr. Ed., Rechtsanwalt
Lüders, Carl G. D., Kaufmann
Otte, Hermann, Bankdirektor
Scharfe, Arthur, Kaufmann
Schillerstiftung, Lübeckische Stadtbibliothek
Wychgram, Dr. Jakob, Professor, Schulrat

Lüdenscheid
Gerhardi, Rich., Maschinenfabrikant

Lüneburg
Gravenhorst, K., Geh. Justizrat
Vissering, Bodo, Referendar

Lyck (Ost-Preussen)
Gymnasium

Magdeburg
Ackermann, Frau Dr. Hannah
Athene (Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft)
Dencke, Frau Antonie
Humbert, Frau Editha
Humbert, Heinrich, Kaufmann
Karcher, Gustav, Kaufmann
Liebau, Frau Fabrikbes. Hermann
Lippert, Frau Hedwig
Schanze, Hermann, Kaufm.
Sträter, Dr. E., Professor
Strauss, Frau Kommerzienrat Marg.
Trosien, D. E., Geh. Oberreg.-Rat
Volckmar-Bartels, C., Fabrikbes.
Zuckschwerdt, Frau Geh. Kommerzienrat Fanny
Zuckschwerdt, Fräul. Ernestine

Magnitz
b/Koberwitz (Kr. Breslau)
vom Rath-Magnitz, Ernst, Majoratsbesitzer

Mainz
Buck, Wilhelm
v. Grimm, Wilhelm, Major
Heidenheimer, Dr. phil. Heinrich, Bibliothekar a. d. Stadtbibliothek
Horch, Dr. Hermann, Justizrat
Scholz, Carl, Kom.-Rat
Schultheis, Albrecht
Stadtbibliothek

Mannheim
Bibliothek, öffentliche
Darmstaedter, Dr., Rechtsanwalt
Eller, Dr. Karl, Oberlandesgerichtspräsident
v. Fabeck, Fräul. Helene
Fries, Valentin, Kaufmann
Gregori, Ferd., Prof., Intendant des Hoftheaters
Hirsch, Emil
Hirsch, Louis, Kommerzienrat
Kahn, Dr. Richard, Rechtsanwalt
Kaufmann, Frau Eugenie

Mannheim

Köhler, Martin, Kaufmann
Ladenburg, Frau Geh. Rat Ida
Lenel, Alfred, Fabrikant
Loewe, M. (Loewe & Eschellmann)
Martin, Paul, Oberbürgermeister
Reimann-Diffené, Frau Dr. Clara
Reiss, Fräulein Anna
Seiler, Dr. Otto, Rechtsanwalt
Simon, Dr. Otto, Rechtsanwaft
Staudt, Dr. J., Arzt

Marbach a/Neckar

Schillermuseum

Marburg a. d. Lahn

Cohen, Dr. H., Professor, Geh. Rat
Elster, Dr. Ernst, Professor
Germanistisches Seminar
Gymnasium
Hartwig, Frau verw. Geh. Rat
Jacobson, Jacob, Cand. hist.
Joseph, Frau Professor
Kayser, Fräul. Cilly
Könnecke, Dr., Geh. Archivrat
Kopp, Dr. A., Prof., Oberbibliothekar
Matthes, Frau Professor
Rade, Dr. Martin, Professor
Reissert, Dr. Arnold, Professor, Regierungsrat a. D.
Rotten, Elisabeth, Stud. phil.
Strauss, Dr. Bruno
Universitäts-Bibliothek
Vogt, Dr. F., Prof., Geh. Reg.-Rat
Wenck, Dr. K., Professor

Marienburg (Westpreuss.)

Spenner, Eduard, Lehrer a. d. Luisenschule

Meerane i/Sa.

Leyn, Alfred, Rechtsanwalt u. Notar

Meiningen

Meier, Frau verwittw. Kapitän
Reis, Dr. Theodor, Gerichtsassessor
Wagner, Frau Geh. Hofrat

Meissen

Bibliothek der Kgl. Fürsten- und Landesschule

Mellingen (S.-W.)

Rassow, Friedrich, Superintendent

Memel

Köster, Landgerichtspräsident
Luisen-Gymnasium, Königl.

Mengeringhausen (Waldeck)

Boettcher, Dr. Friedr., Schriftsteller

Mersinke b/Mersin

v. Bonin, Frau Rittergutsbes. E.

Meseberg b/Gransee

Lessing, Gotth., Rittergutsbes.

Montabaur (Nassau)

Marschall von Bieberstein, Freiherr

Mülhausen i/Elsass

Kestner, Herm., Zivilingenieur
Rusche, Frau Gertrud

Mühlhausen i/Thür.

Blachstein, Dr. Fritz, Arzt
Neuschäfer, Dr. Max, Oberlehrer
Salfeld, Alfred, Fabrikbesitzer

Mülheim a. d. Ruhr

Stinnes, Frau Hugo

München

Ackermann, Th., Hofbuchhändler
Armao, Frau Irene
Bauer, Karl, Maler
Bechmann, Dr. A., Amtsrichter
Bernstein, Max, Schriftsteller
v. Bissing, Dr. Freiherr Fr. W., Prof.
Bittmann, Friedrich
v. Bradke, Fräulein Marie
Chambon, Dr. E.
Cornelius, Dr. Hans, Professor
Czermak, Ernst, Gutsbesitzer
Eisenlohr, Dr. Ludwig
Friedberg, Frl. Gertrud, Cand. med.
Gaenssler, Dr. Max, Rechtsanwalt
Göppinger-Meebold, Frau Adelheid
Graetz, Dr. Leo, Professor
Guggenheimer, Fräulein Hedwig
Haaser, Ernst, Journalist
Hammelmann, Adolf, Privatier
Hanfstängl, Eberhard, Cand. hist. art.
Hanfstängl, Frau Margarete
Hecht, Frau Bankdirektor
Heine, Paul
Hemmer, Frau Rechtsanwalt Helene

München

v. Heymel, Alfred Walter
v. Heyse, Dr. Paul, Schriftsteller
Hirth, Dr. Georg, Schriftsteller, Herausgeber der „Jugend"
v. Hoerschelmann, Frau Prof. A.
Hof- und Staatsbibliothek
Hohmann, Fräul. (Schwester Leona)
Huber, Jakob, Cand. phil.
Jaffe, Heinrich, Buchhändler
Kaufmann, Walter, Cand. chem.
v. Kaulbach, Frau Mina
Kilian, Dr. E., Regisseur
Klinkowstroem, Graf Carlo
Kohler, Rudolf, Gymnasiast
Landauer, Karl
Landshoff, Dr. Ludwig
Langmann, Frau Dr. Amalie
Lehner, Johann, Bankdirektor
Lehrerbibliothek, Städtische
Leo, Fräulein Therese
v. Lipperheide, Freifrau Elisabeth
Littmann, Frau Professor
v. Marogna, Graf
Manheimer, Dr. Viktor
Mayer, Alfred, Schriftsteller
Meszlény-Raabe, Dr., Schriftsteller
Mörike, Eduard Martin, Verlagsbuchh.
Müller, Ludwig, Verwaltungsgerichtsrat
Muncker, Dr. Franz, Professor
Neresheimer, Aug., Kaufmann
Nösselt, Dr. Herm., Versicherungsinspektor
Oberhummer, Roman, Kommerzienrat, Konsul
Oelschläger, Frau Dr. Clara
Oldenbourg, Dr. Friedrich, Buchhändler
Oldenbourg, Fräulein Marie
Paul, Dr. H., Professor
v. Pechmann, Freiherr Wilhelm, Direktor d. Bayer. Handelsbank
Petzet, Dr. Erich, Sekretär der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek
Pfeiffer, Albert, Schriftsteller und Tonkünstler
Pschorr, Frau Kommerzienrat Aug.
Putz, Rechtsanwalt
Quidde, Dr. phil. L.
Quincke, Wolfgang, Regisseur
Rabel, Adolf, Kaufmann
v. Ritter, Fräulein Marie
Sauerländer, Johann David
Savits, Jocza, Oberregisseur a. D.

München

Scharrer-Santen, Ed., Dr. phil.
Schick, Dr. Jos., Professor
Schlagintweit, Dr. Felix, Arzt
Schmidt, Fräulein Alice
Schmidt, Dr. med. Oswald
Schoen, Frau Fanny
Schubart-Czermak, Frau Dr. Sofie
Schultz, Hermann
v. Seidl, Gabriel, Prof., Architekt
Solbrig, Dr. Veit, Generalarzt a. D.
Steinitzer, H., Schriftsteller
Streitberg, Dr. W., Professor
Sulger-Gebing, Dr. Emil, Professor
Ultsch, Andreas, Kaufmann
Unger, Dr. Rudolf, Privatdozent
Universitätsbibliothek
Urlichs, Dr., Professor
Vogel, Frau Professor W.
Vogelstein, Fräulein Julie
Vogelstein, Dr. Theodor
Weltrich, Dr. Richard, Professor
Welzel, Hans, Syndikus der Techn. Hochschule
Wieneke, Ernst, Cand. phil.
Woerner, Dr. Roman, Professor
Zils, W., Cand. phil.

Hann.-**Münden**

Gymnasium
Krogmann, E. R., Amtsgerichtsrat

Münster am Stein

v. Gersdorff, Freiherr Wolfgang

Münster i/Westfalen

Andresen, Dr. H., Prof., Geh. Reg.-Rat
Ascher, H., Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat u. Präsident
Cauer, Dr. Paul, Prov.-Schulrat und Professor
Guhrauer, Frau Gymnasialdirektor Elisabeth
Koepp, Dr. Friedrich, Professor
v. Ploetz, Reg.-Rat
Schwering, Dr. Julius, Professor
Spannagel, Dr. Karl, Professor
Universitätsbibliothek
Wolff, Dr. Fritz

Muggesfelde b/Segeberg (Holstein)

Blohm, H. W., Gutsbesitzer

Murnau (Oberbayern)

v. Ysselstein, Paul, Reg.-Rat a. D.

Muskau (Oberlausitz)
v. Arnim-Muskau, Frau Gräfin

Naugard (Pommern)
v. Zitzewitz, Frau Ellen

Naumburg a/S.
Ahringsmann, Heinrich, Oberlehrer
Altsmann, Rich., Senatspräsident
Boeckh, Oberstleutnant a. D.
v. Dewitz, Kurt, Oberpräsident a. D. Exzellenz
Glasewald, D., Konsistorialpräsid. a. D.
Gutjahr, Dr. Oskar, Arzt
Herrmann, Frau Justizrat
Hoeltz, Frau Ella
Karlewski, Franz, Rechtsanwalt
Krohn, Dr. Karl, Prof.
Küntzel, Oberlandesgerichtsrat
Lehmann, Frau Oberlandesger.-Rat
Mann, Dr. Justizrat, Rechtsanwalt
Mann, Dr. Wilhelm, Oberlandesgerichtsrat
Müller, Georg, Oberlandesger.-Rat
Pieschel, Frau Landgerichtsrat Helene
Schmidt, Frau Landger.-Rat Helene
Schönhals, Frau Else
Schroeder, Dr. Otto, Direktor des Domgymnasiums
Schubert, Dr. Arnold
Sturm, Dr. August, Justizrat
Suchsland, A., Landgerichtsdirekt., Geh. Justizrat
Tollkiemitt, Frau Geheimrat
Zielke, Dr. Günther, Gerichtsassessor
Zimmermann, Frau Geh. Reg.-Rat

Neudeck (Schlesien)
Berg, Dr. med. Max, Fürstl. Leibarzt
v. Henckel-Donnersmarck, Fürst Guido, Durchlaucht

Bad **Neuenahr**
Grube, Dr. Karl, Arzt

Neuendorf (Bezirk Köslin)
v. Osterroht, Gotthilf

Neumünster i/Holstein
Bartram jr., Carl, Fabrikant

Neustadt a. d. Aisch
Roethe, Max, Amtsrichter

Neustadt a. d. Haardt
Bürklin, Alexander, Bankier
Kern, Fräulein Johanna

Neustadt a. d. Orla
Leidenroth, Ernst, Bezirkskommissar

Neustrelitz (Meckl.)
Bossart, Staatsminister, Exzell.
Hordorff, Dr. Arthur, Oberlehrer
v. Meibom, Frau Elisabeth

Neuzelle (Kreis Guben)
Rutschke, Paul, Seminarlehrer

Nieder-Forchheim i/Sa.
v. Herder, Frau

Nieder-Ingelheim
v. Erlanger-Bernus, Frau Baronin

Niedertrebra b/Apolda
Baumbach, Fritz, Rittergutsbesitzer

Nienburg an der Weser
Freytag, Dr. Hans, Professor, Realgymnasialdirektor

Niep b/Crefeld
Boschheidgen, Dr. jur. Hermann, Amtsrichter

Nikolassee s. **Berlin,** Vororte

Nippes b/Cöln a/Rh.
Nickel, M. Philipp, Kaufmann

Nordhausen
Gymnasium

Nowawes-Neuendorf b/Potsdam
Mayer, Dr. Karl, Gerichtsassessor

Nürnberg
Abel, Frau Helene
Cohen, Dr. Rudolf, Direktor
Germanisches Nationalmuseum
Götz, Martin
Hopf, Frau Lili
Kipfmüller, Fräul. Dr. Bertha

Nürnberg
Neues Gymnasium
Ottenstein, Frau Minna
Pegnesischer Blumenorden
v. Petri, Dr. O., Geh. Kommerzienrat
Rau, Rudolf, Justizrat
Reif, Frau Kommerzienrat Emilie
Stadt Nürnberg
Thyret, Erich, Rechtspraktikant
Türkheim, Leo, Professor

Nütschau b/Oldesloe
Curtius, Dr. Rudolf, Reg.-Rat a. D.

Oberlahnstein (Rheinprovinz)
Lessing, Anton, Kommerzienrat

Ober-Schöneweide s. **Berlin**, Vororte

Oberursel b/Frankfurt a. M.
Cornelius, Dr. Hans, Professor

Oberweimar b/Weimar
Heinrich, Frau Amalie
Heydenreich, Hugo, Oberamtmann
Karsten, Dr., Chemiker
Karsten, Frau Dr.
Schenk, Hans, Cand. phil.

Obornik (Posen)
Neubert, Johannes, Schriftsteller

Offenbach a. Main
Höhere Mädchenschule

Ohrdruf
Realschule

Oldenburg i/Großh.
Bibliothek
v. Humbracht, Freiherr Jos., Dr., Kgl. Preuß. Gesandter
Menge, Dr. Rud., Geh. Ob.-Schulrat
Schleppegrell, M., Buchhändler
Schwartz, Rudolf, Hofbuchhändler

Ostenwalde b/Melle
Bibliothek

Osterode (Ost-Preussen)
Bibliothek des Gymnasiums
Schumacher, Fabrikbesitzer

O. E. Otterndorf
Behrens, Fräulein Anna

Pankow s. **Berlin**, Vororte

Partenkirchen
Balling, Frau Hofkapellmeister
Dietz, Reichsgerichtsrat a. D.
Mayer-Doss, Georg Ludwig
Weinhagen, Ernst

Schloß **Pfaffroda** b/Sayda i/Erzg.
Diener-Schönberg, Alfons

Pforta
Bibliothek der Kgl. Landesschule

Pforzheim
Fischer, Dr. Fz., Geh. Medizinalrat

Piesdorf b/Belleben (Prov. Sachs.)
v. Wedel, Frau Editha, Exz.

Pirna i/Sachsen
v. Nostitz-Drzewiecki, Hans Gottfried, Amtshauptmann
v. Nostitz-Drzewiecki, Frau
Stark, Martin, Stadtrat

Plauen i/Sachsen
Erbert, Dr. Karl
Hempel, Fräulein Johanna
Kühn, Dr. Bernhard, Landgerichtsdirektor
Realgymnasium

Pössneck (Thür.)
Görler, Max, Lehrer

Posen
Akademie
Brechs, Dr. Walter, Professor
Deutsche Gesellschaft f. Kunst u. Wissenschaft
Galland, Dr., Rechtsanwalt
Grüder, Heinrich, Generalagent
Kaiser-Wilhelm-Bibliothek
Kirschner, Heinrich, Rechtsanwalt
Landsberg, Justizrat
Pietrkowski, Dr. Edmund
Pincus, Dr. Oscar, Sanitätsrat
Plotke, Gewerberat
Warschauer, Dr. A., Prof., Archivrat
Zehn, Dr. Paul, Arzt

Potsdam
Bertz, Eduard, Schriftsteller
v. Chelius, Oberst u. Flügeladjutant
v. Dreyse, Komm.-Rat
v. Gersdorff, Fräulein, Palastdame, Exz.
v. Humboldt-Dachroeden, Freiherr Bernhard, Major
Krüger, Frau Geh. Baurat
v. Ysselstein, Fräulein

Prenzlau (Prov. Brandenburg)
Gymnasium

Pyrmont
Marcus, Frl. Carla

Quedlinburg a/Harz
Höhere Mädchenschule

Radebeul b/Dresden
v. Kretschmar, Fräulein Elisabeth
Römer, Fräulein Margarete

Ramholz b/Vollmerz
v. Stumm, Frau Baronin Ludovika

Rathenow
Rochow, Frl. Carmelita, Lehrerin

Schloß **Rathstock** (Oderbruch)
Hartmann, Dr. Georg

Recklinghausen i/W.
Bierbaum, Dr. Ewald, Arzt
Steiner, Dr. Theodor, Arzt

Rehnsdorf b/Elstra (Sachsen)
v. Boxberg, Grg., Rittergutsbesitzer

Reichenbach i/Schlesien
Preu, Dr., Geh. Sanitätsrat

Rheda, Bez. Minden
Meyer, Dr. Otto

Schloss **Rheinfels** b/St. Goar
Reusch, Fräulein Luise

Risstissen b/Ulm a. d. D.
Schenck v. Stauffenberg, Freiherr Franz

Rixdorf s. **Berlin**, Vororte

Rohnstock i/Schlesien
v. Hochberg, Graf Bolko, Exz.

Rostock i/Mecklenburg
Baier, Clemens, Justizrat
Jahncke, Fräul. Marie, Stud. phil.
Krause, Hans, Stud. phil.
Schmidt, Frau Dr. Elisabeth
Universitäts-Bibliothek
Witte, Dr. Fr. C., Fabrikdirektor

Rothen-Clempenow b/Löcknitz (Pommern)
v. Eickstedt-Peterswaldt, Frau Gräfin

Schloss **Rothestein** b/Allendorf a. d. Werra
v. Knoop, Frau Baronin L.

Rudolstadt
Bibliothek
Orlovius, Frau Hauptmann Elisabeth

Ruhla
Degel, Fräulein Lina
Thiel, Albert, Komm.-Rat

Saalfeld a. d. Saale
Baumbach, Frau Oberbürgermeister Agnes
Mauer, Dr. W., Landrat

Saarbrücken
Gymnasium
Tille, Dr. Alexander

Sakschew b/Witaschütz (Provinz Posen)
Carst, Frau Dr. Marta, Rittergutsbes.

Salzuflen (Lippe)
Engelke, Friedrich, Prokurist
Hoffmann, Leberecht, Fabrikant
Schelper, Wilh., Rentmeister

Schandau a/Elbe
Gerstung, Fräul. Martha, Lehrerin

Schieben
Rittergut b/**Camburg** a/Sa.
Zeitschel, Dr., Geh. Justizrat und Rittergutsbesitzer

Schierke a/Harz
Wziontek, Erich, Buchhändler

Schinne (Altmark)
Wilke, Herwig

Schlachtensee s. **Berlin**, Vororte

Schleibitz (Krs. Oels)
Yorck von Wartenburg, Graf Hasso

Schleswig
Bergas, Julius, Buchhändler
Hoë'sche Bibliothek
Moll, Kurt, Reg.-Assessor

Schlitz (Oberhessen)
Görtz v. Schlitz, Graf, Erlaucht

Schlobitten (Ost-Pr.)
Bibliothek

Schmargendorf s. **Berlin**, Vororte

Schmiedeberg i/Riesengebirge
Friedlaender, Dr. Georg, Amtsgerichtsrat

Schmölen b/Wurzen
Schultz, Frau Hauptmann Dr.

Schnepfenthal b/Waltershausen
Ausfeld, Dr., Geh. Schulrat

Schönebeck b/Magdeburg
Mann, Kurt, Kaufmann

Schöneberg s. **Berlin**, Vororte

Schwarzenbek (Holstein)
Niemeyer, J., Amtsgerichtsrat

Schweidnitz
Tschechne, Adolf, Seminarlehrer

Schweinfurt
Oertel, Dr. Heinr., Gymnasiallehrer

Schweizerthal i/Sachsen
Kressner, Wilhelm, Fabrikbesitzer

Schwerin i/M.
v. Ledebur, Freiherr, General-Intendant, Exz.
v. Prollius, Jaspar, Geh. Rat
Schröder, Dr., Geh. Regierungsrat
Türck, Dr. Hermann

Schwerstedt b/Weimar
v. Helldorff, Karl, Schloßhauptmann
v. Helldorff, Frau Ilse

Seelow i/d. M.
Kleiner, Dr., Landrat

Selbelang b/Pessin
v. Erxleben, Frau

Sillmenau, Post Kattern
Lewald, Georg, Rittergutsbesitzer

Solingen
Bibliothek des Gymnasiums u. der Realschule

Solln b/München
Petersen, Dr. Julius, Privatdozent

Sonderburg
Schwarz, Frau Kapitänleutnant Elisabeth

Sonneberg (S.-Mein.)
Ortelli, Frau Komm.-Rat Emilie

Spremberg i/Lausitz
Gohlke, Fritz, Postsekretär

Stargard i/Pommern
Sandes v. Hoffmann, H. H., Reg.-Referendar

Starnberg am See
Bockwitz, Dr.

Steglitz s. **Berlin**, Vororte

Stendal
Goeschen, Amtsgerichtsrat
Segelken, Dr., Augenarzt

Stettin

Fischer, Bruno
Friedeberg, Rechtsanwalt
Jobst, R., Professor
Klauwell, Rudolf, Kaufmann
Meister, Ernst, Justizrat
Peters, Dr., Landrat
Preusser, Fräulein Marie
Schmidt, Adolf, Referendar
Wolff, Frau Christa

Stolberg i/Harz

Bode, Fritz, Kammerdirektor
Wolff-Heinrich, Fürst zu Stolberg-Stolberg, Durchlaucht

Stollberg i/Erzgebirge

Spindler, K., Seminarlehrer

Stolp (Pommern)

Bibliothek des Gymnasiums
v. Brüning, Dr. Walter, Landrat
Pickert, W., Professor

Stralsund

Treutler, Ludwig, Theaterdirektor

Strasburg (Westpreussen)

Gymnasium

Strassburg i/Elsass

Baeßler, Alfred, Landgerichtsrat
Benecke, Ernst Wilhelm, Professor
Curtius, Dr., Präsident
Döring, Leo, Leutnant a. D.
Henning, Dr. R., Professor
Henrich, Dr. Anton
Jung, Dr. Erich, Professor
Lenel, Dr. Walter
Rose, Dr., Stabsarzt
Schultz, Dr. Franz, Professor
Sehrwald, Dr., Generaloberarzt
Seminar für deutsche Philologie
Stadler, Dr. Ernst, Privatdozent
Universitäts- und Landesbibliothek

Straubing (Niederbayern)

Bibliothek des Gymnasiums

Stuttgart

Becher, Fräulein Emmy
v. Below-Rutzau, Gustav, Kgl. Preuß. Gesandter, Exz.
Bibliothek der Techn. Hochschule

Stuttgart

Broicher, Frau Elise
Cless, Richard, Rentner
Cotta'sche Buchhandl. Nachf., J. G.
Deahna, Dr., Arzt, Geh. Hofrat
Dietzsch, Frau Margarete
v. Donndorf, A., Professor
Elsas, Dr. Hugo, Rechtsanwalt
Gerok, Dr. Christoph, Sanitätsrat
v. Güntter, Dr. Otto, Prof., Geh. Hofrat
v. Güntter, Frau Geh. Hofrat
Gueterbock, Eduard, Stud. phil.
Hammer, Dr. Friedrich, Arzt
Harnack, Dr. Otto, Professor
Haussmann, Conrad, Rechtsanwalt
v. d. Hellen, Dr. Eduard
Klien, Dr. Ernst, Syndikus der Handelskammer
Krauß, Dr. Rudolf, Geh. Archivrat
Landesbibliothek
Lang, Dr. Wilhelm
v. Mayer, Paul, Ober-Reg.-Rat
Müller, Gustav, Kaufmann
Museums-Gesellschaft
Nast, Frau Marie
Rominger, N., Kommerzienrat
Schaller, Max
v. Schoenhardt, Dr., Staatsrat
Schott, Frau Amalie
v. Siegle, Frau Geh. Kommerzienrat
v. Soden, Freiherr J., Staatsminister, Exz.
Steiner, Frau Dr.
Straub, Dr. L. W., Oberstudienrat
Ulrich, Frau Gustav
v. Westenholz, Freiherr, Dr. Friedr., Professor

Südende s. **Berlin**, Vororte

Sunder b. Winsen (Aller)

v. Schrader, Fräul. Luise

Tangerhütte b/Magdeburg

v. Arnim, Frau Marie

Tauberbischofsheim

Bernays, Dr. U., Oberlehrer

Thalstein b/Jena

v. Tümpling, Legationsrat a. D.

Thorn

Maydorn, Dr. B., Schuldirektor

Torgau
Matthes, Dr. Walter Guido, Assessor

Trachenberg (Schlesien)
v. Hatzfeld, Frau Herzogin, Durchl.

Treptow a. d. Rega
Mercklin, Dr. Aug., San.-Rat

Tübingen
Fischer, Dr. Hermann, Professor
v. Froriep, Dr. August, Professor
Geib, Frau Professor
Heyfelder, Dr. Erich, Privatdozent
Obrist-Jenicke, Frau Dr. Hildegard
Siebeck, Dr. Oskar, Verlagsbuchhändler
Smend, Dr. Rudolf, Professor
Stuttgardia (Gesellschaft)
Universitäts-Bibliothek
Vöchting, Dr. H., Professor
Zinkernagel, Dr. F., Privatdozent

Uhenfels b/Urach
Warburg, Georges S.

Ulbersdorf i/Sachsen
v. Gontard, Alexander

Burg **Veldenstein** b/Neuhaus a. d. Pegnitz
v. Epenstein, Dr. Ritter H., Stabsarzt a. D.

Verden a. d. Aller
Leesenberg, Dr. phil. F. A.

Vieselbach
Starcke, Dr., Medizinalrat

Waldheim i/Sachsen
Ranniger, Dr. Theodor, Oberarzt
Vogel, Otto, Pastor

Wandsbek
Lange, Fräul. Malie
Matthias-Claudius-Gymnasium
Rudolph, G. A., Buchhändler

Wannsee s. **Berlin**, Vororte

Wartburg b/Eisenach
v. Cranach, Oberburghauptmann

Wegeleben (Bz. Magdeburg)
Wiersdorff, Frau W.

Wehlau
Meyerowitz, Max, Amtsgerichtsrat

Weilburg a. d. Lahn
Bibliothek der Landwirtschafts-Schule

Weimar
Andrä, Dr. Ernst, Rechtsanwalt
Apelt, Dr. O., Geh. Hofrat
Arminius, Dr., Professor
Arzt, Frau Karl Maria
Aulhorn, Frau Major Elisabeth
Aulhorn, Fräulein Hedwig
Bædeker, Gustav, Verlagsbuchhdl.
v. Baerle, Adalbert
Bahlsen, Frl. Elise
v. Baussnern, Waldemar, Edler, Direktor d. Musikschule, Prof.
Behrend, Frau Marta
Bemme, Franz, Rechnungsrat
Bendemann, Frau Major Hedwig
v. Berg, Fräulein Mathilde
v. Bessel, Else, Stiftsdame
Bibliothek, Großherzogl.
Blochmann, Erster Staatsanwalt
Bode, Dr. Wilhelm, Schriftsteller
Boekmann, Dr. Otto, Rentner
v. Bojanowski, P., Geh. Hofrat, Oberbibliothekar
v. Boineburg-Lengsfeld, Freiherr Botho, Geh. Regierungs-Rat
von Boineburg-Lengsfeld, Frau Baronin
Borcherdt, Dr. Hans Heinrich
Borkmann, Rudolf, Buchdruckereibesitzer
Bose, Frau Gräfin
v. Bothmer, Gräfin Eugenie, Hofdame
Brand, Frau Professor Sophie
Brandes, Frau Meta
v. Brandt, Wirkl. Geheimer Rat, Kaiserl. Gesandter a. D., Exz.
v. Brandt, Frau, Exz.
Brodersen, Theodor, Hofrat
Bulcke, Frau Mara
Bulle, Dr. Oskar, General-Sekretär der Schillerstiftung
Busch, Frau Margarethe, Exz.
v. Conta, Frau Staatsrat
v. Conta, Erich, Rittmeister a. D.

Weimar

Deinhardt, Karl, Brauereibesitzer
Deinhardt-Schulze, Frau Dr. Marie
Deiß, Adolf, Oberlehrer
v. Derenthall, Frau Ida, Exz.
Devrient, Dr. H., Professor
Dietsch, Richard, Hof-Buch- und Steindruckereibesitzer
Döllstädt, Louis, Geh. Kommerzienrat
Dörrien, Frau Reg.-Rat
Donndorf, Dr. M., Erster Bürgermeister
v. Donop, Fräulein Nancy
v. Donop, Kammerherr, Regierungs-Rat a. D.
Dudy, Frau Klara
Eberle, Dr. Robert, Arzt
v. Eberstein, Freifrau Hedwig, Generalmajorswittwe
Ebsen, Dr. F., Ministerialdirektor
Eelbo, Bruno, Baurat
v. Eichel, Karl, Oberhofmeister, Exz.
Ernst, H., Pfarrer
Ewald, Frau Oberst Klara
Fleischer, Fr., Prof., Maler
Fleischer, Frau Jenny, Kammersängerin
Flintzer Dr., Justizrat
Förster-Nietzsche, Frau Dr.
v. Forell, Hauptmann a. D.
Francke, Dr. Otto, Professor
Frede, Ferd., Geh. Finanzrat
Freise, Frau Dr. Hedwig
v. Freytag-Loringhoven, Freiin Maria
v. Freytag-Loringhoven, Freiin Mathilde
Fricke, Frau Bankdirektor Lina
v. Fritsch, Frh., Oberhofmarschall
v. Fritsch, Freiherr, Major z. D., Kammerherr
Froriep, Fräulein Klara
Fuhrmann, Emil, Ob.-Reg.-Rat a. D.
von der Gabelentz-Linsingen, Dr. Hans, Direktor des Grh. Museums
v. Gablenz, Freiin Adelaide
Gebhardt, Hans Harry, Verlagsbuchhändler
Geibel, Fräulein Marg., Malerin
Gleitsmann, Frl. Marie
v. Goeben, August, Kammerherr u. Zeremonienmeister
v. Goeben, Frau Marie
v. Goeckel, Frau Geh. Reg.-Rat
Goldschmidt, Frau Henny

Weimar

Gräf, Dr. Hans Gerhard, Prof.
Gräfe, Frau Geh. Medizinalrat
Grieger, Gg. Chefredakteur
Gumprecht, Dr., Prof., Geh. Medizinalrat
Guyet, Frau Geh. Staatsrat Ada
Guyet, Hans, Regierungsrat
Haberstolz, Dr. A., Sanitätsrat
Hardt, Ernst, Schriftsteller
Hartung, Albert, Verlagsbuchh.
Hecker, Dr. Max F.
Hegeler, Wilh. Schriftsteller
Heinemann, Geh. Reg.-Rat
Held, Louis, Hofphotograph
von der Hellen, Frl. Stephanie
v. Henckel-Donnersmarck, Graf Viktor, Kais. Gesandter z. D.
v. Henckel-Donnersmarck, Frau Gräfin, Exz.
von Henning, Horst, Generalagent
Hertel, Friedrich, Rentner
Hertz, Dr., Professor
v. Heyden, Frau Hauptmann
Heydenreich, Dr., Geh. Reg.-Rat, Bezirksdirektor
Hildebrandt, Paul, Kaufmann
Hirschberg, Frau Cilli
Hirschberg, Frl. Marie
Höfer, Dr. Conrad, Stiftslehrer
v. Horn, Freifrau Emma
Hotzel, Dr. Arno, Augenarzt
Hotzel, Dr. Rich., Landgerichtsrat
Hüttenrauch, Paul, Lehrer
Hunnius, Dr. Joh., Wirkl. Geh. Rat, Exz.
Jaeger, Frl. Anna
Jansen, Frau Marie, Exz.
v. Joukowsky, Freiherr Paul, Exz.
Isles, Miss Alison
Jung, Fräulein Margarete
Kaysel, Dr., Bürgermeister
Kettner, Dr. Gustav, Professor
Kiepenheuer, Gustav, Buchhändler
Knabe, Direktor der Zeitung »Deutschland«
v. Knobelsdorff, Frau Generalmajor Elisabeth
Knopf, Frau Medizinalrat Marie
Knopf, Oskar, Major z. D.
Koch, Frau Otto
Koegler, Harald, Schriftsteller
Koethe, Emil, Versicherungsdirektor
Kossmann, Frau Professor Elisabeth
Krause, Frau Geh. Staatsrat, Marie
Krause, O., Kanzleirat

Weimar

Krehan, Arno, Weingroßhändler
Krehan, Frau Luise, Pensionatsvorsteherin
Kriesche, E., Oberbaudirektor
Kroeber, Dr. Hans Th., Direktorialassistent am Goethe-N.-Museum
Kroug, Frau Dr. Elfriede
Krüger, Fräulein Elsa
Krumbholtz, Dr. Oberstabsarzt a. D.
Krumbholz, Dr. Paul, Oberschulrat
Kruse, Frl. Adele, Sophienstiftslehrerin
Küchling, Robert, Geh. Hofrat
Kuhn, Frau Geh. Finanzrat
Lämmerhirt, Dr. Gustav
Lämmerhirt, Frau Martha
Lämmerhirt, Philipp, Hoflieferant
Lange, Dr., Sanitätsrat
Laux, Carl, Kaufmann
Laux, Eduard, Kaufmann
Lehrerbibliothek des Gymnasiums
Lehrerbibliothek des Realgymnas.
Lehrerbibliothek des I. Verw.-Bez.
v. Lengefeld, Fräul. Dr. Selma
Lessner, Fräul. Lydia
Löbbecke, Ad., Rentner
Lühr, Frau Pfarrer Clara
Maas, Frau Marie
Malberg, Fräul. Anna
Martin, Carl, Kassierer
Maul, Otto, Rentner
v. Medem, Graf Carl
v. Medem, Frau Gräfin Meta
Merten, Dr. E., Oberlehrer
Mirus, Dr. A., Kommissionsrat
Mollberg, Dr. Albert, Schulrat
Moormann, Friedrich, Kaufmann
Moritz, Dr. R., Kommerzienrat
Moritz, Frau Dr. Anna
Mosengel, Leo, Oberinspektor
Müller, Fritz, Stud. mus.
Müller, Hans, Hofjuwelier
v. Müller-Schubert, Fräul. Alice
Muth, Max, Oberlehrer
Muthesius, Karl, Schulrat
Naumann, Dr. Joh., Sanitätsrat
Neuffer, Dagobert
v. Oertzen, Staatsminister a. D., Exz.
v. Oettingen, Dr. Wolfgang, Prof., Geh. Reg.-Rat, Direktor des Goethe-Nationalmuseums u. des Goethe- u. Schiller-Archivs
Ohmann, Fräulein Anna
Ortlepp, Dr. P., Bibliothekar
v. d. Osten, R., Oberstleutnant a. D.

Weimar

v. Pappenheim, Frl. J., Stiftsdame
Paulssen, Dr., Geh. Staatsrat
Petzet, Walter, Professor
Pfaff, Frl. Margarete
v. Pfannenberg, Frau Major
Pfeiffer, Dr. Lud., Geh. Medizinalrat
v. Philipsborn, Ernst, Reg.-Präs a. D.
Proetzsch, Frau Apotheker
Proetzsch, Fräulein Margarete
Raehlmann, Dr. Ed., Prof., Kais. Russ. Wirkl. Staatsrat, Exz.
Raumer, Gustav, Stadtrat
Rebling, Gustav, Bauinspektor
Redslob, Dr. Ernst, Professor
v. Reiche, Frl. Margarete
v. Reitzenstein, Freiherr, Kgl. Sächsischer Gesandter, Exz.
v. Rhaden, Fräulein Elisabeth
Rindfleisch, Dr. med. Georg, Augenarzt
Röhr, Bruno, Architekt
Rothe, Dr. K., Wirkl. Geh. Rat, Staatsminister, Exz.
v. Rott, Fräulein Amélie
Rücker, Emil, Rentner
Rüder, Frau Major
Ruickold, Dr. med. W., Sanitätsrat
Sandvoss, Dr. Franz, Schriftsteller
Schaeffer, Frau Charles
Scheidemantel, Dr. E., Professor
Scheidemantel, K., Kammersänger
Scheunert, Frau Dr.
v. Schirach, Karl, Kammerherr, Intendant des Hoftheaters
Schlaraffia »Vimaria«
Schmid-Burgk, Otto, Geh. Reg.-Rat
Schmidt, F., Stiftsprediger
Schmidt, Hermann, Kommerzienrat
Schöll, Fräulein Luise
Schomburg, Fräul. Doris, Stiftsdame
v. Schorn, Frl. Adelheid, Stiftsdame
Schrader, Dr. Hermann, Professor
Schüddekopf, Dr. Karl, Professor
Schündler, Frau Ida
Schultz, Frau Major
Schulze, Georg, Rittmeister a. D., Stadtrat
Schwabe, Dr. B., Gen.-Oberarzt z. D.
v. Schwendler, Fräulein Elisabeth
Schwier, K., Photograph und Redakteur
Seitz, Frau Rechnungsrat Julie
Slevogt, Dr. Karl, Staatsrat
Slevogt, Geh. Finanzrat
Soff, Frau Carl

Weimar

Sommer, A., Justizrat
Sophienstift
Spielberg, Rudolf, Rentner
Spinner, D., Oberhofprediger, Geh. Kirchenrat
Stahl, Frau Baurat Anna
Stannius, Generalkonsul
Stapff, A., Justizrat
Stapff, Dr. Arthur, Syndikus
Staupendahl, W., Hofspediteur
v. Stein, Theodor, Landschaftsmaler
v. Stein, Frau Hofrat Wilhelmine
Stichling, Carl, Geh. Justizrat
Stichling, Marie, Stiftsdame
v. Stieglitz, G., Attaché d. Kgl. Sächs. Gesandtschaft
v. Strauch, Frau Elisabeth, Exz.
v. Taube von der Issen, Frau Baronin
v. Taube von der Issen, Baron Dr. Otto
Thedy, Frau Professor Dora
Thelemann, Ludw., Hof-Buchhändl.
v. Thüna, Dr., Freiherr, Bezirksdirektor a. D.
Toepffer, Fräulein Felicitas
Toepffer, Fräulein Marie
Trefftz, Dr. J., Archivdirektor
Trümpler, Fräulein L.
Umlauff, Eugen, Reg.- u. Baurat
Uschmann, E., Hofbuchdruckereibesitzer
van de Velde, Henry, Professor
v. den Velden, Dr., Landschaftsmaler
Vent, Elise, Lehrerin
v. Vignau, H., Generalintendant a. D., Exz.
v. Vignau, Frau Margarete, Exz.
v. Voigt, Wilhelm, Oberlehrer a. D.
Volk, Dr. Otto, Staatsanwalt
Vulpius, Dr. Walter, Sanitätsrat
Wahle, Dr. Julius, Professor
Walter, Dr. Karl, Oberlehrer
v. Wangenheim, Freiherr Heinz, Hauptmann
v. Watzdorf, Frau Erika
Weber, Frau Geh. Hofrat
Wedekind, Frau Reg.-Rat G.
v. Wedel, Frau Gräfin, Exz.
Wendt, Heinrich, Pastor em.
Weniger, Dr. L., Geh. Hofrat, Gymnasialdirektor a. D.
Weniger, Fräul. Elisabeth
Werges, Hermann, Rechtsanwalt
Wette, Dr. Theodor, Sanitätsrat
Wiegand, Fräulein Clara

Weimar

v. Wilamowitz-Möllendorff, Frau
Witte, Fräulein Hedwig
Wöllmer-Schoder, Frau
Wollheim, Gert. Heinr., Bildhauer
Woltze, Peter, Kunstmaler
v. Wolzogen, Freiherr A., Leutnant
v. Wurmb, Frau Major
Wuttig, Dr. Ernst, Reg.-Rat
Zell, Frau Emilie
Zeller, Heinrich, Kammersänger
Zinserling, Frl. Mathilde

Weissenfels a. d. S.

Flitner, Dr. Fritz, Arzt

Weisser Hirsch b/Dresden

Graeffe, Frau Dr. Fanny
Rhode, Fräulein Helene
Treu, Dr. Georg, Prof., Geh. Hofrat

Wendischbora b/Nossen (Königr. Sachsen)

v. Wöhrmann, Freiherr Heinrich

Wernigerode

zu Stolberg-Wernigerode, Fürst, Durchlaucht

Wernigerode-Hasserode (Kr. Magdeburg)

Quasthoff, Ernst, Bergwerksdirekt.

Wesel

Walbe, Dr. Ernst, Professor

Westend s. **Berlin,** Vororte

Wetzlar

Lehrerseminar und Präparandenanstalt
Leitz, jun., E., Fabrikant
Oeffentliche Bücherei
Stadtgemeinde

Kgl. **Wielepole** b/Rybnik O./Schl.

Urbanczyk, Paul, Fabrikbesitzer und Amtsvorsteher

Wiesbaden

Adelmann von Adelmannsfelden, Comtesse Irma
Büttner, Dr. Gustav, Justizrat
Eller, Fräulein Tia

Wiesbaden
Fresenius, Frau Geh. Hofrat A.
Fresenius, Dr. August
Gecks, Wilhelm, Verlags-Buchh.
Gräfe, Dr. Felix
Grünhut, Dr. Leo, Dozent
Guttmann, Justizrat
Hanow, Geh. Ober-Justizrat, Senatspräsident a. D.
Hobreeker, Frau Hermann
Keller, Dr. Albrecht, Oberlehrer
Landesbibliothek
Laquer, Dr. Benno, Sanitätsrat
Lehrerbibliothek des Gymnasiums
Luckwald, Frau Geheimrat Anni
Pfeiffer, Dr. Emil, Geh. Sanitätsrat
Schleiden, Fräulein Eleonore
Schmid, Frau Dr. Anna
Schwarz, Heinrich, Landgerichtsrat
Staadt, Heinrich, Verlagsbuchh.
Stern, Dr. Hans, Gerichtsassessor

Wilhelmsburg (Elbe)
Kleyböcker, Heinrich, Lehrer

Wilhelmshaven
Ramien, Frau Bankdirektor

Wilmersdorf s. **Berlin**, Vororte

Wolfshagen (Uckermark)
Schwerin, Frau Gräfin Marie

Worms
Bibliothek des Gymnasiums
Bibliothek des Paulus-Museums
Hansmann, Fräul. Dr. Frida
Heyl zu Herrnsheim, Freiherr
Pabst, Otto, Pfarrer
Reinhart, Frau Nicolaus

Würzburg
Braunschweiger, Alfred
Gleitsmann, Frau Oberstleutnant A. von Hess, Dr. Carl, Prof., Geheimrat
Kraus, Dr. Gregor, Professor
Prym, Dr. Friedrich, Professor
Roetteken, Dr. Hubert, Professor
Universitäts-Bibliothek

Wüstegiersdorf i/Schles.
Kauffmann, Frau Fabrikbes. Wilh.

Wurzen
Bibliothek des Gymnasiums
Lotichius, Paul, Oberlehrer
Mäschel, Dr., Professor

Zehlendorf s. **Berlin**, Vororte

Zittau i/Sachsen
Herrmann, Dr. Walther
Neumann, Dr. Alfred, Professor
Römer, Frau Fabrikbes. Margarete
Stadtbibliothek

Zöbigker b/Leipzig
Kees, Frau Rittergutsbes. Thekla

Zöschau b/Oschatz
v. Oppel, Frau Rittmeister

Zoppot
Canditt, Gerichtsassessor

Zülzendorf (Schlesien)
Zahn, Martin, Pastor

Zwätzen (Grossh. Sachsen)
Graefe, Max

Zweibrücken (Pfalz)
Cullmann, Friedrich
Mündler, Albert, Oberlandesgerichtsrat

Zwickau
Ehrhardt, Georg, Hauptzollamtskontrolleur
Goethe-Verein
Kellner, Dr. H. C., Prof., Studienrat
Ratsschulbibliothek
Schocken, Sallmann, Kaufmann

ÖSTERREICH-UNGARN

Aicha

v. Schmitt, Fräul. Helene

Aussig (Böhmen)

Pospischil, Frau Maria
Wolfrum, C., Fabrikant

Baden b/Wien

Real- und Ober-Gymnasium
Stadtgemeinde

Braunau (Böhmen)

Langer, Dr. Eduard, Advokat

Brünn

Mährisches Landes-Museum
Wolf, Dr. Rich., Rechtsanwalt

Budapest

Baracs, Karl, Eisenbahndirektor
Báron, Dr. Jonas, Prof., Primararzt
Bayer, Josef, Professor
v. Benczúr, Frau Direktor Gyula
Beregi, Oskar
Bleyer, Dr. Jakob, Univ.-Professor
Elischer'sche Goethesammlung der ung. Akademie d. Wissenschaften
Heinrich, Dr. Gustav, Professor
Jägermeyer, Frau Anna
Kornfeld, Sigmund, Bankdirektor
Laban, Dr. Anton
Steiner, Frl. Juliska
Univ.-Bibliothek, Kgl.

Czernowitz

Kosch, Dr. Wilhelm, Prof.
Paschkis, Dr. M., Bankdirektor
I. Staatsgymnasium, K. K.
Universitäts-Bibliothek, K. K.

Eger (Böhmen)

Stadtarchiv

Franzensbad (Böhmen)

Stadt Franzensbad

Freistadt (Ober-Österreich)

Blume, Dr. Heinrich, Professor

Friedstein b/Stainach (Steiermark)

zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Frau Fürstin M., Durchlaucht

Gablonz a/N.

Kral, Max

Gaya (Mähren)

Koch, Dr. Carl, Advokat

Görz

Lacroma, Frau Paul Maria, Schriftstellerin

Graz

Adamek, Dr. Otto, Reg.-Rat, Gymn.-Direktor
v. Attems, Dr., Graf Ignaz
v. Attems, Frau Gräfin Rosa
Bergmann-Brandt, Frau Mathilde, Hof-Schauspielerin
v. Gnad, Dr. Ernst, Landesschul-Inspektor a. D., Hofrat.
Hofmann, Dr. Karl B., Professor
v. Hornau, Ritter Karl Gerbert, K. K. Oberst
Landes-Bibliothek, Steiermärkische
Landes-Oberrealschule
Oberndorfer, Fritz
Polheim, Dr. Karl, Reg.-Rat
Schlossar, Dr. A., Reg.-Rat, Direktor der Universitäts-Bibliothek
Seminar für deutsche Philologie
Seuffert, Dr. Bernhard, Professor
Universitäts-Bibliothek, K. K.

Hermannstadt

Baron v. Brukenthal'sches Museum

Idzestie (Bukowina)

Korn, Karl, Professor

Innsbruck (Tirol)

Hruza, Wilhelm, Stud. jur.
Ipsen, Dr. C., Professor
Loewit, Dr. Moritz, Professor
Prem, Dr. S. M., Professor
Staats-Gymnasium, K. K.
Wackernell, Dr. Jos. E., Professor, Hofrat

Karlsbad (Böhmen)

Maier, Otto
Mayer, Rudolf, Generalagent
Stadtgemeinde

Kolozsvár (Ungarn)

Universitätsbibliothek

Krakau
Creizenach, Dr. Wilhelm, Professor Germanistisches Seminar

Krems a. d. Donau
Landes-Oberrealschule

Kronstadt (Siebenbürgen)
v. Trauschenfels, Frau Hofrat Sofie

Krumpendorf b/Klagenfurt
Rauscher v. Stainberg, Eduard

Leitmeritz i/Böhmen
Lehrerbibliothek des K. K. Staats-Obergymnasiums

Lemberg
Seminar für deutsche Philologie
Universitäts-Bibliothek, K. K.

Léva, Komitat Bars (Ungarn)
v. Alter, Dr. Adelbert, Professor

Littentschitz (Mähren)
v. Castella, Frau Emma

Marienbad (Böhm.)
Stadtgemeinde

Meran-Obermais
v. Ompteda, Freih. Gg., Kammerherr
Schilde, Friedrich Carl
Alwin Zschiesche Nachf. (Georg Müller), Kunsthandlung

Mürzsteg (Steiermark)
Scherer, Frau Geheimrat Marie

Obernberg a/Inn
Hamm, Karl, Bezirksrichter, Gerichtsvorsteher

Prag
Fischmann, Hans, Prokurist
Grab, Dr. Hugo, Fabrikant
Haehnel, Karl, Gymnasialdirektor
Hauffen, Dr. Adolf, Professor
Hirsch, Wilibald, Privatier
Keindl, Ottomar, Generalagent
Kraus, Dr. Ernst, Professor
Kraus, Hans Anton, Cand. jur.

Prag
Lambel, Dr. Hans, Prof., Reg.-Rat
Lese- und Rede-Halle der deutschen Studenten
Mädchenlyceum, öffentl. deutsches
Reiniger, Lisa, Stud. phil.
Sauer, Dr. August, Professor Seminar für deutsche Philologie
Teweles, Heinrich, Direktor des Prager deutschen Theaters
Toischer, Dr. Wendelin, Professor Universitäts-Bibliothek, K. K.
Urban, Dr. Karl, Reichsrats-abgeordneter
Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen

Radautz
Huttmann, Adolf, K. K. Gymnasial-supplent

Reichenberg (Böhmen)
Freund, Oskar

Salzburg
Eckardt, Dr. Johannes, Schriftsteller

Scheibbs (Nieder-Österreich)
Baumeister, Joh., Landesgerichtsrat

Schmiedeberg
b/Weipert (Böhmen)
Zechner, Fräulein Marie, Lehrerin

Stift Tepl (Böhmen)
Helmer, P. Gilbert, Abt

Teplitz-Schönau (Böhmen)
Eydam, Willy, Generaldirektor
Stadtgemeinde
Stradal, Dr. Karl, Regierungsrat, Eisenbahndirektor

Triest
Brandeis, Dr. Artur, Professor

Troppau (Österr. Schlesien)
Neumann, Karl

Volosca (Istrien)
v. Schmidt-Zabiérow, Freifrau, Exz.

Wien

Adler, Frau Emma
Altwirth, Th., Hofrat i. R.
v. Andrian-Werburg, Baron Ferd.
Benndorf, Frau Sektionschef
v. Berger, Freih. Dr., Direktor des Hofburg-Theaters
Berger, Dr. Max, Hof- u. Gerichts-advokat
Berlepsch-Valendas, Frl. Goswina
Bettelheim, Dr. A., Schriftsteller
Bibliothek des K. K. Sophien-Gymnasiums im II. Bezirk
Bibliothek des K. K. Staats-Gymnasiums im VIII. Bezirk
v. Boschan, Wilh., Kaiserl. Rat
Brüch, Dr. Hermann, Hof- und Gerichts-Advokat
Brüch, Dr. Immanuel, Hof- u. Gerichtsadvokat
Castle, Dr. Eduard, Professor
Club, wissenschaftlicher
Dessauer, Dr. Ernst
Dubs, Hubert
v. Ebner-Eschenbach, Freifr. Marie, Exz.
Eisler, Georg, Edler von Terramare, Schriftsteller
Federn, Dr. S.
v. Feifalik, Ritter Hugo, Hofrat
v. Feifalik, Ritter Hugo, K. u. K. Hof-Rechnungs-Revident
Feigl, Hans, Schriftsteller
Feilchenfeld, Frau Henriette
Figdor, Frau Marie
Frick, W., Hofbuchhandlung
v. Frisch, Frau Regierungsrat Marie
Gaber, Dr. Karl, Auskultant
Glaser, Frau Geheimrat Wilhelmine, Exz.
Goethe-Verein, Wiener
Gomperz, Dr. Theod., Prof., Hofrat
Gruber, Dr. Robert, Hof- und Gerichts-Advokat
Gutheil-Schoder, Frau Marie, Kammersängerin
v. Hartel, Ritter Dr. Carl, Sektionsrat
Hellmer, Rudolf, Oberkontrolleur
Herda, Ferdinand, Pharm. Mag.
Herz, Frau Henriette.
Hiess, jun. Eduard
Hock, Dr. Stefan, Privatdozent
Hofbibliothek, Kaiserl. Königl.
Hoffmann, Frau Eugenie
Holzmann, Dr. Michael, Amanuensis a. d. K. K. Universitätsbibliothek

Wien

Hruschka, Alois, Professor
Kalbeck, Max, Schriftsteller
Koberwein, Fräulein Emilie
Koenig, Rudolf
Kolm, Adolf, Verlagsbuchh.
v. Lanckrorónski, Dr. Graf Carl, Geh. Rat, Exz.
Langer, Frau Irma
Lauseker, Frau Hofrat Franziska
Licht, Dr. Stefan, Reichsrats-Abg.
Maass, Dr. Felix, Justizrat
Mathias, Dr. Adolf, Hof- und Gerichtsadvokat
v. Mauthner-Markhof, Frau Editha
Mautner, Fräulein Jenny
Mautner, Fräulein Marie
Mayer, Dr. phil. F. Arnold, Kustos der Universitäts-Bibliothek
Mayer, Dr. Karl, Professor
Meinl, Julius, Kaufmann
v. Mérey, Alex., Geh. Rat, Exz.
Michalek, Ludwig, Professor
Minor, Dr. Jacob, Professor, Hofrat
Muhr, Fräulein Elisabeth
Netcke, Rudolf, Kaufmann
Noggler, Josef, Redakteur
Ornstein, Richard, Stud. phil.
Payer von Thurn, Ritter Rudolf, Kustos der Allerh. Privat- und Familien-Fideikommiß-Biblioth.
Peege, Emil, n. ö. Landesbeamter u. Schriftsteller
Pollak, Frau Direktor Martha
Poschacher, Frau Louise
Ranschburg, Heinrich, Buchhändler
Rex, Dr. Alex., Finanzkonzeptspraktikant
Richter, Dr. Rudolf, Professor
Rieger, Dr. Karl, Professor, Hofrat Landesschulinspektor
Rosche, Kurt
Rosenbaum, Dr. Richard, Sekretär des Hofburgtheaters
Rosenthal, Frau Marie
Russ, Dr. Victor, Mitglied des Herrenhauses
Sachs, Frau Edmond
Salten, Felix, Schriftsteller und Rezensent vom Burgtheater
Savic, Dr. Milan, Schriftsteller
Schallaböck, Dr., Professor
Schlesinger, Arnold, (i. Fa. M. Kuppitsch Wwe.)
v. Schlosser, Dr. Julius R., Kustos, Privatdozent

Wien

Schnitzler, Dr. Arthur, Schriftsteller
Schreiber, Dr. Karl Josef, Magistratsrat
v. Schultes-Kleinmayrn jun., Freiherr Dr. Karl
Schulz v. Strasznitzki, Dr. Johann, Ministerialrat a. D.
Schwab, Dr. Albert
Schwab, Felix, Fabrikant
Seminar für deutsche Philologie
Seybel, Paul (i. Fa. Wagenmann, Seybel & Co.)
Sittenberger, Dr. Hans
v. Skene, Louis
de Sommain, Frl. Ella, Stud. phil.
v. Sonnenthal, Frau Margarethe
Spitzer, Frl. Leonie, Schriftstellerin
Steger, Dr. Heinrich, Reg.-Rat, Hof- u. Gerichtsadvokat
Steiger, Frl. Mizzi
Stein, Frau Bergdirektor Ernst
Sternfeld, Heinrich, Buchhändler
Strässle, Dr. Fritz, Reg.-Rat
Streicher, Fräulein Karoline
Strzygowski, Dr. Jos., Prof., Hofrat
Stülpnagel, Ernst (i. Fa. Carl Konegen, Verlagsbuchhdlg.)
v. Tiesenhausen, Baronesse Adelheid

Wien

Unger, Dr. Josef, Prof., Minister a. D., Präsident des Reichsgerichts, Geh. Rat, Exz.
Universitäts-Bibliothek, K. K.
Wahrmann, Frau Dr. Emma
v. Weilen, Dr. Alexander, Prof.
Weinberger, Emil, Bankier
v. Weiss-Starkenfels, Freiherr Alfons, Ministerialrat
Weiss v. Tessbach, Ritter Dr. Adolf
Weiss v. Wellenstein, Frau Stefanie
Weissel, Dr. Otto, Hof- u. Gerichts-Advokat
Werner, Alexander, Baurat
Werner, Dr. R. M., Prof., Hofrat
Wertheimer, Fräul. Dr. Emilie
Wittgenstein, Karl, Großindustrieller
Wittgenstein, Frau Poldi
Wittgenstein, Fräulein Grethel
Wittgenstein, Fräulein Minning
Wittmann, Hugo, Schriftsteller
Zweybrück, Dr. Franz

Wiener Neustadt

N.-Ö. Landes-Oberrealschule

Schloss Zalabér (Szt. Joán, Ungarn)

v. Gutmann, Frau Baronin Rose

SCHWEIZ

Aarau

Feer, Carl
Kantons-Bibliothek, Aargauische
Literarische und Lesegesellschaft
Wirz, Emil, Verlagsbuchhändler
Zschokke, Dr. Ernst

Aarburg (Schweiz)

Welti, Dr. Heinrich, Schriftsteller

Arlesheim b/Basel

Gessler, Dr. Albert, Professor

Basel

Burckhardt, Dr. C. Chr., Professor
Forcart-Bachofen, R.
Hellfeld, Frau Lina
Hoffmann-Krayer, Dr. E., Prof.
Lese-Gesellschaft
Meier, Dr. John, Professor
Oeri, Dr. Albert, Redakteur

Basel

Sarasin, Dr. Paul
Thommen, Dr. phil. Rudolf, Professor
Universitäts-Bibliothek
Wackernagel, Dr. R., Staatsarchivar

Bern

David, Dr. H., 1. Vicekanzler der Eidgenossenschaft
Derzbach, Eduard, Schauspieler
Deutsches Seminar a. d. Universität
Francke, Alexander, Buchhändler
Graf, Fräulein E.
v. Gregory, Freih., C., Hauptm. a. D.
Jacob, Frau Viktor
Lotmar, Dr. Ph., Professor
Mayne, Dr. Harry, Professor
Reflstab, J., Depart.-Sekretär
Stadt-Bibliothek
Stockhausen-Bogenhardt, Frau Helene

Biberist b/Solothurn
Miller, Oskar

Bümpliz b/Bern
Fränkel, Dr. Jonas, Schriftsteller

Chur
Kantonsbibliothek Graubünden

Freiburg
Seminar f. germ. Philologie

Genf
Bruns, Dr. Victor, Professor
Ludowici, August

Göschenen
Zahn, Dr. Ernst, Schriftsteller

Interlaken
Waeckerling-Zweifel, Frau Dr.

Kilchberg b/Zürich
Niedermann, Alfred, Direktor
Schröter, Theodor, Buchhändler

Küssnacht b/Zell
Suter, Dr. Paul, Professor

Lausanne
Cart, Dr. William, Professor
Lewald, Dr. Hans, Referendar

Murten
Lademann, Préfet

Peseux b. Neuchâtel
Hollatz, Dr. Harry, Professor

Rüschlikon b/Zürich
Senn-Holdinghausen, Frau E.

Solothurn
Kantons-Bibliothek
Töpfergesellschaft

St. Gallen
Museumsgesellschaft
Stadt-Bibliothek (Vadiana)

St. Moritz
Angst, Adolf, Direktor

St. Sulpice
Weingartner, Felix, Hofkapellmst.

Stäfa a/Zürichsee
Nipkow, Ferd., Apotheker

Vevey
Geibel, Frau Cäcilie

Winterthur
Bühler, J. H.
Radecke, Dr. Ernst, Professor, Musikdirektor
Stadt-Bibliothek
Weber, Gustav, Professor

Zürich
Abegg, Carl J.
Bertheau, Dr. Fr., Spinnereibesitzer
Bleuler-Waser, Frau Dr. Hedwig
Blümner, Dr. Hugo, Professor
Bluntschli, Dr. Friedrich, Professor
Bodmer, Dr. Hans
Bodmer, Dr. Hermann, Professor
Deutsches Seminar der Universität
Dramatischer Verein Zürich
Ernst, J. W.
Fierz, Fräul. Anna
Fierz, Fräul. Hannah
Frey, Dr. Adolf, Professor
Hirschhorn-Ulrich, Frau Bertha
Hirzel, Dr. Fritz
Langkavel, Fräulein Dr. Martha
Largiadèr-Bodmer, Frau Direktor Marie
Lehrerbibliothek d. Industrieschule
Lesezirkel Hottingen
Museums-Gesellschaft
Reiff-Franck, H., Kaufmann
Reucker, Alfred, Direktor des Stadttheaters
Ruge, Dr. G., Professor
Schäffer, Frau Else
Schäffer-Ryssel, Kurt, Fabrikant
Schuler, Dr. Hans
Schulthess-Rechberg, Dr. G., Prof.
Simon, Dr. Ch.
Stadt-Bibliothek
Staehelin-Baechtold, J., Kaufmann
Stauffacher, Dr. W.
Trog, Dr. Hans, Redakteur
Wehrli, Dr. Heinrich, Arzt
Wyss, Dr. Oskar, Professor

Zug
Schaer, Dr. Alfred

BELGIEN

Antwerpen

Forst, O., Librairie
Gaster, Dr. Bernhard, Direktor der deutschen Oberrealschule
Rooses, Max, Conservateur du Musée Plantin

Brüssel

Vogler, Fräulein Helene
Wieniawski, Frau Joseph

Gand

van Goethem, E.

BULGARIEN

Sofia

von u. zu Egloffstein, Reichsfreiherr, Dr. Hermann
Tumparoff, Dr. Nicola

DÄNEMARK

Hellebak b/Kopenhagen

Neergaard, N. T., Redakteur

Kopenhagen

Behrens, Carl, Redakteur
Bibliothek, Königliche
Bonnesen, J.
Jacobson, Dr. D. E., Prof.
Salomonsen, Dr. Carl Julius, Prof.
Zeuthen, L., Obergerichts-Anwalt

Nakskov (Lolland)

Ankjöer, Stephanie, Stud. germ.

Tuborg-Hellerup b/Kopenhagen

Dessau, Benny, Direktor

FRANKREICH

Aix

Bibliothèque de l'Université

Bordeaux

Bibliothèque de l'Université
Genevois, Professeur

Clermont-Ferrand

Bibliothèque de l'Université

Dijon,

Gloege, Dr. Gg. Lecteur de Langue allemande à l'Université

Lyon

Bibliothèque de l'Université

Nancy

Bibliothèque de l'Université

Nizza

Schropp, Ralph, Privatier

Paris

Bibliothèque Nationale
Bibliothèque de l'Université Sorbonne
Bréal, Michel, Professeur au Collège de France
Deschamps, Gaston
Desgrais, Robert
Ecole Normale Supérieure
Onèguine, Alexandre
Soulange-Bodin, Frau Marthe
Welter, H., Buchhändler
Wiesenthal, Alfred, Kaufmann

Sceaux, près Paris

Andler, Charles, Chargé de Cours à l'Université de Paris (Sorbonne)

Toulouse

Loiseau, Dr. Hippolyte, Professor

Versailles

Fanta, Fräulein Adele, Professeur

GRIECHENLAND

Neu-Phaliron b/Athen

Kahn, Paul

Piräus-Athen

Giro, C. G.
Lüders, Dr. Otto, Kaiserl. Geh. Reg.-Rat und General-Konsul

GROSSBRITANNIEN

Almondsbury near Bristol

Cann-Lippincott, R. C.

Beschill on Sea

Oppermann, Fräul. Elisabeth

Birmingham

Sandbach, Dr. Francis Edward
Schürhoff, Hermann, Konsul
University-Library

Bowdon b/Manchester

Güterbock, Alfred

Cambridge

Breul, Dr. phil. Karl
Browning, Oscar, M. A.
Ward, Prof. Dr. A. W. L. D. L. L. D.

Englefield Green (Surrey)

Royal Holloway College

Glasgow

Library of the University
Rottenburg, Fritz
Rottenburg, Dr. Paul

Leeds (Yorkshire)

Library of the University
Schüddekopf, Dr. A. W., Professor

Liverpool

Lehmann-Haupt, Professor

London

Allatini, Mrs. Nora
Broicher, Fritz
Clarke, H.

London

Cornish, Rev. F. F.
Deichmann, Dr. Paul
Freund, Max, Kaufmann
Heinberg, Julius
v. Kathen, Walther, Bankbeamter
Kremling, P. W.
Neuhuys, J. A.
Oppenheimer, Mrs. Lucy
Owen-Seamon
Robertson, Dr. John E., Professor
Schmidt, Kurt
Schriever, Franz, Kaufmann
Vogrich, Max, Komponist
Williams & Norgate, Buchhandlg.

Manchester

Victoria University of Manchester

Newcastle o/Tyne

Merz, Dr. Theodor

Oxford

Bodlyan Library
Fiedler, Dr. Herm. Georg, Prof.
Taylor-Institution

Reading

Pugh, Douglas G.

Shawbrook

Cohen, Max Edward, Kaufmann

Sheffield

Freund, Dr. Julius, Professor

St. Andrews (Schottland)

Schaaffs, Dr. G., Dozent an der Universität

Mitglieder der English Goethe-Society, welche zugleich der deutschen Goethe-Gesellschaft angehören:

Cambridge

Dawes Hicks, G., Professor

Dublin

Dowden, Prof. E., L. L. D., D. C. L.
National Library
Trinity College Library

Esher

Ortilli & Thuringia

London

Atkins, H. G., Professor
Focke, E.
Geoffrey, S. Williams
Gollanez, Mrs. Melrose
Haines, Mrs.
Hertz, Miss
Herz, Harry
Kirby, W. F., F. L. S., F. E. S.
Meyer, Hermann
Mond, Dr. L., F. R. S.

London

Mond, Lady
Mond, Mrs. L.
Montefiore, C. J.
Mullins, W. E., M. A.
Oswald, Dr. Eugen, M. A.
Powell, Miss Rosanna
Prentice, Mrs. Esther Ridley
Reckitt, Miss Julies
Reform-Club
Rippmann, Prof., M. A.
Ruete, Mrs. R. S.
Scott, Ernst
Scott-Fox, Mrs.
Steinthal, Gustav
Strauss-Collin, A.
Walhouse, M. J.

Newcastle o/Tyne

Merz, Dr. J. Th.

Oxfordshire

Boulton, Mrs.

ITALIEN

Capri

Andrews, William Page, Schriftsteller

Florenz

Dreyer, Dr. Hans
Fasola, Dr. Carlo
v. Kaufmann, Frau Baronin
Kramsta, Frau Maria
Lobe, Frau Magda
Scholz, Dr. Bernhard, Professor
Stromboli, Frau Berta

Gardone-Riviera

Thode, Dr. Henry, Geh. Rat

Mailand

Bondy, Alois Ernst

Neapel

Bannier, Fräul. Maria Anna
Dohrn, Dr. Reinhard, Professor

Rom

v. Bülow, Fürstin, Durchlaucht
Guerrieri-Gonzaga, Frau Maria Maraini
Hilsz, Karl
Kempner, L., Kunsthändler
Mengarini, Frau Professor M.
Steinmann, Dr. Ernst, Professor

Venedig

Ringler, Dr. Guido, Königl. Norwegischer Vizekonsul
Rupitz-Manussos, Frau Prof. Käty

NIEDERLANDE

Amsterdam

van Hall, Dr. J. N., Redakteur
Hartog, Jacques, Privatdozent
van Kempen, H., Bankier
Mikmak, J. P., Haupt-Inspektor

Amsterdam

Nieuwenkamp, Frl. Fernande
Scholte, J. H.
Viol, Carl
Westerdyk, Dr. B.

Arnhem

v. Haarst, J. W. G.
van Roggen, Frl. W. E., Lehrerin

Domburg

Blum, J. H , Mitglied d. II. Kammer d. Generalstaaten

Doorn

Smit-Kleine, Dr. F., Schriftsteller

Dordrecht

Leydesdorff, L., Oberlehrer a. d. Realschule
van Lier, Fräulein Fanny

Enschede

Rutgers, H.W.,Oberrealsch.-Lehrer

Gröningen

Breuning, H. H., Lektor
Kranenburg-Hoen, M., Cand. jur.
Symons, Dr. B., Professor

Haag

v. Bethmann-Hollweg, Baron Dietrich
Bijvanck, Dr. W. G. C., Oberbibliothekar der Kgl. Bibliothek
Boele van Hensbrock, P. A. M., Buchhändler
Kossmann, Dr. E. F., Gymnasial-Lehrer, Privatdozent

Haag

v. Müller, Kaiserl. Gesandter, Exz.
Scheurleer, Dr. D. F., Bankier
Spitzen, G. W., Realoberlehrer
van Tets van Goudriaan, Minister, Exz.

Heemstede

Kuyper, Henry Abraham, Kaufm.

Hilversum

Verryn-Stuart, Frau E. S.

Nymegen

Meuleman, B. A., Stenograph der Generalstaaten

Rotterdam

Folmer, Tiddo, Bibliotheksdirektor

Utrecht

Frantzen, Dr. J. J. A. A., Professor
Magnus, Dr. Rudolf, Professor
Utrechts-Leesmuseum

Velp b/Arnhem

Leendertz, Paul, Rentier

Zütphen

de Witte, S.

Zwolle

Kalff, J., Bankier
Talen, J. G., Gymnasiallehrer

NORWEGEN

Christiania

Goldschmidt, Frau Prof. Amélie
Universitäts-Bibliothek

Tönsberg

Dannevig, Frl. Thordis

RUMÄNIEN

Bukarest

Sturdza, Demetrius, Kgl. Staatsminister a. D., Exz.

RUSSLAND

Dorpat

v. Anrep-Ringen, Frau Landrat
v. Liphart-Rathshof, R.
Masing, Dr. Woldemar, Dozent

Dorpat

v. Oettingen, Max
Schlüter, Dr. Wolfgang, Hofrat
Universitäts-Bibliothek

Fellin (Livland)
v. Mensenkampff, Frau Gabriele

Helsingfors (Finnland)
Donner, Dr. phil. J. O. E., Dozent
Poirot, Dr. Jean, Lector
Universitäts-Bibliothek

Kiew
Kaiserl. St. Wladimir-Universität
Knauer, Dr. Friedrich, Professor an der Universität

Libau i/Kurland
Valentin, Richard

Lodz
Ingster, Adolf, Kaufmann

Mitau
Hunnius, Dr. Carl, Dir. d. Landesschule

Moskau
v. Beckerath, Aurel
Fitzenhagen, Willy
Medtner, Emil, Literat

Odessa
Schmidt, Dr. Carl Josef M.

Reval (Esthland)
Eggers, M. A., Domschule
v. Ungern-Sternberg, Freifrau I.

Riga
Nölting, Fräulein Bertha (E. Heldt)
Reyher, Dr. Rudolf Wolfgang

Semershof (Livland)
v. Wolff, Freiin Eleonore

Smilten (Livland).
Bergmann, Eugen, Apotheker.
Girgensohn, Frau Dr. Helene

St. Petersburg
Bibliothek, Kaiserl. öffentliche
Cholodkovsky, Nicolaus, Prof.
Forssmann, Alfred, Gymnasiallehrer
Forssmann, Julius, Privatdozent
Gebhard, Rich., Rechtsanwalt
Heyse, Th.
Koppe, Fräul. Hildegard, Lehrerin
v. Lucius, Freih. Hellmuth, Leg.-Rat
Mekler, Georg, Hofrat
Paulsen, Frau Staatsrat Alexandrine
Pollitz, Frau Konsul
Universitäts-Bibliothek

Wenden (Livland)
v. Kreusch, Frau Anna

Wiborg (Finnland)
Alfthan, Ferd., Vice-Konsul

SCHWEDEN

Djursholm b/Stockholm
Gyldén, Frau Professor Therese

Kaggeholm b/Stockholm
Vult v. Steijern, Fr., Rittergutsbes

Lund
Collin, Karl Martin
Universitätsbibliothek

Stafsund b/Stockholm
v. Klinckowström, Frau Baronin Thyra

Stockholm
Bibliothek, Königliche
Nobelbibliothek der Schwedischen Akademie

Stocksund
Berg, Dr. Ruben Gustafson, Dozent

SPANIEN

Madrid
v. Ratibor u. Corvey, Frau Prinzessin Max von Ratibor, Durchlaucht

TÜRKEI

Konstantinopel

Marschall von Biberstein, Frau Baronin, Exz.
Muth, J. F., Oberstleutnant

AFRIKA

Alexandrien

Osborn, Dr. Alfred, K. u. K. Sanitäts- u. Konsulararzt

Johannesburg

Reunert, Theodore, Ingenieur

Keetmanshoop (D. S.W.-Afrika)

Weber, Dr. Kurt, Bezirksamtmann

Windhuk (Dtsch. S.W.-Afrika)

Bach, Frau Mally
Seitz, Frau Gouverneur, Exz.

Zanzibar

Haug, Frau Konsul

AMERIKA

Albany (N. Y.)

New York State Library

Andover (Mass.)

Ripley, A. L., Professor

Ann Arbor (Mich.)

Library of University of Michigan

Athens (Ohio)

Super, Charles W., Professor

Aurora (N. Y.)

Wells College Library

Baltimore

Burchinal, Mary C., Cand. phil.
Collitz, Dr. Hermann, Prof.
John Hopkins University
Mackall, Leonard L., z. Zt. in Jena
Peabody-Institut
Wood, Dr. Henry, Professor

Berkeley (Californien)

Library of University of California

Bloomington (Ind.)

Indiana University Library

Boston (Mass.)

v. Blomberg, Freiin Eva
Boston Athenaeum
Higginson, Mrs. Henry L.
Vogel, Frank, Professor

Bryn Mawr (Penn.)

Bryn Mawr College Library
Jessen, Dr. Karl Detlev, Prof.

Cambridge (Mass.)

Harvard College
Wesselhoeft, Dr. Walter, Arzt
White, Horatio Stevens, Prof. L.L.D.

Chicago (Illin.)

University of Chicago Press

Cincinnati (Ohio)

Großmann, Dr. Louis, Professor

Cleveland (Ohio)

Adelbert College
Laukhuff, Richard

Clinton (N. Y.)

Brandt, H. C. G., Professor

Coscob (Conn.)

Wakeman, T. B., Professor

Evanston (Illin.)
Northwestern University

Greencastle (Indiania)
Longden, Dr. Henry B., Professor

Hallstead (Pa.)
Du Bois, Frau Generalkonsul Emma

Hanover (New Hampshire)
Dartmouth College

Havana
Jackson, John B., Amerik. Gesandter

Haverstraw (N. Y.)
Speck, William A.

Ithaca (N. Y.)
Cornell University Library
Gudeman, Dr. Alfr., Professor, z. Z. in München
Hewett, Dr. W. T., Professor

Knoxville (Tenn.)
Darnall, H. J., Professor

Lake Forest (Illin.)
Lake Forest University
Nollen, Dr. John S., Präsident d. Lake Forest College

Madison (Wisc.)
Hohlfeld, Dr. A. R., Professor
Reinhardt, Dr. E.
University of Wisconsin

Middletown
Wesleyan University

Milwaukee (Wisc.)
Weis, C.

Minneapolis
University of Minnesotta

New Canaan (Conn.)
Roedern, Kurt V.

New Haven (Conn.)
Gruener, Gustav, Professor
Palmer, A. H., Professor
Yale-University

New Orleans (La.)
Tulane University

New-York
Bayard-Taylor, Mrs.
Billqvist, C. E.
Columbia University Library
Genung, Charles H.
Hafner, Alfred
Heuser, F. W. J.
Lemcke, Ernst, Buchhändler
Loewy, Benno, Counsellor at Law
Meyer, Frau Minna M.
Miller, C. R., Redakteur
New York Public Library
Paton, Wiliam Agnew
Roelker, A.
Stechert, Gustav E., Buchhändler
Stern, Mrs. Ada M.
Thomas, Calvin, Professor
Tombo, jun., Rudolf, Ph. D., Professor
Wilkens, Dr. Friedr. H., Professor

Oberlin
Oberlin College

Ohio
Rhoades, Dr. Lewis A., Professor

Orono (Maine)
Carr, Dr. J. W., Professor

Palo Alto (Carlifornien)
Library Leland Stanford jr. Univers.

Perre Haute (Ind.)
Bartlett, Ota J., Lehrerin

Philadelphia (Penn.)
Deutsche Gesellschaft von Pennsylvanien
Friebis, Dr. Georg
Learned, Marion Dexter, Professor
Mueller, Dr. Heinrich
University of Pennsylvania

Princeton (N. J.)
Princeton University

Providence (Rhode Island)
Library of Brown University

Rahway (N.Y.)
Kippenberg, Dr. Heinrich

San Francisco
Barkan, Dr. Adolf, Professor

Santiago de Chile
Galvéz, Dr. José M., Professor

Stanford (California)
Cooper, W. A., Professor
Flügel, Dr. Ewald, Professor

St. Louis (Mo.)
German Departement of Washington University
Heller, Dr. Otto, Professor
Langton, John J. P., B. A.
Livingstone Lowes, Dr. John, Prof.
Nobbe, Dr. Wilhelm
Renth, Henry

Syracuse (N. Y.)
Holzwarth, Dr. F. J., Ph. D., Prof.

Terre Haute (Indiania)
Bartlett, Ota J., Lehrerin

Toronto (Canada)
Needler, George Henry, Professor
van der Smissen, W. H., Professor
Universitäts-Bibliothek

Washington
Bernstorff, Frau Gräfin Hannss
Schmidt, Alfred J. W., Professor

Wellesley (Mass.)
Wellesley College

Williamstown (Mass.)
Wahl, Dr. Georg Moritz, Professor
Williams College

ASIEN

Okayama (Japan)
Fehler, Max, Dozent an der Staatshochschule

Shanghai (China)
Westendorff, Paul, Kaufmann

Tokio (Japan)
Mumm von Schwarzenstein, Freih., Dr. A., Kaiserl. Deutscher Gesandter, Exz.

Tokio (Japan)
Waentig, Dr. Heinrich, Professor

Tsingtau (China)
Klehmet, Frau Major

Yokohama (Japan)
v. Syburg, F., Kaiserl. Deutscher Generalkonsul

AUSTRALIEN

Melbourne
v. Dechend, W., Dozent a. d. Universität
Hartung, Ernst

»EIN VOLLSTÄNDIGER ALPHABETISCHER WEGWEISER« DURCH DIE BÄNDE 1—30 DES GOETHE-JAHRBUCHES IST DAS

GESAMT-REGISTER

FÜR DIE BÄNDE

I—X . . . . 1880—1889 VERGRIFFEN

XI—XX . . 1890—1899 IN LWD. GEB. 4.— M.

XXI—XXX 1900—1909 IN LWD. GEB. 4.— M.

FRÜHERE BÄNDE DES GOETHE-JAHRBUCHES

SIND / SOWEIT VORRAT REICHT / DURCH UNTENSTEHENDEN VERLAG ZU BEZIEHEN.

□□

BITTE PREISLISTE EINZUFORDERN

VERLAG DER LITERAR. ANSTALT

RÜTTEN & LOENING

FRANKFURT A. MAIN

GOETHE ÜBER SEINE DICHTUNGEN

VERSUCH EINER SAMMLUNG ALLER ÄUSSERUNGN DES DICHTERES ÜBER SEINE POETISCHEN WERKE VON

HANS GERHARD GRÄF

ERSTER TEIL

DIE EPISCHEN DICHTUNGEN ::

BAND I . . . . . GEHEFTET M. 7.—
BAND II . . . . . „ M. 9.—

ZWEITER TEIL

DIE DRAMATISCHEN DICHTUNGEN

BAND I . . . . . GEHEFTET M. 7.—
BAND II . . . . . „ M. 10.—
BAND III . . . . . „ M. 16.—
BAND IV . . . . . „ M. 20.—

HIER SOLL NUR AUF DAS WICHTIGSTE UNTERNEHMEN FÜR ALLE DIE HINGEWIESEN WERDEN, DIE DEM SCHAFFEN GOETHES UND DEM DICHTERISCHEN SCHAFFEN IM ALLGEMEINEN ERNSTE TEILNAHME ENTGEGENBRINGEN. SIE WERDEN IN DEM WERKE GRÄFS EINE FUNDGRUBE DER BELEHRUNG, UND, SO WENIG ES AUF DEN ERSTEN BLICK DAZU GEEIGNET ERSCHEINT, AUCH DES GENUSSES FINDEN

GEORG WITKOWSKI
IM „LITERATURBLATT FÜR GERM. U. ROM. PHILOLOGIE“

VERLAG DER LITERAR. ANSTALT
RÜTTEN & LOENING
FRANKFURT A. MAIN

GOETHE ÜBER SEINE DICHTUNGEN

VERSUCH EINER SAMMLUNG ALLER ÄUSSERUNGEN DES DICHTERS ÜBER SEINE POETISCHEN WERKE VON

HANS GERHARD GRÄF

DER

DRITTE TEIL: DIE LYRIK

ERSCHEINT WIE FOLGT:

BAND I . . . . HERBST 1912
BAND II . . FRÜHJAHR 1913

DAS WERK IST NACH ERSCHEINEN DIESER BEIDEN BÄNDE KOMPLETT

„ES LIEGT AUF DER HAND, DASS EIN NACH SOLCHEN PRINZIPIEN EINGERICHTETES BUCH NICHT NUR DEN BESTEN KOMMENTAR ZU GOETHES WERKEN BILDET, SONDERN AUCH ZUGLEICH ALS EINE GESCHICHTE DES GEISTIGEN WERDEGANGES UNSERES DICHTERS BETRACHTET WERDEN MUSS, DA ES UNS ERMÖGLICHT, GLEICHSAM MIT EINEM BLICKE ZU ÜBERSEHEN, WELCHEN STANDPUNKT ER IN JEDEM AUGENBLICKE SEINES LEBENS IRGEND EINEM SEINER WERKE GEGENÜBER EINNAHM."

J. R. HAARHAUS IN DER „LEIPZIGER ZEITUNG".

VERLAG DER LITERAR. ANSTALT
RÜTTEN & LOENING
FRANKFURT A. MAIN

Detlev von Liliencron

GESAMMELTE WERKE

HERAUSGEGEBEN VON RICHARD DEHMEL

Neue, vermehrte, endgültige Ausgabe in 8 Bänden

Bd. I: POGGFRED
Bd. II und III: GEDICHTE
Bd. IV: DRAMEN
Bd. V und VI: ROMANE
Bd. VII: NOVELLEN
Bd. VIII: MISCELLEN

Preis jeden Bandes:
broschiert M. **4.**—, in Halbleder gebunden M. **6.**—

Aus Urteilen:

Liliencron, seit Goethe die kraftvollste Erscheinung der deutschen Dichtkunst ... *Münchner Neueste Nachrichten*

Eine ganz wundervolle Ausgabe, die dem herrlichen Dichter nun das würdigste Denkmal bedeutet ... *Dürerbund-Ratgeber*

Eine Gesamtausgabe, die das Vollendetste ist, was bisher in dieser Art erschien ... *Vossische Zeitung*

Schuster & Loeffler, Verlag, Berlin

J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

Im Frühjahr 1912 ist erschienen:

Register
zur Jubiläums-Ausgabe von Goethes sämtlichen Werken

Herausgegeben von **Eduard von der Hellen**

27 Bogen. Groß-Oktav

In Leinenband M. 4.— In Halbfranzband M. 5.—

Die **Cotta'sche Jubiläums-Ausgabe von Goethes Werken** erhält zu ihren allgemein anerkannten Vorzügen nunmehr eine wertvolle Bereicherung durch ein **Gesamt-Register,** welches in einem Alphabet ein Sach- und Gedanken-Register sowie ein Orts- und Personen-Register bietet.

Der Registerband ist auch äußerlich genau angeschlossen an:

Goethes sämtliche Werke
Jubiläums-Ausgabe

In 40 Bänden. Groß-Oktav

Preis des Bandes: In Leinen M. 2.— In Halbfranz M. 3.—

(Die Jubiläums-Ausgabe kann sowohl auf einmal vollständig als auch in einzelnen Bänden durch alle Buchhandlungen bezogen werden.)

In zweiter Auflage ist erschienen:

Über Goethes Gedichte

Von **Viktor Hehn**

Aus dessen Nachlaß herausgegeben von **Eduard von der Hellen**

Geheftet M. 5.— In Leinenband M. 6.—

Insel-Verlag **zu Leipzig**

Goethes Italienische Reise

mit den Zeichnungen Goethes seiner Freunde u. Kunstgenossen auf 122 Lichtdrucktafeln.

Mit Unterstützung des
Goethe-National-Museums
herausgegeben von
George von Graevenitz.

Einbandzeichnung von E. R. Weiss.

In Halbleder 40 Mark; in Rindsleder 60 Mark.

Mit der Veranstaltung einer illustrierten Ausgabe der „Italienischen Reise" führten wir einen eigenen Plan Goethes aus. Im Jahre 1815 bat Goethe den Maler und Stecher Ernst Wilhelm Roux um seine Mitwirkung an einer illustrierten Ausgabe der italienischen Reise, der „aus seinen eigenen Skizzen sowohl, als denen der Freunde und Kunstgenossen, was bedeutend sei und erläutern könnte, beizufügen sei". Cotta sollte das Werk verlegen. Die Schwierigkeiten und Kosten der Reproduktion aber verhinderten wohl die Ausführung. Heute, nach einem Jahrhundert, konnten wir mit Hilfe des Lichtdrucks den schönen Plan auf das vollendetste verwirklichen. — Im Äußeren hielten wir uns an Goethes Angaben: „Klein-Folio wäre das Schicklichste; man könnte alsdann, wenn der Gegenstand Reichtum und Wert genug hat, ein Bild, sei es nun stehend oder liegend, darauf bringen, oder den Raum in die Länge und Quere, nach Belieben, einteilen. Brächte man mehr Bilder auf eine Platte, so müßte man solche Gegenstände wählen, welche der Zeit, der Nachbarschaft oder dem Interesse nach zusammengehören." Über den goethischen Plan gehen wir indessen hinaus, indem wir Text und Bilder in einem Band vereinigen, und indem wir zu den Zeichnungen, die die Reise erläutern und illustrieren, die bildlichen Darstellungen Goethes aus der italienischen Zeit und die Bildnisse seiner Reisegefährten fügen. So sind in dem stattlichen Bande auf 122 Lichtdrucktafeln Wiedergaben von Zeichnungen, Bildern und Büsten von Goethe, Hackert, Kniep, Bury, Verschaffelt, Angelika Kauffmann, Lips, Trippel, Tischbein vereinigt. Das Werk konnte nur durch die Unterstützung zahlreicher öffentlicher und privater Sammlungen, durch die Hilfe der berufensten Forscher und intensive Studien des Herausgebers, die vor allem der Ortsbestimmung der unbezeichneten Bilder galten, zustandekommen. Die äußere Form, die der Verlag diesem Buche gab, macht es auch ihrerseits zu einem herrlichen Besitz.

Insel-Verlag zu Leipzig

GOETHES SÄMTLICHE WERKE

in sechzehn Bänden. *Großherzog Wilhelm Ernst-Ausgabe deutscher Klassiker.* Titel- und Einbandzeichnung von *Eric Gill.*

Bisher sind erschienen u. einzeln käuflich:

I. II. ROMANE UND NOVELLEN. Vollständig in 2 Bänden. Herausgegeben von Hans Gerhard Gräf und Carl Schüddekopf. In Leder 11 Mark. — III. AUS MEINEM LEBEN. DICHTUNG U. WAHRHEIT. Herausgegeben von Kurt Jahn. In Leder 6 Mark. — IV. ITALIENISCHE REISE. KAMPAGNE IN FRANKREICH 1792. BELAGERUNG VON MAINZ 1793. Herausgeg. v. Kurt Jahn. In Leder 6 Mark. — V. ANNALEN U. KLEINERE AUTOBIOGRAPHISCHE SCHRIFTEN. Herausgegeben von Kurt Jahn. In Leder Mark 5.50. — VI. DRAMATISCHE DICHTUNGEN, I. Band. Herausgegeben von Hans Gerhard Gräf. In Leder 4 Mark. — VII. DRAMATISCHE DICHTUNGEN, II. Band. Herausgegeben von Hans Gerhard Gräf. In Leder 6 Mark. — VIII. DRAMATISCHE DICHTUNGEN, III. Band. Herausgegeben von Hans Gerhard Gräf. In Leder Mark 7.50. — IX. KUNSTSCHRIFTEN, I. Band. Herausgegeben von Max Hecker. In Leder 6 Mark. — X. KUNSTSCHRIFTEN, II. Band. Herausgegeben von Max Hecker. In Leder 6 Mark. — XI. ÜBERSETZUNGEN UND BEARBEITUNGEN FREMDER DICHTUNGEN, Herausgegeben von Hans Gerhard Gräf. In Leder Mark 6.50.

Diese Goethe-Ausgabe wird nach ihrer Vollendung nächst der Sophienausgabe die vollständigste Goethe-Ausgabe sein. Die einzelnen Abteilungen sind durch ihre Anordnung und Bearbeitung von besonderem Wert; so die von H. G. Gräf besorgte chronologische Sammlung der Dramen mit Einschluß aller Fragmente und Entwürfe sowie mit den verschiedenen Fassungen der einzelnen Stücke, so der XI. Band, der zum erstenmal einen Begriff von Goethe als Aneigner fremder Literatur und als Übersetzer aus fremden Literaturen gibt. Das größte Gewicht haben wir auf die Gestaltung des Textes gelegt; sie wird in der Hauptsache von Mitarbeitern am Goethe-Schiller-Archiv und an der Sophienausgabe besorgt.

DIE BRIEFE DER FRAU GOETHE.

Gesammelt und herausgegeben von *Albert Koester.* Fünfte Auflage (7. und 8. Tausend). Zwei Bände. In Halbleder 15 Mark.

GOETHES BRIEFWECHSEL MIT MARIANNE VON WILLEMER.

Herausgegeben von *Philipp Stein.* Zweite Auflage, neu bearbeitet von *Max Hecker.* Mit einer Silhouette und zwei Zeichnungen in Lichtdruck. Titel und Einband von *Heinrich Vogeler-Worpswede.* In Leinen 5 Mark, in Leder 7 Mark.

DAS GOETHE-NATIONAL-MUSEUM ZU WEIMAR

Große Ausgabe des Führers, im Auftrag der Direktion bearbeitet von *M. Schuette.* Mit 32 Grundrissen und 26 Bildertafeln. Geheftet 3 Mark, in Pappband 4 Mark.

Waldemar von Wasielewski:

GOETHES METEOROLOGISCHE STUDIEN.

Mit 9 Tafeln in Lichtdruck. Geheftet 5 Mark, in Pappband 6 Mark.

Insel-Verlag zu Leipzig

DER JUNGE GOETHE.

Begründet von *Salomon Hirzel.* Neu herausgegeben von *Max Morris.* Sechs Bände mit 66 Lichtdrucktafeln. Einbandzeichnung von *F. H. Ehmcke.* Geheftet 27 Mark, in Leinen 36 Mark, in Leder 45 Mark.

Die erste Ausgabe des „Jungen Goethe" erschien 1875; bei der hundertjährigen Wiederkehr von Goethes Übersiedelung nach Weimar sammelten Salomon Hirzel und Michael Bernays alles, was sich aus Goethes Jugend bis zum Ende des Jahres 1775 an Dichtungen, Briefen und anderen Aufzeichnungen erhalten hatte. Seitdem hat sich zu diesem Material ein reicher, überreicher Zuwachs gesellt, der eine neue Ausgabe dringend forderte. Aber auch das ist nun in den Rahmen einbezogen worden, was früher absichtlich beiseite gelassen worden war, die Ephemerides u. die Beiträge zu Lavaters Physiognomik, Tagebücher, öffentliche Erklärungen und Anzeigen, Einträge in Stammbücher u. Matrikeln, Rechtsanwalts-Eingaben, ferner die Radierungen und Zeichnungen, endlich Gespräche. Also alles von Goethe bis zur Abreise nach Weimar Geschriebene, Gezeichnete, Gesprochene, das sich erhalten hat, erscheint hier in zeitlicher Folge und fügt sich zu einem Gesamtbild von einzigartiger Wirkung zusammen. Ein Kommentar zu den fünf Textbänden, der auch das Zweifelhafte nachbringt und die Nachrichten über das Verlorene sammelt, ist in einem Schlußbande zusammengefaßt. Seit Februar 1912 liegt der „Junge Goethe" abgeschlossen vor.

DER BRIEFWECHSEL ZWISCHEN SCHILLER UND GOETHE.

Im Auftrag des Goethe- und Schiller-Archivs nach den Handschriften herausgegeben von *Hans Gerhard Gräf* und *Albert Leitzmann.* Einbandzeichnung von *E. R. Weiß.* Drei Bände. Geheftet 7 Mark, in Halbleinen 10 Mark, in Leder 20 Mark.

Dies Werk erhebt den Anspruch, die definitive Ausgabe des Goethe-Schiller-Briefwechsels zu sein, und sie eröffnet eine Reihe von Publikationen, durch welche die fast zum Abschluß gelangte Sophienausgabe von Goethes sämtlichen Werken ihre organische Ergänzung empfangen wird. Zunächst wird eine historisch-kritische Ausgabe des Goethe-Zelter-Briefwechsels folgen, besorgt v. Dr. Max Hecker. Die Ausgabe umfaßt 2 Textbände u. einen besonderen Kommentarband. Die ersten gab Prof. H. G. Gräf heraus, der alle erreichbaren Handschriften nochmals sorgfältig verglichen hat. Prof. A. Leitzmann hat seit Düntzers Arbeit von 1859 den ersten Kommentar zu dieser inhalt- u. problemreichen Korrespondenz geschaffen; er gibt nicht nur eine zuverlässige Sammlung der hierher gehörigen Ergebnisse der fast unübersehbaren Goethe- und Schillerforschung, sondern auch reiche neue Aufschlüsse.

GOETHES WEST-ÖSTLICHER DIVAN.

Mit Initialen, Doppeltitel und Einband von *Marcus Behmer.* 1200 Exemplare auf Büttenpapier, in Leder 18 Mark, in Halbleinen mit Überzug nach Zeichnung von *Marcus Behmer* 12 Mark.

DIE LEIDEN DES JUNGEN WERTHER.

Mit den elf Kupfern von *D. Chodowiecki* und einer Rötelstudie in Lichtdruck. In Leder 10 Mark.

Die äußere Kultur der Wertherzeit sehen wir alle unwillkürlich mit den Augen eines Chodowiecki. Die Kupfer des Meisters, die zu Goethes Roman entstanden sind, waren freilich in fünf alte Drucke zerstreut und niemals vereinigt worden. Hier treten sie zum erstenmal — im Auftrage des Insel-Verlages neu gestochen — in einem vollständigen Chodowiecki-Werther hervor.

Witkowskis GOETHE in neuer Auflage!

Soeben erschien:

GOETHE

Von Prof. Dr. Georg Witkowski.

2. gänzlich neubearbeitete Auflage.

Gr. 8°. 484 Seiten mit 32 Abbildungen auf besonderen Tafeln.

Geheftet 6 Mark. :: Gebunden 7,50 Mark.

Die durchgreifende Neugestaltung, welche Witkowskis Goethe erfahren hat, stempeln ihn zur modernsten und neuesten Biographie des Dichters. Der Verfasser versteht die außerordentliche Kunst der präzisen, geschmackvollen Darstellung, die es dem Leser ermöglicht, ein Gebiet, trotz seiner überreichen Ausdehnung, klar zu übersehen und zu erfassen. Der starke, vornehm gebundene Band ist dabei überaus wohlfeil im Preis.

SEEMANNS GOETHE-BÜCHER

Goethe. Von Karl Heinemann. Dritte, verbesserte Auflage. Mit 271 Abbildungen in und außer dem Texte, Faksimiles, Plänen und Kunstbeilagen. XVI, 780 S. Lex.-8°. Geheftet 10 Mark, gebunden :: in Leinen 12 Mark, in Halbfranz 14 Mark. ::

Aus Goethes Römischen Tagen. Kultur- u. kunstgeschichtliche Studien zur Lebensgeschichte des Dichters. Von Julius Vogel. Mit einer Originalradierung von B. Héroux u. 33 Tafeln. 8°. 330 S. :: Geheftet 8 Mark, gebunden 9 Mark. ::

Goethes Mutter. Ein Lebensbild nach den Quellen von Prof. Dr. K. Heinemann. Achte, verbesserte Auflage. Mit vielen Abbild. in und außer dem Text und 4 Heliogravüren. 8°. 357 S. Geheftet 6,50 Mark, gebunden in Leinen 8 Mark, in Halbfranz 9 Mark.

Goethe als Dramaturg. Ein Beitrag zur Literatur- u. Theater- :: geschichte von Dr. V. Tornius. 8°. 197 S. Geheftet 3,60 Mark. ::

Goethe und die bildende Kunst. Von Dr. Th. Volbehr. 8°. :: 241 S. Geheftet 3,60 Mark. ::

Goethe und die Ursprünge der neueren deutschen Landschaftsmalerei. Von A. Peltzer. 8°. 67 S. Geheftet 1,20 Mark.

VERLAG VON E. A. SEEMANN IN LEIPZIG

Einladung zur Subskription

auf

Heines Buch der Lieder

Faksimile-Neudruck der ersten Auflage

1827

Das Buch der Lieder, eines der größten lyrischen Kunstwerke aller Zeiten, im Charakter der ersten, überaus seltenen Originalausgabe herauszugeben, hat schon seit langem dem Wunsche aller maßgebenden Bibliophilenkreise entsprochen. Darnach dürfte der von uns veranstaltete erste Faksimiledruck nach der schönen ersten Ausgabe zweifellos allgemeines Interesse erregen. Wir stellen eine in der Maschine numerierte Auflage von 500 Exemplaren her, was der gleichen Auflagehöhe entspricht, in der die 1. Auflage der Gedichte gedruckt wurde. Ein Neudruck dieser Ausgabe findet nicht statt. Der Preis beträgt jetzt 20 M. brosch., in Ganzleder geb. 25 M.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen, ebenso

Oesterheld & Co. Verlag

Berlin W. 15

Soeben erschien in dritter Auflage

Die Intellektuellen

Roman von Grete Meisel-Heß

Preis M. 5.— broschiert, M. 6.— elegant gebunden

Das literarische Echo: Dies Buch dringt zu den tiefsten Gründen unserer Zeit. Es langt hinunter zu den verborgenen Wurzeln, aus denen die Wirrnisse und Fährlichkeiten der heutigen Kultur stammen. Mit tieflangendem Menschensinn zeichnet die Verfasserin eine bunte Reihe fesselnder Gestalten und so erwächst vor unserer Seele die schillernd-abenteuerliche Welt der Ästheten, der Intellektuellen dieser Zeit.

Vossische Zeitung: Solche Bücher verdienen immer gelesen zu werden. Es sind Bekenntnisbücher der Zeit. So wie es hier geschildert wird, hat das allgemeine Schicksal nur einer gesehen und erlebt.

Leipziger Neueste Nachrichten: Ein kluges Buch, das ein warmfühlender, ganzer, ahnender Mensch geschrieben. Ein Intellektueller.

Neues Wiener Tageblatt: Prächtig gezeichnete und vertiefte Gestalten sind unter diesen verschieden gearteten Persönlichkeiten — jeder nachdenkliche moderne Mensch wird den Roman mit großem Interesse lesen.

Das kleine Journal: .... Die Aufteilung der großen Handlung, die Notwendigkeit der Ereignisse, die Übersicht, mit der sich das ganze Kolossalgemälde darbietet, die Kraft, mit der dieser durchaus neue Stoff in einer fesselnden Handlung durchgeführt ist, sichert dem Werk zweifellos eine Ausnahmestellung in der Literatur. So darf man dieses Buch als den Roman oder das bisher noch unbeschriebene Epos der Moderne bezeichnen und ihm weit über seine Zeit hinaus Rang und Bedeutung zusprechen.

In jeder gutgeführten Buchhandlung vorrätig

Oesterheld & Co., Verlag, Berlin W 15

Verlag von JOHANN AMBROSIUS BARTH in Leipzig.

Goethe. Von **Dr. P. J. Möbius.** M. 6.—, geb. M. 9.—. 2 Teile. I. Teil: 3. unveränd. Aufl. X, 264 S. m. Titelbild. 1909. II. Teil: 2. unveränd. Aufl. V, 260 S. m. Titelbild u. 1 Tafel. 1909. (Jeder Band auch einzeln für M. 3.—, geb. M. 4.50 käuflich.)

Grenzboten: Die neue Methode, mit deren Hilfe Möbius in das Innere Goethes einzudringen versuchte, erweist sich nicht nur als ertragreich, sie beruht auch auf den Gesetzen des naturwissenschaftl. Denkens, denen Goethe selbst gefolgt ist. Indem die Naturwissenschaft der Gegenwart sie anwendet, um zur Erkenntnis seiner Persönlichkeit zu gelangen, trägt sie ihm einen Teil des schuldigen Dankes ab.

Goethe als Naturforscher.

Vorlesungen gehalten im Sommer-Semester 1906 a. d. Univ. Heidelberg v. **Rudolf Magnus,** ao. Prof. für Pharmakologie. VIII, 336 S. m. Abbild. i. Text u. auf 8 Taf. 1906. Geb. M. 7.—.

Literar. Zentralblatt: Tatsächlich haben wir aber in unserem großen Dichter einen der hervorragenden Naturforscher an der Wende des 18. und 19. Jahrh. zu sehen, und seine naturwissenschaftlichen Ergebnisse sind gewißlich nicht klein . . . Doch genug des Hinweises! Man nehme selbst das treffliche Buch von Magnus vor, in dem in liebevoller und sachgemäßer Ausführung die naturwissenschaftliche Tätigkeit Goethes geschildert wird.

Die Post: Allen Goethefreunden sei dieses wirklich gute Buch, das anregend geschrieben ist, hiermit bestens empfohlen.

Goethes Wetzlarer Verwandtschaft.

Von **Robert Sommer,** o. Prof. an der Universität Gießen. 47 Seiten mit 8 Abbildungen. 1908. Kartoniert M. 1.50.

Berliner Klinische Wochenschrift: Auf der Suche nach einer Erklärung des Genies hielt man sich vielfach an die dichterische Tätigkeit Goethes. So versucht auch Sommer diesem Problem bei Goethe näherzurücken mit den Hilfsmitteln der Psychologie und besonders der naturwissenschaftlich vorgehenden Familienforschung. Anknüpfend an Goethes eigenes Wort von der „Frohnatur und Lust zu fabulieren", glaubt der Verfasser des interessanten Aufsatzes nachweisen zu können, daß Goethe das Wesentliche seiner dichterischen Begabung und Persönlichkeit von den Vorfahren seiner Mutter, speziell von deren Großvater, geerbt hat, wie ja überhaupt die Mutter als Vermittlerin von Eigenschaften, die sie selbst zum Teil nicht zu besitzen braucht, eine viel größere Rolle spielt, als ihr im allgemeinen immer noch zuerkannt wird.

Goethe im Lichte der Vererbungslehre.

Von **Robert Sommer,** o. Prof. a. d. Univ. Gießen. 125 Seiten mit 4 Bildnissen u. Stammbaum. 1908. Kartoniert M. 3.—.

Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften: Vergleicht man damit die Vorfahren des Vaters Goethes in derselben Reihe, so zeigt sich ein außerordentlicher Unterschied des Standes und der geistigen Leistungen zugunsten eines Teiles der mütterlichen Vorfahren Goethes. In der 4. Reihe der mütterlichen Aszendenz vereinigen sich in ganz ungewöhnlicher Art die Abkömmlinge begabter Familien und bringen eine Art unbewußter Naturzüchtung zustande, der man nach Sommer eine besondere Bedeutung für die merkwürdige Vererbungskraft der Anna Margarethe Lindheimer beimessen darf.

Des jungen Goethe schwere Krankheit.

Tuberkulose nicht Syphilis. Von **Prof. Dr. B. Fränkel** in Berlin. 18 Seiten. 1910. M. —.80.

Diese zuerst in der „Zeitschrift für Tuberkulose" veröffentlichte Arbeit wird auch außerhalb der medizinischen Fachkreise gelesen werden. Der Verfasser steht auf demselben Standpunkt wie Möbius, der ebenfalls die Meinung bekämpft hat, daß Goethe während seines Leipziger Aufenthaltes Syphilis erworben hätte.

Ernst Rowohlt Verlag · Leipzig

Goethe

Götter, Helden u. Wieland

Eine Farce (geschrieben 1773)

Faksimile der Goetheschen Reinschrift in 150 Exemplaren

Aus dem Nachlaß Johann Heinrich Mercks mit einem wortgetreuen Abdruck dieser ersten Fassung herausgegeben und eingeleitet von Kurt Wolff

Preis 30 Mark

Professor G. Witkowski in der „Zeitschrift für Bücherfreunde":

In Ernst Rowohlts Verlag in Leipzig erschien ein Faksimiledruck der Urhandschrift von Goethes Farce „Götter, Helden und Wieland", jenem dramatischen Scherz, der den Graziendichter für die ungriechisch kleinen Menschen seines Singspiels „Alceste" und nebenbei auch für die Shakespeareübersetzung strafte. Die Reichsdruckerei hat das kostbare, 24 Oktavseiten umfassende Manuskript mit höchster Treue nachgebildet; es ruht in einer von Carl Sonntag mit bestem Geschmack hergestellten Kapsel. So entstand in 150 Exemplaren ein wahres Juwel für Bibliophilen, das jeder mit innigem Behagen zur Hand nehmen und seiner Bibliothek einverleiben wird. Kurt Wolff schrieb als kundiger Herausgeber ein Geleitwort ohne allen Kleinkram mikrologischer Forschung, doch gründlich in die Tiefen der inneren Beziehung des jungen Goethe zu Wieland und das daraus erläuterte Wesen der Farce hineinleuchtend.

Vorzugsausgaben bedeutender Werke

Als der Großvater die Großmutter nahm. Ein Liederbuch für altmodische Leute von Gustav Wustmann. 2. Auflage.
Geheftet M. 6.—, gebunden in Leinen M. 7.—
Gebunden in Atlas mit Goldschnitt M. 11.50

Balladen-Buch. Die schönsten deutschen Balladen, Romanzen, Stimmen der Sage und Geschichte, poetischen Erzählungen. Herausgegeben von F. A. Krais. Geheftet M. 6.—, gebunden M. 7.—
Gebunden in Leder mit Goldschnitt M. 12.—

Björnson, Björnstjerne, Über den hohen Bergen. Bauerngeschichten. 2. Aufl. 2 Bände. Geheftet M. 7.—, gebunden M. 8.—
Gebunden in Leder M. 16.—

Citatenschatz. Geflügelte Worte, Sprichwörter und Sentenzen. Auf Grund von Zeuschners internationalem Citatenschatz vollständig neu bearbeitet von Dr. Hans Nehry. Gebunden M. 6.—
Gebunden in Atlas M. 11.50. **Gebunden in Leder M. 12.—**

Geistliche Lieder. Eine Sammlung der schönsten Choräle und Hymnen. Herausgegeben von Konsistorialrat Heinrich Ahlfeld, Prof. Dr. Hermann Kretzschmar u. Paul Stöbe. Geheftet M. 5.—, gebunden M. 6.—
Gebunden in Leder M. 12.—

Sang und Klang. Ein Hausschatz deutscher Lyrik.
Geheftet M. 5.50, gebunden M. 7.—
Gebunden in Atlas M. 12.—. **Gebunden in Leder M. 12.—**

Vaterlandslieder. Die Dichtung der deutschen Träume und Kämpfe des neunzehnten Jahrhunderts. Herausgegeben von Eduard Heyck.
Geheftet M. 5.50, gebunden M. 7.—
Gebunden in Atlas M. 12.—. **Gebunden in Leder M. 12.—**

Eudel, Paul, Fälscherkünste. Nach der autorisierten Bearbeitung von Bruno Bucher neu herausgegeben und ergänzt von Arthur Roessler. Leipzig, 1909. Geheftet M. 5.—, gebunden M. 6.—
Luxusausgabe auf echt Bütten und in Ganzlederband M. 20.—

Zum 100. Geburtstage Otto Ludwigs

am 12. Februar 1913:

Otto Ludwigs gesammelte Schriften. Herausgegeben von Prof. Dr. Adolf Stern und Prof. Dr. Erich Schmidt.
In 6 Bänden broschiert M. 28.—, gebunden M. 34.—

Adolf Stern, Otto Ludwig. Ein Dichterleben. 2. Auflage.
Broschiert M. 4.—, gebunden M. 5.—
(Im 1. Bande der Gesammelten Schriften enthalten.)

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig.

Seltene Bücher für Literaturfreunde

Creizenach, Wilhelm, Wilhelm Scherer über die Enstehungsgeschichte von Goethes Faust. Ein Beitrag zur Geschichte des literarischen Humbugs. 1887, 15 S. M. —.40

Gallerie der berühmtesten Zeitgenossen in Charakteristiken und Porträts. (Espartero, Guizot, Georges Sand, Lamennais, Victor Hugo, O'Connell, Lamartine, Odilon-Barrot, Sir Robert Peel, Thiers, Balzac, Lord John Russel.) Leipzig, 1841, 209 S. Geheftet M. 3.60 (Ant.).

Goethes Geburtstag 1880, Zu. 16 S. M. —.75

Gespräche Friedrichs des Großen mit Henri de Catt. Leipzig, 1885. X, 353 S. Geheftet M. 5.—, gebunden M. 6.—

Körners, Christian Gottlried, Gesammelte Schriften. Herausgegeben von Adolf Stern. Leipzig, 1881. VIII, 433 S. Geheftet M. 8.—

Schlaraffia politica. Geschichte der Dichtungen vom besten Staate. Leipzig, 1892. IV, 318 S. Geheftet M. 2.—, gebunden M. 3.— (Das Werk ist das ausführlichste und wohl auch beste der einschlägigen Arbeiten. Frankfurter Zeitung.)

Schmidt, Julian, Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland von Leibnitz bis auf Lessings Tod 1681—1781. 2 Bände, VIII, 652 und VIII, 782 S. Geheftet M. 21.— (Ant.). **Selten!**

Schmidt, Julian, Geschichte der deutschen Literatur seit Lessings Tod. 5., durchweg umgearbeitete und vermehrte Auflage. Leipzig, 1856/67. 3 Bände, VIII, 574, VIII, 654 u. VIII, 564 S. Geheft. M. 18.50 (Ant.). **Selten!**

Schmidt, Julian, Geschichte der französischen Literatur seit Ludwig XVI. 1774. Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage. Leipzig, 1873. 2 Bände, IV, 532 und IV, 662 S. Geheftet M. 18.— (Ant.). **Selten!**

Schmidt, Julian, Geschichte der Romantik in dem Zeitalter der Reformation und der Revolution. Studien zur Philosophie der Geschichte. Leipzig, 1848. 2 Bände, XXIV, 440 u. VI, 506 S. Geheftet M. 9.— (Ant.).

Schmidt, Julian, Schiller und seine Zeitgenossen. (Mit Vorrede an Otto Ludwig.) Leipzig, 1853. VI, 466 S.
Geheftet M. 8.— (Ant.). **Nur noch 1 Expl. vorrätig!**

Schmidt, Julian, Weimar und Jena in den Jahren 1794—1806. (Supplement zur 1. Auflage der Geschichte der deutschen National-Literatur im 19. Jahrhundert.) Leipzig, 1855. 261 S.
Geheftet M. 5.— (Ant.). **Letztes Exemplar!**

Schücking, Theo, Briefe von Annette von Droste-Hülshoff und Levin Schücking. Leipzig 1893. XI, 362 S. Geheftet M. 4.—, gebund. M. 5.—

Xanthippus, Was dünket euch um Heine? Ein Bekenntnis. Leipzig, 1888. IV, 104 S. Geheftet M. 1.60

Mann im Mond-Kalender für das Jahr 1889.
Seltenes literarisches Kuriosum. M. 1.—

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig.

In unserem Verlage ist erschienen:

GOETHE

in seinen lyrischen Gedichten, Briefen und Aussprüchen sowie in Wahrheit und Dichtung.

HANDBUCH

für die unterrichtliche Behandlung Goethes sowie zum Selbststudium

von Dr. **W. Hawel.**

Preis: In Leinen gebunden M. **4.60.**

Das Buch ist durch seine praktische Anlage und durch seinen reichen Inhalt ein Hilfsmittel zur Weiterbildung und zur Vorbereitung auf Prüfungen.

FRANKES BUCHHANDLUNG, WOLF,
Habelschwerdt.

A. Marcus und E. Webers Verlag in Bonn

Kleine Texte für Vorlesungen und Uebungen

Herausgegeben von Hans Lietzmann.

63 **Goethes erste Weimarer Gedichtsammlung** mit Varianten hrsg. von Albert Leitzmann. 35 S. 0.80 Mark, gebunden 1.20 Mark.

73 **Die Quellen von Schillers u. Goethes Balladen.** Zusammengest. v. Albert Leitzmann. 51 S. 3 Abb. Brosch. 1.20 M., geb. 1.50 M.

81 **Anti-Xenien** in Auswahl herausgegeben von Dr. Wolfgang Stammler. 68 Seiten. Brosch. 1.40 Mark, gebunden 1.80 Mark.

90 **Die Quellen von Schillers Wilhelm Tell.** Zusammengestellt von Albert Leitzmann. 47 Seiten. 1.20 Mark, gebunden 1.50 Mark.

93 **Schillers Anthologie-Gedichte.** Kritisch herausgegeben von W. Stammler. 71 Seiten. 1.30 Mark.

Im Sommer 1912 erscheint:

100 **Goethes Elegien** in den ältesten Fassungen herausgegeben von Albert Leitzmann.

Verzeichnis der ganzen Sammlung unberechnet vom Verlag.

HYPERIONVERLAG
HANS VON WEBER
MÜNCHEN 31

HYPERIONDRUCKE:

GOETHES FAUST
I. UND II. TEIL

SCHILLERS RÄUBER

BYRONS MANFRED

PROBESEITEN AUF
VAN GELDER 50 PFENNIGE
DER BETRAG WIRD BEI SUB-
SKRIPTION WIEDER VERGÜTET

GRATIS:

FÜNF JAHRE HYPERIONVERLAG SOWIE
ALLE SONSTIGEN PROSPEKTE DES
HYPERIONVERLAGS, DES TEMPELVERLAGS,
DES VERLAGS GEORG MÜLLER & HANS
VON WEBER UND DER DRUCKE VON
S. FISCHER & HANS VON WEBER
(HOFMANNSTHAL, ALTENBERG,
IBSEN, HAUPTMANN)

Wertvolle Goethebücher

Die Frauen um Goethe

Weimarer Interieurs · Von Dr. Paul Kühn
2 Bände mit 50 Abbildungs-Tafeln. Geheftet je M. 5.—, in Pappband je M. 6.—, in Leinen je M. 6.50, in Leder je M. 10.—

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung: „Längst vergangene Zeugnisse aus diesen Tagen der Seelenfreundschaft, der zärtlichen Schwärmerei und eines immer wieder durchbrechenden Liebesgefühls tauchen hier auf: Irrungen und Wirrungen des Herzens werden vor uns enthüllt; wieder erklingt das kokette Geplauder und das heiße Geflüster, mit dem sich die Herren und Damen am Hofe Karl Augusts das müde Einerlei eines kleinstädtisch engen Lebens in eine erregende Atmosphäre dramatischer und verzückter Stimmungen umwandelten. Aus blassen Farben und den zarten Blicken leidenschaftlicher Bekenntnisse, aus vergilbten Blättern und unvergänglichen Poesien steigen diese Frauengestalten vor uns auf, verführerisch umspielt von dem Glanz einer großen Epoche, deren Wogen ihr Sein über die Prosa des Alltags hinaushoben, alle sich widerspiegelnd in den Strahlen der großen Lebenssonne, die ihnen auch heute noch Licht verleiht, in Goethe."

In der Stadt der Lagunen

Skizzen zu Goethes Aufenthalt in Venedig
Von Professor Julius Vogel. Mit 16 Tafeln
Geheftet M. 4.50, gebunden M. 5.20

Vogel hat sich schon seit langer Zeit ganz speziell mit Goethes Aufenthalt in Italien beschäftigt. Sein neues Buch ergänzt und vervollständigt aufs glücklichste seine bisherigen Publikationen. Niemand vermag uns so wie er in die damalige Zeit und ihren Geist zu versetzen, niemand so lebendig und farbenreich zu schildern, wie es am Ende des 18. Jahrhunderts in der damals noch bestehenden Republik Venedig ausschaute, und wie andererseits Goethe die mächtigen neu gewonnenen Eindrücke verarbeitete. Das Büchlein bietet feinsinnigen Menschen einen erlesenen Genuß.

Ausführlicher Spezialprospekt Goetheliteratur steht kostenlos zur Verfügung.

Klinkhardt & Biermann · Verlag · Leipzig

Wertvolle Goethebücher

Goethe als Student Von Professor Julius Vogel und Dr. Ernst Traumann.
Mit 176 Abbildungen. Geh. M. 9.—, geb. M. 10.—, in Halblederband M. 12.—

Dr. Hans Bethge im Hamburger Fremdenblatt: Aus der fast unübersehbaren Goetheliteratur ragt dieses reich illustrierte Buch als empfehlenswert hervor. Es zerfällt in 2 Teile, der Text des ersten, „Goethes Leipziger Studentenjahre" ist von Julius Vogel, der des zweiten, „Goethe, der Straßburger Student", ist von Ernst Traumann geschrieben worden. Beide Forscher haben sich mit ihren Aufgaben in glücklicher Weise abzufinden gewußt und haben Darstellungen gegeben, die man als populär auf solider wissenschaftlicher Basis bezeichnen kann. — Einen besonderen Wert erhält das stattliche Buch durch das reiche Bildermaterial, das uns nach alten Vorlagen die Stätten und Menschen vor Augen führt, die für Goethe in Leipzig und Straßburg bedeutsam geworden sind.

Goethes Leipziger Studentenjahre
Bilder und Erläuterungen zu Dichtung und Wahrheit. Von Professor Julius Vogel. 3. neubearbeitete Auflage mit farbigem Titelbild und 80 Abbildungen. Geh. M. 4.—, geb. M. 4.50

Goethe, der Straßburger Student
Von Dr. Ernst Traumann.
Mit 95 Abbildungen. Geheftet M. 5.50, gebunden M. 6.30

Die Empfindsamen in Darmstadt. Studien über Männer und Frauen aus der Wertherzeit. Von Valerian Tornius. Mit 25 Tafeln. Geh. M. 4, geb. M. 5.—

Neue deutsche Frauen-Zeitung: Das mit Grazie und Schwung geschriebene Buch vermittelt uns die Bekanntschaft mit den Empfindsamen auf eine zwanglos angenehme Weise. Mühelos leben wir uns in den Geist der Zeit hinein und stimmen uns so ganz von selbst auf die Seltsamkeiten jenes Kreises erlesener Menschen, wie Herder, Karoline Flachsland, ... Merck, Luise von Ziegler u. a. Das Studium dieses Buches ist ein ästhetischer Genuß.

Goethes Römische Elegien unter dem Titel: Wie wir einst so glücklich waren. Zweifarbig gedruckt. Herausgegeben von Professor Julius Vogel. In Leder M. 4.—

Goethes Italiänische Reise Neudruck der reizenden Ausgabe letzter Hand. 2 Bände broschiert M. 3.50, gebunden M. 4.50, Leder M. 6.— Zwei entzückende Gaben für Menschen von Geschmack, die jeder bei der Italienreise im Koffer haben sollte. Ausführlicher Spezialprospekt Goetheliteratur steht kostenlos zur Verfügung.

Klinkhardt & Biermann · Verlag · Leipzig

Kosaken unter den Linden in Berlin.
Nach einer wahrscheinlich von J. G. Schadow herrührenden Radierung.

Zeiten und Völker

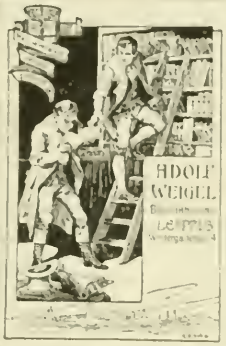
Monatshefte für Geschichte, Kulturgeschichte, Länder- und Völkerkunde

Wichtige Vorgänge und Erscheinungen der Kultur- und Sittengeschichte, Kunst- und Literaturgeschichte und in besonderem weitgehendem Maße der Länder- und Völkerkunde werden in anregender und fesselnder Weise in „Zeiten und Völker" zur Darstellung gebracht

Jährlich 12 Hefte und zwei **kostenlose** Buchbeigaben **Mk. 4.80**

Prospekte und Probehefte portofrei

Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart



Buchhandlung Adolf Weigel, Antiquariat
:::: Leipzig, Wintergartenstraße 4 ::::

Reichhaltiges und gewähltes Lager von schönen und seltenen Büchern aus Literatur und Kunst

Bibliophilie. Curiosa. Illustrierte Bücher.

Goethe-Literatur Goethe-Seltenheiten

Wertvolle Bibliotheks- und Sammelwerke

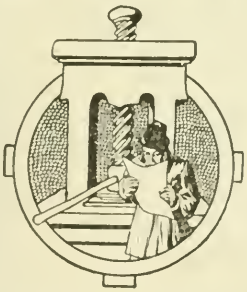
Ankauf ganzer Bibliotheken und einzelner Werke von Wert zu angemessenen Preisen

Goethe

Neu eröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel

Einmalige Neu-Ausgabe des 1774 erschienenen Einzeldruckes Goethescher Fastnachtspiele. Neu hinzugefügt wurden: Hanswursts Hochzeit und das Personenverzeichnis. Preis im stilvollen Pappband M. 2.—. Gedruckt in Koch-Fraktur auf gediegenem gelblichen Papier. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Walpurgis-Verlag Schierke am Brocken.



DRUCK U. VERLAG

GEDIEGENER WERKE
AUS ALLEN GEBIETEN

PRIVATDRUCKE

IN FEINER U. GESCHMACK-
VOLLER AUSFÜHRUNG

CARL GEORGI, Universitäts-Buchdruckerei und Verlag, BONN

Neue Goethe-Bücher

Goethes Weg zur Höhe

Von Dr. **Wilhelm Bode**

Neue Bearbeitung von „Goethes bestem Rat" * 62 Seiten 8°

In zweifarbigem Pappeinband . . 80 Pf.

In geschmackvollem Halbpergamenteinband . . . . . M. 1.50
Luxusausgabe (250 handschriftlich numerierte Exemplare) auf starkem Japan-Papier in altertümlichem Ganzlederband . . . . . M. 4.—

Goethes Schauspieler und Musiker

Erinnerungen von **Eberwein** und **Lobe**

231 Seiten 8° mit 8 Bildnissen

In zweifarbigem Pappeinband M. 3.—

In geschmackvollem Halbpergamenteinband . . . . . M. 4.50
Luxusausgabe (250 handschriftlich numerierte Exemplare) auf starkem Japan-Papier in altertümlichem Ganzlederband . . . . . M. 6.—

Am Weimarer Hofe

unter Amalien und Karl August

Erinnerungen von **Karl Freiherr von Lyncker**

Mit 8 Bildnissen

In zweifarbigem Pappeinband. . . . . etwa M. 3.—
In geschmackvollem Halbpergamenteinband . . . . . etwa M. 4.50
Luxusausgabe (250 handschriftlich numerierte Exemplare) auf starkem Japan-Papier in altertümlichem Ganzlederband. etwa M. 6.—

Dieser Band erscheint im Spätsommer 1912

Die Tonkunst in Goethes Leben

Von Dr. **Wilhelm Bode**

Zwei Bände, 700 Seiten mit 24 Bildertafeln und zahlreichen Musikstücken

In hübschen Pappbänden . . . M. 9.—
In stilvollem Halbpergament. . M. 10.—
In gediegenen Ganzlederbänden M. 14.—

Der fröhliche Goethe

Von Dr. **Wilhelm Bode**

400 Seiten mit vier Goethe-Bildnissen * 6. bis 10. Tausend

In altertümlichem, reichverziertem Pappband . . . . . M. 3.—
Geschenkausgabe in größerem Format auf federleichtem Papier in reichem Ganzleinband. . . . . M. 5.—
Geschenkausgabe in geschmackvollem Ganzlederband . . . . M. 8.—

Verlag der Königl. Hofbuchhandlung
E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68

Verlag der Stiller'schen Hofbuchhandlung
(Johann Albrecht Strenge) Schwerin i. M.

Dr. Hermann Türck:

Eine neue Faust-Erklärung.

Preis brosch. M. 2 50, Leinenband M. 3.50.

Un.-Professor Dr. R. M. Werner im „Türmer":

„Ich stehe nicht an, Türcks Hypothese für eine der fruchtbarsten zu erklären, die seit lange zur Faust-Erklärung vorgebracht wurden und begrüße sie freudig."

Heinrich Hart in der „Täglichen Rundschau":

„Für die Absichten, die Goethe mit der Gestalt der Sorge verfolgt, hat Türck eine ebenso anziehende wie tiefdringende Erklärung gefunden, die auf das gesamte Faustproblem ein wesentlich neues Licht wirft."

Hamlet ein Genie.

Preis brosch. M. 2.50, Leinenband M. 3.50.

Un.-Professor Dr. Lipps in den „Philosophischen Monatsheften":

„Man wird sich zu Türcks Auffassung rückhaltlos bekennen müssen. . . . Ich halte Türcks Beweisführung für überzeugend."

Dr. Paul Mahn in der „Täglichen Rundschau":

„Mir erscheint die Türck'sche Erklärung als das Lichtvollste und Richtigste, ja das Allein-Richtige, was über den Angelpunkt, über die Total-Auffassung der Tragödie gesagt ist."

Professor Hermann Conrad in den „Preußischen Jahrbüchern":

„Ein Buch, das als eine der bedeutendsten Leistungen der Hamlet-Literatur anzuerkennen ist. Der Stil ist edel, anschaulich und auch in den rein philosophischen Partieen lichtvoll."

Hat Christus gelebt und lebt er noch heute?

Preis M. 1.—.

Dr. Plog in der „Mecklenburgischen Zeitung":

„Für Dr. Türck ist Gott der Ursprung und Mittelpunkt alles Seins. Türcks Anschauung ist pantheistisch, aber so, daß sie zu einer Auffassung von Gott als einem geistigen Wesen führt. — Mir ist nicht zweifelhaft, daß eine Jesus-Auffassung, wie die Türcks, geeignet ist, manchen Irrenden zu Jesus zurückzuführen und die Zahl wahrer Herzenschristen zu mehren."

VERLAG VON GEORG REIMER, BERLIN W. 35

FRITZ STAHL

Wie sah Goethe aus?

Kart. 3.— Mk.

Rudolf Herzog schreibt:

Eine besondere Freude habe ich mir für den Schluss aufgespart. Ein entzückendes Werkchen von Fritz Stahl, das bald ein Lieblingsbüchlein aller Literaturfrohen werden dürfte! An 28 Bildertafeln, die dem Büchlein beigegeben sind und uns Goethe als Knaben, als Jüngling, als Mann und als Greis zeigen, in Reproduktionen von Gemälden und Plastiken, deutet Stahl die Frage nach Temperament und Phantasie des Dichters und ihrer Wandlungen durch die Reifezeiten. Das ist ein wundervoller, anregender Gedanke, der bei Stahl vom Spiel zum Ernst des Forschers erhoben wurde, des Forschers, der aus graziöser Plauderei voll geistreicher Einfälle und scharfsinniger Bemerkungen langsam die gewaltige Gestalt des Altmeisters den Augen der Gemeinde sich zeigen lässt. Fast ist es, als ob der Olympier uns menschlich näher kommen wollte. Gewiss aber ist, dass das Büchlein beiträgt, Liebe und Ehrfurcht vor unserem grössten Dichter zu erhöhen. Und ebenso gewiss, dass wir in Fritz Stahls „Wie sah Goethe aus“ eine der köstlichsten und originellsten Erscheinungen auf dem Raritäten-Büchermarkt zu begrüssen haben.

F. E. Wachsmuth, Kunstverlag, Leipzig, Kreuzstr. 3

Geeignete Festgeschenke für Goetheverehrer und Literaturfreunde.

Vogel, Goethes Arbeitszimmer und Stielers Bildnis des Dichters. Ein Geleitwort zu den Kunstblättern Goethes Arbeitszimmer und Goethes Porträt.

Preis M. 0.60

Goethes Arbeitszimmer im Goethehaus zu Weimar von Prof. E. Liebermann.
Ein farbiger Lichtdruck auf Kupferdruck-Karton mit Chinarand und Prägung. Preis M. 20.—.
Bildfläche 44½ : 55 cm. Blattgröße 73 : 95 cm.
Goethe-Porträt, farbig nach Stieler M. 6.—.
Bildfläche 35 : 44 cm. Blattgröße 60 : 80 cm.

Das Bild bietet eine genaue, künstlerisch vollendete Wiedergabe des von dem benannten Künstler geschaffenen Originals.

Katalog über künstlerischen Wandschmuck gratis und franko.

C. F. AMELANGS Verlag in Leipzig

Goethe und Therese

betitelt sich eine für jeden Goethefreund wertvolle Prosadichtung, die in dem soeben erschienenen Werke

Martin Greifs Nachgelassene Schriften

(Selbsterlebtes :: Novellen :: Skizzen)

Preis brosch. Mark 5.—, geb. Mark 6.–

zum Abdruck gelangte.

Die Novelle führt uns zurück in Goethes Straßburger Studentenzeit. Der Held der Geschichte, ein gewisser Ehrmann, Greifs Urgroßvater, muß infolge eines Zweikampfes mit einem französischen Offizier Straßburg verlassen. Goethe verhilft ihm zur Flucht u. zur Übersiedlung nach Frankfurt a. M.

Aus dieser Episode gestaltete Greif an der Hand jener romanhaften Aufzeichnungen eine köstliche, lebensvolle, plastische Dichtung, die technisch u. stilistisch Goethes „Dichtung u. Wahrheit" zur Seite gestellt werden kann.

VERLAG VON FELIX MEINER IN LEIPZIG

Herder als Faust

Von GÜNTHER JACOBY, Privatdozent der Philosophie in Greifswald

1911. XII, 485 Seiten. Preis M. 7.—, gebunden M. 8.50

Aus einem Briefe von Geheimrat Prof. Dr. Vaihinger:

Welche Ueberraschung und welche Freude hat mir Ihr Faustbuch gemacht! Ich beglückwünsche Sie herzlich dazu. Man kann Ihr neues Buch geradezu eine Entdeckung nennen, und mit Recht haben Sie ihm den hellklingenden Titel gegeben: „Herder als Faust". Freilich, dieser Titel ist provokatorisch: er ruft alle Geister des Widerspruches herbei, gerade jene Schulmeister und Kleinmeister, welche gegen Herder und Goethe und gegen welche Goethe und Herder kämpften.

Man wird es Ihnen vielleicht verübeln, daß Sie nicht in der braven Weise der üblichen akademischen Arbeiten nur von den „Beziehungen" Herders zum Faust geredet haben.

Aber Sie haben ganz recht daran getan, daß Sie jenen Titel gewählt haben, der keinen Kompromiß schließt, sondern scharf und schroff das Neue hinstellt, was Sie gefunden haben. Sie haben mit einer staunenswerten Belesenheit die Parallelstellen zusammengestellt und haben mit schlagenden Gründen bewiesen, daß nicht bloß Herders Lehren, sondern auch Herders Persönlichkeit für Goethes „Faust" maßgebend gewesen ist. (Mit Genehmigung des Briefschreibers abgedruckt)

Kant—Schiller—Goethe

Gesammelte Aufsätze von KARL VORLÄNDER

1907. XIV, 294 Seiten. Preis M. 5.—, gebunden M. 6.—

Das Buch wird durch seine ganze Anlage für lange Zeit, wenn nicht für immer, den Anspruch erheben dürfen, als das grundlegende Werk über dies Thema zu Rate gezogen zu werden.

Zeitschrift für Gymnasialwesen.

Goethes Philosophie

Aus seinen Werken

Ein Buch für jeden gebildeten Deutschen

Herausgegeben von Gymnasialdirektor Dr. MAX HEYNACHER

1905. VIII, 110 und 318 Seiten. Preis M. 3.60, gebunden M. 4.— in Geschenkband M. 5.—

Als ich dieses Buch las, in einem, was man sonst nur von da und dort sich zusammenholen und sich selber zurechtkonstruieren muß, so Zug um Zug vom Urquell trank — da kam es auch über mich immer wieder wie ein Erschrecken und Erschauen. Und mir war's als wieder etwas ganz Neues, als hätte ich es zum ersten Male erfunden und entdeckt und noch nie gehört: Goethes Philosophie bedeutet wirklich und wahrhaftig etwas ganz Neues. Julius Hart im „Tag".

ULLSTEIN & CO
BERLIN — WIEN

IN GANZLEINEN
GEB. [illegible] MARK

GOETHE

Sein Leben und Schaffen dem deutschen Volk erzählt von

LUDWIG GEIGER

Otto Petters, Verlag, Heidelberg

GOETHE unser Führer

Geleitworte aus seinen Werken in Kalenderform

Gewählt von **Helene Bonfort**

128 Seiten mit Goethes Bildnis nach Schwerdtgeburt

Kartoniert Mark 2.50, in Leder gebunden Mark 3.50

Nach dem Urteil eines unserer bedeutendsten Goetheforscher das

vortrefflichste aller Goethebreviere

Katalog 177. Autographen jeglicher Art.
Katalog 180. Autographen deutscher u. ausländ. Schriftsteller, darin Goethe und sein Kreis.

Spezialität: Autographen. Musikalische Kompositionen von Werken deutscher Dichter.

Ankauf und Verkauf

Leo Liepmannssohn. Antiquariat, Berlin SW. 11

Bernburgerstraße 14.

Wilhelm Bölsche,

Goethe im 20. Jahrhundert

5. durchgesehene Aufl., geheftet Mk. 1.20, gebunden Mk. 2.—

Aus einer Kritik: . . . . ja oft ist es, als ob der Autor gleichsam mit einem blendend hellen elektrischen Scheinwerfer die Tiefen der großen Persönlichkeit Goethe's träfe und ihre wundersame harmonische Einheitlichkeit beleuchtete.

Verlag von **Franz Wunder, Berlin NW. 23.**

Dieterich'sche Verlags-Buchhandlung,
Theodor Weicher, Leipzig.

Goethe-Kalender
auf das Jahr 1912.

Begründet von **Otto Julius Bierbaum** †.
Herausgegeben von **Carl Schüddekopf.**

VIII, 152 Seiten mit 24 Tafeln gebunden M. 1.50. Luxusausgabe auf Büttenpapier in Ganzpergament M. 5.—.

Der prächtig ausgestattete Band behandelt Goethes Verhältnis zu den Frauen. Er bildet eine Urkundensammlung von bleibendem Werte.

Eine letzte Gabe von Otto Julius Bierbaum.

Goethe-Kalender 1906/10

Sammelband gebunden in Halbpergament M. 7.—. Für Abnehmer des jeweils erscheinenden neuen Jahrg. M. 5.—.

Für alle Goethefreunde besonders zu empfehlen.

Goethe-Kalender 1913

erscheint im September 1912.

Von den früheren Jahrgängen sind noch erhältlich: 1906 M. 1.—, gebunden M. 2.—; 1907/08 je M. 1.—, gebunden M. 2.—, Luxusausgabe M. 3.—; 1909/10 je M. 1.80 kartoniert, Luxusausgabe M. 4.—; 1911 M. 1.50, Luxusausgabe M. 4.—.

Mein Stammbuch

Unter Mitwirkung der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte, Leipzig, herausgegeben von Carl Goehler und H. A. L. Degener. Quer 8°-Format, 68 S. In Halbleinen gebunden Mk. 1.50, in Ganzleinen gebunden Mk. 2.—, in Ganzleder mit Goldschnitt im Schutzkarton Mk. 4.—.

Aus dem Inhalt: Vorwort — Anleitung zum Gebrauch — Meine Lebensdaten — Meine Eltern — Meine Großeltern — Die Geschwister meines Vaters — Die Geschwister meiner Mutter — Die Geschwisterkinder meines Vaters — Die Geschwisterkinder meiner Mutter — Meine Geschwister — Meine Neffen und Nichten — Meine Kindheit und Schulzeit, Militärzeit — Mein Beruf — Meine Frau bezw. mein Mann — Meine Schwiegereltern — Die Großeltern meiner Frau, bezw. meines Mannes — Die Geschwister meines Schwiegervaters — Die Geschwister meiner Schwiegermutter — Die Vettern und Basen meiner Frau — meines Mannes — Die Geschwister meiner Frau — meines Mannes — Die Neffen und Nichten meiner Frau — meines Mannes — Meine Kinder — Mein Gesundheitspaß — Meine Patenkinder — Die Patenkinder meiner Frau — meines Mannes — Meine Reisen — Kalendarium — Weitere amtliche Beurkundungen — Juristischer Berater (Bearbeitet von Rechtsanwalt Lotar Gotter, Leipzig).

Es ist keine Frage:

Eins der interessantesten Bücher mit eingehenden Angaben über das :: ::

WER, WIE, WOHER, WOHIN und WO,

über Eltern, Heirat, Kinder, Lebenslauf, Werke, Orden, Liebhabereien, Vereine, Partei und Adresse

das alles sagt genau

DEGENER'S ZEITGENOSSENLEXIKON

von zirka **20 000** unserer Mitmenschen, Männer und Frauen :: ::

Neueste, fünfte, Ausgabe. 3664 Spalten mit zirka 12 Mill. Buchstaben. Glänzend empfohlen. Vornehm gebunden 12 Mk. 50 Pfg. :: :: Brüssel, Grand Prix.

Verlag von H. A. LUDWIG DEGENER, LEIPZIG

GEORG BRANDES

MENSCHEN UND WERKE

ESSAYS: GOETHE UND DÄNEMARK
HOLBERG / OEHLENSCHLÄGER
NIETZSCHE / ZOLA / MAUPASSANT
PUSCHKIN UND LERMONTOW
DOSTOJEWSKI / TOLSTOI / ELSTER
KIELLAND / JACOBSEN / STRINDBERG / SUDERMANN / HAUPTMANN

III. AUFLAGE GEBUNDEN IN LEINWAND M. 11.—

MODERNE GEISTER

ESSAYS: HEYSE / KLINGER / RENAN
FLAUBERT / E. UND J. DE GONCOURT
TURGENJEW / MILL / ANDERSEN
TEGNÉR / BJÖRNSON / IBSEN

IV. AUFLAGE GEBUNDEN IN LEINWAND M. 11.50

„BRANDES MALT SEINE LITERARISCHEN PORTRÄTS WIE LENBACH DIE HÜNENGESTALT BISMARCKS.“ NATIONALZEITUNG

VERLAG DER LITERAR. ANSTALT
RÜTTEN & LOENING
FRANKFURT A. MAIN

EIN UNENTBEHRLICHES NACHSCHLAGE-WERK FÜR KUNSTFREUNDE, KÜNSTLER KUNSTINSTITUTE, FÜR JEDE BIBLIOTHEK

ALLGEMEINES KÜNSTLER LEXICON

LEBEN U. WERKE DER BERÜHMTESTEN BILDENDEN KÜNSTLER :: DRITTE, BIS 1906 ERGÄNZTE AUFL. :: VORBEREITET VON H. A. MÜLLER :: HERAUSGEGEBEN

HANS W. SINGER

10 HALBBÄNDE GEHEFTET . . . . M. 52.—
IN 5 BÄNDEN GEB. IN HALBFRZ. M. 60.—

„DIE FERTIGSTELLUNG DES BEI DER LITERARISCHEN ANSTALT IN FRANKFURT A. M. ERSCHIENENEN KÜNSTLER-LEXIKONS IST WOHL DIE NÜTZLICHSTE TAT UNTER DEN ENZYKLOPÄDISCHEN UNTERNEHMUNGEN DER LETZTEN JAHRE." OSCAR BIE IN DER „NEUEN RUNDSCHAU".

VERLAG DER LITERAR. ANSTALT
RÜTTEN & LOENING
FRANKFURT A. MAIN.

Carl Heymanns Verlag in Berlin W. 8

Ende Juni erscheint:

Das Recht
in
Goethes Faust

Von G. Müller

Oberlandesgerichtsrat in Naumburg

Preis etwa 8 Mark

Das Recht in Goethes Faust — trotz des geradezu beängstigenden Anschwellens der Faustliteratur war dies Thema bisher noch niemals gründlich und im Zusammenhange behandelt worden. Diese Tatsache hat zunächst nichts Befremdliches, denn im ersten Hinblick mag es vielen scheinen, daß der Versuch, Beziehungen zwischen Recht und Dichtung aufzuzeigen, starken Zweifel oder gar Widerstand verdiene. Daß diese Ansicht falsch ist, daß Recht und Dichtung keineswegs durchaus heterogene Begriffe sind, beweisen ja schon bedeutsame frühere Veröffentlichungen ähnlicher Art (vergl. z. B. Jakob Grimm, Von der Poesie im Recht [1816]; O. Gierke, Der Humor im Deutschen Recht [1871 u. 1836]; Josef Kohler, Shakespeare vor dem Forum der Jurisprudenz [1883]).

Über die Beziehungen zwischen Recht und Dichtung sagt der Verfasser in der Einleitung u. a.: „Wie die Kunst beherrscht wird von dem Lichtgedanken des Schönen, waltet in der Rechtswissenschaft der des Gerechten. Er ist, wie der des Wahren, Guten, Schönen, nur mit sich selbst vergleichbar und trägt in sich seinen Wert. So mögen schon um deswillen Ähnlichkeiten zwischen Kunst und Recht zu finden sein. Aber mehr noch: Recht und Kunst entfließen einem und demselben Urquell — der Phantasie, worunter wir die Kraft der Menschenseele verstehen, unmittelbar edle und würdige Vorstellungen zu bilden. Das Recht ist also der Dichtung — sie gehört ja mit zur Kunst — minder fremd, als flüchtige Betrachtung wähnen mag. Und zumal bei Roman und Drama können tausendfältige Berührungen mit dem Rechte und Beziehungen zu ihm nicht ausbleiben. . . ." — Der „Faust" ist dafür das denkbar beste Beispiel; seine Beziehungen zum Recht sind schon äußerlich darin gegeben, daß Goethe und sein Faust Rechtsstudien getrieben haben. Der Verfasser unternimmt den Versuch, die Anknüpfungspunkte aufzuzeigen, an denen wir aus Goethes Drama zu juristischen, namentlich rechtsgeschichtlichen Ideen gelangen.

Das Buch ist nicht nur für Juristen und Literarhistoriker, sondern auch für gebildete Laien bestimmt. Den Goetheforschern und Bibliophilen wird es wegen der überaus reichen Quellenangaben, die von der großen Belesenheit und den gründlichen Vorstudien des Verfassers zeugen, noch besonders willkommen sein. — Die Darstellung ist bei aller philologischen Gründlichkeit nicht etwa trocken-lehrhaft, sondern sehr lebendig und anregend. Das Buch, dessen Ausstattung eine durchaus würdige und gediegene ist, wird in keiner Goethe-Bibliothek fehlen dürfen.

No. 208. **Lenbach,** Bismarck, M. 10.—, Bunt: M. 40.—. Bildgr. 60:48 cm, Papiergr. 95:73 cm.

Das begehrteste Geschenk — Der dankbarste Besitz ist ein gutes Bild.

Gesellschaft zur Verbreitung klassischer Kunst,
G. m. b. H.
Berlin W. 15
Kaiser-Allee 205
Fernsprecher: Pfalzburg 2995.

Die neue, bedeutend erweiterte Ausgabe unseres Verlagskataloges mit über 500 Abbildungen, Titelbild in Kunstkupferdruck und kunstgeschichtlichen Erläuterungen von Prof. v. Loga nebst reichhaltigem Rahmenkatalog wird gegen Einsendung von Mk. 1.25 frei geliefert, die wir bei Bestellungen vergüten, ill. Prospekte unentgeltlich.

PAUL GRAUPE ANTIQUARIAT
BERLIN W. 35 :: LÜTZOWSTRASSE 38
TELEPHON: KURFÜRST 6985

BÜCHER FÜR BIBLIOPHILEN
Alte Drucke / Deutsche Literatur in ersten Ausgaben / Curiosa / Stammbücher / Manuskripte
exlibris u. exlibris-Literatur / Städteansichten

Beschaffung seltener im Handel vergriffener Bücher
KATALOGE und ausführliche OFFERTEN umsonst und portofrei
Ständiger Ankauf ganzer Sammlungen sowie einzelner wertvoller Stücke
DESIDERATENANGABE ERBETEN!

Diesem Bande liegen Prospekte folgender Firmen bei, auf die wir besonders aufmerksam machen:

BRUNO CASSIRER, Verlag, BERLIN W. 35,
GOETHE-GESELLSCHAFT, WEIMAR,
R. OLDENBOURG, Verlag, MÜNCHEN-BERLIN
ERICH REISS, Verlag, BERLIN W. 62,
RÜTTEN & LOENING, FRANKFURT A. M.,
XENIEN-VERLAG, LEIPZIG.

Im Herbst 1911 ist erschienen:

Goethe Sein Leben und seine Werke

Von **A. Baumgartner**

Dritte, neubearbeitete Auflage.

Besorgt von **A. Stockmann**

I. Bd. **Jugend-, Lehr- und Wanderjahre.** Von 1749 bis 1790. gr. 8° (596 S.) M. 10.—; geb. in Leinwand M. 12.—, in Halbsaffian M. 14.—. Der zweite, bald folgende Band wird das Werk abschließen.

Die Neubearbeitung hat eine so große Zahl von Werken berücksichtigt wie keine andere Goethe-Biographie. Neben der deutschen ist auch die Goetheforschung des Auslands verwertet.

„. . . Das Buch ist ehrlich, sehr gelehrt, vor allem was den kulturgeschichtlichen Hintergrund anbelangt, gut geschrieben . . ."
(Akadem. Blätter, Berlin 1912, Nr. 24 [Dr. Goldhardt-Chemnitz].)

„Ich kam von dem Buche nicht gleich los. Es stellt Goethe so ganz anders dar, als man ihn sonst dargestellt zu sehen gewohnt ist."
(Dr. Ramsauer in der akad. Zeitschrift „Der Schwarzburgbund", Diesdorf 1911, November.)

„. . . Baumgartner hat den vollständigsten Goethe aus Leib und Seele, aus Fleisch und Geist uns hingemalt, und es hat an keinem Pinselzug jemand viel ändern können. Nebenbei gesagt: bis heute ist kein so köstlich lesbarer, gemeinverständlicher, klassisch kurzweiliger ‚Goethe' geschrieben worden.

„. . . Stockmann hat für die Neuausgabe die riesengroße Goetheliteratur der drei letzten, fieberhaften Dezennien verwendet und im ehrlichen Sinne der neuen Erfahrungen am Baumgartnerschen Bild weitergezeichnet.

„. . . Auch diese dritte Auflage behält jenen Stil, den Baumgartner so bald keiner nachmacht, wo alles frisch und interessant, mit persönlichem Akzent gegeben ist, in einem herrlichen Fluß des Sagens und Schilderns, mit sittlich edlem Ernst. Wo einmal gespottet wird, da ward der Spott gerufen, und nun tut er eben sein Amt und zwar in ganz erquicklicher Weise . . .

„Vielleicht ist Stockmanns Buch das erste, das Goethe nicht klein macht, wo er groß ist, und nicht groß macht, wo er klein ist."
(Der Aar, Regensburg 1911, 4. Heft [Heinrich Federer].)

„Der 1910 gestorbene Baumgartner war, wie man sich auch zu ihm stellen mag, ein Literaturhistoriker von außergewöhnlicher Bedeutung, ein Gelehrter von ganz umfassendem Wissen und erstaunlicher Arbeitskraft. Seine bedeutenden Fähigkeiten sprechen auch aus seiner Goethe-Biographie, die sich auf alle Urkunden Goethes, die hundertzwanzigbändige Weimarer Ausgabe von Goethes Werken stützt und die ganze Goethe-Literatur in das Bereich der Betrachtung zieht. Dieser umfängliche wissenschaftliche Apparat gibt seinem Goethe-Werk einen großen Wert, der auch dem Forscher zugute kommt . . ."
(Illustrierte Zeitung, Leipzig, 14. März 1912.)

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br. :: Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

610

DEC 06 1989

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY